





BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CCXLIV.

TÜBINGEN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS.

1907.

DRUCK VON H. LAUPP JR IN TÜBINGEN.

Inhalt.

175. Ramler an Gleim[1].

Sonnabends um 6 Uhr Früh
morgends den 6ten Januar 53.

Mein liebster Gleim,

Sie werden lachen, wenn ich Ihnen ein Project verrathe, womit ich seit einem Monat schwanger gehe. Ein ungeheures Project! Ich lese eine Legion frantzösischer Poeten und zeichne mir nunmehr im Ernst ihre besten Stücke aus. Ich bin nicht allzuscharf, das muß ich nur gleich anfangs sagen. Mir ist bange man möchte meine poetische Bibliothec für gar zu unvollständig halten; daher bin ich weit gütiger als mein Gleim seyn würde. Zur Probe sage ich Ihnen, daß ich aus der Madame Deshoulieres vierzig Stücke genommen habe. Vielleicht ist ein wenig Galanterie hieran Schuld: aber ich möchte wol wißen, ob Sie an meiner Stelle eben so galant gewesen wären. Wenn ihre Zeit jetzt nicht mit andern Geschäften besetzt ist, so machen sie einmal ein Experiment. Ich muß Ihnen sagen, daß ich den La-Fontaine und Boileau schon zu diesem Ende durchgelesen habe und daß ich jetzt den großen Corneille bewundere. — Hier will ich Ihnen eine ungefehre Eintheilung beylegen, die sie mir mit einigen Vorschlägen verbeßert wieder zurück schicken müßen. Ich will Ihnen so wenig Mühe machen, als möglich ist. Sagen sie also nur: N. hat lauter schlechte Verse gemacht; N. hat gar keine gemacht: N. kenne ich nicht, und N. N. N. N. sind ausgelaßen. — Ich weiß aus der Erfahrung, mein liebster Gleim, wenn ihnen die Antwort auf einen Brief einiges Nachsuchen kostet: so antworten sie in langer Zeit nicht. Wenn ich dieses nicht befürchtete, würde ich sie wol bitten mit mir in die Wette

1) Von Gleims hand: „Beantw. d. 14ten Jan. 1753."

zu lesen. Indeßen wenn sie sich einmal mit einem Französischen Poeten in den Schlaf lesen wollen. so bitte ich sie jetzt recht ernstlich, lesen sie ihn nicht in der Mitte. sondern fangen sie ihn von forn an, so können sie den andern morgen beym Thee die Titel der Stücke aufschreiben. die ihnen gefallen haben. — Ich solte hier auch wol von dem Contract der zu machen wäre ein Paar bürgerliche Worte hinzuthun. Soll ich reich werden, mein Gleim? Ich schicke mich nicht zum reich werden: aber sehen sie, was ich ohngefehr im Sinne habe und wie der Contract lauten könte: der Buchhändler muß die benöthigten Autores anschaffen, die er hernach zu seinem eigenen Vortheil wieder verkauffen kan. Er soll alle Exemplare auf SchreibPapier drucken laßen und mir von der ohne Zweifel starcken Auflage 200 Exemplare abgeben. Ist dieses zu viel gefodert. so schrencken sie es ein. Wollen Sie einen Verleger suchen. oder soll ich Schützen nehmen, dem Langemack dieses Project schon verrathen hat oder — oder — schreiben sie das übrige selbst hinzu.

Ich soll Ihnen sagen was mir an ihrer Trauerode gefällt? Ich habe mir auf diese Frage die besten Verse angestrichen und nun ich sie zehle sind es von vier und achtzigen drey und viertzig und also Einer über die Hälfte. Sehen sie, wie genau ich Ihnen antworte. Sie verdienen also. nach meinem Calcul, das plurima nitent mit einem Gedichte, welches sie doch nur in Eil gemacht haben.

Unser Krause. der in seinen Projecten, wie es einem Advocaten zukommt, weit hitziger ist. als ich. hat schon alle Anstalten zum Druck der neuen Lieder-Sammlung gemacht. Die Noten werden schon gestochen und die Lieder sind alle mit einander fertig. So sehr hat er mich getrieben, daß ich meine langsame Art zu corrigiren habe ablegen können. Sie werden aber auch sehen. daß die Verbeßerungen nicht sonderlich gerathen sind. Zuweilen habe ich so sehr verändert, daß ich mir das Lied gantz zueignen kan. wie zum Exempel in der Geliebten nach Marots Vorschrifft. in der Schläferin des Herrn v. Hag.[edorn] und vieleicht auch in dem Trinckliede des gottlosen Dreyer. Ich will alle drey Stücke hersetzen, damit *ich* einen guten Abschied nehme. Noch beßer aber ist dieser

Abschied, wenn ich ihnen sage, wie sehr ich sie liebe, küße und ihr getreuer Ramler bin.

Wenn ich mir ein Mädchen wehle . . . [von Uz]
Willst du diesen Raub nicht strafen . . . [von Hagedorn]

Der Raum ist zu klein; ein andermal sollen Sie das dritte haben. Doch Sie werden sie bald zusammen in einem Bande haben, schlecht oder gut, das werden sie mir bekennen. Adieu mon cher Gleim.

176. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 13ten Januar 1753.

Welch ein schönes Project, daß mein Ramler aus allen Franzosen den besten Witz zusammen bringen will! Aus allen vom Villon bis zum Bernis. Vielleicht will er auch die Prosaisten nicht auslaßen. Und aus der Deshoulieres hat er vierzig Stück behalten. Und Aus hundert Scribenten werden also wohl einige Tausend zusammengebracht werden — Da werden ziemlich viel Bände herauskommen! — Die sollen dann in meiner Bibliotheck eine schöne parade machen, und ich, der ich selten ein Buch ganz lese, wenn es über einen Finger dick ist, ich werde alle dicke Poeten in schmalen Bändchen zusammengezogen lesen können, und die werden alle recht schön gedruckt seyn, (etwa wie die Oeuvres de St. Mard,) und ich werde nichts lesen, was nicht in seiner Art fürtreflich ist. Denn da mein Ramler die Wahl macht, so wird es an critischer Strenge nicht fehlen; sagt er gleich, er wolle gütiger seyn, als ich seyn würde, so wird ihm das doch nicht möglich seyn, und er will mir dadurch auch nur einen Stich geben — Und dann wird sein schöner Geschmack über Franzosen und Deutsche sich ausbreiten, und die, so vor ihm, die schönsten Stücke gesamlet haben, werden gestehen, daß mein Ramler die beste Wahl getroffen hat, und Gottsched wird sagen: Diese Ehre war einem Deutschen vorbehalten, und es ist ein neuer Beweiß, daß die Deutschen mehr Verstand haben als die Franzosen, denn es gehört mehr Urteilskraft und Verstand dazu die besten Stücke zu wählen, als die Verfaßer ge-

braucht haben sie zu machen. Ein bisgen Witz ist dazu hinlänglich — Damit Er die Mühe das beste zu finden sich erleichtre, so wird er glaube ich, die poetischen Bibliothecken, die auserlesenen Gedichte, die Samlungen p. zu Hülfe nehmen, die man bereits in großer Menge gemacht hat. (Recueil des plus belles pieces des poetes françois depuis Villon jusqu' à Renserade 6 Vol. 12$^{\underline{m}}$ Paris. 1752). Aus dergleichen Samlungen, deren Herausgeber doch schon ein gewiße Wahl müßen getroffen haben, das ist, aus dem beßern, wählt er sodann das beste, unterläßt aber doch nicht, wie er angefangen hat, die Autors selbst zu lesen. Denn in dem Stück bin ich sehr gottschedisch, daß ich der Wahl der Franzosen nicht eben viel traue p. Aber wie wird er die Bändchen eintheilen, wird er Ode, Lustspiel, Elegie, alles unter einander mischen, oder jedem Gedicht einen eigenen Band geben. Aus seiner ungefehren Eintheilung kan ich es nicht errathen. Ich möchte ihn fragen, ob er nicht für gut hielte sich nach der Ordnung des Cours de belles lettres zu richten? Ich dächte wohl, daß man für jeden Titul ein Bändchen zusammen brächte. Oder wäre es nicht gut, wenn man die Autors von ähnlichem Geschmack bey einander ließe? Ich will hurtig ein paar solche Gesellschaften entwerfen. Als ich einmahl im theatre francois (XII Tomes) laß und sehr viel schlechte Stücke darin fand, kam ich auf den Einfall, man könte den Franzosen zum Schimpf, aus dem Corneille (mich dünckt) den Cinna, und Heraclius, aus dem Racine: die Phädra und Athalie, und aus dem Crebillon, Voltaire und Marmontel, etwa zehn Stück, lauter solche die die wenigste Liebe, und die besten Verse hätten, zusammen drucken laßen, und diese beßer das theatre françois nennen. Zu einem comischen Schauplatze fände man auch wohl zehn Meisterstücke im Moliere, Regnard Destouches p.

Laßen sie mich mein Selbstgespräch abbrechen, mein liebster Ramler. Sie sehen daraus, daß ich über das, was sie mir schreiben dencke, wenn ich ihnen gleich so bald nicht antworte. Wie viel schöne Projecte, mein liebster Ramler, werden wir noch aushecken, ohne, daß vielleicht ein einziges zustande komt? Ich stehe jetzt in einer recht ernsthaften

Correspondenz mit einem Buchhändler, der sich hier niederlaßen will. Geschieht es, und er schlägt ein, so können wir noch wohl einmahl erleben, daß wenigstens etwas von unsern jetzigen Chimären ins Werck gesetzt wird. Könten sie durch ihr neues Project reich werden, so wollte ich ihnen wohl rathen, es bald auszuführen, denn es ist immer wozu gut, wenn man reich ist, aber ich glaube nicht, daß sie es werden würden, wenn sie sich mit Exemplaren bezahlen ließen. Und denn glaube ich nicht daß die Schützische Handlung so etwas unternehmen kan — Wo will sie das schöne Papier, und den schönen Druck, den man an französischen Büchern gewohnt ist, hernehmen? Wo werden sie gute Correctors bekommen? — Wäre nicht etwa eine Subscription zu versuchen? Aber sie müsten dünckt mich, um der Ausländer Willen, einen Franzosen zum Gehülfen haben; Herr Formey gäbe wohl seinen Nahmen her — Gestern habe den hiesigen französischen Prediger als einen solchen kennen gelernt, der zu einem dergleichen Vorhaben gut würde können gebraucht werden — Der hiesige Dohm Rector ist kranck — stirbt er, so soll M.[agister] Stockhausen an seine Stelle, ein Mann der nur Anleitung nöthig hat, um gut zu werden, und der auch gern projecte macht.

Mit ihnen lesen will ich, in rechtem Ernst. Sagen sie nur, wen ich nehmen soll; aber keinen Gelais Barratron müßen sie mir geben. Denn ich habe die ältern Poeten nicht, und mich dünckt, wir werden, wegen der veralteten Sprache, aus ihnen nicht viel nehmen können. Ich sehe es aus dem Villon, den Formey herausgegeben hat.

Aber, liebster Ramler, wollen sie denn unser altes Project unsere Landesleute zu extrahiren, nun ganz liegen laßen? Wollen sie an das ÜbersetzungsProject nicht mehr gedencken? Möchten sie doch immer von unsers Krausen Hitze etwas haben! Der Mann bringt doch was zu Stande, und er hat recht wohl gethan, daß er, bey Ihrer Idee der höchsten Vollkommenheit, sie nicht ruhig gelaßen und ihrer Correctur Grenzen gesetzt hat. Denn, wie Hencker, kan jemahls etwas aus einer Sache werden, wenn man alles so vollkommen haben will? Zwar ihre Verbeßerungen sind so schön, daß es ihr eignes Amt seyn solte, die Scribenten zu corrigiren, aber wenn man

ihnen verstattet so langsam zu seyn, wann werden sie dann einmahl selbst etwas machen?

Laßen sie mich hierauf von der Vorrede zu der Liedersamlung ein Wort mit ihnen sprechen. Ich bin immer noch willens gewesen statt derselben einen Brief an sie zu schreiben, und unserm Krausen darin zu dancken, daß Es ihm verdroßen habe, daß man unsre Lieder ungesungen laße, zu einer Zeit, da ganz Berlin von Music erschallt, und so viel italiänischer Witz von deutschen Musicis das Leben bekomt. Ich wolte verschiedenes von den Liedern sagen, die er erwählt hat p. Aber ich sehe wohl, daß es beßer seyn wird, wenn ich sie ersuche, den Brief selbst zu schreiben. Sie haben Herr Krausen bey sich, und können ihn über alles fragen was sie wißen wollen. Z. E. Ob Graun hat, was Kenner am Lulli und Rameau vermißen?, ob er der neue Amphion ist, den Bernis seiner Nation wünscht.

Plût aux neuf Soeurs qu'un Amphion nouveau
Avec Lully conciliât Rameau;
Que, bannissant l'envie et la Satyre,
On accordât les accens de leur lyre.
Le Dieu de Gnide et le Dieu des Concerts
Ont inspiré ces deux chantres divers.
L'un du bon gôut protecteur et modéle,
Est de nos coeurs l'interprète fidéle;
L'autre echauffé par le concert des corps
Rend avec feu leurs physiques accords.
Que de l'amour l'un chante les ravages
L'autre les mers, la foudre, et les orages.

Auch wißen sie selbst am besten, was, wegen der Veränderungen, die sie in den Liedern gemacht haben, zu sagen nöthig ist. Denn wollen sie den Verfaßern, wenn es gleich Uze und Hagedorns sind, nicht anstößig werden, so müßen sie doch wohl einen Grund angeben, der der väterlichen Zärtlichkeit eines Autors für seine Wercke, verdaulich ist, als z. E. daß der Componist solche verlanget p. — Ihnen mein liebster Ramler wird eine Vorrede, oder etwas an derselben statt, ganz leicht seyn. Ich schicke ihnen einen Auszug aus Herrn Kraussens Briefe, der gute Materialien, zu dem, was gesagt werden kan, enthält — Ohne Zweifel werden sie ihm es bald wieder

sagen, daß ich sie gern an meiner statt zum Vorredner machen möchte. Er wird es mir doch nicht übel nehmen? Und sie mein liebster Ramler werden doch nichts dawieder einzuwenden haben? Grüßen sie doch meinen lieben Krausen und seine Amalia von mir, und sagen ihm, daß mich recht sehr verlangt seine Lieder, erst auf der Flöte zu spielen und dann zu singen. Eben so sehr verlangt mich alle ihre schönen Verbeßerungen zu sehn, absonderlich auch von Dreyers Trinckliede.

Was für ein impertinent ist Voltaire! Wird ihn der König nicht hängen laßen? Vergiebt er ihm, was er wegen Verbrennung seiner Diatribe an ihn geschrieben hat, so weiß ich nicht, was ich sagen soll. Wären hier nur ein paar witzige Köpfe, so wolte ich pp. Im nächsten Briefe werde sie bitten Herr Sulzern zu sagen was ein marmorner Camin kosten soll. Itzt bitte ich nur um einen Gruß an sein Hauß, an ihr Hauß, und an alle meine liebe Freunde.

Ich muß schließen, und es ist auch wohl Zeit. Lesen sie immer nur drey Tage daran, aber schreiben sie mir eher — Noch eins. Der Herr v. Berg komt nun bald wieder nach Berlin. Wäre es doch möglich, daß sie ihn nach Iden begleiteten. Den 2ten Februar reise ich mit der Comtesse Schlieben dahin ab, und (unter uns) ich hoffe daß sie als Frau v. Berg wieder zurückkommen wird.

Eben schreibt mir mein Magdeburgischer Bruder, die Frau Schwarzen hätte ihm gesagt, sie mein liebster Ramler würden bald nach Magdeburg kommen und einige Wochen da bleiben. Kämen sie nach Magdeburg und blieben da einige Wochen, ai wie würde mir das verdrießen! Meine Justine, die etwas davon gehört hat, sagt, bitten sie ihn doch, daß Er lieber zu uns komme. — Grüßen sie Naiden und Herr Langemack von ihrem treuen Gleim der sie umarmt und liebt und küßt. Amen.

Bald habe ich Lust, ihnen und Herr Krausen zu überlaßen, ob sie p. Doch es ist nur ein Einfall. Aber sie möchten etwas ärgers muthmaßen, als ich sagen will, ich dachte also ihnen den Herrn von Spiegel (einen Neveu des Dohmdechants) der ein Liebhaber der leichten Music und scherzhaften Poesie ist, als einen, der eine Dedication verdiente, zu nennen. Aber sie wißen, was für ein Feind ich von Dedicationen bin.

177. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Ich hätte bey meinem Briefe selbst zugegen seyn müßen, damit wir über die Eintheilung der Poeten weitläuftiger hätten reden können. Die Batteuxische oder eine ähnliche Ordnung habe ich deswegen nicht nehmen mögen, weil man die Poeten allzusehr hätte zerreißen müßen. Boileau käme wenigstens unter vier Titel. — Ihr Einfall ähnliche Dichter in jedem Bande zusammen zu nehmen wäre für den critischen Sammler sehr bequem, der alsdann deutlich sehen könte, welche Gedancken einander allzuähnlich wären, um sie auszustreichen und die Widerhohlungen zu vermeiden. — Ich muß aber bekennen, ich habe in meiner Eintheilung hiewider am meisten gefehlt. Ich habe in jeden Band so viel möglich alle Arten der Poesie hineinbringen wollen; die ähnlichen Dichter habe ich in alle Claßen vertheilt und habe jeder Claße einen Heerführer gegeben, deßen Werke den größesten Theil des Bandes ausmachen solten. (Ich sehe aber, daß mancher mehr als einen Band vollfüllen wird und daß wir also wol mehr als acht Bände werden machen müßen). Die Heerführer heißen: la Fontaine, Corneille, Moliere, Boileau, Racine, Voltaire, Crebillon, Destouches. Den Raum den diese Heerführer übrig laßen, solten Dichter ausfüllen so verschieden und ungleich als ich sie nur bekommen könte. Ich weiß nicht ob ich Recht habe, wenn ich glaube, die meisten Leser werden so seyn, wie wir, die wir vielleicht zur Noth Einen Dichter, der Einerley Gedichte geschrieben hat, gantz auslesen, aber fünf oder sechs von ähnlicher Art nicht gern hintereinander lesen möchten. Man kan hierauf antworten: Nehmt bald den ersten, bald den achten Band, und leset so verschiedene Dinge als Ramlers Gleim zu lesen pflegt. Aber, mich dünckt, wir müßen auch denen etwas zu Gefallen thun, die, wie Gleims Ramler, das Buch gern von forn lesen wollen. — Bey der Madame Deshoulieres, die ihre Poesien, um die gar zu große Gleichförmigkeit zu verstecken, unordentlich unter einander gemischt hat, wolte ich gern die Ordnung wieder herstellen und ihre Gedichte unter die drey Titel bringen: Eqlogues. Chansons.

Epitres. Das Wort Chansons solte die Stücke mit begreiffen, die sie airs, odes, ballades, Rondeaux nennt. Schreiben Sie mir über alles dieses ihre endliche Meinung oder kommen sie vielmehr, der Kürtze wegen, mit unserm Sucro diesen Frühling nach Berlin. Ehe sie kommen will ich ihnen aber noch etwas zu thun geben: Ich habe den P. Corneille jetzt durchgelesen und weil ich durch diese Sammlung gern machen wolte, daß man die gantzen Poeten nicht mehr zu kauffen nöthig hätte, so habe ich von 32 Stücken acht Tragödien behalten, wovon ich die Nahmen auf einem besondern Blatt beylegen will, damit der Brief nicht zu gelehrt aussieht. Lesen Sie doch, ich bitte Sie darum, die beyden letzten, und streichen sie wieder aus, wenn sie schärfer sind, als ich bin. Denn meine Meinung war, den jungen französischen Dichtern nicht allein vollkommene Muster zu geben, sondern ihnen auch noch ein kleines poetisches Magazin übrig zu laßen — Wenn sie den Heraclius und Sertorius gelesen haben und ihr Versprechen noch halten wollen mit mir in die Wette zu lesen, so lesen sie zuerst den Voltaire. Ich mag es ihnen nicht zu leide thun, sonst sagte ich nehmen sie den Thomas Corneille noch dazu. Dieser Thomas quält mich jetzt mit seinen fünf Bänden, die mich nicht so quälen solten, wenn sie gantz schlecht wären; aber das verzweifelte mittelmässige! Soll ich in diesem Tone fortfahren, mein liebster Gleim? Critische Materie ist noch vorräthig. Aber ich muß auch etwas von unsern Freunden plaudern. Herrn Maaß habe ich dreymal genoßen. Er ist noch der alte ehrliche Maaß der einen lustigen Schnacken mit einem ernsthaften Gesichte erzählt. Er lässt sie tausendmal grüßen. — Hempel copirt für die Königin-Mutter zwey Porträts von Pesnen. Das Eine ist die neue Täntzerin Reggiana in eine Cleopatra gekleidet, wie sie die berühmte Perle aus dem Ohre gelöst hat und einen goldenen Becher nimmt, sie darinn aufzulösen. Dieser grüßt sie eben so oft, und Langemack, der mir zusieht, doppelt so oft und ich küße sie tausendmal öfter - - -

Berlin den 28ten Januar 1753.

Die Bibliothec, die hierbey kommt, gehört dem Herrn v. Marschall, wollen Sie sie im Gantzen kauffen, so schicken sie 6000 Thaler mit nächster Post.

178. Ramler an Gleim.

Mit Entzücken habe ich ihren Brief gelesen, mein liebster Gleim. O wie glücklich bin ich nun sich mein Gleim glücklich fühlt! Sie lieben! o Himmel, Sie lieben im Ernst, sie lieben eine Clarißa, eine Sophia, eine Amalia! Sie, der sie mit mir jüngsthin so kalt und so weise von der Liebe sprachen. Gehe du kalte Philosophie und laß unser Herz allein machen. Aber liebster Freund, sie haben mir noch lange nicht genug von meiner schönen Freundin geschrieben. Durch wen haben sie sie kennen lernen? Haben Sie sie schon damals gekannt, als ich bey Ihnen war? Nein, das haben sie nicht, sonst müste ich ja böse seyn. Noch habe ich keinen Menschen zum Vertrauten gemacht, als Naiden, L.[angemack] und H.[empel] bis Sie mir mehr Erlaubniß geben werden. Hempel will jetzt eine jede Pause, die er machen darf, auf ihr Porträt wenden und des Abends den Riß fertig machen. Meßen sie doch die Höhe und die Breite ihrer großen Wand und auch den Raum bey den vier Fenstern und den beyden Thüren und schicken mir diese Nachricht mit der ersten Post. Sie müßen sich diese Zeit abstehlen, damit sie ihre geliebte Meyerin bald in ein schönes Zimmer führen können. O wäre ich jetzt bey Ihnen, mein allerliebster Gleim, wie gern wolte ich mich, mit Ihnen, beschäftigen, Ihrer schönen Braut einen angenehmen Aufenthalt zu machen. Ich wolte ihre Bibliothec in Ordnung bringen, ohne ein Blatt davon zu lesen, ich wolte ihre Freunde aufputzen, und Krausen, den ich jetzt über mir hängen habe, mitbringen; ich wolte ihnen die Spiegel aufhängen, den Nachttisch zurecht machen und so gar etwas am Brautbette machen helfen. Wann werde ich Ihnen nachfolgen, mein liebster Daphnis? Ich der ich so zärtlich gemacht bin, soll ich nie das letzte Glück der Zärtlichen genießen? Soll ich nur immer zeigen, wie sehr ich lieben würde, wenn ich liebte, und niemals würcklich lieben? Könte ich doch, bey Ihnen, so glücklich seyn und könte ich doch innerhalb zwey Jahren, (so lange Zeit erlaube ich mir noch,) Ihnen eben eine solche Freundin geben, wie sie mir jetzt geben. — Wenigstens muß ich vor dem großen Cometen noch ein Mädchen haben. Der große Comet

soll im 1758ten Jahr erscheinen, wenn die Sternseher recht gerechnet haben. Fünf Jahre kan ich also zur höchsten Noth noch warten. Doch mein Gleim schrieb ehemals: noch fünf Wochen kan ich warten und dann muß ich ein Mädchen haben [1]). Vielleicht werde ich noch länger warten müßen, ehe ich in Halberstadt Profeßor werden kan. Alle meine Freunde lieben nun schon, oder thun, zum Theil, als ob sie liebten und ich und Langemack wir sind allein übrig geblieben. Aber bin ich nur erst bey meinem Gleim, so kan es mir an keinem Mädchen fehlen, das meines Gleims Freundschaft und meine gantze Liebe verdient. Ich eile Ihnen diesen Brief mit der reitenden Post zu schicken und will Ihnen mit der fahrenden einen andern an ihre allerliebste Meyerin einschließen. Den zweyten Kuß, mein liebster Gleim, den sie ihr geben werden, den bitte ich, geben sie ihr von ihrem Ramler und schreiben mir fein viele Nachricht von ihren kleinsten Gesprächen und Geschäften. Wie glücklich bin ich, daß ich meinen liebsten Freund ein schönes Hertz besitzen sehe! Auch ist dieses in der That zu meinem Glück schon genug, und ich fange an für mich selbst und für meine künftige Liebe weniger zu sorgen. Sie sollen hernach diese Sorge haben. Ja sie sollen mir ein Mädchen aussuchen, das beste das ihre Sophia übrig gelaßen hat. Ich umarme Sie, mein liebster, liebender und geliebter Gleim und bin Ihr zärtlicher Freund

Berlin, den 13ten Februar 1753. Ramler.

179. Ramler an Gleim.

Liebster Gleim,

Hurtig ein Paar Worte mit Ihnen; denn ich habe mit Ihrem Mädchen ein Paar freundschaftliche Worte gesprochen und mit Sucro habe ich sehr lange gesprochen. Den ersten Brief gebe ich in ihre Hand und gebe Ihnen auch die Vollmacht ihn aufzumachen, wenn sie eifersüchtig sind. Ach mein liebster, mein bester Gleim, daß ich Sie sehr lieb habe das

1) Danach eine halbe zeile gestrichen.

sehe ich jetzt alle Tage mehr. Ich fühle daß meine Augen voll zärtlicher Tropfen stehn indem ich Ihnen dieses schreibe. Es ist nichts glücklicher als seinen Freund lieben bis man endlich seine Freundin liebt. Ich armer Ramler werde nun mit den zweyten Platz in ihrem Hertzen zufrieden seyn müßen, aber diesesmal murre ich nicht darüber, nein, vortrefliche Sophia meines Gleims, ich murre nicht darüber, sie sollen ihn stärcker lieben als ich und er soll sie stärcker lieben als er mich liebt, sagt doch der Königliche Dichter von seiner Freundschaft mit Jonathan: unsre Liebe war stärcker als Frauenliebe, wenn es einen recht hohen Grad der Liebe ausdrücken will. Wie will ich also hoffen diesen Grad zu übertreffen, wenn die beyden Partheyen ein zärtlicher Gleim und eine vollkomene Geliebte sind? Nein, Alexis du solt jetzt des Daphnis erster männlicher Freund seyn, aber die erste unter allen Geschöpfen soll Sophia seyn! Ich kan Ihnen nicht mehr schreiben, als daß ich Sie küße und ersterbe

Ihr

treuester Ramler.

Berlin den 14ten Februar 1754.

180. Ramler an Gleim.

Ihre drey Briefe die sie mir hintereinander geschrieben haben machen mir so viel Vergnügen, mein liebster, mein glücklichster Gleim, daß sie es erlauben müßen daß ich seltener antworte, als sie mir schreiben. Sie haben eine himmlische Sophia, die ihnen die allerliebsten Briefe einflößt. So eilig sie sie auch schreiben, so sehr entzücken sie doch unser kleines Haus. Fahren sie so fort, mein liebster Gleim, und laßen sie mich immer mehr Theil an ihrem Glücke nehmen. Schreiben sie mir jedes zärtliche Wort, jeden freundlichen Blick ihrer liebsten Meyerin. Aber ich verlange unmögliche Dinge

Wo Gratia aus jedem Tone spricht,
Wo Liebergötter in den Blicken
Uns entzücken
Empfindet man und zählet nicht.

Wann sollen denn alle ihre Wünsche erfüllt werden? Ich muß es wißen, damit ich ihr Hochzeitfest hier feyren kan, wenn ich es nicht mit ihnen zu feyren Erlaubniß habe. Wie gern flöge ich zu ihnen, um dieselbige Zeit, als das vorige mal; wie gern träncke ich aus meines Gleims und aus meiner Gleimin Blicken Glückseeligkeit!

Hier könten wieder Verse zu stehen kommen, aber sie wollen sich nicht reimen, und also will ich nur in Prosa fortfahren.

Fanny freut sich, daß sie ihr unvergleichliches Mädchen putzen soll. Sie hat einen Rock nebst Juppa von Perlenfarbe und mit hoher und reicher Stickerey ausgesucht, der ihr, wie sie sagt, so schön stehen soll, als einer Braut. Aber der Rock ist nicht über dem Fischbeinrock gemacht, weil er nicht so sehr Mode ist, sondern dergleichen Röcke mehrentheils als ein reiches Deshabillé, ohne Janseniste, getragen werden. Soll aber die Weite über den Fischbeinrock gehen, so muß noch Ein Blatt dazu gemacht werden. Hiezu will der Kauffman noch vier Wochen Zeit haben. Für seinen Schmuck, so wie er jetzt ist, fordert er 44 Thaler. Fanny glaubt mit diesem ausgesuchten Stück Ehre einzulegen, weil er so schön ist, daß ihn eine Gräfin tragen könte, eine Gräfin wie die, deren Gesundheit mein Gleim getruncken hat. —

Von den Büchern werden sie nach den angesetzten Preisen vielleicht keines bekommen. Ich gehe selbst alle Tage hin und höre wie man sich überbietet. Man kaufft kein Buch recht wohlfeil, als die sehr theuren. Diejenigen, die ohngefehr ein jeder bezahlen kan, kaufft man oft theurer, wie im Laden. Jetzt sind wir bis Pagina 36 gekommen und ich hoffe, diejenigen Herrn die für mehr als hundert Thaler bereits erstanden haben, werden jetzt müde werden und alsdann möchten die letzten Bücher noch die wohlfeilsten werden. Lettres sur quelques ecrits de ce temps haben sie 1 Thaler 16 Groschen taxirt, ich bot 2 Thaler aber ich wurde mit 18 Groschen von einigen überboten und glaubte ihre Summe nicht so sehr überschreiten zu dürfen, daß ich nochmals überbieten könte. Die meisten Bücher haben einen Englischen Bund und rothen Schnitt. Den Horatz a. 12—15 Thaler hoffe ich nach ihrer Taxe zu

bekommen, weil wie gesagt, die theuren Bücher die wohlfeilsten sind. Wenn sie mir also 5 oder 6 Pistolen herüberschicken wollen, so will ich nach gerade die erhaltenen Bücher einlösen und nach geendigter Auction alles überschicken. Ich will Ihnen keines nennen, damit sie eine unverhofte Freude haben. Von der Tapete wird Herr Hempel ihnen ein avertißement beylegen ich erwarte ihn und Herr Krausen, der aber unser Geheimniß noch nicht weiß, diesen Nachmittag, deswegen ich eile, Ihnen zu sagen, daß ich sie doppelt so sehr liebe als jemals, weil sie jetzt so viele schöne Liebe haben woran sie so freundschaftlich Antheil nehmen laßen Ihren

getreuen und zärtlichen

Berlin den 7ten März. Freund Ramler.

Den Bußtag 1753.

181. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Jetzt nur ein Paar Worte. Hier haben sie ein Paar Zeichnungen von unserm Hempel. Er läßt ihren Hofmahler fragen, ob er sich jetzt selber helfen und die übrigen Riße, nach diesen, erfinden kan; wo nicht, so will er nach und nach die Zeichnungen überschicken. Es wird, wie er Ihnen schon geschrieben hat, mit Leimfarben gemacht werden müßen, welches ein eigenes Studium ist, so nicht ein jeder Mahler versteht. Wollen sie Figuren darauf haben, so würden die vordersten einen Fuß hoch, nach dem unten angegebenen Maßstabe, seyn müßen; es versteht sich daß ihr Mahler den verjüngten Maßstab in einen ordentlichen übersetzen wird. — Die Bücherauction ist auf den Freytag zu Ende. Noch habe ich den Horatz nicht, aber morgen hoffe ich ihn zu bekommen, diese Ehre einer wohleingerichteten Bibliothec.

Die Bibliotheque poetique pagina 51 ging für 10 Thaler weg, der große Virgil für sieben, die kleinern lateinen Poeten acht Groschen weniger p., von dergleichen theuren Autoren habe ich also nichts gekaufft; ich hoffe in Octav beßer Glück zu haben als in Quarto. Soll ich denn in diesem Briefe nichts als Com-

mißionen schreiben? Nein, ich muß noch sagen, daß ich den Brief ihres allerliebsten Mädchens noch nicht bekommen habe und mich hertzlich darnach sehne. Grüßen sie ihre theureste Sophia von Naiden und von mir. Leben Sie vergnügt und glücklich, anders können sie ja jetzt auch nicht leben, und lieben Ihren

ewig getreuen Ramler.

Berlin den 11ten Martii 1753.

182. Ramler an Gleim.

[Berlin, ende märz 1753?].

Liebster Freund,

Hier haben Sie ein Paar Briefe ihrer berlinischen Freunde, die ich mit einem kleinen Paße begleiten will. Sie sind aus gutem Hertzen geschrieben; denn ich weiß, daß Ihre glückliche Liebe ihnen eine wahre Freude gemacht hat. Wir müssen alle endlich lieben, sagte der eine, dis ist das erste Gesetz der Natur. Früher oder später kommen wir alle auf diesen Punct, den sich die Natur zur Erhaltung ihres Wercks ausgesonnen hat. Laßt uns Gleims Hochzeitfest feyren, recht königlich feyren, sagte der andre: bleiben sie hier, lieber Ramler laßen sie uns Gleims Bildniß mit Blumen behängen und hier eine Schattenhochzeit halten, die der wahren Hochzeit nichts nachgiebt p. Die Mädchen, die ihre Liebe hören, haben eine ungemeine Hochachtung für die liebenswürdige Sophia, die ich ihnen zu kennen gegeben habe. Die Mädchen loben ohne Neid eine Person die ihrem Geschlechte Ehre macht; die verheyratheten Mannspersohnen loben mit Neid, weil sie schon eine Wahl getroffen und vielleicht bereuet haben. Die Junggesellen, das sind rechte Freunde der Sophia, die loben mit vollem Munde und von gantzem Hertzen, in der Hofnung auch einmal eine Sophia zu besitzen. — Jetzt kommt unser Krause zu mir. Er muß den vierten Brief schreiben und seine Empfindungen so gut ausdrücken als er es mit einer Feder, die jetzt zu Acten gewöhnt ist, ausdrücken kan. Wenn ich doch auch Hempeln hier hätte und Bergius, den frommen,

den ehrlichen Freund Bergius, damit sie alle berlinischen Freunde unter meines Aufschrifft und Siegel bekämen. Wird Kleist gewiß bey Ihnen seyn? O wie wünschte ich daß er, wenn ich nicht kommen darf, meine Stelle vertreten möchte; ich will die seinige, auf eine andre Art, wieder vertreten. Doch dieses soll sich erst zu seiner Zeit erklähren. Wir beyde wollen den gantzen Hauffen von Gleims Freunden vorstellen. Nos duo turba sumus. Jetzt habe ich wohl das Recht ein wenig kürtzer zu seyn als sonst, da ich Ihnen so viele Briefe zu lesen gebe. Aber wie kan ich aufhören, wenn noch so viel Empfindung in meinem Hertzen rückständig ist! Nehmen Sie alle meine Zärtlichkeit mein liebster, mein theurester Gleim in diesen dreyen Küßen * * * die ich hier aufgedrückt habe und die die Luft nicht verwehen soll, und lieben mich, wie sie mich bisher geliebt haben, mehr Liebe darf ich nicht fordern, denn Sie selbst können nicht mehr geben. — Ich bin

Ihr
zärtlichster Alexis.

Am Ufer der Spree
Im Anfange des Frühlings.
Im Jahre da Gleim Bräutigam ward.

183. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 16ten April 1753.

Als ich Ihnen letztens die Cantate schickte, mein liebster Freund, da konte ich Ihnen nicht sagen, daß Sie mir nicht recht gefiele, daß die Poesie zu wenig musicalisch, die Arien zu lang, und in keiner guten Versart, die Ausdrücke nicht kurz, und viele gar nicht in Musick zu setzen wären p. Doch dis alles wird Ihnen Herr Krause gesagt haben. Ich sagte Herr Giesecken nur, daß Herr Krause etwas eigensinnig wäre, und bat sie deßhalb, daß sie verändern möchten, was ihm nicht gefiele. Wenn ihm nicht die ganze Cantate mißfallt, so werden ihnen doch die Veränderungen nicht leicht geworden seyn, oder wenn sie noch nicht gemacht sind, nicht leicht werden. Indeß, mein liebster Freund, habe ich Ihnen die traurige die sehr traurige Zeitung für mich, zu sagen, daß

der Termin meiner Hochzeit noch hat müßen verschoben werden. Ich hoffe aber nur auf einige Tage, und zwar, weil der Herzog von Braunschweig nach Blanckenburg komt und bey meinem Schwieger Vater abzutreten pflegt. O ich kan ihnen nicht sagen, mein liebster Ramler, wie unangenehm mir dieser Aufschub ist! Und aus wie vielerley Gründen er mir unangenehm ist. Erstlich wird nun der Herr v. Kleist, auch nicht mein Bruder auf meiner Hochzeit seyn — und dann p. doch was hilft es daß ich ihnen das alles sage. Die Hochzeit des Herrn v. Bergs hat gemacht, daß ich nun in 8 Tagen meinen Engel, meinen Engel auf Erden, der mehr Engel ist, als alle Engel im Himmel, nicht gesehn habe, und ich werde ihn auch wohl in einigen Tagen noch nicht sehn p.

Heute habe ich einem Schreiben von [Ihnen] entgegen gesehen —

Mein Bruder Daniel beschwert sich. Sie hätten ihm auf 3 Briefe nicht geantwortet, und hat mich gebeten sie zu bitten, daß sie ihm doch antworten möchten, weil ihm sehr daran gelegen. Hat er sich nicht vielleicht ein Carmen ausgebeten. Bemühen sie sich doch ja nicht. Oder geben sie einem andern damit zu thun, dem er ein Trinckgeld geben kan.

Ich muß schließen. Der Major v. Alben trit eben herein. Wann sehe ich meinen Horaz? Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Meinen lieben Kleist erwarte alle Augenblick. - - -

184. Ramler an Gleim[1]).

Berlin den 28ten April 1753.

Liebster Freund.

Ihre Hochzeit ist etliche Tage aufgeschoben, sie ist also noch nicht den 1ten May? Ich muß es genau wißen wann sie ist. Ich bin seit etlichen Tagen mit Kopfschmertzen überfallen worden und habe Ihnen nicht schreiben können. Als ich die Composition von Herr Krausen wegschickte, konte ich keine Zeile mehr dazu schreiben. Wir hatten uns mit Spielen und critisiren der Noten, (und corrigiren der Noten, wolte ich setzen.) zu lange aufgehalten, und mein Brief ist der

1) Von Gleims hand: „beantw. d. 4ten May. 1753."

letzte gewesen den der Postmeister angenommen hat. — Krause ist mit dem Text zufrieden gewesen, wie ich sehe, und als ich, nach vollendeter Composition, (denn vorher war ich so eilfertig die Cantate wegzugeben, daß ich sie nicht völlig auslesen konte) als ich nach vollendeter Composition ihn frug, ob ich nicht dieses oder jenes Wort ändern solte: wolte er nichts geändert wißen. Die Music wird die an sich selbst schon gute Poesie noch mehr heben p. Das Wort: Herrscht in jede Brust Gefühl hinein, wie gefällt es Ihnen? Es ist jetzt Mode dieses Wort unserm Klopstock (vide die Bremischen Beyträge) nachzugebrauchen. Ich habe es schon in Pommerschen Nachahmern gefunden. Aber mich deucht ich kan wol sagen: es herrscht die Liebe, es lebt die Liebe in jeder Brust, aber nicht: ich herrsche die Liebe, ich lebe die Liebe in jede Brust hinein. Wir müßen auch ein wenig Grammatisch bleiben.

Schreiben Sie mir doch, oder, haben sie mir doch schon geschrieben, welchen Tag ihre Hochzeit seyn soll. Ich hatte ein Schäfergedicht angefangen, welches Ihnen, auch ohne daß sie dabey intereßirt seyn dürften, hätte gefallen sollen[1]: Aber, mein liebster Gleim, ihr Rammler kan die Meisterstücke nicht geschwinde machen, sonst werden es keine Meisterstücke; und in die Zeit meiner Arbeit fiel die Correctur der Lieder, die wir gesammlet haben. Sie sollen indeßen doch die ohngefehre Anlage meines Probestücks sehen. Ich bleibe es Ihnen, nach ihrer Hochzeit, schuldig. Sie müßen wißen daß Kleist in dieser Sammlung zwey Lieder hat, die in dem Geschmack der Sappho sind und die, wenn er nicht mehr Lieder macht, bey der Nachwelt seinen Charackter bestimmen werden; sie heißen: Ja liebster Damon p. und: Sie fliehet fort p. Beyde sind von unsern grösten Componisten, das erste von Graun, das zweyte von Bach, componirt worden p. Ich selbst soll, wie man sagt, — doch das will ich nicht in Prosa sagen. Ich sag es in Versen, weil es Lügen sind.

Alexis. Menalkas wohin gehst du mit dem neuen Instrumente von vier Sayten, worauf du zuerst in unserer Flur so lieblich gespielet hast, als die lesbische Jungfrau, die den schönen Schäfer Phaon vergeblich liebte.

---

1) Am rande von Ramlers hand: „Grande supercilium!"

Menalkas. Ich gehe zu dir, du Flötenspieler Alexis, dir einen Wettkampf anzubieten, weil du die Flöte wiedergefunden hast, die der Schäfer Alcäus zuerst erfand, als er die schöne lesbische Sappho vergeblich liebte.

Alexis. Wilst du mit mir kämpfen, so laß uns einen Kampf anfangen den Apollo und Mercur gekämpft haben, als beyde Schäfer waren und beyde in Teßalien hüteten. Siehe, ich will dir sanfte Töne blasen, siege du nach meinen Tönen: dann spiele du selbst, und ich will nach deinem harmonischen Klange singen.

Menalkas. Wenn wir den Wettkampf der Götter kämpfen, so muß der Preis des Siegers nicht geringe seyn. Nimm meine beste Zyther, wenn du mich übertriffst, und gib mir diese Flöte, wenn ich dich überwinde.

Alexis. Es sey also, mein Freund; und wer deine Zyther gewinnt den lehrest du deine sanften Griffe; oder ich lehre dich, was ich weiß, auf meiner gegebenen Flöte.

Menalkas. Steige mit mir hinauf in jene kühle Grotte, worüber sich der wohlriechende Holunder und der röthlich blühende Hagedorn von seinem Felsen herunterbückt. Dieses klahre Waßer dringt dort durch die Wände und fällt stuffenweise über gelbe Steine ins Thal.

Alexis. Aber wer wird unser Richter seyn? Wer wird in dieser Flur unsern Streit entscheiden?

Menalkas. Daphnis kan ihn entscheiden. Aber Daphnis ist heute über den Hügel in die Flur gegangen, wo man Ertz aus der Erde gräbt und die Schäferstäbe schmückt

at tu sume pedum --
distinctum paribus nodis atque aere, Menalca.
Virg.

Al. Men. Al. Men. ppp. Wir Schäfer singen einen Wettgesang: Men. vom Frühlinge. Al. vom Herbst. Men. von Trauben. Al. vom Wein pppp. Men. von Daphnis. Al. von Daphnis. Men. von Sophia. Al. von Sophia p. ---- p.

Nicht wahr? in Hexametern, so wohlklingend sie im Deutschen möglich sind; denn meine liebe Meyerin, (bald:

meine liebe Gleimin) liebt die Reime nicht so sehr, als den puren Wohlklang —

Ihres Magdeburgischen Herrn Bruders Gedicht auf ihre Hochzeit müßen Sie schön finden, damit er sich zufrieden gebe. Ich habe ihm versprochen, daß er das beste Gedicht haben solte, das ich ihm schaffen könte, und ich habe dazu nicht Zeit genug gehabt. Auch mußte es nicht zu schön seyn, damit es ihm desto schöner dünckte p. — Schicken sie mir doch alles, gutes und halbgutes, was sie von ihren Freunden, den Poeten, bekommen haben. — Diese Nacht habe ich gemerckt, daß ich Einen Traum sehr oft gehabt habe. Ich bin immer bey Ihnen, und, weil ich den Morgen drauf nothwendig in Berlin seyn muß, so dringe ich darauf, daß sie mich sollen reisen laßen. Heute gegen Morgen wolte ich beym Abschiede weinen, und sie erinnerten mich unsere heilige Freundschaft den umstehenden nicht zu verrathen. Sehen sie, mein liebster Gleim, was ich des Nachts und also auch des Tages gedencke. Wenn ich doch nur einmal ihre Sophia gesehen hätte, damit ich lebhaft von ihr träumen könte. Ich habe mich bey dem jungen Mahler, der sie gesehen hat und jetzt bey Hempeln in voller Arbeit ist, genau erkundigt; wenn er geschickt genug ist, so soll er sie mir aus seinem Gedächtniße auf Leinwand bringen, damit ich sie beyde über meinem Schreibetisch hängen habe und sie küßen und ihnen zutrincken kan, wann ich will. O mein liebster Freund, welche frohe Nachricht ist das, daß sie uns im Pfingsten besuchen wollen! Nun kan ich ihre liebste Freundin und Gemahlin und meine Freundin, wie ich gewiß weiß, nun kan ich sie sehen, sprechen und die versprochenen zehn Küße einsammlen und noch mehr, die mir nicht versprochen sind. Ich werde Ihnen ihre Bücher noch nicht schicken. Jetzt können sie solche selbst abhohlen. Den Horatz wolte ich Ihnen wol schicken, weil sie nach diesem besonders verlangt, aber sie sollen wenigstens schreiben, ob sie ihn eher sehen wollen, als mich, der ich nur sein Schüler bin. Ihren Tillet habe ich fast gantz durch gelesen, mit dem Finger gelesen, dieses versteht sich, weil er zu unserm Project uns Poeten schafft. Aber der gute Mann findet alles für gut, und hat immer seine Auctoritäten, die es gleichfalls für

gut gefunden haben pp. Nicht mehr von Büchern, nur von ihrer Herkunft. Sie sollen in Sulzers neuem Hause, worinn gegen die Zeit alle Fenster fertig und alle Stuben gedielt seyn werden eine gantze Etage bewohnen, in der schönsten Gegend von Berlin, wo sie zwey Promenaden übersehen können und Bäume und Wiesen und Flüße und Gärten um sich haben, sollen sie wohnen und sich küßen und ihre Küße von den Najaden und Dryaden beneidet sehn. Kommen sie beyde in die Arme eines getreuen und zärtlichen Alexis!

Madame Sulzer läßt sich Ihnen empfehlen und frägt ob sie an ihren Camin gedacht haben; und wenn sie nicht daran gedacht hätten, das sage ich, so würde ichs Ihnen nicht verdencken. Doch ia, sie müßen daran dencken, denn ihre Sophia soll in den Zimmern logiren wo die Marmortische und Camine stehen sollen.

Wenn der Herr v. Berg noch bey Ihnen ist, so sagen sie ihm doch, nebst meiner Empfehlung, daß die beyden Lotterie Billets die er mir, ich weiß nicht wie lange schon, zur Nachfrage gegeben hat, nichts gewonnen haben. Herr Professor Sultzer hat dieserhalb nach Magdeburg geschrieben und in den Büchern nachschlagen laßen; denn die Listen sind längst zu Maculatur gemacht worden und man hat gefunden daß No. 6766 und 6767 in der vierten Claße der Lotterie des Magdeb. reform. Waysenhauses nichts gewonnen haben.

Ist unser liebster Kleist schon bey Ihnen? Man hat mir oft und neulich mit der grösten Versicherung die Nachricht gebracht daß sein Regiment hieher nach Berlin verlegt werden solte. Es ist wahr, mein liebster Gleim, ich reiste alsdann ein wenig betrübter von Berlin nach dem Ort wohin sie mich vociren laßen wollen, (wovon Halberstadt der beste ist, und hernach, je näher Halberstadt, je beßer,) ich sage ich reißte alsdann noch betrübter von hier, weil ich unendlich mehr zu verliehren hätte, als jetzt: Allein da meines lieben Kleists Wohnungen doch nicht beständig sind, so würde er es seinem Freunde vergeben, daß er mich wegholete, und seinem andern Freunde, daß er folgete. Sie sehen daß ich jetzt kein so großer Residentzstädter mehr bin als sonst, sondern daß ich dencke, ein kleines einsames Stübchen läßt sich so gut in einer

kleinen als in einer großen Stadt bewohnen. Ohngeachtet sie mich auch darinn kennen, daß ich mit meinem jetzigen Geschicke durchaus zufrieden seyn werde, so wolte ich doch ohngeachtet aller dieser Zufriedenheit bey Ihnen oder nahe um sie mit noch größerer Zufriedenheit seyn. Vielleicht innerhalb dreyen Jahren, und dann auf ewig ungetrennt. Adieu mein liebster Gleim ich umarme sie und habe jetzt zu wenig Raum Ihnen noch zu sagen mit welchen Entzückungen ich an ihren Freuden theil nehme.

Ramler.

185. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 4ten May. 1753.

Nur Ihnen, nur Ihnen ganz allein, mein liebster Ramler, sage ich, daß mein Kleist acht Tage bey mir gewesen, aber wenig Vergnügen bey mir gehabt hat. Solten Sie sich das wohl einbilden? Bey Gleim, dem Bräutigam, wenig Vergnügen? Indeß ist es nur mehr denn zu gewiß. Aber, o wie wünschte ich, daß ich Ihnen verschweigen könte, wie das zugegangen. Wie aber kan ich meinem Ramler etwas verschweigen? Ich will es Ihnen also sagen unter der Bedingung, daß es kein Mensch weiter erfahre, Hören Sie mein liebster Ramler, unter dieser ausdrücklichen Bedingung sage ich es ihnen. Und was denn? Dencken Sie nur nicht das ärgeste. Denn ich bin bald völlig wieder beßer. Ich habe nemlich auf einer Reise nach Blanckenburg in Gesellschaft des Herrn v. Berg und Herrn v. Kleist bey Umwerfung des Wagen, einen schlimmen Fall gethan, und den lincken Ellbogen verrückt. Nach vielen Schmerzen befinde ich mich indeß itzt so wohl, daß ich schon wieder habe ausgehen können. Die Hochzeit aber möchte dieser und anderer Hinderniße wegen wohl noch einige Zeit ausgesetzt bleiben; So bald ein Tag vestgesetzt ich, werde ist es Ihnen melden. Welch Vergnügen, mein liebster Ramler, wenn Sie an dem erst bestimten Tage vor sich gegangen wäre! Welche Freude, wenn mein Kleist an meiner Freude hätte Theil nehmen können! — Aber so hat er meine Braut nicht einmahl gesehen, denn Sie war den Tag zuvor nach Voigtsdahle zu ihrer Schwester

abgereiset, wo sie auch noch ist. — Am Montage ist er wieder nach Potsdam abgereist, und o welchem Gram überließ Er mich? Wie würde er sich so glücklich schätzen, wenn sein Regiment nach Berlin verlegt würde. Wie würde Er mit meinem Ramler so glücklich seyn! Ich fürchte, daß Sie so dann wieder anfangen würden, ein eifriger Residenzstädter zu seyn, und o wie würde mein Kleist mir es so schwer machen, meinen Ramler nach Halberstadt zu bringen!

Alles was Sie machen, mein liebster Ramler ist fürtreflich; und wenn Sie sich auch vorsetzen kein Meisterstück zu machen, so wird es doch eines. Wenden Sie also auf das Schäfergedicht nur immer weniger Fleiß, als Sie gewohnt sind, es wird Ihnen und ihrem Gleim doch Ehre machen. Aber haben Sie denn schon vergeßen, daß Sie den Catull für mich übersetzt haben, Catuls Brautlied, meine ich? Haben Sie das nun Kleisten oder Langemack, oder sich selbst zugedacht? Gestern habe mit der Berl.[inischen] Post eine Ode empfangen, die Sie, mein liebster Ramler gemacht haben. Ist es etwa die, mein liebster Freund, die mein Bruder ihnen abgebettelt hat? Sie ist recht schön, recht sehr schön ist Sie ppp. Ich werde Sie unter dem Schlüßel halten bis der Tag ist, den Sie zu besingen, gewürdigt haben.

Nun komt eine Bitte, mein liebster lieber Ramler, eine Bitte, rathen Sie warum? Um die Briefe mein Liebster, die ich Ihnen über meine Liebe geschrieben habe, und zwar um alle miteinander, denn ich schmeichle mir, daß Sie sie noch alle haben. Sie sollen einen Zwist entscheiden, der darüber zwischen mir, und dem Herrn v. Berg entstanden ist, aber Sie müßen Sie mit der ersten Post schicken, denn Herr v. Berg will bald wieder abreisen. Und mit nächster Post darauf schicke ich Sie ihnen alle wieder. Aber schicken Sie sie mir ja, wir verlaßen uns recht sehr darauf. Wolten Sie den Horaz und die übrigen Bücher mitschicken, so würde es mir sehr angenehm seyn, denn Sie glauben nicht mit was für einer närrischen Ungedult mich allemahl nach den neuen Sachen verlangt, die meine Bibliotheck vermehren sollen. Wolten Sie etwa davon eines und das andre wieder haben, so soll es mit der Post nach acht Tagen wieder zurück kommen. Denn meine

Ungedult ist befriedigt, wenn meine Augen befriedigt sind. Das wißen sie schon. O wie wünschte ich, daß ich Pfingsten bey Ihnen seyn könte! Aber es dürfte vielleicht erst Pfingsten übers Jahr möglich seyn ppp. Ihre Kopfschmerzen, mein liebster Ramler sind doch nicht mehr, o cura, cura ut valeas mein allerliebster Freund, damit wir uns noch lange freuen können, Sie, sich, als Gleims Ramler, und ich, mich, als Ramlers

In gröster Eil mit einem Arm. Gleim.

Sagen Sie um des Himmels Willen keinem Menschen etwas von meinem Fall, hauptsächlich, damit meine Schwester nichts davon erfahren möge, die sich halb tod grämte, ohngeachtet schon alles wieder gut ist.

Zwey Marmortische und 4 Tafeln zu Geridons warten auf Gelegenheit bey mir. Sagen Sie das der Madam Sulzer nebst schönster Empfehlung an Sie, und meinen Sulzer der mich so gütig in seinen Pallast aufnehmen will. Was das Camin kosten soll habe ich schon geschrieben, und will es nächstens noch einmahl schreiben. Denn itzt habe es vergeßen, ob es 20 oder 30 Thaler waren.

Wegen des Worts: Herscht, bin ich sehr ihrer Meinung. Machen sie doch allen unsern Freunden, und diesmahl insbesondere meinem lieben Krausen für die schöne Composition, meine herzlichste Empfehlung, bis ich Zeit habe, mich ausführlich zu bedancken!

Nach Ihren und Krausens Liedern verlangt mich recht sehr. Schicken Sie sie mir doch, so bald sie heraus sind. Hat nicht unser Langemack Voltairs historische Schriften übersetzt. Mich dünckt, die Vorrede verräth ihn.

NB. Mit der ersten fahrenden Post.

186. Ramler an Gleim.

Liebter, liebster Gleim,

Ich war in zärtlicher Unruhe, daß Sie mir in einer so wichtigen Epoche ihres Lebens nichts von ihrer Freude mittheilten, ich wuste nicht welchen Tag im May ich nunmehr mit ihren Freunden feyren solte, und nun erfahre ich - - ach

mein liebster Freund, sie haben mir doch nicht zu gelinde, nicht zu wenig von ihrem Falle geschrieben? Haben sie nicht etwas zerbrochen? Sind die dortigen Wundärtzte erfahren genug? Ehe sie schlecht curirt werden solten müste der beste hiesige Chirurgus zu ihnen reisen — Aber Sie würden es mir nicht verschwiegen haben, mir, ihrem freundschaftlichsten Artzte, nein, das hätten sie nicht. — Sie sind also jetzt, in dem sie dieses lesen, wieder im Stande den lincken Arm ein wenig wieder zu gebrauchen — Wenn das ist, so will ich aufhören, und mich und sie nicht wieder weichmüthig machen — — Die Briefe die sie verlangen kommen hier, zehn an der Zahl, aber ich muß sie mit nächster Post wieder zurück haben; mit der Donnerstags Post gehen die Bücher, samt ihrem Krausen und einem Rahmen, woraus er sehen soll, ab.

HErr Langemack hat den Vorschlag gethan daß wir, weil wir den Tag Ihrer Hochzeit nicht wüsten, jeden Tag im May feyren wolten, welches auch bisher richtig geschehen ist, theils mit Naiden, theils mit Krausen, theils mit Hempel und mit den übrigen soll es morgen und übermorgen und so lange geschehen bis wir den Tag erfahren, an diesem Tage sollen alle vorigen Tage wiederhohlt und in eins gezogen werden; Welch ein Feyertag wird das seyn! Sie können gewiß seyn daß, wenn sie bey ihrer Braut sitzen und dieses mal weniger Lust zu trincken haben, als sonst, daß alsdann ihre besten Freunde 24 Meilen in die Runde herum für sie trincken. Aber was sind das für Carmina die sie bekommen haben? Das in ihres Herrn Bruders Nahmen gemachte, fängt sich an: O welchen Jubel höre ich, rundum die stille Luft durchdringen? Ich hör ein Lied von Liebe singen pp. Es kommen vielleicht einige gute Zeilen drinn vor, z. E.

- - - wie in der Zeiten Jugend
Eh von der Welt die scheue Tugend
Entfloh, wie in der goldnen Zeit
Die Schäfer liebten liebt ihr heut p.

Solte er sich ein anderes haben machen laßen? Aber woher käme sein Gedicht aus Berlin? Ich habe es ihm nach Magdeburg geschickt. — Catulls Epitalamium ist nicht möglich gewesen so bald fertig zu machen, daß es andern Leuten als

Römern gefallen hätte. Wir haben nicht genug Hochzeit-cerimonien um sie anstatt der alten zu setzen. Kommt mein Schäfergedicht gleich nicht zur rechten Zeit, so will ich es doch beßer machen, als ich Catulls Ode gemacht haben könte. — Aber ich habe noch ein Geheimniß auf dem Hertzen, das sollen Sie nicht ehe erfahren, bis sie alle Gedichte von ihren Freunden zusammen haben. Ich will es wol rund heraus sagen: Sie sollen unter diesen Gedichten ihren Ramler finden, wie er, nicht in Daniel Gleims Nahmen, sondern pp. —

HErr Krause sagte mir, als ich ihnen die Cantate überschickte, daß er sie sich wiederum von ihnen ausbäte. Ich glaube ich habe es zu bestellen vergeßen. Schicken sie mir also für ihn entweder sein eigenes Original oder eine Abschrifft davon, damit wir ihre Hochzeit hier desto förmlicher begehen und so vieles nachmachen können, als möglich ist.

Ihre Lieder will Voß jetzt wiederauflegen. Doch von den Liedern, nach der Hochzeit, eher nicht. Er soll bis auf die nächste Meße warten. Ich habe bey Hagedorn und Uz wol etwas verändert, aber bey ihnen habe ich so wenig zu verändern gefunden, daß ihre Lieder die ersten waren, die ich aus der Hand gab, und Hagedorns die letzten — Sie sollen aber alle die Musicalischen Veränderungen erst sehen und beurtheilen ehe sie gedruckt werden und dis soll auch erst nach der Hochzeit geschehen; denn es daurt alles so lange und geht so langsam zu, daß ich die Lieder diese Meße noch nicht versprechen kan. Die Vorrede ist gleichfalls noch nicht fertig. Vergeben sie mir Liebster Freund, die unleserlichste Hand, die sie vielleicht je von mir bekommen haben. Jetzt kommt Krause und Hempel ist schon hier Sie grüßen beyde nebst Langemack tausend und zehntausend mal und wollen hier heute ihre Hochzeit zum 6ten Mal feyren.

Berlin den 6ten May. 1753.

Ihr getreuer

Ramler.

Die Meyerin, Ach soll ich sie nicht wenigstens in diesem Briefe nennen! Meine künftige beste Freundin, die dieses Pfingstfest nicht bey uns feyren soll? Dies ist betrüblich. Reisen sie nach Potsdamm und feyren dort das Pfingstfest ich will mit

Naiden und Langemack auch hinkommen und wir können einen schlechtern Gesellschafter wol übertragen, den wir wegen der Gesellschafterinn bey uns haben müßen.

Sie haben doch meine große Empfehlung an den theuren Herrn von Berg niemals vergeßen? Wann wird er wieder durch Berlin kommen?

187. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Hier sitze ich in dem kleinen Garten, der hinter meinem Hause zum Theil durch meiner eigenen Hände Arbeit fertig geworden ist und dencke an meinen Gleim, an seine Fanny, an meines Gleims erlittene Schmertzen, an seiner zärtlichen Fanny Kummer. Ich freue mich aber wieder, weil ich nun gewiß glaube, daß die Schmertzen vorbey seyn werden und daß mein liebster Gleim an weiter nichts als an seine Liebe dencken wird.

Dein Freund der dich mit Frauenliebe liebt,
Und den dein Fall wie deine Braut betrübt
Lebt wieder auf und fühlet deine Freuden
So starck, so gantz, als vormals deine Leiden.

Schade, mein liebster Gleim daß in unser aller Nahmen ihr und mein Kleist kein Hochzeitgast seyn darf! der zärtliche Kleist! Er hätte mich und alle unsre Berliner vorstellen sollen und keinen, glaube ich, würde er beßer vorgestellt haben, als ihren Ramler.

Hören sie, meines Gleims Fanny, sie müßen ihren Freund ia in diesem schönen Monat May glücklich machen. Solte es auch des Romans wegen, der daraus gemacht werden könte, am zwanzigsten des Mayen seyn. Vielleicht bekomme ich diesen Nachmittag die Gewisheit von dem Hochzeittage. Wenn ich doch den Brief nur eher bekäme! In einer halben Stunde muß ich mit einer andern Fanny nach dem Garten einer königlichen Schäferin fahren und vor Abends nicht wieder kommen. Nach Schönhausen meine ich, muß ich fahren und kan alsdann auf ihren Brief, den ich gewiß zu bekommen glaube, nicht antworten.

Hier haben Sie Bücher und einen braven Freund der sehr gut getroffen ist, mein liebster Gleim. Ich habe beydes zu meinem Vergnügen starck genutzt. Aus dem Horatz bin ich ein gantzer Montfaucon geworden, und mein Geschmack an Alterthümern wird sich so gar in den Buchdruckerstöcken verrathen, die unter unsre Lieder kommen sollen. Den braven Freund habe ich auch genutzt, indem ich ihn an die Seite meines Gleims gehangen hatte, wo er mit ihnen aus einer Schale tranck. Cum ego vobis [1]) de patera novum fundebam liquorem. Die drittehalbhundert französische Poeten habe ich auch angesehn, und zugleich gesehen, daß ihr Titon de Tillet dieses Buch für sich selbst hat einbinden laßen. Er hat zuweilen beygeschrieben, mehrentheils aber beygedruckt, indem er gedruckte Zeilen auf die alten Zeilen geklebt hat. Die übrigen Bücher habe ich gleichfalls, die Italienischen ausgenommen, flüchtig gelesen und brauche sie nicht wieder zurückzufodern. Ich dancke Ihnen, daß sie sie mir so lange haben leyhen wollen.

Jetzt geht, ihr schönen Bücher, geht,
Und pflantzt euch in den Schranck wo Baile und Pascal steht.
Grüßt euren Herrn und lächelt ihm entgegen.
Doch rührt euch nicht und steht in Ruh!
Und haltet ia die Flügelthüren zu,
Bis Sucro kömmt: dann könt ihr euch bewegen.
Nun lebe wohl, geliebter Freund,
Ich scheide, weil die Sonne scheint,
Und mich aufs Feld, sie anzusehen wincket.
O liebe den, der heute tausendmal
Dein Wohlergehen und deiner Freundin trincket.

Berlin den 13. May. 1753. Ramler.

Wenn Hempel, der jetzt in republica pressa lebt, sich schämt ihnen zu schreiben was der Rahmen kostet: so will ich es thun. Er kostet 1 Thaler 8 Groschen und ich habe vormals nur 1 Thaler 4 Groschen gefodert, welches ein Versehen war, woran die Frau Mahlerin schuld war. Mit dem Porträt werden sie noch wol in Abrechnung mit ihm stehn. 6 Thaler ist das Höchste was sie ihm geben müßen. Der höltzerne Kasten, den er hat machen laßen kostet 8 Groschen.

[1]) Darüber: „tibi“.

188. Ramler an Gleim [1]).

Sie haben mich verwöhnt, mein liebster Gleim. Ich muß jetzt alle Woche einen Brief von Ihnen lesen oder ich bin unruhig. Vergeben sie mir nur daß ich Sie nicht schon zweymal gefragt habe: Wie befinden sie sich? Ich bin durch einige Besuche, Reisen und der gleichen abgehalten worden, sie hierum zu fragen. Sie hätten es mir aber gewiß geschrieben, wenn sie nur mit gutem Gewißen hätten sagen können, daß sie vollkommen wieder beßer sind. Nein, das können sie nicht seyn, ich müste es sonst zu meiner Beruhigung schon von ihnen gehört haben. Morgen bekomme ich gewiß einen Brief und wenn ich keinen bekomme, ach! denn ist mein Gleim würcklich todtkranck! Was soll ich denn anfangen? ich cui te vita fit superstite lucunda: si contra, gravis. — Gewiß ist es, daß sie ein heftiges Fieber gehabt haben: — hätte ich doch nur die Wahrheit von Sucro erfragt. Sie wollen mich nur nicht betrüben: aber die Ungewißheit ist mir vielleicht noch peinlicher, als die böse Gewißheit. Dürfte ich mir nur noch die zärtliche Vorstellung machen, daß Sie, meine liebe Mayerin, vor dem Bette meines lieben Gleims sitzen, seine Hände in die ihrigen legen, seinen brennenden Durst stillen, seinem liebsten Haupt ein beßeres Lager zu bereiten. Ihm vieles vorsagen und ihn selbst wenig antworten laßen. (aus Beysorge, er möchte sich entkräften,) seine Augen küßen und seine brennenden Lippen — könte ich mir nur dieses dabey dencken, so hätte ich doch an diesem betrübten Bilde einigen Trost. Nun aber sind Sie noch in Ihres Vaters Hause, noch nicht meine Gleimin, noch nicht im Stande meine Stelle zu vertreten, der ich so gern bey ihm alle Nächte wachte! — Doch wo gerathe ich hin? Mein Gleim ist ja wieder beßer. Er ist ja so gesund als ich jetzt bin, oder noch gesünder, als ich jemals gewesen bin. Gut, ich will mich nicht wieder betrüben. Bey dieser Vorstellung will ich bleiben bis ich morgen einen Brief bekomme. Adieu, mein theurer Daphnis ich küße Sie und ihre Vielgeliebte Sophie

Alexis.

---

1) Von Gleims hand: „Empfangen d. 24ten May 1753."

189. Ramler an Gleim.

[Berlin] Den 29ten May. [1753.]

Noch keinen Brief von meinem liebsten Gleim? Schreiben sie mir doch nur, mein liebster Freund, diese zwey Worte: ich lebe. Thun sie noch ein Paar hinzu: ich bin gesund; und noch etliche: ich bin glücklich. O wären sie dieses gewesen, hätte sie dieses vom Schreiben abgehalten: so wolte ich zufrieden seyn. Ja, liebster Gleim, wenn ich es nur von der dritten Hand erführe, daß sie jetzt die liebenswürdige Sophia mit ihrem Arm umschließen, ich wolte gern noch zweymal so lange warten und sie in dem Taumel ihrer Freuden nicht unterbrechen, oder wenigstens nicht verlangen daß sie selbst sich unterbrechen solten. Aber jetzt da ich noch besorgen muß daß mein Gleim das Gegentheil von glücklich und vergnügt ist, jetzt ist mir der lange Aufschub nicht mehr erträglich. Ja, ja, es ist mehr als allzugewiß, du unglücklicher Ramler! Dein Gleim will dir nicht schreiben, weil er dir eine betrübte Nachricht schreiben müste. Vielleicht kan er gar nicht einmal schreiben. — Ach! — Solte die Nachricht gar zu betrübt für mich seyn, gut, so schreiben sie mir lieber nicht. Doch es kan nicht seyn. Warum bin ich so melancholisch? Kleist hat mir ja keine Sylbe von ihrem Falle geschrieben und er ist doch um diese Zeit bey Ihnen gewesen. Nein, ich will wieder lustig seyn. Ich will nunmehr hoffen daß sie den May gefeyret, am besten in ihrem Leben gefeyret haben; denn im May müßen sie Hochzeit machen, das versteht sich, und ich beschwöre sie es zu thun, solten sie es auch bey Erbrechung meines Briefes erst thun, und dann wäre es die höchste Zeit; Ja solten sie es auch ohne — — Doch genug. Es ist schon geschehen — Wir Jünglinge, die dich verliehren, Wir Nymphen, die die Braut verläßt, wir tantzen hier bekräntzt und zieren mit jungen Mayen euer Fest Zwar voller Neid auf beyden Seiten, doch, weil ihr euch getreu verbleibt, bereit, ins Schlafgemach euch tantzend zu begleiten, bis Amor uns von dannen treibt. Nicht wahr, die Hochzeit ist schon geschehen? Und der Poet, der dieses Lied gesungen hat, hat wahr gesungen? Aber warum muß ich diese

Ode von einem andern und nicht von meinem Gleim bekommen? Dafür weiß ich auch nun wer sie gemacht hat und mein Gleim weiß es nicht. Ich will ihnen auch einen Druckfehler anzeigen: Die Liebe folgt zuletzt, verstärckt und führt die Reihe; muß heißen: Die Liebe komt zuletzt p. Dieses können sie von ihrem Cantzelisten so ändern laßen, daß es nicht zu mercken ist. Mir ist verboten ihnen den Nahmen des Dichters ihres Freundes zu sagen, damit sie ihn selbst ausfündig machen. Ein andermal will ich sagen, wie es zugegangen ist daß die Ode in Berlin gedruckt worden ist — Alle ihre Freunde geben mir fröhliche Grüße an Sie und ehrerbietige an das göttliche Mädchen, das sie liebt. — Bald werde ich ihnen die Lieder überschicken die Krause aus ihren letzten Sammlungen zum Componiren ausgesucht hat, damit wir uns über einige Kleinigkeiten darinn besprechen können. Zugleich mögen sie auch Anstalt machen daß Voß eine neue Edition herausgeben kan. Er hat einen verzweiffelt schlauen bel-Esprit oder spiritus familiaris an der Hand der ihm in diesen Liedern manche Uebersetzungen verrathen hat. Neulich zeigte mir Voß eine die aus den Comödien des du-Fresny war, nemlich den Nachbar und die Nachbarin. Ich sagte hierauf das nöthige darüber, nemlich daß Hagedorn, Haller, la Fontaine, Terentius und zum Theil alle Poeten es nie anders machten und doch Originale hießen, Und behauptete also daß sie auch mit diesen Liedern ein Original tres original bleiben müsten. — Eben jetzt unterbrach mich der junge Rosey, mein ehemaliger Telemach, und bat, ihm eine StrohKrantzrede zu machen. Es ist abgeschlagen; weil ich die vorigen vier und zwantzig Stunden ein Flußfieber und noch jetzt einen zugeschwollenen Hals habe. Es ist aber gar nicht gefährlich, mein Liebster, ich bin dieses Zufalls so gewohnt, daß ich mich wundere, wenn es zu lange ausbleibt. Seyn sie also für mich jetzt ohne Sorgen und sorgen selbst daß sie gesund bleiben, wofern sie nicht erst nöthig haben gesund zu werden, wie ich befürchte. Doch ich will nicht wieder anfangen zu zweifeln. Sie haben mich aber, seit ihrer Liebe, so sehr an ihre öftern Briefe gewöhnt, daß ich mir dis gar nicht abgewöhnen kan, und daß ich immer ein extremum entweder

des Vergnügens oder des Schmertzens vermuthe, wenn Sie nicht schreiben. Ich küße sie tausendmal und ihre liebste Sophia siebenmal; denn öfter in einem Tage, wird sie und werden sie es nicht erlauben wollen

Ihrem
getreuen Freunde
Ramler.

190. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 8ten Juny. 1753.

Ihr Gleim, mein liebster Ramler, hat ihnen von dem, was ihm bisher begegnet, deswegen nichts gesagt, weil Er weiß, wie viel Antheil Sie, an alle dem nehmen, was ihn angeht. Ich kan ihnen auch jetzo nicht mehr, als das wenigste davon sagen, nemlich daß ich noch kein Mann bin, und schwerlich einer werden dürfte. Die Geschichte, die hiezu gehöret, ist so lang, so wunderbar, und so unwahrscheinlich, daß der Verfaßer, der künftig einen Roman daraus machen wird, vieles, das der Wahrheit gemäß ist, wird aus laßen müßen, wenn er für der Critick sich sicher stellen will. Ich muthmaße, daß Herr v. Kleist ihnen schon etwas verrathen hat. Er solte auf der Hochzeit seyn, und war ein Zeuge, meines Unfalls am Arm, an dem Tage, da die Hochzeit seyn solte. Und an diesem Unfall mein liebster Ramler, war der Vater der von mir so sehr geliebten, und itzt, laßen Sie mich es nur immer ganz kastlinnig sagen, so sehr vergeßenen, nicht mehr göttlichen Sophia, Schuld! O was werden Sie sagen, wenn Sie erst die ganze Geschichte wißen, die Geschichte, die mich, mich, mein lieber Ramler, der ich solch Schicksal mit nichts, das können Sie glauben, verdient habe, in die betrübteste Erfahrung gesetzt hat, nemlich in die, die man nöthig hat, wenn man allem, was weiblichen Geschlechts ist, aus dem Wege gehen soll; diese Geschichte, mein liebster Ramler, denn ich muß Ihnen doch etwas sagen, fängt sich damit an, daß der Vater eyfersüchtig auf die Liebe seiner Tochter zu mir geworden ist, und ihr vorgeworfen hat, Sie liebte mich mehr als ihn. Dadurch,

und durch die ihr nachher gemachte heftige Vorwürfe hat er sie desperat gemacht, daß Sie ihm geschworen hat, das Gegentheil zu zeigen, würde Sie mich nimmer mehr heyrathen — Bis dahin war die Tochter unschuldig und meine Liebe gegen sie, ward nur größer — Aber der Vater brachte sie nach Voigtsdahle zu ihrer Schwester — Hier hat sie sich verführen laßen, und ist nun schuldiger, als vorher der Vater — Itzt will Sie sich versöhnen, aber die Umstände sind so beschaffen, daß Sie und die ganze Welt mir verzeihen wird, daß ich dis einzige mahl in meinem Leben nur, unversöhnlich bin! Denn ich kann wohl mit recht sagen:

Io Lascio un infidele
Tu perdi un cor Sincero
Non So di noi primiero
Chi S'habbia à consolar.
Un cosi fido amante
Non trovera più Nice
Un altra ingannatrice
E facile a trovar.

Aber ich sage ihnen schon mehr, als ich Anfangs willens war! O wie bedaure ich, daß das schöne Antheil das sie an meinem Vergnügen genommen, so vergebens ist. Gestern bin ich von Braunschweig und Helmstedt zurück gekommen, wo ich den Herrn v. Schrader, den sie aus den vorigen Briefen kennen, und die Frau Priorin, die mir die Ungetreue vorschlug, wie sie wißen, gesprochen habe, die beyde, nebst dem Abt Jerusalem über die Geschichte erstaunt sind. Adieu, mein theurester Freund, ich muß beym Herrn v. Berg zu Tische gehen. Ich schreibe ihnen bald wieder, und sage ihnen ausführlicher, wie lieb der Himmel mich hat, daß ich die göttliche Sophia so bald verlohren habe, und nun wieder ganz seyn kan

Ihr Gleim.

Ich stelle ihnen frey, wem sie etwas vertrauen wollen, Aber ich wolte nicht gern, daß sie in Lähme was erführen. Ich bekomme alle Tage Briefe, als an einen Ehemann p.!

191. Ramler an Gleim.

Warum nicht ehe, mein liebster Freund, warum habe ich nicht ehe wißen müßen was meinen Gleim so nahe angeht?

— Aber vielleicht war es ihnen nicht möglich mir in der ersten Gemüthsbewegung einen so erstaunlichen Roman zu schreiben. Jetzt muß ich sie bald wißen, die unbegreifliche Geschichte, die Geschichte, die mir das gantze Geschlecht verhaßt machen wird, Eine Person ausgenommen. Noch ist mir in Ihrem Briefe alles ein Räthsel. „Der Vater, schreiben sie, war an dem gehabten Unfall am Tage der Hochzeit schuld.“ Wie schrecklich, wenn ich diese Worte in ihrem eigentlichsten Verstande nehme! — Der Vater, fahren Sie fort, brachte sie nach Voigtsdahle zu ihrer Schwester, hier hat sie sich verführen laßen und ist nun schuldiger als vorher der Vater. Auf welche Art schuldiger? Ich nehme noch alles im gelindesten Verstande; denn sonst ist mir alles allzu abscheulich. Sie schreiben, daß sie mir bald ausführlicher sagen wollen, wie lieb sie der Himmel hat, daß sie die göttliche Sophia so bald verlohren haben. Sie machen mich aufs äußerste ungeduldig alles dieses bald zu verstehen. Ach, mein theurester Freund, wie sehr hatte mich nicht ihre glückliche Liebe entzückt! Wie lieb hatte ich nicht schon meine zukünftige Gleimin! Soll alles dieses ein Traum gewesen seyn? Sophia, Sophia ist es möglich, daß du falsch und betrüglich seyn kanst? Ich kan es nicht ehe glauben bis mein Gleim mir die gantze That erzählt. — „Jetzt will sie sich versöhnen und mein Gleim will unversöhnlich seyn“. Gewiß dis ist mein Gleim niemals gewesen. Er muß überzeugt seyn, daß er jetzt unversöhnlich seyn muß. — Kleist hat mir gar nichts gesagt, als dieses, daß er mit dem Herrn v. Berg ihren Arm zuerst eingerenckt hat und daß Sie ihnen unter den Händen in Ohnmacht gefallen sind. Wenn ich aber bedencke, wie wenig er mir von der gantzen Zurüstung zur Hochzeit gesagt hat, da ich doch die drey Pfingsttage bey ihm in Potsdam gewesen bin: so sehe ich, daß ich hätte argwöhnisch seyn können, wenn ich es nicht für thörigt gehalten hätte bey einer so gewißen Sache zu argwöhnen. Wir waren ja auch niemals drey Minuten allein. Vielleicht hat er auch auf eine Veränderung der Umstände gehofft und daher lieber nichts verrathen sondern alles in Vergeßenheit begraben wollen. Und weil ich selbst noch auf eine solche Veränderung hoffe, will ich keinem Menschen etwas erzählen, bis alles seine Gewiß-

heit hat und ich alle Umstände weiß; alsdann will ich erzählen oder auslaßen, was ich und sie für nöthig finden. — Doch mein Gleim muß seine ehemals so sehr geliebte Sophia sehen. Sehen müßen Sie sie, mein liebster Freund, und ihr müße das Antlitz meines Gleims unerträglich seyn, wenn sie sehr sträflich ist; und ist sie es nicht: so wißen sie das übrige schon — Ja, sie werden sich alsdann mit Freuden versöhnen. Wie gern möchte ich selbst, statt meines Gleims zu der ungetreuen gehen. Mich deucht ich bin nie so beredt gewesen, als ich war, da ich mich in Gedancken mit ihr zanckte. Je mehr Verstand und Gefühl sie hat, desto schärfer müsten ihr meine Worte und meine Blicke gewesen seyn. Genug hievon. Ich kan von einer Person, die mein Gleim so sehr geliebt hat, nicht ehe übels dencken, bis sie das äußerste übel thut, und auch alsdann dencke ich mit Wiederwillen und mit Zittern übels von ihr. Sie thun ein gleiches, das weiß ich und sehe es aus einigen Zeilen ihres Briefes. Ich erwarte mit Ungeduld etliche Bogen von dieser Geschichte und bin indessen

Ihr

aufs äußerste unruhiger
zärtlicher und zorniger Freund

Berlin den 16ten Junii 1753. Ramler.

192. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Leben sie nicht mehr? Ich will nicht fragen: leben Sie nicht mehr für mich? — Aber warum laßen sie mich nicht das ärgste wißen, was Ihnen in ihrem Leben widerfahren ist? — Ich sage einem jeden ihrer hiesigen Freunde daß ich noch keine Briefe von Ihnen empfangen hätte, weil ich noch nicht sagen mag, daß mein Gleim recht tragisch geliebt hat. Ich lese indeßen ihren letzten Brief so oft über, daß ich ihn nunmehr auswendig weiß, einen Brief der zwar ziemlich ruhig geschrieben zu seyn scheint, der mich selbst aber in alle die Affecten setzt, worinn die Erfahrung sie selbst zuerst gesetzt haben mag. — Ist es wahr daß Sophia nicht gantz aufrichtig

geliebt haben mag, so will ich mit ihnen sagen: Jo lascio un infidele — un altra ingannatrice è facile a trovar. Aber hat sie wahrhaftig geliebt, wie ich aus den Ausdrücken ihres Briefes an ihren Liebhaber schließe, so muß die Schuld ihres Fehlers an einer gantzen Welt böser Menschen liegen, die ihr junges Hertz verführt haben. Wie alt ist sie? Ist sie über fünf und zwantzig Jahre, so ist ihr nichts zu vergeben. Ist sie unter zwantzig, so ist ihr so viel zu vergeben, als man uns beyden vielleicht selbst in dem Alter und unter gleichen Umständen hätte zu vergeben nöthig gehabt. Ach mein liebster Gleim, ich kan sie jetzt nicht mehr ohne Liebe dencken, ich kan sie jetzt nicht mehr Junggeselle wißen: Und in der That, wenn Sie dieses mal ihre Liebe aufgeben müßen, so weiß ich, sie werden gewiß nicht wieder lieben. Wenn es hoch kommt, so werden sie es machen wie es die gantze, fast die gantze übrige Welt macht. Sie werden sagen: allein zu leben hat bey gewißen Vorfällen manche Unbequemlichkeit; man ist kranck, man stirbt, ohne jemanden um sich zu haben, dem unsre Kranckheit oder unser Tod nahe ginge, und der beydes zu lindern oder zu verhindern suchte. Tausend Gelegenheiten zeigen sich wo die Hülfe einer Frau uns angenehm wäre pp. sie werden aber auch sagen: die Heyrathen sind mit vielen unangenehmen Vorfällen verknüpft: man kan sich oft überdrüßig werden, man ärgert sich über einige fehlende Eigenschaften an der geheyratheten (nicht geliebten) Person: Da also eins dem andern ohngefehr gleich ist: Wohlan so will ich heyrathen und zum wenigsten dahin sehen daß ich nichts von meinem jetzt habenden Glück und Vergnügen verliehre. Das kan ich schon machen. Dazu bin ich klug und weise genug. Die Frau soll nicht klug und böse genug seyn, es zu verhindern. Sehen Sie, mein liebster Freund, so laße ich sie dencken, weil ich glaube, ich würde an ihrer Stelle so desperat dencken. Ich sehe, daß es in der übrigen Welt so zu geht und daß diejenigen die sich aus Liebe geheyrathet haben, doch ein Leben führen das dem Leben der andern die sich nicht aus Liebe geheyrathet haben, gantz gleich oder allzu oft gleich ist. Adieu mein liebster Freund, vielleicht stoße ich morgen um, was ich jetzt sage, vielleicht auch nicht. Ich

eile und küße sie tausendmal und bitte laßen sie mich durch die Erzählung dieser Geschichte bald so kalt gegen die S. werden als Sie es vielleicht schon sind. Ihr

ungeduldiger treuester

Berlin den 24 Junii 1753. Ramler.

193. Ramler an Gleim.

Berlin den 4 Julii 1753.

Laßen Sie uns nunmehr von andern Dingen reden, mein liebster Freund; ein Mädchen das uns, das Sie und Kleisten und mich verläugnen kan, das wollen wir ver--achten. Es habe Schönheit wie Venus, und Witz wie Mercurius, und einen Schnitt des Leibes wie Diana, so wollen wir uns doch drey von dieser Art wünschen, um dem T.[eufel] zwey zu geben, damit er auch die dritte nehme. Ich habe den Herrn v. Kleist um einige Nachrichten von dieser Sache gebeten, er hat mir so viel geschrieben als sich von einer so dunckeln und verkehrten Sache schreiben läßt. Sie können sich leichter trösten, wie das arme Mädchen. Ist sie es zufrieden daß sie tausend kleine Blümchen umsonst abgepflückt haben, so können Sie es auch zufrieden seyn. Wenn sie mir antworten, so schreiben sie mir nur ihr Alter und weiter nichts, damit sie eine verdrießliche Sache nicht zweymal schreiben dürfen. Kleist soll mir das übrige mündlich sagen, wenn er einmal herüber kommen wird, welches, wie ich hoffe, bald geschehen wird. Ich habe einen Brief an die unbeständige fertig liegen, ich glaube aber sie werden ihr schon mehr als zehn solche Briefe geschrieben haben und nichts mehr wißen, als wir. Hier ist der Brief. Machen sie einen Gebrauch davon, wenn sie wollen, oder zerreißen ihn, wenn sie ihn nicht gebrauchen können. Ich habe ihn schon selbst zerrißen. Ich kan aber einen beßern schreiben. Hier sind die Veränderungen, die ich in den kleinen Liedern gemacht habe. Schreiben sie mir doch das Endurtheil darüber, und schreiben es bald, weil der Drucker schon den Anfang gemacht hat. Ich habe die Lieder nicht gantz, sondern nur einige Stellen, die die meiste Veränderung gelitten haben, für sie abgeschrieben. Sie werden sie mit dem Ori-

ginal vergleichen und mir wieder zuschicken. Voß, der jetzt eine neue Auflage machen will, hat mich gebeten, Sie um etliche Vermehrungen zu ersuchen, damit er etwa sechs Bogen v o l l machen könte. Ich thue dis also, und frage zugleich ob er die Veränderungen gleichfalls bekommen soll, die wir in der musicalischen Sammlung machen? Ich glaube, ia. Die kleinen Vignetten die unter jedes Lied zu stehen kommen und die Hempel hat zeichnen müßen und die der Buchdrucker Birnstiel (der zugleich Verleger ist) sauber geschnitten hat, können auch unter die Voßische Auflage kommen. Ich werde noch mehr erfinden, die eben so gut unter ihre übrigen Lieder, als unter die componirten in unsrer Sammlung, paßen sollen. Man kan den Inhalt des Liedes, das oft sehr zusammengesetzt ist, nicht allemal auf e i n e n Punct bringen, und alsdann begnüge ich mich E i n e n Gedancken daraus zu nehmen und ihn in einen Holtzschnitt bringen zu laßen p.

Die Urne ist aus ihrem Horatz, Woraus ich noch etliche Zeichnungen genommen habe. Besonders möchte ich einen gewißen Bacchuskopf und ein Trinckgefäß der Alten stehlen, wenn ich könte; Weil ich nicht gewiß bin, ob Hempel diese Sachen eben so gut erfinden wird, als Pine und die Griechen. Er ist aber ein wenig eigensinnig und will nicht gern ein Copist seyn, und ich muß ihn nicht böse machen, weil er, so wie ich, und Krause und alle Componisten, par honneur arbeitet. Ich muß ihnen doch das Lied, wozu der Atlas mit einer Traube gehört, gantz hersetzen, mit dem Beding, daß sie mir nichts von ihren poetischen Briefen, Satyren und Liedern verschweigen. Sie haben Lobschrifften auf unsern Friedrich, (sagt mir der Bautzner Nauman,) so wie Klopstock, Lobschrifften auf seinen Friedrich gemacht, und ich habe sie nicht gesehen. Sie haben von andern Leuten witzige Sachen geschickt bekommen, und haben sie mir nicht mit der ersten Post geschickt. Sie haben - - - ich will diese Tour fahren laßen und ihnen mein Lied hersetzen.

Ach! ich verschmachte, schencket ein! - - -

Krause hat mir die Nahmen der Componisten beyschreiben müßen. Diese Nachricht ist nur für sie, das Publicum bekommt es nicht zu wißen, sagt Krause. Auch bekommt man

nicht zu wißen wer die **Lieder** gemacht hat, damit Hagedorn und Ramler sich nicht zancken, wem manches Lied zugehören soll, worann sie beyde gleichen Antheil haben. Die Vorrede, die ich noch nicht gemacht habe, wird alles wieder gut machen. Ich werde alles auf die Componisten schieben, die diese Lieder, ohne diese Veränderungen, nicht componirt hätten. Ich werde dreist sagen, daß die Verfaßer diese Veränderungen mehrentheils selber gemacht [1]) hätten, daß die wenigen übrigen nicht würden übel genommen werden, weil deren Verfaßer viel zu philosophisch dächten, als daß sie sich um ein Paar verrückte Zeilen bekümmern solten & cetera. — Ich schreibe vielleicht ziemlich verworren. Entschuldigen sie dis, so schreibe ich desto öfter. Diese Tour habe ich unserm Kleist abgeborgt, der mir eben jetzt einen Brief schreibt. — Wer ist Verfaßer von den **vier Büchern äsopischer Fabeln** gedruckt in Leipzig bey N. Deer 1748. Ich halte sie für die besten, die wir haben, Hagedorn und Gellert mögen dazu so sauer sehen, wie sie wollen. Sie kennen alles neue, warum haben sie mir diese Fabeln nicht kennen lernen, als ich critische Nachrichten schrieb? Soll ich auch wieder einmahl von meiner Frantzösischen Lecture reden? Leben Sie wohl und nehmen mich statt eines Mädchens der ich sie unaufhörlich liebe und küße und ihr

getreuester Ramler bin.

194. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 6ten Julii 1753

Bald bald, mein liebster Ramler, habe ich mich wieder erholt, bald werde ich im Stande seyn, ihnen meinen ganzen Roman zu erzählen. Wie werden sie, wie wird jedermann, der mich kennt, und folglich an der Warheit der Geschichte nicht zweifeln darf, ob ich ihm gleich nicht verdencken kan, wenn sie ihm höchst unwarscheinlich vorkomt, wie wird jedermann sage ich, bey der Erzählung erstaunen! Was für Menschen, was für Mädchen giebt es auf der Welt! werden

1) Zuerst: „genehm gehalten."

Sie oft ausrufen! und o, werde ich dann hinzusetzen: Was für abscheuliche Mädchen giebt es! Mädchen die einen Gleim betriegen können! und wohl einen Ramler betrogen hätten!

Der ich der Schönen Lob in hundert Liedern sang
Und ihre Küß' und ihre Tugend
O wie bereu ich itzt die Sünden meiner Jugend
O wie bereu ich sie mein Lebelang
Denn welch ein Thor war ich, ich sang
Der Schönen Lob in unerfahrner Jugend
Und ihre Küß und ihre Tugend
Und kante Kuß und Tugend nicht.
O wie bereu ich itzt jedwedes Scherzgedicht
Das mit so freundlichen harmonisch sanften Thönen
In manch unschuldig Herz das Lob der Schönen
Und ach! zugleich das Gift der Liebe sang.
Gieb, Jüngling gieb, den Liedern, den Sirenen
Die ich dir sang, gieb ihnen kein Gehör.
Sophia liebte mich, seitdem kenn' ich die Schönen
Seitdem besing ich sie nicht mehr.

Haben Sie nur so lange Gedult, mein liebster Ramler, bis sie alles wißen, und dann sagen Sie erst, ob man mir es wohl verdencken kan, wenn ich künftig in das Frauenzimmer, alle das Mißtrauen setze, das nur irgend noch zu entschuldigen ist, und ob mir es nicht zu vergeben sey, wenn ich es auch übertreiben solte. Sie, mein liebster Ramler der sie wißen, wie ich das Mädchen geliebt habe, für welch ein fürtreflich Mädchen ich es gehalten habe, Sie und meine Freunde, die dis wißen, wie sie, müßen auch wißen, wie unschuldig ich an der Geschichte bin, die mir alle Liebe aus dem Herzen gebracht hat, und Schuld ist, daß ich Gott dancke, daß er mich bey Zeiten von der göttlichen Sophia erlöst hat. Was für ein Unglück, wenn ein so leichtsinnig Mädchen, schon meine Frau gewesen wäre, als ihr Caracter sich entdeckt hätte! — Der HErr von Kleist hat mir geschrieben, er hätte ihnen vorläufig einige Umstände von der Geschichte eröfnet, aber es ist wohl nicht möglich, daß er alles so erzählen kan, daß er nicht Hauptumstände auslaßen[1]) solte, die meine Unschuld völlig ins Licht setzen — Am besten wäre es, mein allerliebster Freund, wenn Sie mich dis Jahr wieder besuchten.

1) Zuerst: „übrig bleiben“.

Solten Sie nicht abkommen können, wenn das Lager bey Spandau seyn wird. Schreiben Sie mir mit nächster Post, ob es nicht möglich ist. Meine Freude würde dis Jahr noch viel großer seyn, als im vorigen! Und sie thäten ein recht Werck der Barmherzigkeit, wenn Sie mir einige Wochen Gesellschaft leisteten, mir der ich durch die Hofnung bald die Gesellschaft einer Frau zu haben, der Einsamkeit ungewohnt geworden bin. Die Reisekosten trage ich, das versteht sich — Ich wolte gern noch recht viel um diesen Besuch bitten, aber ich muß, ich muß abbrechen. Es warten einige Pächter, die ich nicht darf weg gehen laßen. Sie wißen ja mein liebster Ramler, wie sehr ich sie liebe, und wie sehr ich also wünschen müße sie bey mir zu sehen.

Der Herr Geh. Rath von Berg, der sich bey meiner tragischen Liebesgeschichte, wie einen wahren Freund bewiesen hat, und Schuld ist, daß Sie so bald zu Ende gekommen, und daß ich von den Gedancken zu dem aller verdrießlichsten mir aber zur grösten Ehre gereichenden Proceße abgebracht bin, ist jetzo bey ihnen. Wollen sie ihn nicht besuchen. Er logirt, dünckt mich bey Voigts. Sie können es beym Schneider Beil auf der Heiligen Geist Straße, nicht weit von ihnen, dem Gymnasio gegenüber erfahren.

Schicken sie mir doch etwas von ihrer Muse. Mich verlangt gar zu sehr etwas von ihrer Arbeit zu lesen. Ich bin von der Liebe zu den Musen zurück gekommen, mein liebster Ramler, und werde den letzteren so bald nicht wieder ungetreu werden. Die Antworten die ich auf einige Briefe von den Sachen der Musen ihnen noch schuldig bin will ich nun alle nachholen.

Adieu, mein liebster Freund, Grüßen Sie Fanny und [1]) alle meine Freunde von Ihrem

Gleim.

195. Ramler an Gleim [2]).

Liebster Freund,

Unsre Liebe zu den Musen ist zu gleicher Zeit aufge-

1) Nach gestrichenem: „ach vielleicht immer."
2) Von Gleims hand: „pr. d. 12ten Jul. 1753".

wacht. Sie haben es aus den poetischen Vorschlägen zu ihren Liedern gesehen. Jetzt will ich es mit den übrigen eben so machen, denn dis werden sie ohne Zweifel haben wollen. Ich will mirs aber bequemer machen, weil mich jetzt kein Musicus dringt. Ich will Ihnen nur die bloßen Titel von denen hersetzen, die mir nicht recht gefallen, oder die mir nur halb gefallen. Eigentlich zu reden gefällt mir alles was von meinem Gleim kommt, aber jetzt sehe ich ihre Arbeit aus einem andern Gesichtspunct an. Abschied von Chloris deleatur. Der arme Hagestoltz del. Amalia corrigatur. Melusine corr. Fragment eines Gesprächs del. Der Geitzhals corr. Der Verschwender corr. Sohn des Bruder Philipps del. Bitte um eine Stunde del. aut corr. Daphne an den Westwind del. An den Schlaf del. aut corr. Doris im Garten del. An Doris del. aut corr. Als Doris in den Wald gegangen war del. Der Baum corr.

Die ausgelaßenen Stücke sind, nach meiner Meinung, ohne Tadel oder doch mit zwey Worten zu verbeßern. Ich weiß sie hören mein poetisches oder critisches Geschwätz gern, vt blandus genitor — ich will also die letzte Ode hersetzen und daran zu zimmern anfangen:

Hier Doris schliefst du so[1]) sanft hier **hat**[2]) dich[3]) der Baum
 Vor brennenden Strahlen **bewahrt**[4])
Hier wo das Blümchen noch blüht[5]), hier raubt ich den Kuß
 Und rennete hinter den Busch.

Und plötzlich sprangest du auf und sahest umher
 Und suchtest den Thäter voll Zorn
Allein des heiligen Heyns verschwiegnes Gesträuch
 Entdeckte mich zitternden nicht.

Da, Kind, besannest du dich, daß ehmals Apoll
 Die irrdischen Mädchen besucht

---

1) „Gleim leidet das so sonst nicht gern. Er pflegt immer zu fragen: Wie sanft schlief sie?" Ramler über der zeile.

2) Von Gleims hand über der zeile: „nahm".

3) „Wollen wir nicht beym Imperfecto bleiben?" Ramler am rande.

4) Von Gleims hand über der zeile: „in Schutz".

5) „Ich setzte ein anderes größeres und nicht so bald vergängliches Ding hin etwa einen Bach oder ein Thal, oder einen Rosenbusch." Ramler am rande.

Und glaubtest billig[1]) und[2]) fromm, es habe dich auch
Der göttliche Schäfer geküßt

Du sahst und mercktest den Ort und flohest davon
Voll zärtlicher heiliger Furcht
Du überlegtest dein Glück, verschwiegest es keusch
Und fühltest noch immer den Kuß.

Bald riefst[3]) du eine deiner Freundinnen und lagertest dich
Mit ihr unter dem Baum[4])
Die schlaue Lalage[5]) ward dein klopfendes Hertz
Und röthere Wangen gewahr

O wie entzücktest du mich als du ihr[6])
Deinen Irrthum erzähltest!

Und plötzlich sprang[7]) ich hervor und Doris ach da
Da schwurst du mir ewige Treu.
Sei du wohlthätiger Baum &c &c[8])

Sie sehen wie eilfertig ich schreibe, ich soll Fanny in einen Garten begleiten und muß also nur mit zwey Worten noch sagen daß die hiesigen Umstände bey meinem Cadetten Corps sich so verändert haben, daß der Obrist weggekommen und ein Interrex gewehlt ist. Sie wißen die Schwürigkeiten die ein solcher Interrex macht. Aber ich würde alles übersteigen, gern übersteigen und zu Ihnen noch zweymal so gern reisen als das vorige Jahr, wenn ich nur nicht immer meinen liebsten, meinen freundschaftlichen Gleim um alles beschweren müste. Hätte ich alles hier in guter Ordnung und wäre es mit der Equipage von ihrem Ramler nicht so beschaffen wie mit einem Hause von zweyhundert Jahren, welches man nicht bauen kan ohne daß man allzuviel bauen muß — doch das Gleichniß ist zu starck. Ich will nur sagen: daß ich meinen liebsten Freund der mehr gebraucht als ich, nicht gern um

1) „billig gefällt mir bey dem Worte fromm nicht." Ramler am rande.

2) Von Gleims hand über der zeile: „Denn du bist".

3) Von Ramlers hand über „Und [für „Einst"] batest".

4) „Machen sie doch hieraus zwey Verse. Ohngefähr: Bald nahmst du Lalage mit und lagertest dich." Ramler am rande.

5) „Schäferin". Ramler über der zeile.

6) „Hier fehlen wieder zwey Verse." Ramler am rande.

7) „Da sprang ich plötzlich" Ramler über der zeile.

8) „Ist unvergleichlich bis ans Ende." Ramler am rande.

vier Louisd'or bringen mag. Wäre ich jetzt reicher als ich bin, so wolte ich alles so einrichten daß ich vier Wochen, länger kan ich wol nicht, bey ihnen seyn könte. Aber laßen sie die Gedancken von meiner Herüberkunfft lieber fahren und kommen selber zu mir. Wollen Sie sich mit meiner Stube behelfen? Ich will ihnen und kan Ihnen jetzt sehr wohl Platz machen. Und sie müsten gewiß bey mir logiren, damit ich sie immer genießen könte. Ueberlegen sie dis. Sehen möchte ich sie so gern als ich, nach ihrem Tode, mir den Himmel wünsche. Ja ich muß den Gleim sehen der jetzt nichts mehr lieben wird, als seinen Ramler und Kleist und eben diese beyden über alles lieben. — Ich hätte auf ihre Einladung nicht gewartet, wenn die verzweifelten Kinder des Plutus mir nicht so bald davon gelauffen wären. Aber noch einmal, mein liebster Gleim, nicht mehr Unkosten wegen meiner Herüberreise! Sie machen sich ohnedem zu viel, wenn ich bey ihnen bin. Laßen Sie mich anstatt der Reise ihnen wöchentlich zwey Briefe schreiben. Hierinn wollen wir uns so oft küßen, als wir uns jetzt küßen würden, wenn ich statt meines Briefes, zu Ihnen gefahren käme. Sie wißen wie lieb ich sie habe, ja das wißen sie so gut, wie ich es von ihnen weiß; sie wißen auch oder können es glauben, daß ich jetzt für einer Reise von 24 Meilen nicht mehr erschrecke: dennoch laßen sie es dabey bleiben, daß sie diesesmal lieber zu mir kommen und bey mir wohnen oder bey Kleist, und mich dort herüberruffen, damit wir uns lange genießen können. Denn mich verlangt wahrhaftig mit Schmertzen ihr Angesicht zu sehen und ihren Roman zu hören, damit sie ihn nicht schreiben dürfen. — Geh du falsche, leichtsinnige, zweydeutige zwischen Engel und Teufel. — Adieu mein liebster Gleim.

Ihr Ramler.

196. Ramler an Gleim.

Berlin den 22ten Julii [1753].

Mein liebster Gleim,

Ich muß nicht aufhören Ihnen von gelehrten Kleinigkeiten zu schreiben. Jetzt will ich von dem Project die fran-

zösischen Poeten zu sammlen in allem Ernst und als ein wahrer Autor reden. Glauben sie nicht, daß es wohlgethan wäre, wenn man die Dichter die einen gantzen Band füllen können, zuerst nimmt, und die, deren zehn oder funftzig, erst einen Band füllen, zuletzt nimmt? Diese letztern mögen vor hundert oder vor dreyhundert Jahren geschrieben haben, das könte ja wol einerley seyn, wenn man es nur, wie im Tillet steht, allemal druntersetzt. Mir ist bange die Liebhaber werden sich nicht gern entschließen ein Werck zu kauffen, wo sie allzulange gleich anfangs mit den Villon, Desportes und Marot unterhalten werden. Meinen sie also nicht, daß man mit dem La Fontaine den ersten Theil, den zweyten und dritten mit den beyden Corneilles, den vierten mit dem Moliere, den fünften mit Racinen, den sechsten mit dem Boileau anfüllen soll? Wollen Sie überlegen, wie man diese Sache je ehe je lieber zu Stande bringt, so will ich den Moliere nur noch durchlesen, weil ich die übrigen schon gelesen und ausgezeichnet habe. Wollen sie einen Verleger, etwan Reichen in Leipzig, schaffen, der mir zweyhundert Exemplaria für meine Mühe abließe und der die besten Editiones der Poeten, die sie ihm selbst nennen können, für den Buchdrucker anschaffte? Ich wolte alsdann ausstreichen, was ausgelaßen werden müste oder anzeichnen, was behalten werden solte. Mit den zweyhundert Exemplaren wolte ich folgende Verfügung machen. Ich würde sie achtzehn Freunden austheilen, jedem zehn Stück, mit Bitte sie für den Ladenpreiß zu verkauffen und das eilfte selbst für mich zu behalten. Ich glaube daß man leicht von einen so guten Werck zehn Stück den Leuten aufdringen kan. Und hiemit wolte ich alle Meße fortfahren, bis etwa zwölf Theile complet wären, denn so viel mögten es wohl werden. Falls der Verleger es nicht für vortheilhafter hält das gantze Werck oder das halbe Werck mit einemmal zu drucken. Letzteres würde mir desto lieber seyn. Die Summe Geldes, die herauskommt, wolte ich als der beste Christ anwenden und damit einem von den besten Geschöpfen Gottes dienen p.

Laßen Sie uns einmal ein eintziges von unsern schönen Projecten hitzig verfolgen. Auf guten Druck wird das meiste ankommen. Reich schrieb einmal an Herr Professor Sulzern daß

er gern einmal ein Werck der Ehre wegen drucken mögte und nicht um des Profits willen. Wenn dieses sein Ernst gewesen ist, so glaube ich daß dieses ein solches Werck ist, und daß er es nicht blos der Ehre wegen unternimmt, wenn er von zweytausend Exemplaren zweyhundert abgiebt, die ihm, wenn er von dem gantzen Werk den zwölften Theil verkaufft hat, nichts mehr kosten. Vergeben Sie mir mein liebster Freund, daß ich jetzt so kauffmännisch sprechen muß. Bald werde ich ihnen eine wichtigere Nachricht schreiben. Haben sie mich lieb und schreiben mir bald wieder. Ich küße tausend mal den Mund, der jetzt nur Freunde küßt, seit Amors und Sophiens Bund mit recht zerrißen ist.

Ihr getreuester

Ramler.

Wenn sie selber herüber kämen: so könten wir alles noch beßer ausrechnen. Ich erwarte also Sie selbst künftigen Posttag und nicht ihren Brief. Welche Freude, wenn mein Gleim einmal ohne Geschäfte, ohne Heyrathsgedancken, ohne Zerstreuung gantz mein Gleim seyn könte. Meine kleine Stube soll sie beherrbergen, und mein Tisch speisen und meine Naide küßen. Gefällt ihnen dieses dreyes so seyn sie bald der meinige, wie ich allezeit bin

der

Ihrige.

197. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 24ten Julii 1753.

Ich wolte ihnen einen langen, einen sehr langen Brief schreiben, mein liebster Alexis, aber eben darum schreibe ich ihnen itzt einen so sehr kurzen. Denn die fahrende Post geht heute und die möchte ich nicht gern versäumen. Nehmen Sie mir aber ja nicht übel, mein liebster Ramler, daß ich schon ein paar versäumt habe. Ich habe nemlich einen Zehnten gekauft; und zwar damahls, als ich im Begrif war

für neue Leichen zu sorgen [1])

1) „Zur Erläuterung muß ich ihnen sagen, daß dieser Zehnte ein Mannlehn ist, daß nur auf Söhne und nicht auf Töchter vererbt werden kan.

habe ich ihn schon gekauft, aber itzt erst habe ich ihn bezahlt, und dadurch bin ich auf einmahl so arm geworden, daß ich ihnen das wenige, was sie zur Reise nöthig hatten, nicht so gleich schicken konte. Was wird aber nun aus diesem Besuch werden, auf den ich mich so sehr gefreuet habe? Ich zweifle mein liebster Ramler daß wir dißmahl uns sehen werden. Zu ihnen kommen kan ich unmöglich, so gern ich wolte. Und daß sie zu mir kommen sollen, das kan ich mich kaum unterstehen, sie zu bitten. Denn nun ist die beste Zeit, die ich ihnen hätte widmen können mehrentheils verfloßen, in acht Tagen muß ich verreisen, und dann muß ich auf das General Capitul mich vorbereiten und die versäumten Geschäfte nachholen, und es würde mir sehr unangenehm seyn, wenn ich ihnen abermahls so wenig Vergnügen machen könte, als im vorigen Jahre. - - - Ich schreibe dis alles sehr geschwind. Herr Caroli ist bey mir, und läßt sich ihnen empfehlen. — Was für Lobgedichte mag der Bauzner oder Naumann meinen, die ich soll gemacht haben? Ich weiß von keinen. Wo hat er davon gesagt? Ich möchte wißen, ob in guter Gesinnung, oder aus Spötterey. Der lange Brief, den sie mit erster Post, wo möglich, haben sollen, soll ihnen alles, was ich bisher gemacht habe, mitbringen. Aber nein, mein lieber Ramler es ist nichts so ausgearbeitet, daß es ihnen gefallen kan — Sie würden nur sagen müßen, man sieht wohl daß er von seinen ernsthaften Geschäften sich nur hat erholen wollen, oder, daß er aufgeräumt gewesen ist, oder, daß er in das Mädchen noch verliebt ist, weil er sich durch Lieder an ihr rächen will — Aufgeräumt bin ich, mein lieber Ramler das ist wahr, ich wolte daß sie in den letzten 14 Tagen bey mir gewesen wären, sie hätten sagen sollen, daß sie mich noch nie so lustig gesehen hätten — Das ich bisher einige Verse gemacht habe ist eine neue Erfahrung, daß Verdruß oder Kranckheit, meine Musen sind. Und welche Musen, mein lieber Ramler! Indeß schicke ich doch das flüchtige Zeug, dem Herrn v. Kleist, weil er mir einmahl versprochen hat, daß

Als ich ihn kaufte sagte ich der ungetreuen Sophia, daß sie nun ja einen Sohn haben möchte. Ja sagte sie, ein rechter kleiner Gleim, wie du bist, soll es seyn pp." Gleim am rande.

er keinen Poeten, der um die Ewigkeit schreibt, sondern seinen lustigen Gleim darin suchen will. Sie aber, mein lieber Ramler sie haben noch immer etwas mehr Vertrauen zu unsrer Nachwelt als wir beyde, und darum darf ich so viel flüchtiges Zeug ihnen nicht schicken.

Auf die Ausgabe der Lieder freue ich mich recht sehr. Doch davon nächstens. Wie gern schriebe ich auch unserm lieben Krausen, Sulzern p. Sagen sie doch letzterem daß ein paar Marmortische für ihn bey mir auf Gelegenheit warten. Ich muß mich schämen, daß ich gestehen muß, daß ich den Marmor zum Camin noch nicht bestelt habe. Die Ursach ist, daß ich nicht mehr weiß, wie hoch wie breit die Stücke Marmor seyn sollen, und von was für Façon. Denn der Preiß richtet sich nach der Größe, und nach der Art der Bearbeitung, und so kan man einen Camin zu 15—20—30—40 Thalern haben. Herr Sulzer kan auch eine Zeichnung dazu mitschicken. Entschuldigen sie mich aufs beste daß ich ihm nicht selbst schreibe. Was für Antworten bin ich noch schuldig! Spaldingen — Klopstocken — Uzen p.

Mit Schmidten habe einen artigen Spaß. Er weiß nichts, von dem tragischen Ende meiner Liebe. Er schreibt an meine Frau. Ich antworte ihm im Nahmen meiner Frau mit einer fremden Hand. Er antwortet meiner Frau — p.

Sagen sie mir doch, von wem das Gedicht auf meine Hochzeit ist? Es ist doch — doch sie sollen es mir sagen. - - -

Haben Sie nichts von dem Geh. Rath v. Withoff gehört, der eine holländische reiche Witwe geheyrathet hat, und itzt in Berlin ist. Er hat sich sehr nach mir erkundigt, die Lähmische Schwester ist bey ihm gewesen. Wir sind Schwester Kinder. Sein Vater ist Profeßor in Duisburg, sein Bruder der hallerische Poet.

Ich trincke den Selzer Brunnen. Alle Morgen um 5 Uhr sehn sie mich trincken. Zwischen Ihnen und Kleist tanze und springe ich dabey bis sieben. Dann trinckt der Dohmdechant (fast alle Tage, weil er kranck ist) den Caffe bey mir. Grüßen sie ihr ganzes Haus von dem zärtlichsten ihrer Freunde.

198. Ramler an Gleim[1]).

Berlin den 5ten August 1753.

Mein liebster Gleim,

Noch bin ich hier, und warte bis man mich zum Profeßor der Beredsamkeit nach Stettin ruft. Dis werden sie nicht erwartet haben. Ich muß ihnen also weitläuftiger sagen was man mit mir im Sinne hat. Ja, man hat mit mir im Sinne, daß ich nach Stettin soll: das ist es alles — und daß ich dort ohngefehr dreyhundert Thaler jährlicher Einkünfte für eben so viel Arbeit haben soll, als ich hier wöchentliche Arbeit habe. Ich will die Vocation annehmen, wenn sie mir geschickt wird, aber in der Hoffnung, mich von Ihnen wieder wegvociren zu laßen. Sehen sie, daß ich endlich einmal mich entschließen kan, mehr anzunehmen, als was zur höchsten Nothdurft gehört! Aber ich will, wenn der Himmel und ein gewißer Tod es wollen, ich will nicht länger in Stettin bleiben als Herr Denso, der mir diese Stelle offen läßt, darinn geblieben ist. Doch was sage ich von meinem Bleiben? Ich bin noch nicht da und die Curatores haben mir noch nicht auf mein Memorial geantwortet pp. Genug hievon, mein liebster Gleim, die Kleinigkeiten hierüber sind mir verdrüßlich zu beschreiben und ihnen würden sie eben so verdrüßlich zu lesen seyn: denn es sind keine angenehme Kleinigkeiten pp. Ich soll aus Berlin. Ein jeder räth mir eine endliche Verbeßerung meiner Güter. Ich rathe mir endlich auch. Was rathen Sie mir? Maaß und D. Schröder sind meine Freunde in Stettin, ein Paar ehrliche Leute von Nummer 1. Hiemit werde ich so lange leben, bis mein Gleim mir von der Hand des Himmels wiedergeschenckt wird, oder bis ich vielmehr ihm wiedergeschenckt werde. Da wir doch schon von einander getrennt sind: so ist eine Abwesenheit von achtzehn Meilen mehr oder weniger eine gleich starcke Abwesenheit. Noch habe ich mich in einer völligen Gleichgültigkeit erhalten ob es mir abgeschlagen oder angetragen wird; denn ich mag keinen Verdruß in meinem Leben haben. Ein Epicurischer Gedancke! Ihre Fabeln von Licht-

1) Von Gleims hand: „beantw. d. 10ten Aug."

wehr sind beym Buchbinder. Damit sie sich doch darauf besinnen können, so will ich, weil ich sie nicht bey der Hand habe, die Titel von einigen hersetzen. Vulkans drey Ehen. Der junge Kater. Von diesem werde ich einige Verse auswendig wißen: Der Ausbund eines . . Katers - - -

Hierauf, erzählt der Poet, sey ein Wiesel bey ihm vorbey geschlichen, den habe er gefragt: was er so späte suche? Mäuse, war die Antwort. — Au weh! soll ich mein Bischen Brod, - - -

Hier, heißt es weiter, habe er den Fuchs angetroffen, der sehr böse und zornig gewesen wäre, er fragt ihn, was ihm fehle? — Ha, ließ sich Reincke fluchend hören, - - -

Mich deucht daß dieser Poet unter seinen hundert Fabeln ohngefehr so viel schlechte haben wird, als Gellert unter den seinigen gute hat und dieses werden kaum zehn seyn. An einigen Ausdrücken die gantz nahe an die gemeine Sprache gräntzen, muß man sich nicht stoßen. Lafontaine hat es eben so machen müßen, welches aber von den deutschen Lesern deßelben nicht so sehr gemerckt werden kan. — Doch warum rede ich so viel hievon? sie werden die Fabeln bald selber lesen, und mir sagen, ob ich mich mit Recht, oder ob ich mich, den andern Poeten zum Tort, in diese Fabeln verliebt habe? — Laßen Sie mich jetzt noch hinzuthun, daß ich meine Reise zu ihnen vielleicht dieses Jahr aufschieben muss; daß ich mich über ihre neue Acquisition ungemein freue; daß ich ihnen ungern[1]) — nein, das wollen sie nicht haben, — daß ich Ihnen freundschaftlich dancke pp; daß ich sie bitte mir ihre allerflüchtigsten Aufsätze eben so gern, als dem HErrn von Kleist zu schicken, weil ich meinen lustigen Gleim ebenfalls darinn suche und ihn lieber habe, als meinen unsterblichen Gleim; (was ist das, Unsterblichkeit?) daß der Bauzner Nauman nicht im Spott, sondern als ein ehrlicher guter Bursche von ihrem Lobe i h r e s Königes mit mir gesprochen hat; daß ich sie bitte, mir auf mein ernstliches Project etwas gewißes

1) Am rande: „Ich muß es nur ausschreiben. Ich sehe es ungern, daß ich Ihnen zur Unzeit eine solche Lücke in ihre Oekonomie gemacht habe. Doch darf ich es jetzt nicht wieder zurückschicken, ohngeachtet ich dieses Jahr keine Hoffnung habe, zu ihnen zu kommen; ich mache Anstalten, alle mögliche Anstalten es bald zu können.“

zu antworten pp., daß HErr Hempel den jungen Mahler wegen seiner Aufführung und wegen seiner wenigen Application wieder nach seinen ihn verlangenden Eltern zurück geschickt hat; daß Herr Sulzer ihnen wegen des Marmors selbst schreiben wird; und noch tausend daß — daß — daß — die ich nicht alle auf dieses Blatt bringe, außer daß ich sie tausendmal umarme, sie noch ein mal so oft bitte eine Herbstreise zu uns zu thun, wenn sie können und daß ieh lebendig und todt

Ihr

getreuer Alexis bleibe.

Ramler.

Der Herr RegierungsPresident von Wacholtz und der Herr RegierungsVice-President von Rammin sind die Stettinischen Curatores. Wißen sie keinen, der mich ihnen als einen guten Redner und Poeten recommendirt?

Unser Freund Sukro will ja wieder eine Magdeburgerin abhohlen. Sagen sie ihm doch, daß ich mich von Hertzen freue, daß er so viele Jungferschaften in Unschuld tödtet. Ich küße ihn, den ehrlichen, den lustigen, den ungeduldigen Bräutigam, Priester, Freund; (zu jedem Wort ein Beywort!) und schreibe ihm bald selber.

Ich habe ihnen noch so viel zu schreiben, daß ich mich über den Kater ärgere, daß er seine Maus nicht eher gefunden hat. Schreiben sie mir doch, ob wir Anstalten machen wollen einen Verleger zu unsrer Bibliotheque Poetique à l'Usage des Dames zu bekommen!

199. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 10ten August 1753.

Mein liebster Ramler,

Unter der Bedingung, daß sie allemahl nach Berlin kommen wollen, wenn ich da seyn werde, gebe ich zu, daß Sie nach Stettin gehn, biß wir Sie hieher vociren können. Der Herr VicePresident von Rammin ist ein sehr guter Freund vom Herrn Geheimen Rath v. Berg, und ich zweifle nicht, daß es der Herr Regierungs Rath von Wachholz nicht ebenfals seyn sollte.

Ich werde daher mit heutiger Post an den Herrn v. Berg schreiben. Wolten sie ihn auch selbst um eine Empfehlung ersuchen, so würde es ihm angenehm seyn, denn er wird sich ein Vergnügen daraus machen, wenn er Ihnen dienen kan. Er hat bey seinem letztern Hierseyn, wenn ich von ihnen sprach, oder ihre Briefe laß, sehr oft gefragt: Aber können wir denn dem guten Ramler zu keinem beßern Glück verhelfen? So mancher Sünder, (er nennt so, nicht die Gottlosen, sondern die Schöpse) macht sein Glück. warum Ramler nicht, der beste Kopf. der mehr Verstand hat, als ich und Gleim? Wollen sie einen noch kürzern Weg gehen, so ersuchen sie nur gerade zu Herrn Maaß, daß er ihrent wegen dem Herrn v. Rammin im Nahmen des Herrn v. Berg ein Compliment macht. Er wird es gewiß genehm halten. Könten sie nicht an die Curatores als eine Probe ihrer profeßormäßigen Gelehrsamkeit. die critischen Nachrichten schicken? Wenn sie sich besinnen, daß sie dem Herrn Professor Oelrichs als er noch in Berlin war, nicht allezeit ihre Achtung haben mercken laßen, so hüten sie sich für ihn, daß er ihnen kein Hinderniß in den Weg legt. Bey dergleichen Gelegenheiten fehlt es nicht an Cabalen. und in der Welt ist es nicht anders, man muß sich darin schicken, und so viel man als ein ehrlicher Mann thun kan, ihnen begegnen.

Ich habe oft gleichsam Ahndungen gehabt, daß sie einmahl ein Stettiner werden würden. Der Ort soll sehr angenehm seyn, und wenn ich daran dencke, daß es aus mehreren Ursachen, ihnen dort gefallen wird, so glaube ich. daß es ihnen gehn wird, wie mir, sie werden gegen Berlin schon etwas gleichgültiger werden; Vergeßen sie es immer ein wenig, mein liebster Ramler, aber laßen sie ihren Gleim, durch die mehrere Entfernung an ihrer Liebe zu ihm nichts verliehren. Laßen Sie mich noch immer ihren Gleim seyn ob sie gleich dort einen Maaß finden und einen Schröder, so wie sie mir allezeit derselbe Ramler sind, ob ich hier gleich einen Sucro habe.

Die Zeit ist mir genommen, ihnen recht viel zu schreiben, wie ich willens war. Denn ich hatte schon ein ganz Paquet ihrer letzten Briefe vor mir. Also auf den letzten nur noch kurz etwas, und zwar zuerst von den Lichtwehrischen Fabeln.

Haben sie denn ganz vergeßen, daß es die sind, die wir in Herr Professor Ludolfs Hause, ehe sie gedruckt waren, in der Correctur hatten? und daß wir damals urtheilten, daß der Verfaßer ein gutes Genie zeigte, aber den beßern Geschmack vermißte. Ich erinnere mich, daß wir ohngefehr die Helfte der Verbeßerung wehrt hielten. Wie kömt es, daß sie jetzt nur zehn schlechte finden? und daß sie in Hagedorn und Gellert nur so viel gute antreffen? Ich habe die Fabeln nur jüngst ein mahl bey Herr Sucro in der Hand gehabt — Wir geriethen auf eine Fabel vom besofnen Schwein, die uns abhielt, weiter zu lesen. Die Fabel vom Kater hat freylich viel natürliches und folglich schönes, aber auch das was sie davon haben behalten können, hat viel, alzu niedriges — Und mir mißfält: Die Würde seines Vaters — Was hat ein alter Kater für eine Würde? — Sein Hirn war voller Mäus und Ratten — Der Mäuse jüngster Tag — Das schleyrichte Gesichte pp. Die Erfindung aber ist sehr gut. Was sie Fontänen beschuldigen, darin kan ich ihnen nicht recht geben. Ich habe sogleich einige Fabeln gelesen, und finde dergleichen Bathos nicht, so sehr ich mich auch gehütet habe, sie als ein Deutscher zu lesen. Lange hat im Geselligen öffentlich gesagt, daß die Lichtwehrischen Fabeln, den Hagedornschen und Gellertschen weit vorzuziehen wären. Bodmers Critic finden sie in den Zürchscben Nachrichten, mich dünckt, vom Jahr 1748.

Ist der Bauzner Naumann bey Ihnen? Und hat er ein Amt? Was für ein Lob meines Königs soll ich denn gemacht haben? Ich weiß von nichts.

Den 13ten August ist die Beausobrische Auction bey ihnen. Ich habe dem Auctionator Mylius auf einige Bücher Commißion gegeben. Wenn ich wüste, daß die Essais de Montagne und die Memoires de l'academie des belles lettres XV. Bände complet wären, so wolte ich sie bitten, für mich darauf zu bieten, und wenn sie die auction besuchten, etwas, das sich für mich schickte, und wohlfeil weggienge, wovon ich die historischen Sachen nicht ausnehme, weil ich in gewißer Absicht, auch die Zahl der Bücher vermehren möchte, für mich zu kaufen. Was sie für mich erstünden könte Herr Mylius nur mit auf meine Rechnung setzen.

Ich muß, ich muß schließen. Es schlägt zwölfe und der Dohmdechant wartet mit dem Eßen. Leben sie wohl, mein liebster Ramler, Grüßen sie meine Freunde — Noch eins. Der Herr von Withoff hat an mich geschrieben. Er scheint ein Liebhaber von der Poesie [zu] seyn. Sein Bruder hat einen Band Hallerischer Nachahmungen herausgegeben. - - -

200. Ramler an Gleim.

Berlin den 26ten August 1753.

Mein allerliebster und theurester Freund,

Ich werde wol nicht nach Stettin kommen. Alles was mir hier helfen könte das hat Bley an den Füßen. Mein Gleim und mein Kleist sind die beyden eintzigen Freunde, die sich in Bewegung setzen, wenn sie ihres Ramlers Vortheil sehen. Doch dieses sey so leise gesagt, wie möglich. Ich weiß in der That nicht was ich von den Herren, die mich befördern wolten, dencken soll? Wäre mir es nicht so sehr gleichgültig, ob ich in meinem lieben Berlin bleibe, oder ob ich auswärtig mein größeres Glück mache: so würde ich ein Misantrop darüber werden, daß die Menschen so sind, wie sie sind. Jetzt aber freue ich mich, daß ich ihre heimlichen Absichten, ihren kleinen Ehrgeitz, ihren ewigen Eigennutz, als ein gleichgültiger Zuschauer, ansehen und verspotten kan. Ich will also künftig warten, was das Glück mir geben will, ohne es weiter zu suchen. Ich habe von Natur schon große Neigung zum Nichtsseyn, das wißen Sie, und ich hätte jetzt nicht so getrieben und mir nicht so viel Bewegung gegeben, wenn man mir hier nicht allenthalben befohlen hätte, es zu thun. Jetzt bin ich wieder der gleichgültige für alle Aemter, außer was ich bey Ihnen in Halberstadt haben möchte, der gleichgültige, der singt und sagt: Ruhm und du geflügelt Gold ich entsag euch beyden! Wenn ihr selbst mich suchen wollt, will ich euch nicht meiden — Ich solte ihnen billig die Umstände von der Stettinischen Profeßion weitläuftiger schreiben. Ich will es thun, so kurtz

als es mir möglich ist. Die Stelle ist jetzt durch den Herrn Geheimen Rath Löper, der die Stettinischen Sachen einzurichten dort hingereiset war, völlig caßiret und die Arbeit und die Gage unter einige Profeßoren vertheilet worden. Er schrieb an Herrn Hoffprediger Sack, ob es er für billig hielte, daß er die Caßation unterlaßen solte, er selbst hielte sie für gut p. Er solte ihm aber auf sein Gewißen sagen, ob der Anschlag mich hinzubringen, und den dortigen Profeßoren zu ihren 300 Thalern nichts mehr zuzulegen, ihm beßer und redlicher dünckte: dünckte er ihm so, so wolte er es den Augenblick so einrichten, daß ich hinkommen solte. Nun glaubte der Herr Hoffprediger Sack daß er dieses mit gutem Gewißen nicht sagen könte, und also ist alles geblieben, wie es vorgeschlagen war. Ich kan sagen er hat mir viele gute Anschläge und manchen freundschaftlichen Rath gegeben: indeßen muß es ihm nicht möglich gewesen seyn, mich glücklich zu machen, sonst hätte er es gewiß gethan. — —

Jetzt will ich auf nichts mehr hoffen als auf eine endliche Wohnung bey meinem Gleim, bey dem ich alsdann so lange leben werde, bis ich in seinen Armen einschlafe und er mich zuerst für Schrecken nicht beweint, hernach beweint, und endlich einen kleinen Anstrich von Schwermuth die gantze Zeit seines Lebens hindurch über seinen verlohrnen Ramler behält. Aber warum mache ich uns beyde traurig?

Was sagen sie über meine vorwitzige Critick ihrer kleinen zu Kleists Vergnügen gesungenen Lieder? Was sagen sie zu dem ungeheuren Project hundert und fünfzig Poeten durchzulesen und zu verwerfen? Noch ein Wort von Lichtwehrs Fabeln. Ich habe es vergeßen, daß diese Fabeln schon im Manuscript unter unserer Critick gewesen sind. Sie müßen von meinem Lobe derselben nothwendig etwas abziehen; den man lobt selten ohne eine Hyperbel zu machen und zu dieser Hyperbel hatte mich der Verdruß berechtigt, den ich hatte, als ich im Hagedorn und Gellert nach Fabeln suchte, die wehrt wären in einer auserlesenen Sammlung von Meisterstücken unserer Dichter zu stehen. In der That hat Lichtwehr *fast die Hälfte* seiner Fabeln so gut gemacht, daß nur *wenige Pinselzüge* daran fehlen, um sie Phädrisch

und La-Fontainisch zu machen. Er bleibt aber, das muß man ihm vergeben, er bleibt in allen der Erde näher als den Wolcken, da er doch just in der Mitte zwischen Himmel und Erde bleiben solte. cantus nimium timidusque procellæ p. — Sagen sie mir, wo dieser Lichtwehr wohnt und was er ist. Man hat mir hier gesagt, er wäre Domherr in Halberstadt. Wollen wir das Project die deutschen Dichter in einen Octav Band zu bringen nicht gantz vergeßen: so schreiben sie mir, was sie gutes antreffen, ich will es ad acta legen. Ziehen sie doch den Fabelmacher Gellert und den Herrn v. Hagedorn ins Enge. Die Lieder des letztern habe ich schon durchgesucht. Besonders aber müßen Sie mir die Verhaltungsbefehle wegen der Auflage, die Voß von den fünf Bogen ihrer kleinen Lieder machen will, mit nächster Post geben. Von unsrer Musicalischen LiederSammlung habe ich schon funfzehn Lieder gedruckt und fünfe gestochen, die Noten dazu, versteht sich, gestochen, gesehn. Jetzt soll ich an der Vorrede arbeiten und wol gar an einer Dedication dazu. Ich besorge man wird sich wegen einiger kleinen Veränderungen in diesen Liedern die Dichter, die mehr Eigenliebe als Philosophie haben, auf den Arm ziehen. Doch ich will alles auf den Componisten schieben und Ihnen die Vorrede erst zur Beurtheilung und Verbeßerung zuschicken. Man redet hier von einer neuen Ausgabe von Uzens Lyrischen Gedichten. Soll sie aus mehrern Stücken bestehn, oder sollen die alten beßer seyn, als vorhin, oder beydes? Sie haben mir viel Vergnügen mit ihren beyden Liedern gemacht. Ich bin für Lachen vom Stuhl gefallen über: Ich gäbe sie jetzt für ein Fuder Von solchem Wein; nein, für ein Faß; Nein, für ein Glas. Wilst du sie nicht Herr Bruder? — Nun ich sehe, was es mir für Vergnügen macht, den kleinsten Vers von meinem Gleim zu lesen, nun will ich bedencken, daß es ihnen von ihrem Ramler gleichfalls viel Vergnügen machen wird Verse zu lesen, und ich will daher öfter, wie bisher, an ihrem Vergnügen und nicht an dem Vergnügen der Kunstrichter und der Nachwelt arbeiten — Das sollen sie sehen — Adieu, ich umarme Sie und brenne sie bald in Person zu küßen, ohngeachtet ich mir noch nicht Hoff-

nung machen darf, weil mein Interrex gar zu ordentlich regiert und mir das gantze kleine Aemtchen schwerer macht —

Ich bin ihr

zärtlichster Freund bis in den Tod

Ramler.

Sie haben ja mein Fragment vom Schachspiele drucken laßen. Ich bitte mir ein Exemplar aus, damit ich Lust bekomme weiter fortzufahren. Haben Sie einen guten Gebrauch bey dem Herrn v. Kanneberg davon gemacht?

Nun habe ich den Moliere absolvirt und eilf Stücke, den Comödianten zu Gefallen, behalten. Ich will sie Ihnen nennen, wenn ich wieder schreibe, aber sie müßen mir auch sagen, ob ich zu gelinde gewesen bin. Eilf Comödien in Versen von neun und zwantzigen abgezogen, beiben achtzehn schlechtere, mehrenteils prosaische, zurück.

Hier ist ein geschickter Mann, der ein Posamentirer von Profeßion ist und Holefeld heißt, den jetzt einige Particuliers beredet haben seine Profeßion niederzulegen und auf ihre Unkosten zu leben und Maschinen zu machen. Er hat drey sehr wichtige Stücke gemacht, eine Uhr woran man sieht wie viel Meilen man fährt, eine Maschine die die Noten schreibt indem der Musicus spielt; und einen Flügel der nicht mit Federn die Sayten schnellt, sondern mit einem Bogen streicht. Können Sie diesem Manne nicht den Herrn v. Kanneberg zum Gönner schaffen. Ich kenne ihn sehr genau, er ist ein braver Mann. Ich kan ihnen die Maschinen künftig weitläuftiger beschreiben, wenn sie es haben wollen. Der Raum ist zu enge dazu.

201. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 31ten August 1753.

Mein liebster Ramler,

Unser alte Dohmdechant, ihr großer Gönner, ist am Sonnabend gestorben, und macht mir in seinem Tode mehr zu thun, als er jemahls im Leben gethan hat. Denn er hat mich zu seinem Testamentario eingesetzt, und da muß ich Tag und Nacht sorgen, daß er mit genugsam Verschwendung, in sein

Grab komt. Daß er ihnen was vermachen wolle, hat er hundert mahl versprochen, noch vier Tage vor seinem Ende hat er es gethan, aber er hat niemandem sein Wort gehalten als mir, denn mir hatte er ein Fischnetz versprochen das er selbst gestrickt hatte, 2 Groschen an Werth, und das hat er mir den Tag vor seinem Tode gegeben, und ich habe mich aufs solenneste bey ihm bedanckt. Sein Universal Erbe von etlichen Tonnen Goldes, ist nicht der rechtschaffene Herr von Spiegel, dem er in seinem ganzen Leben gesagt hat, daß er es seyn würde, sondern ein Herr v. Busch, zu dem er niemahls einige Affection gezeigt hat. Aber eben dieser Herr von Busch ist es, der mich gestern ersucht hat, als ich mit ihm sprach, und ihm sagte, daß der Herr Dohmdechant so oft versichert, daß er ihnen ein Geschenck machen wolle, mich von weitem bey ihnen zu erkundigen, ob Sie sich wohl entschließen möchten, mit ihm auf Reisen zu gehn? Es versteht sich, daß sie nur zur Gesellschaft sind, und daß er ihnen alles geben muß, was sie nöthig haben. Wenn sie mich fragen, was ich dabey meine, so weiß ich nicht, was ich antworten wohl [sic!]. Der Herr v. Busch ist nemlich ein großer Liebhaber der schönen Wißenschaften, aber zugleich sehr singulair, und sein Geschmack würde sie oft alzu singulair düncken. Ich wenigstens möchte nicht beständig mit ihm umgehen; denn ich würde nicht unterthänig genug seyn, ihm in allem nachzugeben, ohngefehr, dünckt mich, wird er ein anderer Du Rosey seyn.

Könten Sie aber unter gewißen Conditionen sich engagiren, z. E. daß er ihnen ein gewißes versicherte, wenn sie auch nicht länger Lust haben sollten, bey ihm zu seyn, so wollte ich es nicht wiederrathen. Machen sie aber noch nicht allzu viel Staat darauf, denn es kan seyn, daß der schleunige Uebergang aus dem Mittelstande zu großem Reichenthum Ideen veranlaßet hat, die bald wieder verlöschen[1]). Wie herzlich wolte ich mich freuen, wenn diesen Antrag ein Mann thäte, wie unser Herr von Berg ist. Beten sie doch, und solte es

1) Am rande: „Antworten sie mir auf diesem Punct, in einem besondern Briefe, den ich dem Herrn von Busch zeigen kan; und drücken sie sich so aus, daß es scheint, als wenn sie Lust hätten, und auch keine."

ihr erstes Gebet seyn, daß wir keinen andern als Herrn von Berg, oder wenn es ja nicht anders seyn kan, den Herrn v. Spiegel zum Dechant bekommen. Alsdenn ist einige Hofnung, daß wir ein mahl bey einander seyn können.

Wegen der Stettinschen Stelle hätten sie ein wenig mehr Bewegung machen können. Wäre z. E. wieder die Caßation derselben unmittelbar beym Könige vorgestellet, daß dadurch eine Familie weniger würde, die sein Land bevölckern könte, so, glaube ich, hätten sie Sacks gutes Gewißen auf keine weitere Probe stellen dürfen. Ich bin sehr böse auf ihn, und auf alle die ihnen zuwieder gewesen sind. Ich schreibe heute deshalb an Herrn v. Berg. Besuchen sie ihn ja, wenn er hieher zur Wahl komt, und wenn sie können, kommen sie mit. Den 25ten September ist die Wahl, und der Herr v. Berg wird, wenn meine Bitte bey ihm gilt, bald kommen.

Von dem ungeheuren Project 150 Poeten ins Kurze zu ziehen, kan ich ihnen auch dismahl meine Gedancken, wohl nicht ausführlich sagen. Einen Verleger zu finden, wird schwer werden. Man hat ein Recueil de poesies choisies bis auf Renseraden, und im Journal des Sçavans, in einem der letzten Monathe wird ein anderes von Renseraden biß auf jetzige Zeit angekündigt. Wer würde eine recht schöne Vorrede dazu machen, durch welche die Samlung genugsam empfohlen würde? Werden die Franzosen, die die Frage aufwerfen können: ob ein Deutscher ein Bel-Esprit seyn könne? kein Vorurtheil dawieder haben? Und wird dis Vorurtheil dem Debit nicht schädlich seyn?, ohngeachtet es gewiß ist, daß ihre gute Wahl einen Beweiß dawieder abgeben würde? Wenn ein Herr von Busch, der auf einmahl etliche Tonnen Goldes reicher wird, die Kosten oder nur einen Theil derselben, hergäbe, so würde es ein fürtreflich project seyn. Und wo finden sie in Deutschland einen so schönen Druck, als die Franzosen gewohnt sind, zumahl in den neuern Ausgaben ihrer Autoren, z. E. des Chaulieu, des St. Mard? Ohngeachtet dieser Fragen, mein liebster Ramler, werde ich mich sehr freuen, wenn sie oder ich, nähere Mittel zu Ausführung eines so guten Projects, ausfindig machen. Vorerst, wenigstens so lange bis die Unruhen der Dechantswahl vorbey sind, wollen wir es ruhen

laßen. Dencken sie unterdeß auf das andere Project die guten deutschen Poeten, in einen oder ein paar Bände zu bringen, aber ich empfehle ihnen, wenn sie die ganze Schaar der witzigen Köpfe, und den Zorn, den ihre Eigenliebe rege machen wird, nicht auf sich ziehen wollen, eine etwas gelindere Critik, und ohne dieselbe werden sie auch keine zwo Bändchen zusammen bringen.

Ich sehe ungern, daß Voß die 5 Bogen Lieder, wieder drucken will. Dadurch, daß wir, ich oder Sie, ihm die erste Auflage verkauft haben, hat er kein Recht zur zwoten, und wenn er, ohne nähere Erlaubniß eine macht, so muß er befürchten, daß ich eine andere von 12 Bogen machen laße. Sehn sie, kan ich nicht auch, wie ein Autor sprechen. Unter uns aber, kan ich ihnen sagen, daß ich lieber sähe, wenn ich einem Verleger, der sich hier vielleicht etablirt, die Lieder geben könte. Sagen sie indeß Herrn Voß nur, daß er sich mit dem Druck nicht übereilen möchte. Denn ich bin außer der Vermehr- oder Verminderung willens die Lieder die aus dem Französischen genommen sind, so viel mir beyfallen, in der Vorrede oder sonsten anzuzeigen.

Warum nennen sie ihre Critic vorwitzig? Ich habe sie nicht bey der Hand. Damit sie aber doch sehen, daß ich, wie alle Autors, meine Kinder liebe, so will ich doch einmahl, meinen Bettler, wieder den ihrigen, oder vielmehr, wieder ihre Veränderungen vertheidigen, und da sollen sie sehen, was für ein Criticus ich bin! Ihr Bettler hat nemlich den Caracter den mein Bauer hat. Bodmer würde sagen: dadurch verliehren die Lieder die Verschiedenheit der Caractere — Wie lobt man nicht Homer, daß er Helden von so verschiedenen Caracteren aufgeführt hat. — Mein Bettler thut nicht trozig, er pocht nicht auf seine Vorzüge. Er schätzt sich nicht glücklicher als den König. Das thut mein Bauer. Das später ihres Bettlers ist eben das was mein Bauer sagt: Wie könt ich Könige beneiden p. Sie müßen zu dem Haufen der Todten noch eh, als ich. Ihr Bettler ist ein Spötter, indem er sagt: Er frißt das Marck der ganzen Erde, daß er der Würmer Speise werde; denn er eignet gleichsam dem Praßer die Absicht zu, als fräße er nur, ein desto feisterer Fraß für die Würmer zu

seyn. Das können in der 2ten Strophe ist, dünckt mich vollends dem ganzen Plan meines Liedes zuwieder. Denn der Bettler wird dadurch so stolz, daß er sich nicht scheut, sich mit dem Könige in Vergleichung zu setzen. Mein Bettler solte nicht so viel Philosophie haben. Mich können meine Füße tragen; das kan nur ein junger Bettler sagen, der noch arbeiten, und den ich zu ihnen nach Berlin, sein Brod zu verdienen, noch abschicken kan. Mein Bettler ist ein armer alter unvermögender Mann, deßen Füße nicht mehr fort wollen, der Allmosen verdient. und Mitleiden erwecken kan. er mißkennt in seinem armseeligen Zustande sich nicht, und hat keinen Trost, indem er sich mit Königen und Praßern vergleicht. als den, daß sein Elend, wie der Könige Wolleben ein Ende nimt. — Ihr Bettler hat auch keinen getreuen Stab nöthig weil ihn seine Füße tragen können. — Sehn sie, ist das nicht recht critisch? Ein strenger Kenner der Monaden — Ein strenger Säufer p. — Doch ich muß aufhören, mein lieber Ramler — Ich erschrecke, da ich sehe, daß ich schon so viel geschrieben habe, und ich wundere mich, denn ich bin zehnmahl davon gegangen, daß das, was ich gesagt habe, einiger maßen zusammenhängt. Kehren sie sich bei dem Druck an meine Einwendungen nicht, sie mögen wohl eben nicht sehr gegründet seyn.

Wenn ich Gelegenheit habe, so schicke ich ihnen, und ihren Mitarbeitern an der Liedersamlung, einen Ancker Wein, damit sie die Lieder zuweilen singen können, denn ihr dortiger Wein, — macht nicht, wenn man ihn trinckt,

Daß man, gleich tanzt und singt.

Das macht aber der unsrige.

Ehe ich Hagedorn und Gellerten ins Enge ziehe, will ich lieber selbst ein Fabelhanß werden. Ein halb Dutzend könte ich ihnen zur Probe schicken. Wie komt es doch, daß sie alles vergeßen haben, was Lichtwehren und seine Fabeln angeht. Ich habe ihnen ganz gewiß gesagt, daß er hier RegierungsRath und Canonicus ist, und daß er noch immer auf mich böse ist, weil ihm Rüdiger gesagt hat, daß wir es gewesen sind, die seine Fabeln corrigirt haben, und daß er deshalb meinen Umgang vermeydet.

Wo haben sie doch erfahren, daß ich ihr Schachspiel habe drucken laßen. Es kan doch nichts verschwiegen bleiben, was unter den witzigen Köpfen vorgeht. Ich muß ihnen also sagen, warum ich, ohne ihre Erlaubniß, es gethan habe. Ich dachte nemlich, ich würde mit dem Herrn von Berg zu seiner Hochzeit nach Iden reisen. Da wolte ich es anwenden, sie bey dem Herrn von Kannenberg bekanter zu machen. Die Reise gieng nicht vor sich, und Herr von Berg verrieth einmahl, daß er mich wieder den Herrn v. Kannenberg vertheidigt hätte, als er geäusert, daß ich, bey so viel Liebe zu den Wißenschaften mein Amt wohl versäumen könte. Diesen Verdacht wolte ich nicht verstärcken, und also habe ich gar keinen Gebrauch von dem Druck gemacht. Die genommene Freyheit des Drucks werden sie mir, wegen der guten Absicht, vergeben; es wäre mir dabey sehr angenehm, wenn sie Lust bekämen, die fehlenden Gesänge zu machen. Die ganze Auflage will ich ihnen übersenden, sie können damit machen was sie wollen; vielleicht wißen sie einen Buchführer, der sie gut bezahlt, die Kosten des Drucks sind mir genugsam bezahlt, wenn sie mir bald das Vergnügen machen, den 2ten Gesang zu lesen. Solte ein Hollfeld außer Berlin Beförderer finden, wenn er sie in Berlin nicht finden kan? Eine ausführlichere Beschreibung der Maschinen möchte ich für mich gern lesen. Sagen sie doch diesem geschickten Mann, den sie loben können, meinen Nahmen. Es wäre mir lieb, wenn ich wüste, daß die fünf Buchstaben in der Mechanik seines Gehirns, (denn einem so geschickten Mechanico, muß es leicht seyn die Seele für ein Uhrwerck zu halten) auch bisweilen geschrieben stünden.

Sie, mein liebster Ramler, der sie weit weit mehr Zeit haben als ich, sie solten mir öfter und mehr schreiben, als ich. Schreiben sie mir doch auch zuweilen etwas von ihren Neuigkeiten. Jedermann wundert sich, daß ich so viel nach Berlin correspondire, und doch nichts neues weiß [1]). Ihr Versprechen, daß sie mehr zu meinem Vergnügen als zum Vergnügen der Kunstrichter und der Nachwelt arbeiten wollen,

1) Am rande: „Als z. E. Vom Lager bey Spandau, haben mich sehr viele gefragt, ob es Fremden erlaubt wäre, es zu sehen. Hier sagt man es solle nicht mahl aus Berlin, jemand zugelaßen werden.“

halten sie gewiß nicht. Das sollen sie sehen. Ramler bringt in seinem ganzen Leben wohl kein Bändchen zusammen, sagt Klopstock. Und das geschieht auch gewiß nicht. Dafür soll er auch nicht wißen, wie es in der Seele kützelt, wenn man neben Popen und Gottscheden ein witziger Kopf genant wird. Unsre Freunde vergeßen mich wohl alle, weil ich ihnen nicht schreibe. Ich umarme sie alle, nach meinem Ramler. Gleim.

202. Ramler an Gleim.

Geliebtester Freund,

Der schleunige Tod des HErrn Dohmdechants hat mich sehr befremdet; ich hätte diesem Herrn nach seiner dauerhaften Leibesbeschaffenheit noch zehen Jahre zugetraut. Indeßen freue ich sich, daß er mich meiner so oft erinnert hat. Ich hätte Ihm diesen Sommer meine Aufwartung gemacht, wenn ich nicht durch tausend Geschäfte und Unruhen wäre abgehalten worden. Sie schreiben mir, daß ein Herr aus dieser Familie und ein Erbe des seeligen Herrn Dohmdechants Lust bezeigt hätte in fremde Länder zu reisen und fragen mich, ob ich es annehmen wolte diesem Herrn Gesellschaft zu leisten. Ich dancke Ihnen, mein liebster Freund, für den guten Begriff den Sie diesem Herrn von mir gemacht haben und ich bekenne, daß mir nichts angenehmer wäre, als einen Cavallier von solchen Eigenschaften und einen so großen Freund der schönen Wißenschaften in Länder zu begleiten, wo diese Wißenschaften ihre Heimath haben. Indeßen würde ich zu bedencken haben, daß ich mich dadurch hier in Berlin aus aller Verbindung bringe. Sie wißen zwar, daß meine philosophische Stelle kein Capital ist, wovon man als ein Aristippus leben kan; indeßen ist sie doch etwas gewißes und gibt mir das Recht zu einer größern Bedienung. Sagen Sie dem HErrn von Busch, nebst meinem gehorsamsten Respect, diese meine kleine Bedencklichkeit, ohne welche ich nicht ermangeln würde, die Ehre seiner Anerbietung mit vielem Danck und Vergnügen anzunehmen.

Jetzt habe ich den letzten Bogen unserer Lieder aus der Druckerey bekommen, und ich hoffe innerhalb vierzehn Tagen Ihnen und dem Fürsten von Lobkowitz die beyden ersten Exemplare zu schicken. Diesem Herrn habe ich mich bereden laßen, die Lieder zuzueignen, weil er ein Großer Freund und Kenner der Music und der Poesie ist und die alten und neuern, welches von einem fürstlichen Gelehrten etwas seltenes ist, in ihren Originalsprachen liest. Es ist so eilfertig mit diesem ersten Theile zugegangen, daß ich Ihnen die Vorrede nicht einmal habe zuschicken können, weil ich kaum die letzte Zeile davon schrieb als schon die erste Zeile gedruckt wurde.

Mit der Profeßion in Stettin hat es nicht anders zugehen können, als es zugegangen ist. Die Herren sind mir geneigter, als ich es hätte wünschen mögen. Sie wollen mich nemlich nicht gern aus Berlin laßen, weil sie mir ihre Söhne ins Collegium schicken. Ich bin es auch nunmehr recht wohl zufrieden, da ich höre daß der Doctor Schröder seinen Abschied genommen hat, und nach Copenhagen gegangen ist; ich hätte auf diese Weise dort nur einen eintzigen Freund und hier in Berlin habe ich so viele Freunde, daß ich mich desfalls glücklich schätze.

Morgen früh geht unser Campement zu Ende und der König ist schon jetzt in Potsdam, wie man sagt. Es ist niemand ins Lager gelaßen worden, außer die Gesandten sind vom Könige zur Tafel gebeten und vom General Feldmarschall v. Schwerin durch einige Straßen des Lagers geführt worden. Auch hat der König die Etatsministres eingeladen und ihnen desfalls Päße zu geben angeboten. Einige junge Kaufleute die sich hatten gelüsten laßen herauszureiten, sind auf des Königs Erlaubniß von den Husaren geplündert worden. Man erzählt daß er sie gefragt: wer sie wären und was sie hier zu verrichten hätten? Die Antwort sey gewesen: sie wolten gern sehen wie es in einem Lager zu ginge. Daß könt ihr wohl sehen, habe der König geantwortet, und den Husaren einen Winck gegeben, Beute zu machen aber sich ja nicht an ihren Personen zu vergreiffen, sondern nur ihre Pferde zu behalten. Hätte ich die Erlaubniß gehabt das Lager zu besehen, so hätte ich eine Ode darauf gemacht und die vornehmsten Krieger

gelobt. Nun aber werde ich Repreßalien gebrauchen und kein Wort davon sagen. Die Beschreibung die nebst einer Kupferplatte hier in Berlin herausgekommen ist, ist gantz falsch und nur zum Profit gedruckt worden. Es ist auch leicht zu dencken, daß man kein Geheimniß machen wird um es hernach öffentlich auszubreiten. Sind wir ja begierig ihre Exercitien zu wißen: so können uns unsre Officiere ja leicht einen Strich mit Wein auf dem Tisch machen und sagen hier fochten wir, dort standen Sachsen p. Ich bin

Ihr
getreuester Freund
Ramler.

Berlin den 12ten September 1753.

203. Gleim an Ramler.

Mein liebster Ramler.

Ich schicke ihnen hiebey Maaßens Brief an Herrn v. Berg, den letzterer mir den Augenblick communicirt zur Nachricht. Der Herr v. Berg wird den 14 oder 15ten in Berlin eintreffen, er logirt bey der Frau von Kayserling. Es ist Schade, daß er eben hieher kommen muß, und daß er dadurch verhindert wird, sie den Curatoren mündlich zu recommendiren. Sie müßen sich nur ein bisgen Mühe geben. Es wäre doch eine Schande, wenn der RealCandidat, vor Ramlern, oder welches noch mehr oder weniger ist, wie sie es nehmen wollen, vor einem Profeßore des CadettenCorps den Vorzug haben solle. Was haben sie für Antwort aus dem Cabinet erhalten. Haben Sie guten Rath nöthig, wie Sie ihre Vorstellungen im Cabinet anbringen sollen, so wenden Sie sich an HErrn Hoff Fiscal Meyer, er wohnt nicht weit von ihnen, und machen sie ihm mein Compliment, und sagen ihm, wie er mich ihm sehr obligiren würde, wenn er ihnen bestmöglichste aßistenz leistete. Es fehlt mir an Zeit ihm selbst zu schreiben. Ich erwarte den Herrn v. Beren, den Herrn v. Kannenberg bald hier, und es wäre die Ankunft aller dieser Excellenzen noch weit angenehmer, wenn sie meinen Ramler mit brächten und

hier zum Profeßor machten. Den Herrn v. Berg nur müßen sie erst zum Dechant machen. hernach findet sich die Erfüllung unserer Wünsche wohl noch einmahl.

Ich habe alle Hände voll zu thun. Aber schreiben sie mir demohngeachtet hübsch fleißig. Es dient mir zur Ermunterung bey der vielen Arbeit. Ich bitte recht sehr darum. Meinen gemahlten Gellert hat sich heute der Graf von Stollberg ausgebeten, und will mir dagegen sein eigenes Portrait schencken. Kan ich Gellerten noch einmahl bekommen.

Schicken Sie mir doch durch den Herrn von Berg einige französische und deutsche neue Bücher mit. adieu mein lieber Ramler, Je Vous embaraße, et tous ceux qui meritent d'être de Vos amis, comme Votre

Gleim.

Halberstadt den 12ten September 1753.

Wenn Zeit ist soll mein Bedienter die Exemplare vom Schachspiel einpacken und mitschicken. Wie viel, werden sie sehn, ich weiß es nicht.

204. Gleim an Ramler.

Ich habe wichtige Ursachen, mein liebster Ramler, warum ich einliegenden Brief durch Niemanden, als durch Sie möchte bestellet wißen. Aber ich bitte sie, geben Sie ihn ja gleich ab, so bald es nur möglich ist. Denn es kan auf einen Augenblick ankommen, daß sie den Herrn v. Berg noch antreffen oder nicht. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie ihn selbst einhändigen könten. Das Geheimniß ist, daß ich erfahren habe, daß der Herr von Vierek ihr dortiger Ministre, gern unser Dechant werden will, und daß ich gern wolte, daß es unser Herr v. Berg würde. Dis nun wolte ich gern, daß er es nicht von mir, sondern von einem andern erführe, wozu ich in diesem Briefe, den ich sie abzugeben bitte, anlaß gebe. Der Herr v. Berg will den 18ten schon hier eintreffen; also ist nicht viel Zeit übrig, und ich bitte sie recht sehr, wenn sie selbst nicht Zeit hätten, den Brief durch Herrn Langemack llen zu laßen. Es ist bey mir jetzo nicht anders, als

in einer Staats Canzley, so viel Briefe muß ich alle Tage schreiben, so viel bekomme ich alle Tage. Das Paquet Schachspiele haben sie vermuthlich mit letzter Post bekommen. Sie müßen das Exemplar nicht unter 4 Groschen verkaufen. Wollen sie eines sauber einbinden laßen, und es dem Herrn v. Berg, und eines dem Herrn v. Kannenberg schencken, so werden sie glauben, daß sie die Götter sind, die sie haben spielen laßen. Ich umarme Sie, mein liebster Ramler. — Der Hallische abscheuliche gelehrte Baumgarten ist ehegestern bey mir gewesen. — Was ist das für ein Brief von Voltaire deßen gestern in den Haudenschen Zeitungen erwähnt ward. Lettre de Msr. de Voltaire à M. F. au Retour de Berlin. Ist denn Voltaire wieder in Berlin? Schicken sie mir doch den Brief. Hier ließt man einen Brief von Voltaire à Mademoiselle Denis aus Maynz p. der sehr viel merckwürdiges enthalten und sehr viel Beschwerden über einen gewißen Freytag in Franckfurth der unser dortiger Gesandter seyn soll. Ich küße sie tausend mahl und alle meine Freunde alß

Ihr

getreuster Gleim.

Halberstadt den 14ten September 1753.

205. Gleim an Ramler.

Mein liebster Ramler,

Herr Zachariae ist drey Tage bey mir gewesen, ich habe ihn heute auf die Helfte des Weges nach Blanckenburg begleitet. Wir haben wenig bey einander seyn können, denn er kam just zu einer Zeit, da ich alle Hände voll zu thun hatte. Indeß haben wir doch, sehr viel von ihnen gesprochen, wir haben auch, so gut wie sie, ein Haufen neue Projecte gemacht, von denen vielleicht keines wird ausgeführt werden. Das Project hier einen Buchladen anzulegen ist auch wieder vorgekommen. Er laß mir sein scherzhaftes Heldengedicht: Das Schnuptuch: vor, ich habe es in Beschlag genommen, und es soll unter den Schriften seyn, womit der hiesige Buch-

händler den Anfang seines Verlags machen soll. Ich erwarte denselben gegen binnen acht Tagen allhier. und ich zweifle nicht. er werde sich entschließen. einen Laden hier anzulegen. Herr Zachariä verlangt aber auf dem Titulblat,* und vor jedem Buche. deren fünfe sind. Vignetten. ich habe Herr Hempeln zu deren Erfindung vorgeschlagen. und ich habe versprochen mich so gleich zu erkundigen. ob er diese Mühe übernehmen will. Auf diesen Fall. will Herr Zachariä ihm das Gedicht. oder doch diejenigen Stellen deßelben schicken. welche zu der Erfindung Anlaß geben sollen. Antworten sie mir also hierauf. und auch was etwa der Buchführer wohl dafür geben müßte.

Der Herr von Kannenberg hat ihr Schachspiel von der Frau von Berg empfangen. Hiebey muß ich ihnen wieder etwas sagen. Herr v. Kannenberg ist durch die Menge der Heldengedichte von dem Geschmacke an denselben abgebracht, und mehr wieder. als für diejenigen eingenommen. die sich mit der Verfertigung abgeben können. Dis hatte die Frau oder vielmehr Herr von Berg gemerckt, und es war daher das Schachspiel zurückgehalten worden. Den Abend vor der Abreise kamen wir auf Unterredungen, die mir Anlaß gaben, dem Herrn v. Kannenberg zu sagen, ihr Gedicht wäre gleichsam eine Satyre, auf die Heldengedichte, womit man überschwemmet würde. und dadurch brachte ich zu wege, daß er es sich ausbat. um solches unterwegens zu lesen p.

Ich muß schließen, mein liebster Freund! Sie haben jetzo unsern neuen Herrn Dohmdechant den Herrn von Spiegel bey sich. Wären nicht so vielerley Umstände dazwischen gekommen, so hätte ich ihn begleitet. oder wäre ihm nachgereist. Vielleicht geschieht es noch. aber sagen sie kein Wort davon.

Hiebei bekommen sie eine Schachtel mit KramsVögeln für ihr kleines Hauß. Ich schickte gern so viel. daß sie alle unsere Freunde bitten könten. aber ich muß an die Frau von Kannenberg für die Königin allzu viel abgeben. Leben sie wohl — Wie steht es mit Stettin? — Ich bin diesen Abend beym Herrn von Berg. Ihr

Halberstadt den 30ten September 1753. Gleim.

206. Ramler an Gleim.

Berlin den 2ten October 1753.

Liebster, allerliebster Gleim,

Ich freue mich, daß ich heute eine halbe Stunde mit ihnen allein sprechen kan. Wer ist nun ihr Dohmdechant? Das ist meine erste Frage. Wäre es unser Herr v. Berg, so hätten Sie mir, glaube ich, einen Expreßen geschickt. Er muß es also nicht seyn, oder ihr Capitel muß ein pohlnischer Reichstag seyn, wo man mit der Wahl in den ersten dreißig Seßionen nicht fertig wird. Sie haben jetzt so viele Amtsgeschäfte, daß ich nicht böse werden kan, wenn sie mir nicht fleißiger schreiben, als ich, der ich wenige Amtsgeschäfte habe, ihnen zu schreiben pflege. Aber schreiben sie mir doch nur öfter! Ich weiß, wenn sie zwölf Briefe zu schreiben haben, so schreiben sie den dreyzehnden und vierzehnden immer noch oben ein. Für ihre Schachspiele dancke ich ihnen zuförderst und werde ihnen noch für zwey Gesänge zu dancken haben, dazu sie mich durch den Einfall des Drucks ermuntert haben. Ich hatte nicht mehr an dieses Spiel gedacht, seit ich es in Halberstadt mit ihnen gespielt hatte, noch weniger hatte ich mir vorgenommen es in Gesänge zu theilen; aber ich sehe jetzt daß es unvergleichlich gut in drey Gesänge abgetheilt werden kan, wovon ich Ihnen die beyden letzten auf Ostern zu lesen geben will, wenn ich so fleißig bleibe, wie ich am Michaelis Tage war, als sich im Himmel ein Streit erhub. — Ich habe des HErrn v. Kannebergs Excellenz nicht selbst sprechen können, sonst hätte ich mich bey ihm entschuldigt, daß ich seinen Nahmen, ohne seine Erlaubniß, in ein lustiges Heldengedicht gesetzt habe, und hätte ihn gebeten mir zu erlauben daß ich es noch ärger machen und seinen Nahmen vollends ausschreiben dürfte; denn jetzt kan man noch zur Noth sagen, es hieße Kayserling, Krosegg pp. Der Herr Geh.Rath v. Berg, (deßen Frau Gemahlin ich sprach und ihr, zum Zeitvertreibe auf der Reise, ein Paar Exemplare hinbrachte,) wird dem Herrn v. Kanneberg das seinige vermuthlich gegeben, und ihm seinen Nachbar (er wohnt in der Heiligen

Geist Straße) bekannt gemacht haben. Grüßen sie doch den Herrn v. Berg von mir mit allem dem Respect, den man für den bravesten Mann von der Welt haben muß. Hat mein Gebet etwas geholfen, so muß er jetzt Dechant seyn; denn ich habe alle Heiligen aus dem Calender, so viel ihrer mit Roth gezeichnet sind, angeruffen, weil ihr hohes Stift doch ursprünglich unter den Schutz dieser catholischen Propheten und Prophetinnen gehört, ich habe sie alle angeruffen, daß sich ein jeder zum Vortheil des Herrn v. Berg auf einen jeden Domherrn setzen und ihn inspiriren möchte; die für ihn sind, haben diese Incubos nicht nöthig, denn sie inspirirt die Freundschaft, ich meine also nur die Gegenparthey des HErrn von Berg. — Aus meiner Profeßion in Stettin wird nichts werden, wenn ich, im Fall das Oberconsistorium die Caßation bewilligt, nicht wiederum ins Cabinett gehe und mich darüber beschwere. Vielleicht machte man alsdann, daß die Stelle zwar besetzt werden müste, aber daß man mich nicht wehlte, und dann würde ich mit dem Virgil sagen: Sic vos non vobis — Des Herrn v. Danckelmanns Excellenz hat die Cabinetsordre, worinn die Caßation dieser Stelle verboten wird, den Curatoribus noch nicht communicirt, er wartet auf die Communication ihrer dort gemachten Vorschläge, und jene, vice versa. Thun sie die Vorschläge, die ich befürchte, so befürchte ich, daß sie ihnen vom Consistorio gebilliget und die Sache dem Könige auf einer guten Seite vorgestellt werden wird. Dieses ist der Status causæ. Ich kan dabey nichts mehr thun, als daß ich auf die rechte Epoche warte, und wenn diese erscheint, daß ich alsdann — stille sitze. Getröstet kan ich leicht werden, das weiß ich und Sie wißen es auch.

Noch ein Wort als Autor. Ich habe es bey dem Buchhalter Langen, der, weil er nicht Eigenthümer der Schützischen Handlung ist, noch der allerbilligste ist, doch nicht dahin bringen können, daß er den ersten Gesang um 4 Groschen verkauffte, er hat ihm den Preiß von 2 Groschen gesetzt und sich kaum durch meine Autorität bewegen laßen das Stück überhaupt zu verlegen. Mein übertriebenes Lob davon und die Erlaubniß es wiederum zu drucken und die fehlenden Gesänge auf Ostern herbey zu schaffen, haben ihn endlich zum

Schluß bewogen. Ich sehe, der junge Mann versteht seinen Handel, wie ein Mercurius! Hätte Herr Langemack nicht eine Bücherschuld von 12 Thalern bey ihm zu bezahlen gehabt: so wäre er vielleicht noch schwerer zu bereden gewesen, so gut versteht er seine Sachen. Diese 12 Thaler Bücher, die ihm vielleicht nur 8 Thaler baares Geld ausmachen, diese habe ich von ihm empfangen. — So weitläuftig von einem so kleinen Handel! — Was macht unser lieber Sucro? Ist er noch lange Wittwer? Hält er sein Versprechen nicht, uns zu besuchen? Aber warum müßen sie selber, mein liebster Gleim, warum müßen sie nicht dringende Geschäfte haben, die sie nöthigen wiederum hieher zu kommen. Ich sehe sie zwar das gantze Jahr hindurch mit größester Freude, aber in den drey schönen Jahrszeiten sähe ich sie doch am liebsten, weil wir alsdann oft aus der Stadt, die begraben ist in Schmutz und Rauch und Dampf, auf freye Felder wandern könten allda Entzückung zu athmen, und die klaren Tropfen von dem zackigten Busche zu schütteln, und den ganzen Thomson zu spielen; welches uns wieder in unsre Jugend versetzen würde, wo wir bey einer Schaale voll Milch in dem Garten eines misvergnügten Professor L.[udolf] nahe bey einer blechernen Fontaine saßen und aßen und Projecte machten und Lieder hersagten und eine halbe Stunde lasen und drey halbe Stunden herumgauckelten. Nie wird mir die Natur so schön vorkommen, als sie mir in allen den Zeitpuncten gewesen ist, wenn ich von der Welt verlaßen, mich hätte grämen sollen, und nie so schön, als wenn ich aus meines Gleims Augen und aus seinen kleinsten Bewegungen, aus den unmercklichen schönen Kleinigkeiten, den Verräthern des Hertzens, wißen konte daß er mich am meisten unter allen liebte.

Alexis.

Ich singe Schlachten und Krieg und gedrechselte Völker von Buchsbaum,
Und wie zwey Könige sich mit gleicher Stärcke bestritten,
Schach Abul ein Mohr und Printz Leukon! Schach Abul mit Hülfe Mercurs und
Printz Leukon unter dem Schutz des Latonischen Knaben Apollo.
Ihr Nymphen ppp.

Helfen Sie mir in jedem Quatrain einige wohlklingende Verbeßerungen machen. Ich will Ihnen in jedem Briefe ein Paar herüber schicken, damit ich das ganze Gedicht recht faul und gemächlich versificiren kan. Können Sie des zweyten Verses letztes hemistich. nicht etwas verstärcken? Mich deucht um den Preiß der Tapferkeit sagt mehr als: mit gleicher Stärcke.

Noch fehlt Eine Kupferplatte, so sind unsre Lieder fertig. Zum andern Theil, worinn sie die meisten Stücke gemacht haben, habe ich schon 32 Vignetten erdacht, die Hempel nach und nach zeichnen soll.

Ihre Fabeln, so viel sie deren fertig haben, muß ich sehen, vielleicht verführen sie mich dadurch, daß ich auch so etwas werde, ein Fabler oder ein Ziegenhirt, oder, wenn ich einen guten Griechen nach Berlin bekomme, ein freyer Uebersetzer der besten Griechischen Kleinigkeiten und dergleichen. Sie sehen, ich habe die Lust zu dem UebersetzungsProject noch nicht verlohren.

207. Gleim an Ramler.

Mein liebster Freund,

Sie vergeßen mich ganz und gar. Wenn ich nicht an Sie gedächte, mein liebster Ramler, so wäre das kein Wunder! Denn man macht mir itzt so viel zu thun, daß ich fast keine Nacht Ruhe habe. Unser Herr von Berg ist nicht Dohmdechant nicht Scholaster geworden! Das ist sehr schlimm, wegen Ausführung einiger unserer besten Projecte! Sic erat in fatis. Indeß macht diese Sache viel Wunder, wovon ich aber nichts sagen darf. Wenn dis Wunder noch das Gute nach sich gezogen hätte, daß ich nach Berlin wäre geschickt worden, so wäre es doch noch etwas. Aber es scheint nun, daß daraus nichts werden dürfte. Man kan aber doch nicht wißen.

Haben Sie die vielen neuen Heldengedichte schon gelesen, wovon Herr Sulzer mir geschrieben hat? Herr Bodmer muß wohl darin Stellen haben, die die scherzhaften Liederdichter und unter denselben ich selbst, übel nehmen können. Denn

Herr Sulzer sagt davon, daß ihm das nicht angenehm wäre. Aber gewiß, ich werde ihm nichts übel nehmen, Was er wieder mich sagt, Ich werde zufrieden seyn, wenn ich die Lust zu scherzen immer behalte, und gönne gern andern, die Lust Grillen zu fangen, oder mäßiger: Ernsthaft zu seyn, und an nichts als an die Ewigkeit, an das Donnerwort zu dencken. Sie haben mir noch nicht gesagt, ob sie Wielands Untersuchungen über die Schönheiten im Noah, und die darin vorkommende Stelle wieder sie, bereits gelesen haben. Schreiben sie mir doch einmahl wieder etwas weitläuftig. Herr Uz hat mir einen langen Brief in Versen und Prosa geschrieben. Wollen sie ihn lesen? Ist ihre Liedersammlung fertig? Ich erwarte mit Ungedult ein Exemplar. Das schöne Project einen Buchladen hier anzulegen, hat bey den Troublen auch viel gelitten. — — —

In größter Eil.

Halberstadt den 22ten October 1753.

208. Ramler an Gleim.

Berlin den 23 October [1753].

Ich habe Ihnen nicht schreiben wollen, mein liebster Gleim, weil ich sie alle Tage vermuthet habe. Zum Unglück hatte ich in meinem letzten Briefe geschrieben, daß mir ihr Besuch im Sommer, im Frühlinge und im Herbst angenehmer wäre, als im Winter. Nun werden sie im Winter nicht kommen wollen. Doch jetzt ist noch der Monath wo Autumnus mit Aepfeln gekrönt aus der Erde steigt, oder vom Himmel fällt. wie sie wollen; und wo man hier in Berlin Oper spielt. Aber nein, ich will sie nicht mit der Oper, sondern mit mir selbst herüberlocken. Gönnen Sie mir wenigstens vierzehn Tage gantz allein und vierzehn Tage den Excellentzen. Sehen sie wie billig ich bin! Für die überschickten Crammetsvögel dancke ich und unser kleines Haus und unser Krause und unser Hempel. Krause ist zum zweytenmal Vater geworden, abermals von einer Tochter. Sulzer wird es vielleicht zum zweytenmal im November werden. Hempel mahlt jetzt die Wochen-

stube und so lange muß sich Madame Sulzer gedulden, bis diese Stube fertig ist.

Ich bin schon zweymal auf dieser ersten Seite gestört worden. Um des Himmels willen, laßt mich jetzt allein! Ich will mit meinem nächsten Freunde, dem nächsten, dem besten den ich auf der Welt habe, reden. Ich will sie gern in meinem kleinen Hause beherbergen, mein liebster Gleim, wenn sie nur Raum haben, einige Tische voll Bücher und einige Stühle voll Kleider zu packen. Aber meine Stube ist wie eine Puderschachtel, man muß so ordentlich darinn wohnen, wie ein Profeßor Ludolf, sonst erstickt man. Sulzer hat ein großes Haus und hat kaum Platz für sich selbst darinn. Aber ich weiß sie wollen bey niemand wohnen, wenn sie nicht bey mir wohnen können. Schreiben sie mir ja einige Tage vorher wenn sie kommen wollen. Vielleicht kan ich ihnen in meiner Nachbarschaft ein bequemes Zimmer miethen, wenn Sulzer nicht etwa sie in sein Lusthaus einnehmen kan oder sie nicht bey ihm abtreten wollen.

Unsre Lieder werden diese Woche fertig seyn. Vielleicht bittet sie Herr Krause, hundert Exemplare an den Mann zu bringen, wenn sie so viele Liebhaber der Poesie oder der Music finden können. Er sagt, sie würden nicht sauer dazu aussehen, diese Lieder in der Welt herumzuschicken, weil sie sich mehrentheils selbst herumschicken würden, und ich setze hinzu, weil sie zu gleich ihren Ramler, Kleist, Uz mitschicken. Die Verfaßer von den Stücken die aus den Bremischen Beyträgen genommen sind können sie von Cramern erfahren und sie uns nennen. Vielleicht nennt man sie beym Schluße des Wercks dem Publico. Doch dieses möchte wol darum nicht angehen können, weil ich verwegener Weise einige Aenderungen darinn gemacht habe. Die Verfaßer könten sagen: das ist mein Lied nicht, ihr bürdet mir eines fremden Arbeit auf. Beßer ist es wol also, daß man keine Nahmen specificirt, man menagirt sich immer noch eine Ausflucht. Man kan sagen: „es sind auch nicht eure Lieder, sondern man hat eure Lieder nur brav ausgeschrieben, weil man selber kein gantzes Lied zu erfinden taugte“. Und dis ist auch wahr, mein liebster Gleim. Ich erkenne mit Schmertzen daß sie und Uz

und Kleist und Hagedorn beßre Dichter und Liederdichter sind, als ihr Ramler ist. Ich hätte diese Tour in der Vorrede gebrauchen können, aber sie dünckte mich doch nicht recht zu seyn. Ich gebrauchte lieber eine ehrlichere Tour, die sie künftige Woche sehen werden; denn ich besorgte, man glaubte einem Autor nicht, wenn er sich so sehr demüthigte p. — Soll ich das Schachspiel erst gantz fertig machen, in Prosa versteht sich, und es hernach dem Herrn v. Kanneberg abermals einhändigen? Soll ich ihnen alle Posttage vier versificirte Zeilen davon überschicken und wollen sie mir meine Verse allemal beurtheilt wieder zurück schicken? Es sollen nicht über vier Verse seyn, damit sie uns allen beyden nicht zu viel Mühe machen.

Nun hat das Curatorium in Stettin ihre Einrichtung an das Oberconsistorium geschickt. Ich weiß nicht ob Antwort darauf erfolgt ist; ich werde es aber heute erfahren. Wieder gestört. Das ist ein Unglück. Ich höre nach mir fragen. Ich schließe und umarme sie. Ihr

Ramler.

209. Ramler an Gleim.

Berlin den 28. October 1753.

Geliebtester Freund,

Hier haben sie ein halbes Hundert ihrer und meiner Lieder, wiewohl ich kaum anderthalb Lieder die meinigen nennen kan: Theilen sie sie in Magdeburg, Braunschweig, Leipzig aus; das Exemplar wird hier mit 12 Groschen bezahlt und dieser Preis ist sehr billig. Wenn sie zu wenig an 50 Stück haben: so warten noch 50 andere auf ihren ersten Winck. Die Transport-Kosten ziehen sie von den 25 Thalern, die sie dafür einnehmen müßen, ab, und schicken den Rest herüber; wir wollen unserm Verleger Birnstiel durch baldigen Abgang Muth zu den übrigen Theilen machen. Das silberne Exemplar ist für den Autor der meisten Lieder. Wollen sie die Nahmen der Componisten wißen, so will ich sie ihnen schicken. Ich habe die Liste jetzt nicht bey der Hand. Vielleicht habe ich sie ihnen schon ein mal gegeben,

wo ich nicht irre. Eilfertigkeit und Hempels Geschäfte haben gemacht daß man einige Zierrathen zweymal hat gebrauchen müßen. Dieser Armuth werde ich aber bey einer neuen Auflage abzuhelfen suchen. Birnstiel hat nur 500 Exemplare gedruckt, wie er sagt. Wenn diese bald zu Ende gehen, wie ich hoffe daß es durch unsere Bemühungen geschehen soll: so kan man künftig alles ordentlicher einrichten.

Kehren sie bey den Poeten, aus welchen ein Theil dieser Lieder genommen ist, ja alles zum besten. Der Witz ist eine erschröckliche Kleinigkeit und doch sind die witzigen Verfaßer so eifersüchtig drauf. Schieben sie also die Schuld auf die Berlinischen Componisten, Graun, vterque Bach, Benda, Nichelmann, Agricola pp. Wenn sie jetzt im Text noch Veränderungen zu machen nöthig finden: so schreiben sie mir alles genau und bald. Adieu, ihr Lieder! Nun ein Wort mit meinem Gleim allein. Ich freue mich noch immer auf ihre Ankunft. Jetzt werden Sie mich nicht im Domino überraschen. Jetzt werde ich sie von fern sehen und sagen: er ists, ja, er ists und nur Einen Sprung thun, und in ihren Armen seyn. O wie oft wünsche ich sie unter uns, wenn ich mit Herrn Langemack ihrem Bilde ein Glas zubringe! Wie bin ich da so zärtlich gegen meinen Gleim! Wie wenig ist es alsdann möglich, daß mich mein Gleim an Zärtlichkeit übertreffen könte, wenn er mich auch gleich einigemal an Zärtlichkeit übertroffen hätte. Ich hätte alsdann große Lust Ihnen so gleich zu schreiben, oder lieber zu sagen: Jetzt liebe ich dich stärcker, mein Gleim, als du mich liebst! Und Sie würden dann antworten: Gut, heute liebst du mich stärcker, mein Ramler, morgen werde ich dich übertreffen. O wie glücklich sind wir, nicht unbedauert zu sterben! —

Was meinen Sie? Soll ich ein Exemplar an den Herrn oder vielmehr an die Frau v. Kanneberg schicken; ich glaube diese Dame ist eine Liebhaberinn der Music. Ich könte mich bey der Gelegenheit wegen meiner genommenen Dreistigkeit den Nahmen Kanneberg in meinem comischen Heldengedicht zu gebrauchen, entschuldigen. Ich habe noch keinen von diesen Excellentzen gesprochen. Und doch wäre es wol meine Schuldigkeit gewesen, ob ich gleich, wegen gewißer stoltzer Ursachen,

mich Ihnen nicht eben aufdringen möchte p. — Schreiben Sie, der Sie beyde beßer kennen, was ich thun oder unterlaßen soll. Ist der Herr Geh. Rath v. Berg noch in Halberstadt so vermelden Sie ihm meinen Respect, und sagen, daß ich mich wegen meines nicht erhörten Gebets für einen großen Sünder zu halten anfange, welches ich nicht geglaubt hätte zu seyn. Ich umarme Sie, mein Daphnis, mit der Liebe eines neunjährigen, nein, eines neunzigjährigen Freundes und bin bis in den Tod

Alexis der Getreue.

P. S. Haben Sie Lieder, die sie noch componirt wünschen: so schicken sie sie an Krausen oder an mich. Ich will Ihnen aber erst die Anfänge zu dem andern Theil und auch die Hälfte des dritten Theils schreiben. Vive, valeque.

Ramler.

210. Ramler an Gleim[1].

Mein liebster Freund.

Wenn ich an jemand schreibe Amts halber oder aus Höflichkeit oder an einen aus meines Vaters Hause: so verliehren Sie jedesmal einen Brief. Dieses ist jetzt geschehen, und daher kommt dieser so spät. Ich weiß, sie rechnen die Anzahl ihrer Briefe so genau nicht, warum schreiben sie mir denn nicht öfter? Ich will es nicht mehr wagen, drey Sontage vergeblich auf ihren Brief zu warten, daher schicke ich ihnen hiebey die Lieder die in den zweyten und dritten Theil unsrer Sammlung gehören, und die ich bald, bald wieder haben muß. In Potsdam sind sie schon gewesen, aber unser liebster Kleist, der noch ein wenig fauler ist, als ich, hat allzu wenig dabey erinnert. Was er aber erinnert hat, ist strenger gewesen, als ich es vermuthet hatte. Es betraf eines Ihrer Lieder, welches unter tausenden von Ihnen, wie er schreibt, ihm allein allzuwitzig dünckte. Es laßen sich die todten Fürsten balsamiren p. Ich, weil ich mich schon im Leben balsamire um desto länger lebendig zu seyn, darf nicht erst im Tode balsamirt werden. Dieses, sagt er, hängt nicht genug zusam-

1) Von Gleims hand: „Berlin. Empfangen d. 8ten Dec: 1753"

men und ist nicht wahr genug. — Ich habe ihm durch eine kleine Veränderung diese Falschheit zu benehmen gesucht. Sehen sie, ob es so recht ist.

Ferner dünckt ihm die Laura, die in einer schönen Wildnis besungen wird, allzu witzig. Mich jammert die Laura, ohngeachtet der Herr v. Kleist wol Recht haben mag. Vielleicht wird sie dem Componisten zu schwer werden und also weg bleiben müßen. Herr Krause sagt, wenn man sie componiren wolte, müste man die Melodey über das gantze Lied machen und nicht über eine eintzelne Strophe allein; so wie in dem Madrigal aus dem Joh. Secundo: Daß ich bey meiner Lust durch keinen Zwang mich quäle, und meine Küße niemals zähle pp. Aber wer wird dieses Lied alsdann singen wollen? Man kan es ja ohnmöglich auswendig behalten. Ich habe deswegen zum dritten Theil mehr als 32 Lieder gesammlet damit man diejenigen auslaßen kan, die zu poetisch sind, und auch damit Sie selbst diejenigen auswerfen können, die zu leicht befunden werden. Diejenigen worunter Teleman steht, sind aus der Sammlung für alle Hälse genommen, worinn Ebert und Hagedorn, und, zum Absatz, Dreyer und Stoppe gearbeitet haben; und sind so schön componirt, daß wir sie stehlen wollen. Sehen sie, mein liebster Freund, wie hitzig ich bin allen Liedern nachzujagen die ich irgend wo aufspüren kan. Ich habe Langens Euridice auch schon auf meiner Liste. Sie soll in den vierten Theil nebst zehn von den Ihrigen, vier von Uzen, zehn von Hagedorn, (die aber viele Mühe machen werden), einem von Kleist, und zweyen von Ebert und zweyen aus den Beyträgen. dieses machen zusammen dreyßig aus. Die Folge und Anordnung der Lieder überlaße ich Herr Krausen. Außer, daß ich allemal das erste Lied benenne, das sich zum Anfange schicken muß. Mehr als vier Theile ist wol nicht leicht möglich voll zu machen. Wir wollen aber so lange componiren laßen als sich irgendwo gute Lieder blicken laßen. Dreye von denen die ich ihnen hier schicke, sind von HErrn Leßing. Vielleicht hat er sie aus dem Französischen übersetzt, weil sie die besten unter seinen Liedern sind. Die übrigen sind allzu witzig. Er ist noch zu jung, er jägt recht nach

Witz, wie unser Schmidt. Sagen sie es dem witzigen Schmidt aber nicht wieder, sonst muß ich mich wieder mit ihm schlagen. Ich werde zum Eßen geruffen, ich will hier eine kleine Pause machen. —

Noch ein Wort von den Liedern. Sie machen noch ein Dutzend zum fünften Theil, und ich schaffe die übrigen aus allen Winckeln Deutschlandes dazu. Alsdann wollen wir doch wenigstens eine so gute Sammlung aufweisen, als man in Franckreich aufweisen kan. Laßen sie Eberten einige von den Engelländern borgen und nehmen selbst einige Italienische dazu, wenn sie jetzt eine gute Italienische Bibliothec besitzen. Hat Zachariä nicht Lieder zum Singen für seinen eigenen Mund componirt. Laßen sie sich ein halbes hundert geben, wir wollen aussuchen.

Ich lese jetzt Romanen, um die Mädchen-Bibliothec zu completiren. Der Paysan Parvenu von Marivaux ist nicht weiter als bis zum 5ten Theil fertig geworden; man sagt aber daß er weiter fortgesetzt worden, aber so gleich bey der Herausgabe confiscirt und gäntzlich unterdrückt worden sey, weil gar zu deutliche Carackter großer Männer darinn gestanden hätten. Wißen Sie nicht ob diese Nachricht wahr ist, und wenn sie es ist, ob gar kein Exemplar an einen gewinnsüchtigen Buchhändler in Holland gerathen ist, der es hätte drucken laßen. — Nun werde ich die Marianne und die Paysanne parvenue lesen. Wenn Sie mir aber sagen daß ich es nicht thun soll, weil ich etwas beßers thun soll, so will ich es bleiben laßen. In den trüben November Tagen und in dem fieberhaften December schickt sich gleich wol nichts beßer als ein leichter Roman und ein Glas Wein, welches beydes ich nach Möglichkeit brauche. Unter denen die ich noch lesen will, sind folgende die mir zuerst einfallen. Les Princeßes de Cleve. Zaide (par la Fayette). Arcadia (par M. d. Pembrok). Le diable boiteux. Don Cherubin de la Ronda. Le Garçon de bon humeur (par le Sage). Astræa. Tarsis et Zelic (par je ne sçai qui). Don-Quixotte im Reifrock (par une Dame Angloise). Felicinde — (aus dem Englischen). Diese Sachen kan man mit dem Finger lesen ohne die Augen; oder mit den Augen, ohne den Kopf zu gebrauchen. Hier gebe ich ihnen Rechenschaft von meinem Müßiggange, und mache daß sie sich jetzt ihren Ramler unter

einem Bilde vorstellen können. Ich muß mich mit solchen Sachen wieder erhohlen, weil ich jetzt ein schwerer Amt habe als ein Priester. Ich muß alle Tage vier Stunden laut reden. Das ist für einen Menschen, der so wenig reden mag als ich, ungemein viel. Ich habe nemlich vier Stunden die Woche dazu ausgesetzt, einigen Jünglingen etwas vorzuschwatzen, was ich Philosophie nenne, und in andern vier Stunden ihnen was von den schönen Wißenschaften vorzusagen. Hiezu kommt mein vergebliches Plaudern bey meinem Landadel. Sehen Sie, das dient ihnen zur Antwort auf den mir vorgeworfenen Müßiggang. Ich will es indeßen doch gern gestehen daß diese Arbeit gegen die ihrige, wenigstens gegen ihre jetzige und gegen unsers Krausens fast tägliche nur ein honnetter Müßiggang zu nennen ist. Wenn sie aber das zehnmalige Abschreiben so vieler Lieder mit rechnen. Wenn sie meinen jetzigen langen Brief mit rechnen — doch ich will nicht alles nennen, Sehen sie hier eine neue Arbeit. Der Herr v. Brand, der jetzt Stallmeister bey dem Prinzen v. Preußen ist, hat mich um die historiam litterariam der Deutschen, der besten Deutschen gebeten. — Ich habe ihm die schönen Geister darunter zu nennen versprochen. Helfen sie mir den Catalogum voll machen. Ein reisender Engelländer, der es in Italien und Franckreich eben so gehalten hat, will jetzt diese Nachricht aus Deutschland mit sich nehmen. Ich will ihnen die Nahmen, die ich gesammlet habe, hersetzen. Ich setze einige unwürdige mit darunter. Aber ich glaube daß man noch unwürdigere verlangt, als ich anführe.

Minnesinger. Opitz. Flemming. Dach. Rachel. Wernicke. Canitz. Beßer. Günther. Pietsch. Brockes. Drollinger. König.

Haller. Hagedorn. Gleim. Kleist. Uz. Götz. Lange. Rost. Ebert. Zachariæ. Schlegel sen. Schlegel jun. Klopstock. Gellert. Cramer. Giesecke. Gärtner. Bodmer. Wieland. Breitinger. Liskow. Rabener. Lichtwehr. Meyer von Knonau. Sucro I & II. Spalding. Sack. Jerusalem. Jacobi. Mosheim. Bunau. Puffendorff. Gottsched[1]).

1) Von Gleims hand zugesetzt: „Baron von Creutz. — von Gemmingen. — Ramler. Baermann. Leßing. Vid. Stockhausens critische Bibliotheck.“

Beyträge. Vermischte Schrifften. Belustigungen. Der Jüngling. Der Druide. Der Gesellige. Der Fremde. Der Sittenmahler.

Ich setze, wie sie sehen, alles ziemlich unordentlich hin. Die Schrifften dieser Verfaßer müßen auch specificirt werden; ingleichen die Schrifften der Anonymorum, die es verdienen. Wenn Ihnen ein Paar Zeilen hierüber keine Mühe machten: so thäten Sie dem HErrn v. Brand, der Sie sehr hochschätzt, einen großen Gefallen. Der Herr v. Brand ist ein ungemein großer Linguist. Er versteht das Englische wie Ebert, und das Italienische wie Venino und das Frantzösische wie der König v. Preußen und das Griechische wie alle unsre Freunde zusammen genommen, oder wie Sucro allein. Ich umarme meinen lieben Sucro und schlage mich jetzt mit eigenen Händen, daß ich ihm nicht öfter schreibe. Wenn er es beßer machen wolte, als ich, so thäte er ein gutes Werck. Jetzt muß ich eilen und ihnen nur noch sagen, welches ich in diesem zusammengerafften unnützen Zeuge zu sagen vergeßen habe, daß sie mein mir immer lieber, mir immer theurer Gleim sind, daß ich gewiß nicht mehr leben werde, wenn ich hören werde, daß sie nicht mehr sind, daß ich ofte von ihnen heimlich etwas weine, etwas träume, und sehr viel spreche, daß ich ihr Bild über meinem Bette hängen habe und es herunter nehme wenn ich mit Langemack in ihrer Gesellschaft trincken und singen will. Leben sie wol und lieben mich, so lange ich sie lieben will, das heißt, wenn ich nicht irre, bis in Ewigkeit. Adieu, mein bester, mein süßester Gleim. Ich sterbe

Ihr

zärtlichster Ramler.

211. Gleim an Ramler.

[Halberstadt, ende december 1753].

Mein liebster Freund,

Ich muß ihnen endlich schreiben, denn ich sehe wohl, daß Schicksahl will nicht, daß ich sie sehen soll. Ich muß ihnen mit ein paar Worten sagen, wie es damit ist. Der seelige Herr Dohmdechant hat in sehr schlechtem Latein dem Dohm Capitul ein sehr schönes Vermächtniß vermacht, von 20/m

Thalern. Sein Erbe, der Herr Busch sagt, es sey nicht wahr, es wären überhaupt nur tausend Thaler und davon jährlich die Zinsen. Darüber sind Streitigkeiten entstanden. Das Capitul hat es der Entscheidung des Königs überlaßen. Der König hat entschieden, es wären jährlich 1000 Thaler Zinsen und also 20/m Thaler Capital. Der Herr von Busch ist nach Berlin gereiset, und will diese Entscheidung wieder umstoßen. Da nun, hieß es alle Tage, ich müste auch hin, und dieses verhindern. Gott aber weiß, wie es gekommen ist, daß meine Gnädige Herren, nachher von einem Tage zum andern geglaubt haben, es sey nicht nöthig, Herr v. Busch könne nichts ausrichten. Man macht mich außerdem damit stolz, daß man sagt, man könne ohne mich nicht seyn, was man anfangen wolle wenn ich nicht hier wäre. Weil es ohnedem nicht angenehm gewesen wäre, wieder den Herrn v. Busch so offenbar zu arbeiten, und er schon so böse genug auf mich ist, daß ich es vermöge meines Amts thun muß, so sagte ich nicht mehr als einmahl, daß meine Anwesenheit in Berlin höchst nöthig sey pp. Kurz mein liebster Ramler, es scheint nicht, daß diese Sache mich zu ihnen bringen wird, so sehr ich Ursach hatte es zu glauben. Indeß bin ich eben darum die Antwort auf ihr erstes Schreiben nebst dem schönen Geschenck der Lieder ihnen so lange schuldig geblieben; und ich muß diese Schuld abtragen, so eilfertig ich auch immer dabey seyn muß. Ihnen zu sagen, wie sehr mir alles gefält, Wahl, Musick, Schönheit des Papiers, Vignetten p. das erwarten sie nicht, denn sie wißen, wie sehr mir alles gefallen muß, was sie machen, oder veranstalten. Das Publicum mag durch den verdienten Beyfall ihre und aller die zur Vollkommenheit des Wercks etwas beygetragen haben, angewendete Mühe verdancken, und sie aufmuntern, noch mehr Theile zu Stande zu bringen. Die übersanden 50 Exemplare will ich zu debitiren suchen, und so bald ich bey Gelde seyn werde, ihnen das Geld dafür übersenden. Ich singe sie schon meistentheils, und spiele sie auf der Flöte, wenn meine Nichte, die seit einigen Wochen bey mir ist, sie singt. Mit dieser Nichte, einem unschuldigen Mädchen von ohngefehr 18 bis 20 Jahren, mein liebster Ramler, mache ich die Experimente, die Moliere mit seiner Magd

machte. Als ich ihr das Lied: die Küße, vorlaß, konte ich noch zu rechter Zeit, den Vers:

Und truncken von der Lust, an deinem Halse hange

auslaßen, und nachgehends habe ich mich wohl zehn mahl gefragt: Wie ist es doch möglich, daß bey dem moralischen, bey dem sittsamen Alexis, dieser wollüstige Vers Gnade gefunden hat? Und wird er bey den Damen, die seine Lieder singen sollen, Gnade finden, wird ihnen das letzte Lied an Bachis nicht mißfallen, so schön es ist, weil sie das Wort betrinckt nicht werden ertragen wollen p. Aber warhaftig es ist verwegen daß ich kunstrichtere, da ich erst den Augenblick vorher so viel von tausend und zwanzig tausend, von Recht und Unrecht, von allergnädigstem König und unterthänigstem DohmCapitul geschrieben habe. Wenn dieser Brief mit soll so muß ich schließen. Auf ihr letztes unvergleichliches und mir so angenehmes schreiben zu antworten muß ich mehr Zeit haben; wollen sie mir mit allen Posttagen schreiben, und Paquete überschicken, so können sie nur alles bey Herrn HoffFiscal Meyer abgeben, der mit itzo mit allen fahrenden und reitenden Posten schreibt. Die übersandten Lieder sollen sie nächstens zurück haben. Ich wolte daß diese Samlung auch ohne Noten gedruckt würde, so sehr gefält mir die Wahl. Was ist Herr Leßing? Ist er noch in Berlin? und sind sie mit ihm bekant. In seinen Schriften ist verschiedenes artiges. In der Vorrede zielt er wohl auf mich und Herrn v. Bilefeld. - - -

Grüßen sie ja meinen lieben Langemack und alle gute Freunde und Freundinnen, und entschuldigen sie mich, wenn sie sagen, daß ich sie zu vergeßen scheine. Ich habe jetzo gewiß mehr zu thun, als alle unsere Freunde zusammen genommen.

212. Ramler an Gleim.

Berlin den 26ten December 1753.

Mein liebster Freund.

Ich habe Ihnen nicht ehe antworten können, bis ich die Naide außer Gefahr sah. Jetzt ist Tod, Kranckheit und Schmertz vorüber, und mein Brief soll keine weitere Spuren davon

tragen. Indeßen hat mich Naide gescholten daß ich so ungeduldig auf ihre Briefe hoffete, und ihnen doch selbst zu schreiben versäumt hätte. Schreiben sie mir öfter liebster, allerliebster Gleim, wenn sie auch kein Wort von allem Zeuge, was ich sie gefragt habe, sagen mögen. Doch muß ich Ihnen noch mehr davon schreiben. Unsere Lieder, sagen einige tugendhafte Leute, solten nicht blos von Wein und Liebe reden, wir solten auch einige ernsthaftere Stücke darunter mischen. In der That hätte ich es gethan, wenn es diese Tugendhaften Leute auch nicht gefodert hätten, aber die Lieder, die ich sah, waren ohne Plan, ohne Affect, oder auch voll Gelehrsamkeit, voll kühner Wortfügungen und dergleichen. Einige unter den acht und sechzig Stücken, die ich mir mit nächster Post wieder ausbitte, sind ernsthaft genug, glaube ich. Die Lieder in dem Silbenmaße und in der Wendung Anakreons, die sie selbst gemacht haben, die ernsthaften Lieder meine ich, bitte ich mir hiezu aus. Herr Krause kennt sie, und eines davon habe ich ihm recitirt und er hat es compositionsfähig gehalten. Wißen sie sonst noch Lieder von der Freundschaft, der Vergnügsamkeit, der Natur: so schicken sie mir bisweilen eins. Unter den fröhlichen Liedern sind sieben aus dem alten Anakreon ausgesucht worden. die man nach Götzens Uebersetzung nehmen muß, wenn sie nicht die ihrige herüberschicken werden. Ich will sie ihnen auf einem besondern Blatte specificiren, und sie um ihre Uebersetzung bitten. Bey dieser Gelegenheit sehe ich, wie gut es ist, wenn man poetische Uebersetzungen von den auswärtigen Dichtern hat p. — Das letzte Lied in der Sammlung oder vielmehr das letzte Wort in diesem Liede würde ich gewiß verändert haben, wenn die Addreße an eine Daphne oder Chloe gerichtet wäre, da sie aber an eine Bacchantin gerichtet ist, so habe ich es so genau nicht genommen; und doch hätte ich es abermals gethan und lieber zweyerley Silbenmaße in das Lied hinein gebracht. wenn es nur gleich natürlich geblieben wäre. Sehen sie hier wie es hätte lauten sollen:

O Bacchis, laß Sorgen und Grillen
Die Hertz und Gedancken nicht füllen.
    Sprich ob man so das Schicksal zwingt?

Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu veriagen,
Ist dieses, daß man - - - - trinckt.

Aber die verzweifelte Lücke wolte mir nicht voll werden, darum ließ ich die Bacchis sich betrincken. Man mag es für Schertz aufnehmen und glauben, sie wird sich nicht stärcker betrincken, als die alten Heiligen, wovon es heißt: und da sie truncken waren p. Die andere freye Stelle: Und truncken von der Lust an deinem Halse hange, hat mir, wegen Unschuld meines Hertzens, nicht allzufrey geschienen. Salomon küßt wol eben so frey. Doch ich entschuldige nichts im Ernst mit der Bibel, das wißen sie wol. Dieses heilige Buch ist uns zu gantz andern Entzwecken gegeben worden, als unsere Munterkeit dabey zu beweisen, und ich würde das geschriebene wieder ausstreichen oder einen andern minder leichtsinnigen Brief anfangen, wenn ich nicht wüste daß Sie in ihrem Christenthum allzuwol gegründet sind, und daß sie, nach dieser Erklährung, alles für ungeschrieben ansehen werden. Diesen Augenblick schickt mir Herr Krause einige Lieder die alle Refrains haben und schreibt mir dabey, denn wir schreiben uns einander auch, ob wir gleich in Einer Straße wohnen. Er schreibt: Voila des chansons à lecher, dont elles ont grand besoin à la verité, mais ou la peine ne sera peutetre pas perdue. Elles ne sont pas serieuses, cependant n'ayant pas directement le vin et l'amour pour sujet, elles seront au moins du gout de ceux, qui aiment le vin et l'amour plus autre part, que dans les chansons.

Wenn diese neuen Lieder nur nicht immer einen gleichen Schluß hätten, der uns allzubald ermüdet, wenn wir keine Kinder mehr sind, so möchte es der Mühe wehrt seyn, die letzten Pinselzüge dazu zu thun. Wir haben dergleichen Lieder ohnedem schon zuviel in der Sammlung, welches man nicht dencken solte, wenn man wüste wie wenig der Sammler aus dergleichen Liedern macht. — Ich erwarte die ihrigen, eines nach dem andern so wie es ihnen am bequemsten fällt, ernsthafte und lustige und die aus dem Anakreon übersetzte dazu. Ich intereßire mich für diese Sammlung, ohne als ein Autor dafür belohnt zu werden, welches weder der Verleger

noch der Fürst gethan hat und auch nicht thun soll. Ich befördere die Anstalten selbst mit meinem Schaden, wenn dieses Wort eine Bedeutung hat bey denen die zu ihrem Zeitvertreibe und zum Vergnügen ihrer Freunde etwas thun. Hempel hat es bisher auch so gemacht, welches wir aber nicht länger haben wollen. Birnstiel soll ihm seine Riße, so klein sie auch sind, wenigstens mit 8 Groschen bezahlen. Sein Glück wird wol nicht anders werden, als es bisher gewesen ist und er wird Rom und Venedig so wenig sehen als ich und der HErr v. Busch p.

Welche Freude, mein liebster Gleim, wenn sie mich hätten besuchen können! Ich habe einen jeden Wagen, der in diesem schlimmen Wetter nach meinem Hause zu rollte, für den ihrigen gehalten, ohngeachtet sie mir die Hofnung schon wieder benommen hatten. Was wäre des Menschen Leben, wenn er nicht geneigt wäre das zu hoffen, was er wünscht? — Dieses klingt ja recht wie ein Moralischer Seufzer. — Wißen Sie wohl, daß ich des Herrn v. Kleist Moralische Gedancken über verschiedene Vorwürfe in Verwahrung habe? Sie sollen gedruckt werden und alsdann müßen sie mit Spaldings Bestimmung in einen Band gebunden werden. Er hat sie mir zur Beurtheilung und zum Druck übergeben und ich werde damit nicht so verfahren wie mit dem Frühling, der, um recht gut zu werden, nichts geworden ist und schon im Manuscript auszubleichen oder, figürlich zu reden, zu verblühen anfängt. Ich freue mich auf den nächsten Brief, den ich Ihnen schreiben werde, weil ich hoffe daß ich darin nichts von Büchern, von Liedern, von Critick reden werde, sondern von unserer alten getreuen Liebe, von den Freunden um uns und fern von uns und endlich auch von — nichts, welches, wie sie wißen, eine unerschöpfliche Materie ist. Ist der siebende Theil von der Sevigne Briefen autentisch und den übrigen gleich? Doch warum frage ich in meinen Briefen so viel? Wir pflegen uns einander auf unsere Fragen ja niemals zu antworten. Ich küße sie, mein liebster Gleim, und wünschete jetzt nur Einen Nachmittag und Abend und Nacht, ja nur eine Woche mit Ihnen plaudern und lachen und trincken zu dürfen. Ich sehe daß ich in meinen Wünschen die Tour gebraucht habe, die

ich einem Schäfer in den Mund lege. Ich weiß nicht ob das Lied der Musick wehrt ist:

Heute will ich von der Flur
Und aus deinen Augen gehen
Gönne mir die Freude nur
Dich noch einmal anzusehen.
Phillis, wirf nur einen Blick
Mitleidsvoll auf mich zurück
Höre nur was ich dir sage;
Seufze nur in meine Klage;
Gib mir nur den Abschieds Kuß
Mit der Wange, mit dem Munde;
Nur den kleinsten Theil der Stunde
Gib mir, eh ich scheiden muß.

Ich kan für Poeterey nicht dazu kommen Ihnen zu sagen daß ich Ihr

ewig getreuer Ramler bin.

Herr Walter ist aus Stettin mit der heutigen Post gesund und voll Projecte angekommen. Er grüßt Sie. Dieses thut auch von gantzem Hertzen HErr Langemack, Sulzer, Hempel p.

213. Gleim an Ramler.

[Halberstadt, anfang januar 1754?]

Die Exemplare ihrer Lieder wolte ich leicht anbringen. Aber das schlimste ist, daß die Leute mir das Geld schuldig bleiben, und daß es so verdrießlich ist, sie zu mahnen. Von zwölf Exemplaren hat man mir erst dreye bezahlt. Indeß will ich doch so bald ich bey Gelde bin, und wenn sie es haben wollen Herrn Birnstielen das ganze Capital schicken, ihn dadurch aufzumuntern. Ich habe noch in keiner Zeitung die recension der Lieder gefunden. Doch ja in der Krausischen — Aber die war ja gar nichts — Kunstrichtert Herr Leßing in der Voßischen Zeitung noch? Sie solten wenigstens so viel Bekantschaft mit ihm haben[1]), als nöthig wäre, daß er ihre Wercke bekant machte. Der Credit des[2]) Zeitungsschreiber

1) Zuerst: „halten“. 2) Zuerst: „der“.

ist bey unsern lieben Deutschen größer, als sie glauben. In der Provinz sieht man das am besten. Die meisten Leser kaufen bey nahe kein Buch, das Krause nicht gelobt hat. Ist denn Herr Hempel Herrn Leßings Freund. Das Titulblat verräth es fast, und ein Gedicht an einen Maler H.

214. Ramler an Gleim[1]).

Berlin den 14ten Januar 1754.

Mein liebster Gleim,

Ich will Ihnen einmal auf ihre Briefe antworten. Herrn v. Berg habe ich bey seiner Durchreise diesesmal nicht gesprochen, weil sie mir seine Durchreise nicht gemeldet haben. Herrn Leßing kenne ich weiter nicht, als daß ich einsmals im Buchladen einen jungen lebhaften, witzigen Mann sprach, der von allen Frantzösischen Anecdoten die ersten Nachrichten hatte, und der mir nachmals Leßing genannt wurde. Er ist Voßens Zeitungsschreiber, dem ich oft gesagt habe, wie gern ich mit ihm bekannt seyn möchte. Ich hätte es längst seyn können, wenn ich sehr eiferig gewesen wäre und Voßens Laden fleißiger besucht hätte. Der Bauzner Nauman ist sein guter Freund, an welchen Nauman sie auch ein Stück in seinen Schrifften gerichtet finden werden, im gleichen eines an Mylius. Ich habe ihnen schon geschrieben daß dieser Herr Leßing vor etlichen Jahren die Meßiade unsers Klopstocks scharf beurtheilt hätte und damals kannte ich ihn schon aus dem Gerücht und noch jetzt kenne ich ihn eben daraus. Sie sehen daß ich jetzt keinen Gleim hier habe, der mir Umgang und Freunde schaft. Meine auswärtigen beyden und meine gegenwärtigen vier, fünf, sechs — — ich muß erst zählen, ja sechs sind es — — diese Freunde sind mir eine Welt. Ich habe mich zwar oft nach einem ami bel-esprit umgesehen und an Lessing hätte ich vielleicht einen gefunden, aber er muß es ja wißen, wie gern ich ihn kennen will, warum kommt

1) Von Gleims hand: „Beantw. den 21ten Jan. und zugleich die zen Briefe“.

er mir, der ich das Privilegium habe mich finden zu laßen, warum kommt er mir nicht zuvor? Gewiß hält dieser Autor es nicht der Mühe wehrt sich deswegen von seinem Lehnstuhl zu bewegen. Er ist mir in der That auch mehr witzig als guthertzig vorgekommen, und was soll ich mit den witzigen Leuten machen? — Lange hätte von ihm gelinder und gleich richtig können beurtheilt werden. Er freut sich allenthalben heimliche Autorstreiche (soll heißen: Streiche auf Autors) auszutheilen. Z. E. In der Vorrede auf Bielefeld und Sie, in einen Briefe, über das Wort Mädchen in Heldengedichten, auf Sie, Bodmern und mich, und in Epigrammen auf vielleicht eben so unschuldige witzige Köpfe, wie wir drey sind. Das verräth mir von einen Menschen von 26 Jahren allzuvielen Kützel —

Naumans Worte habe ich ihnen schon einmal erklährt. Er hat weiter kein Wort sich mercken laßen, als daß Sie und Herr Klopstock wechselsweise ihre Könige sich einander lobten, ich weiß nicht ob in Versen, die man mit in die Briefe fließen läßt, oder in würcklichen Lobgedichten, Oden, Epigrammen. Er hat auch nichts aus Schertz oder Lust zu spotten gesagt, dazu ist er würcklich ein zu guter Junge, wie Fielding sich ausdrückt. Herrn Naumans Bekanntschaft habe ich mit mehr Mühe aufzuheben als fortzusetzen gesucht. Vielleicht hätte ich auch dieses nicht thun sollen, aber Sie selbst mein liebster Freund in allen den kleinen Umständen, worin ich hier bin, hätten sich aus weitläuftiger Bekanntschaft eben so wenig gemacht.

Ich verlange alle die ernsthaften Lieder die sie finden können, solten sie auch nicht alle gesungen werden, so verlange ich sie doch. Ferner die sechs Oden aus dem Anakreon, so bald sie einmal wieder diesen schönen Liebling des Bacchus und der Musen in die Hände nehmen. Mit nächster Post aber bitte ich sie um die Lieder zu unsrer Sammlung; ich habe dieses schon einmal gebeten; sonst können einige darunter gar nicht componirt werden und der zweyte Theil kann überhaupt auf Ostern alsdann nicht herauskommen, weil die Kupferstiche und Holtzschnitte viele Zeit erfodern und beyde erst, nachdem die Bogen gedruckt sind, abgemeßen und verfertigt

werden können. Wollen Sie nachmals auch auf die Bitte des Herrn v. Brand, was die witzigen Deutschen und die unwitzigen dazu angeht antworten so thun sie es, wo nicht, so thun sie es nicht. Denn ich will lieber Briefe von ihnen haben, worinn sie mir von einem schönen Nichts, von dem zärtlichen Nichts der Sevigne schreiben, als ferner auf ihre Briefe so sehnlich und so lange und so vergeblich warten. In der That mein liebster Freund, ich bin jetzt schon unglücklich wenn sie mir nicht alle Woche schreiben, wenn diese Ungeduld so zunimt, so werde ich nicht ehe ruhig seyn können, bis ich einmal völlig bey Ihnen seyn werde. Grüßen Sie unsern lieben Sucro, es grüßen Sie Herr Langemack, Sulzer, Krause. Walther und ich bin mit der zärtlichsten Liebe

Ihr ewig getreuer

Ramler.

Habe ich Ihnen schon geschrieben daß das beste Frauenzimmer so ich hier kenne an dem Rande des Grabes gewesen ist? Naide wäre bald in meinen Armen gestorben, und ich hätte die eintzige wahre Freundinn verlohren, die ich jemals gehabt habe. Sie, der Sie wißen, wie selten dieses von dem schönen Geschlecht gesagt werden kan, Sie würden auch mein Leid und meine Thränen gesehen haben. Ich hätte sie so sehr beweint wie Gleim und Kleisten. Und wie sehr beweint man diese beyden? — Man folgt ihnen. —

R.

215. Gleim an Ramler.

Halberstadt, den 20ten Januar 1754.

Mein liebster Ramler.

Ich versäume Sucros schönste Predigt, ihnen zu schreiben. Denn ich möchte nicht gern daran Schuld seyn, daß der 2te Theil der Lieder auf Ostern nicht erschiene. Was für Vergnügen für mich, und für ihre Singer würde ich dadurch verderben? Hätten sie mir nicht so nachdrücklich geschrieben, so hätte ich allerdings ihre Samlung so bald noch nicht von gelaßen, denn nach der Art, wie ich [mich] mit den Musen

abgeben kan, hat sie mir viel Vergnügen gemacht. Ich habe dann und wann die Blätter durchblättert, und dem Grunde ihrer Veränderungen nachgespürt, und bey mir selbst gesagt die ist schön, die wird dem Verfaßer gefallen, die nicht, aber aufgeschrieben habe ich nichts, und es würde ihnen auch wenig nützen, wenn ich es auch gethan hätte — die meisten Anmerckungen sind Kleinigkeiten. Z. E. Ob nicht in der 2ten Strophe des Liedes: An dieser schattenreichen Linde p. die gemachte Veränderung (denn mich dünckt es ist eine) die Entschuldigung in der Vorrede des 1ten Theils wiederlege, die wegen der gemachten Veränderungen angegeben worden, da nemlich hier eine Frage hingesetzt worden, wo solche nicht war, womit der Componist nothwendig nicht zufrieden seyn muß; und die ihm zugefallen, nicht kan gemacht seyn. — Ob nicht einige meiner Lieder, mehr ihre Freundschaft für mich, als ihre gute Wahl, rechtfertigen möchten, denn mich dünckt, sie sind, neben vielen andern, nicht die besten; das welches Herr v. Kleist getadelt hat, ist aus dem französischen; es hat mir schon einmahl gefallen, daß seine Critick just ein übersetztes betroffen hat, deren doch nur wenige sind. Ihre Aenderung dünckt mich, hebt den Grund der Critick. — Es thut mir leid, daß ich für etwas bitten soll, wieder welches mein Kleist ist, aber ich kan es nicht ändern, ich bitte für Laura. Laßen sie sich ihrer immer jammern, und gönnen ihr einen Platz. Aber lieber wolte ich daß der Componist nur den Affect einer Strophe, oder den herschenden des ganzen Stücks ausdrückte, und wenn er auch dadurch auf einige Strophen eine ganz wiedrige Melodie brächte, als daß er eine über das ganze Lied machte. Wer könte die singen? Eigentlich müste sie von einer Mannsperson gesungen werden. Der so viel Musick über ein Lied behalten könte, wäre wehrt, daß er castrirt würde.

Ueberhaupt hat mir ihre Wahl der Lieder so wohl gefallen, daß ich ihnen fast recht gebe, wenn sie sagen, durch die Vier Theile, die sie herausgeben wollen, würden wir eine Samlung bekommen, die die Franzosen nicht beßer aufzuweisen haben würden. Aber erstlich müsten weniger schlechte von den meinigen darunter seyn, als z. E. Hier steh ich zwischen Lieb und Wein p. und zweitens müste ich nicht etliche tausend

französische Liederchen haben, worunter sich gewiß so viel gute befinden, als wir zusammen bringen werden. Ich will doch die Titul einiger Samlungen hersetzen

Recueil de trois cent chansons françoises
Recueil des Opera 8 Tomes
Nouveau recueil des chansons 8 Tomes 1743
Brunettes ou petits airs tendres 3 Tomes 1711
Clef des chansonniers 1717 2 Tomes
Tendresses bachiques 1717 2 Tomes
Les rondes, chansons à danser 2 Tomes p., und noch mehr

Die vier letzten hat Ballard herausgegeben und mit Musick versehen. Ob gut oder schlecht, das weis ich nicht, glaube aber das letzte, ob er gleich ein privilegirter Musicus Ludwig des 14ten gewesen. Viel lieber möchte ich Recueil d'airs à chanter haben, das ein beßrer Musicus Broßard herausgegeben hat. Schaffen sie es mir doch aus ihrem Buchladen, damit das gute meiner Liedersamlung nicht fehlt. Aus diesen dreyßig Bänden wollen wir dann einmahl einen Band zusammen wählen, und den Franzosen in einer Vorrede sagen, sie hätten fast so viel und so gute Lieder als wir. — Aber ich komme von ihren Liedern ganz ab. So geht es uns, mir und ihnen, mein liebster Ramler, über ein neues Project vergeßen wir alle die alten. Und bald hätte ich auch vergeßen, ihnen zu sagen, wie sehr mir die Lieder gefallen haben, deren Verfaßer ich nicht weiß, als Z. E. der frühzeitige Trincker. Wenn sie sich nicht zu allen Stücken, die ich ihnen zuschreibe, bekennen wollen, so sagen sie doch nur von diesem die Warheit. Seit langer Zeit hat mir nichts so gut gefallen, als dieser kleine Trincker. Ueber ein Stück das mir wie dis gefällt, könte ich, wie Richelieu zum Schelm werden, der Corneillen den Cid abkauffen wolte. Fragen sie doch den Verfaßer, wenn sie es nicht selbst sind. was er dafür haben will, und sagen sie mir einmahl die Verfaßer der nicht bekanten Lieder, und auch wer jedes componirt hat. Mein Berckenhagen frägt mich so oft: Wer mag doch das gemacht haben, wer das? und ich bin so begierig es zu wißen, als er. — Noch eins. Sagen sie mir doch nun auch, wer das Gedicht auf meine Hochzeit gemacht hat. Sonst

bleib ich dabey daß sie es selbst sind. Denn es hat Ramlerische Schönheiten.

Zachariä hat einen ganzen Band neuer Lieder im Manuscript, aber ich zweifle daß sie ihnen gefallen werden. Wenn wir welche von ihm verlangten und sie nicht nähmen, so würde es ihn verdrießen. Wollen sie es aber, so will ich an ihn schreiben. Allenfals können sie sich mit den Componisten entschuldigen, die die Lieder nach ihrem Genie wählen.

Wo soll ich die ernsthaften Lieder hernehmen, die ihnen gefallen können. Die meinigen schicken sich ganz gewiß nicht zur Music. Ich will sie jedoch abschreiben. Indeß wäre es allerdings gut, wenn mehr moralische Lieder in die Samlung kämen. Was mir aufstößt, will ich ihnen bekant machen. Wären nicht vielleicht einige in des Herrn von Creutz Oden und Gedichten? Sulzer hat sie gewiß.

Was? Sie lesen Romanen? Das laß ich wohl bleiben. Lieber werd ich ein Held dazu. Dabey ist mehr Vergnügen, wenigstens wenn der Roman einen glücklichen Ausgang hat, und der Held noch mit dem Leben, und als Junggesell davon komt. In der That wolte ich lieber, daß sie etwas beßers oder nützlichers thäten, als Romanen läsen. Don Cherubin de la Ronda. Le Garçon de bon humeur. Tarsis et Celie, was für Helden mögen das seyn! Vielleicht groß und tapfer, aber doch für Ramlern keine Helden, der selbst, sie größerer und tapferer erschaffen könte, wäre es auch nur in einer Ode. Wenn ich ihr Romanenlesen noch überdem aus dem Gesichtspunct ansehe, daß es sie verhindert uns selbst was zu lesen zu geben, so möchte ich alle ihre Romanen verbrennen, und wenn es Cleveland und Clarißa selbst wären. Bald breche ich in den Amtseifer, den ich oft in Gedancken über sie habe, hier schriftlich aus, und sage ihnen, daß sie ihres Kopfes nicht wehrt sind, wenn sie nichts schreiben wollen. Zehn Jahre schon sind sie ein Scribent — Nun zählen sie einmahl ihre Wercke. Sind wir mit den muthigen Scribenten, die uns doch was zu lesen geben, wenn es gleich nicht im höchsten Grad schön ist, nicht viel beßer dran? Und sind diese muthigen Scribenten selbst nicht viel beßer dran, als die, ihresgleichen, die für das Publicum so viel Hochachtung haben, daß sie

lieber nichts schreiben als etwas, das sie seiner nicht würdig halten. Jene werden gelobt, und freuen sich, diese müßen sich noch darüber ärgern, und sterben ungepriesen.

Laßen Sie mich, um ein vollkommenes Mischmasch zu machen, unmittelbar auf diese halb ernstliche Predigt, ihnen sagen, wie sehr ich mich freue, daß Naide sich völlig beßer befindet. Kennte ich sie so gut als sie, so würde ich über ihren Tod mich eben so sehr betrübt haben wie sie, aber es wäre mir genug gewesen, wenn ich an ihrer Betrübniß Theil genommen hätte, um mit ihnen zu sterben. — Sie haben mir geschrieben, daß sie kranck gewesen ist, und ich muß ihnen mein Mitleiden deshalb gesagt haben, oder mein Schreiben muß, wie itzt, sehr eilfertig gewesen seyn. Empfehlen Sie mich ihrer Freundin, und sagen sie ihr, daß ich, ohngeachtet alles deßen, so ich wieder ihr Geschlecht habe, dennoch oft dencke, vielleicht ist noch ein Frauenzimmer auf der Welt, das nicht ist, was sonst alle sind, vielleicht aber ist es Naide. Ramlers Hochachtung für sie scheint mir zu groß und zu wohlgegründet zu seyn, als daß ich sie in meinen allgemeinen Verdacht mit solte einschließen können. —

Endlich, mein liebster Ramler. komme ich auf das Verlangen des Herrn von Brand — Wie gern wolte ich demselben ein Genüge thun, wenn ich es könte. Allein den Caracter unserer witzigen Köpfe zu bestimmen, das ist gar meine Sache nicht. Wir haben gar zu wenige, von denen sich ein richtiges Urtheil fällen läßt, so wenig sind die meisten sich selbst gleich. Und mich dünckt doch, daß es die Absicht des Herrn von Brand ist, einen Catalogue raisonné von unsern witzigen Köpfen zu haben. Denn was wolte er mit einem bloßen Nahmen Register machen? Ueberdem ist das ihrige ziemlich vollständig. Ich vermiße nur vornemlich ihren eigenen Nahmen, und noch einige, die unter eine von den Claßen gehören, die sie gemacht haben, Baron von Creuz, Baron von Gemmingen (Zachariaes Freund, sein Buch heißt, dünckt mich, Briefe und Gedichte,) Bärmann, Leßing und wenn sie wollen Oest, der gewiß Genie hat. Auch noch Dusch fällt mir ein, der die Wißenschaften und das Toppé geschrieben hat, und ein r artiger Mann ist. Kennen sie den Verfaßer von der Sam-

lung von Schauspielen die in Rostock herausgekommen ist. Der Verfaßer giebt sich für eine Standesperson aus. Die Vorrede und eine Comedie haben mir gefallen. Das übrige habe ich noch nicht gelesen. Als ich die Tragedie anfangen wolte, schreckte mich der Nahme Urgolise ab. — Ich sehe itzt noch einmahl in ihren Brief, und lese, daß Herr von Brand die Nachrichten von unseren witzigen Köpfen für einen Engelländer haben will. Das mag wohl ein guter Kopf seyn, wie der Franzose, der neulich das Dictionaire portatif des beaux arts herausgegeben hat, der ohne Zweifel nach den schönen Geistern, eben so herumgereiset ist, wie dieser [1]) Engelländer. Es wäre doch Schade, wenn Er unsre Nahmen nicht mit sich nach London nähme. Ich will ihnen einen Vorschlag thun. Machen sie sich an ein deutsches Dictionaire portatif, und versprechen sie dem Engelländer es ihm nachzuschicken, und dann vermehren sie das französische Dictionaire, mit allen Deutschen die ihm noch fehlen. Denn es hat nur folgende: Hanß Sachs. Opitz. Neukirch. Gottsched. Hagedorn. Gellert. Haller. Canitz. Günther. Balde. Mehr habe ich nicht gefunden. Aber die Urtheile sind ziemlich richtige. Hier haben sie das von Gellert. Natif de Saxe. Poete allemand. Il a fait imprimer des fables et des contes qui ont eu un grand succes; on lui reproche d'etre trop monotone et trop diffus; mais ces defauts sont rachetés par la delicatesse de ses pensées, par la pureté de son stile, et par l'expression des sentimens d'humanité, d'amour, d'amitié, qu'il a sçu repandre dans ces petits ouvrages — Von Gottsched: Poete allemand. Son exemple et ses ouvrages ont repandu dans toute l'allemagne l'etude et le goût de la belle litterature. Il a fait une poetique à la tete de la quelle il a placé une traduction en vers de la poetique d'Horace et il finit chaque Chapitre par les preceptes de Boileau. Mais on lui reproche qu'il ne suit pas lui même ces preceptes. Aber sie müßen das Buch selbst lesen; eines für die Deutschen von gleicher Art, würde sehr nützlich seyn, und ein Criticus wie sie, der so kurz sich auszudrücken weiß, würde ein artig Werck zu Stande bringen. —

1) Nach gestrichenem: „unser“.

Vielleicht haben sie nicht an Stockhausens critische Bibliotheck gedacht, als der Herr von Brand ihnen die deutschen Poeten abgefodert hat. Es enthält noch die besten Nachrichten für einen Ausländer, aber es müste die Wercke eines jeden umständlicher beurtheilen. Empfehlen sie mich dem Herrn von Brand. Sie haben durch das Wenige, so sie mir von ihm gesagt haben, ein groß Verlangen ihn zu kennen, bey mir erweckt.

Sind sie nun mit mir zufrieden? Wenigstens haben Sie doch das Verdienst nun nicht mehr, das sie durch ihren letzten Brief sich machten. Er ist bey weitem nicht so lang, als dieser, und sie müßen doch so billig seyn, und mich für einen Menschen von viel Geschäften halten, der nicht so viel Zeit hat, als sie. Aber sie lehren ja so viel Witz und Weisheit — Wenn ich sie mir als diesen Ramler vorstelle, dann wünsche ich mir oft in eine ihrer Stunden — Warhaftig sie solten mich zu ihren Füßen sitzen sehn. wenn ich in Berlin wäre — Wie viel Schüler haben sie, und wer sind sie? — Ihren letzten Brief von Leßing und Naumann kan ich jetzt nicht beantworten. Haben sie Langens Vertheidigung wieder Herrn Leßing gelesen? Und wie gefält sie ihnen? — Grüßen sie doch meinen lieben Langemack und meinen lieben Krausen, und alle die lieben Sechse. Denn so viel Freunde zählen sie. Herrn Krausens Brief wegen der Lieder habe ich vorläufig in diesem mit beantwortet. — Ich umarme sie, mein liebster mein bester Freund — O wie so herzlich gern möchte ich sie einmahl in Person umarmen,

ich Ihr getreuster zärtlichster Gleim.

Ich zähle die Bogen und Blätter die ich voll geschrieben habe, und dencke: Wenn doch dein lieber Ramler dir auch nur so viel schriebe. Er könte es ja machen wie du — das ist, alles hinschreiben, was ihm einfält. Nicht wahr mein lieber Langemack! Und wenn ehr schreiben sie mir denn einmahl wieder.

Ist Voltaire todt, oder ist die Nachricht eine Lüge. Es ll ja ein neues Werck von ihm heraus seyn. Eine Geschichte leutschen Reichs. Schicken sie sie mir doch. Dem Ver- des frühzeitigen Trinckers schencke ich die tendreßes

bachiques und Clef des Chansonniers. Ich setze voraus, daß sie es sind. Ich habe den Zettul verlohren auf dem sie Sechs Oden Anacreons ausgezeichnet haben. Ich will aber doch einige abschreiben. Sind es die rechten nicht, so nennen sie sie mir noch einmahl.

Eben schreibt mir Friederici, Ebert sey Profeßor ordinarius geworden, und spiele nun den zwoten Theil seines Romans. Was das heißen soll, errathe ich nicht. Klopstock schreibt er befinde sich wohl, und melde allezeit angenehme Nachrichten von seinem Credit bey den Dänen und ihrem Könige.

Herrn von Kleists weiser Damon ist auch unvergleichlich. Er unterscheidet sich durch einen ihm eigenen Ausdruck in allem, was er macht. Besuchen sie ihn doch einmahl in Potsdam. O wie beneide ich sie, daß sie ihm so nahe sind. — Lichtwehr arbeitet an einem Recht der Natur in deutschen Versen. Und ein anderer ProvinzialPoet will das Corpus juris in Hexametern singen. Was werden die Residenzier über uns lachen!

216. Gleim an Ramler.

Brandenburg den 15ten Februar[1]) 1754.

Mein liebster Ramler,

Sehn Sie, ich schreibe ihnen aus Brandenburg, um ihnen noch einmahl zu sagen, wie sehr ich bedaure, daß ich Sie so wenig habe sehen können. Nicht einen Abend in ihrem Hause, Das ist ein rechter Jammer für mich. Aber ich mag nachdencken so viel ich will, so war es keine Möglichkeit. Sagen sie das insonderheit der Naide.

Wenn ich nun einmahl wieder zu ihnen komme, so will ich die Unsichtbarkeit mitbringen, und dann soll keine Excellenz mich haben; Sie sollen auf ihre kleine Stube, noch ein kleines Bett setzen, damit wir Tag und Nacht bey einander seyn können. Gestern Abend hat der Herr von Kleist mit uns

1) Im original verschrieben: „März".

im Wirthshause gegeßen. Wir waren bis um 12 Uhr beysammen, und recht vergnügt. Adieu, mein liebster Freund, empfehlen Sie mich allen die zu uns gehören als

Ihren

Gleim.

217. Ramler an Gleim.

Berlin den 16ten Februar 1754.

Ich freue mich daß ich wieder an sie schreiben kan, mein liebster Gleim. In Briefen habe ich Zeit mein stilles und mein vergnügtes Hertz gegen sie auszuschütten. Hier werde ich durch keinen Menschen gestört, der eine vornehmere Geburt gehabt haben soll, als ich, und deßen Umgang nur deswegen schätzbar ist, weil er uns in der Bürgerlichen Welt zu einiger Achtung gereicht. Hier kan ich mit meinem Freunde vertraulich umgehen, ohne daß ich ihm durch meine Vertraulichkeit eine Gnade erzeige. Hier spreche ich mit ihm von Kleinigkeiten, aber nicht von gedanckenlosen Kleinigkeiten. Ich darf von Wißenschaften und von Witz sprechen und kan gewiß seyn, daß er diese Sachen für geistreicher hält, als die Tischreden der Brandenburgischen Großen. Laßen sie uns fortfahren, mein liebster Gleim, uns durch unsre Briefe zu unterhalten weil wir nicht unabhängig und reich genug sind uns beständig zu sehen und zu sprechen. — Ich beneide meinen Kleist, daß er sie zweymal gantz losgemacht von Hausgeschäften, gantz vergnügt, gantz als seinen Gleim genoßen hat. Solte ich es in meinem Leben nicht auch so gut haben? Das will ich hoffen. Ich will schon Anstalt dazu machen, daß ich es so gut habe. Ich will meinen Gleim wiederfinden, den ich hier in der weitläuftigen Hauptstadt des Landes verlohren hatte. Itzt lese ich zurück und sehe, daß ich ernsthafter schreibe als ich zu schreiben gewohnt bin. In der That glaube ich, daß der Verdruß, meinen Gleim so nahe und doch so fern gehabt zu haben, diesen ernsthaften Eingang gemacht hat. Es ist einerley ob dieses unmöglich hat anders seyn können, oder nicht: der Verdruß ist gleich guter Verdruß,

der Verlust ist gleich würcklich, und ich werde mich nicht ehe zufrieden geben können, bis ich von ihnen höre, daß es ihnen eben so nahe gegangen ist, als mir. Ach ihr Zeiten kommt doch wieder, wo ich mit meinem Daphnis unter einer Laube saß und als ein wahrer Freund Arcadiens die Milch der Heerden aß und ihm sagte: ich habe ein Lied auf dich gemacht, mein liebster Daphnis, er soll sich schließen: „Ich bin glücklich, ich bin der glückseeligste Schäfer auf Erden; nein, schöner kan die Welt für mich nicht seyn: Aber ach! wer lehret mich glücklich seyn, wenn mein Gleim stirbt". Käme doch diese Zeit wieder, da mein Gleim mit Augen voll Liebe, eilend von seinem Sitze aufstand mich küste und kein Wort reden konte. Ich kenne noch manche Stellen unsers Lebens, die dieser gleich sind, ich nenne sie, die Edelgesteine meines Lebens und rufe sie zurück, wenn ich jetzt nicht mehr neue finden kan.

Schade daß mir unser Krause einen schönen langen Abend mit List genommen hat! Naide hatte auf den ungewißen Winck unvergleichliche Anstalt gemacht meinen liebsten Gast zu bewirthen. Sie hatte vorher alles von mir ausgeforscht was meinem Gleim angenehm seyn möchte. Ich durfte aus Politick mir gegen das Krausische Haus nichts davon mercken laßen. (Man muß gegen die Mädchen, die von gewißer Art sind, überaus behutsam seyn. Doch diese Umstände sind mir und unserm kleinen Hause nur allein deutlich p.) Genug, Naide freute sich daß alles mit so guter Art von statten gehen könte, daß ihr Mann so gar sehr intereßirt wäre meinen Freund zu empfangen; und siehe dieses ward uns alles zu Waßer gemacht. Ist das nicht Schade. Verdiente das nicht wenigstens noch eine Reise nach Berlin?

Meinen zweyten Gesang vom Schachspiel hoffe ich in vierzehn Tagen fertig zu haben und ihn ihnen zu schicken. Das Mythologische Lexicon will ich auf Ostern zu übersetzen anfangen und es an einigen Orten verändern und vermehren. Reich in Leipzig soll mir dafür 200 Thaler geben. Wenn sie ihn kennen, so will ich diese Anfrage lieber durch Sie an ihn ergehen laßen, als durch Sulzern. Glauben Sie daß ihr Halberstädtischer Buchhändler eben so viel mißen kan, so geben sie

es ihm zu verlegen. Abnahme wird es gewiß finden, und dieses mal übersetze ich nicht aus Liebe zum Vaterlande sondern aus Liebe zu den 200 Thalern. Nun habe ich auch von gelehrten Sachen geschrieben. Ich kehre zurück wo ich hergekommen bin und küße sie tausendmal mehr als ich hier habe thun können. Herr Langemack halb so viel, ob er gleich unter dem Barte brummt und sagt: das ist gottlos! Ich sterbe

Meines liebsten Freundes

getreuester

Ramler.

218. Ramler an Gleim.

Liebster, liebster Gleim,

Sind sie vergnügt in Halberstadt angekommen? Haben sie auf dem Wege Vergnügen gehabt? Vergnügen in Potsdam? Ja, ich glaube Vergnügen allenthalben, aber in Berlin allzuwenig Vergnügen. Ach wie dauret mich die schöne Gelegenheit, die Göttin die jetzt von uns geflogen ist und uns ihren kahlen Nacken zeigt! Wir hätten so oft und so lange beysammen seyn sollen, als nöthig gewesen wäre uns wenigstens zu besinnen, wovon wir plaudern wolten; Aber auch so viel Zeit haben wir nicht gehabt. Halb abgebrochene Projecte, kurtze Grüße, wenig Küße, lauter unvollendete und unangefangene Vergnügungen! Vergeben sie mir, mein liebster Freund, wenn ich ihnen einen misantropischen oder philosophischen Brief geschrieben habe. Ich war noch zu sehr über unser Misgeschick gerührt und war zu eifersüchtig auf sie, als daß ich nicht jede Stunde, jede halbe Stunde, die sie anderwärts zugebracht, hätte vernichten mögen, wenn ich gekonnt hätte. Ja ich will sie wenigstens in meinem Gedächtniß vernichten. Ich will nicht daran gedencken daß sie drittehalb Stunden bey M. Diet. - - gewesen sind. Ich will nur an die halbe Stunde gedencken die sie bey mir gewesen sind und sie mir ausdehnen so lang ich sie ausdehnen kan. In der That, wenn ich nicht wüste daß sie es wißen, daß sie keinen beßern Freund wehlen

können, als mich, so würde ich jetzt bekümmert, recht sehr bekümmert seyn, weil ich glauben könte, sie liebten mich nicht mehr so sehr als ehmals. Aber das kan ich aus Sympathie nicht glauben, weil ich sie selbst so starck liebe als jemals. Warum soll die Freundschaft nicht eifersüchtig seyn? Ich kenne keine andre Liebe als die Freundschaft, und weil ich keine andre kenne, so steigt diese so hoch bey mir wie bey andern die Liebe steigt. Die Natur hat mir alle meine Liebe in der Freundschaft gegeben. Das werden alle Mädchen erfahren, die mich noch künftig kennen werden. Genieße ich sie, so liebe ich sie so sehr als Brod und Wein: aber liebe ich sie würcklich, so mag ich sie nicht zu Brod und Wein heruntersetzen. Genug von diesem Italienischen Witz. Wir wollen uns lieben wie wir uns geliebt haben, mein liebster Gleim; diese unsre Liebe war zärtlich, weise, auf einerley Gesinnungen gebaut, langsam angefangen, geprüft und getreu befunden. Unsre beyden guten Hertzen sind solcher Freundschaft wehrt gewesen, und darum haben wir uns gefunden. Ich sehe hier in Berlin einige Paare von Freunden, aber ich finde allemal, wenn ich sie mit uns vergleiche, daß wir ein weit freundschaftlicheres Paar sind; ein Paar? nein, ein Trio; denn Kleist, unser sanfte Kleist, macht den Ring voll. — Wenn doch in der Mythologie drey Brüder wären, so wie drey Schwestern sind, die Gratien heißen, wir wolten sie von ihrem Platz verdrengen und uns an ihre Stelle setzen. Mich deucht, es ist in der Natur gegründet daß drey zu einem Bunde gehören. Drey Personen sind eine Gesellschaft. Wenn der eine ja sagt und der andre nein, so gibt der dritte den Ausschlag — non quarta loqui persona laboret. Künftig mehr von dieser schönen Materie. Ich muß doch eine Berlinische Neuigkeit hinzufügen: Ein Fähndrich will seinen Abschied vom Könige haben und schreibt à Monsieur Monsieur le Roi de Berlin, de Potsdam, et de plusieurs autres villes. Und im Briefe: Hochwohlgeborner Herr, Gnädiger Herr König. Der König antwortet: Allerdurchlauchtigster, Grosmächtigster Fähndrich, Ihr seyd ein dummer Teufel, dergleichen ich in meinem Dienste nicht haben mag, reiset wohin ihr wolt.

Hempel wird ihnen vermuthlich geschrieben haben auf ihren Brief aus Brandenburg. Er meint, die Krone in dem Orden könte der Goldschmidt sich leicht selber zeichnen; Wo nicht, so müßten sie ihm das Kreutz zurück schicken.

Weil er ein wenig kranck gewesen war, wolte ihm der Printz von Preußen mit Gewalt seinen LeibMedicus schicken, und schickt ihm noch jetzt wol drey Boten des Tages. So glücklich ist ein Künstler, der alle seine Güter in seinem Pinsel trägt! Wäre er Minister, so wäre er nicht so unabhängig und würde nicht so gesucht werden.

Ich umarme sie tausendmal und küße sie und bin ewig

Berlin den 23 Februar 1754. Ihr

getreuester

Ramler.

Einliegendes ist von Mad. Hempel, welches sie bittet bestellen zu laßen. Ist der Sohn, der junge Müller, schon wieder in Halberstadt? Dieser Brief ist an den Vater.

219. Ramler an Gleim [1]).

Mein liebster Freund

auf Erden vergißt mich. Ich kan nicht länger auf Ihren Brief warten, ich muß Ihnen zuvor kommen, mein liebster Gleim, und Ihnen sagen, daß Sie mich im Anfange durch Ihr langes Stillschweigen gantz angst gemacht haben, bis ich von unserm Krausen erfuhr daß Sie so viele Geschäften hätten als ein Advocat. Nun bin ich ruhiger aber nicht glücklicher als zuvor. Schreiben Sie ihren allergeschwindesten Brief, ohne Verbindung, unleserlich aber nicht ohne Zärtlichkeit, so will ich zufrieden seyn.

Ich kan jetzt wiederum nach Stettin kommen, wenn ich will. Der König will durchaus einen Lehrer der Wohlredenheit gewehlt wißen: soll ich mich wehlen laßen? Ich will es thun, wenn mich Ihr DomCapitel nicht wehlt. — Am liebsten möchte ich meine 300 Thaler bey Ihnen vertrincken, mein

1) Von Gleims hand: „beantw. den 11ten May 1754".

bester mein ewig geliebter Freund, Welch ein Ort solte Halberstadt werden! Langemack würde für 300 Thaler augenblicklich Profeßor Juris werden wollen. Leßing solte Profeßor Graecae linguae und Herr Sucro Hebraicae et Theologiae werden, und dabey das Wort Gottes im Dohm eben so lauter predigen als vorhin. — Projecte! — Weil ich aber auf so gutem Wege bin, so will ich meinen Roman zum Ende bringen. Herr Krause soll bey der dortigen Regierung eine Stelle erhalten und wenn der Organist beym Dohm abgeht, soll der geschmackreichste Orpheus aus des Königs Capelle, Organist werden. So viel gute Menschen sollen aus Berlin geliefert werden; Sie kennen die guten Menschen in dem übrigen Deutschlande und werden nicht genug Bedienungen projectiren können um alle diese guten Menschen zu versorgen. Wenn wir denn alle beysammen sind, dann soll der Brocken ein Parnaß und Halberstadt ein Athen werden und die Holtzemme soll die Nymphe Holtema heißen. — Einen guten Baumeister müsten wir noch haben, der die Giebel und die gothischen Dächer einreißen könte, dieses könte allenfalls der Profeßor der Mathematic thun, wozu Herr Maaß sich würde beruffen laßen, welcher arbeiten kan als ein Mauermeister. Wenn Hempel nicht glücklich gemacht wird, so könte er sich gleichfalls bey uns niederlaßen, oder er müste es vielmehr thun, um recht glücklich zu seyn. Holefeld solte von dortaus Maschinen in die Welt lauffen laßen. Dieser ist ohnedem leicht zu versorgen. Er braucht weiter nichts als etwas wodurch sein Leib und seine erfinderische Seele zusammen gehalten wird. Den Wein wird er uns nicht austrincken, das weiß ich. Sulzern können wir nicht ehe bekommen bis wir ihn zum Regierungs Praesidenten machen, alsdann läßt er sein Haus stehen und baut sich in Halberstadt ein neues, das eben so schön ist und halb so viel kostet. Wenn noch ein Paar Prediger-Stellen zu besetzen wären, so könte der Herr Schröder die eine ausfüllen; er ist ein guter Grammaticus und wird niemals ein für anstatt eines vor setzen, und in die zweyte Stelle solte ein gewißer Candidat kommen der ein Genie verräth, und schon deutsche Gedichte herausgegeben hat, die er alsdann für schlecht erkennen müste. HErr von Kleist ist wohl durch keinen

ordentlichen Weg hinzubringen. Er müste hinkommen als vom Himmel geschickt. Zu glücklich! — Dieses nun war ein Project. — Was aber die Profeßion in Stettin betrift, so will ich sie suchen, wenn sie so viel taugt, als vormahls, und erwarten, was man noch künftig aus mir machen möchte. Ich dencke oft, sie hätten mir darum in so langer Zeit nicht geschrieben, weil sie im Begriff wären dieses schöne Project auszuführen und aus ihrer Dohmschule ein Gymnasium Academicum zu machen. Wenn dieses ist, so bin ich zufrieden und will alsdann noch diesen gantzen schönen May ihrer Briefe entbehren, um Sie hernach in Person beständig zu haben und zu umarmen. als Ihr

getreuester

Berlin den 4 May 1754. Ramler.

220. Gleim an Ramler.

Mein liebster Ramler,

Fragen sie den Herrn v. Berg, fragen sie die ganze Welt, denn ich habe fast mit der ganzen Welt, bisher zu thun gehabt, ob ich wohl einen Augenblick Zeit, ihnen zu schreiben übrig gehabt habe? Heute ja heute mein liebster Ramler wolte ich ihnen sagen, daß es unverantwortlich wäre, daß sie mir nicht schrieben, da sie doch in Vergleichung mit mir, gar nichts zu thun hätten, aber eben heute kommen sie meinen Vorwürfen zuvor. Was für schöne Projecte schreiben sie mir, könte ich sie doch so gut ausführen, als sie sie angeben! Ein Umstand nur, so wäre es möglich gewesen! Warum der Himmel diesen einen Umstand nicht gewolt hat, das weiß ich nicht. Ohne Zweifel wäre ich allzu glücklich, wenn ich meinen lieben Ramler bey mir hätte.

Was für eine Stelle in Stettin ist für sie offen? Oder ist es eine ganz neue? Wenn Maaß ihnen hilft, und Herr v. Berg, der so gern hilft, das ein Wort genug ist, ihn in Bewegung zu setzen, so werden sie leichter zum Zweck kommen.

Was kan ich in solcher Eil schreiben? Cramer ist vor einigen Tagen hier durch nach Coppenhagen abgegangen.

Clopstocks Schwester, die den jungen Rahn, den Herr Sulzer kennt, heyrathet, hat er mitgenommen. Klopstock selbst wird mit seiner Möllerin, bald Hochzeit und Kinder machen.

Als ein Stück zu meiner Liebesgeschichte muß ich ihnen doch noch nachholen, oder solte ich es lieber nicht thun — Doch es sey darum! Der Vater der ungetreuen Sophia ist für Gram über das Unglück seiner Tochter, die den schlechtesten Mann hat, der sie einige Tage nach der Hochzeit nach Hause geschickt, gestorben! Und neulich kam die bestätigte Nachricht, die ungetreue Sophia selbst hätte sich erschoßen, welches doch nachher nicht ganz wahr befunden worden. Welch eine Schreckliche Geschichte in ihrem ganzen Zusammenhange! Was für eine Sophia würde das werden, wenn ich die Geschichte schreiben könte, wie ein Richardson es thun würde!

Ich werde bald nach Iden reisen zum Herrn von Kannenberg. Nach Berlin habe ich kommen sollen, es ist aber nicht möglich gewesen.

Bitten sie doch Herr Sulzern, daß er die eine Helfte der Muschel mit erster Post hieher schickt. Der Eigenthümer plagt mich alle Augenblick darum. Vielleicht schwaze ich sie ihm ehr ab, wenn er sie nur erst gesehn hat, wie sie itzt aussieht. Die Marmortische für Herrn Sulzer sollen ehestens kommen.

Was macht ihre LiederSamlung? Und was machen sie Fauler sonst? Haben sie bisher wohl eine Ode von Zehn Zeilen gemacht? Ist ihr Schachspiel fertig? Ihre Uebersetzung des Dictionaire mythologique p.? Ihr Auszug aus Corneille, Racine, Voltaire p. Nehmen sie ein Exempel an mir. Ich bin ein so geschäftiger Mensch bisher gewesen, und doch habe ich eine schöne Ode gemacht. Die sie aber nicht sehn sollen, weil sie mir nichts sehn laßen.

Was für ein schöner May! o könten wir den miteinander zu bringen, könte ich nur einen so schönen Monath ohne Chicane, ohne Brodgeschäfte seyn, und meinem Ramler sagen, wie ich ihn liebe, und wie er sich versündigte, wenn es ihm möglich ist zu glauben, daß ich ihn nicht so zärtlich liebe, wie er mich, oder wie ich ihn allezeit geliebt habe, und wie er es sonst geglaubt hat.

Empfehlen sie mich ihrem kleinen Hause, und Herrn Krausen, und allen meinen lieben und wehrten Freunden. Wollen sie mich dis Jahr nicht besuchen? Aber schreiben müßen sie es ja, denn ich werde viel reisen. adieu ich umarme sie, mein liebster und bin ewig

Halberstadt den 6ten May. 1754. Ihr

Gleim.

221. Ramler an Gleim.

Berlin 8ten May [1754] Abends
um 6 Uhr.

Liebster, liebster Gleim,

Ich habe noch einen Augenblick Zeit beyliegenden Brief den ich an den Herrn v. Kleist schon eingesiegelt hatte, wieder aufzubrechen und ihn an sie zu adreßiren. Alles was darinn steht geht Sie ohnedem an. Schicken Sie ihm denselben mit nächster Post nach Potsdamm; so bekommt er auch einen Brief von ihnen. Ich hatte nicht Zeit alle Umstände meiner Stettinischen Sache zweymal zu schreiben, drum war mir der fertige Brief recht bequem. Machen Sie dem Herrn Geh. Rath v. Berg meinen Respect. Ich werde mir die Freyheit nehmen, wenn er noch dort ist mit nächstem an ihn zu schreiben und ihn um seine Empfehlung anzusprechen. Sie werden das übrige aus dem Kleistischen Briefe ersehen. Ich küße sie tausendmal und bin ewig Ihr

getreuer Freund

Ramler.

P. S. Schreckliche Begebenheit mit der Meyerin! O wie glücklich ist mein Gleim daß er dieser betrüglichen Maske der Tugend, der Bescheidenheit und der Liebe entgangen ist. Man kan alles nachmachen, aber nur auf eine Zeit, nicht lange.

222. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 11ten May. 1754.

Den Augenblick, mein liebster Ramler, bekomme ich ihre Schreiben an Herrn von Kleist und mich. Ersteres werde mit morgender Post nach Potsdam abgehen laßen. Mit ihnen aber werde ich so gleich, weil ich nicht viel Zeit habe, über den Inhalt nur ein Paar Worte sprechen.

Wie komt es, daß Sie nicht wißen, daß der Herr v. Berg bey ihnen in Berlin ist. Haben sie es nicht in ihren Zeitungen gelesen? Haben Sie es nicht sonsten erfahren? Er hat ja einen Jungen Berg taufen laßen. Und das wißen sie nicht? Da sieht man, wie sehr sie, in ihrem kleinen Hause eingeschloßen sind, und wie wenig Sie sich um die ganze übrige Welt bekümmern, folglich, wie zufrieden sie seyn müßen. Aber habe ich Ihnen denn in meinem letzteren Briefe nicht mercken laßen daß Herr v. Berg in Berlin ist? Das weiß ich, daß ich ihm selbst, gleich nach Empfang ihres ersten Schreibens, darin Sie der Stettinschen Sache erwähnten, geschrieben habe, Sie würden Sich seine Empfehlung an die Curatores des Gymnasii ausbitten, und ich hofte, Er würde Ihnen damit zuvor kommen. Ich glaube auch, daß er ihrenthalben schon geschrieben hat. Denn er hat so viel Dienstbegierde, daß er sich dergleichen Bitten nicht zweymal thun läßt. Indeß wird es nicht überflüßig seyn, wenn sie ihn besuchen, und vernehmen, was etwa bereits geschehen ist, oder noch geschehen kan. Ich habe bisher so viel mit dem Herrn v. Berg correspondirt, daß es ihn wundern würde, wenn ich mich ihm durch Sie noch besonders empfehlen ließe. Aber, was für ein Geschwäz! Wie kan ihn das wundern? Er weiß ja, was für Freunde wir sind. Und ihnen wäre ja nicht möglich ihren Gleim, unempfolen zu laßen.

Es ist freylich betrübt für mich, daß Sie nach Stettin sollen, und erst von dort nach Halberstadt. Wie ungleich fürtreflicher wäre es, wenn Sie gleich hieher kämen, und mit mir lebten und stürben. Was für ein Leben, was für ein Tod solte das seyn, mit ihnen zugleich, mit ihnen, meinem liebsten Freunde! Und welch ein Arkadien, welch ein Rom

und Paris würden hier entstehen, wenn die schönen Träume, alle unsere Freunde, unsern Kleist, und alle die auf ihn folgen, hier zu versamlen, einmahl in die Erfüllung kommen könten. Zwar haben wir mit Einreißung der gothischen Dächer bereits den Anfang gemacht, und wir bauen schon eine schöne [1]) Dechaney für zehn Tausend Thaler an der einmahl unser Maaß viel zu tadeln finden wird, aber von der Erweiterung [2]) des Musensitzes ist noch alles stille, ob ich gleich keine Gelegenheit versäume, gute Gedancken deshalb einzuflößen. Ein böser Geist ist Schuld, daß so schöne Projecte nun weit mehr Schwierigkeit haben, als zu den Zeiten des Mannes, dem Sie mit Hiobs Reden Trähnen auspreßten.

Gestern haben wir an unserm Dohm ein großes Fest gefeyret, und Wein getruncken, wie Waßer, aber auch nicht eine Muse hat das große Fest besungen, das dem heilgen Stephan neunzehn Ritter gab. (Den Herrn von Berg werden sie ohne Zweifel in dem Orden sehn, den der König und Hempel gegeben haben.) (Denn Hempel hat ihn gemahlt.) — Wäre es nun nicht gut, wenn diese neuen Ritter vorher sich einen Poeten erzogen hätten, ihre Thaten zu singen. In der That haben Sie schon angefangen Thaten zu thun, die einer kleinen Ode Lob verdienen, denn ehegestern wurden Sie Ritter, und gestern gaben Sie Sucron eine Zulage, von freyen Stücken.

Für der Vielschreiberey fürchten Sie sich nur nicht mein lieber Ramler. Deshalb dürfen sie die Stettinsche Stelle nicht ausschlagen. Sie bringen in ihrem Leben kein Octavbändgen zusammen, und wenn sie auch an dem einsamsten Ort von der Welt wohnten, Das glauben Sie nur. Wir, ich, Langemack, Kleist, Krause, wir kennen sie beßer, als sie selbst sich kennen.

In den Hamburger Zeitungen soll ja eine Unzufriedenheit Hagedorns über ihre Veränderung seiner Lieder bemerckt seyn. Haben Sie es gelesen?

Auf Sack und Baumgarten wird bey der Stettinschen Stelle viel ankommen. Schreiben Sie mir doch, hienächst, ob sie als ehrliche Leute an ihnen gehandelt haben. Meinen

---

1) Nach gestrichenem: „neue“.

2) Ueber ungestrichenem: „Erhöhung“.

Sie nicht, daß Herr Leßing sich gleichfals um die Stelle bemühen wird? oder Herr Naumann?

Herr Zachariä wünscht in dortigen Zeitungen eine klügere Beurtheilung seiner Epischen Poesien [1]) zu lesen [2]). Könten sie nicht eine machen, und sie in Herrn Voßens Zeitungen setzen laßen. Herr Leßing wird nicht dawieder seyn. HErr Zachariä läßt sich ihnen empfehlen. Er schreibt: Grüßen sie doch den Criticus Herr Ramler. Der wird in meinen Sächelchen zu tadeln finden. Ey! Ey! — Ich habe die Sächelchen noch nicht gelesen, sie sind noch beym Buchbinder. — Aber a propos mit der Recension stehn sie noch ein wenig an. Wir wollen einen Spaß damit haben. Das Schnuptuch: hat er in Berlin wollen drucken laßen, hatte es auch deshalb ganz darnach eingerichtet. Eine Stelle von etwa 30 Zeilen, der Langenweile in den Mund gelegt, habe ich noch. Da wollen wir eine Recension machen, als wenn das Schnuptuch allein gedruckt wäre. Vorher aber muß die Recension aller Schriften vorher gehn.

Ich habe ihren Brief vor mir, der sich anfängt: Mein liebster Freund auf Erden vergißt mich. Sagen Sie doch das niemahls wieder, mein liebster Ramler. Sie beleidigen mich aufs äußerste damit, denn ich bin, und wie könte ich es nicht seyn, ewig

Ihr getreuer
Gleim.

In größter Eil nach zwanzig Briefen, an Ritter und Edle.
Halberstadt den 12ten May 1754.

223. Gleim an Ramler.

Mein allerliebster Ramler,

Leben Sie, oder nicht? Fast solte ich das letztere glauben. Denn Sie haben mir in so langer Zeit nicht geschrieben, und meinem lieben Kleist auch nicht. Oder sind sie schon in

1) Am rande: „die in einem ganzen Bande erschienen sind“.

2) Am rande: „als die Recension von Gemmingens Gedichten gewesen (mich dünckt sie stand in der Haudeschen Zeitung)“.

Stettin? Sie sehn, wie eilig ich ihnen das frage. Ich bin viel auf Reisen gewesen, darum habe ich Ihnen in so langer Zeit nicht geschrieben. Nun bin ich meiner vielen Zerstreuungen auf eine Zeitlang loß, aber nun gehn die kleinen Reisen, wegen der ZehntVerpachtungen an. Wären sie nur bey mir, und es wäre nicht beständig Regenwetter, wie vor zwey Jahren, so wolten wir auf diesen kleinen Reisen uns mancherley Vergnügen machen. Erkundigen Sie sich doch, ob der Herr Geh. Rath Witthoff noch diesen Sommer hieher reiset, und reisen Sie dann mit: Welche Freude würden Sie mir machen! Und sie würden dann sehen, daß ich noch immer Ihr alter Gleim bin, der ich in Berlin, bey meinem letzten Dortseyn, nicht mehr zu seyn schien. Ist es nicht wahr, mein liebster Ramler? Wenigstens waren Sie nicht mit mir zufrieden, und konten es nicht seyn. Aber ich konte auch nicht anders seyn, als ich war. Darüber wollen wir uns erklären, wenn wir bey einander sind, wenn es nöthig seyn wird.

Sie, der Sie alles wißen, was auf dem Parnaß vorgehet, oder es wißen solten, weil sie mitten darauf sitzen, wollen sie meinem Freunde, am Blocksberge, nicht einmahl wieder sagen, was ihre Musen machen? Das thaten sie sonst, und machten mir dadurch so viel Vergnügen. Wie gefallen ihnen Herrn Leßings Rettungen des Horaz? und seine Lustspiele? Mir haben sie viel Vergnügen gemacht. Sind sie nun bekant mit ihm? Ich weiß kein deutsches Lustspiel, das den dialogistischen Ausdruck, so gut beobachtet hat, als die seinigen.

Ich erwarte Herrn Klopstock und seine junge Frau alle Tage bey mir. Denn Sie wißen doch, daß er schon Hochzeit gehabt hat, wenigstens hat sie am 10ten dieses seyn sollen. Was macht mein lieber Sulzer? Was Krause? Was Langemack? Was Hempel? Warum sind sie mit Sulzern und Krausen nicht in Potsdam gewesen?

Haben Sie Zachariä epische Poesien schon gelesen? Und was sonst neues aus der Schweiz gekommen ist? Gesners Daphnis — Der keusche Joseph — Fizborns Briefe — Der erkante Joseph — p. Sagen Sie mir doch von allem was Sie [illegible] urtheil, damit ich weiß, ob ich es lesen soll oder

nicht. Denn ich habe so wenig Zeit, daß ich künftig nichts mehr lesen werde, als was ihnen schon gefallen hat.

So bald ich weiß, daß Sie noch leben mein liebster Ramler (und o wenn Sie nicht mehr lebten, was würde ich dann seyn? Was würde ich seyn, ohne Sie und Kleist? — —) will ich Ihnen einen langen Brief schreiben, einen nicht so eilfertigen als diesen. Aber schreiben Sie mir doch ja bald. Sie sind warhaftig sehr unbillig, wenn Sie mir nicht schreiben, weil ich Ihnen nicht schreibe, der ich in so viele Welthändel verwickelt bin —

Das Pfingstfest habe ich in Iden zugebracht, den Herrn von Kannenberg mit dem Herrn Dohmdechanten zu versöhnen, womit ich auch sehr glücklich gewesen bin. Am Ende dieses Verdrußes, spint sich ein neuer Zanck an, zwischen zwey Excellenzen dem H. v. K. und dem H. v. V., wobey ich dieselben — Doch ich muß schließen. Was gehn uns die Excellenzen an? Empfehlen Sie mich allen Ihren Freunden und Freundinnen, absonderlich in Ihrem Hause, alß

Ihren

ewig treuen

Halberstadt den 18ten Juny 1754. Gleim.

a propos. Haben Sie den Plan zu einer geistlichen Cantate bekommen, den die Prinzeßin Amalia gern bearbeitet haben will? Die Frau von Kannenberg hat mir gesagt, Sie würden mit mir um die Wette arbeiten. Aber da wäre ich ein Narr, wenn ich mich mit Ihnen einließe. Adieu mein liebster Ramler adieu.

224. Ramler an Gleim.

Berlin den 29ten Junii 1754.

Mein liebster Freund,

Weil ich jetzt ein ungemein fleißiger Bibelleser bin, so bin ich ein fauler Correspondent geworden: aber ich kan auch nunmehr eine Charfreytagspredigt halten, so schön wie sie

eine verlangen mögen. Wollen Sie mir in meiner Paßionsandacht beystehen: so will ich Ihnen ein Paar Arien hersetzen? Ich glaube der Herr Capellmeister Graun wird die Mühe über sich nehmen, den Text zu componiren. Desto beßer; so werden künftige Christinnen weinen. Nicht wahr, Herr Klopstock? werden sie nicht weinen, wenn sie mit kläglichen Tönen singen hören:

Recit. IV. Jerusalem voll Mordlust ruft mit wildem Ton:
Sein Blut komm über uns und unsre Söhn' und Töchter!
Du siegst, Jerusalem, und Jesus blutet schon.
In Purpur ist er schon des Volckes Hohngelächter,
Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,
Damit die Schmach sein Hertz ihm breche.
Voll Liebe steht er da, von Gram und Unmuth frey,
Und trägt sein Dornen-Diadem. Und eine freche
Verworfne Mörderhand faßt einen Stab
Und schlägt sein Haupt: ein Strom quillt Stirn und Wang' herab —
Seht welch ein Mensch! — Des Mittleids Stimme
Vom Richtstul des Tirannen spricht:
Seht welch ein Mensch! — Und Juda hört sie nicht,
Und legt dem blutenden mit unerhörtem Grimme
Den Balcken auf, woran er langsam sterben soll:
Er trägt ihn willig und sinckt ohnmachtvoll. —
Nun kan kein edles Hertz die Wehmuth mehr verschließen,
Die lang verhaltnen Thränen fließen.
Er aber sieht sich tröstend um und spricht:
Ihr Töchter Zions, weinet nicht!

Hier sehen sie mein längstes Recitatif. Ich schreibe mit Fleiß keine Arie her, weil die Arien nur für den Musikus, die Recitatife aber für den Poeten sind. Ich habe alle Recitatife fertig, und erst seit zwey Wochen zwey Arien hinzugethan. Wenn sie Ihnen leichter sind, als mir, so bitte ich sie auf folgende Themata einige zu machen.

1) Das aufgewachte Gewißen des Sünders. Er beweint seine Sünden und bekehrt sich. Post verba: Er geht zurück. Er weinet bitterlich.

2) Grosmüthige Standhaftigkeit im Leiden und Verachtung. Post Recit. IV.

3) NB. Duetto	Bereitwilligkeit seinen Feinden und Beleidigern zu vergeben und noch dazu für sie zu Gott zu beten: Das kan nur der Christ — Post verba: Vater vergib ihnen pp.

4) Hoffnung eines zukünftigen Zustandes. Post: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

Sie müßen wißen, daß ich Ihnen die besten Materien aus meinem Plan ausgesucht habe. Was ich selbst in zwey Arien gebracht habe klang gantz anders. Das eine hieß: „Die beunruhigte Seele auf dem Sterbebette in ihrer Angst wegen des strafenden Gerichts; sie nimmt aber ihre Zuflucht zu den Thränen und Leiden des Erlösers." — Das andre hieß mit einem Worte: Der Sündenschlaf. — Hiebey kan ihnen unsers Krausens Abhandlung von der Musikalischen Poesie trefliche Dienste thun. Wenigstens lernen wir die äußerliche Form daraus und erfahren wo der Componist sein a und o und e am liebsten hinwünscht. Wollen Sie also vier Arien machen, so mache ich noch zwey und dann sind wir fertig. Ich will Ihnen, damit doch alles einerley Denckungsart werde, meine beyden Arien hersetzen. Der Schluß des ersten Recitatifs war: Betrübt ist meine Seele bis an den Tod.

1 Aria. Du Held, auf den die Köcher
Des Todes aus geleert,
Du hörest den, der, schwächer,
Am Grabe Trost begehrt;
Du wilst und kannst sein Schutzgott seyn.

Wenn ich, am Rande dieses Lebens,
Abgründe sehe, wo vergebens
Mein Geist zurücke strebt;
Wenn ich den Richter kommen höre
Mit Waag' und Donner, und die Sphäre
Von seinem Fußtritt bebt:
Wer wird allda mein Schutzgott seyn?
Du Held, auf den die Köcher pp.

Der Schluß des zweyten Recitatifs ist: Der Geist ist willig; nur der Leib ist schwach p.

— — — — — o wacht und betet, meine Brüder!

2 Aria. Ein Gebet um neue Stärcke
Zur Vollendung edler Wercke
Theilt die Wolcken, dringt zum Herrn
Und der Herr erhört es gern.

Klimm ich zu der Tugend Tempel
Matt den steilen Pfad hinauf:
O so sporn ich meinen Lauff,
Nach der Wanderer Exempel,
Durch die Hoffnung jener schönen
Ueber mir gelegnen Scenen,
Und erleichtre meinen Gang
Mit Gebet und mit Gesang.

Ein Gebet um neue Stärcke
Zur Vollendung edler Wercke
Theilt die Wolcken, dringt zum Herrn,
Und der Herr erhört es gern.

Ich habe mir allen Raum mit Versen weggenommen. Sehen Sie hier schließe ich hundert und zwantzig tausend Küße hinein, geben Sie Herr Klopstock davon zwantzig tausend, die er mit seiner geliebten Clarißa theilen kan. Von den übrigen geben Sie meinem lieben Sucro so viel, daß ihm die Lippen roth werden. Die übrigen Freunde werde ich von Hause aus versorgen. Leben Sie wohl. Ich habe noch keine Nachricht aus Stettin. Herr Geh. [Rath] v. Berg hat an den Herrn v. Rammin geschrieben und gute Versprechungen erhalten. Dancken Sie doch dem Herrn v. Berg für Ihren

Ramler.

Jetzt müßen Sie mir bald antworten, welche Arie sie machen wollen, oder ob Sie alle vier machen wollen; Damit ich nicht umsonst mich anstrenge und auch nicht umsonst müßig sitze. Wenn Sie auch viele Geschäfte haben solten: so machen Sie doch wenigstens Eine Arie: und welche?

Resp[onde].

225. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 8ten Julii 1754

Mein liebster Ramler,

So lieb mir sonst ist, wenn Sie mir lesen laßen, was sie gemacht haben, so war ich doch dis mahl nicht recht damit

zufrieden. Denn in der That hatte ich Ursach zu erwarten, daß sie mir sagen würden, warum Sie mir in so langer Zeit nicht geschrieben hätten, und sie sagten mir nur das wenige, weil sie bisher ein so fleißiger Bibelleser geworden wären. Ueberdem, mein liebster Ramler, vermiße ich in diesem Ihren letzten Briefe, was ich in ihren Briefen an mich sonst niemahls vermißt habe, eine gewiße ihnen eigene Sprache der Zärtlichkeit für ihren Gleim — Woher komt das? — Hören sie doch gleich auf, ein Bibelleser zu seyn, werden sie wieder, was sie sonst waren, als sie mich noch liebten, ein Horatzleser pp. — wenn sie nur in dieser letzten Eigenschaft der alte Ramler seyn können.

Wenn sie sich erinnern, wie viel ich zu thun hatte, als Sie in dieser Jahrs Zeit vor zwey Jahren bey mir waren, wie viel Reisen ich thun muste, gewißen Leuten ihre Seelen zum Teufel schweren zu laßen, und andern den letzten Pfennig aus den Beutel zu holen, so werden sie ohngefehr urtheilen können, wie verdienstlich es von mir ist, daß ich ihnen dennoch schreibe, da ich zehnmahl so viel, als damahls zu thun habe. Und Sie mein liebster Ramler, Sie können sich mit ihren PaßionsAndachten entschuldigen — Bald weiß ich es der Prinzeßin, die sie dazu vermocht hat, wenig Danck. Den Christinnen giebt sie eine schöne Cantate, und mich bringt sie um einen zärtlichen Brief von meinem Ramler — — Und noch dazu, mein liebster Ramler, als Sie ihren letzten Brief geschrieben haben, haben sie den meinigen den sie hätten beantworten sollen, gewiß nicht vor sich gehabt — Denn mich dünckt, ich habe ihnen allerley geschrieben, worauf ich die Antwort vermiße.

Von Ihren Andachten kan ich ihnen nichts mehr sagen, als daß sie mir und Klopstocken, ungemein gefallen haben. Beydes Recitative und Arien sind schon, ohne Musick, musickalisch, sagt Klopstock; Machen sie also nur alles allein, ich würde es nicht so gut machen, und wenn ich auch könte, so wäre ich gewiß itzt nicht dazu aufgelegt, denn ich habe eben itzt, wenig Verdruß, und gesund bin ich auch; und sie wißen, daß ich nichts machen kan, wenn meine Seele, nicht auf eine oder die andre Weise, aufgebracht ist. Nicht Herr Graun,

sondern die Prinzeßin selbst, will die Cantate in Musick setzen. Sie und die Prinzeßin werden also schöner Christinnen Augen weinen machen.

Klopstock ist mit seinem Clärchen am vorigen Mitwochen zu mir gekommen, und am Freytage wieder ab und nach Quedlinburg gereist. Seine Eltern waren ihm hieher entgegen gekommen; Sie hätten den alten Klopstock sehen sollen, wie er sich freute, als er seine neue Tochter zum ersten mahl sahe. Sie war ganz schachmatt von der Reise und konte sich kaum erholen. Um sie noch beßer kennen zu lernen, muß ich sie in Quedlinburg besuchen. Sie werden einige Wochen bey uns bleiben. Klopstock wieß seinem Clärchen sogleich Ihr Porträt, neben dem seinigen hängend und sagte: Wenn er doch nebst Kleisten hier wäre! Da soltest du ein paar Menschen sehen, die so sind, wie du die Menschen haben wilst. Das beste ist, daß Klopstock nicht viel Mann zu seyn scheint, aber viel ist. Er ist um sein Clärchen, wie die Biene um den Honigthau — Ob die Freundschaft nicht dabey verliehren wird, das werde ich sehen.

Hier haben sie nun wieder einen Brief auf der Flucht. Denn nun setze ich mich in den Wagen, und fahre nach Croppenstedt, und werde unterwegens oft dencken, wäre doch dein Ramler nun bey dir im Wagen, wie vor zwey Jahren!

Nicht ein Wort haben sie mir von dortigen Freunden gesagt, nicht ein Wort. Was macht Langemack, was Sulzer, was Krause, was Hempel, was Bergius p. und vor allen andern, Fanny?

Mit der Stettinschen Sache geht es sehr langsam. Wie komt das? Ich dachte es solte bald zu Stande kommen, und sie solten vor Antritt ihres Amts mich besuchen mich

Ihren

Gleim.

Bestellen sie doch bey HErr Voß für mich ein Exemplar von Hogarts Zergliederung der Schönheit p. womöglich auf Schreib Papier. Ich will gern etwas mehr geben. Was macht Herr Leßing? Ist er noch dort? Ich habe schon einmahl gefragt. Ein hiesiger Freund von mir will es gern wißen.

Nun haben wir endlich wieder einen Buchhändler hier. Wenn sie was bey ihm wollen verlegen laßen, so will ich mit ihm sprechen. Ehegestern ist Ponickau wieder bey mir gewesen. Wie unglücklich sind so viel rechtschaffene Leute. Giesecke komt an Cramers Stelle nach Quedlinburg.

226. Ramler an Gleim.

Berlin den 13ten Julii 1754.

Mein allerliebster Freund,

Nun will ich nachhohlen was ich neulich versäumt habe. Meine Cantate ist fertig und kein Musikus, kein Hoffprediger, keine Princeßin und kein Poet sollen mich noch einmal so quälen, und meine Gedancken von meinem Gleim und Kleist abziehen, um sie auf den Petrus und Johannes zu richten. Aber mein liebster Gleim macht mir, der ich durch seinen vorhergehenden so schön getröstet war, der ich in diesem Briefe meinen alten Gleim, meinen ersten Freund wiederfand, den ich, wie Er glaubt, bey seinem letzten Hierseyn ein klein wenig vermißt haben mochte, mir macht er diese Freude durch seinen letzten Brief wieder zu nichte, indem er schreibt: er finde meinen Brief nicht mehr so wie vor diesem. — Aber, mein Liebster, Sie wißen doch wol aus ihrer eigenen Erfahrung daß unsere zärtlichsten Augenblicke nicht allemahl diejenigen sind in welchen wir uns unsere Briefe beantworten. Ich wenigstens bin in dem höchsten Grade der Zärtlichkeit, wenn ich es am wenigsten Gelegenheit habe zu schreiben. Wenn ich in Gesellschaft bin, so ist mir alle Lust die man mir machen will zuwider, weil ich an das stille Vergnügen dencke, das ich oft mit meinem Gleim hatte, und das ich so sehr allen rauschenden Ergötzlichkeiten vorziehe. Wenn ich unter unsern Freunden bin, so bin ich oft so naiv in dem Lobe meines Gleims daß diese Freunde deutlich sehen daß sie insgesamt mir meinen einen Gleim nicht ersetzen können. Man giebt sich auch schon darein. Neulich sagte mir jemand: Da sie doch ihren Gleim nicht hier haben, so können sie Berlin wohl

mit Stettin vertauschen. Alle diese zärtlichen Stunden sind noch nichts gegen die Zeiten wenn ich einsam in dem schönen Fichten-Walde spatziere den der König alle Jahre mit neuen Alleen, mit neuen Ruheplätzen und mit neuen Statüen auszieren läßt. Wenn ich einsam in seinen Gängen gehe, so bin ich so gantz in meines Gleims Gesellschaft, daß ich oft laut mit ihm spreche. Ja ich dencke an Sie, mein liebster Freund, so bald ich aus meinen Schulstunden komme und mich von der Hitze und von den unnützen Reden wieder erhohlen will. Unsre Freunde wißen, daß sie mich durch nichts so munter erhalten können als durch Fragen nach Ihnen und durch gutes Zeugniß von ihnen. Hierinn ist jetzt unser Krause recht nach meinem Sinn. Noch mehr, mein liebster Freund; Glauben Sie daß ich mich zwischen ihr Porträt und zwischen die Stadt, wo sie wohnen recht in der Mitte niederlegen kan, ohne recht zärtlich an Sie zu gedencken? — Daß ich Ihnen dieses alles nicht schreibe, mein liebster Gleim, daß ich es ihnen nicht oft schreibe, daß [!] kan Ihnen nicht fremde vorkommen, da sie mich kennen, da Sie wißen wie wenig laut meine gantze Gemüthsart ist, und daß ich recht starck liebe, daß ich bis zu Thränen liebe und dennoch die äußerlichen Freundschaftsbezeugungen nicht starck im Munde führe. Da sie das alles wißen, so betrüben sie ihren Ramler nicht weiter durch einiges Mistrauen in seine jetzige Freundschaft. Sie wißen daß ich schon einmal eifersüchtig gewesen bin, daß sie den jungen Ramler lieber hätten als den ältern. Aber ich weiß daß sie mich nicht mehr so eifersüchtig auf mich selbst machen werden. Da sie wol niemals eine Freundin finden werden, mit der sie ihr Glück und ihr Leben theilen wollen, so darf ich nicht besorgen, daß mich irgend eine andere männliche Freudschaft ausstechen wird. Sehen sie welch festes Zutrauen ich zu ihnen behalte, da sie anfingen — Doch nein, ich weiß sie haben dieses nur Einen flüchtigen Augenblick gedacht. Das Ende ihres letzten Briefes sagte schon anders als der Anfang. Wenn wir uns nicht völlig wieder so gut verstehen, wie vormals: so muß ich wahrhaftig geschwinde zu ihnen reisen, welches ich erst thun wolte, wenn ich aus Stettin Nachricht haben würde ob man mich wolte oder nicht wolte. Aber nein, das muß

nicht nöthig seyn. Ich habe auch wol schon zu viel von einer Sache geschrieben, die mein Gleim selbst nicht so böse gemeint hat. Doch muß mir es lieb seyn daß sie keinen Grad geringer geliebt seyn wollen, als ich sie allemahl geliebt habe, und also soll mir es auch lieb seyn, wenn sie würcklich böse gewesen sind. — Nun noch ein Wort von unsern Berlinern. HErr Langemack reißt morgen nach Strahlsund und kommt in vier Wochen wieder. Unterdeßen wird in unserm kleinen Hause alles umgekehrt und anders gebaut werden. Unser Krause wird bald wieder Vater werden. Er ist ein recht vortreflicher Vater und erzieht seine Töchter unvergleichlich. Hempel hat im vorigen Monath von seiner nicht schönen Frau eine schöne Tochter bekommen, wozu Herr Krause Gevatter gewesen ist. Aus seiner Reise nach Franckreich dürfte vielleicht gar nichts werden; Zum wenigsten noch in einem Jahre nichts. Unser Sulzer hat sein Ebenbild sein ältestes Wilhelminchen verlohren und ist trauriger darüber als die Mutter ist, welche mehr gebähren kan. — Er grüßt Sie, welches die übrigen Freunde gleichfalls thun, und wünscht seine Marmortische bald zu sehen. Er wird nach wenigen Tagen von hier reisen und mit dem Herrn v. Arnim unsern Spalding besuchen, welcher jetzt sehr kranck ist und Blut speyen soll. Alsdann wird er mit Herrn Langemack zurück reisen, den er in Strahlsund abhohlen will. Er wird seine Frau auch mitnehmen, damit sie einmahl eine große See zu sehen bekommt. — Was sagen sie zu dem lieben Spalding? Solte uns dieser sterben, so würde mir erschrecklich angst seyn, mir der ich ihn einmal in den Verdacht einer stoischen Kälte gezogen habe und der ich ihm übel nahm daß er Herrn Müchler zu seinem guten Freunde wählte und daß er von dem Herrn Hoffrath Borchwart mehr hielt als nöthig war. Alles dieses will ich ihm durch Herr Langemack abbitten, und ihm versprechen, sein Andencken so heilig zu feyren, als ich Krausens und Sulzers Andencken feyren würde, wenn sie stürben. Denn meines Gleims und meines Kleists Andencken hoffe ich nicht zu feyren, sondern es so einzurichten daß mein Andencken mit dem ihrigen zugleich gefeyrt werden muß. Fanny ist eine beständige Krancke. Der Hoffrath Geschke verspricht sie wieder zurecht zu bringen.

Wenn er sein Wort hält so will ich ihm eine Hecatombe — was opfert man dem Aesculap? — mich deucht Hähne; Ja Hähne will ich ihm opfern, eine gantze Hecatombe. Der Artzt weiß es nicht, daß ich an diesem Leben einigen vorzüglichen Antheil nehme, er darf es auch nicht wißen; denn außer Ihnen und Kleist und Langemack kan es doch niemand begreiffen, daß man auch Freunde unter den Mädchen haben kan. Auch so gar diejenigen scheinen es nicht zu begreiffen, die selbst Freundinnen gehabt haben wollen. Sie lügen also, oder, was mögen es für Freundinnen gewesen seyn? — Mit meiner eigenen Artzeneykunst kan ich der armen Fanny nicht aufhelfen; denn diese besteht in Bewegung, Diät und Munterkeit des Geistes. Vielleicht ist ihr Geist oft verdrüßlich daß kein beßerer — aber sie kan ja dencken — Ein Philosoph kan leiden daß sein Vater und seine Mutter schlecht sind p. Ich vermehre deswegen ihre kleine Bibliothec damit ihr Geist sich angenehm zerstreuen kan. Gestern ist der deutsche Montagne hinzugekommen, den sie in einer Feuersbrunst zuerst retten will, weil sie ihn für eine gantze Bibliothec hält.

Sie, mein liebster Gleim, sie lesen ja in der That mehr neue Sachen als ich. Schreiben sie mir was ihnen gefallen hat, frantzösisch oder aus dem Englischen übersetzt oder deutsch. Ich werde zwar für mich keine Bücher sammlen, aber ich sehe ich kan es für andre thun; Und vielleicht thue ich es desto lieber weil ich es heimlich thun muß. Aber ist die Bürgerwelt nicht unartig, daß man ihr eine solche freundschaftliche Kleinigkeit nicht einmahl anvertrauen darf?

Das übrige Ihres Briefes will ich mit nächstem beantworten. Geben sie Herrn Klopstock einen recht freundschaftlichen Kuß von mir, und bitten Sie ihn, daß er mich so lieb haben soll, wie er sie liebt; er kan dieses ohne ihren Schaden thun, so wie ich Kleisten liebe ohne meines Gleims Schaden. Er schreibt mir nicht, der liebste Kleist! Ich habe ihm neulich zwey Briefe an einem Tage geschrieben. Ich will es ihm gern vergeben, wenn er zum schreiben jetzt allzuschläfrig ist; aber er muß dafür desto öfter an mich dencken. Und dieser muß gewiß seyn. Und wie erfahre ichs? Er mag es mir also nur schreiben. — Haben Sie das kleine arcadische

Geschwätz von Herrn Gesner gelesen? Es hat mir ein Paar angenehme halbe Tage gemacht. Daphnis heißt es. Der Herr v. Kleist schickte es mir neulich von dem Verfaßer, den ich kenne, und der zugleich Verleger und Kupferstecher dieses Wercks ist.

Adieu, mein liebster, mein bester Gleim, der meinen vorigen Brief noch einmahl lesen muß, um sich zu überzeugen, daß er so ist, wie er zu seyn pflegt von

seinem

getreuesten

Ramler.

227. Ramler an Gleim[1]).

Mein liebster Gleim,

Ihr Ramler hat mit Einem geistlichen Gedicht mehr gewonnen, als mit allen Weltlichen, die er gemacht hat. Die Princeßin hat mir durch den Hoffprediger Sack ein Geschenck von hundert Thalern an gutem Golde überreichen laßen, mit Lobsprüchen die mehr wehrt waren als alles Gold in ihrem Schatze. Sie hat hinzugefügt, daß dieses das wenigste wäre, was man für ein solches Gedicht geben könte pp. Gestern hat sie wiederum hingeschickt, und auch so gar alles Lob darüber verbeten, und nur verlangt, mich selber zu sprechen. Morgen werde ich mich zeigen, und mich für den Beyfall und für das Gold bedancken. Indeßen habe ich doch eine Ode auf d i e s e n Umstand gemacht daß sie die Dispo[si]tion zu der Cantate selbst verfertiget hat. Hier ist die Ode, so wie ich sie in der ersten Hitze aufgesetzt habe. Herr Hoffprediger Sack will die Gelegenheit wahr nehmen sie Ihr einmal geschrieben zu geben; denn er hält nichts davon sie drucken zu laßen. Corrigiren sie mir doch geschwind etwas daran. Sie wißen daß ich nicht zugleich hurtig und gut arbeiten kan. Ich habe in meiner Phantasey eben jetzt mit der Princeßin so gesprochen, wie ich es hier aufschreiben

1) Von Gleims hand: „pr. d. 29ten Jul. 1754. An H. Ramler geschr. d. 23ten Aug.“

werde: Princeßin. Wer hat ihn denn so schöne Verse machen lehren? Ramler. Schlechte Verse habe ich von mir selber gelernt, und die guten habe ich von dem Secretaire Gleim gelernt. Princeßin. Was ist das für ein Secretaire. Ramler. Jetzt Dom-Secretaire in Halberstadt vormals Secretaire des hochseeligen Marggrafen Wilhelms. Princeßin. Was hat der denn selber gemacht? Ramler. Bey seinem Hierseyn in Berlin machte er eine Ode bey Erblickung des Printzen Friedrichs und vorher beklagte er den Tod seines Printzen. Princeßin. Hat er nichts mehr gemacht, als das? Ramler. Er hätte, auf den Befehl einer Princeßin, alles gemacht was möglich ist, aber ohne diesen hat er mehrentheils leichte artige Lieder gemacht, die von Graun und Bach und Benda componirt worden sind. Princeßin. Die möcht' ich sehen. Ramler. Ich werde sie morgen Ew. Hoheit überbringen. Princeßin. Gut. Thu er das. Adieu. —

Nun setzt sich ihr Ramler hin, und sucht alles auf, was sie gemacht haben, und wehlt die schönsten Stücke und läßt Krausen diejenigen, die darunter componirt sind, abschreiben, und bringt so wohl componirte als uncomponirte, samt den Noten, zur Princeßin. Sie gefallen ihr, wie gantz natürlich ist, mehr als eine christliche Erbauung gefallen kan, und nun muß mein Gleim, so bald sie Lust hat selbst ein Lied zu componiren, das Lied dazu machen, und das thut mein Gleim und macht mir dadurch noch mehr Vergnügen als der Princeßin.

Wenn Sie jetzt werden nach Berlin kommen, so werden Sie unser kleines Haus so artig verändert finden, wie es mit einem Sprützenhause angeht, aber Sie müßen im Sommer kommen; denn der Garten ist ein Hauptstück hievon. Herr Langemack ist diesem Getümmel der Maurer und Zimmerleute aus dem Wege gereißt und wenn ich nicht fürchtete Naiden ohne allen Freund zu laßen so möchte ich es auch thun. Solte ich noch nach Stettin kommen, wovon es jetzt gantz stille ist und wovon ich selbst gantz stille bin, (das ist nicht gut, werden Sie sagen) solte ich nach Stettin kommen so müste ich suchen, daß ich dieser Fanny an meiner Stelle den zweyten Freund schaffte. Drey machen eine Gesellschaft aus. Aber wenn ich dencke dieser soll es seyn, so fällt mir ein,

daß dieser zu einer Frauenzimmer Freundschaft nicht bescheiden genug ist. Wenn ich dencke jener soll es seyn, so finde ich, daß jener zur Freundschaft mit einer nicht vornehmen Dame zu bürgerlich ist. Und also wird sie Herr Langemacken allein behalten und desto mehr abwesende Freunde haben. Ich werde sie meinem Gleim und meinem Kleist und mir selbst empfehlen. Ein Weltmensch würde hier laut lachen, und sagen: Sind das nicht Narrenpoßen! einer verheyratheten Frau mit solcher Aengstlichkeit gute Freunde auszusuchen! Ein solcher hätte viel auszulachen, wenn er sähe worinn wir unser Glück setzen. In ein Wiesenblümchen, in einen hellen Himmel, in zwey Gläser Rheinwein.

Ich solte ihnen die Cantate hiebey legen; aber ich habe jetzt nur eine unleserliche und unvollständige Abschrifft auf lauter kleinen Zetteln, mein gutes Exemplar hat mir Herr Sulzer mit zu Herr Spaldingen genommen, und zu einer neuen Abschrifft ist die Zeit mir zu kurtz. Sie verliehren nichts, Sie, Weltkind![1]) Das ausgestrichne sollen sie nicht lesen, Mein liebster Gleim heißt es,

Ich bin
Ihr zärtlichster Freund
Ramler.

Wenn Sie mir diese Ode an die Princeßin mit nächster Post verändert, vermehrt, verkürtzt, wie sie wollen, zuschicken, so ist es noch Zeit; denn Herr Sack hat sie noch nicht von mir.

Hier haben Sie meine Paßion. Ich bin zu rechter Zeit mit der Abschrifft fertig geworden, ich habe aus Sulzers Hause die eine Helfte gehohlt und die andre dazu geschrieben. Nun bin ich der Abschrifften müde, ich bitte also dem Herrn von Kleist diese zu schicken, so bald sie damit fertig sind. Alsdann sollen Sie auch den zweyten Gesang des Schachspiels haben, den dritten und letzten habe ich angefangen und kan ihn nicht zur versprochenen Zeit fertig schaffen.

Grüßen Sie mir allezeit meinen lieben Sucro; der mir vergeben wird, daß ich ihm nicht die Mühe mache mir viele Antwortsbriefe zuschreiben. Denn er antwortet doch niemals

1) „Weltkind" gestrichen.

ohne vorhergegangene Frage. Wenn er mir grosmüthig von freyen Stücken schreiben wolte das wäre ein köstlich Ding!

228. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 3ten August 1754.

Ihre zwey letzten Briefe, mein liebster Ramler, sind mir so süß, so angenehm, wie Honig. Ich bin alle Tage verreist gewesen, ich habe sie bey mir im Wagen gehabt, und sie so oft gelesen, daß ich sie auswendig kan, und das Gespräch mit der Prinzeßin, mein liebster Ramler, kan auch meine Nichte — Gestern sprachen wir es beyde — Sie war Prinzeßin, und ich Ramler. Als ich sagte, daß ich die schlechten Verse von mir selbst, die guten vom Dohm Secretair Gleim gelernt hätte, da dacht ich bey mir selbst, ich wäre ein Lügner — Nun haben Sie mit der Prinzeßin eine ganze halbe Stunde gesprochen — Sagen sie mir nun auch das würckliche Gespräch, und handelte es auch von lauter Paßions Geschichten, so soll mir doch angenehm seyn, was sie mir davon sagen. Denn ohne Zweifel die[1]) Prinzeßin hat manches mit ihnen gesprochen, das Ihnen angenehm gewesen ist. Indeß bin ich ihnen so wohl für die Cantate als für die Ode sehr verbunden. Die erste ist — doch, warum solte ich ihnen sagen, was sie ist — Die Princeßin hat es schon gesagt — und jedermann wird es gesagt haben — Alles was Ramler, der keine schlechte Verse von sich selbst gelernt hat, weil er keine machen kan, Alles, was dieser mein lieber Schüler, der so weit über seinem Meister ist, macht, gefällt mir so sehr, daß ich niemahls etwas zu tadeln weiß. In der Ode zwar, dünckte mich anfangs, 1) Die Ceder, die gen Himmel sieht, sey beßer, als: Die Ceder die gen Himmel blüht; weil, wenn ich nicht irre, die Ceder keine Blühte trägt, und blüht statt aufwächset hier, aus einer Ursach, die ich empfinde, aber nicht gleich angeben kan, nicht wohl zu gebrauchen. 2) Kam mir das Bild der Prinzeßin auf der Knie liegend, und ihre Crone niederlegend, allzu christlich vor —

1) Im original: „hat die".

Und eine Prinzeßin dacht ich, so christlich sie auch ist, so sehr sie auch wünscht, aufgelöset, und bey Christo zu seyn, wird bey einem dergleichen Bilde von ihr, doch ein wenig weltlich gesinnet stille stehen, und dem Poeten nicht ganz gut anrechnen, daß er sie, lange vor der Zeit, vor dem Stuhle des Lammes stehend, vorgestellt hat; Aber, als ich es recht bedachte, gab ich mir Unrecht, und fand nichts zu tadeln, und wuste nichts zu verbeßern. Darin aber bin ich Herrn Sacks Meinung, daß sie die Ode nicht müßen drucken laßen. Dazu wäre sie in der That zu ernsthaft.

Wenn etwa die Prinzeßin aus ihrem Scherze Ernst gemacht, und ein Lied zum componiren verlangt hat, so geben sie ihr das, so ich hier beylege. Aber verändern sie vorher die [sechste] Strophe.

Ich müste einen ganzen Tag Zeit haben, wann ich ihre beyden liebsten Briefe Punct vor Punct beantworten solte. Aber den habe ich nicht, ich habe kaum eine Viertel Stunde; Das beste wäre, wenn sie geschwinde zu mir reisten, so könten wir uns am besten einander verstehen, und über die Vorwürfe, die wir einander machen, uns rechtfertigen. In der That, ich möchte ihnen neue machen, damit sie desto mehr Ursach hätten, aus dem Besuch ihres Gleims, Ernst zu machen. Aber, wüste ich daß sie hätten abkommen können, wie es fast scheint, und sie hätten sich abhalten laßen, zu ihrem Gleim zu reisen, solte ich dann nicht böse seyn?

Spaldings und Fanny's Unpäßlichkeit geht mir sehr zu Herzen — Klopstock ist auch dem Grabe nahe gewesen, aber noch einmahl glücklich entronnen — Er hatte ein heftiges hiziges Fieber, das sich aber in ein kaltes verwandelt hat — Sein Clärchen saß bey ihm, wie eine bereits verwandelte Niobe.

Wenn Sie meinem lieben Spalding schreiben, so sagen sie ihm doch, wie sehr ich ihn noch immer liebe. Ich habe ihm in Jahr und Tag nicht geschrieben — Ich gottloser Mensch — Daß sie in den ehemaligen Verdacht, Zweifel setzen, ist mir sehr lieb. Ich liebe meinen Ramler so sehr, daß ich mich durch seinen Verdacht, so gar in meine besten Freunde kan hinreißen laßen. —

Für die Fanny Bibliotheck, werde ich in meiner eigenen

etwas aufzusuchen [!]. Machen Sie ihr indeß meine Empfehlung. wenn Sie weiß, wie groß meine Hochachtung für sie ist. Haben Sie nicht auch der Frau von Kannenberg eine Abschrift von der Cantate gegeben? Sie würde es sehr wohl aufnehmen. Oder soll ich Ihr eine schicken? Mich verlangt recht, nach dem künftigen Charfreytage, weil alsdenn Ihre Poesie und der Prinzeßin oder Grauns Music ohnfehlbar in unserm großen Dohm aufgeführt werden soll. Thränen, ganze Tonnen voll Thränen würde mein alter seeliger Dohmdechant vergießen, der sie so lieb hatte, und so gern weinte — Er hätte ihnen gewiß auch hundert Thaler gegeben.

An unsern Kleist habe ich geschrieben, aber die Cantate bekomt er erst mit nächster Post.

Ich sehe dem Zweiten Gesange des Schachspiels entgegen! Soll ich ihn auch drucken laßen? Oder soll ihn ein Buchhändler haben. Wir haben nun endlich auch einen hier einen artigen Menschen, bey dem wir künftig etwas wollen in Verlag geben.

Gesners Daphnis hat mir sehr gefallen. Es ist im Geschmack des Daphnis und Chloe. Meine Nichte, ein unschuldiges junges Mädchen, wurde so verliebt in den Daphnis, daß sie ihm gern ihren ersten Kuß gegeben hätte — Das arme Mädchen, ich mußte ihr sagen, daß nur alles erdichtet wäre.

Sollen sie diesen Brief übermorgen haben, so muß ich den Augenblick nichts mehr thun, als Sie umarmen, als

Ihr

ewig getreuer

Gleim.

229. Gleim an Ramler.

Mein liebster lieber Ramler,

Schon drey Tage habe ich ihre Cantate vergeblich gesucht, und habe keine Hofnung mehr sie zu finden. Vielleicht habe ich sie in dem Briefe an Herrn v. Kleist mit eingelegt — Vielleicht hat sie mir jemand weggenommen — Kurz, ich bitte Sie, mein liebster Ramler, sie gleich noch ein-

mahl für mich abschreiben zu laßen. Sie machen so wenig, daß ich ohne dem wenigen, das sie machen, nicht seyn kan — Wenn sie für mein Vergnügen besorgt sind, so schicken sie sie mir mit erster Post, und schreiben mir hübsch alles, was sie zu schreiben noch schuldig sind. Hier haben sie auch die Ode, oder wie sie es nennen wollen, die ich letztens vergeßen habe. In der 6ten Strophe möchte ich lieber einen Hofmann nennen, für den die Welt nicht schön ist — Aber seitdem ich ein ProvinzialPoet bin, sind mir die Laster des Hofmanns die ihn gegen die Natur unempfindlich machen, nicht eben mehr bekant. Verbeßern sie daran, was sie für gut finden.

Ich bin seit ein paar Tagen gar nicht aufgeräumt gewesen. Ich kan ihnen die Ursachen nicht alle sagen — Sie solten aber bey mir seyn, so hätte ich nur die physikalische, wegen meines im vorigen Jahr verunglückten Arms, in welchem das Geblüht zuweilen stillsteht; Dann werde ich eine halbe Stunde ganz melancholisch, dann würde ich augenblicklich gern sterben, wenn ich nicht daran dächte, daß Kleist sich gar zu sehr betrüben würde, daß Sie, mein liebster Ramler, für Betrübniß auch bald sterben würden.

Was macht Naide? Ich wünsche von Herzen, daß sie sich völlig beßer befinden möge. Wenn sie nur einen Junggesellen besuchen dürfte, so wolte ich sie bitten, zu mir zu kommen.

Was ist das für eine Schrift: Briefe an einen jungen Prinzen, von einem alten Manne aus dem Schwedischen übersetzt. Ist sie von Spalding übersetzt, oder sonst gut, so sagen sie doch Herrn Voß, daß er sie mir mit dem Hogarth übersende — Ich habe ein Paquet Neuigkeiten von ihm erhalten, weshalb ich ehestens selbst an ihn schreiben werde.

Bey Klopstock bin noch nicht gewesen, vielleicht aber besuche ich ihn morgen. Ich treffe Giesecken und Gärtnern bey ihm an.

Meinem lieben Krausen kan ich heute noch nicht schreiben. Mein LeibMedicus befiehlt mir eben, mich auf mein Pferd zu setzen, und ihm zu beweisen, daß es läuft, wie Virgils Vers: Quadrupedante putrem p. Der Beweiß sagt er würde mir sehr gesund seyn. Daß ich ein Pferd habe, das mich so lieb hat,

wie den Alexander sein Bucephalus, das kan ich ihnen hiebey sagen.

Ist Sulzer wieder gekommen? Was für Nachrichten hat er von meinem lieben Spalding mitgebracht?

Sucro ist bey seiner Bräutgamsschaft ganz unsichtbar, deswegen grüße ich Sie nicht von ihm. Ihre Cantate hat ihm so sehr gefallen, daß er nicht begreifen kan, wie es mir möglich gewesen ist, sie zu verliehren — Aber eben deswegen, weil sie mir noch mehr gefallen hat, ist es mir möglich gewesen, mir

Ihrem
getreusten Gleim.

Halberstadt den 8ten August 1754.

Wißen sie auch wohl, daß die Princeßin Amalia, einmahl Aebtißin in Quedlinburg seyn wird. Da könten sie Ihr Geheimder, und ich ihr Hoffrath seyn p.

230. Ramler an Gleim[1]).

Berlin den 11ten August 1754.

Das ist lustig, mein liebster Gleim; Ich schreibe Ihnen daß ich meine christliche Poesie diesesmal nicht beylegen kan, und thue es doch; sie sprechen von einer schönen Ode, die sie beylegen wollen, und thun es nicht. Herr Sucro wird Ihnen von zwey Söhnen sagen, die es ohngefehr eben so gemacht haben, und wird mich mit dem gehorsamsten vergleichen. Aber schicken sie mir endlich Ihre Ode im Ernst, so will ich ihnen auch sagen was ich mit der Princeßin in der zweyten Audientz, die ich noch haben soll, sprechen werde. Wenn Herr Sack ihr meine geistliche Ode wird vorgelesen haben, so wird sie mich vielleicht wieder ruffen laßen, und mir sagen, daß sie nicht so geistlich wäre, als ich wol gedächte; und ich werde ihr antworten, daß ich diese Ode für ihre Hoheit, die Aebtißin gemacht habe, und daß ich für Ihre Hoheit die Princeßin eine andere machen werde.

1) Von Gleims hand: „Beantw. d. 14ten Aug. 1754. Und wieder geschrieben d. 23ten Aug.“

In der That habe ich itzt keine Zeit gehabt zu meinem liebsten Gleim zu reisen; ich hätte zum wenigsten zum allerwenigsten zwey Wochen dazu haben müßen. Zwey Tage habe ich leicht abwesend seyn können, und die habe ich bey dem Herrn v. Kleist zugebracht, zur Antwort auf seinen letzten Brief, worinn er mir schrieb: meine Freunde werden ihnen alsdann mein Grab zeigen und sagen: hier liegt der, dem sie so nahe wohnten, und den sie niemals besuchten. Geschwinde setzte ich mich den Freytag Abend auf die Journaliere[1]) und blieb zwey gantze Tage und drey Nächte dort, und fuhr den Montag früh wieder nach Berlin. So kann ich es oft machen, aber unser Kleist sagt: man muß so lange bey einander bleiben, bis man wieder etwas kalt geworden ist. Wenn man weiß, daß man sich nur zwey Tage genießen kan, so greift man sich so heftig an, daß man ermüdet.

Herr Spalding und Herr Maaß sind in Sucko bey dem Herrn v. Arnim gewesen und Herr Sulzer und seine Familie sind von der andern Seite gleichfalls hinübergereißt und haben sich dort treflich vergnügt. Die Unpäßlichkeit unsers Spaldings ist nicht so gros gewesen als ich sie mir vorgestellt hatte. Er hat jetzt meine Paßion bey sich, und ich hoffe daß die wieder gut machen wird, was der böse Julian verdorben hatte.

Ist die Frau v. Kannenberg nicht auf ihren Gütern? Ist sie hier, so will ich ihr eine Abschrifft von der Cantate geben, wobey ich ihr zugleich für Ihre Empfehlung an die Princeßin dancken kan.

Fanny ist wieder in einer schlimmen Nacht dem Tode nahe gewesen. Welch ein Schrecken für mich, wenn ich aus Potsdam zurückgekommen und sie auf einer Baare gefunden hätte! — Ich werde ihnen ein Register von Büchern schicken, die ich mir vornahm durchzulesen, und worunter ich diejenigen auszeichnen wolte, die ein Vernünftiger Ungelehrter lesen kan. Ich möchte der Fanny gern einige Alten geben. Homer und Xenophons Cyropädie haben sie entzückt. Den Xenophon hat sie schon; den Homer habe ich noch nicht bekommen können.

---

1) Von Gleim geändert in: „Alltags Post"

Herr Krause, der diese schön eingebundenen Bücher für die meinigen hält, sucht sich für seine Frau, die alles liest, außer einen Anti-Anakreon, einige Bücher aus, und zwar sucht er am meisten nach den alten Griechen, die er gern selber kennen möchte. Wenn sie der Fanny ein recht vorzügliches Geschenck machen wollen, so kauffen sie ihr den Homer und schicken ihn mir roh, damit ich ihn hier in ihren LeibBand binden laßen kan. Der HauptTitul heißt: Les Oeuvres d'Homere traduits en françois par Mad. Dacier avec un supplement. En sept Volumes (à Amsterdam chez les Wetstein et Smith). Die Kupfer sind meistentheils vom Picart und die Edition die ich kenne, ist vom Jahr 1731. — Es ist hier im Buchladen mit acht Thalern bezahlt worden, man hält ihn aber sonst höher im Preise.

So weit war ich gekommen, ehe ich ihren Brief, ihren allerliebsten Brief und zwey allerliebste Oden erhielt, die ich noch an diesem Tage zwantzigmal lesen werde. Ich will gleich hingehen und hinschicken, ob ich meine Cantate nicht irgend wo auftreiben kan, zum Abschreiben ist keine Zeit mehr. Ich habe sie Herrn Sulzern auf die Reise geliehn, und er hat sie mir nicht wiedergebracht, ich habe sie Herrn Bergius zum Abschreiben gegeben und er hat sie mir nicht wiedergegeben. Graun selbst hat sie noch nicht bekommen, so faul sind hier die Copisten. Gottes Wort können sie nicht abschreiben, aber die Briefe von Voltären schreiben sie ab.

Noch auf ihren ersten Brief ein Paar Antworten. Das Schachspiel hat der Herr v. Kleist noch bey sich und er soll es ihnen zu ihren Anmerckungen, aber nicht zum Drucke schicken. Sie müßen dieses Exemplar ja nicht verliehren, ich könte es nicht wieder herstellen. Ich habe dieses von der Frau Schütze für sie geliehn, denn die hatte es schon in Besitz. Für Zehn Thaler Bücher, die wir bey ihr ausgenommen haben, mag sie es drucken laßen. Das Mädchen in Cüstrin wird gar erstaunend gelobt. Sie ist schön, und reich so wol von ihrem Vater als besonders von ihrer Grosmutter aus Franckfurt. Dis sagt Herr Krause, dem ich es mit guter Art abgefragt habe, mit so guter Art, daß sie das Mädchen immer nehmen können, ohne daß er es mercken soll. — Ist Sucro Bräutigam? Und von welcher Doris? Ich weiß ja gar nichts

von allem. Ihr Arm ist ein Calender geworden, das ärgert mich; und zwar ist ein ungetreues Mädchen schuld daran! Schreiben sie mir den gantzen Casum, ich will hier einen Medicum und einen Chirurgum zu Rathe ziehen. Ich

Ihr
zärtlichster Freund
Ramler.

Die Herren Curatores des Stettinischen Gymnasii meinen daß ich Ursache sey an der abschlägigen Antwort des Königes, und wollen daher, wenn sie einen Profeßor zu wehlen genöthigt sind, mich nicht wehlen. Ich habe an den Herrn Geh. Rath v. Berg geschrieben, daß er es dem einen Curator, seinem Freunde, dem Herrn VicePraesidenten v. Ramin, begreiflich machen möchte, daß ich an nichts schuld wäre p.

231. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 14ten August 1754.

Sie sind ein recht braver Mann, mein lieber Ramler, daß Sie ihre christliche Poesie mir so bald geschickt haben. Ich dancke ihnen für diese Eil; aber wie komt es, daß Sie mir nur von der zwoten Audienz, bey Ihrer Prinzeßin, etwas erzählen wollen, von der ersten nichts. Sind sie nicht damit zufrieden gewesen, oder dürfen sie nichts wieder sagen? Ich werde eines oder das andere aus ihrem nächsten Schreiben leicht mercken.

Sie hätten mich wohl besuchen können — Sie haben auch Zeit genug gehabt — Aber sie haben Fanny lieber als mich — Und ich kan deshalb nicht böse auf sie seyn, wie ich böse auf Klopstock bin, daß er seine Fanny[1]) lieber hat, als mich — Denn ihre Liebe ist nur Freundschaft und seine ist nur Liebe — Am Sonnabend und Sonntag bin ich bey ihm gewesen, aber ich reise nicht wieder zu ihm. Die Frau läßt einem nicht einen Augenblick Zeit, mit dem Mann zu sprechen — Und der Mann ist so unartig, und leidet, daß die Frau mit

1) Nach gestrichnem: „Clärchen".

Niemandem spricht als mit ihm, immer nur bey ihm sitzt, ihn immer bey der Hand hat, und Niemand küßt, als ihn. Was macht man bey einem solchen Mann, und einer solchen Frau? Und doch solte und mußte ich immer bey ihnen seyn, und durfte kaum zu Giesecken gehn, bey dem auch Gärtner, und seine artige Frau war. Sie wißen doch, daß Gärtner und Giesecke zwey Schwestern haben — Beyde recht gute zärtliche Weiber, aber die Gärtnerin habe ich am liebsten — Am Sontage wurde Giesecke, als Oberhoffprediger eingeführt — Wir, ich und Gärtner, ärgerten uns über den ConsistorialRath Marne, der ihm, mit äuserster Herzensbosheit, vor der Gemeine, und dem Hofe, ins Gesicht sagte, er sey zu jung, zu unansehnlich, zu ungelehrt zu einem Oberhoffprediger — Er handle leichtsinnig und unbesonnen, daß er den Ruf angenommen pp. Sie können dencken, wie dem armen Giesecke dabey zu Muthe war — Aber er konte sich trösten — Denn es geschah von einem Manne deßen Amtseifer bekant ist — Hat er doch letzthin die Kaufleute abgecanzelt, die bey der Durchreise des Königs, ihre Freude bezeugt haben — Dem Könige der Könige, hat er ihnen gesagt, erwiesen sie die Ehre nicht, die sie — — Man soll diesen Mann anderwerts sehr hoch schätzen, man soll ihn schon einmahl nach Berlin verlangt haben — Sagen sie gelegentlich dem Herrn Hofprediger Sack und den KirchVätern die ihn wählen wollen, daß er nichts taugt — Doch — was gehn mir die Geistlichen an, die nichts taugen —

Klopstock ist zwar wieder ausgegangen, er ist doch aber noch ganz kräncklich, insonderheit so mager wie ein Gerippe — Wäre er gesund gewesen, so hätten wir mehr Vergnügen gehabt; ich, mit Klopstock, Gärtner, Giesecke, und ihren dreyen Weibern. Der ungetreuen Sophia stand ich in der Kirche gegenüber, und bekam die freundlichsten Complimente — aus dem Fenster ihres Hauses die freundlichsten Grüße — Von ihrem Mädchen, die[1]) freundlichsten Worte — Aber meinen Sie, daß das die alte Liebe rege mache? Bey mir nicht. Doch vertheidige ich sie seitdem, und dencke:

— — Sie ward ungetreu
Weil, mit Actäons Hirschgeweih,

1) Nach gestrichnem: „hörte ich".

Sie mich nicht crönen wolte.
Weil ein großköpfigt dicker Mann
Ein Säufer der nicht lieben kan
Die Ehre haben solte.

In der That ist ihr Mann großköpfigt dick und unerträglich — Und das Mädchen bey ihm unglücklich genug —

Ob die Frau v. Kannenberg noch in Berlin ist, weis ich nicht — Sie, der sie zehn Schritt von ihrem Hause wohnen, solten sie das nicht beßer wißen, als ich — Für ihre Empfehlung an die Prinzeßin bedancken sie sich nicht zu sehr. Man muß sich nicht mercken laßen, als wenn 100 Thaler viel Geld wäre. Ueberhaupt wäre es beßer, wenn sie ihr die Cantate durch mich schickten — denn vermuthlich hat sie sie schon von der Prinzeßin.

Ich beklage der Fanny Unpäßlichkeit von ganzem Herzen. Ich bekomme noch einige Bücher aus der Stillischen Bibliothek darunter ist vielleicht auch Homer, der dann für sie seyn soll. Schicken Sie mir das versprochne Register — O wäre ich doch mit Ihnen bey meinem lieben Kleist gewesen!

Ihr

Gleim.

Herr Sucro ist am Sonntage aufgebothen, und wird in 14 Tagen schon wieder ein Mann seyn. Seine Braut ist einzige Tochter eines Predigers zu Athenstedt bey Zilly, wo sie gewesen sind. Er läßt sich ihnen empfehlen.

232. Gleim an Ramler.

Mein allerliebster Ramler,

Können Sie mich so lange auf ein Schreiben von Ihnen warten laßen, mich, ihren Gleim, da ich ihnen doch gesagt habe, daß ich nicht aufgeräumt sey, und daß ich es seyn würde so bald Sie mir schrieben. Ist Ihnen so wenig daran gelegen, mich vergnügt zu machen? Nein — Daran ist Ihnen viel gelegen — Sie haben also wichtige Hinderniße? — Und welche denn, mein allerliebster Ramler? Sind sie kranck? Ist Naide kranck? Sind sie etwa schon nach Stettin gereist? Oder

sind sie beständig bey ihrer Prinzeßin? — Kleist hat mir auch in etlichen Wochen nicht geschrieben. — Ich, der ich zehn mahl so viel zu thun habe, als mein Kleist und mein Ramler, ich schreibe ihnen so oft, und sie mir so selten, also muß ich Sie wohl lieber haben, als Sie mich. Das hat wohl seine gute Richtigkeit, auch ohne diesen, nicht eben zu starcken Beweiß.

Ihr Schachspiel hat mir der Herr von Kleist auch noch nicht geschickt, ohngeachtet ich ihn so sehr gebeten habe, mir es bald zu schicken.

Könte ich es nur irgend möglich machen, so flöge ich zu Ihnen, aber ich kan itzt nicht einen Tag abkommen! Und dann habe ich in diesem Monath noch so viel andere Reisen zu thun, vornemlich nach Köthen, und Eisleben, vielleicht gehe ich auf dieser Reise ein Paar Tage ins Bad nach Lauchstedt zwischen Halle und Leipzig, und nach Zerbst, zu Schlegeln!

Haben Sie Gottscheds Auszug, aus dem Batteux gesehen? Er soll ihn mit vielen Anmerckungen über die Neuern versehen haben? Sind sie was nuze?

Sind Ihre Abtrünnige nun wieder bey Ihnen? Ich meine Langemack, Sulzer p. Und was für Nachrichten von Spalding haben sie mitgebracht? — Der arme Klopstock liegt in Quedlinburg noch immer kranck. Das Fieber ist zwar nicht mehr vorhanden, aber er befindet sich doch sonst gar nicht recht. — Gärtner wird morgen Abend mit seiner artigen Frau bey mir seyn. Uebermorgen früh aber schon wieder abreisen nach Braunschweig. Hagedorn ist an der Wassersucht kranck und fast ohne Hofnung gewesen, soll sich aber itzt etwas beßer befinden.

Sucro wird auf den Dienstag Mann von der zwoten Frau. Auf der Hochzeit werde ich wohl nicht seyn.

Empfehlen Sie mich Naiden, mein liebster Ramler. Dis Jahr hat so schönen Flachs hervorgebracht, mit einer Probe will ich, zu seiner Zeit aufwarten. Ich umarme und küße Sie Tausendmahl, alß

Eiligst. Ihr

Gleim.

Halberstadt den 23ten August 1754.

Arbeiten sie an dem 2ten Theil der Oden? Grüßen sie auch Krausen und Bachen.

Was macht doch Hempel mit meinem Porträt? Er muß mich doch nicht ein bisgen lieb haben, weil er mich so ungern mahlt. Mich dünckt wenigstens z. E. ein Mädchen, das ich lieb hätte, würde ich lieber malen, als ein anderes.

233. Ramler an Gleim.

Berlin den 25ten August 1754.

- - - Ich habe mit der Prinzeßin von Young und Pope, und von der deutschen und französischen Sprache geredet. Sie foderte mich auf, einen gewißen Vers aus dem Racine eben so kurz in's deutsche zu übersetzen; ich besann mich eine Minute, und es gerieth mir ein eben so kurzer Vers. Sie gab mir noch einen aus dem Voltaire auf, und ich hatte ihn auf der Zunge, als ich mich besann, daß diese meine Uebersetzung, die nicht wörtlich war, als eine Satyre auf ihren Großvater oder Vater hätte gedeutet werden können; darum half ich mich gleich anders heraus, und sagte, daß jede Sprache gewiße kurze Touren hätte; daß ich den Franzosen auch kurze deutsche Verse aufgeben könnte, die im französischen weitläuftiger werden müßten, u. s. w. — Sie hat meine Ode auf sie noch nicht gelesen. Wir sind beyde zufrieden mit einander. - - -

234. Ramler an Gleim.

Berlin den 2ten September 1754.

Mein liebster Gleim,

Vielleicht sind sie nun von ihren kleinen Reisen zurückgekommen und erwarten einen Brief von ihrem Ramler, der in der That noch stärcker auf ihre Antwortet wartet, und der sehnlich zu wißen verlangt, ob ihre Reise glücklich ab-

gelauffen ist, ob sie jetzt vollkommen gesund, ob sie jetzt vollkommen vergnügt sind? Ich habe Ihnen und Herrn Maaß das Freyenwalder Bad zu gleicher Zeit angerathen, nicht, weil es mir so nahe gelegen ist, sondern, weil ich weiß, daß es ihnen beyden vortrefliche Dienste thun wird. Unser Maaß hat sich in Sucko verkältet, weil er es dem tapfern Sulzer hat gleich thun wollen, und dieses hat so schlimme Folgen gehabt, daß er jetzt seine Glieder nicht gerade ausstrecken kan. Wißen Sie schon das Schicksal des Herrn Walthers? Ich hätte es Ihnen bereits vor drey Wochen schreiben können, daß er sich ein Bein zerbrochen, als er aus seinem Wagen springen wollen, daß man ihm das Bein abgenommen, daß die Pulsadern wieder aufgesprungen sind und daß er endlich seinen Geist hat aufgeben müßen. Herr Langemack hat diesen traurigen Zufall auf seiner Rückreise durch Anclam erfahren. Er hört des Abends über Tische einen Wächter ein Sterbelied vom Thurme blasen und spottet über die kleinstädtischen Gebräuche, als der Wirth des Hauses hereintritt und frägt: Wißen sie wol meine Herren, wen sie jetzt vorbeytragen? Den Herrn Walther! — Unserm armen Langemack bleibt der Bißen im Munde stecken. — Man hat den unglücklichen Walther so lange auf eine Verrenckung curirt bis man den halben Fuß hat abnehmen müßen. Ich glaube in Berlin wäre er gerettet. Es soll nichts leichter zu heilen seyn, als ein Beinbruch. Es ist mir indeßen lieb daß sich Walther immer gleich geblieben ist. Als sein Wundartzt das Verband abnimmt, will er dem Krancken Muth machen und sagt: Das sieht ja unvergleichlich aus, recht unvergleichlich! Walther antwortet auf pommerisch: Leute, Leute, macht es nicht allzuschön, sonst überredet ihr mich, daß ich mir das andere Bein auch abnehmen laße. Er hat seinen Tod nicht gefürchtet und nicht vermuthet. Als er aber eines Tages eine plötzliche Veränderung fühlt, ruft er: Kinder, ich glaube mir brechen die Augen. Er macht die gewöhnlichen Veranstaltungen eines sterbenden Bürgers und Vaters und stirbt mit diesen Worten: Komm, o Tod, du Schlafes Bruder! — Seine arme Frau! Bedauren sie doch mit mir die arme Frau, die ich nicht kenne, die aber jeder bejammert, der sie kennt. —

Ein Mann von der Hitze eines Jünglings, ein Mann von so weit aussehenden Anschlägen stirbt! Wie weit hatte er sich seinen Tod, wie weit hatten wir alle seinen Tod hinausgesetzt! Jetzt werde ich meinen Gleim allemahl in Gedancken auf seinen Reisen begleiten. Ich werde sagen: Jetzt steigen sie aus, mein lieber Gleim, nun es berg ab geht; ich werde sagen: bleiben sie ja sitzen wenn ihre Pferde durchgehn; denn wenn der Wagen umfällt können sie sich in acht nehmen, um keinen gefährlichen Fall zu thun, aber wenn sie herausspringen, kan es ihnen gehn, wie Walthern. Vergeben sie mir, daß ich solche Frauen-Sorge verrathe. Säße ich bey ihnen im Wagen, so würde ich weniger fürchten. Comes minore sum futurus in metu Qui major absentes habet. Ut aßidens implumibus pullis avis Serpentium allapsus timet, Magis relictis; non, ut adsit, auxilî Latura plus praesentibus. —

Sie können die Paßions-Cantate nur immer meiner Nachbarin der Frau v. Kanneberg schicken, und mir selbst schicken sie das Schachspiel und zugleich ihre Critick darüber. Wenn sie mir g a r k e i n e Anmerckungen darüber machen, so ist es mir verdächtig p. — Sagen sie uns auch, ob die Melonen recht gewesen sind, damit es der Gärtner wiße, und sich darnach richten könne. Wenn ich nicht besorgen müste, daß Sie jetzt noch abwesend seyn könten, so käme eine Schachtel voll mit. — Grüßen sie unsern jungen, zum zweytenmal jung gewordenen Mann Sucro, und schreiben mir recht viel von seiner artigen Frau. Ist sie so artig, als seine erste? — Ich sehe daß ich zu lange geschrieben habe, die Post-Secretäre werden meinen Brief nicht mehr annehmen, also datire ich den 3ten September. Ich bin ewig und immer stärcker

Ihr

zärtlichster Freund Ramler.

235. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 5ten September 1754.

Mein liebster Ramler,

Ich bin nicht verreiset gewesen. Das schlimme Wetter hat mich davon abgehalten. Es regnet beständig, die Wege

sind grundloß, und sie wißen, wie ungern ich langsam reise. Indeß muß ich doch den 17ten dieses in Köthen seyn. Bleiben die Wege so schlimm, wie sie jetzo sind, so habe ich den Vortheil, daß ich nicht so leicht umwerfen und ein Bein zerbrechen kan. Der arme Walter! Ob ich gleich nicht ganz mit ihm zufrieden war, so bedaure ich ihn doch von ganzem Herzen, und noch mehr seine arme Frau, die er, aller Vermuthung nach, in schlechten Umständen hinterlaßen hat. Wenn sie nach Stettin kommen, so erkundigen Sie sich nach ihr, Vielleicht findet sich Gelegenheit, entweder beym Herrn v. Kannenberg oder sonst Ihrer zu gedencken. — Sie solten einen Brief oder ein Buch schreiben, von den heutigen Stoikern. Kleist würde ihnen sagen, daß Sie, nebst Waltern, auch mich zu Exempeln anführen müsten. Denn er hat mich wohl nie aufgeräumter gesehn, als damahls, da er meinen Arm im Schnuptuch eine Meile tragen muste, und da er mich, als ich in Ohnmachten lag, aus jener Welt zurück rief.

Sie sehen, liebster Freund, daß ich ihren letzten Brief zuerst beantworte — Ich will auch nur dabey bleiben, und ihnen noch sagen 1) daß ich mit nächster Post die Cantate an die Frau v. Kannenberg übersenden will 2) daß Sie ihr Schachspiel wieder haben sollen, aber ohne Anmerckungen, es mag ihnen verdächtig seyn oder nicht — denn ich weiß nichts zu tadeln, wenn sie es aber doch haben wollen, so will ich den Tadel, den Herr v. Kleist gemacht hat, unterschreiben, und noch hinzusetzen, daß Sie die Helden von Buchsbaum viel zu langsam besingen, und ihre Leser das Ende[1]) des Krieges schon allzu lange wünschen laßen! Sollen denn Klopstocks Helden vor ihren Pygmäen auch gar keinen Vorzug haben? Ich habe indeß den 2ten Gesang zu dem ersten so lange schreiben laßen, bis sie mir, die ganze Epopee gedruckt übersenden. Und wann wird das seyn? 3) Kan ich Ihnen von der neuen Frau Sucro nicht viel schreiben. Ich habe sie erst eine halbe Stunde gesehen. So witzig und artig als die erste Frau scheint sie nicht zu seyn, aber sie hat mir doch sonst sehr wohl gefallen.

---

1) Zuerst: „den Ausgang“.

Endlich mein liebster Freund sehe ich in ihren ersten Brief, und bedancke mich bey Ihnen, und bey Naiden, aufs beste, für die schönen Melonen. Sie sind recht unvergleichlich gewesen. In der kleinen eße ich noch ihre und Naidens Gesundheit, und trincke sie im besten Burgunder dazu, und das auf meine eigne Hand! ich Meloneneßer! Und dabey bin ich recht vergnügt. Und dann wünsche ich daß sie bey mir seyn, und von den süßen Erdbeeren, die der kalte Blocksberg erst itzt reif werden läßt, eine große Schüßel voll mit mir auseßen möchten! — Schicken, wolte ich sie ihnen gern, aber sie sind letzthin in Magdeburg nicht gut angekommen, also werden sie noch weniger eine weite Reise ausstehen — Ist es aber nicht schön, daß wir die angenehmsten Früchte, Erdbeeren, Kirschen, Himbeeren — hier bis nach Michaeli pflücken können? Wären Sie doch nur eine Woche mit Naiden hier?

Mit der Prinzeßin haben sie artige Sachen gesprochen. Sie solten es nun fein, wie Voltäre oder Gottsched machen, und von jeder Materie, die etwa nur mit einem Worte vorgekommen, ein Buch schreiben, und sagen: Die Prinzeßin pp. In der That giebt es einem Autor ein gar gutes Ansehen, wenn man sieht, daß Er so vornehme Bekante hat — Aber im Ernst solten Sie machen, daß die Prinzeßin Sie in Dienst nähme; Als[1]) Aebtißin muß sie doch einige Hofräthe haben — Wie glücklich wäre ich, wenn Sie in Quedlinburg wohnten! ich, der ich ewig bin

Ihr

zärtlichster treuer

Gleim.

Bey welchem Regiment stehet itzt unser Herr Naumann? bey dem Kyowschen? So ist er auf dem point gewesen, Krieges Rath hier zu werden. Schreiben sie mir doch wo er ist. Ich will ihm alle Vacanzen melden. Ich wolte daß der liebe Krause diese Stelle hätte erhalten können. Aber ich sahe gleich daß es nicht angehn würde.

Grüßen Sie doch den lieben Langemack! Er hat mich wohl nicht recht lieb, weil ich ihm gar nicht schreibe —

1) Zuerst: „Wenn sie".

Aber er weiß ja, daß ich ihn für ihre Frau halte, und daß sie folglich ein Leib und eine Seele sind. Von unserm lieben Bergius habe ich heute mit dem HErrn Geh. Rath Buchholz gesprochen, der itzt hier ist. Graf Gotter, Geh. Gath Löper, Herr v. Beggerow lauter Berliner sind auch hier, und es gefällt ihnen allen sehr wohl.

Die Marmortische für Herrn Sulzer liegen schon seit einigen Monathen bey mir parat. Es findet sich nur keine gute Gelegenheit — Doch will ich mich von nun an, mit mehr Ernst darnach umsehen. Grüßen sie ihn doch, und seine kleine Frau — Ist die Madam Welmichrod verheyrathet? — Zu Freyenwalde solten wir einmahl einen Congreß halten — das wäre Spaldingen ziemlich nahe —

236. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 13ten September 1754.

Mein liebster, allerliebster Freund,

Was machen Sie? Leben Sie? — O ja, mein liebster Ramler sie leben, ob gleich ein böser Traum von ihnen und Spalding mir gesagt hat, sie lebten nicht; — O was stand ich in dem Traum aus! Wie freut ich mich, als ich erwachte, und sah, daß es ein Traum war, der mich so erschreckt hatte — Indeß, mein liebster Ramler, träume ich so selten, daß ich fast alle meine Träume für Propheten halte, und daher schreibe ich ihnen so hurtig, und bitte Sie, mir mit nächster Post zu sagen, was sie machen? und was Naide macht? Denn die war auch mit in der Erscheinung. Schreiben Sie mir das ja mein liebster Ramler, sonst sehe ich sie alle Nächte begraben, und gräme mich todt. Klopstock und sein Clärchen sind ein Paar Tage bey mir gewesen. Er ist nun völlig wieder beßer, und sie ist etwas tapferer geworden seitdem sie hier im Lande ist, Denn als sie ankam war sie gar zu schwächlich. Kein Lüftchen durfte sie anwehn! Morgen verreise ich auf einige Tage, in Amts [1]) Geschäften, werde aber

1) Ueber gestrichnem: „Stifts“.

auf dieser Amts Reise, Klopstock, Giesecken, Schlegeln (in Zerbst) und einen mir noch unbekanten Spötter sehn, der neulich eine Epistolam obscurorum virorum an Gottsched geschrieben haben soll, die Klopstock gelobt hat. Ist das nicht hübsch, daß ich noch immer auf meinen Reisen, solche Ausschweifungen machen kan. Hätte mich Klopstock nicht besuchen wollen, so wäre ich einige Tage ehr abgereiset, und dann wäre ich vollends bis Halle, Leipzig und wohl gar bis Berlin ausgeschweift, wenigstens bis Potsdam war ich nicht wenig ernsthaft Willens es zu thun, und da wolte ich ihnen eine Lettre de Cachet schicken, so gleich Berlin zu verlaßen und dahin zu kommen! Auf einander mahl mein liebster Ramler, ein solches inpromtu!

Etwas muss ich ihnen doch verrathen, mein liebster Ramler! In diesen Tagen ist mir wieder eine Geschichte begegnet, die — doch nein ich darf nichts sagen — Sie sollen sie erfahren, wenn ich sie ihnen mündlich erzählen kan — Und sie müßen keinem Menschen etwas davon sagen — nicht einmahl das müßen sie sagen, daß ich eine Geschichte erlebt habe — Indeß machen sie sich darüber keine Gedancken, auf gewiße Weise ist sie in Absicht auf mich, sehr comisch — ob sie gleich von einer andern Seite sehr traurig ist — Aber schreiben kan man sie ganz und gar nicht. Und deswegen gereut mich fast, daß ich überhaupt was davon sage, aber es ist einmahl geschehen, und sie mögen, ehe sie es erfahren, ihre Gedult üben — Ich bin in gröster Eil, aber gleich ewig, wie sonst, wenn ich langsam schreibe Ihr

getreuster Damon

Gleim.

237. Ramler an Gleim[1]).

[Berlin, etwa 20. september 1754.]

Liebster Freund,

Ob ich gleich vermuthe, daß Sie schon auf ihren Reisen begriffen sind, so will ich doch, auf gutes Glück, diesen Brief

1) Von Gleims hand: „pr. ohngefehr im Sept. 1754“.

fortschickeu, damit sie etwas zu lesen haben, wenn sie wieder zurückkommen. Ich muß ihnen also zuerst sagen, daß ich die weitläuftige Arbeit über mich genommen habe den Cours des belles lettres zu übersetzen und mit deutschen Exempeln zu vermehren. Hätte ich dieses Anerbieten ausgeschlagen, so wäre ein Buch, das so beliebt und allgemein ist, vielleicht in partheyische Hände gerathen, die blos ihrer Gesellschaft und ihrer Secte zu Liebe Regeln geschmiedet und Gesetze eingeschaltet hätten. Ich biete also meine Freunde zu einem Beytrage auf, deßen sie sich zu unterziehen nicht weigern werden, damit ich nicht unter aller Arbeit erliege, damit ich mit mehr als zweyen Augen sehe, damit ich dreister urtheilen kan. Geben Sie mir also zuerst allerley Vorschläge an die Hand, mein liebster Gleim, und dencken Sie ein wenig bey Schlafengehen an die Verbeßerung unsrer deutschen Musen. Ich wolte Sie wol um allerley fragen, aber es ist beßer, daß sie durch ihre Antworten meinen Fragen zuvorkommen. Batteux theilt sein Werck, wie sie wißen, in Abhandlungen über die Fabel, über das Schäfergedicht, über die Ode ein. Er redet vom Lehrgedichte, von der Satyre, von den Briefen in Versen, vom Epigramma, von der Elegie, von der Comödie und Tragödie, vom Heldengedicht. Ferner handelt er von Briefen, von Reden, von Historien und von Uebersetzungen. Hier bieten ihm seine Landesleute Exempel dar. Ich will seine Exempel behalten, weil die Franzosen, eben so wie die Alten, unsere Lehrer sind, aber sagen sie mir, wo ich zu allen diesen Dingen auch deutsche Exempel hernehmen soll? Wer soll neben dem Theocrit, Segrais, Deshoulieres stehn? Wer hat Comödien und Tragödien gemacht, diē mit dem Sophocles nnd Corneille und Moliere zugleich aufgestellt werden könten? Was soll ich vom Heldengedicht der[1]) beßern deutschen Nachwelt sagen? Sie werden sagen: Nichts. Loben sie die Alten und zum Theil die Ausländer, und, wenn wir gute Muster haben, auch die Deutschen, und wenn die Muster noch sehr zweydeutig sind, wenn sie gut in den Theilen, aber nicht gut im Gantzen sind, so reden sie vom Gantzen gar nicht, sondern von den guten Theilen. — Doch ich sehe daß ich ihnen nicht allein

1) Am rande: „Dieses ist der Dativus“.

Fragen thue, sondern auch Antworten andichte. Nein, so leicht will ich es ihnen nicht wieder machen.

Fabeln und Schäfergedichte bekomme ich schon im ersten Theil, also will ich es ihnen doch leicht machen, und sie bitten, mir nur hierüber etwas zu sagen. Ich habe mir gar nicht vorgenommen mir unsre witzigen Köpfe zu Feinden zu machen, ich will aber auch ihnen zu Gefallen die Wahrheit nicht verletzen. In Fabeln kan ich loben, aber keinen Triller, Stoppe und Helck. — Was sagen sie dazu soll ich die Wercke anführen, ohne die Nahmen ihrer Verfaßer zu nennen? Mich deucht ich will sie oft nennen, oft nicht nennen. Wen kan ich in Schäfergedichten anführen? Schäfer Oden haben wir, so gut wie die Franzosen und Racan. Wir haben auch Schäfercomödien. Aber Schäfer-Erzählungen haben wir wol nicht. Batteux schweigt mehrentheils von seinen Landesleuten still, wenn er sie nicht loben kan, und giebt nur Regeln und führt nur Griechen und Römer an. Soll ich es nachmachen? Und werden die Verfaßer der Bremischen Beyträge nicht böse werden, wenn man sie in den mehresten Theilen der Dichtkunst mit Stillschweigen übergeht. Zeigen Sie meinen Brief ja keinem unter ihnen. Alea jam jacta est! Ich muß schreiben, und mein Gleim wird mir die Materien, die i c h ihm vorgelegt habe, nicht unbeantwortet laßen, er wird sie auch nicht allzu kurtz beantworten, sondern sich schon so sehr für seinen Ramler intereßiren, daß er ihm etwas weitläuftig hierüber schreibt.

Ihr trauriger Brief, mein liebster Freund, wie sehr hat er mich erschreckt, nicht meinetwegen erschreckt, sondern Ihrentwegen nnd Spaldings wegen und der Naide wegen. Ich bin jetzt gesünder als jemals, das haben sie schon aus meinem ungeheuren Project sehen können, und Naide ist auf dem Wege der Gesundheit, und von Spaldingen habe ich gute Nachrichten erhalten. — Aber ihre Geschichte wird meine Geduld üben. Wenn sie sie mir schreiben wollen, so will ich den Brief gleich zerreißen, damit er nicht gefunden wird, wenn ich sterbe. Thun sie ein gleiches mit allen meinen Briefen, von denen Sie sehen, daß sie nicht viel taugen; wonicht, so reise ich zu Ihnen und räume ein wenig in meiner Schublade

auf; denn ich habe doch eine eigene Schublade und jetzt wol schon einen eigenen Kasten mit Briefen bey Ihnen. Am Sonnabend reiste ich mit Sulzers Familie auf einen Tag nach Grunewalde, welches der halbe Weg zwischen Berlin und Potsdam ist, und unser liebste Kleist kam mit dem Herrn Ewald eben dahin. Schade daß wir so nahe zusammen gewohnt und dieses nicht öfter gethan haben! Sulzer sagt wenn sie ihm die Marmortische nicht innerhalb vier Wochen schicken, so können sie es hernach vor dem künftigen Frühjahr nicht thun; weil es in kurtzem heißen wird: der Steuerman zäumt das wuchernde Schiff. — Wen soll ich von deutschen Rednern bey dem Flechier, Bourdaloue und Bossuet nennen? Sie sehen ich fange wieder [an] wo ich aufgehört hatte. Heute habe ich das achtzehnte Lied des zweyten Theils unsrer Liedersammlung aus der Preße bekommen. Bald werden die Faullentzer fertig seyn. — Leben Sie, schlafen sie und wachen sie wohl, tausendmal vergnügt und wohl und träumen von Ihrem gesunden, vergnügten und zärtlichen

Ramler.

238. Gleim an Ramler.

Halberstadt, den 25ten September 1754
bis 28ten September.

Liebster Freund,

Ich bin von meinen verschiedenen kleinen Reisen schon am vorigen Freytag Abend zu Hause wieder angekommen, und da hatte ich das Vergnügen ihren angenehmen Brief zu lesen. Aber ehe ich ihn beantworte, muß ich ihnen doch von meiner Reise etwas sagen. Ich hatte das schönste Wetter, den besten Weg, und Pferde, die so schnell liefen, wie Virgils Vers: Quadrupedante p. Ich hatte mit gutem Bedacht kein Buch mitgenommen, denn ich wolte mir einmahl recht Zeit laßen, an meine Freunde zu dencken — Ich saß also, gemächlich, wie ein Dohmherr, in meinen Pelz gehült (denn es war doch etwas kalt) aber, was Dohmherren nicht thun können that

ich, ich dachte an meine Freunde in allen vier Theilen der Welt, am meisten, das versteht sich, an Ramler und Kleist — Und weil ich bey nahe auf geradem Wege nach Potsdam war, so wünschte ich, daß ich nur drey Tage noch Zeit haben mögte, vollends dahin zu reisen, und meinen lieben Ramler durch einen Courier dahin einzuladen. Denn Zerbst kan nicht über neun oder zehn Meile von Potsdam seyn, und dahin habe ich, von Cöthen aus, welches der Ort meiner Geschäfte war, eine Ausschweifung gemacht, und habe daselbst den Mythologus Schlegel besucht. (Sie wißen es doch, daß er seit einigen Monathen Pastor, und Profeßor am dortigen Gymnasio ist, und daß er des Banier Mythologie mit vielen Verbeßerungen deutsch übersetzt herausgiebt.) Auf der Hinreise gieng ich über Quedlinburg und nahm von Herrn Klopstock Abschied, der itzt auf der Reise nach Coppenhagen vielleicht ein Spiel der Wellen ist. Denn er hat dismahl die Reise zu Waßer thun wollen. Ich wolte auch Herr Langen besuchen, aber ich fürchtete mich für den Klagen über Herr Leßing, und für den Beschwerden über seine Freunde, die bey seinen Streitigkeiten so still sitzen und sich seiner nicht annehmen. Ich reiste jedoch nicht ohne viel Ueberwindung einen Freund vorbey, nach dem ich vor zehn Jahren einige Meilen, und noch dazu zu Pferde, umgereist bin. Auf dem Wege hatte ich hernach viel gute Gedancken, über den Unterschied des Geschmacks, und wie sehr man Ursach habe, auf seiner Huth zu seyn, damit man der Freundschaft nicht zu nahe trete, wenn man mit dem Autor nicht zufrieden ist — Sonst hatte ich deshalb ganz andere Gedancken. Ich dachte, ein schlechter Autor sey allezeit auch ein schlechter Freund. — Aber bey mehrerer Erfahrung habe ich oft das Gegentheil gefunden — Auch dachte ich, Köpfe, die gleichsam zu einer Gattung gehören, müsten überall einstimmig dencken und urtheilen, aber auch darin habe ich geirrt, und ich weiß nun, daß z. E. Uz etwas schön finden kan, das Kleist nicht schön findet, daß Sie, mein liebster Freund, gewißen Stücken der Dichtkunst weniger Beyfall geben als ich, andern mehr. Woher komt das? Sind die Grundsätze des Schönen so wenig bestimt? Ich glaube es nicht, aber die Anwendung ist so verschieden. Unsere Umstände haben

zu viel Einfluß in unser Urtheil — Meine Lieder, die ich sonst, wenn ich, unverführt von Eigenliebe, sie beurtheilte, für etwas hielt, halte ich jetzo für nichts — Neulich wolte ich einige nach meinem itzigen Geschmack verbeßern, da blieb keine Zeile stehn! Laßen Sie uns das ausmachen, daß wir die Verschiedenheit unseres Geschmacks uns, zu keiner Zeit, einander übel nehmen wollen — Sie werden sagen, das versteht sich, und wir dürfen es nicht erst ausmachen — ich weiß, daß Gleim mein Gleim ist, obgleich er die Meßiade mehr bewundert als ich — Aber laßen sie uns es dennoch ausmachen — Wir können dann desto freyer und desto weniger zurückhaltend, uns einander sagen, was wir wollen. — Unvermerckt mache ich eine lange Vorrede, dünckt mich, zu dem, so ich ihnen wegen Uebersetzung des Cours des belles lettres sagen wolte, und nun werde ich desto weniger sagen müßen, weil ich sonst nicht fertig werde — Sie sehn es ohnedem meinen Einfällen an, wie flüchtig ich alles hinschreibe — Sie haben es doch einmahl so gewollt — Habe ich ihnen nicht schon vorlängst gesagt, daß sie den Cours des belles lettres übersetzen möchten, so hab ich es doch oft thun wollen — Ein ander mahl hab ich gedacht, es verlohne sich nicht der Mühe, für Deutsche die ihn nicht lesen könten, ihn zu übersetzen, wenigstens hielt ich es für Sie, mein liebster Freund, für keine Arbeit, weil sie von allen Deutschen der sind, der selbst ein deutscher Batteux seyn könte. Da sie aber bisher so faul gewesen sind, und die Ehre, ein Selbstschreiber zu seyn, nicht so zu schätzen scheinen, als sie wohl solten, so mögen sie immerhin einmahl die volle Bahn der Uebersetzer betreten, aber nicht anders, als solche, wenn sie mit dem Batteux fertig sind, wieder zu verlaßen, und ein Selbst Schreiber zu werden. Unter dieser Bedingung gebe ich meine Einwilligung, sonst nicht. Nun solte ich über die Frage, die sie an mich gethan haben, mit ihnen plaudern, aber dazu habe ich heute keine Zeit, und weil mein General Capitul nahe ist, vielleicht in einigen Wochen nicht. Ich will also von der Erlaubniß, nur vorerst etwas zu sagen, Gebrauch machen — Alles was mir einfällt, will ich hinschreiben — Allerdings werden sie es mit vielen unserer Freunde, absonderlich mit den Beyträgern ver-

derben, wenn sie aus ihnen keine Muster geben. Schlegel würde sich wundern, wenn sie seine Fabeln mit Stillschweigen übergiengen — Cramer würde das Lob seiner Oden vermißen, die ich, so sehr ich sein Freund bin, selbst nicht anführen könte, es wäre denn Fehler zu zeigen, die ich vermieden sehn möchte. Sie sind mir unerträglich lang — Wenn ein geschickter Kopf aus einer sechse machte, so könte vielleicht der Schwung und der Ausdruck weniger tadelhaft werden. Von den Oden ohne Reimen mit lateinischem Silbenmaß können sie das beste Urtheil fällen, sie, der Sie den Wohlklang der Worte so gut kennen, als Krause den der Thöne.

Warum wolten sie die Wercke anführen und die Nahmen ihrer Verfaßer verschweigen? Wenigstens müsten sie machen, daß man ihre Absicht nicht merckte. Wenn sie Lichtwehrs Fabeln loben, und sie Gellerts und Hagedorns Fabeln vorziehen, so werden sie die halbe witzige Welt wieder sich haben — Und ich würde nicht wißen, wie ich sie wieder die Beyträger vertheidigen wolte. Denn sie setzen ihn alle unter die Triller und Stoppen — Er macht auch in der That itzt so schlechtes Zeug, daß man von einem Schulknaben etwas beßers erwarten könte — In Gottscheds neuestem aus der anmuthigen Gelehrsamkeit können sie Proben finden. Die Fabel vom Kater, die sie mir einmahl zu lesen gegeben haben, hat in der That viel schönes, aber sie könten doch nur einige Stellen anführen. „Den Muth und Alter mündig sprach" „Sein Hirn war voller Mäus' und Ratten" „Das sey der Mäuse jüngster Tag" — und dergleichen Verse müsten sie doch gewiß auslaßen. Als ich die Fabeln letzthin in der Hand hatte, waren mir die meisten wegen der Verse[1]) von dieser Art unerträglich[2]) und ich mag doch den Verfaßer wohl leiden, ob ich gleich glaube, daß er an Gottscheds Zorn auf mich Schuld ist.

Vor einiger Zeit laß ich den Batteux und ließ mir einfallen, die Fabel vom Wolf und Lamm, so zu übersetzen, daß er damit zufrieden seyn würde: hier ist sie. Sehen sie, ob sie zu gebrauchen ist.

---

1) „die — Verse" über gestrichenem: „mehrere".

2) Am rande: „ob mir gleich die Erfindungen sehr wohl gefielen".

An einem Sommertag
Kam Wolf und Lamm aus Durst an einen Bach
Und tranck. Der Wolf stand oben, und das Lamm
Weit von ihm unten; Dennoch nahm
Der Räuber Wolf Gelegenheit zu Zanck
Und rief von oben, wo er tranck
Dem Lamme zu: Was machst du mir,
Das Waßer hier
So trüb? elendes Thier!
Das arme Lamm, das zitterte
Und bebt', erwiederte:
Ach lieber Wolf das kan ja wohl nicht seyn
Sieh doch, das Waßer fließt von dir
Herab zu mir.
Wer siehet nicht des Lammes Unschuld ein?
Selbst Räuber Wolf blieb durch Gewalt
Der Warheit zwo Minuten stumm
Doch endlich sprach er: Dumm
Machst du mich nicht, du bist das Lamm
Das vor sechs Monden zu mir kam
Und mich, mit Flüchen, Dieb ausschalt.
Ach, sprach das Lamm, Herr Wolf, ich bin noch nicht so alt.
So war's dein Vater, ganz gewiß!
Der war es. Kurtz der Wolf zerriß
Das arme Lamm. Des Wolfes That
Thut mancher Mensch, der Macht in Händen hat.

Ich war vor einiger Zeit einmahl, ein Fabelhans, da machte ich etliche — Ich will doch hurtig noch ein paar abschreiben. Hier ist noch eine aus dem Phädrus.

Ein kleiner Laubfrosch sah
Einst einen Stier sich weiden!
Da sprach er: ach, wie groß ist da
Der Stier! Doch, von uns beyden
Wär ich das schönre Thier
Wär ich so groß nur, als der Stier
Denn ich bin grün. Die Größe nur fehlt mir
Sonst wär ich ein weit schöner Thier
Als der pechschwarze Stier.
Sieh aber Brüderchen, sprach er
Zum Nachbar Frosch, sieh her
Die Haut dehnt sich, ich wette drauf
Ich würde wohl so groß, blies ich mich auf.
Er macht die Prob' und frägt: bin ich so groß? Ach Nein.
Nun doch? — Noch nicht. Nun muß ichs seyn.

Noch nicht. Nun bin ichs doch?
Ein kleiner Laubfrosch bist du noch.
Und als er mit Gewalt sich größer macht
Da plazt er, und der Nachbar lacht
Das Närchen aus, und spricht:
Sieh da, du Narr, das schadt dir nicht!
Warum bliebst du nicht gern[1]) so klein als ich?
Wer sich groß machen will, der spiegle sich
An dir, und lobe mich.

Sagen sie mir, wie sie mit den Veränderungen der Tour, und der kleinen neuen Züge, zufrieden sind. Der Frosch vergleicht sich in Absicht auf die Schönheit, mit dem Stier — Verdirbt das die schöne Einfalt nicht? — Und wie gefält ihnen die Moral im Munde des Thiers? — Mich dünckt, es könne die Menschen klüger machen, wenn man sie, in allen Fabeln, durch die Thiere selbst belehren ließe, und daß das beßer wäre, als wenn der Poet die Moral sagt, der ein Thier aus ihrer Claße ist.

Die folgende steht, wo ich nicht irre, in Stockhausens Briefen lateinisch. Den Autor kenne ich nicht.

Ein Mäuschen that in seinem engen Loch
Den Wunsch: ach wär ich doch[2]),
Der kleinste Vogel nur,
Und flög in freyer Luft!
Die gütige Natur
Die manches Thoren Wunsch erhört,
Sprach: Maus, dein Wunsch sey dir erhört!
Und setzte, sich zum Zeitvertreib,
Ihr Flügel an den Leib
Und sprach: Nun flieg!
Halb Vogel und halb Mauß
Flog sie, und hieß die Fledermauß!
Man sah sie, sie ward ausgelacht[3]).
Sie schämte sich. Drum[4]) fliegt sie nur bey Nacht.

---

1) Ueber ungestrichenem: „hübsch".

2) Am rande:
„In ihrem engen Loch
Wünscht' eine Maus: ach wär ich doch,
That eine Maus den Wunsch: ach wär ich doch".

3) Am rande: „Man könte sie auch von einer andern Mauß auslachen laßen".

4) Ueber gestrichenem: „Nun".

Diese Fabel hat mir so wohl gefallen, daß ich sie oft umgeschmolzen habe. Einmahl klang sie so:

Den Wunsch der Mauß, die ihren Stand
Unedel, und den Stand der Vögel edler fand
Erhörte Zeus, einst, als die Götterschaar
Auf einem Ball, beym Momus war.
Da setzt er ihr zum Zeitvertreib
Zwo Flügel an den Leib
Und sprach: Nun flieg! Halb Vogel und halb Mauß
Flog sie, und Momus hieß sie Fledermauß
Von allen Göttern ward sie ausgelacht
Sie schämte sich. Nun fliegt sie nur bey Nacht.

In Schäfer Gedichten könten sie wohl Wernicken vorzüglich anführen. Ich habe sie, seit langer Zeit nicht gelesen. Der seelige Pyra wolte sie immer, als vollkommene Muster von Virgils Schreibart, mit Anmerckungen herausgeben. — Vielleicht brächte man von den zerstreuten Schäfer Gedichten eine gute Samlung zusammen — In den Belustigungen steht eines von Strauben das die Schweizer gelobt haben — Kleist hat eines — Bodmer vielleicht — ppppp.

Nur noch ein Wort auf den übrigen Inhalt ihres Briefes. Es freut mich von Herzen daß sie und Naide gesund sind, und daß Spalding sich wieder beßert. Ich bin auch so gesund, als jemals, und nicht weniger vergnügt, und daher thut es mir leyd, wenn sie meinen vorigen Brief so ausgelegt haben, als wenn ich mißvergnügt wäre. Ich bin es nicht, ob ich gleich eines Theils Ursach hätte, ein andrer, der die Geschichte aus einem andern Gesichtspunct ansehen könte, würde mehr darüber lachen, als Anlaß nehmen, mißvergnügt zu seyn. Schreiben kan ich sie ihnen nicht — wenigstens itzt nicht — denn ich müste einen langen Brief schreiben — Beßer wäre es, wenn ich nichts davon gedacht hätte — Hier haben sie nun den oft unterbrochenen Mischmasch — Legen sie ihn ja gleich bey Seite, daß ihn, weder Naide, noch Herr Langemack sieht; was würden sie sagen? — Schicken sie mir den 2ten Theil der Liedersamlung ja, so bald er fertig ist — Herr Krause ist mir noch die Antwort auf die Frage schuldig: Was ich mit den Exemplaren des ersten Theils machen soll? Zehn Exem-

plare habe ich bezahlt. — Ich umarme sie tausendmahl und bin ewig Ihr

Gleim.

Sie haben mir einmahl Briefe vorgelesen — critische Briefe waren es, an ein Frauen-Zimmer — über das Silbenmaß — wollen sie die nicht für mich abschreiben laßen? — Ich konte sie damahls nicht mit Bedacht hören. Ich hatte den Kopf voll andre Sachen — Und dann haben sie gewiß noch andre Sachen gemacht, warum sind sie gegen mich so geheim damit? Bin ich nicht ihr eigentlicher Leser?

Von deutschen Rednern kenne ich keinen einzigen — Mosheim? der scheint mir zu wortreich — Jerusalem? — Sack — Götze — von Acken — p. ich müste sie alle erst lesen.

Haben Sie die Elemens de la poesie p. gelesen? Sie haben mir sehr gefallen — ich meine die, so in 12 heraus sind — Herr Cramer hat sie mitgenommen — ich hätte sie gern wieder — Bey Herr Marpurg ist eine Hamburgische Liedersammlung für 1 Thaler zu haben — Sie wird sehr gelobt — Wenn sie Herr Krause auch lobt, so schicken sie mir ein Exemplar —

Die Marmortische sind schon unterwegens. Ich habe auch Herr Sulzern, der mich selbst gemahnt hat, schon Nachricht davon gegeben — Wäre ich doch mit im Grunewald gewesen! Freylich ist es Schade, daß ihr Berliner und Potsdamer, nicht öfter daselbst zusammen gekommen seyd — Aber gesteht es nur, es fehlt euch an einem Gleim, der euch in Bewegung setze —

Mit diesem Briefbuche kan ich ja wohl am besten das Schachspiel beylegen. Was aber habe ich von gedruckten Sachen, damit ich es mit Warheit darauf schreiben kan. Ich werde nehmen was mir in die Hand fällt — Das Schachspiel kömt nun gewiß diese Meße nicht zum Vorschein. Es wäre auch fast am besten, wenn sie es erst ganz fertig machten.

239. Gleim an Ramler.

Mein liebster Ramler,

Sie haben ohne Zweifel meinen langen Brief nun ge*lesen, und sind ganz* müde davon. Dieser soll desto kürzer

seyn. Ich schreibe ihn unter einer Million unheiliger Acten, aber damit sie sehen, daß ich mitten unter so unheiligen Geschäften, nicht unterlaßen kan, an meinen liebsten Freund zu dencken, so schreibe ich ihnen ein Paar Worte, seufze, und schreibe wieder: Wir Dohmdechant, Senior p. Wie viel angenehmer ist ihre Arbeit. Sie sitzen anitzt vielleicht auf ihrem Schöppenstuhl als Richter aller witzigen Köpfe! Sie sehen sie alle um sich herum; auch mich sehen Sie unter dem Haufen, mit einer Mine, die um Gnade bittet — Aber mir lächeln sie zu, und sagen: Gleim, ach — Doch es ist kein Raum, sie wißen es ja ohne dem beßer, als ich es nachsagen würde. Ich umarme Sie und die sie lieben Tausendmahl als

Ihr

Gleim.

Halberstadt den 4ten October 1754.

Endlich hat mir mein Kleist wieder geschrieben — Ich habe ihn mit einem seiner Vettern einem GeheimdeRath und Dohmherren bekant machen wollen — Aber sie solten lesen, wie viel lieber er einen Ramler zu seinem Freunde haben will als einen solchen Kleist. Spalding hat mir gottlob auch wieder geschrieben — Es beßert sich mit ihm.

240. Ramler an Gleim[1]).

Mein liebster Freund,

Voll von ihrem schönen, langen, unvergleichlichen Briefe will ich versuchen ihnen wenigstens einen gleich langen zu schreiben. Ich muß ihnen zuerst sagen, daß ich jetzt eben derselben Meinung bin, der ich ehemals, nebst Ihnen, nicht war, nemlich, daß man im Geschmack viele Fehler haben und dennoch ein sehr liebenswürdiger Mann seyn kan; daß man auch mit seinen Zunftgenoßen von gleich gutem Geschmack, Verstande und Gelehrsamkeit sehr oft nicht übereinstimmen kan, worann allerdings gewiße kleine Umstände, besondere Reihen von Ideen, die jetzt in dem einen Kopfe anders gefolget sind, als in dem andern, Schuld sind. Aber mich deucht

1) Von Gleims hand: „Kurz beantw. den 11ten Oct: 1754."

immer, als wann ich mit meinem Gleim in keinem eintzigen Stück verschiedener Meinung sey. Wir haben uns ehemals — ja, es war in Halberstadt, als ich nebst Ihnen und Herrn Sucro zusammen waren, da haben wir uns über die Uebersetzungen der Poeten gestritten, wovon ich die prosaische und Sie die poetische behaupteten. Ich weiß aber auch, daß ich schon dazumal unserm Herrn Sucro bewiesen habe, daß wir beyde in der That Einerley Meinung wären. Nemlich, ich übersetze den Poeten prosaisch, wenn ich ihn meinen Landesleuten anpreisen will, und ich übersetze ihn poetisch wenn ich mich selbst eben so sehr als ihn anpreisen will. Hiebey frägt sichs nur: Wer wird das letztere durch Uebersetzen thun? Wer wird nicht lieber selbst ein Original werden? Und hierauf antwortet sichs: Wer entweder zum erfinden zu bequem ist, oder nicht eine erstaunliche Eigenliebe besitzt; der wird mit der Ehre zufrieden seyn das Lob mit einem Horatz, Anakreon p. zu theilen. Weil ich also noch immer im Sinne hatte selbst etwas zu machen: so wolte ich mein meistes Leben nicht auf eine poetische Uebersetzung des Horatz wenden. Gantz anders ist es mit dem Anakreon; der hat nur den dritten Theil von den Oden geschrieben die Horatz, und nur den achten Theil von den Poesien überhaupt die Horatz gemacht hat: Also kan Gleim in Versen, sein Ramler aber müste in Prosa übersetzen, wenn er nicht lieber w e n i g e Oden vom Horatz aussuchen will, ohne sich mit der Uebersetzung des g a n t z e n Poeten abzugeben. Es kan aber leicht seyn, daß er seinen gantzen EhrGeitz, ein eigener Autor zu seyn, fahren läßt, und mit der Ehre ein Uebersetzer des Horatz zu heißen, vorlieb nimmt; Und alsdann wird er ihn ohne Zweifel in Verse übersetzen, und wird sich die Mühe nehmen Versarten zu erfinden, die den Lateinischen nicht gleich, sondern ähnlich sind, worinn dieselbigen Regeln in Absicht auf die deutsche Sprache, seiner Einsicht nach, beobachtet sind, die der Römer in Ansehung der Römischen beobachten muste. Dieses aber hält er für so schwer, daß er zuerst in die Umstände gesetzt werden muß, gantz allein Poet zu seyn. Für zehn Oden von solcher Art müste die Princeßin Amalia ein Talent geben, alsdann verspricht er auch nicht einmal den Batteux, sondern den

Augenblick eine der besten Oden des Horatz und nach und nach immer schlechtere bis gantz zuletzt die in anum libidinosam zu übersetzen, doch so, daß auch die keuscheste Dame diese letztere lesen kan, folglich sie nicht zu übersetzen, sondern nachzuahmen. Denn wer verliehrt etwas dabey, wenn Horatz im Deutschen nicht schmutzig ist? — Ich sehe ich bin mit meiner dritten Person bis auf die dritte Seite meines Briefes ausgeschweifft, ich will also wieder anfangen, wo ich oben aufgehört hatte. Ich wolte sagen, daß wir nicht so oft ungleicher Meinung wären als es manchem, und auch wol uns selbst, scheinen könte. Noch ein Exempel hievon. Ich habe den Lichtwehr in einer gewißen Hitze, die mir, der ich in ihm nichts als einen schlechten Deutschen suchte, gantz natürlich war, in dieser Hitze, da ich fand daß er ein Genie, ein Erfinder, ja gar ein oft glücklicher Ausbilder war, in dieser Hitze habe ich ihn hyperbolisch gelobt und ihn dadurch für die Verachtung, worin er bisher gelegen hatte, schadlos halten wollen; dieses würde mein Gleim auch gethan haben, wenn er eine Fabel zuerst in die Augen bekommen hätte, die so heißt:

I.

Eine kühne Wespe stach
Hänschen, als es Aepfel brach,
In die hohle Hand und lachte.
Hänschen, das erbärmlich schrie,
War so glücklich, daß es sie
Auf der Flucht noch feste machte.

* * *

Gnade! rief die Thäterin,
Weil ich gar nicht strafbar bin.
Wilst du Blutschuld auf dich laden?
Meinen Stachel, der dich kränckt.
Hat mir die Natur geschenckt,
Und ich muß gezwungen schaden.

* * *

Must du? fragt der kleine Mann.
Ja, weil ichs nicht ändern kan.
Eben drum, versetzt der Knabe,
Weil dir das unmöglich fällt
Schaff ich dich auch aus der Welt
Daß man Friede vor dir habe.

* * *

In dieser kleinen Fabel habe ich nur ein Wort verändert, welches aber so anstößig ist, daß ich mich selbst wundere, warum ich nicht bey der dritten Zeile, welche hieß: in die Hand, daß alles krachte; zu lesen aufgehört, und den Fabelmacher an die Seite geworfen habe. Ich habe diese Fabel zugleich deswegen hergeschrieben, weil sie recht artig von Herrn Krausen componirt ist und in unsre Liedersammlung kommen soll. Ich weiß, sie gefällt ihnen, ich habe sie über Tische bey unserm Krausen in Ihrer Gegenwart recitirt, ohne des Verfaßers Nahmen zu nennen, und wir freuten uns über die Naivität und über die große Maxime die darinn liegt, Eine Maxime die ein jeder Richter haben muß, wenn er mit Verstande Richter ist, und einen Dieb oder Mörder zum Tode verurtheilt. Ich will noch eine hersetzen, die gesungen wird.

II.

Es traf auf seinem Gange
Ein Ries' ein Zwerglein an
Und sprach: ich suchte lange
So was für meinen Zahn.

* * *

Komm her, du bist mir beßer
Als jenes fette Schaf.
Heut mag ich dich nicht größer
Sonst stört ich mir den Schlaf.

* * *

Indem er dieses sagte
Hascht' er und würgt ihn schier.
Da schrie der Zwerg und fragte
Was willst du denn von mir?

* * *

Du solst, so mußt er hören,
Nach meinem Magen gehn.
So! sprach der Zwerg, der Ehren
Hätt ich mich nicht versehn.

* * *

Doch eh ich armer Knabe
Dein AbendEßen sey,
So stelle mir zur Gabe
Nur Eine Bitte frey,

* * *

Und schwör', sie zu erfüllen.
Er schwört. Der Kleine spricht:
So höre meinen Willen,
Ich bitte, friß mich nicht.

* * *

Der Zwerg ging schon zurücke
Und eilte durch das Land,
Als er an dem Genicke
Des Riesen Faust empfand.

* * *

Ach! schrie er, Wald und Wiese,
Ihr Zeugen meiner Noth
Hier schwur mir dieser Riese,
Hier giebt er mir den Tod.

* * *

Der Ries', ein schlimmer Spötter
Sprach: Das bin ich gewohnt:
Der fürchtet keine Götter
Wer keines Menschen schont.

* * *

In dieser burlesquen kleinen Fabel, die auch eine burlesque Melodie hat, habe ich anderthalb Strophen verändert, die auch für diesen Ton so gar unendlich zu niedrig waren, und die ich nicht herschreiben mag. Anstatt deßen will ich die dritte Fabel, die ich für Herr Krausen ausgesucht habe, hersetzen, worinn ich gleichfalls sechs Zeilen verändert habe und die jetzt so heißt:

III.

Die Laster fuhren aus dem Schlunde
Des alten Tartarus herauf
Und nahmen, in unseelger Stunde,
Durch unsern Welttheil ihren Lauf.

Das Gras erstarb, wo sie gegangen,
Der Wald ward kahl, die Felder wild,
Der Sand mit Molchen und mit Schlangen,
Die Luft mit Eulen angefüllt.

Sie stiegen itzt auf Atlas Rücken;
Da wandten sie sich ohngefehr:
Und sieh! es hinckt' an ihren Krücken
Die Strafe hinter ihnen her.

Du hohlst uns dismal, rief der Haufen,
Gewiß nicht ein; doch diese sprach:
Fahrt ihr nur immer fort zu lauffen,
Ich komm oft spät, doch richtig nach.

In diesen drey Stücken wird die Moral, wie ich jetzt sehe, den spielenden Persohnen selbst in den Mund gelegt, recht so, wie sie es haben wollen, und wie ich es gleichfalls gar zu gern habe, wenn er nur angehen will; denn, mich deucht, es wird nicht allemal bequem angehn. — In den Cours de belles lettres wolte ich ein Paar andere aus diesem Lichtwehr, mit dem ich sie jetzt ein klein wenig versöhnt habe, nehmen. Soll ich sie Ihnen auch herschreiben? Nein, das ist nicht nöthig. Sie werden ietzt selbst nachsuchen, ob sich aus diesem oft erschrecklich niedrigen Autor, den man mit nichts als mit seiner Provintz, oder ich weiß nicht womit sonst, entschuldigen kann, ob sich aus ihm nicht mehr Stücke in eine gute Sammlung herüberretten laßen. Die die ich, wenn Sie es billigen, nehmen möchte sind: 2 Buch 8 Fabel. Die zween Jupiter. 3 Buch 17 Fabel. Die Rehe. Sonst gefallen mir noch 1 Buch 13 Fabel. Am Fuß der wüsten Partherfelder schlug König Löw und Meister Bär p. Imgleichen die darauf folgende: Als die Natur den andern Dingen. Ferner 2 Buch 6te Fabel, 3 Buch 11 Fabel, 4 Buch 7 Fabel. Und noch einige andere, die aber eine größere Correctur bedürfen.

Noch ein Punct, worüber wir uneinig schienen, war die Meßiade unsers Klopstocks, den ich als Dichter ungemein hochschätze, aber als Menschen noch weit mehr liebe. Ich muß Ihnen sagen was ich in dem Jahre, da ich ein critischer Autor war, gethan habe. Ich laß die drey Bücher des Meßias, die damals schon drey Jahre her gedruckt gewesen waren, und wovon Gleim und Ramler nicht eben mehr als von den übrigen Poeten in den Bremischen Beyträgen gesprochen und geschrieben hatten, diese drey Bücher laß ich aufs neue, weil sie eben einen großen Ruf durch Meyern, Bodmern p. bekommen hatten und laß sie in der Absicht, mich zu entzücken. Mein Vorsatz gelung mir bis auf die Hälfte des dritten Gesangs ununterbrochen: (daß die letzte Hälfte des Gesanges mich we-

niger starck entzückte, davon schrieb ich mir selbst die Ursache zu) und ich stand gantz voll vom Gefühl aller dieser Schönheiten auf und ging zu Sulzern und sagte zu ihm: „Hab ich zu Ihnen noch nicht mit Entzücken vom Meßias gesprochen." Sulzer „Nein." Ramler „Nun so thue ich es jetzt." Und setzte hinzu: Dieses ist ein Gedicht woran ein jeder Kunstrichter scheitern soll, der es tadeln wird. Er, (der Dichter) geht im Erhabnen bis an die Gräntze, wo das Abentheurliche schon anfängt, aber niemals geht er auch nur Einen Schritt hinein, er bleibt immer noch wahr, und alles was ein Fehler scheinen könnte kan aufs allergründlichste entschuldigt werden. Sehen Sie mein liebster Gleim, so hätte ich auch zwey Jahre nachher zu Ihnen gesprochen, wenn ich nicht unterdeßen dieses Gedicht manchem Freunde vorgelesen und es in der Absicht gelesen und abermals gelesen hätte um eine gewiße und bestimmte Critick darüber machen zu können, die ich aber nunmehr nicht machen will, weil ich von meiner vorigen hohen Meinung herunter gekommen bin, und dieses Gedicht für weiter nichts halte als für ein Gedicht von einem weiten und wohl ausgeführten (vermuthlich wohl ausgeführten) Plan, für ein Gedicht voll der größesten Erhabenheiten, der zärtlichsten und zu Thränen zwingenden Empfindungen, voll hoher Moral, voll Verse die tausendmal gelesen auch tausendmal gefallen: Aber nun auch im Gegentheil — und was denn? — Hier folgt das, worinn ich nunmehr mit Ihnen uneinig wäre; aber wir sind es nicht. Ich will den Tadel hier nicht hersetzen, aber das weiß ich gewiß, mein Gleim würde, wenn er mit seinem Ramler zugleich dieses Gedicht lesen wolte, mit ihm allemal zugleich sagen: Diese Verse sind überflüßig, es war genug an dem ersten. Dieser Vers läßt sich auf zweyerley Art scandiren und zweydeutig in der Scansion ist beim Wohlklange eben das, was zweydeutig in Worten beym Witze ist: Doch die Fehler des Wohlklangs sind bey uns jetzt noch geringe Fehler. Weiter würde es heißen: Dieser Vers fängt an allzu christlich, das heißt, ohne Noth gesalbt und orthodox zu seyn, der Poet hätte ihn nicht gesetzt, wenn er wie Gleim dächte und zwar wie Gleim denckt, wenn er auch für die Christen dencken will. Dieses Gleichniß, würden wir sagen, ist viel zu hyper-

bolisch, viel zu unmöglich und macht allzuwenig deutlich was es deutlich machen soll. — Es ist aus einer möglichen Welt genommen, weil es in unsrer Welt nicht Gleichniße giebt, die starck genug sind, des Poeten Sinn auszudrücken. — So würde ein dritter sagen, wenn er uns beyde lesen und urtheilen hörte. Wir würden aber antworten: man hat in unsrer Welt Bilder die es starck genug ausdrücken können; Man kan das Aufstehen des Satans, wenn er sich vorher gebückt hat, schon mit einer würcklichen Bewegung in unsrer Natur vergleichen, ohne daß man in unsre Welt eine Bewegung und einen Lerm hineinbringt, die nicht darinn sind, ohne daß man sagen darf: „So „richtet sich ein Berg auf, der vorhin kein Berg, sondern ein „würckliches Thal, eine Grube war, wenn die Berge, (die alle„mahl um die Thäler gedacht werden müßen,) wenn die Berge, „sage ich, durch ein Erdbeben tief in das feste Land hinein„schlagen, und zwar so erschrecklich tief, daß dieses hohle „Thal jetzt ein Berg geworden ist, der bis an die Wolcken „reicht: also richtet sich Satan vom Ischarioth auf, auf dem „er vorhin gelegen hatte, und folglich eine Art von Thal „in dieser Positur gewesen war: Welch ein Thal! wenn jemand auf dem andern liegt; ich würde ihn lieber mit einem kleinen Hügel, also mit einem tiefen Thal vergleichen. Ferner welch ein Erdbeben! Welch ein unnöthiges Erschaffen eines Erdbebens, worüber die gantze Erde zu Trümmern ginge. Solcher Gleichniße die mir Anno 1750 sehr wohlgefielen sind mehr. Es heist an einem andern Ort: Ein Berg wird vom Donner gefaßt werden und ins Meer geworfen werden und daselbst ein Thal seyn — Aller Schmuck der Poesie, aller Wohlklang, alle Nebensachen können einen solchen Gedancken, würden wir beyde sagen, ohnmöglich vortreflich machen. Wir würden sagen, manches Gleichniß erläutert nichts, und sagt eben so viel, als wenn ich sagen wolte: Gleim seufzete bey dieser Geschichte, wie Ramler seufzet wenn er eine gleiche Geschichte hört. — Ich fange an zu lustig über meinen Freund zu schreiben; aber ich habe auch schon lange den Autor und den Freund getrennt — Ich will also fortfahren und zwar desto mehr, weil ich weiß, daß sie meinen Brief niemanden zeigen werden, keinem Beyträger, bey Leibe nicht! Herr

Sucro der junge, der aufgeräumte, der allzeit fertige Mann kan wol etwas daraus lesen, aber niemand anders. — Nein, ich besinne mich, ich will nicht fortfahren. Dieses ist ja gantz unnöthig. Sie dürfen nur die Meßiade von forn zu lesen anfangen in der Absicht, wie ich es that, alle Zeilen zu bewundern, allen Gedancken den Preiß unter allen möglichen zu geben: so werden Sie finden, was ich gefunden habe. Aber ich weiß mein Gleim liest nicht gern ein großes Werck vom Anfang bis zum Ende durch, er erbaut sich nur mit den ausgesuchtesten Stellen, und ist so glücklich diese Stellen beym ersten Aufschlagen zu finden. Wenn Sie so fortfahren, so werden wir uns noch in langer Zeit über dieses Gedicht nicht gleichförmig erklähren, über dieses Gedicht, welches ich in der That in seiner Art für eintzig, welches ich für das Werck eines recht großen Geistes, eines recht großen Dichters und Menschen halte. Um doch noch etwas anzuführen, was mir eben einfällt; (denn ich schreibe dis alles aus dem Gedächtniß ohne den Dichter bey der Hand zu haben, den ich so gut auswendig kan, wie den Horatz) so hören sie und beurtheilen sie folgende Beschreibung, die Milton, der mehrentheils behutsamer ist, wie unser Dichter, die Milton nimmermehr gewagt sondern mit einer Wolcke bedeckt hätte. Er beschreibt den Jehova und giebt ihm eine ordentliche aber sehr majestätische Stube mit Mobilien. Milton sagt bey einer gleichen Gelegenheit sehr zurückhaltend und weise: der gantze Himmel erzitterte den Berg Gottes ausgenommen. Aber unser Klopstock beschreibt den mit dunckeln Wolcken umhüllten Berg gar zu genau, er thut die Wolcken siebenmal von einander und läßt siebenmal in die Stube hineinsehen, und findet dort Tisch, Bibliotheck, Kronenleuchter, Stuhl und dergleichen. Ob diese Beschreibungen gleich wunderbar erhaben und der Offenbahrung Johannis wehrt sind, so wäre es für mich und gantz gewiß auch für meinen Gleim noch weit erhabner und der Gottheit würdiger, wenn man hier mit Stillschweigen gemahlt hätte. Welch ein erhabnes Stillschweigen hätte der Poet oft bey Sachen beobachten können die über den Begriff eines endlichen Wesens sind! Aber er traut seiner Stärcke zu, daß er mit allen unternommenen Empfindungen und Beschreibungen

fertig werden kan, und läßt die Phantasie gantz allein würcken, ohne die Vernunft zu Hülfe zu ruffen. Denn sagen sie mir doch wozu sollen die Bilder dienen, die er im Allerheiligsten Gottes sieht? Heißt dieses nicht, phantasieren um zu phantasiren, und nicht zum Vergnügen, zur Entzückung, zur Belehrung phantasiren? Gesetzt in der Offenbahrung Johannis stünden diese Sachen an ihrem rechten Ort für die meisten Leser, so stehen sie gewiß hier an dem unrechten Ort, hier wo man mehr wesentliches verlangt, und nicht mit Allegorien umgeht, wie Johannes. Und in der That muß ein jeder kluger Theologus die Offenbahrung Johannis für nichts als für eine Lufterscheinung halten, die dem Propheten von Gott gemacht worden ist, wenn er nicht in lauter Unbesonnenheiten hinein gerathen will. Aber dergleichen Lufterscheinungen gefallen mir in meinem Klopstock noch weit weniger, als im Johannes, ob sie gleich weit prächtiger und erhabener gesagt sind. Lesen sie doch jetzt diese Beschreibung selber. Sie fängt sich ohngefehr so an:

was siehst du Eloa?
Und Eloa stand auf, ging langsam vorwärts, und sagte:

Und sagen sie mir dann, ob sie den Poeten verstehn, ohne daß sie dürfen die Theologie studirt haben? Und wenn sie auch so viel von den gewöhnlichen Erklährungen der Gottesgelehrten wißen, als nöthig ist, dieser gantzen Stelle eine bedeutende Auslegung zu geben: so sagen sie mir ob man nicht den hohen Gerichtsstuhl, der so erschrecklich aussieht, das er von ferne tödtet, ob man diesen nicht lieber unberührt hätte laßen sollen? Dencken Sie mir einmal einen solchen Stuhl. — Ich entsinne mich daß sie einmal von unserm ehrlichen und braven Langen sagten, in seinen Gedichten wären allzuviel Posituren. In diesem sind noch mehr. Man geht immer langsam vorwärts, es sind immer entgegen gehende Begrüßungen, und Stellungen ohne Noth, und nicht, wie sie die poetischen Mahler machen müßen, des deutlichern Bildes wegen, des mehrern Vergnügens wegen; und überdem muß von keiner Art der Schönheit zu viel in einem Gedichte stehn, sonst ist es keine Schönheit mehr, das wißen sie beßer als ich. Ich habe in meiner Paßion Christum auch einmal gestellt, und

zwar, wie er, mit über sie gehängtem Angesicht, sagt: Der Geist ist willig genug pp. Aber mich deucht, wenn ich diese Art zu mahlen noch sechsmal wiederhohlt hätte: so würden sie gantz gewiß gesagt haben: was macht denn mein Ramler immer für Grimacen? Der Hohepriester steht so gestellt, und lästert Christum; Petrus stellt sich so hin und verläugnet; Johannes geht langsam vorwärts zur Maria und nimmt sie zu sich p. Gewiß Sie hätten so viel starck gezeichnetes hin und wieder gehen nicht leiden können. Aber ich solte dergleichen billig nicht hieher geschrieben haben, man drückt seine Gedancken in einem Briefe oft nicht umständlich genug aus; dieses ist aber doch auch nicht nöthig, denn Sie werden jetzt im Ernst dieses, trotz vieler Fehler unvergleichlich edle und große Gedicht lesen, und mit mir gleicher Meinung und, wie mir bange ist, noch etwas strenger seyn, als ich bin. Denn Sie sind dem Milton allemal strenger gewesen, als ich war.

Das versichere ich Sie, meine Freundschaft gegen Klopstock verliehrt nicht im geringsten dabey, daß sein Gedicht ungleich ist, daß es allzuoft übertriebener ist, als ich es wünschte, daß es allzuoft donnert, um starck genug die Empfindung des Poeten auszudrücken, und allzuoft weint, aus gleicher Ursache; alles dieses soll nicht verhindern, daß ich den Dichter nicht wie einen Bruder lieben solte. Ich bin ihm so hertzlich gut, daß ich es Ihnen, mein liebster Gleim, beynahe verschweigen muß, wie gut ich ihm bin. Und eben daher kommt es auch, daß ich gegen gleichgültige Leute den Klopstock immer, als Dichter, über alle andere setze, und ihn niemals tadele, sondern immer das Schöne aus ihm anführe. Ich liebe ihn wie mich selbst, ich liebe ihn, wie er sich ausdrücken würde, bis zum Weinen! Und in der That bin ich zu philosophisch gesinnt, als daß ich meine Fähigkeit im Dichten der seinigen vorziehen und mich also höher als ihn schätzen solte. Ich bin zu dieser philosophischen Gesinnung durch die Erfahrung gekommen. Ich habe nemlich gesehn, daß ich in dieser vielleicht besten Blüthe meiner Poesie, daß ich hierinn erstaunliche Fehler begangen habe, Fehler die ich acht Wochen lang für Schönheiten hielt, und hernach, als wahren Unsinn

fand. Also bin ich nicht so närrisch, mich selbst nur hochzuachten, und, wie es die undenckenden Poeten machen, mich ohne Fehler, und alle andere voll Fehler zu halten. Sie wißen, wie spät ich im Ernst es gut gemacht zu haben glaube, wie oft ich mich corrigire und zwar, was das tollste ist, ins schlechtere corrigire. Denn ich habe nachher, als Sie und der Herr v. Kleist mir vorrückten, ich verdürbe oft etwas durch das lange Feilen, habe ich gefunden, daß sie recht hatten, und habe vieles wiederhergestellt. Eine Zeuge ist, die Ode auf den Granatapfel, wo ich in der That, (welches mir meine Freunde nicht einmal gesagt haben,) eine Debauche in der Mythologie gemacht habe; welchen Fehler ich aber nicht herauszubringen Lust habe, und wovon ich gern sehen möchte, daß man es nicht für einen Fehler halten möchte. Aber was schreibe ich für unnützes Zeug! — Es versteht sich, daß man tadeln, und zwar mit Grunde tadeln kan, ohne deswegen klüger als der Künstler zu seyn, oder es beßer machen zu können, als er. — Und nun einmal auf ihren Brief zu antworten, muß ich ihnen sagen, wie lieb es mir ist, daß sie die Fabel vom Wolfe und vom Lamm nach dem Phädrus übersetzt haben; ich wuste nicht, was ich für eine Fabel anführen solte, an einem gewißen Ort im Batteux, der noch zu den Beaux arts reduits à vn même principe gehört. An diesem Ort steht die Fabel vom Lamm nach dem La Fontaine, und Herr Schlegel hat sie in deutsche Verse übersetzt, aber mich deucht, an deren statt würde eine Uebersetzung der Phädrischen Fabel sich beßer paßen und die Meinung des Kunstlehrers mehr erläutern. Ich hatte mir daher vorgenommen die aus dem Phaedrus in zwölf oder zehnfüßige Jamben ohne Reime zu bringen. Eine Arbeit die mir schwerer ankommt als das Reimen. Aber nun ist es mir sehr lieb, daß sie mir zuvorgekommen sind. Ich kan jetzt sie selbst, und zwar Nahmentlich, wie Batteux thut, anführen. Sehen sie indeßen doch einmal die Schlegelsche Uebersetzung an, ob sie wehrt ist an einem andern Ort, wo vom La-Fontaine allein die Rede ist, zu stehen?

Als sich ein Lamm in einem hellen Bach
An einem Sommertage badte,

Kam auch ein Wolf dazu, der nicht gefrühstückt hatte.
Ein Umstand, der nichts guts versprach!
Man sagt es überhaupt den Herren Wölfen nach
Daß sie die Abentheuer lieben;
Und der ward noch dazu vom Hunger hergetrieben.
Wer machet, fing er an mit vollem Grimm zu schreyn;
Wer machet dich so kühn mir meinen Tranck zu trüben?
Armseeliges Geschöpf! Wart! Das soll dich gereun
Dein Frevel soll dein Unglück seyn.
Wie könnt ich mich bey Ihro Majestät
Versetzt das Schaf, so freventlich vergeßen!
Nein Ihro Majestät geruhe zu ermeßen,
Daß das in meiner Macht nicht steht.
Sie sey so gnädig und bedencke,
Daß an dem Strom sie in der Höh
Ich aber unter ihr wol zwantzig Schritte steh;
Und daß ich folglich ihr Geträncke
Auf keine Weise trüben kann.
Du trübst es, hub der Wolf voll Blutdurst wieder an, u. s. w.

Hier führt Batteux den La-Fontaine nicht weitläuftiger an und also bricht auch Schlegel in seiner Uebersetzung ab, (denn Schlegel ist es doch, der die schönen Künste auf Einen eintzigen Grundsatz eingeschränckt, übersetzt hat?) und schließt endlich noch mit diesen Versen:

Drauf schleppt er es dem Walde zu
Und, ohn erst lang ihm den Proceß zu machen
Verzehrt er es daselbst in Ruh.

Ich habe aber mehr Lust Ihre nach dem Phädrus gemachte Fabel anzuführen, als diese. Sie haben ein Paar Zeilen darinn angestrichen, die ihnen noch nicht recht gefallen; Aendern sie diese, und geben mir dann die Fabel zu einem guten Gebrauch. Wenn bey der Abhandlung von Fabeln mehrere aus dem Phädrus, Aesopus, La-Fontaine angeführt werden, so deucht mich, will ich es machen wie Batteux, und unten allemal die prosaische Uebersetzung beyfügen, oder vielmehr umgekehrt, die Prosaische Uebersetzung soll der Text seyn und das Original soll unten, quasi ad marginem, zu stehen kommen. Eben so will ich es mit den Oden des Horatz machen. Wenn aber an einem andern Orte eine Strophe aus dem Horatz pp. angeführt wird, so will ich sie, wenn

sie Batteux gar nicht übersetzt, poetisch übersetzen, und zwar dem Frauenzimmer und den Mahlern zu gefallen; Dann will ch, anstatt blos zu sagen:

— — ᴗ — — — ᴗ ᴗ — ᴗ ᴗ
Quâ pinus ingens | albaque populus
Vmbram hospitalem consociare amant
Ramis; et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo;

noch hinzusetzen:

— ᴗ ᴗ — ᴗ — ᴗ ᴗ — ᴗ ᴗ
Wo, mit der schlancken Fichte die silberne
— ᴗ ᴗ — ᴗ — ᴗ ᴗ — ᴗ —
Pappel in Eine festliche Laube wächst
Und der klahre Bach sanft murmelnd
Durch die geschlängelten Ufer irret.

Sie sehen daß ich das Sylbenmaß etwas verändert habe und ich möchte wißen, ob ich Recht habe. — Umbra hospitalis ist, wie ich jetzt sehe, weiter nichts, als ein Schatten, worunter man mit seinen Freunden recht bequem trincken kan. Finden sie noch ein beßeres Beywort, so setzen sie es an deßen Stelle. — Ich habe bey dem Worte festlich zugleich die Verbindung der zwoten vorhergehenden Strophe vor Augen gehabt. — Sehen Sie doch, wenn Sie Schlegels Uebersetzung haben, nach, ob ich seine Uebersetzung einer Stelle aus der Dichtkunst des Vida gebrauchen soll, oder ob ich mit vieler Mühe, sie anders übersetzen soll? Und antworten Sie mir auf alle Fragen die in diesem meinem Brief Buche vorkommen. Ihr Laubfrosch gefällt mir ungemein wohl. Er gefällt mir noch mehr, als das Lamm. Und die Veränderung wegen der Farbe ist, meiner Meinung nach, sehr wohl ausgedacht und schadet der Simplicität gar nichts. Die Moral im Munde des klügern Frosches dünckt mich ebenfalls unvergleichlich zu seyn. In der Fabel von der Fledermaus gefällt mir die erste Art beßer, als die letzte, in welcher Momus sie Fledermaus nennt. Aber Zevs gefällt mir doch beßer als die Natur. Könte der Vers: Man sah sie, sie ward ausgelacht, könte dieser, wenn sie doch gern dies Thier von einer Maus wollen auslachen laßen, könte alsdann der Vers nicht so heißen: Und ward von Vögeln und von Mäusen ausgelacht? —

Sie haben mir nichts bey mein Schachspiel geschrieben, und Herr v. Kleist hat es doch gethan. In der That das ist nicht erlaubt! Es ist unmöglich daß Sie nichts solten gefunden haben, was ihnen misfiele oder weniger gefiele. Warum sind sie doch nicht eben so gern ein Richter als ein Fürsprecher bey ihrem Ramler, dem der erstere nöthiger ist, als der letzte, der er sich selber ist. Ich critisire immer ungeheißen um eine schöne Sache noch schöner machen zu helfen. Soll ich sagen, sie critisiren auch geheißen und gebeten gar nicht, weil eine n i c h t schöne Sache des Critisirens nicht wehrt ist? Das werde ich sagen, wenn sie fortfahren es so zu machen. Ich weiß, man ist sehr zufrieden, wenn unsre Freunde uns ein Pflaster auf unsre Eigenliebe legen, aber ich weiß doch wol was mein Gleim von mir hält, und ich will absolut getadelt seyn, weil ich weiß, daß mein Gleim die Fehler würcklich sieht, aber sie nur verschweigt, um nicht viel Worte zu machen, und viel Mühe zu haben. Das müßen sie aber jetzt nicht mehr thun, nun ich es Ihnen aufdecke. Die Elemens de la Poesie habe ich noch nicht gelesen. Herrn Marpurgs Sammlung aus Hamburg, sagt Herr Krause, taugt nicht viel. Critische Briefe an ein Frauenzimmer über das Sylbenmaß habe ich nicht geschrieben. Ich weiß wol was sie meinen. Es waren Briefe zur Erklährung meiner eigenen Ode auf den Winter, welche ich machte um mir selbst zu beweisen, daß ich nun nicht mehr an dieser Ode corrigiren müste. Ich darf aber in Ewigkeit keinen Gebrauch davon machen, wenn ich mich nicht auslachen laßen will. Man würde mich so auslachen wie den Boileau, der sich die Unterschrift unter sein Porträt selber gemacht hatte. Ich habe es schon einmal in den critischen Nachrichten bey der Granatapfelode gethan, aber ich hätte die Ode gewiß verläugnet, gegen jedermann verläugnet, und Sulzern, der es allein wuste, einen Eid auferlegt, wenn Herr Schultheiß auf meiner Stube das Geheimniß nicht entdeckt hätte. Also muß ich nun die Critick darüber verläugnen, wenn ich nicht stoltzer scheinen will, als ich im Hertzen bin. Wollen Sie aber eines von beyden gemacht haben, so wäre mir es sehr lieb: ich will gern das Autorrecht abschwören. Haben sie also nur immer die Ode auf den Granat gemacht, ich will die Critick

gemacht haben; und wieder umgekehrt: ich will die Ode auf den Winter gemacht haben, und wenn Sie einen Gebrauch von der Critick darüber, machen wollen, so will ich es sehr gern zugeben, daß sie solche gantz allein auf ihre Rechnung schreiben. Aber ich schäme mich, so gelobt zu seyn, wie ich mich hier, um einem Frauenzimmer deutlich zu seyn, selbst gelobt habe. — Ich will hier aufhören damit ich erst unsre Freunde sprechen und fragen kan, ob sie nicht etwas an meinen Gleim zu bestellen haben. —

Sie laßen sie alle grüßen und ein Theil frägt, ob sie nicht heyrathen wollen? Ich antworte: Nein! — Welches, so kurtz weg gesprochen, einem verheyratheten Manne ziemlich naiv klingt. — Wie schreibt man im deutschen das Wort naiv? mit einem v oder mit einem f? Ich weiß wol daß die Frantzosen das f gebrauchen, aber sie gebrauchen auch das v, nemlich bey Verlängerung des Worts: Naive. Eine wichtige Frage! aber Cicero frägt bisweilen auch so. — Ich muß nicht vergeßen sie zu bitten, mir aus dem Hagedorn und Gellert aus jedem zwey Fabeln auszusuchen. Aber es müßen billig Originale seyn. Doch das schadet nichts; Sind doch Fontänens meiste Fabeln auch keine Originale, wenn sie nur sehr den La-Fontänischen oder Phädrischen gleichen, so will ich zufrieden seyn. Ich weiß nicht ob ich schon gefragt habe, stehen Schlegels Fabeln nicht in dem vierten Bande der Bremischen Beyträge? Wenn diese Schlegeln zugehören, so sind sie mir erschrecklich geschwätzig, aber voll glücklicher Stellen, wie es bey den meisten andern Poesien unserer[1]) Leipziger ist. Nun will ich meinen langen Brief schließen, worinn ich Ihnen, wie ich glaube, mit doppeltem Maße gemeßen habe. Solten Sie mir nun zur Antwort einen Brief von zehn Bogen schicken: so wüste ich mich nicht beßer zu rächen, als ihnen den ersten Theil von des Batteux Einleitung in die schönen Wißenschaften zu schicken, der gegen die Zeit ohngefehr fertig seyn würde, wenn sie ihren zehnten Bogen vollgeschrieben hätten. Aber eins bitte ich in allem Ernst: Beantworten sie mir doch meine Fragen, so klein oder so gros sie seyn mögen, so, wie es mir am liebsten und am nöthigsten,

1) Von Gleim übergeschrieben: „der“.

und nicht so, wie es Ihnen am leichtesten ist. Wenn sie das thun werden, so will ich Ihnen auch künftig hübsche Anekdoten von Berlin schicken; damit sie etwas erzählen können, wenn die Domherren und die Dom Frauen Neuigkeiten wißen wollen. Adieu, mein liebster Freund. Sie fehlen uns allerdings hier, sonst würden wir andern uns öfter sehen. Grüßen Sie meinen Sucro grüßen Sie auch seine junge Frau von

Ihrem

ewig getreuen Freunde

Berlin den 3 und 4ten October 1754. Ramler.

Ich sehe, ich hätte die Stelle wegen Aufrichtung des Satans vom Judas Ischarioth wol gelinder tadeln können. Schreiben Sie vieles auf die Flüchtigkeit mit welcher ich diesen Brief nicht hingeschrieben, sondern hingeplaudert habe.

Aus Wernickens Schäfergedichten will ich auch nur Stellen anführen. Die in den Critischen Nachrichten angeführt sind, sind die genug für unsre Schäfer?

Cramers Oden kan ich Stellenweise anführen, und zwar da, wo Roußeau angeführt wird, der ebenfalls Psalmen und lange Oden gemacht hat und so gut ist wie Cramer. Grüßen sie ihn doch bisweilen.

Wenn Sie den HErrn Lichtwehr sprechen, so fragen sie ihn doch, ob er die Veränderungen billigt, und helfen sie ihm seine Fabeln theils wegwerfen, theils umschmeltzen, und rathen ihm, lieber nichts neues zu schreiben, als etwas mittelmäßiges.

241. Gleim an Ramler.

Mein liebster Ramler,

Hurtig noch ein Paar Worte mit ihnen, weil noch zwey Minuten Zeit übrig ist! Was für einen fürtreflichen Brief haben sie mir geschrieben! Vorerst dancke ich ihnen dafür! Wie hübsch ist es, daß wir nicht einerley Meinung zu haben scheinen! Ich hätte so einen schönen langen Brief nicht bekommen — Und nun werde ich oft ganz anderer Meinung seyn, als Sie, das sage ich ihnen . . . Haben sie nur noch ein wenig Gedult, so

sollen sie ein anderes Briefbuch von mir haben, — und darin will ich ihnen alles wiederlegen! — Ob Herr Lichtwehr ihre Veränderungen billigt? — Gewiß nicht. Und warum nicht? Weil er glaubt, daß er nicht zu verbeßern ist. Er hat noch den Groll im Herzen, weil er erfahren hat, daß Sie und ich, seine Fabeln ehe sie gedruckt sind, zu corrigiren uns haben einfallen laßen! Ich spreche ihn gar nicht — Aber die zwey Minuten sind vorbey — Ich bin ewig

Ihr

Halberstadt den 11ten October 1754. Gleim.

Mit der Ode auf den Granat, und der Ode auf den Winter, und mit den Criticken darüber, wollen wir es machen, wie sie vorgeschlagen haben — Schicken sie mir nur vorerst die Critick über den Winter. in Eile.

242. Gleim an Ramler.

Mein liebster Freund,

Hier haben Sie meinen dritten kleinen Brief, nebst einer Schachtel mit Krams Vögel für ihr Hauß — Eine größere Schachtel für eine größere freundschaftliche Tafel wird ankommen, so bald die Vögel sich beßer fangen laßen, die dis Jahr gar zu schlau sind, und die rothen Beeren als ihre Verführer, allzu gut kennen — Auf meinen noch schuldigen langen Brief durfte ich die Schachtel nicht warten laßen — Denn mein General Capitul währet noch, und macht mir so viel zu thun, daß ich anfange, verdrießlich darüber zu werden, so zufrieden ich auch sonst damit bin, daß das Schicksahl mich, der ich sonst für Trincker nur Lieder machte, verdamt hat, nun für sie, wie ein Pferd zu arbeiten; — Sie mein liebster Freund, und alle meine Freunde, könten machen, daß ich nicht vollends melancholisch würde, wenn sie mir fleißig schrieben — Empfehlen sie mich Naiden, und allen Ihren Freunden, als Ihren

getreulichsten zärtlichsten

Freund

Halberstadt den 16ten October 1754. Gleim.

Homers Ilias übersetzt von einer Gesellschaft gelehrter Leute, was wird das seyn! Haben sie das Werck gesehen, so schreiben sie mir ihr Urtheil. — Meinem lieben Langemack und Krausen die sie doch wohl am öftersten sehen, empfehlen sie mich ja aufs beste allezeit. Was macht Herr Hempel? Auf hiesige Dohmdechaney sollen alle Dohmherrn gemahlt werden, aber er muß mein Porträt erst schicken.

243. Ramler an Gleim[1]).

Liebster Freund,

Wenn Sie mir recht ernstlich bey meiner Uebersetzung helfen wollen: so werde ich nicht kranck werden, wie ich sonst zu thun willens bin. Ich habe Sie schon um einige ausgesuchte Fabeln aus dem Hagedorn und Gellert gebeten, diese Mühe ist nicht so leicht, als ich glaubte, ich habe es jetzt erfahren; ich habe den gantzen Gellert durchgesucht und es kostet mir viel Mühe eine Fabel zu finden, wobey ich, wie Batteux, in jeder Zeile beynahe eine besondere Schönheit anzeichnen könte. Beym Hagedorn geht dieses beßer an. Soll ich aus des letztern Erzählungen Die Bärenhaut und den Seiffensieder anführen? Und aus des erstern: Den Bauren und seinen Sohn, und die Nachtigall und den Kuckuck? Der Hut ist wol gut genug, aber wenn ich ihn recht in der Nähe ansehe, so hat er, ich weiß nicht was für eine weitschweiffige Anlage, die wenig Genie erfodert, und worann der erste Einfall allein zu loben ist. Stückweise kan ich, besonders aus dem Hagedorn, vollkommene Proben des Apologischen Styls anführen. Doch, nicht allein stückweise, sondern auch im Gantzen kan ich Hagedornen als unsern besten Fabeldichter rühmen, aber er hat auch seine schönsten Einfälle geborgt. Das schadet nicht. La Fontaine hat es auch gethan.

Aber soll ich Ihnen immer solche Briefe von meiner critischen Arbeit schreiben. Mich deucht ich muß es thun, um Ihnen etwas anders zu dencken zu geben, als Dechant und

1) *Von Gleims* hand: „Beantw. d. 30ten Oct. nur zum Theil“.

Seniores, als Hochwürdig und Hochwohlgeboren. Damit Sie also eine gantze lange Zeit etwas anders zu dencken haben: so thun sie uns deutschen den Gefallen und suchen durch alle vier Theile des Batteux Exempel auf, die denen Frantzösischen nichts nachgeben. Sie haben hiezu eine beßere Bibliothec, als ich, und eine beßere historiam litterarum als ich und einen delicatern Geschmack, als ich und jedermann. Wenn Sie hiemit allzu zeitig fertig werden solten: so bitte ich mir in der allerwichtigsten Sache im gantzen Cours de belles lettres zu helfen, nemlich in der Uebersetzung der Horatzischen Dichtkunst, die Batteux gantz, und zwar in Prosa, geliefert hat. Hiebey können wir nicht zeitig genug anfangen, weil sie viel Corrigirens und viel Ueberlegens bedarf. Was meinen Sie, soll ich alle die Exempel die Batteux in der ersten Edition seines Cours de belles lettres aus den Alten angeführt hat behalten, so viel Mühe es auch kostet, sie gut in Prosa zu übersetzen? Er hat in seiner neuen Edition einige davon ausgelaßen, ich weiß nicht aus welcher Ursache, etwan darum, damit seine eigenen Landesleute an deren Stelle desto beßer gläntzen könnten, oder darum, damit sein Werck nicht über vier Alphabet starck werden möchte. Ich glaube es wäre gut, alle die alten Exempel beyzubehalten. Wenn mein liebster unter allen Griechen, wenn mein liebster Sucro eine kleine Arbeit annehmen wolte, so wolte ich ihn um die wörtliche Uebersetzung der griechischen Stellen aus dem Theocritus, Bion und Moschus bitten, sonst bekomme ich die Hypochondrie für aller Arbeit. Mich deucht auch wenn meine Freunde sich ein gantz kleines Pensum vornehmen, so haben sie nicht viel Mühe, so machen sie es unvergleichlich und helfen mir ungemein dadurch. Nun von etwas anderm. Herr Krause hat einen jungen Sohn, einen künftigen Orpheus oder Benda oder Castellius Aulus. Herr Hempel wird alle Tage aus Reinsberg erwartet. Wie viel Domherren möchten sich wol mahlen laßen und wie viel möchten sie wol dafür bezahlen wollen? — Unser liebster Kleist ist auf drey Stunden bey uns gewesen, aber ich kan es ihm nicht mehr zumuthen acht Meilen zu reiten um mich zu sehen, und noch dazu unter einem Schwarm anderer Freunde zu sehen, die ihn doch nicht so lieb haben als ich und Sie. — Herr Bergius will in meiner

Paßion den Gedancken: daß Christus uns durch sein Leiden eigentlich mit Gott ausgesöhnet habe, deutlich ausgedrückt wißen. Es wäre nicht genug an der Stelle: Ach seht er sinckt, belastet mit den Mißethaten von einer gantzen Welt; und an der Stelle: der seinen ewigen Gesetzen des Todes Siegel aufgedrückt. Ich habe aber allerley Wendungen gebraucht um dieser neuen Arbeit auszubeugen. Hat Herr Sack nichts hiewider einzuwenden, so müßen die Layen wol zufrieden seyn. Sulzer wolte die Stelle: ach seht er sinckt, belastet mit den Mißethaten p. nicht einmal leiden, und Herr Bergius wünscht deren noch etliche. Ich bin ehe Sulzers Meinung als Bergius Meinung. Aber ich darf sie eben des wegen nicht ausstreichen, weil ich sehe wie wichtig sie den meisten Lesern dünckt. Sonst hätte ich große Lust so zu setzen: Ach seht! er sinckt, der Held! — Sein Hertz in Arbeit pp. Entscheiden Sie doch diesen Kampf der Orthodoxie und der Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit. — Naide läßt sie grüßen und danckt nebst mir und unserm kleinen Hause für die beyden schönen Abende die Sie uns gemacht haben, ein Paar Abende die im Himmel nicht beßer seyn können, so sehr trägt es zu unserer Freude bey, wenn wir unsern Gleim mitten unter uns zu haben scheinen: wenn wir ihn doch einmal persönlich haben könten und ihn uns niemand raubte und niemand wüste, daß er bey uns wäre! Nun schwimme hin, du Brief, auf deinem Delphine zu meinem Gleim. Der Delphin ist klein, sagt Naide, damit Sie keine große Gesellschaft haben dürfen, eine kleine Gesellschaft ist doch allemal eine beßere Gesellschaft. Sie will aber noch einen größern fangen und ihn nachschwimmen laßen. Adieu, mein liebster Freund, ich umarme sie tausendmal als ihr ewig getreuer und zärtlicher

Berlin den 27ten October 1754. Ramler.

244. Gleim an Ramler.

Mein liebster Freund.

Den Augenblick, eben, da ich ein groß Paquet Chicanen fertig mache, kömt ihr[1] liebster Brief, auf dem großen Delphin

1) Ueber gestrichenem: „erhalte ich ihren.“

angeschwommen — Ihn zu beantworten ist mir heute, da der Kopf, von unendlichen Kleinigkeiten, an Ihro Königliche Mayestät noch so voll ist, gar[1]) nicht möglich — Sie sehn die Unmöglichkeit schon an dem, was ausgestrichen ist. Indeß muß ich ihnen doch diese zwo Worte schreiben. — Auf den schönen Brief selbst — (wenn Sie läsen, was ich an Ihro Königliche Majestät schreibe, so würden sie dagegen sagen, das heßliche Zeug) Auf ihren schönen Brief, will ich ihnen jedoch auch bald antworten — Indeß sagen sie ihrer Freundin meinen verbindlichsten Danck für den schönen Delphin — Wie gern schickte ich ihnen wieder eine Schachtel voll kleines Geflügel, aber mit genauer Noth habe ich ein paar Duzend für unsern lieben Kleist auftreiben können.

Das muß ich ihnen doch vor allen Dingen sagen, daß mein lieber Uz mir geschrieben, und mir eine neue weit vermehrte Auflage seiner lyrischen Gedichte übersandt hat. Es sind viel neue ganz fürtrefliche Stücke darin, die aber zum Theil ihrer als eines Aristarchs Beystand nöthig gehabt hätten. Auch wäre mir lieber, wenn er sich nicht zu deutlich zu einer gewißen herschenden Parthie geschlagen hätte — Auch hätte er den Brief über meine LiebesGeschichte nicht sollen, (wenigstens nicht so wie er ist) drucken laßen — Sie werden diese Ausgabe in den dortigen Buchladen ohne Zweifel bekommen können — Ich schickte sie hiebey, wenn sie hier zu bekommen wäre.

Was er, Sie angehend, in seinem Briefe geschrieben hat, das will ich ihnen nächstens abschreiben.

Leben Sie wohl, mein liebster, mein bester Ramler, grüßen sie ihren Langemack, ihre Naide, ihren Krausen p. die zugleich alle die meinigen sind, küßen sie auch, die sie küßen dürfen, in meinem Nahmen tausend mahl - - -

Halberstadt den 30ten October 1754.

Dem lieben Krausen tausend Glückwünsche zu seinem lieben Sohn! Tausend Freuden wird er haben — wenigstens hätte ich sie, wenn ich einen Sohn bekäme! Was für ein schöner Plan zu seiner Erziehung geht verlohren, wenn ich

1) Nach gestrichenem: „wäre mir“.

niemals einen bekomme! Und bey mir, ja bey mir am meisten, ist alle Hoffnung zu diesem großen Vergnügen aufgegeben, so lange man eine Frau nehmen muß, wenn man einen Sohn haben will. — Vielleicht sehe ich sie diesen Winter, und dann sollen sie mich über dem Gedancken, daß ich keinen Sohn habe, einmahl recht melancholisch sehen. adieu adieu adieu.

245. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 19ten November 1754.

In gröster Eil, mein liebster Ramler, schreibe ich ihnen diese zwey Zeilen, bis ich so viel Zeit habe, ihnen wieder ein Briefbuch zu schreiben. Denn es meldet sich ein Bothe bey mir, und frägt ob ich etwas nach Berlin zu bestellen habe? Ich schreibe nicht gern mit Boten, weil die Posten geschwinder gehn, aber dismahl schreibe ich ihnen, weil ich ihnen gern was mitschicken möchte. Und was denn, mein Liebster? Ich habe mich hin und her bedacht, und nichts ausfündig machen können, als ein Glaß voll Süßigkeiten, die ich selbst also zubereitet habe. Sehn sie, was muß nicht ein Hagestolz sich gefallen laßen. Er muß sich Köchin und Kellnerin seyn! Ist das nicht schlimm? Aber es ist nun einmahl so, und ich bin es nun schon sehr gewohnt — Fragen sie indeß Naiden, die ihnen die Süßigkeiten, beym Braten zuweilen mit auftischen kan, ob sie gut gerathen sind. Es sind Himbeeren vom Harze, die wie mich dünckt, bey ihnen nicht wachsen. Die liebe Naide aber, muß mich nicht auslachen, wenn sie etwa findet, daß es nicht der Mühe lohnt, dergleichen Kleinigkeit so weithin zu übersenden. Ich schickte wahrhaftig gern was beßers, wenn ich nur was wüste — Dis fiel mir ein, weil ich dachte, der Bothe könte das am besten mitnehmen — Aber was für Geschwäz von dem Glase mit Saft? Sie sehn wohl, daß ich sehr eilig schreibe —

Zehn mahl, mein liebster Ramler, habe ich mich schon hingesetzt, ihren langen Brief zu beantworten — Aber wißen sie, wie ich es machen will — Ich will ihnen zehn Briefe

hinter einander schreiben. — Einen von Lichtwehrs Fabeln, darin will ich ihnen sagen, daß ich die Fabeln, die sie verbeßert haben, für Ramlers Fabeln halte, und wenn auch z. E. nicht mehr als die Zeile: In die Hand, daß alles krachte verändert wäre p., daß ich glaube, HErr Lichtwehr werde sich durch die gemachten Verbeßerungen für höchstbeleidiget halten, daß ich darin völlig ihrer Meinung bin, daß aus manchen Fabeln ein sehr gutes Genie hervorleuchte, daß viele, durch geringe Verbeßerungen vollkommen zu machen p. Einen andern von Schlegel, von Klopstock p.

Diese zehn Briefe aber, mein Liebster, werden so flüchtig geschrieben seyn, wie dieser, und wenn es scheint, daß ich mit ihnen nicht in allem einstimmig bin, so wollen wir uns vereinigen, wenn ich zu ihnen komme, welches vielleicht diesen Winter geschehen könte. Aber sagen Sie davon Niemandem etwas, damit es der Herr von Kannenberg nicht erfährt. Ich werde sie so herzlich umarmen, daß sie glauben sollen, ich sey mit ihnen ein Leib, wie ich eine Seele mit ihnen bin, ich meine, so fest will ich sie an meine Brust drücken — Und in ihrer Umarmung, mein liebster, in ihrer und Kleists Umarmung, will ich aufhören ein Timon, ein Menschenfeind zu seyn, der ich eine Zeit lang gewesen bin, — Wenn ich mich den Gedancken über die Vorfälle meines eigenen Lebens nachgehangen habe — Mein ganzes Herz will ich in ihren und Naidens Busen ausschütten — Wir wollen alle drey in einem einsamen Winckel sitzen, und wenn wir über die Menschen eine Weile geseufzet haben, so wollen wir uns freuen, daß wir beysammen sind — Ich umarme Sie aufs zärtlichste und bin ewig

Ihr

treuer Freund

Gleim.

Laßen sie doch ja diesen Brief Niemandem lesen. Was würden die Freunde, denen ich nicht so viel sage, als ihnen, von meiner Misantropie dencken.

Was ist das für ein Ragout, das Ragout a la mode? . . .

246. Ramler an Gleim.

Berlin den 24ten November 1754.

Mein liebster Freund.

Was für Süßigkeiten haben sie den Bienen abgelernt? Wir haben zwey Stunden nach dem Empfang Ihres Confects so gleich die Probe davon bey einem Hasenbraten gemacht, und es gantz unvergleichlich gefunden. Madame Denstädt hat überdem gefunden, daß sie gar nicht nöthig haben zu heyrathen, wenigstens der Oeconomie wegen nicht, so lange sie noch solche Sachen zubereiten können. Wir dancken Ihnen insgesamt für dieses süßeste Stück aus ihrer Haushaltung und hoffen noch mit Ihnen eine schöne Tarte [!] davon zu eßen, bereitet von Naidens Hand. Schade daß wir Ihrem Boten kein Berlinisches Gewächs wieder mitgeben können. Ihre Landsmännin sagt: Pomona füllt ihr Horn am Harz allein. Sie wird es sich aber vorbehalten Ihnen etwas auszusuchen.

Was soll ich Ihnen in der Geschwindigkeit für Neuigkeiten schreiben? Etwa diese, daß die chart.[a] cac.[ata] das Neologische Lexicon, aller Vermuthung nach, den Baron Schönaich zum Verfaßer hat, der ebenfalls Verfaßer eines gewißen Traums ist, worin Leßing, der ihn ehemals durch ein Epigramma beleidigt hatte, angegriffen ist? Daß ich ein Lob der Unwißenheit auf der Post, ohne Brief, erhalten habe, worinn ich unseres Kleists Hand erkenne? Daß unser Sulzer einen Besuch vom Podagra bekommen hat, und daß ich selbst etwas weniger sitzen und Scribent seyn muß, wenn ich gut verdauen und einen leichten Kopf behalten will? Dergleichen Gemisch will ich Ihnen erzählen wenn sie in meine Arme fliegen werden. Ich will es niemand sagen daß sie kommen wollen, ich will so gar das Gegentheil sagen. Aber logiren sie sich mir so nahe als möglich ist. Etwa in der Spandauerstraße, zwey Häuser von Spaldings ehemaliger Wohnung. Herr Walther hat dort gewohnt und alles gerühmt, außer den Tisch. Den Tisch müßen Sie in meinem Hause haben, das ist ausgemacht, und wer sie zum Eßen nöthigen will, der soll sie zwey Tage

vorher nöthigen und sie müßen es unter drey malen zweymal abschlagen. Dabey muß es gantz gewiß bleiben! Ich habe ausgerechnet daß ich in dritthalb Minuten von meinem Hause bis zu jenem hinüberspringen kan, und also wird uns diese Wohnung ohngefehr das seyn, was dem Könige sein Schloß ist. — Ach mein liebster Gleim wie schön wollen wir hier zusammen leben, leben wollen wir, und alle schönen Stellen unsrer vorigen Jahre zurückleben! — Ich höre unser Kleist soll kranck gewesen seyn, sich aber schon gebeßert haben. Er hat uns nicht betrüben wollen, darum haben wir nichts davon erfahren. Wenn er nicht in Berlin unter uns seyn kan, so will ich mit Ihnen zwey Wochen um das Weyhnachtsfest herum in Potsdam zubringen, in dieser Zeit kan ich abkommen und um diese Zeit werden unsre Opern angehn, die ich, glaube ich, seit der Iphigenia, nicht wieder besucht habe weil ich sie allemal mit Unbequemlichkeit besuchen muß.

Uzens Gedichte sind hier gar nicht aufzutreiben. Ich habe ein Paar verbesserte Stücke in einer dummen Zeitung, in der Erlangischen, angeführt gesehen. Ich möchte sie gern bald haben, damit ich seine Verbeßerungen beym 2ten Theil unsrer Liedersammlung gebrauchen kan, der schon gesetzt, aber noch nicht mit Noten besetzt ist. Ich erwarte zehn Briefe über alle meine Fragen von Ihnen, aber ich erwarte sie mit Ungeduld. Ihr Bote sitzt schon bey mir, ich eile Ihnen zu sagen daß ich mit der größesten Zärtlichkeit lebenslang verbleibe

Ihr

ewig getreuer

Ramler.

247. Gleim an Ramler.

Mein liebster, theurester Freund,

Sie haben mir mit ihrem Schreiben durch den Bothen eine große Freude gemacht, vornehmlich darum, weil sie mir schrieben, sie könten gegen Weynachten 14 Tage abkommen. Ich sezte mich gleich hin, und schrieb an den Herrn v. Kleist und invitirte ihn nach Magdeburg, und bath ihn sie dahin

zu entführen — Aber heute mein liebster Freund, ist durch diesen schönen Plan ein Strich gemacht, ein zwar nicht unangenehmer Strich, denn ich soll in Acht bis Zehn Tagen mit dem Herrn Dohm-Dechant zu ihnen abreisen — Aber auch ein nicht völlig angenehmer, denn man hat mich wieder mit einem ganzen Sack voll Geschäften beladen, so daß ich eben so wenig, und noch weniger Zeit haben werde, als im Frühjahre. Ueberdem muß ich nothwendig wieder mit dem Herrn Dohmdechant zusammen wohnen, und werde dadurch wieder, wie vormahls um viele schöne Abende, gebracht werden. Wenn ich doch nur einmahl allein nach Berlin geschickt würde, wie schön würde ich alle wichtige Geschäfte versäumen, um meine Zeit in ihrem kleinen Hause beßer anzuwenden! Und kranck würde ich seyn, den Tafeln aller Excellenzen zu entgehen, und an den Gerichten der freundschaftlichen Naide, als ein Gesunder, mich noch gesunder zu eßen —

Wegen des Logis habe ich an Herrn Hoff Fiscal Meyer schreiben müßen. Ich habe ihn ersucht, eines zu wählen, das seinem Hause nahe ist, das kan denn auch nicht weit von ihnen seyn; Allenfalls auch möchte Er das Kochische Hauß wieder nehmen. So groß das Vergnügen ist, mein liebster Freund, Sie und meine übrige wehrte Freunde zu sehen, so bliebe ich doch dismahl nicht ungern zu Hause. Die vornehmste und mir allein angehende Ursach ist, daß ich in meinen ordentlichen Geschäften gar zu viel versäume, und, weil das General Capitul im künftigen Jahre so früh komt, fast außer Stand gesetzt werde, in Ordnung zu bleiben, welches doch zu meiner unmittelbaren Ruhe und Zufriedenheit höchst nöthig ist. Denn sie glauben nicht, was ich für ein wunderlicher Mensch bin, wenn es in der Sphäre, um mich herum, die ich zu bestreiten habe, so unordentlich aussieht — Auch meine lieben Musen verliehren gar zu viel dabey!

Unser lieber Sulzer hat mir sein Hauß angeboten, aber erst im Januar. Könte Er dem Herrn Dohmdechant ein Paar Zimmer, neben einander geben, und mir eines à part, und die Domestiquen placiren, und für das Einheizen sorgen, so wäre zu überlegen, ob wir uns nicht bey ihm einquartiren solten — Aber Herr Hoff Fiscal Meyer hat schon deshalb Commißion —

Machen sie indeß doch dem lieben Sulzer mein Compliment, und bedancken sich in meinem Nahmen, für das gütige Erbiethen. Ich werde kaum Zeit haben ihm zu antworten. Sonst aber sagen sie es nur nicht vielen, daß ich komme. Wir werden doch genug Abhaltung haben. Adieu, mein liebster mein bester Ramler, ich umarme sie schon im Geist mit tausend Freuden, und auch sie mein lieber Langemack, und auch Sie, p. setzen sie das übrige selbst hinzu.

Ich bin ewig

Ihr

In Eil. treuer Gleim.

Halberstadt den 2ten December 1754.

248. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 3ten Februar 1755.

Mein liebster Ramler,

Es ist eine rechte Schande, daß ich ihnen noch nicht gesagt habe, daß ich wieder hier bin. Aber ich bin auch gestraft genug, denn sie haben mir noch nicht geschrieben — Und itzt, da ich nur zwo Minuten Zeit habe, will ich Ihnen auch sonst nichts sagen als das. — Fragen Sie Herrn Meier mit wie viel Briefen ich ihn bombardire? — Denn was wir in Berlin persönlich nicht ausmachen konten, daß machen wir nun mit der Feder aus — Und da muß Ihr armer Gleim, Tag und Nacht bey seinen Acten sitzen — Er muß, welches noch schlimmer ist, aufs Archiv gehn, in der grausamsten Kälte, und bey dem Pergamen, das die Würmer übrig gelaßen haben, Kopf und Hände verfrieren. Bedauren Sie ihn nicht, ihren armen Gleim? —

Bey aller der Arbeit, mein liebster Ramler, vergißt er nicht, daran zu dencken, wie übel Er seine Zeit in Berlin zugebracht, und wie selten Er, in dreyen vollen Wochen, seinen lieben Ramler gesehen hat. Aber davon ein andermahl ein Klagelied!

Was? sagt meine Nichte, erst itzt Herr Onckel schrei-

ben sie an Herrn Ramler, und also haben sie für den schönen Schlumper sich noch nicht bedanckt? Vergeßen sie es ja nicht — Oder soll ich an Madam Denstedt selbst schreiben? — Das Mädchen hat sich über den schönen Schlumper noch itzt nicht ausgefreuet — Und diese Freude macht ihr Madam Denstedt mehr, als ich — Denn ihre gute Besorgung ist Schuld, daß Er ihr so wohl gefält, und so gut paßt, dafür will Sie auch den besten Stein Flachs aussuchen, und sich die Freyheit nehmen, ihn an Madam Denstedt zu übersenden.

Was macht doch unser Sulzer? — Ich habe schon bey Herr Krausen darnach gefragt, aber der böse Mann, hat mir nicht geantwortet; vielleicht hat er auch meine Grüße an Sie, und ihr Hauß nicht einmahl bestellt —

Wißen Sie, das der Geh. Rath Mitthoff gestorben ist? — Ich möchte wohl wißen, ob seine Sachen werden verkauft werden — Unter den Büchern sind die besten Ausgaben unserer Römer.

Herr Hempel sagte mir, er würde drey Porträts einpacken — Es sind aber nur zweene angekommen — Ich dachte er würde mir eine unvermuthete Freude mit seinem eigenen Porträt machen —

Adieu, mein liebster Freund, ich umarme Sie von ganzem Herzen — Grüßen Sie Herrn Langemack, und alle die zu uns gehören —

Was macht Herr Leßing? — Ich habe einen Gruß an Ihn von Herr Klopstock, der vor ein Paar Tagen sehr zufrieden[1]) von seinem Könige geschrieben hat — Mich verlangt nach den philosophischen Gesprächen, und es würde mir lieb seyn, wenn Herr Voß wüste, daß ich Uzens und Duschens Gedichte gern in einem englischen Bande, Wie der Horaz, gebunden, je ehe je lieber hätte — Nochmahls Adieu mein liebster Freund, ich bin ewig,

Ihr
getreuer
Gleim.

Den Uz mit meinen Marginalien bitte ich nur ungebunden, nebst dem Gebundenen zurück zu senden.

1) Ueber gestrichenem: „vergnügt“.

249. Ramler an Gleim.

Berlin den 9ten Februar 1755.

Mein liebster Freund,

So bald sie abgereist waren, dachte ich, wie gewöhnlich, an alles wovon wir hätten reden sollen. Ich gedachte an die Lieder, die zu drey folgenden Theilen schon vorräthig liegen, die wir hätten mit beßern verwechseln, worinn wir alte Lesearten wiederum ersetzen, oder neue machen sollen. Ich gedachte an ein großes Register von Büchern, die ich noch durchlesen will, und die Sie zum Theil schon mögen gelesen haben p. Ich gedachte an das Project, die besten Frantzösischen Poesien drucken zu laßen, wobey ich ihnen alle ausgelaßenen Fabeln des La-Fontaine hätte vorlesen sollen p. An alle dergleichen Sachen vom Handwerck gedachte ich zu spät. Man kan uns also nicht vorwerfen, daß wir pedantisch sind, wir gedencken an unser Handwerck allemahl zu spät. Von jedem Punct doch ein Paar Worte: Uzens Gedichte habe ich zu spät gesehen um von den Verbeßerungen profitiren zu können. Sein Lied war schon drey Monath vorher gedruckt und etliche Tage vorher schon in Kupfer gestochen, ehe ich sahe, wie starck er alle Strophen verändert hatte. Ihr Exemplar mit den Marginalien, die alle meinen Beyfall haben, werde ich, nebst dem Dusch und den Night-thoughts, die Sulzer seit etlichen Jahren in seiner Bibliothec verwahrt hatte, Ihnen nächstens überschicken. Unsers Sulzers Fieber ist vorüber, er schleicht schon in seinem Zimmer herum, und ißt und trinckt wie ein kranck gewesener. Seine Frau beßert sich noch langsamer, als er. Herr Hoffprediger Sack hat es bey mir sehr entschuldigt und Madame Sack ein andermahl ebenfalls, daß sie es versäumt haben, Sie zur Mahlzeit zu bitten p. Ich habe neulich das Vergnügen gehabt die PaßionsCantate in seinem Hause anzuhören, und zugleich unsern Herrn Krausen einzuführen. Der Herr Capellmeister sang und spielte selbst und seine Tochter, die andre Astroa, half ihm singen. Beßer ausgedrückt werde ich sie wohl nie wieder hören. — Wißen sie wohl daß sie in Ham-

burg schon gedruckt seyn soll, und daß der Prediger Zimmerman etwas hinzugedichtet hat? Ich werde mit meiner eigenen Müntze bezahlt. Und das ist schon recht.

Aber daß Sie, mein liebster Gleim, überall schöne Poesien, ein unterbrochenes Lob auf den König, einen Schimpf auf Gottsched, noch ein anderes Gedicht an Leßing ausgestreuet haben, und es mir nicht zuerst, ja auch nicht einmal zuletzt gewiesen haben, das ist nicht recht. Ich habe gar nichts gemacht, was ich ihnen nicht geschrieben oder gesagt habe. Jeden guten Gedancken aus einem schlechten Gedicht schreibe ich ihnen ja. Ich schicke Ihnen ein gantzes Packet Lieder, blos darum, weil der Ausputz eines Nagels oder einer Locke von mir ist. Alles was ich mache, mache ich zuerst für Sie und dann für die Welt, in gewißem Verstande. Und Sie halten mich für einen Menschen, der seinen Empfindungen so gram ist, daß er lieber kunstrichtert als lacht und lustig ist? Thun sie das ja nicht, sondern geben mir hübsch alles zuerst und hernach der Madame Graun. — Herr Leßing ist noch in Leipzig. Wird ihn Gottsched da nicht confisciren? — Ach was ist der französische Tractat für ein gottloses Ding! Ich habe es keinem Menschen zeigen dürfen, als Herrn Ewald, der abermals hier war, und doch habe ich es ihm nicht ohne eine Menge Widerlegungen vorgelesen. Er half mir widerlegen. Woraus ich sehe, daß wenige Menschen so verderbt sind, als Voltaire ist. — Hempel hat dem krancken Sulzer den Gefallen gethan seine Stube zu seiner Mahl-Stube zu machen, damit er einen Zeitvertreib hätte, wenn er ihn sähe Ochsen und Schafe und Bäume erschaffen. Sie grüßen beyde und Herr Langemack gleichfalls, nebst meinen übrigen Hausgenoßen. — Madame Denstädt freut sich, daß die Robe Ihnen, Mademoiselle Gleim, so angemeßen gewesen ist, sie wird Ihnen schon zur rechten Zeit eine Gegen-commißion auftragen. Warten Sie einen Augenblick; ich muß sie fragen ob sie nicht schon itzt etwas zu bitten hat. Ja; sie bittet ihr einen Stein wohlgehechelten Flachs zu überschicken, weil die Berliner den Halberstädtischen Flachs nicht zu tractiren wißen und sie selbst ihrer Gesundheit wegen diese Arbeit nicht unternehmen kan. Ohne ihren Schaden, Mademoiselle, das versteht sich; sonst

bittet sie um nichts mehr — Sie grüßet und küßt Sie tausendmal. — Mein liebster Gleim ich thue dis auch, ich darf es ihrer Niece nur nicht schreiben, weil dis mein erster Brief ist. Sie selbst aber küße ich von gantzem Hertzen, weil dis mein — wie vielster? — mein tausend zweyhundert und drey und achtzigster Brief ist. — Habe ich recht gerechnet? seit Anno 746 schreiben wir uns schon. Adieu, adieu! ich bin

Ihr

ewig getreuer

Ramler.

Des Herrn Geh.Rat Witthoffs Bibliothec dürfte wol nicht verauctionirt werden, weil seine Frau sagt, die Bibliothec hätte ihrem seeligen Manne zugehört; und alsdann bekommt sie der Stiefsohn, der bey Sulzer wohnt.

250. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 4ten Merz 1755.

Mein liebster Ramler,

Herr Gesner, der Autor des Daphnis, und Herr Wieland, beyde zugleich haben mich ersucht, beygehendes Manuscript in unsern Gegenden zum Druck zu befördern, so, daß man den Ort, woher es komt, nicht leicht errathen könte, weil man gegen alles, was aus der Schweiz käme, eingenommen sey. Sie würden gern sehn, wenn Berlin, Hamburg, Dresden pp zum DruckOrt angegeben würde — Auch haben Sie auf den Fall, daß ich selbst mit der Sorge für den Druck, mich nicht solte abgeben können, mir freygestellet, Herrn Leßingen, zum PflegeVater an meiner statt zu machen, wenn er mein Freund wäre, und ich wüste, daß Er kein Feind der guten Sache sey — Es verstünde sich so dann, daß ihm für seine Bemühung, das zukäme, was etwa der Verleger zu geben hätte, und bitten die Verfaßer sich nichts aus, als etwa nur einige Exemplare auf Schreib-Papier —

Der hiesige Buchhändler ist ein ErzGottschedianer, ich habe ihm also nicht anmuthen dürfen den Verlag zu über-

nehmen, vielmehr habe ich, weil ich von ihnen erfahren hatte, daß Herr Leßing in Leipzig wäre, so gleich bey Herrn Reich mich nach ihm erkundigt, aber zur Antwort erhalten, er sey nicht dort gewesen, man vermuthe er sey in Dresden. Herr Reich selbst, bey dem ich zugleich nachgefraget, ob er eine Schrift wieder seinen Landsmann Gottscheden verlegen wolle, hat es abgelehnt, weil er itzt mit ihm in einer Stadt lebte.

In dieser Verlegenheit, mein liebster Ramler, (weil ich nicht weiß, ob HErr Leßing wieder in Berlin ist, und die Zeit zur Meße, auf welcher die Schrift ohnfehlbar zu haben seyn soll, zu kurz ist, als daß man viel correspondiren könte) nehme ich meine Zuflucht zu ihnen.

Ist Herr Leßing dort, so geben Sie ihm das Manuscript, nebst einem Compliment von mir und überreden ihn, so gut sie können, wenn er etwa sich entschuldigt. Viel Mühe kan Er nicht haben. Sagt Er, die Schrift sey gut, so druckt sie jedermann. Herr Voß wird sich es gar nicht weigern, und der weiß auch, wie man es machen muß, wenn eine Schrift zu den anonymis gehören soll, doch scheint dis auch nur eine kurze Zeit nöthig zu seyn. —

Ist Herr Leßing nicht dort, so sprechen sie mit Herrn Sulzern, was zu thun ist, oder, wenn es ihr itziger Fleiß (denn sie sind doch mit dem Batteux beschäftigt) wenn es der zulaßen will, so treten sie in seine Stelle, und laßen sie Ihre Mühe sich von dem Verleger bezahlen, aber schreiben sie mir mit erster Post Nachricht, damit ich je ehr je lieber nach Zürch antworten kan. Allenfals mein liebster Ramler, und, (wenn sie sich das geringste Bedencken machen solten, sich mit einer Streitschrift abzugeben) so ersuchen sie Herrn Voß in meinem Nahmen, sie drucken zu laßen, und machen sie die Bedingungen, wie sie wollen. Aber die Lücke im Manuscript, mein liebster Ramler, die könten sie am besten ausfüllen. Sie dürften nur Herrn von Brösigken ausfragen, so könten sie das Portrait des Herrn von Schönaich nach dem Leben treffen — Was am Manuscript noch fehlt, soll ich bald haben. Ich wills so gleich nachsenden. — Meinen Sie nicht, daß der Titul heißen solte: Edward Grandisons Geschichte; mit Auslaßung des: in Görlitz. Mich dünckt

Carl Grandisons Leser würden sich ehr verführen laßen, das Buch zu kaufen, als wenn man ihnen einen deutschen Ort nennte?

Endlich, mein liebster Freund, soll auch dafür gesorgt werden, daß der Titul des Buchs, durch den Universal MeßCatalogus bekant gemacht werde, welches sie dem Verleger werden besorgen laßen.

Und nun, mein liebster Ramler, müßen sie diesen Brief nicht anders, als eine lettre d'affaire betrachten; ich schreibe ihnen, ob ich gleich alle Hände voll zu thun habe, und eine beßere Stunde abwarten sollte. Meine Antwort indeß auf ihr letztes Schreiben, soll dis nicht seyn, sie soll nachkommen so bald mich das GeneralCapitul nur etwas Athem holen läßt, Denn sollen sie auch so viel Verse von mir lesen, daß sie mir niemahls wieder den Vorwurf machen sollen alß gäbe ich meine Sächelchen ehr andern, als Ihnen zu lesen. Herr Sulzer ist hoffentlich völlig beßer, machen sie doch ihm, Herrn Langemack, Madam Denstedt, Herrn Krausen, Herrn Hempel und allen meinen Freunden meine Empfehlung! O was hätte ich darum gegeben wenn ich ihr und Grauns Oratorio hätte hören können! Adieu, mein liebster mein bester Freund, ich umarme sie von ganzem Herzen, ich

Ihr

Gleim.

Der Brief an Herrn Sulzer ist von Herrn Bodmer, laßen sie ihn doch bald abgeben! — Ich bin von der vielen Arbeit ganz melancholisch! Man komt gar nicht zu sich selbsten.

Mich dünckt sie sagten, daß sie gern noch einige Exemplare vom Schachspiel hätten, hiebey kommen also noch welche. Haben Sie mein Compliment vom Herrn v. Brand bekommen? Er wolte sich durch kein Bitten halten laßen, und traf mich, den Kopf voll Ackten, an — Er rühmte sich sehr ihrer Freundschaft, sie haben mir aber nicht viel von ihm gesagt.

Meine Nichte macht Madam Denstedt ihre Empfehlung, und sie würde morgen den Flachs fertig haben. Mit erster Post solte er die Reise antreten.

Sie werden von selbst sorgen, mein liebster Ramler, daß es nicht bekant wird, wer sich der Schrift angenommen p.

251. Ramler an Gleim [1]).

[Berlin 6.—8. märz 1755.]

Liebster Freund,

Wenn ich Ihnen noch heute sagen soll, daß Herr Voß das überschickte Manuscript drucken wird: so muß ich es sehr kurtz sagen; denn die Postpferde stampfen schon vor der Thür. Er bittet um Beschleunigung, und will alles geheim halten was ich ihm davon sagen werde, denn noch habe ich ihm nichts gesagt sondern das Manuscript blos zugeschickt. — Hier ist wieder eine Aesthetische Nuß in ein Nüßchen gebracht heraus gekommen, eine recht stinckende charta cacata vermuthlich vom Schönaich, dem ich wünsche, daß er so ziegelroth aussehen mag wie er von dem Schweitzer gemahlt wird. Wenn ich Herrn von Brösigke spreche, so werde ich ein getreueres Porträt verschaffen können. Wir aber wollen uns in acht nehmen uns unter diese Aesthetische Jugend zu mischen, sie wirft mit Koth. In der letzten Charteque ist Leßing in Gnißel und Haller in Rellah umgetauft, meine liebsten Freunde aber sind dismal nicht gemishandelt worden. Zu viel von Läppischen Poßen! HErr Sulzer hat uns schon alle wieder in der Runde herum besucht, seine kleine Frau beßert sich auch. Ich bin jetzt fleißig und zwar so fleißig daß ich Herr Reichen mein Versprechen zu halten gedencke. Aber niemals wieder eine solche Arbeit! Bleibe ich jetzt gesund, so bin ich glücklich. Nein, so viel ist es nicht wehrt, den guten Geschmack die oder denen zu lehren, die ihn vielleicht ohne ein solches Buch zwey Jahre später bekommen würden. Wollen Sie mir denn in nichts helfen? Adieu mein liebster Gleim. Alle unsre Freunde, die ich heute gesehen habe grüßen Sie und ich bin ewig Ihr

getreuester Ramler.

Ich werde Ihnen Ihre Bücher mit den 12 gedruckten Exemplaren von den critischen Sachen überschicken. — Herr

1) Von Gleims hand: „Vor Ostern 1755."

Dusch hat mir viel Vergnügen gemacht. Wenn werde ich einmal Zeit und Lust haben nur halb so viel zu machen?

R.

252. Gleim an Ramler.

Mein liebster Ramler,

Ihren kleinen Brief muß ich mit einem noch kleinern beantworten; Denn ich habe entsetzlich viel zu thun — Sie würden erschrecken, wenn sie mich sehen solten! — Unser DohmCantor, der ein geschickter Musikus ist, und von ihrer PaßionsCantate gehört hat, hat mich fast um GottesWillen gebeten, ihm Herrn Grauns Composition zu verschaffen, weil Er sie gern am Charfreytage, im Dohm aufführen möchte! Ist Ihnen nun daran gelegen, mein liebster Ramler, daß nicht allein christliche Prinzeßinnen, sondern auch andre ehrliche Christen, und wohl gar unchristliche Dohmherren, bey ihrer Poesie und Grauns Music, Thränen vergießen, so laßen Sie meine Bitte statt finden, und schaffen mir je ehr je lieber, alles Was dazu gehört, wenn das Oratorio aufgeführet werden soll, ich meine, alle dazu gehörige Stimmen. Die Copialien will ich bezahlen, so trage ich doch auch etwas bey, zur Erbauung unsrer Christen.

Das ist ja fürtreflich, daß sie beym Batteux so fleißig sind! Zwar wünsche ich, daß ihre Gesundheit nicht darunter leiden möge, sonst wolte ich, daß sie alles liegen ließen, so sehr mich verlangt, Sie deutschen Batteux zu lesen.

Die Folge des übersandten Manuscripts soll bey mir nicht liegen bleiben. Ich werde es weiter schicken, so bald ich es bekomme. Aber knüpfen sie ja Herrn Voß recht fest ein, daß er unsere Nahmen nicht verlauten läßt! Es würde mich sehr ärgern, wenn ich von dem Kothe getroffen würde, den, wie sie sagen, die Leutgen um sich werfen! — Gottsched hat Herrn Zachariae, auf eine sehr lächerliche Art, beym Hertzog von Braunschweig verklaget — Er beruft sich auf unzähliche gelehrte Männer, die er gezogen, die ihm alle das Zeugniß geben würden, daß er kein Duns sey, wie ihn Zachariae ge-

nent hätte — Zachariae hat sich verantwortet — Er meint, ich würde eine Stunde lachen, wenn ich es läse — Schicken sie mir doch einmahl das Nüßchen mit! und sagen Sie mir, ob Herr Leßing bey ihnen ist.

Vielleicht komme ich bald nach Braunschweig. Soll ich dem Abt Jerusalem sagen, daß Sie eine convenable Stelle am Carolino nicht ausschlagen würden?

Grüßen sie Ihr ganzes Hauß, Herrn Sulzern, Herrn Krausen, und alle übrige! Und schreiben sie mir fleißig mein liebster mein bester Freund, sonst werde ich wahrhaftig ein Misantrop, ich, Ihr

Halberstadt den 10ten Merz. 1755. Gleim.

253. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Gestern in der ersten Stunde ohne Arbeit fiel mir meine alte Uebersetzung Anacreons in die Hände; und zugleich dachte ich daran, daß sie mich gefragt haben, ob ich beym Batteux sie nicht helfen wolle — Ich erinnerte mich, daß einige Oden darin angeführet sind, diese nun habe ich übersehen, und ich schicke sie ihnen hiebey, nach Gefallen damit zu machen was Sie wollen. Ich wolte ihnen gern helfen, aber ich müste bey Ihnen seyn. Und dann übernähme ich einen ganzen Theil, den leichtesten für mich, und arbeitete ihn aus, nach Ihrem Plan — Der 2te Theil glaube ich, würde es seyn. Darin finden sie Catulls Gedicht auf den Sperling ohne französische Uebersetzung. Ich habe eine deutsche versucht, aber in Versen, und mich dünckt sie wollen alles in Prosa übersetzen — Werden sie die vielen französischen Epigrammes beybehalten: oder wollen sie auch deutsche anführen? Der Herr v. Kleist hat einige unvergleichliche gemacht. Ich kan Ihnen auch einige schicken, aber keine unvergleichliche.

Werden Sie mit dem ersten Theile Ostern fertig? — Weil sie so fleißig sind, so hoffe ich es, und bitte sie, laßen Sie mich unter ihren ersten Lesern seyn, mich den ersten Ihrer Freunde!

Herr Klopstock hat wieder 400 Thaler Zulage bekommen, und er soll nächstens einen andern Caracter, als den, eines Hoffpoeten, bekommen. Sein Vater, der Herr CommißionsRath, hat mir diese Nachrichten als Geheimniße gegeben; warum das weis ich nicht. Vermuthlich aber glaubt er, der Neid würde noch mehr Waffen wieder seinen Sohn in die Hände nehmen, wenn er sein Glück erführe!

Adieu, mein liebster Freund, ich umarme Sie von ganzem Herzen! Wie herzlich gern möchte ich Sie itzt in Ihrem kleinen Hause umarmen, Sie und Herrn Langemack, in Naidens Gegenwart! Ich bin ewig

Ihr

treuer Gleim.

Halberstadt den 15ten Martii 1755.

Der Paßion sehn wir mit grösten Verlangen entgegen, wir hiesige Musici, und Christen!

254. Ramler an Gleim[1].

Berlin den 20ten Martii 1755.

Liebster Freund,

Hier haben Sie meine Cantate, so, wie es mir möglich gewesen ist, sie zu schicken. In Noten gesetzt habe ich sie, trotz aller angewandten Mühe, nicht bekommen können. Man hat sie so sorgfältig für den Abschreiber bewahrt, daß auch nicht einmal Einer sie gantz hat abschreiben dürfen. Ich habe einen Theil davon copiren laßen, aber auch hiemit mislung es mir, denn als ich von einem andern den andern Theil foderte, erhielt ich nichts. Ich drohete, ich bat. Umsonst. Ich drohete meine Worte wieder wegzunehmen und ihnen ihre unarticulirten Töne zu laßen, aber auch hiemit konte ich nichts ausrichten. Nach dem Fest wird man keine Schwürigkeit mehr machen. Also muß ihr Musicus sich bis auf einen künftigen Charfreitag gedulden, alsdann kan er auch alles beßer dazu ver-

1) Von Gleims hand: „Beantw. d. 28ten Merz."

anstalten, als es jetzt möglich seyn möchte. Madame Agricola sonst Malteni, und ihre Schwester, singen, nebst zwey gantzen Männern[1]). Ich kenne diese Music übenden Leute fast alle, aber ich und Herr Krause können von keinem eine Copie erhalten. Welch ein Capriccio! Ich freue mich über unseres Klopstocks Glück gantz ungemein. Ich wolte ihm diese Freude selber schreiben, und ihm, dem christlichen Dichter, meine christliche Poesie zugleich überschicken, ich habe aber noch einige Briefe zu schreiben, (und sie sehen, wie flüchtig ich schreibe,) und habe auch nöthig zu lauffen, zu rennen und mich auszuruhen. Thun Sie es also in meinem Nahmen beydes und küßen ihn und sein Clärchen oben ein.

Von Ihrem Anakreon künftig. Die 30ste Ode, den gefangenen Amor, haben sie mir schon vor einem Jahre geschickt und zwar, wie mich deucht, nach der letzten Ausgabe, das heißt, so schön wie sie seyn kan. Soll ich sie Ihnen etwa wiederum zu lesen geben? Ich weiß sie noch auswendig, denn ich habe nicht Zeit zu suchen, sie hieß ohngefehr so: Die Musen erhaschten Den schlauen Cupido Und legten den Knaben In Ketten von Blumen Und gaben dem Gotte Die Schönheit zur Wache. Da kam Cytherea Den Sohn zu befragen Und brachte Geschencke. Was half es? Cupido War gern bey den Musen Er wolte nicht los seyn. — Sie schickten mir damals auch die 22ste Ode. Diese aber gefällt mir, so wie sie jetzt ist, beßer. Herr Leßing will in Langens Horatz Cythere nicht leiden sondern Cytherea gesetzt haben. Götz hat auch allemal Cytherea gebraucht. Ich habe daher anstatt Schnell eilte Cythere, einen andern Vers eingeschaltet, den sie beßer machen können.

Bald sollen sie den zweyten Theil der Oden mit Melodien bekommen. Ich bin jetzt so fleißig wie ein Schweitzer-Poet. Wenn doch der König, der Klopstocken eine so schöne Zulage giebt, auch für die abwesenden Dichter, wie Ludwig der 14, sorgen wolte. Ich wolte gern lügen, so ungern ich lüge, und sagen, ich bekäme tausend, wenn es auch nur zweyhundert wären. — Es grüßen Sie alle Freunde und Freundinnen, die

---

1) „Castraten" von Gleim übergeschrieben.

ich kenne, von der Madame Graun an, bis auf die Madame Hempel. Nein, ich muß keine letzte hinsetzen. Aber warum ich die Madame Graun zuerst gesetzt habe und nicht die Madame Denstädt, das weiß ich bis jetzo noch nicht. Vielleicht, weil diese mehr unter die Freunde als unter die Freundinnen gehört. Sie hat einen neuen Zuwachs ihrer kleinen Frauenzimmerbibliothec an den Lettres de Sevigné bekommen und an den Lettres Persanes. Was taugt Nicole Eßais de Morale? Ich finde es in den ersten Briefen, imgleichen im Voltaire, ungemein gelobt? Man kan sich aber nach den Frantzosen nicht richten. Es geht mit den Scribenten eben so, bey ihnen, wie mit den Moden. Man darf gewiße Dichter oder Redner nicht tadeln, wenn man Lebensart haben will. Was macht unser Sucro? Sagen Sie mir doch etwas von ihm, und geben Ihm ein Exemplar und einen Kuß — Die Uebrigen Bücher die sie verlangen, will ich mit Grandisons Briefen zugleich überschicken. Hat unser Freund Krause schon seine ehemals für sie componirte Cantate wieder zurück? Ich sehe, ich schreibe tausend Dinge untereinander. Das letzte und wichtigste ist: lieben Sie mich wie ich Sie liebe, schreiben Sie mir öfter als ich Ihnen schreiben werde, und laßen Sie uns die dreißig Jahre die wir vielleicht noch zu leben haben, allen Gram zerstreuen. Wenn sie doch, an statt in drey traurigen Wintern dreymal bey mir zu seyn in einem frölichen Sommer einmahl kämen, wir wolten uns mit Freuden auf unsre Lebenszeit versehen. Ich umarme Sie und bin ewig Ihr

getreuer Ramler.

Jetzt ist Herr Leßing wieder hier und läßt sie grüßen. Was er in Potsdam, wo er gewesen, gemacht hat, will ich morgen erfahren. Heute habe ich nichts herausgekriegt. Ich glaube er hat einen neuen Band zu seinen kleinen Schrifften hinzugeschrieben.

255. Gleim an Ramler.

Mein liebster Freund,

Hiebey empfangen Sie einen Stein Flachs, oder vielmehr nur 12 Pfund (als so viel die Hechel von dem Steine übrig ge-

laßen hat) für Madam Denstedt. Meine Niece sagt, er sey recht schön; es soll mir lieb seyn, wenn Madam Denstedt es auch sagt, denn ich nehme die Freyheit, sie zu bitten, ihn von mir anzunehmen, weil Sie mir gesagt haben, mein liebster Ramler, daß Sie von meiner Nichte ihn nicht annehmen würde. Machen Sie Ihr zugleich mein ergebenstes Compliment; ich will davon spinnen helfen, wenn ich einmahl wieder bey Ihnen bin. Es komt auch ein Paßir-Zettul hiebey, sonst müste er doch noch einmahl accise geben.

Warum haben Sie mir die Paßion nicht geschickt, sie böser Mann! Ist ihnen an den hiesigen Christen-Thränen, nicht so viel gelegen, als an den dortigen? Freylich werden hier keine Königinnen weinen, aber vielleicht hätte Ihr Gleim eine Thräne vergoßen. Das wäre doch auch nicht zu verachten!

Auch haben Sie mir auf den zwoten Brief, dem ich einige Uebersetzungen Anacreons beygefügt habe, nicht geantwortet. Sie sind vermuthlich so fleißig bey Ihrem Batteux. Sie sollen mir aber schreiben, sich von ihrer Arbeit zu erholen, wie ich. Denn ich habe noch nie so viel zu thun gehabt, als itzt, und schreibe Ihnen doch nun zum drittenmale.

Könten Sie doch die nahen Festtage bey mir zubringen, wie wolten wir uns da mit einander freuen! Und warhaftig, mein liebster Ramler, wenn Sie noch ein bisgen was wieder mich hätten, so solte alsdann alles fort, alles mit einander, ich wolte ihnen lieber in allem Recht geben, ich wolte Ihnen gestehen, daß ich kein so strenger Christ bin, als sie mir Schuld geben, ich wolte sie bitten, daß Sie mir, als einem Einsiedler, und bekanten hitzigen Menschen, der auf seinen fünf Sinnen besteht, etwas zu gute halten möchten; ich wolte ihnen alles abbitten; Adieu, mein liebster Freund, ich muß abbrechen, grüßen Sie alle meine Freunde, ich küße sie tausendmahl und bin ewig Ihr

getreuster

Halberstadt den 25ten Martii 1755. Gleim.

Schicken sie mir doch die gedruckte Paßion — Auch das Nüschen — Und Utzens Oden hätte ich auch so gern!

256. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 28ten Martii 1755.

Liebster Freund,

Die Virtuosen sind doch recht neidische Leute, hätten sie doch nur die Madam Graun wieder sie aufgebracht, ich glaube sie hätte es Ihrem eigenen Mann nicht so hingehen laßen, wenn er sich geweigert hätte, Ihnen und mir die Noten zu geben. — Der Herr Graf von Schlieben ist hier; der kan nicht genug sagen, wie schön die Musick ist, er sagte, sie gäbe der Poesie nichts nach. Mich dünckt, er hat sie bey Herrn Graun selbst gehört. Sie, mein lieber christlicher Poet, sie sind doch am Donnerstage auch im Dohm gewesen. Hat sie nicht etwa Moltenie, mit ihrer eigenen Poesie zum Christen gesungen? Haben sie auch im Winckel geseßen, die Thränen heimlich zu trocknen, wie Herr Sack? Und was that Herr Langemack? und was Naide? Klopstock soll ein Exemplar von der Cantate haben. Sucro hat eines bekommen, aber den mit übersandten Kuß, empfangen sie hiebey zurück. Hieraus können sie zugleich schließen, liebster Freund, daß ich nicht weiß, was er macht.

Je weniger sie mir von meinem Anacreon sagen, desto mehr verstehe ich, was sie sagen wollen. Sie haben auch vollkommen recht, es ist recht schlechtes Zeug, was ich ihnen neulich geschickt habe. Ich habe mich selbst dafür geschämt, als es mir wieder[1]) in die Hände fiel, absonderlich für der 17ten Ode. Sie müßen einem Menschen etwas zu gute halten, der immer mit der Göttin Chicane zu thun hat, von der er nicht anders, als durch eine Chicane sich loß machen kan, wenn es ihm ankomt, einen Augenblick am Helicon spatzieren zu gehn.

Sehn Sie, mein lieber Ramler, hier ist statt der schlechten Uebersetzung der 17ten Ode, eine etwas beßere, wie mich dünckt. Heute, an dem heiligen Charfreytage habe ich sie gemacht und daran sind sie Schuld, denn hätten sie die heilige

1) Nach gestrichenem: „neulich“.

Music geschickt, so wäre ich nicht aus der Kirche geblieben. Auch habe ich die 18te und den ganzen Frülingsbecher der darin beschrieben ist, umgegoßen. Es fehlt an beyden Bechern die Politur. Nehmen Sie sich doch ihrer an, und geben ihnen einen beßern Glanz, als ich selbst kan.

Die 30te Ode, dachte ich, würde, nach der letzten Uebersetzung ihnen beßer gefallen, weil das Original ziemlich genau ausgedrückt ist; z. E. im Griechischen steht:

καὶ νῦν —
ζητεῖ } Nun bringet die Mutter im præsenti; in der alten Uebersetzung heißt es: Und brachte p. — Aber ich bin völlig ihrer Meinung, die erste ist beßer, ob sie gleich nicht so kurz ist als die letzte, an der mir auch das: Nicht lange, sehr mißfält. Aber genug von meinen Tändeleyn!

Für die Grüße von allen Freunden, und Freundinnen bin ich ihnen sehr verbunden, aber sagen Sie mir, sie kleiner Spötter, warum halten Sie Madam Graun für meine erste Freundin? — etwa, weil sie die Mademoiselle Diederich nicht mehr dafür halten, denn mit dieser haben sie mich auch schon einmahl in Verdacht gehabt — Sie werden so lange spotten bis ich sie bey Madam Denstedt verklage, sie böser Mann.

Die Eßais de Morale des Nicole kenne ich nicht beßer als Sie. Gelobt werden sie allenthalben. Ich muß einmahl einige Bücher, aus meiner Bibliothec aufschreiben, damit sie mir sagen können, welche davon Naide haben will, und noch nicht hat.

Endlich, mein liebster Ramler, muß ich sie auch zu guter letzt, da ich in ihren Brief sehe, noch fragen, warum sie mir nicht oft schreiben wollen? Haben Sie mehr zu thun, als ich? O werfen sie doch lieber alle ihre Batteux an die Seite. Ihr Briefwechsel ist mir so angenehm, und ich höre es so gern, wenn Sie mir sagen, daß Sie mich lieben, und sie wollen das nicht mehr so oft thun? Womit habe ich das verdient, ich, Ihr

getreuer

Gleim?

Was macht Herr Sulzer? Ich höre und sehe nichts von ihm. Er wird mir doch seine Gedancken über den Noah

schicken! Schicken sie mir ja auch die Samlung p. bald und Ihren Batteux Ramler. Denn sie werden so viel Antheil daran haben als Batteux.

Ich weiß nicht anders, als daß ich Sie schon ersucht habe, auf Verlangen der Herrn Schweizer, durch Herrn Voß oder sonst beliebig dem Universal Meß Catalogo inseriren zu laßen, daß in künftiger Meße ein Buch unter dem Titul: Ankündigung einer Duncias für die Deutschen, zu haben seyn solle. Wäre es noch nicht geschehn, so geben sie doch einliegenden Brief mit einer Oblate oder sonst mit einem unbekanten Petschaft versiegelt auf die Post. Von hier aus würde man mich gar zu leicht errathen, und sie wißen, es ist meine Sache gar nicht, mich in den Streit einzulaßen.

Grüßen sie mir ja meinen lieben Langemack und meinen lieben Krausen! Das versteht sich allemahl von selbst. Sehn sie doch, wie ich schmieren kan, an dem lieben Charfreytage!

Grüßen sie Herrn Leßing von mir. Er ist in Potsdam gewesen, und ich habe ihn in Leipzig gesucht. Sagen Sie es ihm doch, damit er weiß, daß ich das schweizerische Manuscript an ihn habe übersenden wollen. Herr Wieland möchte bey ihm nachfragen — Den Rest deßelben hat man mir noch nicht zugesand! — Herr von Kleist hat Herrn Leßings Auffenthalts zu Potsdam mit keinem Wort erwähnt. Er muß also wohl incognito da gewesen seyn.

257. Gleim an Ramler.

Mein liebster Ramler,

Hier haben sie die Folge von Martin Kreuzners Briefen! Den Augenblick bringt sie der Postbote, und da die fahrende Post heute abgeht, so gebe ich sie mit, ohne sie gelesen zu haben — In einen Brief habe ich hinein gesehn, und fand die Nahmen, Hallweil, Waldmann, Reust, Hirschgärtner, Nahmen die man hier Hunden, oder Juden giebt, und es früge sich, ob man sie nicht mit beßern Nahmen vertauschen solte? Aber ich fürchte mich für der Eigenliebe der

Scribenten. Vielleicht gefallen Sie dem Briefschreiber, und klingen ihm so schön als uns die Nahmen Alexis, Grandison, Lalage, Fanny p. und vielleicht nähm er es übel wenn man seine Personen umtaufte, vielleicht auch, sind es würckliche schweizerische Nahmen. Fragen Sie, wenn sie es für nöthig erachten, Herrn Sulzer, (dem ich noch nicht habe schreiben können. Entschuldigen sie mich auch deshalb) oder Herrn Leßing. Was sie vor dem 21ten April an mich schicken, das trift mich noch an. Hernach verreise ich, und komme (aber incognito mit dem Herrn Dohmdechant, daher sie niemandem etwas davon sagen müßen) vielleicht auch nach Leipzig. — Ich sage ihnen dis, mein liebster Freund, weil mich nach dem 2ten Theil der Samlung pp. verlangt. Herrn Voßen bin ich bey meinem letzten Dortseyn eine Rechnung schuldig geblieben, und er hat deshalb an mich geschrieben. Weil es mir an Zeit fehlt, so, bitte ich, sagen sie ihm doch, daß die Rechnung zu Leipzig bey Herrn Reichen abgethan werden soll, bis dahin es wohl wird anstehn können.

Wenn sie mir noch antworten, (und das thun sie gewiß, denn dis ist mein dritter Brief) so sagen sie mir doch auch, ob Herr Leßing in der Meßzeit zu Leipzig anzutreffen seyn wird, oder, welches noch beßer wäre, machen sie mit ihm Gesellschaft dahin, und schreiben mir, wo sie logiren werden, so wollen wir ein paar Tage recht vergnügt seyn; denn ein Paar Tage wenigstens werden meine Geschäfte mir übrig laßen.

Ich umarme Sie, und Ihre Freunde, denn das sind auch meine - - -

Halberstadt den 13ten April 1755.

Um der gedruckten Sachen willen, lesen sie hiebey ein schönes Todten Carmen auf einen Geburthstag, von Herrn Gieseckens, der den Jüngling gemacht hat, zeitigem Herrn Collegen.

258. Gleim an Ramler.

Mein liebster Freund,

Es geht ein Bothe nach Berlin, dem muß ich einen Brief mitgeben, damit er sie sehen, und mir sagen kan, daß sie

gesund sind. Geben Sie ihm also ja auf einen Augenblick Audienz! Wenn er auch Herrn Langemacks und Naidens Gesundheit sehen kan, so ist es desto beßer! Aber diesen Brief, mein liebster Freund, müßen sie nicht mitzählen, wenn sie daran dencken, daß ich ihnen bisher viel schlechte, und lauter eilfertige Briefe geschrieben habe. Was für ein geschäftiger Mensch ich bin das wißen sie! - - -

Halberstadt den 14ten April 1755.

Wenn doch Herr Voß eine Rechnung von meiner Schuld überschickte, oder mit nach Leipzig nähme!

259. Ramler an Gleim [1]).

Mein liebster Freund,

Was soll ich Ihrem eilenden Boten in der Geschwindigkeit mitgeben? Ihre Bücher? Nein, dieses, daß ich Sie liebe, und daß ich sie bitte, mir es zu vergeben, wenn ich es Ihnen jetzt seltener sage als sonst, daß ich Sie liebe. Was sind Sie für ein unvergleichlicher Freund, daß Sie mir öfter schreiben als ich Ihnen antworten kan! — Naide befindet sich nicht wohl. — Sie danckt Ihnen für den schönen seidenen Flachs, den die junge Fanny Gleim so sauber hat aushecheln laßen und nennt sich Ihrer beyder große Schuldnerin. Kommen sie doch in dem schönen Monath May nach unserm immer schönern, was die Häuser, nicht die vielen Menschen anbetrifft, immer schönern [2]) Berlin, und unserm ewig glücklichen, kleinen unberühmten, socratischen Hause. Sehen Sie wie viele Beywörter! Ihr GeburtsMonat ist dieses Jahr so schön als Sie ihn in Ihrem Leben nicht werden erlebt haben; ich freue mich deshalb doppelt in ihm und über ihn. Wenn Sie zu uns kommen werden: so müßen Sie, wenn Ihnen meine Stube zu enge ist, das Haus in der Nachbarschaft, das ich ehemals vorschlug, beziehen. O kommen Sie, und laßen sie uns nach vielen

1) Von Gleims hand: „Empf. d. 7ten May 1755. — Beantw. d. 8ten May.“
2) Von Gleim geändert in: „schöner werdenden B.“

Jahren wieder unser seyn, und aufs neue gantz ausplaudern, gantz auslernen! Wir bauen jetzt in unserm kleinen Gärtchen ein beßeres Lusthaus, wenn es zur rechten Zeit fertig ist und Sie ohne Bedienten kommen so müßen Sie meine Stube nehmen und ich schlafe in dem Lusthause, und räume es wieder und trincke mit Ihnen darinn unter Violen und unter den zweymal blühenden Aurikeln, unter wohlriechenden Levcojen und fabelhaften Narcißen und unglücklichen Hyacinthen. Alle diese blühen schon in dem kleinen Garten; ich wolte die Rosen und Nelcken hinzusetzen, wenn sie, wie Polyphem im Theocritus scharfsinnig sagt, nur nicht etwas später blüheten —

Ich habe Ihnen viel, viel zu sagen! aber ihr Bote will meinen Brief haben, und von Lähme so gleich zurück nach Halberstadt. Wird er Sie noch treffen? Ich umarme Sie, in Hoffnung, sie bald würcklich zu umarmen, mit der wärmsten Freundschaft und bin Ihr

ewig getreuer

Ramler.

Das Manuscript wird doch nunmehr zu Ende seyn? Ich werde mir für meine Correctur des Druckers und des Autors, ein Buch für ein Mädchen, das die Autores hochschätzen müsten, wenn sie es sähen, geben laßen. Den Homer von der Madame Dacier und etwa noch eins. — Wenn Ihr Anakreon nicht bald heraus käme, so solte das zweyte der Madame Dacier Anakreon seyn. Aber nunmehr nicht; denn ich weiß, Sie machen Ernst, und ich schreibe Ihnen meinen nächsten Brief, oder ich spreche vielmehr nächstens mündlich, von ihren mir überschickten Oden, die mir ungemein gefallen, sie mögen nun abgehen oder getreu bleiben. Ich hatte allerley Vorschläge im Kopf wegen einer unter diesen Oden, ich sage aber, wie Lange, als ich recht zusahe, so hatten Sie recht. Künftig ein mehreres, aber das Künftig muß in den May fallen, oder in ihren April. Ich erwarte Sie nochmals mit den besten, längsten, lautsten Küßen ich

Ihr

R.

Daß Sie Herr Langemack halb so sehr küßen läßt, das versteht sich von selbst. Er würde es zwar anders ausdrücken

und, weil er in der Hyperbel sehr starck ist, würde er etwa sagen er küßt Sie dreymal mehr, das ist aber nicht wahr.

260. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 9ten May 1755.

Liebster Freund, .

Ich bin am Dienstage von Leipzig zurück gekommen, und habe das Vergnügen gehabt, ihren liebsten Brief zu finden — Ich sage ihnen das, mit der ersten Post, mein liebster Ramler und warum? Damit ich Ihnen mit einem guten Exempel vorgehe, und zeige daß ich mich weder durch Geschäfte, noch durch ein anderes Vergnügen, abhalten laße, ihnen zu schreiben. Alle andere Vergnügen sind ja auch in der That nicht so groß, als das, mit ihnen zu schwatzen. — Aber warum laßen sie Naiden kranck seyn? — Ich kan das gar nicht leiden, daß man im May kranck ist, der zwar bisher keine so schöne Tage gehabt hat, als mein April hatte. — Aber sie ist nun völlig wieder gesund, das weiß ich, denn Herr Geschke müßte sich schämen, wenn er einer Patientin nicht hülfe, die so sehr als Naide, den Frühling zu empfinden weiß — Ich stelle mich ihr kleines socratisches Hauß itzt immer ganz leer vor — Ich suche sie mit meinen Gedancken im kleinen Garten an einem Blumenbeete, oder in einer Laube, des großen Gartens vor dem Charlottenburger Thor — Im Hause suche ich sie nicht — O wie vergnügt wolte ich seyn, wenn ich nur diesen einen Monath bey Ihnen zubringen könte — Aber schwerlich wird es in diesem Jahre geschehen — Ich bin so schon zu viel abwesend gewesen, und die versäumte Arbeit nachzuholen, das wird mir manchen schönen Frülings-Tag kosten, den ich sonst auf dem Felde oder im Walde zubrachte.

Wären sie so gern unterwegens wie ich, so wolte ich sie bitten zu mir zu kommen. Zachariä wird das Pfingstfest über hier seyn, aber nicht bey mir, sondern beym Herrn Dohmdechant logiren. Denn er hat im Carolino einen Herrn von Spiegel unter seiner Aufsicht, den ich in ihre Schule bestimt

hatte, weil er seinen Horatz so lieb hat, wie alle seine Ahnen die Hetze. Aber seine Mutter wolte ihn nicht so weit von sich laßen.

Von Leipzig hätte ich sehr viel mit ihnen zu plaudern. Hätte ich keine Geschäfte gehabt, so würde es mir angenehm gewesen seyn, mich beständig von witzigen Köpfen umringet zu sehen — Gellert und Rabner befinden sich wohl, der erste weil er sehr oft bey der Gräfin Benting schläft, der andere, weil er es nicht thut. Unter denen, die ich noch nicht gekant habe, ist Herr Kästner, der Satirikus, der am liebsten über seine Freunde spottet, Herr Baron von Croneck, ein junger Hoffrath aus Anspach, unter dem Uz als Secretär steht, und der an den vermischten Schriften Antheil hat, ein junger Graf v. Brühl, der sehr viel verspricht, und den Gellert für einen andern Grandison hält, einen gewißen Herrn von Böhme der einen Theil des Grandison übersetzt hat, einen Herrn Weise, Hoffmeister des Grafen von Auersberg p. — Aber was wird ihnen mit den Nahmen aller dieser Leute gedient seyn — ich habe doch weder Zeit noch Lust ihnen alles zu sagen, was ich sagen könte, und sie wollen auch nicht alles wißen. —

Ich sehe wieder in ihren lieben Brief — „Ich habe ihnen viel viel zu sagen! sagen sie; ich schreibe ihnen in meinem nächsten Briefe von ihren Oden — ich hatte allerley Vorschläge im Kopfe, wegen einer unter diesen Oden." O schreiben sie mir doch das alles, mein liebster Ramler, schreiben sie mir einmahl einen recht langen Brief, und wenn sie gern sehen, daß es mir mit Anacreons Uebersetzung ein Ernst ist, so sagen sie mir was ihnen mißfält, sonst bin ich ihnen nicht gut dafür, daß ich sie nicht einmahl aus Verdruß weggebe, und mich bey den Kleinigkeiten, die mir doch niemahls im Deutschen so gut, als im Griechischen gefallen, nicht Neün Jahr mehr aufhalte. Das nonum prematur in annum habe ich bey denselben ohne dem genug in Uebung gebracht, wenn die Zeit, in welcher ich nicht daran gedacht habe, mit gezählet wird. Aber was schwaze ich doch da? — Schreiben sie mir nur hübsch ihren Tadel, das ist alles was ich verlange.

Von neuen Schriften habe ich noch nichts gelesen, als Herrn Leßings 6ten Theil. Was für ein fürtreflich Stück ist Sara Sam-

son! Ich habe es einem Dohmherren vorgelesen, und so gar der muste weinen! Ich war von den vielen Schönheiten so entzückt, daß ich ausrief, eine Tonne Goldes, und Leßing die Helfte! Sagen sie ihm doch diesen meinen völligen Beyfall! Auch der Weiberfeind hat mir sehr gefallen. Das Comische des Moliere, und was andern Originalen so sehr fehlt, das gesprächiche ist vollkommen beobachtet, wie mich deucht. Sagen sie mir doch ob die beyden Stücke ihnen auch so sehr gefallen.

Herr Reich hat mich sehr gebeten, sie zur Arbeit anzumahnen. Aber das werde ich wohl bleiben laßen. Denn mahnte ich sie ja ab, mir oft zu schreiben. — Grüßen sie alle meine Freunde; Herr Langemack solte wohl Lust haben, mich auch einmahl in meinem kleinen Halberstadt zu sehen; dann wolten wir uns in dem rechten wahren Rheinwein zu Dohmherren trincken!

Hiebey, mein liebster Ramler, liegt ein Zettul wenn sie den gehörigen Orts vorzeigen laßen, so empfangen sie von diesem ächten, besten Rheinwein, ein Fäßgen und dis Fäßgen theilen sie dann mit dem lieben Krausen, dem ich den Wein noch schuldig bin, der ihn bey Verfertigung der bekanten Cantate begeistert hat. Sie müßen den Wein nur gleich auf Bouteillen ziehen und sie umgekehrt in Sand legen, so bleibt er gut. Aber laßen sie sich gegen den, an welchen der Zettul gerichtet ist nichts mercken; Die Ursach ist, er wolte ihn geschencket haben, und ich habe ihm geschrieben, er wäre schon verkauft. Es ist ein Eimer. Wenn er frägt was er kostet, so können sie nur sagen, sie erwarteten die Rechnung. Aber sie müßen den Zettul nur gleich præsentiren; ich schreibe ihm mit dieser Post, daß ich die aßignation schon vor einiger Zeit abgeschickt hätte, er möchte sich bey Ihnen oder bey Herrn Krausen erkundigen. Vergeben sie mir diese Nothlüge! Eine Bouteille trincken sie auch auf des Verfaßers von Sara Samsons Gesundheit. Adieu mein liebster Ramler, ich liebe sie von ganzem Herzen, umarme sie tausendmal und bin ewig

Ihr

Gleim.

261. Ramler an Gleim.

Mein liebster Freund,

Sehen Sie hier Trincklieder, die sie selbst gesungen haben, und die wir Ihnen bey dem Weine nachsingen werden, bey dem schönen Weine, womit Sie uns so reichlich beschencken, und wofür wir Ihnen insgesamt Danck sagen und noch oft sagen wollen. Sie machen uns Trincklieder, mein liebster Gleim, und geben uns noch den Wein dazu, das ist zuviel! Herr Krause wird Ihnen selbst schreiben, wie sehr er den ächten Lyäus vom Rheine schätzt. HErr Langemack leidet nicht, daß ein Tropfen davon auf den Tisch fällt, und er will die unheilige Gewohnheit Zucker in den Mund zu nehmen, wenn er die Gaben des Bacchus geniest, bey diesem Bacchus gäntzlich abschaffen. Herr Leßing soll noch heute mit uns Ihre Gesundheit trincken. Wie viel Vergnügen schaffen Sie uns, und wie sollen wir es erwiedern? Sie werden hiebey gerne sehen, daß ich Ihnen zugleich melde, daß es kein Eymer, sondern ein halber Eymer gewesen ist, oder ein Ancker, welcher 31 Quart gehalten hat. Ich sage dieses blos zu Ihrer eigenen Nachricht, falls etwa einige Irrung vorgegangen seyn solte und nicht darum, als ob wir uns in diesem schönen Ancker nicht genug begeistern könten. Ein ganzer Eymer wäre in der That übermäßig gewesen und hätte uns erschreckt — Ich habe den Wein, als ein Eigenthum des Herrn Policey Secretärs, von dem Herrn Hoffiscal Meyer abfodern laßen, der ihn in meiner Abwesenheit selbst in unser Haus geschickt hat, wobey man etwas von Eise gesagt hat, welches, wie ich mercke, so viel anzeigt, daß er gefroren angekommen wäre, und daß man ihn in dieses kleinere Faß habe ablaßen müßen; wenn dieses seyn solte, so wäre keine Irrung vorgegangen und der Wein hätte einen Zuwachs an Stärcke und Feuer erhalten. Ich schreibe dieses alles, damit Sie selbst sehen können, ob man wahr redet, weil ich die Zeit nicht weiß, wann er herüber gekommen ist.

Ich soll Ihnen alles das vom Anakreon schreiben, was ich noch im Sinne gehabt habe; ich will es thun, aber heute

kan ich nichts mehr, als sie küßen, ihre Gesundheit trincken, ihre Lieder spielen hören und wieder ihre Gesundheit trincken. Ehe ich dieses thun kan, muß ich noch ausgehen und einige Visiten ablegen, (Geschäfte ausrichten, hätte ich bald hingesetzt, aber sie hätten es mir ausgestrichen) und wenn ich denn wieder nach Hause komme will ich mich an diesem ersten schönen Tage des Mayen mit meinen Freunden von Ihnen unterhalten. Arbeiten kan ich heute nicht mehr, Herr Reich mag es mir nicht übel nehmen. Schreiben Sie ihm aber, daß er sichere Rechnung auf meinen Fleiß machen kan, ohngeachtet ich ihm kein Manuscript hinüber schicke, welches ich aber auch thun will, im Fall er darnach aussieht. Ich habe geglaubt, es läge bey mir nützlicher verwahrt als bey ihm. Ich umarme Sie, mein liebster Freund als Ihr

ewig getreuer

Berlin den 14ten May 1755. Ramler.

Mit den Liedern ist es uns dieses mal schlecht gegangen; weil der Kupferstecher alles verdorben, versetzt, beschmutzt hat, daß man aus den guten Bogen kaum einige Exemplare hat zusammensetzen können. Künftig müßen beßere Anstalten vorgekehrt werden! —

262. Gleim an Ramler.

Liebster Ramler,

Die Aebtißin zu Quedlinburg ist gestern gestorben, der Prinzeßin Amalia königliche Hoheit folgen Ihr, und man vermuthet, daß die bisherigen Bediente nicht werden beybehalten werden. Wäre es nicht möglich, mein liebster Ramler, daß sie da eine Hofraths Stelle davon trügen. Es sind einige bey den verschiedenen Canzleyen daselbst. Erkundigen sie sich doch beym Herrn Hofprediger Sack. Wie wolte ich mich freuen, wenn Sie mein Nachbar würden. Dann solten sie mich nicht so leicht vergeßen, wie itzo, in dem großen Berlin. Wißen sie wohl, daß sie mir in acht Wochen nicht geschrieben haben. Ich habe mich beym Herrn v. Kleist schon über

sie beschwert, ich habe ihm geklagt, sie hätten mich nicht mehr so lieb. Tausend Complimente, an alle liebe Freunde. In gröster Eil Ihr

Gleim.

Halberstadt den 17ten Julii 1755.

263. Ramler an Gleim [1]).

Berlin den 25. Julii 1755.

Mein liebster, mein bester Freund

Wie oft habe ich mir vorgenommen Ihnen zu schreiben, wie oft habe ich unsre beyden berlinischen Freunde gefragt: Haben sie keine Nachricht von unserm Gleim? Ich habe es unserm Kleist geklagt, er wird es Ihnen schon längst geschrieben haben, daß ich ihm geklagt habe, wie sparsam Sie ietzt an mich schrieben. Ich wolte Ihnen zuvorkommen, weil wir keine solche Rechenmeister sind, wie andre Leute, bald wolte ich Ihnen schreiben, daß ich gantz melancolisch wäre und wohl nöthig hätte Briefe von Ihnen zu bekommen und einige lustige Lieder dazu. — Bald wolte ich Ihnen schreiben, daß ich mit meiner Hausgesellschaft nach Freyenwalde gereist wäre und Ihnen in fünf Tagen nicht schreiben könte; bald, daß ich meine Zeit bey dem Batteux und bey den neuen Sylbenmaßen verderbete; am öftersten aber wolte ich Sie bey sich selbst verklagen daß Sie jetzt ihre schönen Briefe und ihren freundschaftlichen Zuspruch andern Freunden in Braunschweig und Leipzig schenckten. Alles dieses thue ich nun in Einen eintzigen Briefe, worinn ich zugleich auf mich zürne, daß ich mich habe verleiten laßen ein großes und wichtiges Buch zu übersetzen, und unterdeßen alle die Freude entbehre, die ich durch die häuffigen Briefe meines Gleims und meines Kleists ehemals erhielt. Wenn doch diese Freunde, so sage ich oft zu mir selbst, wenn sie doch bedencken wolten, daß du an einem großen Briefe an sie arbeitest, an einem Briefe, woran sie ein gantzes Jahr lesen und oft darüber einschlafen sollen,

1) Von Gleims hand: „beantw. d. 1ten Aug."

gewiß sie würden die vier Briefe schreiben und sich an einer eintzigen Antwort begnügen. — Herr Ewald versprach mir die griechischen Schäfergedichte zu übersetzen, er ist aber so ehrgeitzig gewesen und hat hundert Epigrammen gemacht und drucken laßen. Wenn mir doch nur mein Gleim und mein Kleist, die den französischen Kunstrichter gelesen haben oder doch lesen könten, wenn sie mir nur einige Anschläge geben wolten, wenn sie doch nur sagen wolten: Wählen sie zwey Muster von hoher lyrischer Poesie: nemlich die Ode, und jene Ode. Zwey von mittler Höhe, vier von der gantz leichten Art und laßen dagegen die französischen Oden weg, und führen allein die Nahmen Malherbe, Racan, Roußeau an. Thun sie doch so etwas, damit ich mich nicht wie Sisyphus allein mit meinem Steine wältze. Ich muß umsonst so viele Poeten durchlesen um Fabeln und Idyllen und Satyren und Epigrammen zu sammlen, da meine Freunde vielleicht schon einige Meisterstücke oder wenigstens halbe Meisterstücke in petto haben und mir die Mühe des Suchens ersparen könten. Kleist muß sagen: das Lied soll von mir selbst hinein; Gleim muß sagen: diese beyden Lieder oder diese drey sollen von mir hinein, das von Uz und auch das. Jenes von Götz, welches er aber nach einer unrechten Abschrifft hat abdrucken laßen: (Ich verstehe den BurgunderWein, deßen er hinter seinem übersetzten Anakreon gedenckt, und den ich Sie, deucht mich, schon einmahl gebeten habe, von ihm zu fodern.) Sie könten hinzuthun: „Kein Lied aus ihrer Liedersammlung muß hinein, außer wenn eines darinn ist, worann sie sich gar nicht vergriffen haben; weil es sich nicht schickt, sich selbst zum Muster zu geben, und weil die Verfaßer noch nicht gezeigt haben, daß sie die Veränderungen genehm halten und für die ihrigen annehmen wollen, so wie ein Vater seinen Sohn für den seinigen hält, wenn auch ein anderer ihn drey Jahre erzogen und drey Jahre auf Reisen geführt hat." — Aus Cramern, Schlegeln, Klopstocken und den übrigen Odendichtern können wir schöne Stellen gelegentlich anführen, es sey bey der Abhandelung von den Sylbenmaßen, oder bey der Abhandelung vom Styl der Ode, oder bey anderer Gelegenheit. Geben Sie mir bey dem Heldengedichte gleichfalls Rath und schreiben Sie

zum Unterscheide über solchen Brief: critischer Brief, und über einen andern: Gleimischer Brief. Vergeben sie mir daß ich Sie mit meiner Handwercksarbeit quäle. Vielleicht quäle ich sie weniger, wenn ich künftig einmahl als Poet schreibe und etwa eine Tragödie mache. — „Oho! eine Ode wollen sie sagen, auf den Wein, den Winter, die Oper, den May und Belinden. Das wird es wol alles seyn was sie machen werden. Nicht wahr?" So werden Sie sagen, und ich muß mirs gefallen laßen, denn Sie könten Recht haben. — Herr Leßing hat seine Tragödie in Franckfurt spielen sehen und die Zuschauer haben drey und eine halbe Stunde zugehört, stille geseßen wie Statüen, und geweint. Künftig wird er in reimfreyen Jamben dichten. — Nun wolte ich erst anfangen zu schreiben, ich sehe aber ich muß es bis zu einem andern Briefe versparen, wenn dieser fortkommen soll. Wie viel von meiner immer gleichen Liebe gegen Sie und Kleist, wie viel von meiner größern Kenntniß der Welt und von meiner Melancholey! Oder von meiner Verachtung der Welt und von meiner Menschenliebe! Ich bin ewig Ihr

getreuer und zärtlicher Freund

Ramler.

Wißen Sie nicht, von welcher Natur die Bedienungen dort in ihrer Nachbarschaft sind? Was man arbeiten muß, was man für Tractamente hat? 500 Thaler: und ihr Ramler würde jedem Wincke folgen. Sie sehen, ich bin älter geworden und dencke schon an eine Frau, sonst war ich mit 300 zufrieden.

264. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 1ten August 1755.

Endlich, mein liebster Ramler, habe ich einmahl wieder einen schönen langen Brief von ihnen, aber von mir bekommen sie wieder einen kurzen, und nicht schönen, und sie können auch keinen andern verlangen. Denn ich, der ich so viel Handarbeit thun muß, daß mir so wenig Zeit übrig bleibt,

ich kan ja solche schöne Briefe nicht schreiben, wie sie, mein lieber fauler Mann, der sie nur allein mit dem Kopfe arbeiten? Zumahl da ich kein Rechenmeister seyn, sondern Vier Briefe für einen geben soll. Hier haben sie dann schon wieder den ersten, und zwar dancke ich Ihnen gleich anfangs, daß sie mir haben schreiben wollen, lieber aber wäre mir, wenn sie es gethan hätten. Der Herr v. Kleist hat mir nicht wieder gesagt, daß sie mich bey ihm verklaget haben, und er hat doch Anlaß genug dazu gehabt. Denn wir haben mit einander abgeredt, daß Er sie, hieher zu mir entführen sollte, und es würde auch geschehen seyn, wenn der König nach Schlesien gegangen wäre. Den Verweiß, daß ich meine Briefe, und Besuch, andern Freunden in Leipzig und Braunschweig schenckte, habe ich nicht verdient. Denn ich habe in langer Zeit an diese anderen Freunde nicht geschrieben, ein Brief von Gellerten (zwo Monathe alt) liegt noch unbeantwortet, und nach Leipzig haben mich die Geschäfte bey den Haren gezogen. Nach Quedlinburg, Blanckenburg, Braunschweig bin ich in Jahr und Tag nicht gewesen. Spaldingen habe ich auch vergeßen — Und also, mein Lieber, dürfen sie nicht dencken, daß ich ihnen einige Briefe entzogen habe. Ich habe so viel Arbeit, daß es kein Wunder ist, wenn ich meine Freunde versäume — Aber sehen Sie hier einen Beweiß, wie gern ich demohngeachtet, meinem Ramler, der itzt Sisyphus ist, den Stein mögte wälzen helfen. Ehegestern bekam ich ihren Brief, und heute schon, schicke ich ihnen einen ganzen Bogen, aus dem Batteux übersetzt oder nachgeahmt. Werfen sie alles weg, wenn es nichts taugt. Ich habe ihnen schon eines und das andere geschickt, und sie haben mir nicht gesagt, ob es zugebrauchen ist. Epigramme habe ich noch eine ziemliche Anzahl, aber Gott weiß, wo sie auf Zettulchen umher liegen, ich will sie zusammen suchen und übersenden. Sie fragen was für Lieder sie von den meinigen nehmen sollen? Keines. Denn ich bin mit keinem recht zufrieden. Und ihnen zu sagen, was für Stücke sie aus andern nehmen sollen, dazu bin ich in der That jetzt nicht im Stande. Ich müste ja alles erst noch ein mahl nachlesen. Aus Uzen würde ich nicht wenig nehmen, ich finde ihn noch immer fürtreflich. Haben Sie Klopstocks

Ode an mich, worin der Vers vorkomt:

Und der Dencker gepanzert gieng.

Herrn Leßings Tragödie vorstellen zu sehn, wäre ich zwanzig Meilen gereist, wenn ich abkommen könte. Ich halte sie für ein Meisterstück. Als ich ihnen dis schon vor einiger Zeit sagte, warum sagten sie da nicht; ich auch. Kleist beobachtet auch ein solches Stillschweigen! Der liebste Kleist, wie betrübt ist es, daß ich ihn nun nicht mit meinem Ramler bey mir sehen soll. Ich bin ewig

Ihr
getreuester
Gleim.

Was für Stellen in Quedlinburg sind, und was sie einbringen, weiß ich nicht, werde mich aber darnach erkundigen. Man sagt die Bediente wären alle bestätiget. Bey Herrn Sack können sie ja wohl alles erfahren.

Was macht Herr Sulzer? Ich höre und sehe nichts von ihm. Und was mein lieber Langemack und Krause, und Hempel? Sie vergeßen mich alle. Mein Kleist ist der einzige beständige liebe getreue. An Herrn Sack habe ich neulich auch geschrieben.

Machen sie außer den genanten Freunden auch Herrn Leßing und Madam Denstedt meine Empfehlung! Haben sie aus Freyenwalde viel Gesundheit geholet?

Mein Brief ist so lang gerathen, daß Er nun wohl für Viere gelten kan.

265. Ramler an Gleim.

Liebster, liebster Freund,

Abermals ein Brief, der ein neuer Brief, und keine Beantwortung Ihres letztern ist! Wenn ich doch nur gleich Ihren Brief bey der Hand hätte! Aber es ist gut, daß ich nicht Zeit habe, ihn zu suchen; ich hätte noch weniger Zeit, ihn zu beantworten, und dann könte ich wieder in vier *Wochen* nicht schreiben. — Wir werden wol niemals in unsern

Briefen Staatssachen ausmachen können, weil wir sie nicht gern arbeiten, sondern sie lieber so hinfaullentzen. Ich will mir aber Zeit nehmen, alles, was ich Ihnen hierinn noch schuldig bin, nachzuhohlen, so bald ich eine Pause in meiner jetzigen Arbeit machen kan, und diese werde ich bald machen. Die Abhandlung von Schäfergedichten ist nur noch übrig, dann habe ich den 1ten Theil vollbracht. Ich weiß nicht was ich, außer einigen schäfermäßigen Liedern, für Sachen anführen soll, als etwan Götzens Alcimadure. Wenn Sie doch bey mir wären! Doch sie helfen nicht, ich helfe auch nicht in gleichem Falle, Herr von Kleist auch nicht, Herr Leßing auch nicht. Ich sehe hieraus immer mehr, was eine Academie, eine gelehrte Gesellschaft für ein unnützes Ding ist. Hören Sie, können sie nicht in Ihrer Uebersetzung des Catullischen Liedes

Lugete o Veneres Cupidinesque

das Sylbenmaß der Hendekasyllaben nachmachen. Mich deucht so: — ⏑ — ⏑ ⏑ — | ⏑ — ⏑ — ⏑. Oder soll man neue Mischungen der Füße treffen? Ich will nicht mehr hievon schreiben. Ich komme vielleicht itzt zu einer Zeit, wo sie Mühe und Arbeit genug haben. — Ich wünsche daß diese Melonen genugsam gereifft ankommen mögen. Madame Denstedt, Herr Langemack grüßen hertzlich. Herr Spalding ist hier gewesen und hat sich Ihrer erinnert wie ich es gewünscht habe. Ob ich gleich selber für mich — Doch von ihm ein andermal. Ich umarme Sie als der

ewig Ihrige

Berlin den 24ten August 1755. Ramler.

266. Gleim an Ramler.

Mein liebster allerliebster Freund,

Hier haben Sie meinen jährlichen Erbenzinß, eine Schachtel mit CrametsVögeln, ich wünsche, daß Sie ihnen, und den Freunden, die sie darauf bitten, Herrn Krausen, Herrn Hempeln p. eben so gut schmecken mögen, als mir ihre schöne Melone geschmeckt hat. Daß mich nach einem Schreiben von meinem

lieben Ramler schon lange verlanget habe, das haben sie aus meinem vorigen Briefe geurtheilet. Warum vergeßen Sie ihren Gleim auch so ganz und gar, und vermehren dadurch seine Misantropie? Herr Caroli, mein Schwager, der vor kurzem eine gute DohmPfarre erhalten hat, ist bey mir, und läßt sich empfehlen. Warum haben Sie nicht auch die Bibel studirt, so solten sie auch gleich eine Pfarre von 600 Thalern haben. Die Theologie bringt doch in der That mehr ein, als unsre Poesie. - - -

In gröster Eil Halberstadt den 24ten September 1755.

267. Ramler an Gleim.

Berlin den 7 October 1755.

Geliebtester Freund,

Zuerst sagt Ihnen unser und unsers Krausen Haus für Ihren schönen Erbzins Danck, und bittet Sie diesen Winter auf das was unser Wald und unser Teich trägt. Es erwartet Sie

Vel agna festis caesa natalitiis
Vel haedus ereptus lupo.

O wenn Sie jetzt nach Berlin kämen, wie schön wolten wir alles einbringen, was wir versäumt haben! und wenn in Gleims und Ramlers Ehe Zanck vorgefallen seyn solte, wie in allen Ehen auf der Welt, so wolten wir Anstalt machen, daß es künftig nicht mehr möglich wäre. Ihr Ramler ist über dreißig Jahr alt und hat freylich das Nachgeben des Jünglings verlernt, auch ist er von Natur nicht kalt, wie ihm hier alle seine Freunde nachsagen; aber er will seinem ältern Freunde zweymal weichen, wenn ihm dieser nur einmal weicht. Wir wollen einen Contract machen, mein liebster Gleim, der aus wenigen Puncten bestehen soll, oder vielleicht nur aus einem eintzigen: nemlich unserm Freunde willig zu erlauben anderer Meinung zu seyn und andern Maximen zu folgen. Des Menschen Hertz thut ja doch was es will, sein eigener oder seiner Freunde Verstand mag drein reden was er will. Wenn Ramler von en Welthändeln sich entfernt, sich nur gern unter Bekannten

befindet, gleichgültig ist ob er dadurch jemals reicher oder geehrter wird, als er jetzt ist, so soll Gleim auch nicht einmahl entfernt wider solche Leute etwas zu sagen haben; und wenn Gleim Bekanntschaften gemacht hat die ihm Ehre und Vergnügen machen, so soll Ramler sich darüber freuen, ja ihn wol gar ein wenig beneiden, so wie Gleim Ramlers Zufriedenheit auch ein klein wenig beneiden kan. — Vielleicht ist dis ein unnützes Geschwätz. Was ist es aber denn, das gemacht hat, daß wir uns nicht so vergnügt wie sonst beysammen befunden haben? Es sey was es will, so soll es unsre schöne und warme Freundschaft nicht wieder, auch nicht auf eine halbe Stunde, stören. Den Verdruß, den wir Lust haben auszulaßen, den soll die schlechte Welt tragen, wir aber wollen zusammenkommen um einer den andern frölich zu machen. Unser Leben währet kurtz genug, und mit welcher Zufriedenheit wird nicht ein jeder von uns sterben, wenn er weiß wie schön er in des andern Brust angeschrieben steht! Kommen Sie, mein liebster Gleim, und sehen sie wie ich hier sitze und alles aufsuche was Sie entschuldigen und mich beschuldigen kan. Ich weiß aus der Erfahrung, daß man aus einem kleinen Misvergnügen immer in ein größeres geräth, wenn man nicht alle seine Seelenkräfte zusammennimmt, sich bald völlig herauszureißen. Sehen sie, ich bin völlig herausgerißen, und erwarte sie diesen Winter mit so freundschaftlichem und heißem Hertzen, als ich sie ehemals aus Deßau erwartete. Eben itzt komme ich von ihren liebsten Briefen her, die sie mir seit 1747. geschrieben haben, und bin so voll Zärtlichkeit, daß ich nur wünschte Sie möchten mich sehn. Eine so schöne Liebe muß ewig dauren. Wir kennen ja den Wehrt unsers würcklich guten Hertzens, wir schätzen unsern Verstand; ohngeachtet ich von dem meinigen mir oft heimlich sage:

Di me pauperis atque pusilli
Ingenii fecere — — —;

und dieses sage ich sehr oft, wenn ich nichts erfinden kan, wenn ich ein Ding zehnmal ausstreiche und zehnmahl wieder hinschreibe; wie ich jetzt bey dem Batteux erfahre, wovon ich den ersten Theil zu Ende gebracht habe. Schade daß ich Ihnen nichts habe schicken können. Das Manuscript ist mir fast

unter den Händen weggerißen, ohngeachtet man es nicht theilweise herausgeben will. Wenn Sie nach Leipzig reisen, so können sie bey Herrn Reich den gantzen Band durchblättern und sehen was noch zu erinnern ist. Vielleicht hätte ich selbst noch manches zu erinnern wenn ich meine Papiere wieder in die Hand bekäme. Hiebey fällt mir ein daß ich Ihnen noch auf ihre kleinen Poesien eine Antwort schuldig bin. Warum sagen sie daß ihr Genie abnimmt? Wenn sie das von sich sagen, was muß ich von mir sagen? Ich kan in nichts aus mir selbst herausspinnen. Ich habe ihre Anakreontischen Uebersetzungen ungemein lieb und den Tod des Sperlings auch. Zum vorläuffigen Beweise will ich Ihnen die eine Ode beylegen, wie ich einmahl geglaubt habe, daß sie nach unsern Sitten, die keine Batylle leiden, zu verändern seyn möchte. Alles was sie mir schicken, macht mir Vergnügen, ihre Briefe so, wie ihre kleinsten Poesien. Dencken Sie nur nicht, daß ich so schwer zu vergnügen bin. Aber ich muß schließen und zu Götzens Alcimadure eilen. Wenn Er doch seine Ode auf den Burgunder und seine Uebersetzung der Sappho Ihnen schicken wolte, wovon er sagt, daß sie nach einer unrechten Abschrifft abgedruckt sind. Hat er auch noch eine andre Edition von der Alcimadure? — Ich umarme Sie, mein liebster Freund, mein bester, mein vertrautester, mit dem ich schon ein gantzes Zehent an Jahren gelebt habe, und vielleicht noch zwey Zehente leben werde. Vieleicht. Ach was ahnden mir hier für schwartze Dinge. Schreiben Sie mir doch bald wieder daß sie gesund sind und allen Verdruß den Nordwinden gegeben haben sie ins Meer zu tragen. Ich bin ewig und unveränderlich

Ihr getreuester

Ramler.

Ode 4.

Auf zarten Myrtenzweigen [1])
Auf jungem Epheulaube [1])
Gelagert, will ich trincken:
Und Erycina [2]) laße
Von ihrer weißen Schulter
Die leichte Seide fliegen

1) Vt veneris et Bacchi ministrum bene decet. — Lotum paucissimi norunt.

2) Caste nuda Venus, vt Jovi, ante Ganimedem, Hebe. — Amor

Und reiche mir den Becher.
Denn Freunde seht! das Leben
Fleucht wie das Rad am Wagen;
Wir sterben, und im Grabe
Sind wir ein wenig Asche.[1])
Was nützen denn dem todten
Die Rosen und der Balsam?
Auf salbt mich, eh ich sterbe,
Und krönet mich mit Rosen,
Und holt mein braunes Mädchen,
Ihr kennt es schon, es tantzet
Vortreflich und zerstreuet
Den Kummer des Gemüthes [2]).

Ode 30.

Die Musen erhaschten
Den schlauen Cupido,
Und legten den Knaben
In Ketten von Blumen,
Und gaben dem Gotte
Die Schönheit zur Wache.
Schnell eilte Cythere [3])
Den Sohn zu befreyen
Und brachte Geschencke:
Da ward er entfeßelt.[4])
Was half es? Cupido,
Des Dienens gewohnet,
War gern bey den Musen [5]),
Er wolte nicht los seyn.

---

pallio coopertus non placet et Amor alticinctus ad inguina moribus nostris minus bene convenit, quam Venus, nuda humeris nudaque papillis.

1) Combustio veterum mihi maxime placet. Quid? si ita scriberes:
— — — im Tode
— — — — ein Krug voll Asche.

2) Elige aut corrige:
Und gebt mir eine Freundin,
Mit der ich alle Sorgen
Und allen Gram zerstreue.

3) Graeci dixere: Κυθερεια et Κυθήρη vt nuper ex Bione didici. Leßingius iam mecum sentit.

4) Cur non solvisti Cupidinis vincula? An de industria? —

5) Allegoria subest. Vid: Batteux. Ex eo enim tempore amatoria canunt poetae.

Interpretatio tua mihi maxime arridet propter elegantiam nativumque leporem atque harmoniam poetis nostris fere incognitam. —

268. Ramler an Gleim.

Berlin den 15 November [1755].

Liebster Freund,

Soll ich mich jetzt immer mit ihren alten Briefen erbauen, soll ich keinen neuen Vorrath sammlen? Ich habe Ihnen das letztemal ich weiß nicht was für misantropisches Zeug geschrieben, soll ich darum so sehr gestraft werden? Ich will aber nicht mehr fragen, sondern antworten. Ich habe Ihnen etwas einzulegen vergeßen, welches ich jetzt schon hätte vermehren sollen, wenn mich nicht Herr Reich so sehr mahnte und mir alle Stunden raubte, worinn ich etwas zu schreiben und zu sehen tauge. In der That muß ich meine Zeit so eintheilen daß ich die Hälfte von der Woche den Batteux verfertige und die andere Hälfte kranck darüber werde. Ich will Ihr Exemplar mit Papier durchschießen laßen, damit sie bey grösester Muße Ihre Gedancken dazu schreiben können, weil ich doch sehe, daß sie lieber ein schon geordnetes Werck verbeßern als ein unordentliches anordnen wollen. Sie haben bey ihren Uz schöne Verbeßerungen geschrieben, das bringt mich auf den Einfall es Ihnen mit meinem Buche so bequem zum Beyschreiben zu machen, als möglich ist. Wenn Sie zu uns kommen werden, so wollen wir doch etwas weniges hievon sprechen. Herr Leßing ist in Leipzig ich habe jetzt keinen anwesenden Rathgeber, außer in der Music und in der Mahlerey. — Jetzt dencke ich alle Abende: mein Gleim wird mich beym Sägeblock überraschen wie ehemals, und sehen wie ich den Hypochonder verjage. — Schade wenn Sie zur Regenzeit hier wären: wir könten die Neuigkeiten Berlins nicht so bequem

---

Cupido, Knabe, Gott, Sohn: Ejusdem nominis repetitio quam scitißime evitata est pp.

Sed ohe! jam satis est. Nescio quis mihi Daemon hunc pruritum latine loquendi immiserit. Combure schedam, ne tibi diutius Bentlejus occurram aut Menagius. Sed tuam mihi remitte vltimam sententiam, ut sciam quantum a recto aberraverim. Expecta iam sextam, undevigesimam, et vigesimam tertiam, nullam quidem latinis verbis vallatam. Vale et ride, quidquid amas, tuum latine garrientem, ridentem latine et latine delirantem.

besehen. Man sagt daß unser König iährlich zwey steinerne Brücken bauen wird, weil die Bauplätze bereits vergeben sind und das Bauen folglich aufhören und die Handwercksleute keinen Verdienst mehr haben möchten. Sehen Sie eine Neuigkeit, wider meine Gewohnheit! Aber Sie müßen wißen daß ich den steinernen Brücken gar zu gut bin, auch meines Gleims wegen.

Wißen Sie in Halberstadt oder Magdeburg keinen Anbeter von dem Neuton? Herr Hempel mahlt ihn nach dem Original eines berühmten Englischen Meisters Knellers; der Printz v. Preußen hatte ihm dieses Stück geliehn seinen Vortheil dadurch zu suchen, und nun gehen aus seiner Werckstatt so viele Neutons heraus, als Helden aus dem Trojanischen Pferde. — Was macht die neue Edition von Herrn Uz? Haben Sie an Herrn Götz geschrieben? Im dritten Theile müßen sie mir brav helfen, sie haben es versprochen. Von Catullischen und Martialischen Sinngedichten werde ich lauter deutsche und keine französische Exempel anführen. Auch keine frantzösische Oden; wenn Sie mir nicht das Gegentheil rathen. Uz ist mehr als Roußeau und Malherbe. Nicht wahr? — Cramer ist der geistliche Roußeau und vielleicht ist es ihm eine Ehre so zu heißen. Wie gefallen ihnen seine Psalme? Mich deucht die Strophen schließen sich ziemlich epigrammatisch. Aber unser Dusch, verdient er nicht da angeführt zu werden wo von Boileau[s] Pulte die Rede ist? Laßen sie uns von allen diesen Dingen mündlich plaudern. Jetzt muß ich meinen Brief schließen und sie umarmen als

Ihr

getreuester ewiger Freund

Ramler.

Mein Herr.

Diese Seite widme ich einem gantz bürgerlichen Briefe, der mit dem Ramlerschen keinen weitern Zusammenhang haben soll, als daß ihn Eine Feder geschrieben hat. Ihre Frau Schwester hat mich wegen meiner schuldigen 60 Thaler recht ernstlich gemahnt; ich habe ihr geantwortet und die Bezahlung in wenigen Tagen versprochen p. Wenn Sie so

gütig seyn wolten und ihr, auf Zurückfoderung meiner ausgestellten Handschrift, diese 60 Thaler überschicken, so würden Sie mich und Sie selbst, die sie in großer Verlegenheit zu seyn scheint, sehr verbinden; aber mit der Bedingung, daß dieses Geld alle halbe Jahr mit 15 Thalern von mir an Sie wieder zurückgeschickt und abgezahlt wird, und daß dieses so abgethan wird, als ob wir ein Paar Bürger wären, die sich aushelfen wollen. Thun sie dieses und können Sie es jetzt thun: so beschwöre ich sie, bey ihrer gantzen Freundschaft, kein Wort einfließen zu laßen, in keinem Briefe an mich nur mit Einem Worte zu gedencken, daß Sie dieses Geld nicht wieder haben wolten. Ich bin mehr als einmal schon reichlich von Ihnen beschenckt worden. Auf Ostern und Michaelis schicke ich unausbleiblich und so accurat, wie ein Amtmann, jedesmal 15 Thaler bis die Summe völlig getilgt ist. Solte sie noch Zinsen dazu haben wollen: so schicke ich zum fünftenmal diese Zinsen. Aber kein Wort davon, mein liebster Gleim, daß dieses auf unsern alten unordentlichen Fuß gehen soll. Leben sie wohl.

269. Ramler an Gleim.

Berlin den 19ten November 1755.

Schreiben sie nicht an ihren Gleim? frägt Madame Denstädt diesen Augenblick. Ich antworte: Ich habe schon geschrieben. — Schreiben sie doch noch einmal. — O ich schreibe noch mehr wie einmal! — Aber heute noch; denn ich habe einen schönen Zander bekommen, den soll kein andrer verdauen, als halberstädtischer Rheinwein. — Gut, Gut, liebe Madam, den Augenblick schreibe ich; und ich laß, indem ich schrieb, und sie lachte, und ging hinaus die übrigen Anstalten zu machen. Sehen Sie wie fleißig der arbeitsame Ramler seinem nicht so fleißigen Gleim schreibt; auf einen Brief drey Antworten! Das ist ja gerade wider unsern Contract. — Ich komme in den Geschmack Ihnen Neuigkeiten zuschreiben, also ist die erste, daß der Herr Germershausen den sie kennen, Geheimer Rath

und Tribunalsrath geworden ist; wenn sie dieses nicht schon aus den Zeitungen wißen. Dieses wißen sie gewiß nicht daraus, daß der Buchhändler Lange die Tochter unsrer ehemaligen Wirthin, die Babet, die sie so — wenig lieb hatten, heyrathet und den Buchhandel schon selbst übernommen hat. Sie wißen auch wol nicht daß ich den ersten Bogen von meinem Batteux schon aus der Preße bekommen habe, und daß Hume, den man ins deutsche übersetzt hat, von unserm Sulzer mit Anmerckungen beschenckt worden ist, die sie lesen und mir ihr Urtheil darüber sagen werden. Mir liegt eine critische Kleinigkeit auf dem Hertzen, die man billig nicht schriftlich sondern nur mündlich fragen solte, was setzen sie lieber: die Iliade und Aeneide, oder die Ilias und Aeneis? Zachariae und Leßing haben das erstere, und Bodmer und Schlegel das letztre gebraucht. Ach kommen Sie doch nur bald zu uns, ich will sie mit Fragen so warm halten, wie ein Domherr sie mit Weine nicht halten kan! Bey grammaticalischen Sachen ist mein bester Rathgeber allhier — rathen sie wer? — Der kleine Pastor, Herr Langemacks Vetter. Aber in höhern Dingen will mir kein Mensch ehe rathen, bis ich mir schon selbst gerathen habe. Alle Mühe soll die meinige bleiben und alles Vergnügen bleibt meinen Freunden. Ach für sechs Oden die so schön sind wie Horatzens und Anakreons beste,

Donarem pateras grataque commodus
aera sodalibus!

Sie können mir von Götz den Burgunderwein, und von Uz ein Paar die er selbst für die besten hält, und von sich selbst ein Paar die sie nicht übersetzt haben, schaffen. Doch Sie mögen sie übersetzt oder vielmehr nur nachgeahmt, oder selbst gemacht haben: so werde ich doch Gelegenheit finden sie theils an dem Orte wo Catull, theils an dem Orte wo Anakreon vorkömmt, anzubringen und sie werden den Verdruß haben, zu sehen, wie schlecht ich gewählt habe. Wenn ich ihnen das folgende 1756 Jahr hindurch in allen Briefen vom Batteux schreibe: so rächen sie sich in dem folgenden Gantzen Jahre und schreiben mir von einem deutschen Anakreon der dem griechischen Original gleich kommen wird und

den sie alsdann gantz fertig haben müßen, weil das folgende 1758ste Jahr ein Comet kommen wird und wir also nicht sicher sind ob wir nicht brennen oder schwimmen müßen. Kennen sie nicht die Gedichte von dem Bruder des Geh. Raths, ihres verstorbenen Anverwandten, wo bleibt doch der Nahme? — Withof, Withof. Herr Leßing war vor vier Wochen entzückt als er sie das erstemal laß und ich habe seitdem noch keinen zweyten Blick hineinthun können. Er zog sie in seiner Entzückung Hallern weit vor. Sie wißen wie viel man von den ersten Entzückungen allemal abziehen muß: aber der Dichter muß doch vortreflich seyn bey dem man sich so betrügt. — Lesen Sie doch das Lied in unsrer musicalischen Liedersammlung durch: Wie? willst du stets der falschen Hoffnung trauen p. und sagen sie mir, ob es vollkommen genug ist, ein Modell abzugeben, und ob es Uz, außer einer Musicalischen Sammlung, so verändert gern sieht. Ich habe noch ein andres von Uz das in die Sammlung kömmt, Ein Geist der sich zu keiner Zeit p. Mich deucht sie haben es schon einmal gesehen. Das Lied: Welche Gottheit soll auch mir gefällt mir gleichfalls ungemein, aber das schlimmste ist, daß ich es noch in keiner eigenen Ausgabe des Dichters so gefunden habe, wie es hier in der verwegenen Liedersammlung steht. Herr von Kleist hat seinen Amint und seinen Weisen Damon, deßen Haupt, so drucken laßen, wie wir ihn hier zugerichtet hatten, und also kan es seinen Nahmen führen, wenn ich jenes aber Uzens Lied nennen wolte, so könte der Poet protestiren und sagen, das ist nicht mein Lied p. Habe ich bald genug von einerley geplaudert? Wird mein Gleim auf alles das Zeug antworten. Mündlich vielleicht, schrifftlich nicht leicht. Ich erwarte sie mit dem freundschaftlichsten Kuße

ich Ihr

ewiger getreuer

Ramler.

270. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Ich kan heute nur ihren so genanten bürgerlichen Brief

beantworten, denn es hilft doch nicht, länger zu warten, ich muß Ihnen gerade heraus sagen, wie es ist. Ich habe gedacht, daß meine Caße sich vermehren würde, darum habe ich einen Posttag übergeschlagen aber es ist nicht geschehen, sie sehen es daraus, dass ich Ihnen nur die Helfte der verlangten kleinen Summe schicken kan. Sie empfangen also was ich habe. Uebersenden sie vorerst diese dreyßig Thaler an meine ungeduldige Schwester, und vertrösten sie wegen des Restes auf kurze Zeit. Denn so bald ich wieder reich werde, will ich noch 30 nachsenden. Ihre Meinung war, ich solte es selbst an meine Schwester übersenden, aber sehen sie hier die wahre Ursach warum ich das nicht konte! Ich bin nemlich meinem Schwager auch noch schuldig, und es würde also nichts natürlicher gewesen seyn, als die Frage: Warum bezahlt er nicht erst, was er selbst noch schuldig ist. Es versteht sich also, daß sie sich von mir nicht das geringste mercken laßen.

Von Ihren beyden lieben Briefen andern Inhalts kan ich ohnmöglich etwas anderes vor dismahl beantworten, als die Frage, ob ich an Götzen geschrieben? Ja, ich habe es gethan, aber er hat mir nicht geantwortet. Hingegen habe ich gestern von Herrn Uz ein Schreiben bekommen, aus dem ich Ihnen gern einen Auszug mittheilte, wenn ich nicht so sehr eilen müßte. Er bittet sie, um ihre Critick seiner Oden. Mit den Veränderungen in den p. Samlungen scheint er nicht zufrieden zu seyn, denn er schreibt mir, man müße sie wohl nur der Musick zu gefallen gemacht haben, wenigstens mögte er sie nicht gern durchgehends adoptiren. Er hat von Weitbrechten der seine Gedichte auflegen laßen will, gehört, ich hätte Anmerckungen dazu geschrieben, die verlangt er absolut zu sehen, aber er dringt darauf sehr bald. Hat Weitbrecht etwa mein Exemplar bey Ihnen gesehen?

Es ist in der That schwer, Ihnen, bey ihrem Batteux, mit Rath und That an die Hand zu gehen. Sie können am besten wählen, weil sie wißen, was für Stellen die Muster die sie anführen wollen, bekommen, und was für Critic sie darüber zu machen haben. Ich habe nicht einmahl den ganzen Batteux.

Es schlägt Sieben. Sie möchten den Brief nicht mehr annehmen. Was ist doch noch das nöthigste? Daß ich sie

bitte der Madam Denstedt aufs verbindlichste in meinem Nahmen für den schönen großen Fisch zu dancken. Ich habe ihn ganz allein verzehrt, und in drey Mahlzeiten keine andere als Ihre und ihres Hauses Gesundheit getruncken. — — —

Halberstadt den 26ten November 1755.

In diesem Jahre möchte ich sie wohl schwerlich sehn. Der Anschein hat sich gänzlich verlohren. Was macht doch mein liebster Kleist: ich höre und sehe nichts von ihm. Er hat doch keine Frau, der böse Mann! Aber ich glaube warhaftig ich bin ihm eine Antwort schuldig. Grüßen sie ja meinen lieben Langemack Krause Hempel pp.

271. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Ich dancke Ihnen für ihre goldenen Müntzen. Sie haben mich aus einer Unruhe geholfen, der ich schon längst hätte entbehren können, wenn ich nur meinem geh. Rath Langemack nicht immer gefolgt wäre. Mein Bergwerck wirft alle Ostern und Michaeli ein Ueberschuß ab, den ich mit Freuden auf die magdeburgische Post geben werde p. —

Uzens Lieder liegen mir so sehr am Hertzen, daß ich Ihnen gleich ein Paar Oden abschreiben werde, wie ich sie, nach meiner Art, zu verändern geglaubt habe. Es ist nicht möglich, daß ich überall Recht haben kan, tamen est laudanda voluntas. Sie stehen just zwischen uns in der Mitte und können es ohne Autorliebe entscheiden. Begleiten sie also diese Oden mit ihrem Pour et contre an HErrn Uz, von welchem ich sie alsdann mit der letzten Entscheidung, zu meinem Batteux, erwarte. Die Ursachen meiner Criticken habe ich nicht hinzugeschrieben, es wäre zu weitläuftig; einige sind des Hiatus Wegen gemacht. Ich bin überhaupt zufrieden, wenn Herr Uz nur daher Gelegenheit nimmt, mir diese Oden so zu schicken, wie er sie selbst liebt, und wie er Sie in seiner nächsten Ausgabe will drucken laßen. Dis laßen sie sich versprechen, damit ich mich bey meiner lyrischen Abhandlung darauf verlaßen kan. Schreiben Sie ihm daß ich ihn künftig

zum unumschränckten Richter meiner eigenen, vielleicht reimfreyen, Oden erbitten werde. so bald ich ein Vierthel Hundert zu Stande gebracht habe. Aber ich weiß nicht, ob Er sich mit den meinigen so gern abgeben wird, als ich mich mit den seinigen abgegeben habe. Man thut dis nur mit Liedern, die der Vollkommenheit so nahe sind, daß sie keine andre Fehler haben, als, quae humana parum cavit natura; Fehler die ein anderer ehe sieht als der Autor. Colorit und Plan sind in Herrn Uzens meisten Oden gleich schön; zwey Dinge die bey wenigen Odendichtern beysammen sind. — Wie gern möchte ich mir aus meinen eigenen Arbeiten die Fehler herausheben laßen, die ich nicht habe sehen können, wenn sich nur jemand diese Mühe geben wolte! Sie, Kleist, Leßing und ich haben Philosophie genug dieses zu leiden. Sonst ist die Critick mehrentheils eine undanckbare Arbeit. Ein jeder hat einen Freund, der ihm recht giebt. Ich selbst habe hier unsern Langemack, der meiner Eigenliebe immer recht giebt, so oft ich in den Poesien anderer etwas ändere. Aber ich verhärte mich gegen seinen Beyfall. — Schade daß ich keine Lieder wie das worin Amor sich mit Küßen an der Schönheit Busen schmiegt, in meinen Batteux bringen kan. Es ist ein Schulbuch. Uz hat einige solcher Lieder die ich nur blos deswegen nicht nehmen kan — Wenn Sie diesen Brief noch bekommen sollen so muß ich schließen: Ich bin ewig und unveränderlich

Ihr

getreuester bis in den Tod

Ramler.

Berlin den 2 December 1755.

272. Gleim an Ramler.

Endlich, mein liebster Ramler, hat mir Herr Götz auch geantwortet. Sehen Sie hiebey seine Ode auf den Burgunder Wein, wie er sie verbeßert hat. Er läßt sich Ihnen empfehlen, und stellet ihnen frey, beliebigen Gebrauch davon zu machen. Der arme Mann muß in einer Barbarischen Gegend leben. Er kennt die wenigsten Schriften, die bisher heraus-

gekommen, noch weniger ihre Verfaßer. Verschiedene schreibt er auf meine Rechnung, als den Daphnis, andere auf die ihrige, und Herrn Sulzers. Daß sie critische Nachrichten geschrieben haben, hat er zu erst von mir erfahren, gelesen aber hat er sie nicht. Ich schließe daraus, daß ihre Verleger ihren Vortheil schlecht kennen, oder schon zn reich sind, und ihn gering schätzen. — Hingegen hat er mir verrathen, daß die prosaische Uebersetzung von dem Tempel zu Gnidus sich von ihm herschreibt. Er will ihn nebst einigen anderen Schriften, von neuem herausgeben. Weil Er ein geistliches Amt hat, so möchte er wohl nur die ernsthaften Stücke seiner Muse unter seinem Nahmen bekant machen, und diejenigen, so einem Priester übelgenommen werden könten, ohne den Nahmen des Vaters in die Welt schicken. — Er hat deshalb bey mir angefragt, ob ich dieser letztern ihr PflegeVater seyn wolte, wozu ich mich erbothen habe, denn ich zweifle nicht, es werden eben so wohl erzogene Kinder seyn, als die ich schon kenne. Um die Uebersetzung der Sapho und der Alcimadura habe ich ihn in meiner geschwinden Antwort gebeten. Denn sie wißen es doch, daß Allcimadura kein eigenes Stück, sondern aus dem Fontäne genommen ist.

Für ihre Verbeßerungen meiner Uebersetzungen Anacreons bin ich Ihnen sehr verpflichtet. Schicken sie mir nur oft solche Zettulchen, die Anmerckungen mögen lateinisch oder deutsch seyn, ich laße mich gern in jeder Sprache belehren — Aber wenn sie damit zufrieden sind, so will ich auf die Criticken einzelner Oden, nichts antworten, sondern warten, bis sie mir mehrere geschickt haben. Ich will sie dann zusammen schreiben, und mir die Erinnerungen dabey zu Nutze machen, sie schreiben alsdenn nochmahls ihre Meinung dabey, und hierauf habe ich Votum decisivum! So, meint Herr Uz müße es zwischen Autor und Kunstrichter gehalten werden. Das letzte Wort komme dem Autor vorzüglich zu, weil Er den Plan seiner Arbeit, am besten kennen müße. Mit Uebersetzungen würde hierin wohl eine Ausnahme seyn, aber es muß doch einer das letzte Wort haben, und also mag es auch der Autor seyn, wie wohl der Criticus für seine Mühe billig auch etwas, nemlich das Votum decisivum zur Belohnung haben solte.

Sie sehen wie ich schmiere! Vornehmlich weil ich bald von ihnen wißen mögte, was ich Herrn Uz antworten soll. Er hat bey unserer Freundschaft von mir verlangt, ihm in 14 Tagen zu antworten — Und die Zeit ist bald hin. Schreiben sie mir doch also mit nächster Post - - -

Halberstadt den $2^{\underline{ten}}$ December 1755.

Meines Vetters des Herrn Withofs Gedichte habe noch nicht gelesen, aber sie haben mich ganz begierig darnach gemacht. Ich habe sie bereits verschrieben. Wer macht jetzo Voßens gelehrte Artickel?

Die Ode des Königs: Sur la Mort, ist ja ins Deutsche übersetzt und prächtig gedruckt herausgekommen und bey Voß zu haben! Wer ist der Uebersetzer? Und ist sie (die Uebersetzung) wehrt, daß man sie kommen läßt.

273. Ramler an Gleim.

den $5^{\underline{ten}}$ December 1755
Sonnabends, um 2 Uhr Nachmittags.

Sie haben recht, liebster Freund, der Autor muß billig das Endurtheil fällen, dieses sagt der Herr von Kleist mit uns. Und ich gestehe es, ich möchte selber nicht gern an mein Werck einen andern die aller letzte Hand legen laßen Der Verfaßer hat bey der Welt die Verantwortung und das Lob gantz allein, und muß beydes durch seine letzte Erkennung verdienen. Also wird HErr Utz die drey Oden nach seinem Gutachten verkürtzen, verlängern, umschmeltzen, ich werde sie sogleich heilig und unberührt in die Abhandlung von den lyrischen Gedichten der Deutschen einrücken, und nichts als Lob darüber ausbreiten, mich in die Schönheiten des Plans und der besondern Ausdrücke einlaßen, ohne von der Person des Dichters etwas weiter zu declamiren, weil dieses mehr den Neid als den Beyfall der poetischen Welt erwirbt. Wenn man einen Dichter in ein solches Licht stellt, daß er sich selber lobt, so hat man ihm den klügsten Dienst geleistet. Nicht wahr? — Thue ich recht wenn ich die Oden

aus dem Malherbe, Racan, Roußeau weglaße, weil die Frantzosen doch nicht so gute Horatze sind, als wir, und ich das Unglück habe, daß ich keine andern Oden leiden kan, als solche, die in Horatzens oder Anakreons Geschmacke geschrieben sind. Doch wolte ich der drey frantzösischen Dichter Erwähnung thun und Batteux Urtheil von ihnen hinsetzen, aber sogleich zu meinen Nationaldichtern kommen. Man muß dem lieben Apollo dancken, daß wir noch mit lyrischen Genien prahlen können, und müßen also den Vortheil in acht nehmen, wenn wir ihn haben. Hat HErr Uz noch drey Oden, die für den Batteux sich schicken, sie wißen was ich hierunter verstehe, so bitte ich sie mir zugleich aus. Ich habe seine neueste Edition nicht, weil ich auf eine noch neuere warte, und kan also nicht nachsehen, welche Oden ich selbst noch wählen möchte. Da er aber den Gebrauch weiß, den ich davon machen will, so mag er für mich wählen. Kurtze möchte ich mir am liebsten ausbitten, weil ich gern der Raserey lange Oden zu schreiben Einhalt thun möchte. Incendia animi facile extinguuntur. Bald werde ich den 2ten Theil fertig haben und dann werde ich fleißig mahnen. Herr Götzens Alcimadure habe ich schon im ersten Theile gebraucht und dabey angeführt daß er den La-Fontäne oft übertroffen habe, wie es denn auch wahr ist. Ich habe seinen Nahmen aber nicht genannt, aus der Ursache, weil er ihn selber nur unter seine geistlichen Stücken hinter seinem Anakreon gesetzt hatte. Ich habe die Verse von seiner Alcimadure, die zum Eingange dienen, weggelaßen und auch aus dem Anfange der Erzählung selbst, nur einen kurtzen Inhalt herausgezogen, und fange erst bey den Worten an: Noch einen Blick von ihr und dann will er erblaßen. Ich Glaubte der Anfang hätte kleine Flecken und wäre nicht so schön und ausgearbeitet, als das Ende. Den Silen in den Beyträgen habe ich zum zweyten Exempel Gebraucht und sonst keines mehr. Es sind auch Exempel genug: drey aus dem Theocrit, die mir viel Mühe gekostet haben, zwey aus Moschus und Bion, eins aus dem Virgil, zwey aus dem Segrais und der Madame Deshoulieres. Ueberhaupt führe ich nichts, aus keinem Deutschen, an, wobey ich etwas zu tadeln hätte, sondern laße das tadelns-

würdige lieber weg; mag sich doch der junge Leser aus den Regeln begreiflich machen, was man hätte tadeln können, wenn man gewollt hätte. Doch habe ich mir beym Lichtwehr hierinn etwas nachgesehen, weil ich diesen nothwendig tadeln muste, weil ich gern etwas aus ihm anführen wolte, und meine gantze critische Ehre Schiffbruch gelitten hätte, wenn ich es verschwiegen hätte, daß ich ein Paar recht gute Augen gehabt habe, zu sehen, wie oft er unter die mittelmäßigen Dichter gesuncken ist. Ich muste ihn aber anführen, weil seine Fabelschreibart beßer ist als Gellerts, wenn man ihr erst die groben Flecken wegnimmt, von denen ich nicht begreiffen kan, wie sie hineingekommen sind. Freylich ist Genie und Geschmack zweyerley. Das erste ist fast bloßer Instinct, das große Tugenden und Laster hat. Der andre ist klahrsehend und kan die Fehler alle ausmertzen, die das Genie begangen hat. Sie sehen ich schreibe wie man auf der Post fährt. Sie können mich aber, seit zehn Jahren her, lesen, wenn ich auch im Dunckeln schreibe. — Des HErrn Witthofs Gedichte habe ich jetzt auf meinem Tische liegen, und ich will ihnen eine Note daraus abschreiben, die Sie selbst angeht. pag. 74. Der zweyte Anacreon Herr Gleim und seine Verlobte, die tugendsame und gelehrte Doris, sind sich einander den Ruhm schuldig, den ihnen gantz Deutschland zuerkannt hat. Von dem Vater dieses Dichters habe ich noch drey Stücke in Händen, woraus ich sehe, daß er in der teutschen Elegie, wann er gewollt, dem Tibullus hätte gleichen können dem kein Römer beygekommen, und noch kein Teutscher nachgegangen ist.

Wollen sie auch einen poetischen Bißen? hier ist einer, aus der Ode: der Sieg des Heilands, die mir Herr Leßing mit vieler Entzückung vorlas; das Sylbenmaß ist so gut, wie man im Deutschen ein sapphisches haben kan:

„Laß mein brünstig Lied, Schilo, bey dir gelten,
„So wie Adams Land dir vor allen Welten,
„Wie, vom Geist beseelt, Assaphs Saitenspiel
„Dir vor Engellob gefiel.

Was macht Ihre Paßion? Herr Bach hat 300 Thaler Zulage bekommen. Ich verbinde die Worte nicht, aber doch

die Sachen, und eile Ihnen zu sagen, daß ich ewig bin

Ihr

getreuester Freund Ramler.

Herr Götzens schöne Ode hat zwey Oden in sich: die eine besteht aus den drey ersten Strophen, wo man einen Weinstock lobt, der wehrt ist, daß sich alle Götter um ihn bemühn; die zweyte, aus den fünf letzten, wo man die Erschaffung des röthlichen Burgunder-Weins erzählt. Man könte sie als ...[1])

274. Gleim an Ramler.

Halberstadt[2]) den 16ten Januar 1756.

Mein liebster Ramler,

Herr Feldprediger Bienrod hat mir die Nachricht gebracht, daß sie gesund sind, und Herr von Kleist hat mir geschrieben daß er mit ihnen sehr vergnügt gewesen sey, keiner aber hat mir gesagt, daß sie an mich dencken. Ich muß sie also selbst darum fragen. Denn ich muß es wißen, ich würde sonst in dem neuen Jahre ohnmöglich vergnügt seyn. In der That bin ich es auch bisher nicht gewesen, ob gleich Herr Zachariä aus Braunschweig seit 3 Wochen hier ist, und ich mich folglich von meinen Geschäften, öfterer als sonst, habe erholen können. Aber wie mag das zugehn? Mein Kleist schreibt mir, er sey bisher auch ganz melancholisch gewesen? Ist die Witterung Schuld, oder werden wir älter? Beydes ist wohl einerley schlimme Ursach unseres Mangels an Vergnügen. Wie aber wenn uns die Furcht vor dem Erdbeben hypochondrisch machte? Das wäre noch das beste, und ich werde eben nicht böse, wenn Herr Zachariä sie zur Ursach meiner itzigen Ernsthaftigkeit angiebt — Gestern Abend waren wir beysammen (denn er logirt nicht bey mir, sondern beym Herrn Dohmdechant, und zwar mit seinen zween Carolinern) Da wunderte er sich, daß ich in den 3 Wochen seines Hierseyns von meinen Berliner

1) Das folgende ist unleserlich.

2) *Von Gleim* verschrieben: „Berlin".

Freunden keinen einzigen Brief bekommen hätte. Bleiben sie noch hier bis künftigen Donnerstag, sagte ich, so sollen sie sehen, daß wir einander schreiben. Aber ich sagte nicht, daß ich vorher schreiben wolte, sondern behauptete ich müßte unterdiß ohnfehlbar von Ihnen, und von Kleisten Briefe bekommen. Kaum hatte ich es ausgesprochen so kam einer von meinem lieben Kleist, und es mehrte sich dadurch mein Verlangen nach einem Schreiben von meinem lieben Ramler. Laßen Sie doch also meine Prophetzeyhung eintreffen und schreiben mir mit erster Post, was sie machen? ob sie mich im Jahr 1756 so lieben, wie in der vorigen glücklichen Zeit? und vergeßen sie auch nicht mit ein Paar Worten der Tageszeiten zu erwehnen. Denn Herr Zachariä plagt mich alle Tage ihm Gewißheit zu verschaffen, daß Er ihren Beyfall hätte. Noch eins. Ich speiste vor einigen Tagen bey der Frau Presidentin von Lüderitz, und hatte Gelegenheit Herrn Holfelders zu erwähnen; wie konte ich die Schande der Berliner verschweigen, daß sie einen so braven Mann verhungern laßen? Sie sagte, mir darauf: Schicken sie ihm doch in meinem Nahmen fünf Thaler zum Present! Mit der heutigen reitenden Post kan ich nicht, aber mit der ersten fahrenden sollen sie überkommen. Indeß sähe ich gern wenn sie von Herrn Holfeldern eine kleine Quitung daß ich die 5 Thaler an ihn bezahlt hätte, mit erster Post zurück senden könten, vielleicht habe ich Gelegenheit noch eine Collecte für ihn zu machen — Wenn Herr Hollfelder der Frau Presidentin einen meßingenen Lichtausputzer mitschicken könte, so würde es Ihr nicht unangenehm seyn.

Was macht mein lieber Langemack, Krause, Sulzer, Hempel, nicht wahr sie vergeßen mich immer mehr und mehr, je mehr Jahre ich von Ihnen entfernt bin; ich mercke es wohl, wie lebhaft war sonst unser Briefwechsel? Mit dieser melancholischen Frage muß ich wieder willen schließen, wenn ich sie in Gedancken tausendmahl umarmet habe, als

Ihr

getreuster

Gleim.

An Madam Denstedt meine Empfehlung.

275. Ramler an Gleim.

Mein liebster Freund,

Solte unsre Melancholie, oder vielmehr, unsre abnehmende Frölichkeit, nicht daher kommen, daß wir zwischen dreißig und viertzig Jahren und noch unverheyrathet sind? Das Erdbeben geht uns Poeten nichts an. Wir sind es ja, die da sagen: Si fractus illabatur — Aber das versäumte Heyrathen! Keine Kinder, mit denen wir tändeln können! Keine Frau, mit der wir schelten können! unser Geist fällt sich selber an. Schade daß dis Recept wider die Traurigkeit so gefährlich ist, wie alle heftigen Artzeneyen sind. Unser Kleist wird es gewiß nicht gebrauchen, das weiß ich. Und mein Gleim hat diese Medecin schon mit der Spitze der Zunge gekostet und sie hat ihm nicht geschmeckt. Was wird der jüngere unter dreyen Freunden thun? Er wird sich an seine Vorgänger halten. Er wird immer sprechen, daß er noch wol heyrathen möchte, und es wird nichts daraus werden. Vielleicht wird er, zu einer guten Ausflucht, sagen, wie sein Freund gesagt hat: Könt' ich mit Medusens Schilde Einen Ehmann steinern machen: Dann so wolt' ich nicht mehr mahlen, Nicht mehr Marmorbilder hauen.

Haben sie den Herrn Zachariae noch in Halberstadt? Warum laßen Sie ihn nicht endlich nach Berlin? Ich und die Mademoiselle Sack erwarten ihn schon lange mit Ungeduld. Sie selbst begleiten ihn, das ist ausgemacht, das haben sie unserm lieben Gevatter Krause versprochen. Oder wollen sie lieber die nächsten Feyertage hier seyn und Telemans Paßionsmusic anhören? Ein schöner Einfall, sie noch trauriger zu machen! Nein, kommen Sie bald damit Sie unsers grösten Meisters eigene Oper hören können. Stephanini, ein andrer Roscius, wird sie entzücken. Den 26ten werden fratelli nemici zum letzten mal gespielt. Bringen sie ja HErrn Zachariae mit, damit er von einer gewißen Täntzerin könne getödtet werden: Du schauest siegend umher: so sieht die Göttin der Wälder | Auf ihren Jagdspieß gelehnt | Das vor ihr blutende Heer von sechzehnendigen

Hirschen | Mit wilder Frölichkeit an. So wird er sagen, wie er schon ehemals gesagt hat. Ich wolte mehr von ihm, von seinen schönen Heldengedichten, von seinen Tageszeiten worinn er so unvergleichlich rhapsodirt, ihnen schreiben, wenn ihre und meine Gedanncken nicht ohnedem einerley wären und, wenn sie nicht einerley wären, so könten Sie mich in Verdacht haben als ob ich einer von den neuern wäre von denen Herr Schmidt sagt: bey ihnen wascht eine Hand die andre. — Herr Hohlefeld ist von uns Berlinern nicht vergeßen worden. Der Graf v. Podewils, der Wienerische ehemalige Gesandte, hat ihn zu sich genommen und giebt ihm hundert Thaler jährliche Pension. Jetzt ist er mit seinem Minister hier und übersendet der Frau Präsidentin v. Lüderitz sein verlangtes kleines Instrument. Die Enveloppe ist zum durchlesen. Was sagen sie zu diesen Sachen? Leben sie wohl, mein liebster, und lieben mich wie sie ewig lieben wird Ihr

Getreuester Freund

Ramler.

Berlin den 20ten Januar 1756.

P. S. Keine Enveloppe! Ich übersende das Instrument erst übermorgen mit der fahrenden Post.

276. Ramler an Gleim[1]).

Berlin den 21 Januar 1756.

Nur ein Paar Worte, mein liebster Gleim kan ich mit dieser Maschine überschicken. Ich werde um den Batteux geplagt. Die wunderlichen Leipziger! sie haben Gottscheds critische Dichtkunst und verlangen noch eine unvollständigere. Dieser zweyte Theil wird von HErr Bodmern und Wielanden mit Recht unvollständig genannt werden, weil die Iliade und Aeneide allein darinn beurtheilt wird, und die Noachide und

1) Von Gleims hand: „Beantw. d. 11ten Febr. 1756 und 35 Thaler übersand (nemlich 30 Thaler für Herrn Ramler und 5 Thaler für Herrn Hollfeld)."

Abrahamide nicht. In der Abhandlung von Tragödien kömmt kein Deutscher vor, und wir haben eine Schaubühne, alle critischen Dichtkünste in der Welt mit Exempeln daraus zu versehen. Ich schreibe dis sehr leichtsinnig, aber ich werde dafür büßen müßen. Die Herren wollen ja nicht anders beurtheilt seyn als mit lauter Lob, sonst — — — Aber sie werden mir es nicht verdencken daß ich dem Plane meines Autors getreu mich an die beyden alten Helden Dichter halte und weder den Milton, noch Taßo, noch Ariosto, noch auch unsre deutschen Heldendichter anpreise. Miltons wird mit Ruhm gedacht, auch wird gesagt daß ein wahrer Homer wol eine christliche Epopee machen könte. Das ist doch genug; und zwar hat dis Batteux selbst gesagt und nicht ich: sonst hätte ich mehr hinzusetzen müßen. — Sagen sie mir doch ob ich es anders hätte machen sollen? — Der Meßias ist nur erst angefangen, und das entschuldigt mein Stillschweigen vollkommen. Sie sehen ich schwatze beständig von einerley, wie ein Pedant. Ach schöner Müßiggang wann wirst Du wieder kommen? Ich umarme Sie und Herrn Zachariä und bin ewig

Ihr

getreuester Freund

Ramler.

Dieser Brief ist gräulich alt geworden, es ist ein Versehen vorgegangen. Ich kan also diese Seite noch vollplaudern, und Sie bitten daß Sie bald Anstalt machen mögen daß die drey Oden von Herrn Uz zurückkommen. Ehe ich Ihre Antwort erhalte, fange ich den dritten Theil an, worinn Oden und Epigrammen, Lehrgedichte und Satyren vorkommen. Was sie mir bey diesen Gedichten zu sagen haben, das sagen Sie bald, damit ich im Ernst vorgeben kann, daß dieses nicht meine eigenen Ideen, sondern die Ideen der besten Köpfe unseres Vaterlandes sind. Wenn ich meine Arbeit vollbracht haben werde; so werde ich mir gewiß alle Briefe wieder zurückfodern die ich über diese Sächelchen geschrieben habe: so wie es ein gewißer Liebhaber mit den Briefen machte, die von seiner Braut handelten. Unser theurer Herr v. Kleist ist zum zweytenmale bey mir gewesen und hat die feindlichen

Brüder mit angesehn, er der das vollkommene Gegentheil eines feindlichen Bruders ist. Ich habe sie nicht gesehn, weil mich niemand begleiten wolte, und ich von Kleists Ankunft noch nichts wuste. Wenn Sie hier wären was würde ich nicht alles sehn und hören und sprechen und kennen! Wollen sie nicht berlinerischer Burgemeister werden, wir haben den Kriegr. Thiele verlohren, und sehen uns nach einem corpulenten Mann um. Herr Langemack will sich begnügen ein bloßer Raths Herr zu werden. Ach wie weit ist das vom Cato, Cicero und Cäsar abgelegen! Ich küße sie und bin ewig

Ihr

getreuester

R.

277. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 11ten Februar 1756.

Was mögen Sie von mir gedacht haben, mein liebster Ramler, daß ich mit den zwoten 30 Thalern so lange ausgeblieben bin? Ich bitte Sie um Vergebung, denn es kan seyn, daß Sie ihr Versprechen nicht haben halten können, weil ich meines nicht gehalten habe. Aber es ist doch in der That keine Nachläßigkeit, sondern das Schicksahl Schuld daran, welches will, daß kein Poet reich seyn soll. Sie bekommen also hiebey 35 Thaler wovon 5 Thaler das Geschenck der Frau Presidentin von Lüderitz für Herrn Hollfeld, sind, welches sie ihm zuzustellen, und einen Schein nur von zwey Worten, von ihnen oder von Herrn Hollfeld zu meiner Legitimation darüber zurück zu senden belieben werden. Die kleine Maschine werde ich ihr überreichen, wenn Sie mir werden geantwortet haben. Daß ich von dieser Kleinigkeit so viel Wesen mache, daran ist die Art Schuld, mit welcher man mit gewißen Leuten umgehen muß. Daß Herr Hollfeld endlich versorgt ist, freut mich sehr, und ich nehme meine Beschwerde über Berlin mit Vergnügen zurück.

Andre Sachen kan ich Ihnen heute nicht schreiben. Mit

ihrem Batteux werden Sie es schon so machen, daß wenigstens derjenige Theil, welcher zwischen den beyden Partheyen, in der Mitte stehet, damit zufrieden seyn kan. Vielleicht werden Sie der Chef einer dritten Parthey, welches zum Besten der schönen Wißenschaften ausschlagen könte. Ich habe nichts dawieder, daß sie von allen neuern Heldendichtern schweigen — Aber wäre es nicht etwa gut, wenn Sie mit ein Paar Worten die Ursach ihres Stillschweigens anzeigten? Und da könten sie schon eine solche anführen, die die beyden Partheyen, oder vielmehr, die die Liebhaber der biblischen Epopée zufrieden stellete, als z. E. daß Sie sich vom Batteux zu sehr entfernt hätten, wenn sie neuere Beyspiele hätten anführen wollen p. Aber, wie gesagt, Sie übersehen ihren ganzen Plan beßer als ich, und jeder andere, und werden es schon machen, wie es seyn kan, und muß.

Epigramme habe ich noch vorräthig, aber ich fürchte mich sie ihnen zu schicken, sie möchten sie gern nehmen wollen, und doch nicht vollkommen finden. Sie dürfen aber nur ein Wort sagen, so schicke ich ihnen alles, und sie haben völlige Freyheit, damit zu schalten und zu walten, wie es ihnen gefällt, und es nach ihrem Plan seyn muß. Unser theure liebe Kleist hat einige fürtrefliche gemacht, die sie beßer als meine werden gebrauchen können. Den Batteux selbst kan ich nicht nachsehen, ich habe ihn verliehen, und kan ihn nicht wiederkriegen.

Bey Ihnen zu seyn, möchte ich alles werden, Burgemeister, Rathmann, oder Büttel! Aber man will mich ja nicht haben, ob ich gleich zu einem oder dem andern corpulent genug bin. Denn dem Himmel sey es geklagt, es schlägt Brod und Waßer bey mir zu Fett! Sie kennen mich nicht mehr, so dick bin ich. Ich käme gern zu ihnen, aber gewiß, sie lachen mich aus!

Zachariä ist vor einigen Tagen wieder abgereiset. Kennen sie einen gewißen Herrn von Zedlitz der bei einem dortigen Justiz Collegio Referendarius ist? Er correspondirt mit Herrn Zachariä, und schreibt ihm alles, was in dortiger gelehrten Welt vorgeht.

Mit dem Batteux werden sie ja also wohl Ostern fertig

werden? Aber mit Druck wohl nicht. Mich verlangt so sehr darnach, wie die Leipziger, aber nein — mich verlangt tausend mahl mehr — Denn ich weiß tausend mahl beßer, als sie, zum Voraus, wie vollkommen ein Werck seyn wird, das meinen Ramler zum Verfaßer hat. Dis solten Sie nicht lesen, Sie Feind von Lob! Aber ich schreibe so geschwind, daß ich keine Zeit habe, zu überlegen was ich schreiben will; und darum sage ich Ihnen auch das, daß Sie desto mehr Lob einerndten werden, je sparsamer sie damit umgehen. Dazu machen sie sich nur gefast, und lernen gutes und schlechtes Lob vertragen! Ich umarme sie und Herrn Langemack - - -

278. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Sie können mir nicht genug Epigrammen schicken; schicken sie mir alles, was halb einem Epigramma und halb einem Liedchen gleicht, alles was kurtz ist, ohngefehr wie das Stück: Amor sagte zur Cythere; Du lieber kleiner Vogel du; Ich liebe dich, du kleiner Schmerlenbach pp. Dergleichen Stücke sind vielleicht Epigrammen nach griechischer Art, wenigstens sind es catullische Gedichte, man mag sie nennen wie man will, um den Nahmen will ich mich nicht zancken. Ihnen und den andern Herrn Poeten kommt es zu dergleichen zumachen, und mir kommt es zu, sie unter ihre Claßen zu bringen. Welch ein Amt habe ich auf mich genommen! Wie geringe ist mein Loos! Wie weit glücklicher ist das ihrige! Aber ich weiß daß mein Erlöser lebt. (Um Vergebung, Herr Sucro! ich schreibe ehe ich dencke. Man muß nicht mit der heiligen Schrifft oder mit dem Homer so leichtsinnig umgehn, wie Liscov und Lucian) — Wieder auf das vorige zu kommen, so will ich Ihnen die Anfangszeilen von den Stücken hersetzen, die ich bereits von Ihnen besitze: „Jung bist du, Margaris, und schön p. Dein Alexander ist ein Meisterstück p. Eine große Schlange biß p. Cäcile sagt, sie wäre mir getreu p. Jüngst als Apoll mit seiner Musenschaar p. Der Gott des Donners Jupiter p. Ich weiß o Venus daß dein Sohn p.

Cäcilia die Mutter von Zwillingen p. Verschloßen in der Trauerkammer p. Als Satan wolte p. Freund deine Schwestern alle drey p. Herr Licabas lag auf dem Sterbebette p. Der erste Mensch und erste Mann, Adam p.“ Herr Ewald ist so fleißig in Epigrammen, daß er noch wol zuletzt ein hundert gute zusammen bringen wird; wenn er sich allemal nach seinen Freunden richten, und von hunderten, neunzig wegwerfen will, so wird er ein sehr guter Martial werden. Mir ist aber bange, er wird dem Herrn v. Kleist nicht immer folgen, sondern demjenigen Freunde, der am gelindesten ist. Er eilt mir fast zu sehr mit dem Drucke, und verachtet mir schon zu sehr den Wernicke, von dem der Epigrammatist Hagedorn doch sagt: An Sprach und Wohllaut ist er leicht, An Geist sehr schwer zu übertreffen! Ich liebe Herr Ewalden mehr als Menschen, denn als Poeten. Aber er will mit Macht und in kurtzer Zeit Poet seyn. — Sie sehen wie eilfertig ich schreiben muß. Ich eile Ihnen für die übersandte Summe meinen Danck zu sagen. Bald werde ich eine kleine Erndte haben und einen Theil wieder abtragen können. Es grüßt sie unser nunmehriger wohlbestallter Rathmann Langemack, und ich bin ewig

Ihr

getreuester Freund.

Berlin den 21. Februar 1756.

279. Gleim an Ramler.

Mein liebster Freund,

Aus den heutigen Zeitungen habe ich mit größtem Vergnügen ersehen, daß Sie noch leben, und dann, daß wir Ostern die zwo ersten Theile ihres Batteux sehen sollen. Mich haben Sie auch wohl schon für tod gehalten? Ich bin es auch gleichsam gewesen, so langes Stillschweigen haben meine Geschäfte nach sich gezogen. Die Reihe ist an mich es zu brechen. Ich bin Ihnen noch eine Antwort schuldig. Sie haben kleine Gedichte von mir verlangt, ich weis es gar wohl,

aber vergeben Sie es mir, mein liebster Ramler, auf ein ander mahl will ich nicht so faul seyn. Denn troz aller Geschäfte, ist es doch Faulheit, wenn man seinen Freunden nicht schreibt. Nun haben Sie wohl keine Epigramme mehr nöthig, denn sie gehören, wie mich dünckt, in den zwoten Theil. Ich habe den Batteux nicht, das ist schlim, und ich mag ihn nun nicht anschaffen, da ich ihn bald deutsch beßer haben werde, als französisch. Haben Sie auch für mich ein Exemplar auf Schreib-Papier bestellt? Und werden Sie auch machen, daß ich der erste bin, der eines bekomt. Denn mich verlangt darnach, wie nach dem Himmel!

Von Herrn Uz habe ich endlich Antwort erhalten. Hier haben sie die drey in den Batteux bestimten Oden, von seiner eigenen Hand. Er schreibt deshalb in seinem Briefe:

Ich habe die 3. Oden, die Herr Ramler verbeßert hat, so umgeschrieben, wie ich sie, in meiner neuen Ausgabe drucken zu laßen, willens bin. Herr Ramler behält jedoch die Freyheit, diese oder jene, seiner lyrischen Abhandlung beydrucken zu laßen, wenn er anders meinen Arbeiten die Ehre, sie anzuführen, erweisen will. Es wäre jedoch ohne Zweifel viel beßer, wenn er einige seiner eigenen Oden zu solchem Ende wählen wolte, indem diese, seinen Regeln weit gemäßer, und überhaupt sehr schön seyn würden. Wenigstens getraue mich nicht, noch einige andere vorzuschlagen, welche aus meinen lyrischen Gedichten angeführt zu werden verdienen möchten. pp.

Abschrift von einer neuen Ode, die aus der englischen Clarißa übersetzt seyn soll, lege ich gleichfals bey. Eine von den drey verbeßerten Oden möchte ich lieber gemacht haben, oder auch nur die: Welche Göttin soll auch mir p. — Aber davon kein Wort mehr! Ich möchte sonst das vornehmste auslaßen müßen, die Frage: Wie sie sich befinden? Und wie ihr ganzes Hauß? Herr Langemack ist Rathmann, und wird also schon etwas weniger an mich dencken, als sonst. Herr Hempel macht Kinder und Gemählde, und vergißt mich darüber. Herr Sulzer hat mit seiner Academie zu viel zu thun. Herr Krause denckt noch zuweilen an mich, und Herr v. Kleist auch, Herr Schmid hat in Jahr und Tag nicht an mich geschrieben.

Er ist Secretär in Eisenach geworden, und wird mit seiner sehr reichen und corpulenten Braut, bald Hochzeit machen.

Schreiben Sie doch zuweilen an unsern lieben Kleist, mein liebster Ramler! Er hat mir einige sehr melancholische Briefe geschrieben, und ich weis, daß ihn nichts aufgeräumter macht, als Briefe von seinen Freunden. Solte denn dieses Frühjahr keine Zusammenkunft möglich zu machen seyn. Vielleicht bin ich Ostern in Magdeburg. Könnten sie nicht mit Herrn Sulzern, Herrn v. Kleist, Herrn Langemack pp. Gesellschaft auf ein Paar Tage machen? Eine solche Veränderung würde uns allen zum Vergnügen und zur Gesundheit gereichen, und wir müsten alle in einem Hause logiren, keiner bey seinen Bekanten. Dazu wüste ich auch eines in der Closter-Straße im König v. Preußen. Ueberlegen sie nicht lange, sondern entschließen sich kurz, und schicken mir Ordre, so stelle ich mich ein. Adieu mein theurester liebster Freund, ich umarme Sie tausendmahl mit den zärtlichsten Empfindungen, und bin ewig Ihr

getreuster

Halberstadt den 5ten April 1756. Gleim.

Kennen Sie den Secretär der Prinzeßin Amalia Königl. Hoheit? Sie thäten mir den grösten Gefallen, wenn sie mir mit der ersten Post melden könten, ob er mit nach Quedlinburg geht? und wie er heißt. Ich möchte für meinen armen Aschersleber Bruder gern eine für ihn convenable Stelle sollicitiren. Die Stellen die einen Gelehrten erfodern, sollen, wie ich höre, in statu quo bleiben.

280. Ramler an Gleim [1]).

Berlin den 13ten April. 1756.

Liebster Freund,

Ich dancke Ihnen für die drey Oden von Herrn Uz, und bin beschämt, daß ich einem so correcten Poeten Vorschläge

1) Von Gleims hand: „Warum nicht ein Wort, von der vorgeschlagenen Zusammenkunft zu Magdeburg?“

zur Correction gethan habe, die er nicht bedarf und die er mit gutem Rechte ungebraucht gelaßen hat. Die neue Edition kömmt doch diese Meße heraus? Ich habe gehört daß zwey Verleger sie herausgeben wollen, der in Greifswald und der in Anspach. Die letzte wird der Autor vielleicht allein billigen. Ich muß in der That Herrn Uz um Vergebung bitten, daß ich mich an seine unvergleichlichen Oden gewagt habe. Es ist ein gantz besonderer Hang, sich so gern an Sachen zu machen, von denen man sieht, daß sie der Vollkommenheit gantz nahe sind. Dieser Hang hat bey mir eine gewiße patriotische Gesinnung, eine gewiße Liebe zur Ordnung und Symmetrie zum Grunde, und nicht im geringsten einen critischen Stoltz und eine Lust sich über die besten Dichter zu erheben. Apollo ist mein Zeuge, wie entzückt ich bin, wenn etwas, meiner Phantasie nach, unverbeßerlich schön ist; und ich möchte so gern einen Uz bey mir haben, wenn ich dichte, damit er mir manche rebellische Zeile zu recht brächte und mir Sachen zur Vollkommenheit bringen hülfe, die ich nicht so vollkommen machen kan, als sie meiner Idee nach seyn solten. Doch was sind das für Chimären von der Vollkommenheit! Kein Scribent ist jemals vollkommen gewesen, und für wen solte er es seyn, da alle Menschen anders organisirt sind? Aber diese Chimäre hat doch gemacht, daß Ihr Ramler nichts geschrieben hat und daß er sich beständig an sechs armseeligen Oden müde corrigirt. Giebt mir der Himmel jetzt Zeit p. daß ich keine Uebersetzungen zu machen und keine Collegia zu halten habe: so will ich nicht mehr Wetzstein seyn, sondern andere sollen es mir selbst seyn, und ich will zu schneiden anfangen. Mein Gleim könte der Wetzstein am besten seyn, wenn er sein Vergnügen, welches in Lesung schöner Stücke besteht, nicht der Mühe vorzöge, Dinge, die noch nicht schön sind, erst schön machen zu helfen. Herr Leßing, den ich alle Tage hier erwarte, Herr Leßing könte es auch seyn, aber der ist selbst fleißig. (Herr Reich wird einen neuen Band von seinen Comödien herausgeben). Der Herr v. Kleist studirt nicht gern, um sich nicht melancolisch zu machen. Die Herrn Sulzer, Krause, Langemack müßen es also bleiben, die doch alle drey keine Poeten, sondern natür-

liche vernünftige Leute sind, die sich nicht allzu gern in weitläuftige Untersuchungen über Dinge einlaßen, die nicht ihr Feld sind. Sehen Sie so steht es mit meinen Kunstrichtern. Wer kan dabey 52 Oden machen wie Anakreon? und 52 wolte ich doch gern haben, der Symmetrie wegen. Das Schachspiel fertig zu machen, davon hat mich unser Sulzer etwas abgeschreckt, der es fast gäntzlich misbilligt, den Schachsteinen so lange Zeit Handlungen und Reden beyzulegen. Was sagen Sie dazu? Und der Herr v. Kleist sagt: er sähe lieber, wenn Apoll und Mercur nicht s p i e l t e n, sondern die gantze Sache als ein S t r e i t unter den beyden SchachKönigen erzählt würde. Vida läßt zwey Götter spielen, um desto deutlicher bey diesem Gedichte zu seyn, welches eigentlich ein Lehrgedicht ist und zwar von einem kriegerischen Spiele. Sehen sie da drey Meinungen, wovon mir die erste deswegen am besten gefällt, weil sie mich der Mühe überhebt weiter daran zu dencken.

Am Sontage ist und künftigen Charfreytag wird meine geistliche Cantate in der PetriKirche nach Telemannischer Composition aufgeführt. Die Music ist beßer componirt als executirt worden. Herr Sulzer reist nach Franckfurt an der Oder, wohin er den jungen Heidegger, Herrn Witthoffs Stiefsohn, bringt. Herr Hempel ist von einer schweren Brust Kranckheit genesen. Ist in Halberstadt viel für ihn zu mahlen, oder in Magdeburg, so laßen sie ihn einmal die Luft verändern. Doch wer weiß ob der Printz es gern sieht. Die Princeßin—Aebtißin wird bald wieder zurückkommen. Sie hat keinen Secretär. Ihr Kammerdiener heißt Selimann. An unsern theuresten Kleist schreibe ich noch heute. Seinen Frühling nebst einem vermehrten Anhange wird Voß auf Michaelis herausgeben. Sehen sie da lauter abgerißene Neuigkeiten! Vergeben sie meiner flüchtigen Schreiberey. Ich bin jetzt über Langens und Pyras Oden und sehe, ob ich nichts daraus anführen kan. Ich glaube nein. Man braucht auch nicht viele deutsche Exempel da ich sechs Oden vom Horatz anführen werde. Aber die drey Oden von Uz müßen hinein. Die schöne Ode: welche Gottheit, hat eine Stelle die die Schulleute ärgern möchte, sonst nähme ich sie auch noch. Was kan man den alten und Ausländern aus dem Hagedorn ent-

gegen setzen? Aber ich frage zu viel. Sie helfen mir doch nicht gern suchen. Den Batteux erwarte ich nun ehestens gantz. Vom andern Bande habe ich erst sechs Bogen und am ersten fehlen noch zwey Bogen. Ich umarme meinen theuresten Gleim und bin lebenslang

Ihr
getreuester
Ramler.

281. Gleim an Ramler.

Mein theurester liebster Ramler,

Sie sollen mir sagen, wer diese Fabeln gemacht hat. Sie sind von Berlin an Herrn CammerSecretair Beyer, der sie einmahl zu Berlin besucht hat, mit gestriger Post geschickt, drey Exemplare nur, Eines für Herrn Lichtwehr, eines für mich, mit dem Verboth, sie vor Ablauf der Meße nicht aus den Händen zu geben, damit sie Niemand nachdrucke. Ohne Zweifel haben Sie sie schon selbst. Dennoch will ich sie hurtig einpacken, und sie ihnen schicken, unter der Bedingung, daß sie mit erster Post mir den Verfaßer nennen. Das Exemplar behalten sie so lange, bis sie mir ihren Batteux schicken, aber zeigen und geben sie es nach Vorschrift des Autors noch Niemand. Die PostStunde schlägt — Adieu mein liebster liebster Ramler, grüßen sie unsern Langemack, Krausen von

Ihrem
Halberstadt den 28ten April 1756. Gleim.

Soll ich ihnen auch sagen, was Ihre Prinzeßin Amalia bey uns gemacht hat. Und was ich — — — p. adieu adieu.

282. Ramler an Gleim.

Mein liebster Gleim,

Ich will Ihnen wol sagen, wer die naiven und nachläßigschönen Fabeln gemacht hat: Sie haben sie gemacht. Und

ich laße es mir nicht ausreden, obgleich die eine an sie selbst gerichtet ist. Wie haben sie ihre Sachen doch dismal so unerforschlich heimlich halten können! Aber ich kenne ihre jetzige Vers-Art allzuschön, als daß ich Sie nicht gleich beym ersten Gedicht hätte errathen sollen. Aber ich will mich rächen. Ich will mich vortreflich rächen. Ich will Ihnen wieder nicht sagen, was ich machen werde, und sie sollen mir, wider ihr Wißen, in die Augen sagen, daß ich etwas — nicht nachläßig schönes, sondern etwas — mühsam schlechtes gemacht habe. Das sollen sie mir sagen; und ich werde sagen: Nun so will ich denn, da ich selbst nicht schneiden kan, anderer Eisen scharf machen und ewig kunstrichtern und selbst ewig nicht dencken. Aber wenn ich, unbekant, meinem Gleim gefallen werde, Ho! wie fleißig werde ich da singen! Jetzt ist der erste May. Ich habe diesen Tag sonst allemal gefeyrt, und meines Gleims Gesundheit, selbst gesund, jung, und frölich, getruncken. Frölich bin ich noch so ziemlich, aber jung, sagen die Mädchen, bin ich nicht mehr. Cuius octavum trepidavit aetas claudere lustrum werde ich bald sagen. — Doch ich nehme ja unsers lieben Kleists Sprache an, der sich mit aller Gewalt älter machen will, als ihn die Haare und die Runtzeln machen. Ich will es also noch ein Paar lustra mit ansehen und hernach will ich mich entschließen, alt zu seyn.

Was haben sie der Princeßin für ein Gedicht gemacht? Was haben sie mit ihr gesprochen, Wie haben Sie sie bewirthet. Schreiben Sie mir keine p. hievon. Seyn sie doch nicht mit allen Dingen geheim gegen Ihren

offenhertzigen getreuen

Berlin den 1ten May 1756. Ramler.

283. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 16ten May 1756.

Mein allerliebster Freund,

Sie sind ein böser Mann! Man kan sie auch nicht ein einzig l betriegen! Und das Vergnügen solten Sie doch einem

wohl gönnen, den sie bey nah mit ihrer Ode p. betrogen hätten! Herr von Kleist hat mir geschrieben, sie hätten ihm ein Exemplar von den Fabeln, und NB. von den Romanzen geschickt. Sagen Sie mir doch, mein liebster Ramler, wo haben sie letzteres bekommen? Es ist mir daran gelegen, daß ich das wiße. Denn ich habe Niemandem ein Exemplar davon gegeben, und habe Jemanden in Verdacht, daß Er mir es entwand hat. Also bitte ich mir es mit erster Post zu sagen.

Wann bin ich gegen Sie geheim gewesen? Die Fabeln sind gleichsam in einer Art von äsopischen Raptu gemacht, fast auf die Weise, wie die Vier Bogen Lieder. Der Herr v. Kleist schrieb mir viele Melancholien, da wolte ich ihn zerstreuen, da schickte ich ihm mit jedem Posttage, neue Fabeln, ich wolte sehen, ob Sie, und einige Freunde mich entdecken würden, und verfiel darauf sie drucken zu laßen. Aber es geht mir übel. Niemand will die Tausend Exemplare für Maculatur haben. Sehn sie, was für ein elender Autor ich bin. Es gereut mir nichts mehr, als daß ich Herrn Reichen damit belästigt habe, sie zu verkaufen! Er schreibt mir darüber so klägliche Briefe, daß Er mich jammert. Aber dis unter uns, mein liebster Ramler!

Hiebey empfangen sie ein Exemplar für Fanny, eines für Herrn Hempel, Herrn Langemack, Herrn Krausen, aber bitten sie sie allerseits, daß sie die Exemplare nicht aus den Händen geben, weil ich einen Nachdruck besorge, ehe ich meine Exemplare loß bin. Und ich wolte doch gern, wenn ich auch für meinen Witz nicht einen Heller bekäme, das Papier bezahlt haben.

Herrn Sulzern will ich mit künftiger Post einige Exemplare schicken. Der Buchbinder komt nicht damit, und ich darf nicht länger warten.

Gestern haben wir in Zilly, die Prinzeßin Heinrich Königliche Hoheit bewirthet, Wir das ist das Capitul, und der Herr von Haren und ich waren ganz allein da. Wie kan ich Ihnen die[1]) Kleinigkeiten erzählen, die bey dergleichen Gelegenheiten vorfallen?

Herr Leßing hat mich besucht, aber ich habe wenig mit ihm sprechen können weil mehr[2]) Gesellschaft bey uns war.

1) Nach gestrichenem: „dergl.“ 2) Ueber gestrichenem: „andere“.

Er ist diesen Morgen nach Braunschweig abgereiset, und geht mit einem vermuthlichen reichen Leipziger Nahmens Winckler, auf Reisen — Ich umarme Sie tausendmahl, mein liebster Ramler, ob ich gleich böse auf sie bin, daß sie mich auf ihren Batteux so lange warten laßen. Ich habe Herrn Reichen darum gebeten, aber er schickt ihn nicht.

Ihr

Gleim.

284. Ramler an Gleim.

Liebster, bester Freund,

Wir dancken Ihnen tausendmal für das große Vergnügen, das sie uns durch Ihre naiven Fabeln und lustigen Bänckelsängerstückchen gemacht haben. Ihr Verdienst ist doppelt, weil sie zugleich unsern lieben Kleist aufgeräumt gemacht haben. Einige von Ihren Fabeln und die eine Romantze hat ein Paar Damen bis zu Thränen gerührt, ob sie gleich bey der letzten oft lächeln musten. Madame Denstädt läßt sich gantz besonders bey Ihnen bedancken, und hat beyde Stücke mit sich ins Bad nach Freyenwalde genommen, das eintzige Buch was sie lesen will und darf.

Wann werde ich doch auch etwas schreiben, daß zärtlich zu weinen macht, wie Ihr Armer Mann, oder zu lachen wie ihre dumme Ente? Ich werde wol bey meinem Nichtdencken bleiben, wie die Daciers und Scaligers. Hier empfangen sie das Buch, das mich am Selbstdencken hindert: Wenn ihnen auch nur der Theocrit und Bion und Moschus darinn gefällt, so ist es schon genug. Nehmen sie es für einen langen Brief an und erwarten Sie einen eben so langen in einem Jahre; unterdeßen müßen sie mich mit ihren würcklichen Briefen nicht verlaßen, wenn ich selbst auch wieder in den Fehler fallen solte, allzu kurtz zu schreiben. Aber noch eins von meiner Autorschaft. Sie werden mit dem deutschen Batteux gewiß nicht überall zufrieden seyn können; ich bin es selbst nicht. Thun sie meiner Liebe zur Symmetrie doch diesen Gefallen und streichen die Wörter, die Gedancken, die Criticken an, die

Ihnen Verbeßerung nöthig zu haben scheinen: solte das Buch auch gantz voll Striche werden; ich will es alsdann gegen eine neue Auflage von Ihnen abfodern. Bey einer neuen werde ich mich auch in Ansehung des Pappiers schadlos halten, welches itzt allzuschlecht für den Autor ausgefallen ist.

Uzens Lieder sind sie nicht diese Meße herausgekommen? Götzens Gedichte, wann kommen die? Hat Ihnen Sulzer die Ankündigung von einem Lexicon über die schönen Wißenschaften geschickt, welches er aus Dem Frantzösischen übersetzt und vermehrt? Viele Fragen auf einmal. Aber noch eine. Sie, der sie alles wißen müßen, sagen sie mir doch was das für eine Gesellschaft ist, die sich bey dem Buchhändler Langen hat ankündigen laßen, daß sie ein viertheljähriges Journal von den schönen Wißenschaften herausgeben und einen Preiß von 50 Thalern auf gewiße Ausarbeitungen setzen will? Die erste soll eine Tragödie seyn, über eine beliebige Geschichte. Aber warum thun sich nicht mehrere zusammen und bringen eine Medaille von hundert Ducaten heraus? Zwey Ducaten jährlich würde ich selber dazu geben. Dann fehlten ja nur noch 98.—

Wegen der Stelle hat noch niemand bey mir angefragt. Ich wünschte sie, wenn ich auch fertiger im frantzösischen wäre, als ich es bin, dem Herrn Uz dennoch lieber, um ihn in Berlin zu sehn. Ihnen aber, mein liebster Gleim, dancke ich für Ihre beständige Wachsamkeit auf meine Verbeßerung.

Auf Michaelis werde ich meine Schuld doppelt abtragen. Verzeyhen sie dieses einem unvermeidlichen und nicht vorhergesehenen Falle. Es grüßen Sie Herr Krause und seine Frau, meine beyden Hausgenoßen und der über ihre Fabeln gleichfalls entzückte Hempel. Ich aber bin mit größerer Zärtlichkeit als alle Ihr

Berlin den 26 May. 1756. getreuester Ramler.

285. Gleim an Ramler.

Mein allerliebster Freund,

Ich beantwortete ihr angenehmes liebes Schreiben gewiß heute nicht, denn ich hatte mir vorgesetzt, mir recht Zeit dazu zu nehmen, und ihnen für das schöne Geschenck, recht schönen

Danck zu sagen, aber ich muß geschwind an Herrn Ewald schreiben, und Herr von Kleist hat mir gesagt, ich müste den Brief an Sie adreßiren. Entschuldigen Sie mich also, mein liebster Freund, wenn ich Ihnen nur ganz kurz sage, daß Ihr Batteux mir unvergleichlich gefällt. Man weiß nicht, daß man den Batteux ließt, so gut haben sie alles nach dem Genie unserer Sprache ausgedrückt. Und Ihre Veränderungen und Exempel sind auch sehr schön. In der einen Idylle des Moschus sind[1]) sie einige Stellen des Griechischen, vermuthlich aus critischen Gründen übergangen, oder vielleicht hat es Batteux schon gethan, den ich nicht nachgesehn habe.

Sie wißen, mein liebster, daß jetzo meine schlimme Zeit ist, und daß ich selten zu Hause, und mit Schäfern, nicht von denen, die Gesner in seinen schönen Idyllen aufgeführet hat, täglich umgeben bin! Daher müßen Sie mit mir Gedult haben, wenn ich Ihnen nicht alles schreibe. Ich will indeß alles nachholen, und Sie sollen es auch thun. Vornehmlich sollen Sie mir über meine Fabeln einen langen Brief schreiben, sie sollen mir sagen, welche ihnen am besten gefallen, und[2]) welche nicht. Ganz kurz mit wenigen Worten sollen sie es mir sagen, damit es Ihnen keine Mühe mache. Vielen sind die Verse zu hart! Und ich muß gestehen, daß ich nach meinem Ohre mich bemühet habe Wohlklang hinein zu bringen, und vielleicht habe ich dieser Schönheit manche andere aufgeopfert. Ich lese wie Moliere, meine Verse einem Mädchen vor, wenn es sagt: Die haben Klang; so bin ich, was die Harmonie betrift, damit zufrieden. Eben das Mädchen kan keinen Vers lesen, der, wie es sagt, keinen Klang hat, und, nach diesem Urtheil verwirft es gemeiniglich die schlechten Dichter, die auch nach meinem Urtheil schlecht sind. Aber wie? ich hatte keine Zeit von ihrer schönen Arbeit mit Ihnen zu sprechen, und nun kan ich bey Gelegenheit meiner schlechten nicht aufhören?

Madam Denstedt ist also zu Freyenwalde? Und Herr von Kleist geht auch dahin. Und mein Ramler auch. Ja ja nun weiß ich, warum mein Kleist nicht zu mir komt, und warum er nicht, wie die Abrede war, mit mir ein Bad hat besuchen

1) Ueber gestrichenem: „haben“.
2) Nach gestrichenem: „und ob ich mich“.

wollen. Aber ich will es schon machen. Wenn sie zusammen im Bade sitzen, und an ihren Gleim nicht dencken, dann will ich in der Gestalt eines Gespenstes, unter sie treten.

Was für eine Gesellschaft bey Langen einen Preiß angekündigt hat, das wißen Sie beßer als ich, denn sie sind von dieser Gesellschaft, sie mögen es gestehen oder nicht? Warum? Herr Naumann, der bey mir gewesen ist, und Herr Reich, der eine Nacht bey mir geschlafen hat, sagten beyde, sie hätten von allen Kennern gehöret, die ausgegebene Nachricht wäre sehr gut geschrieben. Herr Reich ist über Hannover und Holland nach Engelland abgereist, Richardson, sagt er, zu sehn. Ein klein Handlungs Geschäft, wird doch auch wohl die Absicht seyn. Er läßt sich Ihnen und Herrn Sulzern empfehlen.

Helfen Sie doch Herrn Sulzern an seinem vorhabenden Werck. Es kan recht nützlich werden, aber er muß Hülfe haben. An Herrn Sulzern kan ich nicht schreiben. Machen sie ihm doch so lange mein Compliment, und auch an den lieben Langemack, und Krausen, und Hempeln; - - -

Halberstadt den 14ten Juny 1756

Jedermann, mein liebster Ramler, sagt mir von dem gelehrten Moses Wunder, und sie nicht ein Wort? Was soll ich daraus schließen.

Herr Bach hat mir einen Verweiß geben laßen, daß ich ihm kein Exemplar von den Fabeln und Romanzen geschickt habe. Ich habe keines mehr, werde aber ehestens welche bekommen. Thun sie mir doch also den Gefallen, und laßen eines binden, in Goldpapier, und schicken es ihm in meinem Nahmen. Ich will es Ihnen wieder geben.

Laßen sie doch den Brief an Herrn Ewald so gleich bestellen, es ist mir sehr daran gelegen.

286. Ramler an Gleim[1]).

Berlin den 4ten [11.] August 1756.

Geliebtester Freund,

Vergeben Sie mir, daß ich jetzt öfter an den Drucker

1) Von Gleims hand: „Prs. d. 14ten Aug. — beantw. d. 14ten Aug."

schreibe, als an meinen Freund. Sie könten mir wol ein Paar Briefe mehr schreiben als ich, der ich jetzt Oden und Satyren schreiben muß. Persius und Pindar, bedencken Sie was das für Leute sind, ob die einem den Kopf nicht transscendentalisch machen können! Bedauren Sie doch meinen Fleiß, oder noch beßer helfen Sie mir etwas. Ich will Ihnen gleich drey prosaisch übersetzte Oden vom Anakreon hersetzen, die Sie mir verbessern sollen. Prosaisch müßen sie seyn, weil sonst die Symmetrie des gantzen Buchs gestört werden würde. Die eine heißt also in Prosa so:

„Woher, allerliebste Taube, woher kommst du, woher duftest du von so vielen Salben hier in der Luft? Sage mir was ist dein Gewerbe?

Anakreon schickt mich zu seinem schönen Freunde Bathyllus — — Cythere verkauffte mich an ihn für ein kleines Lied. Nun diene ich dem Anakreon und bestelle hier seine Briefe. Er sagt er will mich bald frey laßen: er mag mich aber frey laßen, ich will doch seine Dienerin bleiben. Denn was soll ich über Thal und Berge fliegen und auf den Bäumen sitzen und wilde Körner eßen? Nun speise ich Brod, das nehme ich ihm selbst unter den Händen weg, er aber giebt mir von dem Weine, den er trinckt und wenn ich getruncken habe tantze ich und decke meinen Herrn mit den Flügeln zu, und wenn ich müde bin, schlafe ich auf seiner Leyer. Nun weist du alles; lebe wohl! Du Mensch, hast du mich nicht so schwatzhaft gemacht, als eine Krähe?"

„Setze Dich in den Schatten, mein liebster Bathyll, hier unter diesen schönen Baum. Siehe wie bis in den dünnsten Wipfel seine zarten Blätter zittern! Neben ihm rieselt eine Quelle, eine Quelle der Versuchung! Wer sieht ein solches Lager und kan vorübergehn?"

„Die Musen banden Amorn mit Blumenkräntzen und gaben ihm die Schönheit zum Wächter. Und nun kommt Cythere mit Lösegeld und will ihn wieder frey machen. Aber man nehme ihm nur seine Ketten, er wird nicht von dannen gehn, er wird wol bleiben: er ist des Dienens schon gewohnt."

Es ist nicht möglich, daß Sie mir nicht in diesen drey Stücken mit einigen Verbeßerungen solten aushelfen. Sie

kennen diesen feinen galanten Griechen weit beßer und weit länger als ich, der ich seinen eigenthümlichen Character gantz nothwendig einige mal verfehlt haben muß. Bey diesen Oden will ich also sehen ob Sie sich ein Gesetz daraus machen wollen, ihrem Ramler gar nicht mehr in witzigen Wercken beyzustehn.

Einliegenden Brief an unsern Sucro bitte ich ihm zustellen zu laßen: Ich habe ihm darinn die Uebersetzung der Cyropedie vorgeschlagen, die Voß gern will drucken laßen. Ueberreden Sie ihn zu dieser schönen Arbeit, wenn er sich nicht selbst überreden solte. Bald wird hier eine Uebersetzung vom Theocrit, Bion und Moschus heraus kommen. Sie ist von Herrn Lieberkühn und zwar in Hexametern. Lange verlegt sie. Wenn man im Theocrit nichts ausläßt und nichts feiner macht: so wird er den Lesern des achtzehnten Seculi schwerlich gefallen. Die Deutschen übersetzen treu, die Franzosen übersetzen schön. Ein jeder hat Recht, glaube ich. Der eine sagt, ich liefere meinen Autor, wie er ist: der andere: ich liefere einen schönen Autor, der vielleicht niemals gelebt hat, aber der gewiß gefallen muß. Ich habe große Lust es mit den letztern zu halten: Ich glaube wir thun es alle beyde.

„Ramler schreibt mir aus Berlin und schreibt kein Wort vom Kriege. Ja daran kennt man ihn!“ — Ich muß mich in der That zwingen, mein liebster Gleim, wenn ich in Prosa etwas vom Kriege schreiben soll; aber zu einer Ode auf den besten König darf ich mich nicht lange zwingen. Ich glaube ich werde ihn in den besten Versen, die ich je gemacht habe, bewillkommen, wenn er aus dem Felde zurück kommt. Heute habe ich mich gegen sein Angesicht nicht ehrerbietig geneigt, ohngeachtet es nur sein gemahltes Angesicht war. Unser Hempel hat ihn recht schön getroffen, beßer als Er irgend wo zu haben ist. In seiner Mine herrscht die wahre Vernunft; wenn sie ein Gesicht annimmt, so muß es ein solches seyn. Kein witziger, sondern ein vernünftiger Blick, ist sein Blick. Ich laß darinn eine gesetzte Tapferkeit und eine Freyheit der Seele, die über allen Zweifel und alle Furcht erhaben ist. Durch dieses Porträt kan Hempel vielleicht reich werden. Die den König oft gesehen haben, sagen, daß es das beste ist

was man von ihm gesehen hat und sehen kan, Pesnens Arbeit nicht ausgenommen: es versteht sich, in Ansehung der Aehnlichkeit und nicht in Ansehung des Mahlerverstandes. Man glaubt daß der Englische Envoyé eines nach seinem Hofe schicken werde.

Wißen Sie was in Wielands Sympathien für Schimpf auf Herrn Uzen steht? Es heißt: Der sardanapalischen Dichter, der Uze, werden immer mehr p. Man nennt ihn, wegen seines critischen Briefes, einen anakreontischen Sperling, der über nichts als etliche wenige Ideen von murmelnden Bächen, schwartzäugigten Mädchen, Rosen und Westwinden zu befehlen hat. — Ich weiß nicht worauf die Herren in Zürich warten, ob sie darauf warten, von klügern Leuten, wie die Gottschede, härter gezüchtigt zu werden, wie Gottsched selbst von ihnen gezüchtigt ist? Soll Leßing aufwachen? Er, der Geschmack, Hitze, Gelehrsamkeit genug besitzt, sie auf ihren Wehrt herunter zu setzen und die Sache der biblischen Epopeen auf einmal zu entscheiden? Boileau ist sehr wider dergleichen Epopeen, und es sind noch mehr kluge Kenner, die, aus gantz verschiedenen Gründen, alle darinn übereinkommen, daß es an zwey oder drey Gedichten von dieser Art genug sey. Diejenigen die sie gantz verwerfen, haben vielleicht unrecht. — Doch was gehn uns die Streitigkeiten an? Wir, die wir uns an allem ergötzen, was uns gefällt, sind viel zu friedfertig, als daß wir so viel Galle ernähren könten, als dazu gehört, wider die Gegenpartheyen zu Felde zu ziehn.

Schreiben Sie oft an unsern lieben Kleist? Er brennt recht zu Felde zu gehn. Er schreibt mir: er will entweder Kohl pflantzen oder schlagen. Ich wünsche ihm das letztere ohne Gefahr, mit vielem Glück und Vortheil, und alsdann das erstere. Der Himmel behüte uns den besten Menschen in dem besten Officier, den der König hat! Käme er nicht wieder, o so wäre die Welt uns beyden tausendmal verhaßter, als sie uns in unsern trübesten Augenblicken je gewesen ist! Nein, mein König, ich könte alsdann keine fröliche Ode mehr singen. Aber ich kan nicht daran gedencken; ich will mich nicht unglücklich machen, ehe es Zeit ist. Er darf nicht sterben, er wird zu sehr geliebt. Schreiben Sie ihm doch jetzt öfter, ich *will es auch* thun.

Mein Brief ist stärcker angeschwollen, als ich gedachte. Habe ich von der Madame de la Fayette, deren Briefe ich im 7 Theil der bekannten Sammlung, heute morgen laß, oder habe ich von dir Taube Anakreons plaudern lernen? Ich plaudre weder so gut wie die Dame noch wie die Taube, ich will also aufhören. Du Gleim! hast du mich doch schwatzhafter gemacht, als Magister Naumann. Mich, Deinen

ewig getreuen Freund

Ramler.

287. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 14ten August 1756.

Endlich, mein liebster Freund, haben sie doch einmahl wieder an mich gedacht, und mich mit einem höchst angenehmen Schreiben erfreuet, mich, der ich seit einem halben Jahre, während der Kranckheit, und nach erfolgtem Absterben, unsers Syndici, des fürtreflichen Mannes von dem ich Ihnen wohl ehemals gesagt habe, daß sich keiner beßer zum Groß-Canzler schicke, als Er, mit so viel Arbeit überhäuft gewesen bin, weil ich das Syndicat mit versehen müßen, daß ich wahrhaftig kaum die Zeit gehabt habe, an meine liebsten Freunde zu dencken, geschweige noch ihnen zu schreiben. Hätten sie mich unter dieser Last von verdrießlichen Arbeit mit öfteren angenehmen Schreiben besuchet, so wäre ich gewiß itzt munterer, als ich bin, ich hätte doch einiges Vergnügen und Veränderung gehabt, und mich dadurch erholen können. Aber so haben mich alle meine Freunde verlaßen, so bald ich genöthigt gewesen bin, den Briefwechsel zu unterbrechen; selbst mein Kleist hat mir nur einmahl geschrieben, der doch sonst meiner am wenigsten vergißt. Stünden meine Geschäfte so in meinem Belieben, wie die Ihrigen, oder wären sie nur von der Art, daß sie mit unserm Briefwechsel einiger maßen, eine Aehnlichkeit hätten, daß ich nemlich nicht nöthig hätte, aus einer, vom Parnaß, so entfernten Gegend, mich heraus zu reißen, so oft ich meinen Freunden auf dem Parnaß schreiben mögte,

so vergäße ich meinen Ramler gewiß nicht so lange, als er mich vergeßen kan. Doch, ich will nicht klagen, ich will der Freude mich überlaßen, in die ihr schönes Schreiben mich gesetzt hat, und in den schönen Melonen, womit sie mich beschenckt haben, will ich ihre, und ihres kleinen Hauses Gesundheit eßen, weil ich sie in Wein dazu nicht trincken darf. Denn seit Pfingsten habe ich es so starck auf der Brust, und einen so starcken beständig anhaltenden Schnuppen dabey, daß ich bey Nahe anfange, übele Folgen zu fürchten, wie wohl ich mich sonst ziemlich wohl dabey befinde. Eßen Sie hinwieder auf meine Gesundheit die Süßigkeiten, die hiebey kommen, und die schon bereit stunden, in ihr Hauß abzureisen, als ihre Melonen diesen Morgen ankamen. Ich habe die Himbeeren aus welchen sie gepreßt sind an einem schönen Tage selbst gepflückt, in einem Thale, welches so schön war, daß ich wünschte: ach, wäre mein liebster Ramler hier! Außer der Reise nach diesem schönen Thale habe ich in dem schönsten Sommer, den ich erlebt habe, kein Vergnügen gehabt. Den Selzerbrunnen habe ich, bey täglichen unangenehmen Verrichtungen, in meinem kleinen Garten hinter dem Hause trincken müßen! O Wenn mein Ramler einmahl mit mir ins Bad, oder an einen Brunnen reisen wolte, was für Gesundheit würde ich da holen, nicht aus dem Bade oder dem Brunnen, sondern aus meines Ramlers Gesellschaft. Wann werden wir uns doch einmahl wieder sehen! und zwar so, daß wir ganze Tage bey einander seyn können, und ich nicht nöthig habe, Exellenzen aufzuwarten, ich Sclave! Sie, mein liebster Ramler, könten mich wohl einmahl wieder besuchen! Wenn sie sich mit dem lieben Langemack auf den Weg machten, so könte er ihnen nicht unangenehm seyn, und die Reisekosten wolte ich mit Vergnügen über mich nehmen. Aber wie oft habe ich sie schon vergeblich gebeten.

Nun muß ich doch woll auf den Inhalt ihres liebsten Briefes zurücksehen. Ihre prosaische Uebersetzung dreyer Oden Anacreons soll ich verbeßern? Warum machen sie alles so vollkommen gut, daß man nichts daran zu ändern, geschweige zu verbeßern finden kan? Sie haben von eben den Oden meine *Uebersetz*ungen in Versen. Ich laß die ihrige meiner Nichte vor,

und sie sagte: Das ist ja charmant! Das hat sie bey der meinigen niemahls gesagt. Wenn sie uns so den ganzen Anacreon übersetzen wolten, so wolte ich die meinige so gleich ins Feuer werfen. Kurz, machen Sie eine andere Probe, ob ich Sie bey ihren witzigen Geschäften beystehen will oder nicht, aber geben Sie mir dann auch Zeit dazu. Was könte mir angenehmers seyn, als einigen Antheil an dem Beyfall zu haben, den ihre schöne Arbeit erhalten hat. Mit den zween ersten Theilen ihres Batteux ist Herr Uz, wie es nicht anders seyn kan, vollkommen zufrieden. Er sagt in seinem lezten Schreiben: „Die Bescheidenheit und Billigkeit so darin herscht, ist sehr edel. Aber warum hat er der deutschen Fabeldichter Caracter nicht bestimt, wie Batteux mit den übrigen gethan hat. Herr Ramler hätte sich dieser schweren Sache unterziehen können.“ Was für Fabeldichter mag er außer Hagedorn, Gellert und Lichtwehr meinen? Trillern und Stoppen doch nicht? Von meinen Fabeln weiß er noch nichts, und ich werde noch meinen Spaaß mit ihm haben. Sagen Sie mir doch, ob mehreren diese Fabeln so sehr mißfallen, daß sie, wie Herr Lieberkühn, nur eine gute darin finden. Die Romanzen scheinen mehr Liebhaber zu haben, welches mich wundert. Denn ich muß meinen Geschmack gestehen, daß ich die Fabeln, den Romanzen, eine jede Art für sich beurtheilt weit vorziehe. Aber kan ein Verfaßer von seiner Arbeit urtheilen?

Die neue Ausgabe von Herrn Uzens Gedichten erscheint in Weitbrechts Verlag künftige Michaelis. Er schreibt mir, er hätte, mit Hülfe seiner Freunde Veränderungen gemacht, ich möchte es Ihnen sagen, wenn sie etwa noch was zu erinnern hätten. Ueber die Sympathien scheint er sehr aufgebracht zu seyn, aber er will in den Gedichten selbst des Verfaßers derselben schonen, ob er gleich nicht gut für sich selbst ist, daß ihm nicht einmahl die Galle überlaufe! Ich will mir alle Mühe geben, ihn von dergleichen Streitigkeiten abzuhalten, und zwar hauptsächlich, weil man dem Publico zum Gelächter wird, und ich in Ernst glaube, daß Herr Wieland noch selbst wiederrufen wird, was er wieder uns geschrieben hat. Denn der hiesige Herr Conrector Struensee hat mir versichert, daß Er schon zu Closterberge bald Atheist, bald Enthusiast ge-

wesen wäre. Ich kan mir auch nicht einbilden, daß die grobe Art, mit welcher Er einem Uz begegnet, einem vernünftigen Menschen gefallen kan. Ihn einen Sperling zu nennen! Warum nicht einen Bock?

Der Brief an Herrn Sucro ist gleich bestellt. Die Antwort darauf wird seyn: Ich habe eine Frau genommen, darum kan ich nicht übersetzen! Wenn sie die Griechen unter den deutschen Uebersetzern austheilen, so geben sie ja Gesnern den Theocrit, den Bion und Moschus mir, wenn sie meinen.

Vielleicht komt unser Kleist ins Lager bey Hornburg. Alsdenn, und sonst in Ewigkeit nicht wünsche ich, daß Krieg werde! Wir haben hier das Quadtsche und Neuwiedsche Regiment. Ich bin ganz ruhig, und glaube noch nicht, daß die Königin von Ungarn Lust hat, noch fünf Schlachten zu verliehren. Was für ein Wort! Schlachten, da ich eben schreiben will, daß ich ewig bin

Ihr treuer Freund
Gleim.

Was kostet ein Hempelscher König, von der Größe, wie ihr Porträt? Ich möchte ihn gern zwischen meinem Ramler und Kleist aufhangen. Auch würden sich leicht ein Dutzend Liebhaber hier finden, zu diesem Porträt. Laßen sie unsern Hempel welche fertig machen; ich will sie verkaufen.

Ihr Schreiben ist vom 4ten August und ich habe es erst heute bekommen. Aber die Melonen waren doch gut.

Machen sie doch der Madam Denstedt, von der sie mich nicht mehr grüßen, ingleichem Herr Langemacken, Krausen, Hempeln, und wenn sie Herrn Sulzern in seiner Arbeit des Wörterbuchs stören dürfen, auch ihm meine Empfehlung. Was meinen sie, wenn Herr Krause unser Syndicus würde? Aber sagen sie ihm nichts. Sagen sie mir aber im Vertrauen ob er dort wohl jährlich tausend Thaler hat?

Was für eine bekante Samlung ist das, in deren 7ten Theil die Briefe der Madame de la Fayette stehn? Ist es etwa des Beaumelle Samlung der Memoires de Maintenon. Wie gern möchte ich die lesen. Können sie sie mir nicht auf 8 Tage lehnen?

288. Ramler an Gleim.

Berlin, Dienstags den 17ten August 1756.

Das habe ich nicht gewust, mein liebster Freund, daß Sie zwey Aemter zugleich verwalteten, sonst hätte ich, der ich nur eins verwalte, Ihnen öfter schreiben können. Ich will Ihnen auf alle Puncte ihres süßen Briefes antworten, der meinem Hertzen noch süßer gewesen ist, als die schöne Beylage meiner Zunge seyn wird, wenn Madame Denstädt sie in eine Torte bringen wird. Diese ihre hertzliche Freundin grüßt sie tausendmal, und sie war es, die mir sagte, ich solte heute wieder schreiben; vergeblich; denn ich hätte es ohnedem gethan; und die Ihnen gern ein Gebackenes davon zubereiten möchte, und es Ihnen auf der Post zuschicken, wenn die dortigen Stadtleute sie nicht auslachen wolten, daß sie Waßer ins Meer trüge. Doch möchte sie und ich Sie am liebsten in unserm kleinen Garten bewirthen, wo noch zwölferley Herbstblumen blühen, wo Feigen und Weintrauben, nicht kärglich, dieses Jahr reifen, wo ihre Fabeln beständig im Lusthause verwahrt liegen, und ihr ihren Morgentranck schmackhaft machen. Wegen dieser schönen Fabeln muß ich ihnen sagen, was Sie schon oft werden erfahren haben: Einem klugen Kopfe gefällt diese, einem andern, eben so klugen, jene: Dieser tadelt, was jener billigt. Ja oft widerruft ein dritter was er den Tag zuvor behauptet hatte. Doch hat noch ein jeder die Zueignung an den Printzen für unvergleichlich gehalten. Ich habe auch einen gefunden, dem alle insgesamt gefielen und der sie alle mit lautem Beyfall anhörte. Einen andern, der besonders von der vielleicht geringsten unter allen eingenommen war. Es ist recht comisch alle diese Urtheile mit anzuhören.

Herr Krause unser hitzige Vater, Freund, Musicus und Advocat, denn er ist alles gleich starck, wie ich an der Taille seiner Frau schon wieder sehe, dieser unser brave Krause dient ohngefehr an tausend Thaler, wie ich ohnlängst aus seinen Reden, und auch aus seinen Ausgaben schließe. Aber Sie, der sie dieses Amt eines Syndici schon zum Theil verwalten, warum wollen Sie es nicht immer verwalten? Ist es eine neue Bahn,

die sie sich nicht erst ebenen wollen, oder ist es weniger einträglich? Ich glaube, nein. Man meynt hier, daß Sie es nicht aus der Acht laßen würden. — Und in diesem Falle, wer soll denn ihr Nachfolger werden? Wer wird der, und o wäre es doch Ramler, wer wird der glückliche Freund seyn, der dicht bey seinem Freunde wohnen wird? Noch schöner wäre vielleicht der Roman, wenn ihr Ramler eine Stelle bey einem Domgymnasio und unser Krause eine von denen die Sie am liebsten abtreten wollen, erhielte. Ich darf Ihnen nicht alle die schönen Empfindungen schreiben, die jetzt wieder in mir aufwachen, wenn ich an die Möglichkeit dencke, Ihnen so nahe zu wohnen, daß wir Eine Familie ausmachen und Ein Hertz. Ich darf es nicht, aus Furcht sie möchten sich nur vergebliche Bewegungen machen. — Diesen Abend bis in die Nacht ist unser Haus bey unserm Krause in seinem neuen Garten, den er vor dem Königsthore vor einem Jahre gekaufft hat. Wie frölich wollen wir da unsers Gleims Gesundheit trincken, der es jetzt nicht erwidern darf, um nicht ungesund darüber zu werden! Wäre ich doch bey Ihnen, wie schön wolte ich für ihre Gesundheit sorgen.

Von Herrn Sucros neuer Heyrath weiß ich ja noch nichts, aber wol von dem Tode seines Bruders. Wie heißt seine neue Frau, wie ist sie von Stimme, Gang, Geberden? Drey nöthige Eigenschaften bey meiner künftigen Frau.

Herrn Uzens Beyfall ist mir, als Autor, so angenehm, wie dem Freunde Ramler seines Freundes Gleims Beyfall ist. Von seinen lyrischen Gedichten habe ich jetzt die Ode an Sie: In meinen Adern tobt ein juvenalisch Feuer und die pag. 198 Ihr Deutschen, die an Ruhm bewährten Vätern weichen zu meinem dritten Theil ausgezeichnet. In der erstern wünschte ich die sonst so schön gedachte letzte Strophe anders ausgedrückt zu sehn. Und in der zweyten, die Zeile: Betrügen die er kaum geküßt, imgleichen die drey Schlußzeilen der siebenden Strophe verändert zu sehn. Ich glaube einige Ursachen zu diesem Wunsche zu haben, die aber zu weitläuftig zu schreiben sind, zumal da ich in diesem Raume Ihnen noch mehr zu sagen habe. Ich habe eine Lücke in meiner Arbeit gelaßen,

weil ich die neue Ausgabe von Herr Uzen erst abwarten will.

Die Sammlung, worinn ich Briefe von der Madame de la Fayette gelesen habe, ist der siebende Theil von dem Recueil de lettres choisies pour servir de suite aux lettres de Madame de Sevigné. Die erstern sechs Theile enthalten der Sevigné eigene Briefe. Und ich glaube es ist noch ein achter und neunter Theil hinzugekommen. Die schönen Briefe der Maintenon besitzt Naide noch nicht und kan sie ihnen also nicht leyhen. Diese gute Freundin darf nichts mehr lesen, sie ist zu schwach dazu. Hempeln werde ich morgen besuchen und Anstalten zu guten Königen machen, nachdem ich ihn erst werde um den Preis gefragt haben. Bald ein mehreres. Leben Sie wohl, mein liebster, mein bester Freund; Ich umarme Sie mit der grösten Zärtlichkeit. Ihr

ewig getreuer

Ramler.

Meinen letzten Brief hatte ich unrecht datirt. Berlin den 4ten August hatte ich acht Tage vorher schon auf ein Blatt geschrieben und war gestört worden, und hatte es vergeßen zu ändern. Diesen hoffe ich recht datirt zu haben.

289. Gleim an Ramler.

Mein liebster Freund,

Unser liebster Kleist lebt. Er hat mir etliche mahl geschrieben. Ich sollte Ihnen Abschriften davon schicken, aber ich habe so viel zu thun, daß es mir unmöglich ist. Er hat mir befohlen, sie, Herrn Krausen, Herrn Sulzern, Herrn Musicus Koch, kurz alle seine Freunde zu grüßen, und ihnen die Nachrichten, die er mir geschrieben hat, mitzutheilen. Sie, mein liebster Ramler, der sie bey allem was die Könige machen, so gleichgültig sind, bekümmern sich wohl wenig um die[1]) besonderen Umstände der Schlacht bey Lowositz, und der Uebergabe der Sachsen, und die übrigen Freunde, wißen schon alles aus den Zeitungen. Wenn Sie also wißen, daß unser Kleist

1) Zuerst: „nach den“.

lebt, so werden sie nichts mehr wißen wollen, Doch kan ich ihnen auf einmahl alles senden. Er hat bey einem, vorhin sächsischen jetzo preußischen Regiment Major werden können, aber aus Furcht, daß er die Campagne würde verlaßen, und in eine Garnison wandern müßen, hat er sich keine Mühe gegeben. Ich, der ich, wie der König von Pohlen, kein Blut sehen kan, würde eben deshalb gesucht haben Major zu werden. Aber was gehn uns die Helden an, mir und Ihnen?

Χαίροιτε λοιπόν ἡμῖν

Ηρωες;

Ich habe ganz was anderes mit Ihnen zu plaudern! Und was? daß Sie unsers Kleists Gedichte herausgegeben, und mir nicht ein Wort davon gesagt haben. Ich habe sie heute erst bekommen, diese schöne Ausgabe, und sogleich, beym ersten Anblick Ihre Meisterhand daran erkant! Und noch diesen Abend, ich freue mich darauf, will ich sie laut lesen, und den Wohlklang hören, den sie hinein gelegt haben.

Sehn sie nur, wie geschwind ich schreibe! Ich kan Ihnen also nur wenig sagen. Syndicus solte ich werden? Nein liebster Freund, ich kan die Händel der Bauren nicht schlichten. Doch wolte ich es lernen, wenn ich sie dadurch zum Halberstädter befördern könte. Aber es geht bey diesem vacanten Syndicat mir nicht nach Wunsch. Es ist noch unbesetzt, und wer weiß, ob nicht ein Dritter dazu komt, an den man kaum denckt.

Sie sehen, daß ich ihren letzten liebsten Brief beantworte. Aber, wie flüchtig! Schreiben sie mir doch nur ein mahl! Ich bitte aber, sagen sie mir nicht ein Wort davon, daß ich bey aller meiner Arbeit, Ihnen öfterer schreiben solte. Ich weiß es, und bin nicht wenig böse auf mich selbst, daß ich mich überreden laße, immer mehr Sclave zu werden. Ich umarme Sie und Ihr Hauß von Grund der Seelen, und bin ewig

Ihr

lieber

Halberstadt den 27ten October 1756. Gleim.

Herr Langemack könte mir einen großen Gefallen thun wenn er mir von dem Herrn Geh.Rath KirchEisen eine Rechnung von seinen Walbeckschen StiftsEinkünften ver-

schaffete. Ich bin leider Canonicus daselbst geworden, ohne zu wißen, was man jährlich davon hat.

290. Ramler an Gleim.

Mein liebster Freund,

Immer hält mich ein unglückliches Geschäfte oder ein unwillkommener Besuch, kurtz vor Abgange der Post, vom Schreiben ab: ich will, was ich längst hätte thun sollen, ich will einen halben Tag vorher anfangen, und Ihnen zuerst sagen, daß mir jetzt die Thaten der Könige nicht mehr so gleichgültig sind, wie sonst. Ich bin jetzt einer der hitzigsten Nachforscher, vielleicht weil es jetzt so schwer ist etwas zu erforschen. Ich lese jetzt die Altonaer Zeitung mit so vieler Hitze, wie sonst den Horatz. Ich bitte Sie also um die Memoires unsers braven Freundes mit der nächsten Post. Laßen sie keinen Brief von ihm aus, wenn es seyn kan: denn er hat mir gar nicht geschrieben; Zwar ich ihm auch nicht: was kan ich also verlangen? Herr Krause rieth mir, ich solte ihm ein Dutzend Couverts, an mich selbst gerichtet, übersenden, damit er alle Woche Einen solchen leeren Brief auf die Post an mich geben, und ich dadurch erfahren könte, daß er noch lebe. Ich muß nur diesem Einfall folgen, weil ich die wenige Ruhe, die er haben wird, ihm nicht gern mit Briefschreiben rauben mag. Sein Frühling ist von ihm selbst verbeßert worden, ohne daß ich Einen eintzigen Pinselstrich hinzugethan habe. Vielleicht hat er Herr Voßen Ordre gegeben uns Exemplare zuzustellen: es ist aber etwas schwer von Herr Voßen ein Exemplar zu erhalten, wenigstens ungefodert niemals. Ich habe ihm einmal ein kleines Werck, das er durch mich — Doch was sind das für Kleinigkeiten! Laßen sie mich Ihnen lieber sagen, daß ich und unsre hiesigen Freunde sie diesen Winter zu uns in die Clubbe bitten, die wir alle Woche des Donnerstags halten, an einem Tage, da die hiesige Academie unter einem höhern Titel eine vielleicht unwitzigere Clubbe hält. Wir lachen dort wie Anno 1750, obzwar etwas weniger laut, weil

wir sechs Jahr älter sind und weil uns Herr Sucro fehlt. Warum antwortet Herr Sucro auf das Project von Voßen nicht? Es wäre doch sehr schön wenn er es angenommen hätte. Es ist nicht mein altes Uebersetzungsproject, sondern ein ungefehrer Einfall von dem Buchhändler selbst gewesen. Doch wäre es nicht schlimm, wenn wir andern diesem Vorgänger gefolgt und mein liebster Gleim den Moschus und Bion und Anakreon, und ich, nach und nach, den Horatz übersetzt hätten. Ich weiß wohl, Sie werden jetzt so viel Geschäfte haben, daß Ihnen eine neue Arbeit unmöglich seyn wird, aber laßen Sie uns wenigstens davon plaudern, wenn wir auch keine Hand rühren. Macht es der König von Franckreich nicht auch so mit seinen Hülfsvölckern? — Ich muß heute doch einmal die Gedichte aufsuchen die man dem besten, dem grosmüthigsten, dem tapfersten Könige gesungen hat. Haben Sie selbst nicht eins darunter? Oder haben Sie nicht Einfälle niedergeschrieben, und sind so sehr beschäftiget, daß Sie sie selbst nicht gebrauchen können? Ich bitte sie in diesem Falle mir aus. Vielleicht kan ich alsdann etwas zusammen stümpern. Jetzt wiederhohle ich ihren Löwen und Tiger unaufhörlich. Sie haben im prophetischen Geiste geschrieben. Eben jetzt bekomme ich einen Mahnbrief von HErrn Reich. Ich bin so schwächlich gewesen, daß wenn ich eine Stunde gearbeitet hatte, ich zwölf Stunden dafür leiden müßen. Reden Sie doch Herr Reichen zu, daß er mich nicht sehr mahnen soll, damit ich nicht außer Stande gesetzt werde, jemals wieder etwas für seine Handlung zu schreiben. Hätte ihr Ramler doch alle Critick fahren laßen und selber etwas ausgearbeitet! Nun wird man ihn nicht mehr für einen Poeten halten, wenn er einmal erscheinen solte. Man wird sagen: das ist ein Criticus, der seine Verse nach Regeln macht, wie Aubignac seine Tragödien. Aber was hätte dazu gehört? Zum Wenigsten ein Amt von funfzig Pfund Sterling Einkünften. Sie sehen, daß ich so Patriot bin, daß ich so gar nach unserer Bundesgenoßen Müntze mein Geld zähle. Hier zähle ich gleich noch 3 Pfund für Sie selbst ab. Es solten sechs Pfund seyn, man ist mir aber mit der Hälfte ausgeblieben: Meine Schüler machen eine unrechte *Auslegung* von dem Spruche Sapientiam ede, sed noli vendere.

Wenn sie ehrlich seyn werden: so kommt die andre Hälfte bald nach.

O kommen Sie doch diesen December zu uns! Wir wollen uns die Melancholie vertreiben mit Erneurung aller unserer ersten jugendlichen Freuden. Wir wollen uns alles erzählen was wir bisher erlebt haben; wir wollen wieder jung werden. Sie solten mich jetzt sehen, ich bin zwantzig Jahre älter. Aber ein Monathlicher Umgang mit meinem liebsten Freunde, solte die Runtzeln wegschaffen, daß sie vielleicht in den nächsten zwantzig Jahren nicht wieder kommen solten. Wir wolten überdem zweyerley schöne Sachen hier mit einander auszuführen suchen, patriotische und gelehrte Projecte. Die patriotischen sind, daß wir zur herrlichsten Aufnahme unsres Königes gantz Berlin ermunterten, daß wir lauter schöne Erfindungen zur Illumination angäben, daß wir Anstalten zu zwey Ehrenpforten machten. Sie fehlen hier in mehr als einem Verstande. Das sage ich mehr als hundertmal und mache lieber Rediten, als daß ich es verschweige. Die gelehrten Projecte haben hier keinen Platz mehr. Ich muß diesen dazu anwenden Ihnen die Grüße von Madame Denstädt, von Herrn Krausen, Herrn Langemack, Herrn Hempel, Herrn Bach, (der sich schon lange für das Geschenck ihrer Fabeln und Romantzen bedancket hat) und von unserm fleißigen Sulzer herzusetzen. Leben Sie wohl, mein Theurester, liebster Freund, ich bin Ihr ewiger und ewig zärtlicher

Ramler.

Berlin den 17ten November 1756.

291. Ramler an Gleim [1]).

Liebster Freund,

Ich schelte nicht, daß Sie mir so lange nicht geantwortet haben, ich halte mich schadlos, wenn Sie mir dafür desto ausführlicher schreiben. Ueberdem muß ich nicht schelten, weil ich selbst ein großer Sünder bin. Wenn ich den Batteux

1) Von Gleims hand: „Beantw. in einem langen Briefe d. 8ten Jan. 1757."

fertig habe, so besuche ich sie; da sollen Sie einen Menschen sehen, der bis an die Decke springt. So leicht werde ich seyn.

Aber wann bekommen wir die Circularschreiben unsers lieben Kleists, wir drey Patrioten, Krause, Sulzer und ich? Was wir nicht wieder erzählen sollen, das können Sie ja anstreichen. Wenn Sie mir die Briefe zuschicken, so will ich sie nicht aus den Händen geben, sondern denen daraus vorlesen, die etwas wißen sollen. Was macht er jetzt der unvergleichliche Kleist, deßen Gesundheit wir immer mit des Königes Gesundheit verknüpfen? Wo steht er jetzt? Noch in Zittau? Er schreibt an keinen von uns Berlinern, weil er sich auf seine Briefe an Sie verläßt. Ich habe genug zu thun die wißensbegierigen ungeduldigen Freunde zu besänftigen, machen Sie mir meine Arbeit nicht zu schwer.

Der arme Herr Ewald ist bis zum Blutspeyn und Blutharnen kranck gewesen. Wir sind hier alle, einmal! gesund. Die glückliche Campagne erhält unser Haus gesund. Was machen Sie denn, bey ihrer größern Arbeit? Mir träumte vor ein Paar Nächten daß ich auf ihrer Hochzeit wäre. Mein eigener Bruder, ein Priester Gottes, hat geheyrathet. Die jungen Leute kommen uns alle zuvor. Mögen sie doch! Ich kan jetzt nichts mehr hinzuthun, als einen Gruß von Herrn Krausen und unsern übrigen Bundesgenoßen, und Sie umarmen, und sagen, daß ich ewig bin Ihr

getreuester

Berlin den 28 December 1756. Ramler.

P. S. Vergeben Sie mir, daß ich so phlegmatisch schreibe. Ich muß mich bey meinem Briefschreiben ausruhen, sonst würde mir der Kopf zerplatzen. Jetzt habe ich alle Odendichter gelesen, welches eine sehr unnütze Arbeit war, weil ich schon alle Stücke wuste, die sich zu meinem Batteux paßten. Indeßen habe ich sie doch gelesen und es kan einmal dazu dienen, einen Band von allen guten Oden und Liedern der Deutschen zusammen zu bringen. Von diesem Project bald ein mehrers. Oden, Fabeln, Satyren und Lehrgedichte, Epigrammen werden vier gute Bände ausmachen. Die Heldengedichte und Tragödien der Deutschen mag ein anderer sammeln. Ich will nur erst einen *guten* und zugleich fleißigen Mahler und Kupferstecher suchen, der

diese Editionen verschönern hilft. Mit den Epigrammatischen Gedichten will ich bald fertig werden, mit den Fabeln auch bald. Ich höre Herr Lichtwehr will seine Fabeln verbeßert von dem hiesigen Buchhändler Lange auflegen laßen. Helfen Sie ihm doch, wenn er sich helfen läßt, damit ich doch die Hälfte von ihm gebrauchen kan. Aus Helcks Fabeln ist wol nichts zu nehmen. Doch warum beschwere ich Sie wieder mit meinen Projecten. Wir müßen beysammen seyn, wenn wir dergleichen gemeinschaftlich ausführen wollen. Leben Sie wohl, tausend mal wohl und lieben mich

Ihren

R.

292. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Warum bin ich doch kranck, nun sie alle einmahl gesund sind, ich, der ich sonst so wenig kranck gewesen bin? Ich wolte es ihnen verschweigen, aber ich habe es gestern schon an unsern Sulzer geschrieben, und sie hätten es also doch erfahren. Daß ich ihnen so lange meine Antwort schuldig geblieben, rühret mit daher, denn es ist schon ziemlich lange, daß ich das Bette, obgleich per intervalla habe hüten müßen. Jetzo bin ich mit Ernst darnach aus, meine Unpäßlichkeit aus dem Grunde zu heben, und ich habe sie schon zu lange einwurzeln laßen; sie rührt von einem auf den Magen gefallenen Schnuppen, wenigstens macht es mein Doctor mir also weiß. Seit dem ersten Weynachtstage nahm das Uebel so zu, welches mit empfindlichem Aufstoßen des Magens verknüpft war, welches auch einen bösen Halß zu wege brachte, daß ich schlimmere Folgen befürchtete. Aber itzo darf ich baldige Beßerung hoffen, und diese Hoffnung ist mir desto angenehmer, da sie mir zu einem Besuche Hoffnung machen, und ich, wenn es sich bald beßert, Ihnen vielleicht zuvorkomme; Ich setze voraus, daß sie mit ihrem Batteux noch in Vier Wochen nicht fertig sind. Wenn ihnen diese Arbeit so viel Mühe macht, so bedaure ich sie von Herzen, mein liebster Freund, und, so viel

Vergnügen es mir ist, etwas zu lesen, daß meinen Ramler zum Verfaßer hat, so viel die schönen Wißenschaften verliehren würden, wenn sie uns den Batteux nicht lieferten, so wolte ich doch, daß Sie ihr Vergnügen und ihre Gesundheit diesem allen vorzögen, oder vorgezogen hätten. Indeß da sie einmahl so weit sind, so verlangt mich aufs äuserste nach den übrigen Theilen, und möchte fast wünschen, daß sie sich weniger Mühe gäben, damit ich nur desto ehr ihr Leser werden möchte. Sie erkennen auch hieraus ihren alten Gleim, dem das nonum prematur in annum nicht in den Kopf will, der sich mit seiner Eilfertigkeit, und weil er nichts ausarbeitet, um die Ewigkeit bringt; aber sie wißen schon, was er über diesen Punct glaubt, und folglich halten sie ihm auch etwas zu gute. Sie mercken vielleicht nicht, daß ich sie hiemit zu einer abermahligen — Doch nein, liebster Freund, errathen sie nur nichts. Denn ich mag sie gar zu gern erschrecken, und dismahl geschieht es gewiß mehr als jemahls. Ist der Gleim toll werden sie sagen! — Er wird ja ein rechter — — Ja, mein lieber Ramler, sie haben recht, aber warum sündigen sie auf der andern Seite so sehr? Warum laßen sie so viel Stümper den Held bey Lowositz besingen! Warum machen[1]) sie sie nicht alle mit einer kleinen Ode von zwanzig Zeilen zu Schande! Ich lese seit einiger Zeit ihren Horatz, in der Kirche, im Capitul, auf dem Nachtstuhl! Und seit der Schlacht bey Lowositz bin ich recht von Herzen böse auf Sie, daß ihnen so wenig daran gelegen ist, der Horaz unsers Friederichs zu seyn! Und wie leicht wäre es Ihnen, und wenn sie erst nur Horatz wären, so würde Friederich auch bald ihr August seyn, ich bin fest davon überzeugt, so wenig er sonst aus dem Deutschen macht. Manches Jahrhundert hätte einen Dichter gezogen, wenn es einen Held gehabt hätte. Ist es nicht Jammer Schade, daß ein Ramler lebt, und nicht singt. Die Uebergabe der Sachsen — die Schlacht bey Lowositz — Ich soll ihnen Gedancken geben? Ihnen soll ich das thun! Das wäre Waßer ins Meer getragen. Aber vielleicht wißen sie einige Umstände, oder Vorfälle nicht, die ich weiß, und die ein Poet sich sehr zu

1) Nach gestrichenem: „schlagen“.

Nutze machen könte, als z. E. 1) daß während des Treffens bey Lowositz sich über dem Schlachtfelde (welch erschreckliches Wort!) ein Gewitter zusammen gezogen, welches den weichenden Feinden nachgezogen, und beständig bis in die Mitternacht über ihnen gedonnert 2) daß sehr viel Oesterreichische Gefangene ausgesagt, es wäre ein Schrecken unter ihr Kriegesheer gekommen, weil man über einem[1]) Berge (worauf der König gehalten) einen Engel schweben gesehn. Addison hat, wo ich nicht irre, in dem Gedicht auf die Schlacht bey Hochstedt ein Gewitter erdichtet p. Sie haben jetzo unsern Held bey sich, laßen sie sich doch durch seine Gegenwart begeistern, mein liebster Ramler, und machen uns ein Meisterstück! Es muß ihnen so leicht seyn, als dem Könige klüger zu seyn, als der Graf Brühl. Denn wie viel haben sie nicht bisher über die Schönheiten eines Gedichts nachgedacht, wie viel Genie haben sie selbst, und wie viel haben sie ihrem Horaz abgelernt. In der That es ist recht betrübt für ihre Freunde, daß sie nichts von ihrer Arbeit sehn. Sie werden noch alle darüber hinsterben. In meiner Kranckheit habe ich hundert mahl den Gedancken gehabt, daß ich ihre Oden doch wohl erst lesen mögte, eh ich mich von Charon überfahren ließe. Komme ich nach Berlin, so nehmen sie sich nur für mich in acht. Ich werde ein rechter Pandur seyn. Alle Ihre Zettulchen werde ich ihnen stehlen! Sie haben mir einmahl gewiße Briefe an ein Frauenzimmer vorgelesen — Es waren Anmerckungen über ihre Ode auf den Granat Apfel — Untersuchungen über das Silbenmaaß — Sie wolten sie mir geben, sie drucken zu laßen. Geben sie sie mir wenigstens noch einmahl zu lesen! Sie könten mir keine größere Freude, sie könten mich gesund machen, wenn sie mir aus ihrem geheimen Vorrath, was zu lesen geben wolten — Die Briefe unseres Kleists kan ich ihnen noch nicht schicken. Sie liegen in einem kalten Zimmer; und ich darf nicht aus dem Zimmer gehn wenn ich gleich zuweilen aus dem Bette bin. Also müßen sie sich noch ein wenig gedulden. Den letzten wird ihnen Herr Sulzer zu lesen geben. Gott gebe nur, daß Er bey der Action vom 1ten Januar nicht gewesen ist. Denn nachdem ich den Brief an Herrn Sulzer

1) Ueber gestrichenem: „dem“.

auf die Post gegeben, haben wir hier die Nachricht erhalten, daß es mit dem Tode des Majors v. Blumenthal Prinz-Heinrichschen Regiments seine richtigkeit haben soll, und ich warte nun mit grôstem Schmerz auf neuere Briefe: die ich ihnen so gleich mittheilen will. HErrn Ewalden habe geschrieben, er hat mir aber noch nicht geantwortet, ohngeachtet es eine Sache betraf, die vielleicht eine Reise nach Dresden nach sich gezogen hätte — Von Herrn Lichtwehr höre und sehe ich nichts. Er komt fast in keines Menschen Gesellschaft, und ich wüste nicht, wie Er mich ansehen würde, wenn ich ihm von einer nöthigen Veränderung seiner Fabeln etwas wollte mercken laßen. Sie wißen ja die anectode zwischen ihm und uns. Aber wie? wenn sie ihm expreß schrieben? Helcks Fabeln kenne ich nicht, will sie aber so gleich aus dem Buchladen holen laßen. Zu einigen Bänden unserer besten Dichter habe ich schon oft Anlagen gemacht. Der hiesige Buchhändler bezeigte einmahl Lust dazu, aber als er hörte, wie sauber sie gedruckt werden müsten, da ließ er von einem gewißen Rector Stuß eine Sammlung von auserlesenen Gedichten machen, die ein Mischmasch ist. Auf die ihrige würde ich mich von ganzem Herzen freuen, wenn mir nur nicht alle die Projecte einfielen, die sie[1]) schon gemacht haben, und wovon keines zu Stande gekommen ist — Was für ein Brieflabyrinth, mein liebster Ramler! Werden sie sich auch heraus finden? Die Ursach ist, ich liege im Bette, und kein Mensch will sich meiner erbarmen, und mir einen neuen Bogen bringen! Ich armer Verlaßener! freylich, wäre es gut, wenn ich eine Frau hätte. Komme ich nun wieder einmahl nach Berlin, so verhelfen sie mir nur immer, mit List oder Gewalt dazu. Madam Denstedt lege sich doch auf Kundschaft, ich bitte sie darum. Denn in diesem Augenblick, da es mir an Papier fehlt, ist es mir ein rechter Ernst, eine Frau zu nehmen! Ob eine Brunette oder Blondine, ob reich oder arm, daran ist nichts gelegen, nur ein fein frommes Kind muß es seyn, wenn noch ein solches auf der Welt ist, nachdem die Kayserin ein so schlimmes Exempel giebt — Ich will mir alle Mühe geben bald wieder gesund zu werden, und zu ihnen zu kommen, und eine Frau

1) Im Original: „so“.

zu nehmen. Wenn der türckische Himmel einmahl seyn wird, was für ein traurige Figur wird darin ein Hagestolz machen! Ich umarme sie mein liebster, antworten sie mir bald und machen damit gesund Ihren getreusten

Halberstadt den 7 und 8ten Januar 1757. Gleim.

Ich umarme sie, mein lieber Langemack, und frage sie, ob mein lieber Ramler nicht eine Bitte von mir, an sie bestellt hat, nemlich, daß sie mir doch vom Herrn Geh: Rath Kircheisen die lezte Rechnung von seinen Einkünften als Canonicus zu Walbeck verschaffen möchten. Sie thäten mir einen großen Gefallen, ich will die Schreibegebühren gern bezahlen pp.

An alle ihre lieben Haußgenoßen und alle liebe Freunde empfiehlt sich meines Ramlers Gleim.

P. S. Herr Sucro komt nach Magdeburg, wird Oberdohmprediger an seines Vaters Stelle. Wie wenn man sie zum Dohmprediger vocirte, bey ihren Cadets haben sie ohne Zweifel das Predigen so gut gelernt, daß sie sich nicht würden bedencken dürfen. Unter denen worauf reflexion gemacht wird, ist auch Herr Schrödter. Schreiben sie mir ihr aufrichtiges Urtheil von ihm, aber sagen sie ihm nicht ein Wort damit er nicht etwa sich vergebliche Hoffnung macht. Denn ich weis auf dem Kranckenbette die Gesinnung nicht.

P. S. Werden sie wohl auch so viel mit mir plaudern? Ich will sehn. Schreiben sie mir doch auch, wie man unsern Friederich bewillkomt hat? Mit was für EhrenPforten, Triumphbogen, Illuminationen? Und wenn auch mit diesem allen nicht, mit was für einer kleinen Ode, die eben so viel wehrt ist, und die keiner gemacht haben kan, als mein Ramler.

Was macht unser Hempel? Sie wolten mir einmahl schreiben wie viel ein Friederich von seiner Schöpfung kosten sollte.

Haben Sie in der Voßischen Zeitung die Fabel gelesen: Der Löwe und die drey Tieger? und hat sie ihnen einiger maßen gefallen? Herr Lieberkühn (ist er ihnen bekant? und was ist es für ein Mann? Laudatur ab his, culpatur ab illis) schrieb an mich, und als ich ihm antwortete fiel mir ein sie beyzulegen.

Wer wird nach Voltairs Tode Voltaire seyn? Sie mein Ramler haben einen Beruf, aber so viel Bände zu schreiben müßen sie tausend Jahr alt werden, und das wünsche ich Ihnen.

293. Ramler an Gleim [1]).

Berlin den 18ten [etwa 10.][2]) Januar 1757.

Ich muß Ihnen nur den dritten Brief schreiben, mein liebster Freund; aber diesen dritten können Sie mit nichts als mit ihrer Ueberkunft beantworten. Warum sind Sie nicht schon vor acht Tagen zu mir gekommen? Sie hätten alsdann unsern unvergleichlichen Friedrich gesehn. Noch ist er hier. Vielleicht geht er morgen von uns. Man sagt er hat in seinem lieben Berlin herumfahren wollen, damit ihn all seine Kinder sehen solten: aber der Frost ist ja gantz rußisch gewesen. Er sieht so munter aus wie der Gott Mars und Apollo.

Ist unser Herr v. Kleist Major? Bringen sie mir doch diese Zeitung mit! Ich sehne mich recht Ihr Angesicht zu sehn. Was habe ich Ihnen nicht zu erzählen!

Sind sie nicht Canonicus bey einem Stifte? Herr Spalding ist Praepositus in Barth in schwedisch Pommern. Kommt Herr Sucro nach Magdeburg? Herr Naumann schreibt bey Voß itzt wieder Zeitungen. Sehen Sie da Fragen und Berichte untereinander. Der arme Herr Hohlefeld, der nebst dem halben Dorfe der Grafen v. Podewells abgebrannt ist, und sich mit Lebensgefahr gerettet hat, ist jetzt mit seinem Grafen hier. Er hat nichts von seinen Instrumenten und Mobilien in der Asche wieder gefunden, als seine getreue Schrittuhr. Wenn Sie bey uns sind, so müßen sie 200 Berliner bereden sich zu unterschreiben und um seine zwey Hohlefeldinen zu loosen. Wenn man seine Kunst und seine Kosten mit diesen 200 Ducaten bezahlte: so würde er Lust bekommen, die dritte Probe zu machen und das Instrument zu seiner höchsten Vollkommen-

---

1) Von Gleims hand: „Empfangen d. 13ten beantw. d. 14ten Jan. 1757."

2) Von Gleims hand: „ppt. 12" übergeschrieben.

heit bringen. Kommen sie bald in meine zärtlichen Arme. Wir wollen uns lieben und uns keine kleine Schwachheiten anrechnen. Haben wir doch gottlob keine Laster. Wir sind den Lügen gram. Wir laßen uns nicht durch kleine Aemterchen aufblähen. Wir gehen nicht aus unserm natürlichen Charackter. Wir sind was wir scheinen, und scheinen was wir sind. O wären unsre jetzigen und vormaligen Freunde alle so. Ihr redlicher und oft schwermüthiger Ramler weint Thränen über die falsche Welt, über die witzige Welt; (über die Welt der Freunde, will ich nur hinzusetzen.) Leben Sie tausendmal wohl, mein liebster Gleim, den keiner so liebt als Kleist und ich; der keinen so liebt als Kleisten und mich. Amen.

Ihr Ramler.

294. Ramler an Gleim [1]).

[Berlin, etwa 10. januar 1757.]

Liebster Freund

Ihr Brief, den ich erhalte, weil ich den meinigen zusiegele, hat mich wieder so lustig gemacht, als ich vorhin traurig war. Jetzt bin ich wieder mit der gantzen Welt zufrieden und ausgesöhnt. Mein krancker Gleim kan mir einen solchen vergnügten Brief schreiben! Das ist mein wahrer Gleim. O wie will ich heute mit Krausen, und morgen in meinem kleinen Hause und übermorgen in der lachenden Clubbe ihre Theure Gesundheit trincken. Könte ich doch bey Ihnen seyn, auf ihre tägliche Diät Achtung zu geben. Der Rheinwein erhält, Dis lehrten die Welt Druiden und Barden und Magi. Sie hatten auch recht; Das findet, wer zecht, recubans sub tegmine fagi. — Ja mein lieber Hagedorn recubans sub tegmine saxi! Du hast zu oft getruncken und hast den Burgunder zu Hülfe genommen, den wir doch selten ächt haben. Herr Büttner weiß wie er schmecken muß. Er muß gar nicht rauschen und fast wie der Saft von Himberen schmecken. Wäre ich doch bey Ihnen, daß ich Ihnen einschencken könte!

Wo werde ich aber anfangen ihr Brieflabyrinth, wie sie es nennen, durchzugehen. Zwölf Postscripte in Einem Briefe!

1) Von Gleims hand: „Empfangen d. 13ten Jan. 1757“.

Alle Winckel voll! Ich bin so vergnügt über diesen Brief, daß ich ihn heute noch zehnmal durchlesen werde, ohne ihn einem eintzigen Freunde zu zeigen; denn es steht allzuviel zu ihres Ramlers Lobe darinn, welches, Herr Krausen nehme ich aus, vielleicht keiner hören will. Ich werde Ihre Fragen ohne Ordnung beantworten, wie sie mir zuerst in die Augen fallen:

Herr Ewald möchte wol Hofmeister bey dem jungen Printzen von Darmstadt werden. Herr v. Brand hat ihn sehr empfohlen und Herr v. Brösicke droht mit einer gleichen Empfehlung bey einer Dame, die dort viel vermag.

Der Löwe und die drey Tiger lauffen hier in allen Häusern herum. Ich habe sogleich auf sie gerathen. Ich kan Ihnen drey Zeugen stellen, daß ich es gethan habe. Doch hat es Hofrath Jeschke auch gerathen. Dieser Mann ist ein guter Patriot. Das müßen Sie wißen, wenn Sie zu uns kommen.

Herr Lieberkühn ist zu witzig, zu eilfertig, sich selbst zu sehr genug, sagt man hier. Er besitzt Gelehrsamkeit, und Geschmack und Fleiß sagt man auch, und beydes sagt man vielleicht mit Recht.

Herr Langemack fürchtet sich vor eine abschlägige Antwort bey seinem Präsidenten. Er glaubt er hielte diese Einkünfte sehr geheim und bittet ihn also zu entschuldigen. Aber, mein lieber Langemack, sie sind doch gar zu feige. Können sie es nicht durch die dritte Hand erfahren? Oder könten sie dem Manne nicht dreist sagen: ich habe einen guten Freund, der es wißen darf, weil er mit darunter sitzt. Langemack. Ach, sie verstehen nicht wie das ist. Ramler. Was versteh ich nicht? Langemack. Ach, sie meinen das ist nur so — Ramler. Welche Tavtologien! Welche — Gut; ich will es durch einen andern erfahren.

Habe ich noch etwas zu beantworten. Komm her du schöner Brief! Drehe dich um, drehe dich wieder um! Noch einmal! — Ja — hier steht Herr Schröder, den ich nie habe predigen hören, der, wenn ihn nicht B[erli]n verdürbe, ein vortreflicher Gesellschafter nnd Prediger zugleich seyn würde. Er predigt nur ein wenig zu lang, und Langemack sein eigener Vetter sagt, auch ein wenig zu orthodox. (Dis hat er mir vor einem Jahre schon gesagt, denn das Geheimniß soll gar

niemand wißen, und also auch Langemack nicht.) Ich glaube überdem, daß er nicht gern von seiner lieben Gemeine, oder vielmehr, von der Hoffnung, in Berlin einmal höher anzukommen, sich los machen wird. —

Noch muß ich die Tücke der Leipziger anklagen, die mich quälen meinen Batteux fertig zu schaffen, damit ich keine Zeit behalte, meinen König zu loben. Ich wünsche ihnen dafür, daß sie die halbe Million richtig bezahlen müßen, die sie so sehr verbitten, und die doch vier von ihren reichen Krämern bezahlen könten. Sagen Sie das dem Könige wieder, wenn sie ihn sprechen: Er soll gegen eine undanckbare Nation nicht mehr so gütig seyn, sagen Sie ihm das. Die Idee von dem Engel und von dem Gewitter ist sehr schön. Wißen Sie nicht ob sich in dem Lager einmal eine ansteckende Seuche gefunden hat, sie sey so klein wie sie wolle. Item: ob ein großes Magazin in Prag verbrannt ist. Man sprach und schrieb damals viel davon. Ich kan diese Ideen gebrauchen. Derselbe Engel, der über dem Könige schwebte hat das Lager der Feinde mit Pestilentz geschlagen, und ihre Erndten angesteckt und über Ihnen gedonnert. Welch ein Engel! Adieu. Adieu. Adieu, Mein theurester, liebster, bester. Werden Sie mir bald gesund mir ihrem

ewig getreuen R.

295. Gleim an Ramler.

[Halberstadt, 14. januar 1757.]

Sie glauben nicht, mein liebster Ramler, in was für Tumult Ihr Schreiben meine ganze Seele gesetzt hat. „Ihr redlicher und oft schwermüthiger Ramler“, sagen Sie, „weint Thränen über die falsche Welt, über die witzige Welt, über die Welt der Freunde!“ Was für Klagen, mein liebster Freund, und was für Ursachen haben Sie dazu? Laßen Sie mich ehrlich seyn, und Ihnen sagen, daß ich einigen Schein sehe, der mich überredet, Sie könnten über mich unzufrieden seyn, und nicht allein Sie; sondern auch mehrere Berlinische Freunde;

denn sehen Sie nur, was mir z. E. Herr Sulzer schon im Ocktober vorigen Jahres schreibt. — „Vergeßen Sie uns nicht ganz. In einigen Absichten, wenn sie auch gleich nicht die wichtigsten seyn sollten, sind wir doch eben so viel werth, als Ihre Domherren!“ Vergleichen Sie damit, was Sie in Ihrem Schreiben sagen. „Wir wollen uns lieben, und uns keine kleine Schwachheiten anrechnen. Haben wir doch Gottlob keine Laster, wir sind den Lügen gram, wir laßen uns nicht durch kleine Aemterchen aufblähen. Wir gehen nicht aus unserm natürlichen Charackter!“ Vergleichen Sie diese beyden Briefstellen, und dann sagen Sie mir, liebster Freund, ob Sie mir es übel nehmen, wenn ich einigen Verdacht daraus geschöpft habe! Wie, dencke ich dann, wenn ich mich auf das allergenaueste untersuche, der Umgang mit Domherren (Sie, lieber Ramler, haben schon einigemal mir leichte Vorwürfe gemacht,) dieser Umgang, den ich nicht characterisiren mag, sollte mich aufblähen! Ihm sollte ich den Umgang mit meinen liebsten Freunden nachsetzen! Ich, Gleim, sollte das thun, der ich doch kein offenbarer Narr bin! Und ein solcher Narr müßte ich doch seyn, wenn ich auf diesen Umgang mir das geringste einbildete, wenn mein König mich seiner Freundschaft, nicht blos seines Umgangs, würdigte, so könnte ich ein solcher Narr nicht seyn! —

Ich will mir mit größtem Vergnügen von Ihnen und Herrn Sulzer sagen laßen, daß ich mich irre.

Unmöglich kann einem ehrlichen Manne gleichgültig seyn, was andere ehrliche Leute von ihm dencken! Und ich sollte nur den geringsten Zweifel hegen, ob meine beßten Freunde, ob Ramler und Sulzer, für die ich so viel wahre Hochachtung und Freundschaft hege, so von mir dencken, wie ich es verlangen kann? Habe ich sie jemals auch in dem kleinsten Punckte beleidigt? Bin ich meiner Freundschaft, und allen dazu gehörigen Pflichten im Geringsten ungetreu gewesen? Ich selbst habe mir nichts vorzuwerfen, und ich bin doch so gerne ein unpartheyischer Richter meiner selbst! Aber unschuldige Dinge, die Beobachtung anderer Pflichten p. muß man zu keinem Fehler machen; Sie lieber Ramler, müßen *mir* nicht übel nehmen, wenn ich in Berlin bin, und dem Herrn

Domdechant Gesellschaft leiste, oder Freunde besuche, die mir bey meinem Aufenthalt in Berlin Freundschaft thätlich erwiesen haben, oder auch nur Besuche ablege, die der Wohlstand erfodert. Antworten Sie mir bald, mein Liebster, und sagen Sie mir, daß mein Verdacht ungegründet sey, ich will Ihnen auf Ihr Wort glauben, und muß es thun, denn sonst wären Sie nicht Ramler, und ich nicht Gleim.

Noch einmal antworten Sie mir ja mit erster Post, damit ich mit den mancherley Gedancken über die falsche Welt, und über die Thränen, die Sie darüber weinen, nicht allzu weit ausschweife.

Ich umarme Sie, und bin unveränderlich

Ihr

Gleim.

296. Ramler an Gleim [1]).

Berlin den 16ten Januar 57.

Um des Himmelswillen, mein liebster, liebster Freund, verstehen Sie mich nicht unrecht! Die Klagen, die ich in meinem erstern Briefe führte, waren über unsre Berliner. — Mich deucht in dem zweyten Briefe gebrauchte ich den Ausdruck: „Keiner wird hier mein Lob gern hören, als Herr Krause.“ Daraus hätten sie mein Misvergnügen über hiesige Freunde am deutlichsten sehen können. Aber warum bin ich nicht überhaupt deutlicher gewesen, oder warum schwieg ich nicht viel lieber bis zu Ihrer Herüberkunft stille? ehe ich in meinem besten Freunde einen Argwohn erweckte, den er aus Eines Dritten [2]) Briefe einigermaßen bestärcken konte? Ich sehe hieraus, wie leicht man einander in Verdacht haben kan, wenn man nicht so offenhertzig ist, wie wir beyde sind; die wir uns alles den Augenblick sagen, was wir auf dem Hertzen haben.

1) Von Gleims hand: „pr. den 19ten Jan.“ — Dazu am untern rande von Gleims hand: „Sincerum mihi Candore noto reddas judicium peto. Phädrus in Prologo Lib. III.“

2) Zuerst: „Sulzers“.

Sie können leicht dencken, wie bestürtzt mich ihr Brief gemacht hat. Eben da ich mich von dem Verdruße, einen Freund von so unbeständigem Character zu finden, bey meinem Gleim entledigen will, laufe ich Gefahr, Ihm selbst zu misfallen. Doch ich muß Ihnen jetzt alles deutlicher erklähren: Durch das Wort: wir sind den Lügen gram — wolte ich zu verstehen geben, welches Sie freylich nicht errathen konten, daß dieser Florian (so will ich ihn im Zorne nennen) mir jetzt sehr oft ins Gesicht läugnet, was er ehemals gesprochen hat. Er will jetzt immer recht haben, sich nie widerlegen laßen, und nimmt seine Zuflucht zu drey doppelten Lügen p. Eben so war es auch mit den übrigen Ausdrücken, die sie in Ihrem Briefe anführen. W i r g e h e n n i c h t a u s u n s e r m C h a r a c t e r h e r a u s. Dieser Florian verläßt itzt seinen natürlichen Character auf eine erstaunliche Weise. Er verliehrt alle seine vorige liebenswürdige Blödigkeit und Bescheidenheit, seine Achtung gegen k l u g e Leute, seine Höflichkeit gegen w ü r d i g e s und warhaftig e h r g e i t z i g e s Frauenzimmer pp. W i r l a ß e n u n s n i c h t d u r c h k l e i n e A e m t e r c h e n a u f b l ä h e n, Solte so viel sagen: Florian hat jetzt ein Amt bekommen, wovon er nicht so viel Einnahme hat, wie ein Stadtknecht, und wovon i c h nicht weiß, ob es ein Ehrenamt oder das Gegentheil ist, wenigstens ist es in dieser Residentz gar kein Ehrenamt. Dieses Aemtchen sucht er jetzt (NB. sonst hat er es verachtet) auf alle mögliche Weise aufzustutzen. Und je mehr E r dieses thut, je weniger haben w i r a n d e r n Lust es zu thun. Er aber rächt sich. Will ich sein A m t nicht schätzen, so will er meinen K o p f, und was dazu gehört, auch nicht mehr schätzen. Noch mehr. Kaum hatte er sein Amt eine halbe Stunde beseßen: so nahm er tausend bisher versteckte Unarten ohne Scheu wieder an pp. Ich will ihn mündlich nennen, wenn Sie bey mir sind, sie werden ihn itzt aber leicht errathen. Ich bin so böse auf ihn gewesen, daß ich oft Willens war, ihn so zu satyrisiren, wie Lucilius den Lupus und ihm so gar öffentlich meine Satyre zu dediciren. Welch ein Zorn! der ihren Ramler aber in einer halben Stunde wieder verläßt.

Aber wie solte ich es endlich machen? Er wolte münd-

lich gar nichts mehr annehmen, er, der sonst alles annahm, was ihm e i n j e d e r sagte. Sprach ich deutlich: so ward er grob; sprach ich fein und durch Umschweiffe so haßte er mich wie eine Spinne. — Kommen Sie, mein liebster Gleim, und helfen mir diesen wahnwitzigen Mann wieder zurecht bringen. Einen Mann mit dem ich nothwendig leben muß, und den ich darum klug machen half, damit ich mit ihm leben wolte. Kommen Sie und laßen Sie uns den größesten Trumpf auf den setzen, der seinen Character durch eine Bedienung ändert. Ich selbst mag ihm jetzt tausendmal unsern HErrn v. Kleist anführen, der Generalfeldmarschall werden und sich doch gegen gewiße vorzügliche Menschen nie anders betragen würde: alles umsonst. Sein kleines Aemtchen macht ihn toll, und zwar ein Aemtchen wozu ich ihm selbst geholfen habe, welches er aber noch nicht weiß! Von den übrigen Berlinern mündlich. Für E i n e n haben Sie mich einmal selbst gewarnt, und ich erfahre jetzt, daß Sie recht hatten p. — Sulzer ist noch eben so wie vor s e c h s Jahren, obgleich nicht so wie vor a c h t Jahren, ehe wir unsern Witz in critischen Nachrichten zu meßen anfingen. O der verdammte Witz! Wir sehen uns jetzt etwas seltener, als vor seiner Heyrath, aber wir sind einander doch würcklich gut, und haben es auch, deucht mich, Ursache zu seyn. Ich muß abbrechen. Nun, mein liebster Gleim, bin ich noch sträflich? Ich beschwöre Sie diesen Brief zu verbrennen. Es muß keine Spur von meinem Unwillen gegen diejenigen, mit denen ich noch ferner umgehen soll, übrig bleiben. Sie verbrennen ihn also gewiß und hören dafür mündlich mehr von Ihrem

ewig getreuen R.

297. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 19ten Januar 1757.

So angenehm es mir ist, Liebster Freünd, daß mein Verdacht keinen Grund hat, denn dieserhalb läßt ihr Schreiben, nicht den geringsten Zweifel übrig, so sehr beklage ich zugleich, daß sie mit unsern Berlinern nicht zufrieden sind, und

noch mehr, daß sie über Herrn L.[angemack] so bittere Klagen zu führen Uhrsach haben; denn, wenn ihn ein Amt (ich habe auf einen Maitre de Quartier nach ihrer Beschreibung gerathen) wenn ihn ein Amt und wenn es auch das wichtigste wäre, zu einem andern Menschen machen kan, so kan es ihn auch zu einem andern Freünde machen, und folglich kan Ihnen sein Umgang wohl nicht anders als höchst unangenehm seyn. Ich weiß es aus Erfahrung mit was für Augen man einen Freünd ansiehet, der die Probe nicht gehalten hat, und, wenn ich nach dem Inhalt ihres Schreibens Urtheilen soll, mein Liebster, so sehe ich keine Möglichkeit, daß sie jemahls wieder die Vorigen Freünde seyn werden, und daß sie folglich am Besten thun, wenn sie nicht dafür halten, daß Sie nothwendig mit ihm leben müßen. Wie aber wenn sie ein für allemahl allen Zanck über witzige Dinge verbanneten, und dumm seyn ließen, wer es seyn wolte? Mich wenigstens hat die Erfahrung gelehrt, daß man sich alle Menschen, die Klügsten nicht ausgenommen, zu Feinden macht, wenn man nicht einiger Maaßen dieser Maxime folgt. Ernsthaft oder Lange den Gedancken nachhangen, die so manche unangenehme Erfahrung zu wege bringen kan, das würde mich Nothwendig zu einem Misanthropen machen, daher gehe ich so gern über diese Materie flüchtig hinweg. Eine Anmerckung erlauben sie indeß meiner Offenhertzigkeit noch. Sie sagen: Spreche ich fein, und durch Umschweife, so haßt er mich — Dieses feine Sprechen, dünckt mich, solte unter Freünden gar nicht statt finden; gemeiniglich ist es empfindlicher, als der offenbahrste Verweiß, und ein Freünd, der eine solche feine Sprache verstehet, (und man will doch daß er sie verstehen soll) kan sich des Mißtrauens in seinen Freünd, der mit ihm nicht Offenhertzig umgeht, kaum erwehren. Man legt da durch den Grund zu der unversöhnlichsten Feindschaft. Aber laßen sie mich abbrechen, ich schreibe ohne dem so geschwind, daß es nicht möglich ist, mich in einer so kützlichen Sache genau auszudrücken — Bey diesem Wort kützliche Sache allein mercken sie schon, wie geschwind ich schreibe, denn ich kan ohnmöglich einen Posttag vorbey laßen, ohne ihnen zu sagen, daß Ihr Schreiben mich wider volkommen befriedigt und in Ruhe gestellet hat, denn

ich gestehe gern, daß ich kaum habe dafür schlafen können. Uebrigens graut mich ihre Klagen, über die übrigen Berliner zuhören, dennoch mag ich nicht in Ungewißheit bleiben, und ich will sie daher auch nicht bitten, sie mir zu verschweigen. Auf den Einen, für den ich sie gewarnet haben soll, kan ich mich nicht besinnen. Ich erinnere mich nur, daß ich bey Gelegenheit eines Gesprächs von der Freydenckerey, die Meinung hatte, daß selbst Freydencker Uhrsach hätten wenig Proselyten zu machen, und dieser Meinung werden sie gantz gewiß einmahl völlig beystimmen, wenn sie ihr nicht schon ietzt beygetreten sind; über Herrn H.[empels?] Freygeisterey bezeigte ich damahls meine unzufriedenheit, und, wo ich nicht irre, waren sie wieder mich, und billigten Herrn L.[angemacks?] Ausschweifungen, die dabey vorfielen — aber dis alles fält mir nur sehr flüchtig ein — „Herr Sultzer ist noch so, wie vor „sechs Jahren, obgleich nicht so wie vor acht Jahren, ehe „wir unsern Witz in critischen Nachrichten zu meßen anfingen —" Hieraus schließe ich, daß sie wieder seinen guten Caracter nichts haben, und wenn sie sich nicht so oft sehen, als vor seiner Heyrath, so müssen sie ihm desfals nichts zur Last legen. Denn es ist ohnmöglich daß nicht äuserliche und oft bloß häusliche Umstände an dem veränderten Verhalten eines Mannes Schuld seyn solten. Sie sehen, wie sehr ich wünschte, daß sie so sein Freünd blieben, als sie es sonst waren. Ich bin überzeügt daß er ein rechtschaffener Man ist. Mag er doch verschiedenen Geschmack mit ihnen haben. Was schadet das? Er wird sie doch so gut für unsern Horatz halten, als Bodmern für unsern Homer! — Was fället mir hierbey ein! B.[odmer] verfiel mit K.[lopstock] — R.[amler] mit L.[angemack], G.[leim] mit S.[palding]. Sie haben recht, der verdamte Witz! Ich bin mit dem redlichsten Hertzen

Ihr treüer Gleim.

298. Ramler an Gleim.

Sonnabends den 22ten Januar 1757.

Liebster Freund

Ihr mir recht balsamischer Brief traf mich auf dem

Kranckenbette an, worauf ich seit dem Mittwoch mehr matt als kranck liege. Machen Sie sich keinen Kummer. Es ist ein Flußfieber, das in drey Tagen vorbey seyn wird. Ich mache jetzt die Anmerckung die ich schon oft gemacht habe, wenn der Körper kranck werden soll, so fängt die Seele an schwächer zu werden. Man ist empfindlicher, und ich war es auf solchen Grad, daß ich es nicht mehr bey mir behalten konte. Ich sehe nunmehr bey kältern Blut, daß ich Herrn Langemack zu viel Wahrheiten gesagt habe, und daß jetzt die Zeit kommt, da er nichts mehr leiden will. Das dieses eben die Zeit seyn muß, in welcher er Rathman geworden ist, das verdrießt mich am meisten. Es schmeckt nach einem allzukleinen Ehrgeitze. Wir Brandenburger sind nicht dann erst tapfer, wenn unserer viel sind, wir sind nicht dann erst ehrliebend, wenn wir ein Amt haben. Aber ich hätte dieses von ihm vorhersehen können. Er war allemal allzu entzückt über eine jede kleine bürgerliche Ehre, und ich habe schon oft deswegen mein Fest mit ihm gehabt. Doch es ist Thorheit eine alte Falte ändern zu wollen. Ich sage jetzt von ihm mit Opitzen:

Bald bist du schlimm, bald gut, bald sauer, bald auch fein;
Ich mag nicht gern um dich und nicht gern ohn dich seyn.

Er hat gute Stunden: ich muß die bösen ertragen, ohne ein Wörtchen dawider zu sagen, so schwer dieses meinem ehrlichen Hertzen auch ankommt: alsdann, glaube ich, wird alles gut seyn. Genug hievon. Nun ich mein bischen Galle gegen meinen Vertrauten ausgeschüttet habe, nun wird mir wieder wie einem Febricitanten zu Muthe, der die schädliche Materie verlohren hat, und wieder gesund ist. — Seine Freygeisterey kam mir vor zwey Jahren aus seinem furchtsamen Munde lustig und burlesk vor; allein jetzt wird es zu arg. Ich muß jetzt steuren so viel ich kan. Herrn H.[empel] habe ich schon seit ihrer damaligen Anmerckung die freyen Meinungen verdächtig zu machen gesucht, denn er hatte zwey oder drey Uebel damit gestiftet: aber der alles übertreibende L.[angemack] verdirbt mir den gantzen Handel mit ihm. Ich bin seit sechs Jahren in meinem Umgange hierinn sehr behutsam gewesen. Meine Vertrauten sind überhaupt nur Gleim und Kleist, und leider

auch L.[angemack] und H.[empel]! denen dieses Stück der Vertraulichkeit gar nicht heilsam ist. Oft muß ich sie in Gesellschaften widerlegen um mich nicht ihrer Sünde theilhaftig zu machen p. Schreiben Sie mir noch nicht, daß unser HErr von Kleist Major ist? Schreiben Sie mir nicht, was das ist, womit Sie mich erschrecken wollen, oder erschrecken sie mich nicht bald? Diese beyden Dinge und ihre baldige völlige Beßerung zu allererst, muß ich bald von ihnen hören. Wenn dieser Brief mit der fahrenden Post abginge, könte ich ihnen drey Bogen vom dritten Theil des Batteux beylegen. Aber was sind auch drey Bogen? Auf dreyen steht nicht viel was der Mühe wehrt ist, es einzupacken und es zu lesen. Sie werden sie hier finden; dabey mag es bleiben. Ich habe sonst nichts was ich Ihnen zeigen kan. Die Kleinigkeit von Briefen und Criticken habe ich schon lange caßirt. Ich umarme sie aufs zärtlichste, mein Theurester Freund, und bin was ich seit zwölf Jahren gewesen bin

Ihr
getreuester
Ramler.

299. Ramler an Gleim.

Berlin den 29ten Januar 1757.

Liebster Freund,

Ich bin wiederum völlig gesund und frölich; ich habe meinen ersten Gang nach der Clubbe gethan, wie es einem guten Gesellschafter zukömmt, und habe dort meines Gleims baldige Ankunft angekündigt. Denn nun müßen Sie uns doch bald besuchen, und sehen, was unser Herr Krause wieder vor einen niedlichen kleinen Sohn bekommen hat, und sehen, wie Sulzer mahlt, wie Hempel faullentzt; wie unser alte Freund Nauman Bücher recensirt, wie ihr Ramler ausstreicht, was er geschrieben hat, wie gantz Berlin von seines Königes unbeschreiblicher Klugheit, und seiner Feinde gräulicher Thorheit voll ist. In der That könte man jetzt statt der Zeitungen

Sottises du Siecle schreiben, und es würde keine Woche vorbey gehen, ohne daß man neue Materie bekäme. Zu einem Könige, mit deßen Feinde ich mich verbinde, zu sagen: stehe mir bey! und stehe mir so gar wider deinen Freund, das ist, wider dich selbst bey! — Zu einer gantzen Generalität, und was noch das tollste ist, zu einer Generalität, die mir treu bleiben will, öffentlich zu sagen: ihr seyd feige! — Einen kleinen Fürsten zu zwingen, die Execution wider einen mächtigen Monarchen vorzunehmen, oder einen Hasen auf einen Löwen zu hetzen, sind das nicht unerhörte Sottisen? Aber gut. Alles arbeitet daran, unsern Friederich wahrhaftig groß zu machen, und das letzte Unternehmen auf dem Reichstage ist vielleicht das gewißeste Mittel dazu. Seht doch, der Ramler spricht ja gar politisch. Ich weiß in der That nicht, wie ich dazu kommen[!] etwas dergleichen in einen Brief an Sie zu setzen. Aber ist es Wunder daß ich endlich einmal davon schreibe, wovon ich alle Mittage und Abende spreche? Möchte ich doch von aller Arbeit frey seyn, damit ich wenigstens vier Lobgedichte auf den König machen könte; denn in Eines kan ich nicht alles hineinbringen, was ich auf dem Hertzen habe. Die erste Ode solte heißen: Friedrichs Auszug, die zweyte: An den Generalfeldmarschall von Broun. Die dritte: An den Herrn Major v. Kleist. Die vierte: Friedrichs Zurückkunft. So viel Stoff habe ich im verfloßenen Jahre. Was der König nun noch in diesem Jahre thun wird, das giebt vielleicht vier neue Oden ab. Schreiben Sie doch Herr Uzen daß er der österreichischen Parthey beytritt: seine Reue zu bezeugen, muß er heimlich eine Ode auf des Königes Siege machen. Haben Sie meinen gallsüchtigen Brief verbrannt, mein liebster Gleim? Wonicht, so bringen Sie ihn mir mit, damit ich sehe, wie ich gerast habe. Sie sind doch nunmehr vollkommen hergestellt? Ja Sie sind es, und Ihr Artzt erlaubt Ihnen eine Reise zu Ihren Freunden. So oft ich einen Wagen höre, so oft man an die Thüre klingelt: so pocht mein Hertz und will seinem Gleim entgegenspringen. O kommen Sie doch ja gewiß, damit wir uns recht satt lieben können. Wir wollen von nichts, als unserer Freundschaft, unserm Kleist und unserm Könige sprechen.

Ich will nicht einmal vom Batteux reden, und auch nicht einmal von unsern unartig gewesenen Berlinern. Sehen sie welche Ueberwindung! Ja was noch das wunderbarste seyn wird: Eine Knasterwolcke, soll rund um uns sich wirbeln, und wer vorübergehet, soll sagen: Das sind Götter! Sie müssen wißen, ich bin seit vier Tagen ein solcher Gott geworden, der sich in solche Wolcken hüllt. Welche Verwandlungen seit Einem Jahre! Ja noch mehr, Ceres kocht mir jetzt, so gut wie Herr Langen, stärckende Getrãncke. Nun ist das Gemälde vollkommen. Ein ehemaliger Dichter sitzt mit einer Zeitung bey einem Glase Fredersdorfer und raucht. Ich lache selbst über mein eigenes Porträt. Sie bringen mir Ihre neuen Gedichte mit: (Es wird doch kein Heldengedicht seyn, was Sie gemacht haben?) oder sind es Briefe über die jetzigen Zeitläufte? Satyren sind es doch nicht? Mein Gleim ist jetzt friedfertiger als Ramler, der jetzt, kraft seines übernommenen Amtes, den Persius, Juvenal und Boileau übersetzen muß. — Gewiße Stücke nach Italienischen Gusto habe ich noch von Ihnen zu fodern. Sie zeigten sie HErrn Leßing vor zwey Jahren. Es sey was es sey, ich werde es gewiß für meines Gleims Arbeit erkennen, so wahr ich bin

Ihr

getreuester Ramler.

300. Ramler an Gleim.

Hier haben Sie noch einen Brief, liebster Freund, ehe ich Ihre Antworten lese. Ich muß Ihnen vor ihrer Herüberkunft noch sagen, daß Sie mir zu dem ersten Theil unserer deutschen Poeten ihren Beytrag liefern sollen. Die Epigrammatisten sind schon gesammlet und auf den Sommer werde ich mich mit Herrn Reich bereden, wie sauber er sie drucken soll. Diejenigen die ich habe ausziehen laßen sind: Wernicke, Opitz, Flemming, Hagedorn, Kästner, Leßing. Auch Drollinger liefert eine summende Fliege und Götz ein ehernes Kalb. Meine beyden Freunde geben mir auch einige. Nun muß ich noch den Beßer, Dach, Brockes, König, Werlhof und einige neuere

durchblättern, ja wol gar die Gryphier, den Abschatz, den Wentzel, den erhabenen Lohenstein, den frommen Amthor, den natürlichen Neukirch, Poeten deren Nahmen ich in zwölf Jahren nicht in den Mund genommen habe. Meine Bitte an Sie ist, daß wenn Ihnen einer von diesen Herren in die Hände fällt, sie ihn fragen mögen, ob er ein erträgliches Epigram gemacht hat. Hofmanswaldau hat nichts für uns. Unser Canitz auch nicht. Diese habe ich schon gefragt. An Herrn Ewald muß ich auch schreiben daß er seine bereits von ihm verbeßerten Sinngedichte herausgiebt, damit ich sie plündern kan. Sehen sie da wieder einen poetischen Brief in bester Form! Aber laßen sie mich auf was wichtigers kommen. Ist unser theurester Herr v. Kleist noch nicht Major? Man versicherte mich hier er wäre es schon vor des Herrn v. Blumenthals Tode geworden. Dis glaube ich nicht, weil ich es noch nicht von Ihnen, auch noch nicht aus den Zeitungen gehört habe. Je weniger ich itzt an ihn schreibe, je öfter trincke ich, und meine Gesellschaft, auf seinen Sieg. Kommen Sie bald, mein liebster Freund, und sehen es an, wie mich Ihr und Sein Andencken allein frölich macht. Sonst mercke ich wohl, daß ich die dreißig Jahre schon überschritten habe, die uns Jupiter zum Vergnügen allein bestimmt hatte, wie Hagedorn fabulirt. Wenn Sie mich zuweilen schwermüthig antreffen, so trösten sie mich, aber sagen sie es keinem andern. Ich habe es allen, außer ihnen, vielleicht verstecken können: muthmaßen es erst unsre Freunde, so bestärcke ich mich darinn. Aber warum soll ich einen Brief an meinen Gleim mit so melancolischem Zeuge füllen! Lieber wieder poetisirt. Hier, lesen Sie, mein liebster Gleim den 104 Psalm. Nicht den Horaz zuerst, auch nicht unsre deutschen Liederdichter, sondern den Psalm. Wenn er Ihnen gefällt, so bin ich für meine Mühe belohnt, daß ich ihn hebräisch habe stammeln müßen. Besitzen Sie Heidens Uebersetzung des Persius: so bitte ich, sie mit in Ihren Coffer zu packen. Ich umarme Sie tausendmal; und wann werde ich es wircklich thun? Kommen Sie doch bald, und bringen mir Vergnügen, Liebe und langes Leben mit! Ich ersterbe Ihr ewig getreuer

Berlin den 9ten Februar 1757. Ramler.

301. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 27ten Februar 1757.

Allerliebster Freund,

Sie werden es wohl mercken, daß ich mich wieder wohl befinde! Denn wie hätte ich sonst die Antwort auf dreye ihrer liebsten [Briefe] schuldig bleiben können? Unser Friederich verlangt große Summen Geldes vom Capitul, mit deren Aufbringung habe ich alle Hände voll zu thun. In alle Welt muß ich umherschreiben, und fragen: hast du Geld? Wären sie ein Capitalist, liebster Freund, so könnte ich jetzo ihre Gelder sicher unterbringen, welches denen Leuten, die deren viel haben, oft eine große Freundschaft ist — Mitten unter dieser verdrießlichen Beschäftigung absonderlich der schmuzigen Geldzählung, welche einem Anacreon (denn sie wißen doch, daß ich mich gern so nennen laße) so schlecht ansteht, war die heutige Berliner Zeitung mein größerer Verdruß, denn ich fand darin, daß, nicht unser Kleist, sondern des Königs Knobelsdorf, Major des Prinz Heinrichschen Regiments geworden, vermuthlich weil Er sich bey dem Ueberfall in Ostritz wie ein Löwe gewehrt hat, wie Herr v. Kleist selbst von ihm schreibt. Indeß weiß ich doch gewiß, daß dieser Tort meinem Kleist entsetzlich empfindlich seyn wird, und beklage ihn deshalb. Schreiben sie ihm doch mit erster Post, denn dadurch, daß seine Freunde Theil an seinem Verdruß nehmen, wird er gemindert werden. Ich will ihm auch fleißig schreiben. Seine Hypochondrie kan nichts beßer vertreiben, als fleißige Correspondenz seiner Freunde, absonderlich derer die er liebt, wie sie und mich.

Ihre drey Briefe soll ich beantworten? alle dreye, die mir so viel Vergnügen gemacht haben, absonderlich der, der mir einige Bogen vom Batteux mitgebracht hat? Sie liegen vor mir. Ich will es so kurz machen als möglich ist, sonst würde ich es vielleicht noch lange unterlaßen müßen — Wie gut steht es ihnen an, daß sie auf einmahl etwas politisches in ihre Briefe mit einfließen laßen, zumahl an einen Menschen,

der ein politischer Kannengießer seyn, und werden muß, er mag wollen oder nicht. Ein Berlinischer Brief, und nichts neues! Das ist denen Herren, die nicht wißen, von wie mancherley Sachen man sich unterhalten kan, etwas ganz besonderes. Wenn ich daher in Gegenwart dieser Herren Briefe von Ihnen bekomme, so muß ich sie geschwind in die Tasche stecken. Bekomme ich nun zuweilen etwas politisches darin, so muß mein Ramler paradiren. Sehn sie, so ist es mit uns armen Provinzialisten — Ihre Vier Oden? — o wie schön wäre es, wenn sie sie machten; aber ich will mich nicht darauf freuen. Der König komt ihnen gewiß in diesem Jahre mit neuen Thaten zuvor, und von ihm und ihnen ist es wahr, was Boileau von seinem Ludewig sagt, daß Er geschwinder eine Stadt erobere, als Er einen Vers mache. Hätte ich einen Beruf, wie mein Ramler, deutscher Horaz zu seyn, meine Vier Oden wären längst fertig, zwar unvollkommen, und weit hinter den Ihrigen, aber doch nicht zu spät, und des Beyfalls gewißer, weil die Empfindungen noch starck wären. — Doch genug hievon. Sie haben dergleichen Predigten schon genug, um mich zu einem Ketzer wieder den Vers des Horaz zu machen: Nonum prematur p.

Wie? mein Ramler raucht Toback? O das möcht ich sehn. Aber mit meiner Reise sieht es noch mißlich aus. Das GeneralCapitul geht heut über 8 Tage an, und ein Haufen Geschäfte stehn an der Thür und wollen herein. Das, womit ich sie habe erschrecken wollen, hat schon müßen liegen bleiben, und die schönsten Projecte muß ich in den Wind schlagen. Apollo stehe ihnen bey dem Ihrigen bey! Einige Sinngedichte habe ich wohl selbst, aber sie werden ihnen nicht gefallen, und die Poeten, aus welchen ich welche aufsuchen soll, habe ich nicht — Ihr Batteux ist sich allenthalben gleich, das ist so schön, als möglich, in allen seinen Theilen — Soll ich ihnen die Bogen wiederschicken, damit das Exemplar nicht verdorben werde, oder wollen sie mir die übrigen Bogen nach und nach schicken, welches mir lieber wäre — Daß sie von meine Lieder just das gewählt haben, so in meinen critischen Augen das schlechteste, und kein eigenes sondern entlehntes ist, darüber möchte ich wohl ein wenig mit ihnen schmälen —

Sie sind fein! Die scherzhaften Lieder gefallen ihnen auch nicht ein bisgen mehr, sie konten es mir nicht feiner sagen. Und warum haben sie aus unserm Uz nicht eine ganze Ode analysirt? Sie armer Ramler, bey nah bedaure ich sie, daß ihr Geschmack so vollkommen ist. Denn ohnmöglich können sie so viel Vergnügen haben, als wir die wir manche Fehler nicht sehen. Der Psalm gefällt mir freylich am besten aber eine Ode von Ihnen würde mir ein Psalm seyn. Heydens Persium habe ich nicht. Adieu mein liebster Batteux, ich bin immerdar

Ihr

treuer Gleim.

Wenn sie mir etwa ein Paquet von ihren Sachen schicken, so legen sie doch Herrn Sulzers Origine des beaux arts p. und Wielands Empfindungen eines Christen bey. Er wird doch nicht wieder geschimpft haben p.

Ihre Kleinigkeiten von Briefen und Criticken hätten sie nicht mehr? Sie hätten alles caßirt? Ich verstehe es, sie wollen mir nichts geben. Denn ohnmöglich können sie vernichtet haben, was so schön war. Ich wolte meinen Nahmen dazu hergeben, das wollen sie nur nicht. Wenn ich nicht so boshaft seyn, und dis von meinem Ramler glauben soll, so geben sie mir die Briefe heraus, und laßen sie mir ihre Arbeiten lesen. Denn es ist ohnmöglich daß sie nichts gemacht haben solten, sie, der sie so arbeitsam gewesen sind.

302. Gleim an Ramler.

Ja, ja, mein liebster Ramler, hören sie nur ihr böses Gewißen, daß ihnen sagen wird, warum sie nicht einmahl an ihren Gleim dencken, warum sie ihm [nicht] antworten, da sie doch mit ihrem Batteux nicht den zehnten Theil so viel zu thun haben als Er mit itzigem Kriege. Mit dem Kriege? Ja, mein liebster Ramler, ich bin gleichsam Kriegszahlmeister, wenigstens muß ich eine große Summe Geldes zusammen bringen, welche der Kriegeszahlmeister künftig ausgeben soll! Was für verdrießliche Arbeit ist das, mein liebster Freund; wären sie doch

bey mir, und wolten mir helfen. Anacreon hat warhaftig recht gethan, daß er kein Geld hat haben wollen. Es ist schon verdrießlich fremdes Geld zu bewachen, was für schlaflose Nächte mag man haben, wenn man die Wache seines eignen Geldes seyn muß? Aber genug hievon — Sie wißen doch das Schicksahl unsers Kleists, daß er unter ein sächsisches Regiment versetzt ist. Er hat recht, daß er mißvergnügt ist, aber ich wiederspreche ihm so viel ich kan. Schreiben sie ihm doch nach Leipzig, er wird mir sonst gewiß melancholisch — Ist es nur irgend möglich zu machen, das ist, kan ich mit den vielen Beuteln, die um mich stehen, vor Ostern fertig werden, so besuche ich ihn ganz gewiß in Leipzig. Dann werde ich wieder gesund, ehr nicht.

Hat ihnen Herr Sulzer, Herrn Uzens Ode und einen Schlachtgesang communicirt? Und gefällt ihnen etwas daran? Wer ist Verfaßer von den neulich zu Brandenburg herausgekommenen Erfahrungen? Man sagt, es sey der Conrector Sucro zu Brandenburg, der in Vorschlag ist, zum Dohmprediger an seines Bruders Stelle. Könten wir doch einen Ramler vociren, was für Freude sollte das seyn, wenn wir es könten.

Herr Ewald ist eine Vierthel Stunde bey mir gewesen, länger nicht, als nur eine Vierthel Stunde; er reiste in Gesellschaft eines so genanten Herrn von Egerlands nach Engelland, und will da sein Glück machen, wenn es möglich ist. Ich habe ihm meine Bedencken dabey gesagt. Ein Königlich Preußischer Auditeur in London kan schon einiges Aufsehen machen p.

Ich muß geschwind abbrechen. Schreiben sie mir doch bald, und zwar sehr viel, und sehr viel neues, und politisches, welches ihnen so wohl ansteht. Empfehlen sie mich allen unsern Freunden, ich umarme sie und bin

ewig Ihr

Halberstadt den 28ten Martij 1757. lieber Gleim.

303. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Das neueste was ich Ihnen jetzt schreiben kan ist, daß

mein Gleim eine Historie dieses letztern Krieges verfertigen wird. Zweifeln Sie nur nicht daran: ich habe es aus einem Briefe des Herrn Rabeners an den Herrn Gellert gesehn; ich habe es aus der Zurückhaltung der Kleistischen Briefe schon längst errathen. Dieses mal hat es das Schicksal nicht gewollt, daß Sie mich überraschen sollen. Ich freute mich aber ungemein, als ich mir meinen Gleim als den Geschichtschreiber des allergerechtesten, des gefährlichsten und ruhmwürdigsten Krieges vorstellen konte. Mein Gleim, dachte ich, ist just der Mann der so leicht wie Cäsar und Xenophon schreibt, der die Menschen kennt wie Salust und Tacitus, und der einen hohen Begriff von seinem Volcke hat wie Livius. Ein wahrer, ein philosophischer Kriegesman liefert ihm die Materialien, die gantze politische Welt schreibt für und wider und liefert ihm den völligen Statum causae und alle Springfedern des Krieges: Welch eine unvergleichliche Geschichte wird dis werden! Sie hätten keinen glücklichern, in allen Absichten glücklichern Einfall haben können. Ich will nicht schelten daß Sie mir diese Freude so lange vorenthalten haben, aber darüber müste ich doch wol schelten daß ich sie zuerst von den witzigen Köpfen unserer Feinde und Bundsgenoßen erfahren müßen. Doch wenn ich es auf einer gewißen Seite ansehe, so ist es mir recht lieb daß ich es von diesen zuerst erfahren habe, von diesen getreuen Sachsen, die ihren König so lieb haben wie wir den unsrigen, den würdigen, den eintzigen. Wenn doch der Himmel die Königliche Frau Mutter so lange erhalten wolte bis ihr glorreicher Sohn mit rühmlichem Staube und Lorbern bedeckt seinem Lande und der halben Welt den Frieden zurück brächte! Sie ist sehr kranck. Ich habe mich schon lange mit der schönen Idee getragen, wie groß die Entzückungen einer solchen Mutter bey der Wiederkunft eines solchen Königes nach solchen Gefahren seyn müste! Und wenn sie ja bald sterben soll, so wünschte ich, daß Sie alsdann für Entzückung stürbe, nicht aber jetzt, bey Vorstellung von Gefahren und immer neuen Feinden, von Verräthern und Aufrührern. — Es wird doch alles zu unserm Vortheil entdeckt und gedämpft. Ein Engel wacht über meinem Gesalbten. Für die neuen Feinde habe ich mich nicht gefürchtet, so lange

der Krieg daurt, und ich weiß nicht wie es kömmt, ich fürchte mich noch nicht für sie; ohngeachtet sie jetzt Ernst zu machen scheinen. Wolten sie nicht mehr Ernst verrathen, wie die Rußen, so wären sie nicht so politisch wie sie sind, und würden sich bald mit lauter Feinden umringt sehn — Sie agiren so galant und so feindseelig gegen uns, wie es sich nur immer mit ihrem jetzigen Vortheil und mit ihrer alten Politick verträgt. — Aber warum schreibe ich von diesen Dingen an Sie?, Sie solten es an mich schreiben, Sie, die Quelle von Politick und kriegerischen Anecdoten. Nun auch ein Wort von meines Gleims zweyter Beschäftigung, die ich durch Herrn Spalding erfahren habe. Sie wollen einen zweyten Theil Fabeln machen und ich bekomme die Probe davon aus dem äußersten Winckel von Deutschland! Dis hätte ich doch billig zuerst wissen sollen. Ich hätte ihnen alsdann, da sie doch schon erzählte Fabeln erzählen wollen, meinen Vorschlag gethan, den ich Ihnen jetzt nicht thue.

Nun muß ich doch auch auf ihre beyden liebsten Briefe antworten, denn ich sehe daß ich noch alles unberührt gelaßen habe. Soll ich Ihnen einen kleinen König von Herrn Hempel zur Probe überschicken? Er hat ihn im allerkleinsten Format gemahlt, ein Stück unter den Spiegel. Er hat ihn aber auch so groß wie Ihre Bildergallerie, imgleichen so groß wie die gewöhnliche Form der Brustbilder ist.

Daß ihr Lied ein entlehntes ist, das habe ich nicht gewust. Sie haben mir die entlehnten Stücke niemals specificiren wollen, ohngeachtet ich oft darum gemahnt habe. Ich habe im vierten Bande so wol meinen Gleim als die andern beyden lyrischen Dichter nachgehohlt nach der Regel: ut jam nunc dicat, jam nunc debentia dici pleraque differat p. Welcher unter unsern geistlichen Rednern ist am meisten Flechier und Bourdaloue? Cramer oder Mosheim oder Jerusalem oder Jacobi? Die Probebogen bitte ich mir, bey Gelegenheit, wieder aus. Ich muß mich in gewißen Stücken darnach richten. Unser liebster Major hat an uns Berliner jetzt auch gedacht. Wir haben ihm auch schon wieder geantwortet, ich, in Versen, Herr Krause in Noten. Ein jeder nach seinem Handwerck. Leben Sie wohl, mein Theurester Freund, und grüßen und

küßen Sie in ihrem nächsten Briefe unsern Kleist von mir zehn tausend mal.

Ich bin ewig

Ihr

Berlin den 17ten April 1757. getreuer Ramler.

Unser Sulzer, der wieder Vater von einer Tochter geworden ist, ist zugleich sehr kranck geworden, aber schon wieder hergestellt. Sein Lexicon wird in zwey Jahren fertig. Er ist wechselsweise gantz Mahler, gantz Musicus, gantz Architect. Was macht Herr Klopstock? Der wird uns wol nicht beystehn, so wenig wie Herr Uz, deßen Ode im übrigen ein Meisterstück ist. — Die Königin Mutter befindet sich wieder mercklich beßer. Dis schreibe ich, damit sie keine falsche Nachricht an den Tafeln der Domherren sagen. Was macht unser Major? Ist er kranck? Wie wird es mit seinem Regimente werden?

304. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 24ten May 1757.

Den Augenblick, liebster Freund, reise ich mit dem Herrn Dohmdechant nach Böhmen ab; und habe kaum Zeit ihnen zu sagen, daß sie daraus schließen können, wie sehr es mir ein Ernst ist, der Geschichtschreiber unsers großen Friedrichs zu werden, es mag nun dis Vorhaben so verwegen und kühn seyn, als der Angriff des feindlichen Lagers bey Prag, und sie, liebster Ramler, mögen lachen so viel sie wollen.

Ein an Sie angefangenes Schreiben muß liegen bleiben, bis ich wiederkomme. Ich würde es beylegen, so weit es ist, wenn ich es bey der Hand hätte. Wir gedencken in 14 Tagen wieder zu Hause zu seyn, und werden indeß alle berühmt gewordene Gegenden sehn, Pirna, Lobesitz, Reichenberg, Prag p. — Was für Schatten werden wir über den Graf Caunitz klagen hören, der daran Schuld ist, daß man sie geschlachtet hat! Aber sie müßen es Niemandem sagen, daß ich so herumschwärme.

Nehmen Sie mit dem einen Exemplare von dem 2ten Buche der Fabeln[1]) vorlieb, bis ich mehr schicken kan, und lehnen sie es bis dahin unsern Freunden! Um ihr Urtheil bitte ich sie nicht, denn sie verhelen es mir doch, oder sagen es mir auf eine Art, die mir ihren Beyfall ungewiß läßt. Und wie viel Belohnung der angewandten Mühe verliehrt man nicht, wenn man ihren Beyfall nicht hat. Ich will mir also lieber damit schmeicheln, daß ich ihn habe, als sie bitten mir zusagen, daß ich ihn nicht habe — Was für verwirrtes Zeug, mein lieber Ramler, habe ich da so flüchtig hingeschrieben! — Ich muß nur abbrechen! — Herr Leßing ist vielleicht schon wieder bey Ihnen — Wie werde ich in den 2 Stunden in Leipzig bey meinem Kleist so vergnügt seyn! Danck sey dem Kriege, der mir so viel Vergnügen verschaffet! Denn was waren das nicht für 8 Tage die ich schon bey meinem Kleist gewesen bin, wo ich auch ihren schönen Knittelvers, und Herrn Krausens schöne Music laß. Ich umarme Sie, und bin ewig

Ihr

getreuer

Halberstadt den 24ten May 1757. Gleim.

305. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Ich lebe noch, unser Kleist lebt auch noch, und ist wieder völlig gesund, wünscht aber noch immer auf dem Bette der Ehren zu sterben, was machen Sie liebster Ramler, und unsere dortigen Freunde? Dencken sie auch auf die Flucht, wie viele ihrer nicht zu patriotischen Berliner? Als vor Vier Wochen das Gerücht hieher kam, die Franzosen wären über die Weser gegangen, da flüchtete ganz Halberstadt; ich allein hatte Muth und sah das Getümmel um mich gelaßen an, und pflückte Kirschen, und verzehrte sie auf der Rasenbanck die ich für meinen Ramler gebauet habe; heute da eine Stafette von unserm Kundschafter die Nachricht von dem würcklichen Uebergange

1) Nach gestrichenem: „Chronick“.

bey Höchster überbracht hat, heute bleibt alles ruhig. Warum? Weil die Worte: Der Franzose komt! keinen ungewohnten Schall mehr in unsern Ohren machen, — oder vielmehr, 1) weil wir nun zuverläßiger wißen, daß sie vollkommen gute Manns-Zucht halten, und 2) unser Friederich seine KornCammern Magdeburg und Halberstadt nicht verlaßen kan — Wie aber liebster Ramler, wenn der Duc d'Etrées das Fürstenthum Halberstadt und, was ihnen am liebsten darin ist, ihren Gleim, ohne Schwerd Schlag eroberte? — Alsdenn liebster Freund, desertirt ihr Gleim dem Duc d'Etrés, und komt zu ihnen nach Berlin; denn, wenn auch sein Friederich, zehn Schlachten verlöhre, und wenn ihm die Feinde auch nur ein Ritterguth ließen, (und sie werden ihm wills Gott alles laßen) so bleibt er doch sein getreuer Unterthan, und wird es nie von einem andern König seyn.

Heute heißt es, der Feldmarschall Keith sey mit 30/m Mann aufgebrochen, uns und der alliirten Armee wieder die Franzosen zu Hülfe zu kommen! Aber noch glaube ich er nicht! So nöthig es auch wäre, den stolzen Franzosen, der unserm Witz so oft Hohn gesprochen, und nun auch unserer Tapferkeit Hohn spricht, von deutschem Grund und Boden zu verjagen — Diesen Morgen will man nach der Weser zu 14 à 15 Meile weit eine starcke Canonade gehört haben; Vielleicht hat der Herzog von Cumberland ihn eben geschlagen, da ich dieses schreibe; möglich ist es, weil die französische Armee durch die, nach Heßen detachirte 25/m Mann, bis auf etliche 50/m geschwächet ist —

Sie werden mercken, lieber Freund, daß ich in größter Eil schreibe — In der That hat itzt wohl kein Mensch mehr zu thun, als ich, und unser lieber König. Grüßen sie doch alle unsere Freunde, absonderlich den lieben Sulzer, den ich ebenfals wegen meiner Reise nach Böhmen in Ungewißheit gelaßen habe, und erfreuen sie bald mit einem angenehmen Schreiben

Ihren

treuen

Halberstadt den 18ten Julii 1757. Gleim.

306. Ramler an Gleim[1]).

Mein liebster, mein allerliebster Gleim,

Ich schreibe Ihnen seltener als ich solte, es ist wahr; aber ich muß dafür büßen, und mehr an das Publicum schreiben als ich wolte, und als es vielleicht selbst will. — Nehmen Sie hier ein Paar gestrickte [!] Melonen zur Bestechung an, wenn sie Ihnen der Duc d'Etrée nicht wegcapert: ich und Madame Denstädt haben gewettet wer Ihnen die beste abschneiden würde. (Vielleicht ist die eine zu reif wenn sie ankömmt, und die andre möchte vielleicht noch einen Tag bey ihnen nachreifen können.) Ich habe gute Hofnung daß wir uns aus aller Gefahr herausziehen werden, ohngeachtet nicht alle Berliner so dencken. Ich will recht siegprangend umhersehn, wenn unsre besten bisherigen Patrioten den Muth verliehren solten und ich ihn noch nicht verliehre. Aber unsre Freunde, der Schlesier und der Schweitzer, sind noch ohngefehr eben so tapfer, als der Pommer. Schreiben Sie mir doch alles was Ihnen von unsern Kriegen zu Ohren komt. Ich höre hier alle Tage etwas neues, aber auch etwas falsches. Vielleicht geht es Ihnen dort nicht beßer. Was also zuverläßig wahr ist, bitte ich für mich und unsre Donnerstagsgesellschaft niederzuschreiben. Ich will es erwiedern: Hier haben sie 5000 Cosacken die von unsern gelben und schwartzen Husaren in Preußen niedergesäbelt und zum Theil in den Fluß gejagt sind. Wir haben es in unserer Zeitung nicht ausposaunt. Nunmehr aber hat man die Erlaubniß von unserm Könige erhalten, die Nachrichten aus Preußen, die ungezweifelt wahr sind, dem Zeitungsschreiber zu übergeben. Wie wenig haben wir in diesem gantzen Kriege, und wie sehr haben die flüchtigen und erschrocknen Feinde hohe sechsfüßige Worte geschnaubt! Wenn Sie die Historie die sie schreiben, bis auf den Sturm bey Collin fertig haben, so haben sie ein beneidenswürdiges Pensum vor sich. Denn Sie müßen machen, daß dieser, obgleich misge-

1) Von Gleims hand: „beantw. d. 26ten Aug. 1757. — pr. d. 13ten Aug. 1757."

lungener Angriff, unserm Monarchen eben so viel Ehre bringt, als acht oder neun gewonnene Schlachten zusammengenommen. Es sind Wunder dabey vorgefallen; und unsre braven Soldaten haben nicht zurück weichen wollen, ob gleich der menschlichste Held sie schonen wolte und sie zurück gehen hieß. Was in unsern hiesigen Zeitungen von einem Scharmützel in Preußen gemeldet ist, das wißen sie schon. Meine obige Nachricht aber ist noch älter als diese, — wenn sie wahr ist; — denn ich bin nicht dabey gewesen und habe auch so viel zu thun, daß ich nicht dabey seyn kan. Unter unserm Kleist möchte ich wohl commandiren. Wie gut ist uns Mars, daß er durch allerley Umwege es so weit gebracht hat, daß unser Kleist hat verschont werden müßen, ob er gleich nicht hat verschont seyn wollen. Ich dencke jetzt an meine Sünde, daß ich Ihm noch nicht geantwortet habe. Wie leicht könte er Befehl bekommen den Hertzog zu schlagen, der meinen Gleim gefangen zu nehmen droht. Ich will ihm hurtig schreiben und meinen liebsten Gleim noch vorher tausendmal küßen! tausendmal + +

Ihr

getreuer Ramler.

307. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 26ten August 1757.

Ihre fürtreflichen Melonen, mein liebster Ramler, haben ganz unvergleichlich geschmeckt, und zwar beyde, so wohl die eine, ob sie gleich etwas zu reif war, als die andere die noch ein paar Tage reifen muste — Aber leider nicht mir, sondern meinem lieben Dohmdechant, und seinen Gästen. Denn dencken sie nur einmahl! Ich tranck eben den Brunnen, und mein unbarmherziger Doctor wolte nicht zugeben, einen Happen Melone zu eßen; aus[1]) Furcht für derselben Unpäßlichkeit, die mich im vorigen Winter zum Einsiedler machte, um derent willen ich den Brunnen tranck, war ich gehorsam, und begab mich des stärcksten Appetits zu dem Geschenck meines Ramlers, und seiner Freundin, auf deren Wohlseyn ich sie

1) Nach gestrichenem: „weil ich“.

beyde ganz allein so gern würde verzehret haben — Der Herr Dohmdechant hat durch das Lob, so er der nicht völlig reifen gegeben, diesen Appetit noch vermehret, den ich nun bis künftiges Jahr versparen will, alsdenn mein Ramler, nach langem Stillschweigen, mich noch einmahl bestechen wird.

Ob ich glaube, daß unser großer Friederich alle seine ehrenlosen Feinde zu Schanden machen, und mit Ehren aus der Sache kommen werde, die itzo so mißlich scheint? Das haben sie mir billig nicht gefragt, sondern voraus gesetzt. Denn wer kan glauben, daß der größte Geist, gröste[1]) Held, und was noch mehr ist, der rechtschaffenste Mann einer Bande ungerechter Könige unterliegen werde? Die Vorsehung wird schon wißen, was für einen rühmwürdigen Ausgang die große Völckertragedie, für unsern Friederich nehmen soll! Der Sturm bey Collin wird allerdings in der Geschichte paradiren! Der Soldat, welcher das Siegeslied nach der Schlacht bey Prag gemacht hat, und bey diesem Sturm gewesen, bietet[2]) dem Troz der eine verlohrene Schlacht daraus machen will. Wir haben sie nicht gewonnen, sagt er, aber auch nicht verlohren.

Denn haben wir sie nicht gejagt
So weit zu jagen war.

Um Beyträge zu dieser Geschichte bitte ich meinen Ramler nicht. Seine Nachricht von 5000 niedergesäbelten Husaren hatte er ohne Zweifel als ein guter Dichter erdacht, und weil er so gut dichtet, so mögte man seine Dichtungen für Warheit halten, und darüber den Nahmen eines Warheitliebenden Geschichtschreibers verliehren. Mein Kleist mag mich mit Documenten, und Materialien versorgen! Er wird vielleicht bald seinen unersättlichen Durst nach Ehre stillen und eine Menge Franzosen dem Pluto zuschicken können, da sie sich seinem Leipzig nähern, und Er mit seinem Regiment, wie die Spartaner bey Thermopilä, sich gegen 40 Tausend wehren wird. Ohne Zweifel hat ihn der Himmel zu was Großem aufbehalten, da von seiner ehemaligen Compagnie, nur noch 12 Mann übrig, und 5 Majors an der Stelle, die er mit einigem Unwillen verließ, theils todt, theils zum Dienst unfähig geworden sind.

Unser heutiges neues ist, daß die alliirte Armee 20/m

1) Nach gestrichenem: „und". 2) Nach gestrichenem: „wird".

Franzosen in die andre Welt geschickt und einen großen Sieg erfochten habe — Aber noch zur Zeit halte ich diese Nachricht nicht [für] wahrer, als die von 5000 Cosacken. Gewiß ist, daß Braunschweig mit 4 französischen Regimentern, und Wolfenbüttel mit 2en, besetzt ist, und daß wir folglich Deutschlands Heuschrecken sehr nahe haben. Ich bin auch schon zum Deputirten an die französische Generalität auf allen Fall benennet, habe aber dennoch Hoffnung, daß wir vorerst noch werden verschonet bleiben — Ich muß abbrechen liebster Freund, machen Sie der Madam Denstedt meine aufrichtige Empfehlung — aber sagen Sie ihr, wenn es möglich ist, nichts davon, daß ich ihre schöne Melone nicht gekostet habe — Ich bitte auch den lieben Krausen und die Donnerstags Clubbe zu grüßen von Ihrem

Gleim.

308. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 7ten October[1]) 1757

Sie, mein liebster Freund, und alle meine Berl.[inischen] Freunde, werden um mich bekümmert seyn. Ich muß Ihnen also sagen, dass ich Gottlob noch lebe; mehr zu sagen, untersteht man sich nicht, wenn man von so viel Tausend . . . . umgeben ist; auch macht einen der Schmertz stumm, wenn man sein Vaterland zu Grunde richten sieht. Mein Vergnügen, der Garten, den ich in einem Jahre zu einem kleinen Paradiese gemacht hatte, die Laube, in der mein Alexis einmahl mit der Nachtigall um die Wette singen solte, der Spatziergang von tausend Linden, der den Garten umschloß pp. alles dis mein liebster Freund ist nicht mehr! Alles, alles ist von dem wütenden Mars in eine Wüsteney verwandelt. pp. Aber diese kleine Linderung des Schmerzens, seinem Freunde sein Leid zu klagen, verstattet vielleicht der grausame Mars der gesittesten Nation nicht, darum laßen Sie mich lieber davon schweigen, und, wenn es möglich ist, von angenehmern Dingen mit Ihnen sprechen. Wie steht es um den 3ten Theil des

1) Von Gleim verschrieben: „Sept.[ember]“

Batteux? Werden wir ihn diese Meße bekommen? Sie könnten in dieser unglücklichen Zeit ihrem Freunde keinen größern Dienst thun, als wenn Sie ihm oft schrieben, und ihn mit Nachrichten von Ihnen, von unsern Freunden p. unterhielten, damit Er einiger maaßen von den traurigen Gedancken an das Elend des Krieges abgezogen, und mit angenehmen Ideen erquicket würde. Die Posten gehn vor wie nach, demohngeachtet würde ich von diesen angenehmen Ideen selbst diejenigen gern ausgeschloßen sehn, die einigen Zusammenhang mit den unglücklichen Zeiten haben könnten.

Was macht unser lieber Krause? Und was sagt er zu unserm Schicksahl? Er darf nicht sorgen, daß ich anderer Meinung sey, als ich vor einigen Wochen war, so viel Ursach ich habe, Klaglieder zu singen. Machen sie ihm meine Empfehlungen wie auch dem lieben Sulzer, von deßen Landesleuten leider so viel bey uns sind, daß ich Bedencken trage, sie für gute Freunde zu halten, daher ich auch noch keine darunter aufgesucht habe, obgleich einige um und neben mir wohnen.

Auf Herrn Hempel bin ich ein bisgen böse. Wenn er mir das Porträt des gr.[oßen] Fr.[iedrich] geschickt hätte, so könte ich jetzo seine Feinde damit erschrecken. Denn ohne Zweifel wird er die Mine des Mars recht getroffen haben.

Unser Kl.[eist] ist noch immer in Leipzig, und noch immer böse auf das Schicksal, das ihm keine Panduren zu morden giebt. Er ist einige mahl abgeschickt gewesen, sie in Sachsen aufzusuchen, aber er ärgert sich, weil Er, wie er sagt, niemahls eine Katze antrift. Mitten in[1]) diesem Dienst des blutgierigen Gottes, bleibt er den frohen Musen getreu, und singt mir zuweilen ein Trincklied. Sehn sie sein letztes.

Freund! Versäume nicht zu leben,
Denn die Jahre fliehn
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn.

Lach der Aerzt' und ihrer Räncke
Tod und Kranckheit laurt,
Wenn man bey dem Froschgetrãncke
Seine Zeit vertraurt.

1) Ueber gestrichenem: „unter“.

Mosler Wein der Sorgenbrecher
Schaft gesundes Blut
Trinck aus dem becränzten Becher
Glück und frohen Muth!

So! — Noch eins — Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen
Und auf Rosen ruhn.

Und ich auf Betten, wenn das erschreckliche Eselsgeschrey, einen ehrlichen Mann schlafen ließe, denn es ist schon sehr späte, und die zehn tausend Pack Esel schreyen noch erbärmlich. Ich bin ewig Ihr

lieber Daphnis.

Antworten sie mir ja bald, und schicken sie mir doch die neuern politischen Schriften mit, wenn es Ihnen keine Mühe kostet. Man wird erschrecklich darum geplaget!

Diesen Brief laßen sie ja keinen Menschen lesen. Ich habe viele schreiben sollen und habe es nicht hazardiren mögen.

309. Ramler an Gleim.

Geliebtester, bester Freund,

Niemals habe ich mehr gewünscht bey Ihnen zu seyn, als itzo. Wir wolten beyde ein recht brüderliches Leben führen. Das Schicksal unser Mitgenoßen solte machen daß wir uns beyde gantz enge in unsere Schaale schlößen. Großes Glück und Unglück bringt die Hertzen immer näher zusammen. Wann alles einen guten Ausgang wird genommen haben, und ich reisen kan wohin ich will, dann will ich zu Ihnen eilen und neue Bäume pflantzen und sie sechs Wochen lang pflegen und begießen; damit in Ihrem Alter Ihnen ihr Garten hundertmal beßer gefalle, als es ohne die Feinde würde geschehen seyn. Lebt ihr schöner geschlancker Wallnußbaum noch, hinter ihrem Hause? Ich möchte gern alles pflantzen was Ihnen ausgegangen ist. Ob Sie mir gleich selbst keine Nachricht von Ihrer Stadt geben, so erfahre ich doch von andern

manches, das ich dahingestellt seyn laßen muß, ob es wahr ist. Ist nicht der anakreontische Feldprediger, unser Freund, etwa gar bey Ihnen? Ich wolte daß der Krieg ihnen doch wenigstens etwas Gutes mitgebracht hätte. Wir beyde, mein liebster, wir können nie unglücklich seyn als nur blos durch das Mitleiden gegen andere. Quem metuamus, morituri? Aber doch fühle ich, ich der ich so oft gefühlt habe wie sehr ich Sie liebe, daß ich Sie noch weit mehr liebe als ich selbst geglaubt habe. Tausend Küße und viele männliche Thränen auf die Wangen meines Gleims, wenn ich itzt bey Ihnen seyn könte! Aber ich soll wohl abbrechen von einer Materie die meines Gleims Zorn verdient.

Sie haben mir noch keine Exemplare von dem zweyten Theile der Fabeln geschickt, wonach so viele unserer Freunde gefragt haben. Wann Sie es zu thun Zeit und Lust haben so bitte ich, mir die 5 oder sechs gedruckten Bogen vom dritten Theile meines Batteux dazu zu legen; imgleichen ein Exemplar von der Paßionscantate die Sie dort gedruckt haben, weil ich das mir geschenckte Exemplar wieder habe verschencken müßen. Nebst Ihren Fabeln lese ich jetzt die Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, und aus beyden zeichne ich diejenigen aus, die mir vorzüglich gefallen, um davon, und von den Fabeln der übrigen Dichter, einmal eine Sammlung zu machen. Dieses ist eine Arbeit, die mir blos Vergnügen und keine Mühe macht, weil ich meiner ersten Empfindung mehrenteils folge. Komme ich nachher bey kälterm Blute darüber so verbeßere ich meine erste Empfindung, und ärgere mich über nichts, als daß ich so viel schöne Sachen auslaßen soll, weil ich doch nicht alles hinsetzen darf. Weil ich also mit mir selbst hierin oft uneins bin, so mache ich mich schon gefaßt zu sehen daß auch andere Kenner mit mir uneins seyn werden. Sehen Sie, liebster Gleim, die Beschäftigungen Ihres Ramlers, wann er sich von seiner Hauptarbeit einmal erhohlen will, wann er im Bette liest, wann er früh beym Caffee liest, wann er vor Anfange seiner Lesestunden liest, und wann er andern etwas vorliest. Mein genanntes Tagewerck ist jetzt bis auf den vierten Band fertig, wovon ich bereits die Hälfte geschrieben vor mir liegen habe und in vierzehn Tagen nach Leipzig schicken werde. Horatzens DichtKunst ist also mit dem Ende

des dritten Bandes bereits geendigt und dieser Stein nunmehr in Breitkopfs Druckerey gewältzt. Unser lieber Krause gedenckt noch bey diesen kriegerischen Zeiten an den Uebersetzungsplan der Alten, und will, bey allen seinen Geschäften, so gar selber mit daran arbeiten. Eben itzt kommt Madame Denstädt und sagt: ich habe von einer Halberstädtischen Frau Erbsen gehandelt und gehört daß es mit meiner Vaterstadt nicht so schlimm steht, als es das Gerücht sagt. Grüßen Sie unsern lieben Herrn Canonicus. Ich thue es, Madam, und wundere mich daß man uns Berlinern noch Speise aus Halberstadt schickt, wo man so viel Eßer zu ernähren hat. Aber diese Eßer werden vielleicht zu delicat seyn, als daß sie Erbsen eßen wollen. Der Himmel gebe Ihnen zu eßen, was sie — belieben. Leben sie wohl, mein Theurester, den ich und alle Freunde umarmen, leben Sie ohne Verdruß und machen sich das Schicksal selber unterthan. Ich sterbe ihr

ewig getreuer

Berlin den 15ten October 1757. Ramler.

310. Ramler und Krause an Gleim.

[Ramler:] Berlin den 18ten October 1757.

Liebster Freund,

Ihre Feinde haben sie, wie ich höre, bereits verlaßen und wir haben indeßen ein Schicksal gehabt daß dem ihrigen nichts nachgiebt. Am Sontage, als den 16ten, wurde Berlin von österreichischen Husaren, Cüraßirern, Croaten p. überfallen, das Thor aufgeschoßen, die Stadt in Brand zu stecken gedroht und hierauf, nachdem ein eintziges Bataillon vom Langischen Regiment den gantzen Angriff so tapfer ausgehalten, daß es einen ihrer besten Generale und vielleicht so viel Mann getödet, als es Schüße gethan, wurde von uns dergestalt capituliret, daß wir die Residenz mit zwey Tonnen Goldes p. von der Plünderung loskauften. Gleich darauf, als des Montags früh um 5 Uhr, verließen uns unsere Feinde, nachdem sie in der Gegend des Schlesischen Thores wo sie hineingedrungen

waren, genug geplündert, getödtet, verheeret hatten. Jetzt erwarten wir stündlich unsern großen Rächer Friederich. Etliche Regimenter sind heute bereits herein marschirt und Berlin lebt wieder auf. Ich habe also mit meinem lieben Gleim einerley Schicksal erleben müßen, nur mit dem Unterschiede, daß diese wildesten und unbarmhertzigsten Feinde mir selbst keinen Schaden gethan, sondern nur so viel Zorn in meiner Brust erregt haben, daß ich mit diesem Zorne, und mit einem Dutzend Canonen, sie alle würde von der Stadt abgeschlagen haben. Wir haben also eine Bataille innerhalb den Mauren der Stadt gehabt, die wir genommen hätten wenn — — Unser Freund mag das übrige dazuschreiben wenn er will.

[Krause:] Ja wohl glaube ich, hätten wir sie gewonnen. Denn wir haben noch Canonen und noch einige 1000 Mann gehabt, und sie nicht gebraucht. Gott weis, cujus culpa. Der Hof flüchtete nach Spando, und der Commendant begleitete ihn nebst 500 Mann. Die übrige Garnison ausser den todgeschossenen ist auch weggegangen, gestern früh, niemand weiß wohin? O grosser Friederich, wie sehr beklagen wir dich, daß du nicht andere Nachrichten hörest, von deinem lieben Berlin. Der König komt heute Abend noch, der Hof ist von Spando auch schon zurück. Ein Wagen mit Golde (seinem Lande geraubet) ist einem Trupp Oesterreicher nebst 24 Gefangenen schon wieder hier eingebracht worden. Gebe der Himmel, daß wir, wo nicht das übrige Geld auch bekommen, doch noch die meisten Oesterreicher auch todschlagen können. Jetzo kömt ein Regiment nach dem andern hier an (von deren Anlangung man leider auch ist benachrichtiget gewesen und doch den Unstern hat über uns ergehen lassen) und sie gehen den Oesterreichern nach und dem Schwerd entgegen. Melden Sie uns doch, liebster Freund, wie und warum die Franzosen von Ihnen weggehen, und ob man sie verfolgt. Herr Langemack macht seine Empfehlung und wir sind unverändert

Ihre

ergebenste

Berlin den 18 October 1757. Ramler und Krause.

311. Gleim an Ramler.

[Halberstadt, anfang november 1757.]

- - - mir ins Ohr sagen kan, wie, und wo, alle diese Wunderdinge geschehn sind! — Was für Lücken in der Geschichte unseres Helden, wenn er sie nicht selbst schreibt! — An dem Tage, an welchem die wilden Oesterreicher sein liebes Berlin angefallen haben, ist er zu Leipzig gewesen, und hat Bücher eingekauft, wie mir ein Buchhändler selbst gemeldet hat, dem ich dieses ehe glaube, als das, daß er sich mit dem dortigen Profeßor Gottsched eine ganze Stunde unterhalten, und ihn seinen Landsmann genennet hätte. Denn, weder Herr von Kleist, noch Herr Leßing haben ein Wort davon gemeldet, und sie würden doch beyde ihren Aerger nicht haben bergen können, wenn es geschehen wäre.

Sie, mein lieber Krause, fragen mich, warum die Fr.[anzosen] uns verlaßen, und ob wir sie verfolgen? Noch haben sie uns nicht verlaßen, und verfolgt haben wir sie auch nicht. Sie gehen, heißt es in die WinterQuartiere; vielleicht ist nur noch ein Drittheil bey uns, vielleicht werden wir sie in acht Tagen alle loß — Wolte Gott, so, daß sie niemahls wieder kommen dürften — Gestern bin ich zum ersten mahle vorm Thore gewesen, welch Greuel der Verwüstung, mein lieber Krause! Im künftigen May werden die Nachtigallen einen Baum suchen und nicht finden! O mein lieber Garten!, meine tausend Linden, mein kühler Schatten alles ist hin! Man kennt die Gegenden nicht mehr, man verliehrt sich, wo man sonst am bekantesten war! — Machen Sie sich das Schicksahl selbst unterthan, sagt mein lieber Ramler! — O ja, das will ich wohl, aber soll es mich nicht ärgern, daß von so viel witzigen Officiern, wovon die fr.[anzösische] Armee wimmelt, nicht ein einziger die Barbaren abgehalten hat, die[1]) die Mörder der ordentlich in Reihe und Gliede stehenden Bäume, gewesen sind? Warum haben unsere Helden sich an den Alléen um Leipzig nicht vergriffen! Man gehe mit uns um, sagt man, wie der König

1) Nach gestrichenem: „sich“.

mit den Sachsen! O wenn das geschähe, sagen wir, so wolten wir zufrieden seyn. Aber man zieht uns den Rock aus, verspricht uns, uns das Hemde zu laßen, bald[1]) darauf nimt man auch das Hemde, und wenn wir so viel borgen, daß wir ein neues anschaffen können, zieht man es uns noch einmahl aus! Dem armen Landmann vornehmlich hat man es gewiß schon dreymahl ausgezogen, und itzt, da man ihm zu den Märschen alle Pferde wegnimt, izt wird er vollends ausgezogen. Man spricht viel von einer Convention zwischen uns und Franckreich. Einige Umstände verrathen, daß etwas daran seyn mag, doch wißen wir noch nichts gewißes. Je voudrois bien, que quelque Ange voulut desçendre du ciel, pour calmer tous les esprits, et faire la paix! sagt meine[2]) Sevigné. Aus Preußen will man hier gewiße Nachricht haben, daß die Rußische Kayserin von der Allianz mit Oesterreich gänzlich abgegangen sey, welches für uns beßer wäre, als wenn eine andre Ursach den Rückmarsch der Armee veranlaßet hätte! — Die verdamten Schweden! Die unserm Herrn Gott weiß machen, sie fingen Krieg an, Frieden zu stiften, da sie doch Vor[3])Pommern erobern wollen. Aber unser Herr Gott wird sich nicht betriegen laßen, und Friedrich wird sie dafür züchtigen müßen! Adieu, meine lieben, wir wollen uns in die Zeit schicken, schreiben sie mir bald wieder, Grüßen Sie ihre Weibchen, die ich wegen des gehabten Schreckens herzlich beklage, und alle wehrte Freunde von Ihrem treuen

Damon.

Können Sie das Schreiben unsers Friedrichs an den englischen Lord nicht französisch schaffen? — Izt den Augenblick komt Nachricht, Prinz von Hildburghausen habe Leipzig aufgefodert! Hauß oder Kleist habe ihm zur Antwort gegeben, so lange eine Ziegel auf einem[4]) Dache wäre, wolle man sich wehren. Himmel bewahre meinen Kleist! Laß ihn, wenn es nicht anders seyn kan, tausend Panduren in die andere Welt schicken, aber ihm kein Haar gekrümmet werden.

1) Nach gestrichenem: „aber".
2) Zuerst: „so sage ich mit meiner".
3) Ueber gestrichenem: „Hinter".
4) Ueber gestrichenem: „dem".

Prinz Ferdinand soll Leipzig zu retten, bereits sehr nahe seyn.

Bey Gelegenheit der Sevigné, liebster Ramler! Sie haben mir einmahl die Lettres der Madame de la Fayette sehr gerühmt, und als ich mich darnach erkundiget, wo sie zu finden wären, geantwortet, im 7ten Theil der Lettres de Sevigné. Da aber so wenig, als in den 2 Theilen des Supplement der Lettres de Sevigné, findet sich, ein einziger Brief von Madame de la Fayette. Ich habe indeß dis Mädchen, das Madam Sevigné so sehr lobt, so lieb, daß ich gar zu gern ihre Briefe lesen mögte. Sagen sie mir doch also recht, wo sie sind.

Auf Herrn Hempeln bin ich ein bisgen böse! Er hat mir so oft einen Friederich versprochen! Wie, wenn sie einmahl einen für mich copirten? Dann wolte ich, daß sie ihn von der Größe ihres Portraits nehmen und so gleich einen Rahm, wie um dem ihrigen, dazu machen ließen!

Hätten sie doch acht Tage ehe an den anacreontischen Geistlichen gedacht, mein lieber Ramler! Sie haben doch Herrn Götzen damit gemeint, und itzt den Augenblick erfahre ich, daß sein Bruder, als Feldprediger des Regiment d'Alsace hier gewesen. Er hat unsre Dohmprediger besucht. Was gäbe ich darum, wenn er mich besucht hätte! Aber er ist schon aufgebrochen. Hätte ich ehe daran gedacht, so hätte ich mich darnach erkundigt, ob ich gleich nicht hoffen durfte, jemand Bekanten anzutreffen. Denn unser Götze ist längstens Superintendent.

312. Ramler an Gleim.

Mittewochs den 9ten November 1757.

Liebster Freund,

Wie viel Gläser haben Sie mit ihren Hausgenoßen auf unsern herrlichen Sieg schon ausgetruncken? Schreiben Sie mir doch bald wie Ihre Gäste diese Nachricht aufgenommen haben. Glauben sie jetzt noch daß wir nach Schwerins Tode nichts mehr vermögen? Werden sie bald unsre Reiche räumen und den großen Friederich sich zum Freunde machen? Himmel,

welch ein herrlicher Sieg! Kaum fünfhundert Verlust und zehntausend erschlagen! Ich bin jetzt nichts, wie Frage und Ausruf; ich bin lauter Ode — Auf den Sontag höre ich unsern Sack und etliche Canonen dazu. Morgen in der Clubbe unsern Sulzer und Krausen triumphiren. Nach vier Tagen lese ich einen Brief von meinem Gleim mit Nachrichten über unsre bestürtzten Feinde angefüllt. Welch ein Leben wird das diesen November über werden! Adieu, Batteux und alle schönen deutschen Dichter die Ramler nach der Reihe zu Mustern da anführt, wo Voltaire, Greßet, Roußeau, Racine im Original stehen. Unser liebster Major ist doch nicht bey der Schlacht gewesen? Er wird es bedauren, und wir bedauren es — nicht. Deine Poesien, alle, hat er mir von Ihnen mir auszubitten Erlaubniß gegeben. Sie sollen, im Fall ich sie nicht von Ihnen abgeschrieben erhalte, Ihnen alle richtig wieder zugeschickt werden. Welch ein Mann. Krieger, Vater der Krancken, Poet. Leben Sie tausendmal wohl, und frey von überflüßigem Besuche und beschreiben mir alle Schicksale Ihres Vaterlandes und des Vaterlandes Ihrer Freundin. Ich muß diesen Brief hurtig schließen. Ich küße Sie noch hurtig einmahl und bin ewig Ihr

getreuester Ramler.

313. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 14ten November 1757

Wie viel Gläser ich auf unsern — — — Sieg ausgetruncken habe? Keines, mein liebster Freund. Denn die Fr.[anzosen] haben uns keinen Wein gelaßen. Dagegen hat ihr G—[leim] mit tausend halben und ganzen Versen das Siegesfest gefeyert, mit Gedanken, deren jeder zur Ode werden wolte — Oder kürtzer, wie sie — Ich war ganz Ode. Obige Lücke zu einem Beywort mögen sie selbst ausfüllen, ich finde keines groß genug. O wie gern hätte ich mit Sulzern und Krausen in ihrer Clubbe triumphirt! Und dann hätte ich wegen [1]) der Frage: Ob

1) Nach gestrichenem: „sie“.

ich jezt noch glaube, daß wir nach Schwerins Tode nichts mehr vermögen? mit Ihnen einen Krieg anfangen wollen. Wann habe ich das geglaubt? Vielmehr habe ich diesen Glauben oft bestritten, und [bin] wohl gar böse[1]) geworden, wenn man Schwerin auf Unkosten des Königs erhoben hat — Aber genug hievon! Man muß nicht mehr Krieg in die Welt bringen.

Sie werden mein Schreiben vom [2]) erhalten haben. Sie erwarten einen Brief mit Nachrichten, ich könte zehn Bogen damit füllen, so viel haben wir bey uns — Aber sie laufen alle dahin aus, daß die Feinde alles und wir nichts verlohren haben. Denn was sind 500 gegen so viel Tausende? Unser lieber Kleist hat mir nur einmal unterm 8ten geschrieben. Hier ist ein Auszug.

Die Feinde sind gänzlich aus einander gejagt. Sie werden bis jetzo verfolgt, und wie Schafherden zusammen getrieben; 1200 bleßirte von ihnen, und 329 von uns habe heute von Merseburg hieher ins Lazareth gebracht. Auf dem Platz sind von ihnen Tausend von uns höchstens 200 geblieben. 2200 Gefangene ließ ich in Merseburg, worunter an 300 Officiers waren. Gestern hat der König bey Naumburg 800, ehegestern 400 Gefangene gemacht, und einige hundert sind in die Unstrut gejagt. 53 erbeutete Canonen habe im Merseb.[urgischen] Schloß gezählt, worunter viele 18pfündige p. und 4 Mörser, 20 hat der König jenseits Naumburg bekommen, und das ganze Schlachtfeld lag voll Canonen ohne Lavetten und Gewehr — Einen Duc und einen Marquis habe mit hieher gebracht, außer dem wenig feindliche Officiers. Sie wolten absolut nicht aus Merseburg. Ich stellte ihnen vor, sie müsten dort sterben, weil es an Feldscheren und Aertzten fehlte, hingegen wäre in Leipzig alle gute Anstalt, ein Bein könte man so gut abschneiden, wie einem Rebhuhn, (hieran erkennt man unsern Kleist) aber alles half nichts, sie blieben da, und werden schon tod seyn. Unser große Prinz Heinrich ist in die Brust an der rechten Seite bleßirt, aber es bedeutet nichts. Die Kugel ist an einer Rippe abgeprallt, und hat nur das Fleisch verletzt. Er hat es mir selbst gesagt, und ich hab es dem

1) Ueber gestrichenem: „zornig“. 2) Lücke.

Prinzen von Preußen und der Herzogin von Curland melden müßen. Von uns ist kein General als Seidlitz, ein braver Mann, bleßirt, Meinecke aber allein tod — Die Feinde sind 53/m Mann starck gewesen, welches mir ihre StaabsOfficiers gesagt, andere behaupten 64/m. Wir haben ganz gewiß noch nicht 20/m Mann gehabt, denn der König ließ 2 Bataillons hier, 2 in Merseburg, 2 in Weißenfels p. Nächstens werde alles ausführlicher melden.

Andere zuverläßige Briefe vom 12ten setzen die Zahl der Canonen auf 140. Die Gefangenen auf 9—12— ja 15/m. Nicht zwey tausend sollen mehr zusammen seyn. Die Grafschaft Hohnstein, 6 à 7 Meilen von uns, wimmelt von flüchtigen Feinden, und es scheint als ob sie sich auf Göttingen ziehen, und mit der Richelieuschen Armee conjungiren[1]) werden. Soubize ist in Nordhausen gewesen. Nicht $^{1}/_{8}$tel hat noch Gewehr gehabt. Die gefangenen Generals haben am vorigen Mittwochen in Merseburg beym Könige gespeiset — Der König ist vermuthlich auf seinem Heldenwege heute weitgekommen, nach welcher Gegend, darf nicht sagen. Nehmen sie hiemit vorlieb, und wenn sie es Ihrer Clubbe vorlesen, so beklagen sie ihren G—[leim], daß er nicht bey ihnen ist —

Wir sind von den Fr.[anzosen] noch nicht sicher, so lange sie sich nur auf halbe und ganze Meilen von uns entfernen. Heute sind einige in der Stadt gewesen — aber vermuthlich werden sie nicht starck kommen.

Den Augenblick lese ein Schreiben von einem unserer Soldaten. Er ist lauter Muth, lauter Ode! oder Dithyrambus — Wir ruhen nicht, die Franzosen müßen fort, oder sie sollen alle auf dem Bajonet tanzen! sagt er! — 12 Mann hoch lagen die Feinde, wir stampften über sie her — sie lagen auf den Bäuchen und baten um Pardon — Wir gaben ihn, Du Hund, sagten wir, magst leben, aber ehre die Preußen. Der Teufel soll sie holen, wenn sie noch einmahl nach Halberstadt kommen, und meine Scheuer plündern, die Hunde!

Was machen die Schweden? Sie, mein lieber Krause, müßen mir davon schreiben. Ich mag sie so gern triumphiren hören.

1) Nach gestrichenem: „sich“.

314. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Hiebey übersende das[1]) zweyte Buch der Fabeln, für Sie und unsere Freunde. Ich hätte geschworen, daß ich es Ihnen vorlängst übersendet hätte! Sie sehn wie zerstreut ich bin, und wie wenig ich selbst von meinen Fabeln halte — oder wie sehr ich mich für Ihrer Critick fürchte — Aber sie sind ein böser Mann, sie wollen es mit Ihren Freunden nicht verderben, darum sagen sie Ihnen nicht, was sie beßer machen sollen, sondern loben nur immer eines und das andere, und laßen sie über alles übrige in Ungewißheit — In einem ihrer vorigen Briefe sagten sie, sie läsen meine Fabeln, um die besten auszuzeichnen — Welche haben sie als die besten angestrichen? Sagen sie mir nur die Titul!

Ihr Batteux muß nicht fertig geworden seyn, sonst hätten Sie mir ihn schon geschickt — Wären Sie doch nur einmahl mit dieser halbfremden Arbeit zu Ende, damit wir von eigner Arbeit was erwarten könten! In der That bin ich zuweilen auf meinen Ramler recht böse, daß er sein fürtrefliches Genie umsonst hat — wenigstens für uns umsonst, die wir mit ihm leben. Denn was hilft es uns, wenn es nach zwanzig Jahren eine schöne Ode bekant machen wird. Wir werden dann alle nicht mehr seyn — Friedrich selbst, den sie besingen wird, wird vielleicht nicht mehr seyn! — Sonst fehlte den Poeten der Held, jetzt fehlen dem Helden die Poeten! Was für Materien für einen deutschen Horatz!

Empfehlen Sie mich allen Freunden und Freundinnen, denen sie Fabeln zustellen; und überreden sie, wo es möglich ist, unsern Hempel, daß er mir bald einen Friedrich erschaft! oder einen bereits erschaften verkauft.

Das Gerüchte geht, die Alliirte Armee sey in voller Bewegung, wieder die Franzosen, und Prinz Ferdinand werde sie commandiren — Aus Berlin schrieb man uns mit der lezten Post, Manteufel hätte 3000 Schweden geschlagen, und was

1) Nach gestrichenem: „Ihnen".

nicht geblieben zu Gefangenen gemacht — Der brave Herr von Berg ist zur Geißel mit genommen, wird aber gut gehalten — Ein Graf Bohlen soll ihn abgeholt haben — Wäre es Spaldings ehemaliger Discipul, so könte er sich allein deshalb alle gute Begegnung versprechen! — Adieu liebster Freund — ich muß geschwind abbrechen, denn es komt überflüßige Gesellschaft, wie sie sie ganz recht nennen. Ich umarme Sie tausendmahl und bin

Ihr

lieber Gleim.

Halberstadt den 20ten November 1757.

315. Ramler an Gleim.

Berlin den 11ten December 1757.

Liebster Freund,

Hier haben Sie unsern großen Friederich. Sehen Sie, bewundern sie, lieben sie, küßen sie! Eben komme ich aus der Siegespredigt unseres unvergleichlichen Sacks. Fast alle Augen weinten aus Liebe, aus Freude, aus Danckbarkeit. Die erste Nachricht von diesem entscheidenden Siege bekam ich am Mittwoche, Abends gegen acht Uhr, und ich war gewiß einer von den ersten der sie bekommen hat. Mein Bote solte Wein hohlen, unsre niedergeschlagenen Freunde lustig zu machen; und er kam, außer Athem, und brachte Sieg und Wein.

Diesen Abend werde ich und unser kleines Haus bey unserm Krausen dieses Fest noch einmal feyren: Sie, als einer von uns, und als unser Geschichtschreiber, sollen mit in unsers Königs Gesundheiten eingeschloßen werden. Aber was schreiben Sie mir? Die Feinde hätten Ihnen allen Wein ausgetruncken? Sie können es also nicht mitmachen? — Das ist ewig Schade! — Aber ich habe zu den Magdeburgern das vernünftige Zutrauen, daß Sie den Dom und die Stadt, die so viel gelitten haben, bald wieder mit Wein werden versorgt haben. Berichten Sie mir doch, ob man Ihnen von hier aus mit Vorrathe

von einigen Lebensmitteln dienen kan. — Wie wird unser Herr Sucro von der Königin aufgenommen? Läßt er keine Predigt drucken? Wenn Sie einige von unsern Siegespredigten lesen wollen, so will ich sie Ihnen schicken. Die über den Sieg bey Prag und die heutige sind ohne Zweifel die besten die Herr Sack gehalten hat. Unsere Jugend hat seit dem neulichen Abende nicht aufgehört Victoria zu schießen, und man schießt noch immer um mich herum indem ich dieses schreibe. Unsere Kaufleute haben auf beyde Siege allerley seidene Bänder fabriciren laßen, womit wir unsere Westen, Hüte, Müffe, Degen und Kopfzeuger bebändert haben. Gestern war ich in der musicalischen Probe einer DonnerOde, die Herr Telemann componirt, und wir beyden, Herr Krause und ich, aus Cramers Psalmen zusammengestoppelt haben. Herr Krause schlug, oder spielte vielmehr, die Paucken dazu. Sie werden noch nicht wißen, daß er auch auf diesem donnernden Instrument ein Virtuose ist. Das Stück ward bey Gelegenheit der Erdbeben verfertigt, und man hat es heute in der Petrikirche als ein Vorspiel zum Te Deum aufgeführt. Hier haben Sie es, so schlecht als es ein Cantor drucken läßt. Madame Denstädt und Madame Krause, Herr Hofprediger Sack, Herr Hoffrath Bergius, Herr Hempel und Herr Langemack, und auch Herr Bach, den ich selbst mit einem Exemplar von Ihren Fabeln versorgt habe, dancken Ihnen insgesamt für ihr schönes Geschenck, und ich, mein liebster Gleim, werde Ihnen die von mir ausgezeichneten Fabeln n i c h t nennen, sondern ich werde Sie bitten, (weil sie doch selbst am besten wißen müßen, welche Stücke Ihnen am besten gerathen sind) mir aus beyden Theilen diejenigen anzuzeichnen, die Sie in eine so z i e m l i c h ausgesuchte Sammlung aufgenommen wißen wollen. Ich sage, ziemlich ausgesuchte, weil ich wegen des großen Ruhms, den Herr Gellert hat, aus ihm 40 Stücke genommen habe, welche aus den vier Theilen die man bereits von ihm hat, zusammengelesen sind. Sie müßen mir meine Bitte ohne Witzige Ausrede erfüllen. Ich küße sie dafür und bin ewig

Ihr getreuester Freund

Ramler.

316. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Ich wolte Ihnen für das schöne Lied dancken, das Sie, im Nahmen der Preußen, nach der Eroberung von Breslau, gesungen haben; und ob sie mir es gleich ohne Brief und unter fremder Aufschrift und Siegel zugeschickt haben: so glaubte ich doch keinem andern dafür Danck zu wissen, als meinem Gleim: Nunmehr aber habe ich Ihnen für noch etwas Höheres zu dancken, nemlich für das Siegeslied des Grenadiers über die Schlacht bey Roßbach. Dies Lied soll und muß von keinem andern gemacht seyn als von Ihnen: so sage ich und so sagt die Cammer und das Directorium. Wie viel Vergnügen haben Sie unsrer Donnerstagsclubbe dadurch gemacht! Wir konten uns den gantzen Abend nicht satt lesen. Ich aber bin durch ihre Patriotische Muse zugleich so beschämt worden, daß ich jetzt nicht das Hertz habe Ihnen etwas von meinem Machwercke zu zeigen. Ist es nicht eine Schande, daß ich bey diesen Zeiten von etwas anderm gesungen habe, als von dem Könige — deßen Lob kein eintzig Wort begreift? — Ich habe mich von dem Herrn Agricola, Quantz, Krause überreden laßen eine Weihnachtscantate zu machen, die Herr Agricola componirt und seine Frau gesungen hat. Wahrhaftig meine Bestimmung ist sehr wunderbar: ich diene der Kirche und bin nicht einmal Canonicus. Aber laßen Sie mich nur zur Ruhe kommen und mein großes Exercitium fertig gemacht haben, alsdann soll Friedrich mein erster und mein mittelster und mein letzter Gesang seyn. Zur Zeit wenn alle andern schweigen werden, werde ich singen. Ich bewundere indessen meinen lieben Gleim, der mit so vielen unheiligen Geschäften beladen, dennoch so vieles dichten kan. Wenn wir unsere Feinde rund umher gedämpft haben werden, wenn Sie alle Siegeslieder, die Sie noch auf dem Hertzen haben, und auch zuletzt ein Friedenslied werden gesungen haben, wenn Ihre Geschichte des Krieges fertig seyn wird, alsdann werde ich Sie bitten an eine ordentliche Sammlung ihrer poetischen Wercke zu gedencken. Alle

meine Zuhörer fragen nach Ihren Liedern, und können sie nirgends bekommen. Ich, oder soll es der Herr v. Kleist oder Herr Lessing seyn, einer von uns muß der Herausgeber Ihrer Schriften seyn. Ich würde sie in vier Theile theilen. In den ersten Theil solten die Lieder kommen, worunter die schertzhaften, nach der neuesten Leseart, untergesteckt seyn solten, welche Leseart Sie ihnen aber erst geben würden. In den zweyten Theil käme erstlich der gantze Anakreon, hernach alle Siegeslieder und was in diesem Geschmacke ist, auch die Romantzen. Nein, dieses soll den dritten Theil ausmachen. In den vierten kommen also die Fabeln. In den letzten alles was in dem Geschmacke Petrarchs ist, alle Epigrammen, und alles was Sie mir noch nicht gezeigt haben. — Was ich von Ihren Sinngedichten noch nicht gesehen habe, das bitte ich mir doch, wo möglich, bald aus. Folgende besitze ich schon: Jung bist du, Margaris — Dein Alexander ist ein Meisterstück — Cäcile sagt, sie wäre mir getreu — Ich weiß es, Venus, daß dein Sohn — Als Satan wolte — Der erste Mensch — Herr Licabas — Eine große Schlange biß — Jüngst als Apoll — Der Gott des Donners Jupiter — Cäcilia die Mutter von Zwillingen — Verschloßen in der Trauerkammer — Freund deine Schwestern alle drey — Catulls Sperling.

Ich möchte wohl einmahl wieder einige Wochen in Ihrer Bibliothec zubringen und zusehen ob ich nicht des v. Golau Sammlung von Sinngedichten darin finden könte, um Auszüge daraus zu machen; imgleichen den Owen von Löbern, den Morhof, Rist, Sieber, Tscherning, welche Gottsched in seiner Dichtkunst als Epigrammatisten anführt. Mich deucht Sie besaßen dergleichen rar gewordene Alten von unsern Deutschen. — Hempel mahlt jetzt unsern König in emaillirte Dosen, damit sein Bild so lange daure wie Stein und Stahl. Für die beyden übersandten Könige habe ich ihn noch nicht befriedigt, auch nicht befriedigen können, ohngeachtet er schon ein Paarmahl angefragt hat. Seit dem Kriege haben einige meiner Herren Zuhörer für gut gefunden ohne Entrichtung des Honorarii davon zu reisen. Eben dieses hat auch die weitere Abtragung der Frommischen Summe verzögert. Auf Ostern aber soll Herr Reich alles wieder in seine Ordnung bringen.

Herr Ewald schrieb mir neulich aus dem Embserbade. Er gab mir allerley artige Nachrichten von seiner kurtze Reise nach Engelland und Holland. Unter andern schrieb er, daß Sie und unser Herr v. Kleist in Engelland bekannter wären, als Sie wohl gedächten. Sie wissen doch daß ihn der Erbprintz von HessenDarmstadt zum Gouverneur seines Sohns und zu seinem Hoffrathe gemacht hat? — Was unser Kleist schreibt das schicken Sie mir ja auch gar nicht! aber ich will Sie jetzt nicht mit neuen Arbeiten beladen. Ich weiß Sie haben alle Hände voll. Der Himmel erhalte Sie mir nur gesund, mir Ihrem

getreuesten Ramler.

Berlin den 14ten Januar 1758.

317. Ramler an Gleim[1]).

Mein liebster Freund,

Welch Unglück hat Ihr Vaterland schon wieder erfahren! Laßen Sie mich bald wißen, welch Unglück Sie selbst betroffen hat. Danck sey dem erhabenen Kayser, der ein Bündniß mit einer Nation gemacht hat, die mit so weniger Tapferkeit als möglich, so viel prahlt und raubt als keine Nation in der Welt. In meines Gleims Unglück sehe ich nun erst Deutschlands Unglück deutlicher. Das arme Deutschland wählt sich ein Oberhaupt das es auffreßen läßt! Und halb hilft es noch zu seinem Untergange. So gebe doch der Himmel unsern Friederich seine Donner, so viel er hat; damit er diesen barbarischen Witzlingen ihren Kopf zerschmettere.

Ziehen Sie mich doch bald aus der ärgsten Ungewißheit, die ich in meinem Leben gehabt habe. Warum muß ich verdammt seyn, nur von einem Tage zum andern leben zu können! Warum kan ich meinem Freunde nicht gleich einen Theil seines Schadens ersetzen? Ich bin nie so erzürnt auf das Glück, oder vielmehr auf mich selbst gewesen, der ich von je her so wenig Lust gehabt habe, Glück[2]) zu machen, als jetzt.

[1]) Von Gleims hand: „præs. d. 24ten Jan. 1758.“
uerst: „der von je — gehabt hat, sein Glück.“

Aber laßen Sie mich doch alles wißen, damit ich es nicht durch einen Umweg aus Leipzig erfahren darf. Ich zittere wegen meines letzten an Sie abgelaßenen Briefes, ob er nicht unserm Feinde in die Hände gerathen seyn mögte. Ich bin in äußerster Betrübniß. Meines ewig geliebten Freundes, meines Daphnis

zärtlichster Alexis.

Berlin den [21. Januar] Dienstag Abends um 6 Uhr.

Berlins einmüthiger Wunsch
Beym Anfange des 1758 Jahres

Germanien, ach wird dein Genius
Nicht bald zurück von den Erschlagnen kehren?
Wird nicht der Held, in welchem, mit Verdruß,
Die Könige den grösten König ehren,
Und wider den, Titanen gleich,
Die Völcker einen Anschlag faßen,
Die Blitze, welche, Streich auf Streich,
Ihr Haupt zerschmettert, ruhen laßen?

O Vater, der mit vorgeworfner Brust
So lange schon Sein treues Land bedecket,
Komm in Dein treues Land! Geneuß die Lust,
Die nur ein Gott in seinem Himmel schmecket.
Sieh deiner Kinder lange Reihn,
Aus deren Augen Thränen rollen!
Komm, zeuch auf ihren Händen ein,
Die sie dir unterlegen wollen!

318. Ramler an Gleim[1]).

Mein liebster Freund,

Mein gantzes Hertz blutet; denn nun habe ich die gewiße Nachricht von allem. Ich zittere daß ich Ihnen kaum schreiben kan. Ich weiß daß Sie noch leben, das ist aber auch alles was ich weiß. Die Nachricht die ich gelesen habe und die zuverläßig seyn muß, weil sie in den hiesigen Zeitungen

1) Von Gleims hand: „Empfangen d. 30ten Jan. 1758.“

steht, ist so schwartz und teufelisch, daß ich mich in langer Zeit von meinem Schrecken nicht werde erhohlen können. Meine Seele athmete den Augenblick Rache. Aber Richelieu war nicht da, und ich konte mein Blut nicht abkühlen. O daß doch dieser Feind, Friederichs schreckliche Rache bald fühlen möchte! Keine Gnade für diese infamen Räuber! Laß sie auf ihren Bäuchen liegen und Gnade bitten, aber der Reuter zertrete ihren Hals mit dem Hufe seines Pferdes. Die krancke Madame Denstädt gab mir diese Zeitung in die Hand. Sie können leicht gedencken mit welchem Angesicht. Ihre Vaterstadt, worinn sie jedes Haus kennt, rein ausgeleert, ohne Brod und ohne Hofnung des Brods. Ich will morgen in den Dom gehen und Herr Sacken predigen hören. Wird er nicht alle Flüche die David wider die Feinde ausgestoßen hat, nehmen, und sie alle den Frantzosen auf den Kopf schütten: so — bin ich ihm nicht mehr gut. Alles womit ich mich jetzt zerstreuen kan, sind Verwünschungen. Denn geweint habe ich noch nicht. Aber Gott sey Danck, mein Gleim, jetzt fällt eine Thräne auf meine Hand, und mein Hertz wird etwas leichter werden.

O mein liebster, je sens que je Vous aime! — Und um ihrentwillen liebe ich Ihre gantze Stadt, die ich dennoch lieben würde, weil sie jetzt unglücklich ist; weil sie die Stadt meines Königes ist; weil sie die Stadt meiner Freundin ist. Ich kan das gedruckte Blatt worauf ihr Unglück steht, nicht mehr anrühren: es kömmt mir vergiftet, es kömmt mir brennend vor. Ihren ersten Brief werde ich verschlingen wollen, wenn ich ihn sehe. Morgen hoffe ich ihn gewiß.

Wird man sicher von Leipzig aus Geld nach Halberstadt überschicken können? Man wird es können, hoffe ich; und ich werde Herr Reichen in etlichen Tagen den Rest von meinem vierten Theile übersenden, so wie er ist, und ihn ersuchen, das Geld an meinen Gleim zu übermachen, dem ich es jetzt dreyfach schuldig bin. Ich will eilen so viel ich kan. Leben Sie wohl mein theurester, ich umarme Sie mit der größesten Zärtlichkeit, aber unser König und unser Kleist sollen Sie rächen. Ihr

getreuester Alexis.

Berlin den 28ten Januar 1758.

Noch[1]) etwas nöthiges habe ich vergeßen, mein theurester Freund. Sie müßen mir gantz deutlich schreiben woran Sie in Halberstadt Mangel leiden. Man kan hier in Berlin alles haben, geräucherte Sachen, Reiß, Zucker p. Wir wollen es einem Fuhrmanne mitgeben, der alle Woche hinreist. Mir ist warlich bange daß sie nicht genug Zufuhr haben werden, oder, daß Sie alles zu theuer werden erkaufen müßen. Thun Sie mir die eintzige Liebe und laßen mich Einmal einem Bedürfniße meines Freundes zu Hülfe kommen. Herr Hempel ist jetzt zu mir gekommen und hat mir erzählt daß er zehn Thaler von Ihnen erhalten hätte. Ich hätte ihn prügeln mögen, daß er gemacht hat, daß ich Schuld daran gewesen bin, daß Sie sich vielleicht das letzte entzogen haben. Wenn der HErr Hoffiscal Meyer diesen Zettul noch annimmt, so bekommen Sie ihn mit meinem heutigen Briefe zugleich. Wo nicht so warte ich Ihre morgende Antwort erst ab. Adieu, mein liebster, ich küße Sie, und bin ewig Ihr

Ramler.

Madame Denstädt läßt ihnen tausend freundschaftliche Küße geben, wenn Sie die nur Eine Stunde trösten könnten: die gute, die fromme, die zärtliche weinte zu der Zeit als ich noch nicht weinen konte —

319. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 30ten Januar 1758.

Liebster Freund,

Ich habe mich von dem Schrecken des großen Sturms von 11ten bis 16ten erholet, und kan ihnen nun sagen, daß ich noch lebe, so wie ich es unserm Sulzer schon gesagt habe. Aber alles von diesen schrecklichen fünf Tagen kan ich Ihnen itzo nicht sagen, und die Zeitungen haben Ihnen bey weiten nicht alles gesagt. So viel Schrecken hatte ihr Gleim noch nicht ausgestanden, so viel Jammer und Elend noch nicht

1) Das folgende auf besonderm quartblatt; darauf von Gleims hand: „Empfangen d. 30ten Jan. 1758.“

gesehn! Er hat freylich alle seine Barschaft dem unbarmhertzigen Feinde hingetragen, und gesehn, wie auch der ärmste sein Scherflein brachte, das gedrohete Unglück abzuwenden; es war ein Gedränge, nicht als wenn man das Seinige weggäbe, sondern als wenn man es holte, durch Reihen der Feinde war das Gedränge, die mit grausamer TiegerFreude über die Menge, die[1], jeder sein Päckchen, empor hielt, es nur bald loß zu werden, großes Gelächter erhuben. Drey schreckliche Nächte hindurch währte dis Spectacul! Das sich unmöglich so erbärmlich beschreiben läßt, wie es war — Indeß, liebster Freund, hat mein Magdeb.[urgischer] Bruder, bereits für meine Nothdurft gesorgt, daher ich Sie recht sehr bitte, die desfalls geäuserten Sorgen fahren zu laßen! Das geraubete Brod ist auch vom Lande der armen Stadt schon zum Theil wieder geliefert, und der größten Noth abgeholfen! Unter den Officieren, die beordert waren das Brod aus den Häusern wegzunehmen, war noch mancher Mitleidige, der wenigstens mit der Helfte des Vorraths zufrieden war; ich stand dabey, als einer meiner Freunde, der drey Brodte hatte, eines von einander schnitt, und $1^{1}/_{2}$ Brod dem Feinde gab. Mit Korn war ich zum Glück oder Unglück nicht versehen, daher ich die Durchsuchung ohne Furcht abwarten konte! Wie wohl ich es auch einem rechtschaffenen Officier, deßen Nahmen ich gern nenne, er hieß Croonders, zu dancken hatte, daß mein Hauß für grober Entweihung bewahret wurde! Ein mahl jagte Er einige Reuter, die die Thür eingerennet hatten, wieder heraus, und einmahl zwey unbändige Officiers! Auch schützte er des Herrn Dohmdechants Haus, aus welchen ich, mit Verlaßung des meinigen, in Abwesenheit seines Herrn, schon zweymahl ein Haufen Plünderer mit harten Worten verjaget hatte, für gänzlicher Plünderung, und nahm eine schöne GewehrCammer in Schutz, in deren Seltenheiten man sich zu theilen Lust hatte. Ein Glück ist für mich gewesen, daß ich den furchtsamen Character der feindlichen Nation kante, und aus Erfahrung gelernt hatte, daß sie harten Wortschall und ein LöwenGesicht, nicht ausstehen können. Gleich der Klapperschlange kan man Sie damit in Stein verwandeln. Für ihr gütiges Mitleiden,

1) Nach gestrichenem: „Gelächter erhuben.“

liebster Freund, und für die Thränen meiner wehrtesten Landsmännin, bin ich Ihnen aufs höchste verbunden; der Himmel gebe der letzten zum Lohn die vollkommenste Gesundheit. Die Rache wollen wir dem Rächer Friederich überlaßen, ohngeachtet der ausgestandenen Trübsale, und derer, womit wir noch bedrohet werden, verliehre ich den Muth nicht, sondern bin überzeugt, daß die Rache alle Ihre Donner auf die Köpfe der rasenden Feinde, vielleicht sehr bald unbarmhertzig werfen wird. Schandsäulen wollen wir indeß in unsern Liedern, die wir eben deshalb ewiger machen wollen, der schändlichen Nation, genug setzen, und sie liebster Freund begeistere Apoll zu[1]) den stärcksten Dythyramben!

Für ihr artiges Gedicht möchte ich ihnen gern einmahl eine Verwünschung schicken, die ich im Kopf aber noch nicht auf dem Papir habe! Grüßen sie doch den lieben Krausen, deßen lieben Brief ich in dem schrecklichsten ZeitPunct erhielt, aber heute nicht beantworten kan. - - -

Aus beygehenden Verordnungen können sie das Verfahren unserer Feinde, ersehn. Sie sind ein autorisirtes Denckmahl ihrer Grausamkeit! Voyer wird künftig an statt des Mordbrenners Melac genennet werden. Als der Befehl wegen Ablieferung des Getreydes ergangen war, schickte ich aus unsern Armen Häusern, einen Haufen Arme, die ältesten Greise, die gekrümtesten Matronen zu dem Barbaren, anfangs wolte ich sie selbst zu ihm führen, aber mein Groll ließ diese Demuth nicht zu. Sie umringten ihn, fielen vor ihm auf die Knie! Endlich ließ er sich erweichen, erlaubte ihnen ihr Getreyde zu behalten, und gab ihnen noch ein Allmosen von 1 Thaler 16 Groschen, ein wichtiger Theil des Raubes!

Ohngeachtet der Rasereyen des Krieges Gottes verlaßen mich meine lieben Musen nicht, sie sind mir vielmehr nur getreuer geworden. Hätte ich nur, bey aller Unruhe, etwas mehr Zeit, so, dächte ich, wolte ich noch wohl einiges gutes machen. Sehn sie meine Arbeit von gestern; der Menschenkukuck ist hier in Halberstadt.

Gestern war mit Herrn Lichtwehr in Gesellschaft. Er sagte: Er hätte Gottscheden geschrieben, sein Gedicht an den

1) Nach gestrichenem: „dazu“.

König sey ein Meisterstück! So? sagte ich, und es ist doch ihr Ernst nicht. Neulich sagten sie von einer meiner Fabeln, sie sey ein Meisterstück, also ist es auch wohl ihr Ernst nicht gewesen! — Er meinte, wie man so grob seyn, und einem guten Freunde sagen könte, seine Arbeit sey schlecht.

Machen Sie doch, liebster Freund, daß ich von Herrn Hempel noch einen Friedrich in kleinem Format bekomme, er scheint mir weit beßer getroffen, als der in dem großen. Jenen habe ich weggeben müßen[1]).

320. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 1ten Februar 1758

Liebster Freund,

Der Rächer Friederich wirft schon seine Donner! Gestern sind die unsrigen in der Stille aufgebrochen, und haben unsre Feinde in ihren Löchern überfallen! Diesen Morgen kamen schon 11[2]) Gefangene von den Turpinschen Husaren, die unsre vornehmsten Peiniger gewesen sind, 9 Gemeine, 1 Rittmeister, 1 Unter-Officier, und noch diesen Abend erwarten wir einige hundert, die zu Schladen und Hornburg eingeschloßen sind; Husaren und Grenadiers! Gott gebe seinen Seegen, daß in vier Wochen das Geschmeiße, die Heuschrecken Deutschlandes, alle zerschmettert, oder wenigstens über den Rhein gejaget, und in Furcht und Schrecken gesetzet sey!

Wir haben nur[3]) ein Bataillon von Alt-Deßau bey uns, die andern Regimenter, wie viel weiß Niemand, sind alle voran! Vermuthlich ist Ferdinand auch in starcker Bewegung, und nun habe ich alle gute Hoffnung, daß unsere Sachen in hiesigen Gegenden gut gehen werden. Sagen Sie es doch unsern Freunden, damit ich sie wieder erfreue, wie ich sie erschrecket habe. Mehr kan ich dismahl nicht schreiben, ich

1) Am rande der vierten seite sind fünf zeilen unleserlich gemacht; darunter: „Hievon aus guten Ursachen ein ander mahl!"

2) Ueber gestrichenem: „9".

3) Nach gestrichenem: „vorerst".

soll zu dem Obristen Braun gehn, einem braven Mann, der hoch und theuer schwur, mit seinem Einem Bataillon hätte Er uns beschützen wollen, wenn Er Jungheim gewesen wäre! Ich umarme Sie und bin Ihr

treuer Freund

Damon.

321. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Der Himmel hat die Verwünschungen der Gerechten erhört. Ich dancke Ihnen für diese gute Nachricht. Mein gantzes Hertz dehnt sich aus und kan doch die Freude nicht faßen, die der Gedancke mir macht, daß Friedrich der Gröste, diesen hohnsprechenden Feind, nebst fünf andern, gantz allein gedämpft und gedemüthigt hat. Nun will ich mich auf einige Zeit wieder ausruhen nach allem dem niederschlagenden Kummer den mir die Barbarey der Tigerthiere gemacht hat. Berlins und mein eigenes Schicksal, sagen mir meine Hausgenoßen und Freunde nach, sey mir nicht den zehnten Theil so sehr ans Hertz gegangen, als das Schicksal von Halberstadt, nachdem ich es in seiner gantzen kläglichen Größe in unsern Zeitungen und in Ihren Briefen gelesen hatte. Madame Sulzern, die Sie tausendmal grüßen läßt, will selbst auf ihre gefangenen Peiniger zuschlagen, so menschlich und sanft sie sonst auch ist. Was Sie von unserer schönen Rache noch ferner erfahren, das schreiben Sie mir doch, so bald sie es erfahren, damit mein Blut endlich gantz abgekühlt werde. Wahrhaftig wenn ich jetzt nicht mit meinem frantzösischen Kunstrichter bey nahe zu Ende wäre, ich finge ihn nimmermehr an, so haße ich die Buben die dort am Steuer sitzen und von deren Nation der gute Batteux doch auch ist. Laßen Sie doch von Zeit zu Zeit etwas von den verübten Unmenschlichkeiten einfließen, solte es mir auch allemal eine Unze Galle kosten. Ja ich wolte Sie wohl bitten einen recht umständlichen Bericht davon zu machen, den ich durch die dritte Hand an einen unserer geheimen Räthe bringen wolte, der ein vertrauter Freund des

Herrn von Plotho in Regensburg ist, und vielleicht den allerbesten Gebrauch davon machen könte. Man wird zwar schon allerley Berichte dort haben, allein die kleinen hämischen Anecdoten die Sie zu finden wißen, würden weit mehr Wirckung thun.

Jetzt hat man uns aus Leipzig Frantzösische Officiere hergebracht: ich habe noch keinen gesprochen und mag auch keine Gelegenheit annehmen einen zu sprechen. Unser theureste Freund was macht er jetzt? Ist er mit gegen die Heuschrecken ausgezogen, oder muß er der verwundeten Krieger warten? Ich bekomme wenig Briefe von ihm, vermuthlich weil er Ihnen öfter schreiben muß. Aber Er schreibe Ihnen nur öfter, damit ich alles was er geschrieben hat endlich bey guter Muße in der Geschichte des Krieges lesen kan, auf die ich mich in der That so sehr freue wie ich mich noch auf kein Werck gefreut habe, so lange ich es verstehe mich worauf zu freuen. Ihre Landsmännin wünscht Sie jetzt recht sehnlich in Berlin. Sie sagt, Er solte nur ein Gelübde thun, alle Tage wenigstens einmal, es sey so kurtz als es wolle, unser Haus zu besuchen. Aber daran wird vor dem Frieden wohl nicht zu gedencken seyn. Nach dem Frieden wird das Capitel gewiß einen Gesandten in Berlin nöthig haben, und alsdann feyren wir mit Ihnen lauter Friedensfeste. Jetzt wollen wir noch ein Paar Siegesfeste und ein Eroberungsfest feyren. Das Eroberungsfest wollen wir feyren, HErr Langemack mag gleich erleben daß seine alte Frau Tante durch eine Bombe getödtet, und sein Bruder, ein Prediger in Stralsund, durch eine andere geschreckt wird. Er soll es mit feyren und mehr trincken wie wir alle. Haben Ihnen ihre Gasconier noch Senf und Butter übrig gelaßen, so kommt hiebey ein Fisch der dergleichen vertragen kan. Es schlägt sieben. Ich bin

Berlin den 5ten Februar 1758. Ihr getreuester R.

322. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 8ten Februar 1758

Liebster Freund,

Sie nehmen so viel Antheil an unserm Unglück, daß ich

Ihnen künftig unser Leid nicht mehr klagen werde. Aber allem Anschein nach, wird es auch Gottlob künftig nicht mehr nöthig seyn. Der Horizont heitert sich auf. Das Gewitter zieht sich eben über den Köpfen unserer grausamen Feinde zusammen. Der tapfere Prinz Heinrich ist diesen Morgen aus Leipzig bey uns eingetroffen, hat diesen Mittag bey meinem lieben Dohmdechant gespeiset, und wir sehn Anstalten, aus welchen wir schließen, daß wir aus den Händen der Feinde, bald werden erlöset werden. Zwar haben sie sich an Orten, die sie nach der Hornburgschen Unternehmung, bereits verlaßen hatten, wieder eingefunden, und wo nichts mehr ist, noch viel verlanget, aber es dürfte ihnen versaltzen werden, da unsere Helden sich morgen früh aufmachen, sie zu vertreiben. Der Anfang wird die Einnahme des Regensteins seyn, eine geringe BergVestung, die uns aber schon viele Tausende gekostet, und unendlichen Verdruß gemacht hat.

Ich dachte, unser lieber Kleist würde mit kommen, aber der Secretär von dem Prinzen, Herr Cäsar, sagte mir, er sey zu Leipzig so nöthig, daß nicht daran zu dencken gewesen wäre; das Hausische Regiment bleibe um seinet Willen zur Besatzung in Leipzig. Sie werden sich wundern, liebster Freund, wenn sie sehen werden wie fleißig seine Muse bisher gewesen ist. Neun Bogen von ihm sind unter der Preße, und, was meinen Sie? ein Trauerspiel S e n e c a. Sie werden da alles auf einmahl zu lesen bekommen, was ich nach und nach erhalten habe, doch habe ich von dem Trauerspiele noch nichts gesehn.

Einen Umständlichen Bericht von den abscheulichen fünf Tagen habe bereits angefangen, aber man hat keine einzige ruhige Stunde, doch werde ihn nächstens fertig machen; der vertraute Freund des Herrn v. Plotho zu Regensburg ist vermuthlich der Herr v. Klinggräf den wir vor einigen Jahren gekant haben; ich sähe recht gern, wenn man guten Gebrauch davon machte. — Ich werde abgerufen, und kan kaum noch für den großen Fisch dancken, den sie mir geschickt haben. Mein Magdeb[urgischer] Bruder hat mich mit Butter und Senf versorgt, er soll also auf Ihre und Ihres Hauses Gesundheit Morgen Mittag in Gesellschaft einiger unserer Helden verzeh-

ret werden. - - - Empfehlen sie mich Ihrem ganzen Hause, dem lieben Krausen, dem ich noch eine Antschuld schuldig bin, und allen unsern wehrten Freunden. Ihr

Gleim.

323. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 9ten Februar 1758

Geschwind, liebster Freund, corrigiren sie dem Preußischen Grenadier, sein Lied bey Anfang des Krieges 1756. Weil es das erste seiner Lieder seyn soll, so wolte er gern, daß es nicht das schlechteste wäre. Herr von Kleist läßt das Siegeslied nach der Schlacht bey Lowositz, welches ich Ihnen, wo ich nicht irre schon geschickt habe, und das, auf die Lißaische Schlacht drucken! — Fragen Sie doch unsern Krausen, wie ihm die Melodie gefällt, die Herr Rolle zu Magdeburg auf das Roßbachische gemacht hat, und ob Er dem Grenadier nicht die Freundschaft erweisen, und auch eine machen will!

Sie böser Mann! Wollen die Romanzen und Siegeslieder in einen Band bringen! Bald wäre ich deshalb ein bisgen böse auf sie geworden! Ich habe vergeßen in meinen vorigen Briefen ihnen auf diesen Punct zu antworten. Schon lange habe ich an eine neue Ausgabe meiner Lieder p. gedacht, aber die Correctur kostet mehr Arbeit, als die Erfindung. Die scherzhaften Lieder sind jedoch mehrentheils umgeschmolzen. Vielleicht schicke ich Ihnen eine Probe. Meine Uebersetzungen von Anacreon gefallen mir nicht mehr, und weil ich an ernsthaften Sachen Geschmack finde, (man wird älter!) so werde wohl nichts weiter daran machen, doch werde ich einmahl ein Paar Duzend Oden aussuchen, welche den zweyten Theil der schertzhaften Lieder ersetzen können, der mehrentheils ausgestrichen werden möchte. Die alten Poeten, wornach sie gefragt haben, habe ich nicht; ich will alle aufsuchen, und ihnen nennen. Dach ist da, und etwas vom Rist. Golau fehlt. Herr Leßing hat ihn gewiß.

Wenn unser Held Heinrich in seinen Unternehmungen

glücklich ist, wie ich nicht zweifle, und der Feind von unsern Grenzen entfernt wird so komme ich vielleicht bald zu ihnen. Herr Professor Sulzer hat mir sein Hauß angebothen, welches auch angenommen habe, wir wollen uns aber oft genug sehn, denn ich dencke einige Zeit incognito dort zu seyn, und mich von dem bisher gehabten Schrecken und Aerger zu erholen; welches mir in der That sehr nöthig ist, wenn ich keinen Schaden meiner Gesundheit daran haben soll. Adieu, liebster Freund, ich schreibe Ihnen auf der Flucht! Grüßen Sie Ihren besten Freund und Ihre beste Freundin Tausendmahl von

Ihrem

Alexis.

Diesen Abend hilft ihren Sander der Secretär von Prinz Heinrich Herr Cäsar verzehren, den sie ohne Zweifel kennen; da wollen wir unsers Wohlthäters Gesundheit trincken.

324. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 15ten Februar 1758

Sie sind kranck, liebster Freund, sie sind kranck? Herr HoffFiscal Meyer hat mich mit dieser Nachricht erschreckt, aber auch weiter nicht ein Wort gesagt, und meine Besorgniß dadurch nur desto mehr vergrößert.

Schreiben Sie mir doch also, oder laßen Sie mir mit der ersten Post schreiben, wie sie sich befinden, damit ich aus der kränckenden Ungewißheit gesetzt werde. Aber mein Hertz, das heute ziemlich leichtes Bluth fühlt, sagt mir, daß sie sich schon wieder beßer befinden. Ich bin einige Tage ebenfalls gar nicht wohl gewesen, aber ich habe drey mahl Rhabarber eingenommen und damit alles Uebel vertrieben, so geschwind als unser Heinrich nun alle Franzosen vertreiben wird. Daß Er den Regenstein am Sonntage wieder weggenommen, und alle Franzosen zu Gefangenen gemacht hat, werden sie bald in der Zeitung lesen. Ich habe der Auffoderung vom Blanckenburgischen Schloß zugesehen. Der Herr Commendant fand nicht für gut uns eine Tragödie zu spielen. Er streckte das

Gewehr, und in einer halben Stunde, sah man unsre blauen Helden, auf dem Felsen stehn, welcher nun wohl bald keine Vestung mehr seyn wird, weil man sie wohl rasiren möchte. Ich umarme Sie, liebster Freund, denn ich muß abbrechen, und beharre Ihr treuer

Damon.

Gestern sind einige aus dem Hildesheimischen geholete Geißeln hiehergebracht p.

325. Ramler an Gleim[1]).

[Berlin, 17. oder 18. februar 1758.]

Liebster Freund,

Ich bin wieder gesund und ihre Ahndung hat Sie nicht getäuscht. Eigentlich bin ich nur Schulkranck gewesen. Eine Verkältung, ein steifer Hals, ein geschoßener Zapfen, eine dickere Mandel, wie gewöhnlich ist, das war es alles. Sie sollen mich so gesund finden, wie einen Seefisch, und was noch das beste ist, ohne Arbeit. Ich kan itzt gantz der Ihre seyn, denn in 14 Tagen muß ich das Amen in meinem Batteux schon gesagt haben. Kommen Sie aber deswegen nur ein wenig früher. Wenn Sie gleich mit der ersten Post kämen, so wolten wir hier Ihres Ramlers Geburtstag feyren und auch zugleich den Geburtstag seines Geistlichen dicken Jungens von vier Alphabeten. Beyde sind den 25ten Februar zur Welt gekommen; denn an dem letzten fehlt kaum noch ein Nagel; und er muß auf diesen Tag fertig seyn, das soll mir weder Kopfweh noch Seitenweh wehren. — Wenn Sie den Rist und Dach mitbringen, so will ich mir die Sinngedichte, die ich finde, ausschreiben: Wollen Sie diese Mühe selbst über sich nehmen: so ist es mir noch lieber; aber Sie müsten eben nicht gar zu strenge seyn. — Die Grenadier Ode beym Anfange des Feldzuges ist so schön daß ich keine Zeile anders wünsche. Diese sechs oder sieben Lieder, so viel müßen es doch nothwendig seyn, werden für mich ein rechter Leckerbißen seyn, den mir die Musen wegen

1) Von Gleims hand: „Pr. d. 20ten Febr. 1758."

meines vollendeten dicken Buchs gebacken haben. Man hat hier ihren Prager Schlachtgesang gedruckt. Wenn Sie hier seyn werden und ich Sie alle Tage, einen Tag in den andern gerechnet, drey Stunden genießen werde, was für ein neues Leben wird das in meine Adern gießen. Vielleicht mache ich gar wieder Verse. Ich bin unserm Friedrich noch viel schuldig. Gereimte Lieder und alcäische Oden. Mündlich wollen wir die Ehrensäulen überlegen, die wir ihm setzen und die Schandsäulen die wir den Frantzen setzen wollen. Haben Sie unsers Sulzers Rede schon bekommen die er über diesen Krieg gehalten hat? Kommen Sie zu uns. Sie sollen in mir, in Herrn Krause, Sulzern, Jeschken vier Preußen sehen die ihres Gleichen nicht haben, außer an Ihnen, das muß ich der Wahrheit zu Steuer bekräftigen, ich Ihr

Alexis.

326. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 26ten Merz 1758.

Wäre ich nicht an meinem Vorsatz verhindert, liebster Freund, so träncke ich in dem Augenblick, in welchem ich Ihnen dieses schreibe, den Caffe mit Ihnen, und Naiden, und entschuldigte mich, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben, daß ich die Siegeslieder des Grenadiers Ihnen nicht ehr geschickt habe; Ich erzählte Ihnen, daß ich meinen Kleist in Bärenburg besucht, und mit ihm Vier ganze glückliche Tage gelebt hätte, um derentwillen allein unsre Eltern uns mögen auf die Welt gesetzt haben, glücklicher jedoch, wenn unser Ramler Sie mit uns gelebt hätte!

Nun ist unser Kleist wieder in Leipzig; Bärenburg hat ihm ohne Zweifel betrübt nachgesehen, und den, der an seine Stelle gekommen ist, ungern mit ihm vertauschet. Was für ein Unterschied, zwischen der militärischen Execution eines Voyer, und eines Kleists, oder eines Barbaren, und eines Menschenfreundes! Ich habe in Bärenburg kein weinendes Auge gesehen, und kein Ach gehöret, in[1]) Halberstadt sahe

1) Nach gestrichenem: „wie“.

ich Tausend weinende Augen; und hörte zehn Tausend Ach und Weh! Aber wie werden sie bezahlet, die blöden Helden, die zu uns unbewafneten sagen konten: Geld oder Feuer! Doch ich habe mit den armen Schelmen auch Mitleiden, und wolte, daß nur die Voyers, die Brißons, die Chatillons unsern Todtenköpfen in die Hände fielen!

Ohne Zweifel, liebster Ramler, haben Sie die beyden letzten Siegeslieder des Grenadiers schon gelesen, schon vieles daran ausgesetzt. Ich wolte Sie ihnen selbst bringen, darum habe ich sie ihnen nicht geschickt. Sie solten mir ihre Critick sagen, weil sie sie mir niemahls schreiben. Sie kennen den Grenadier, und wißen, daß er Tadel vertragen kan. Den ihrigen werde ich ihm wieder sagen, und ich kan ihnen versprechen, daß er sich darnach beßern wird. Ihnen im Vertrauen kan ich sagen, daß Herr Leßing eine Samlung davon macht; denn ihm sowohl, als dem Grenadier, ist daran gelegen, daß es nur Freunde wißen. Eilen Sie doch also, liebster Freund, mir ihre Erinnerungen bekant zu machen, vielleicht ist es noch Zeit, bey dem neuen Druck solche zu nutzen. Ich habe nur wenige Exemplare, sonst bekämen Sie mehr, als diese zweye, deren zweytes Sie unserm lieben Krausen geben werden.

Wie haben Ihnen unsers Kleists neue Gedichte gefallen? Mit dem Trauerspiel hat er mich auf eine angenehme Weise überraschet. Die andern Stücke hatte ich schon alle gelesen. Vielleicht sind in jenem nicht alle Regeln des Theaters beobachtet, aber ich habe beym Lesen geweint, und mich dünckt, ein Trauerspiel ist gut, wenn es rührt, und nüzlich, wenn es Empfindungen der Tugend einflößt[1]); doch würde ich lieber sehn, wenn es in Versen gemacht wäre, wären es auch nur jambische, wie die Verse der Idyllen.

Nun warte ich mit großer Ungeduld auf den letzten Band ihres Batteux. Sie sind nicht mein lieber Ramler, wenn Sie mir ihn nicht so bald schicken, als er aus der Preße komt; und, wenn Sie, nach dieser geendigten langen Arbeit, nicht unsern großen Friederich besingen, so sind Sie auch nicht mein lieber Ramler! Warhaftig, liebster Freund, es wäre doch Jammer Schade, wenn ein Geist, wie Sie, nicht die Zeit ver-

1) Ueber nicht gestrichenem: „rege macht“.

ewigte, in welcher wir leben, nicht den Held besänge, der allein würdig ist, von Ihnen besungen zu werden. Ohnmöglich kan ich glauben, daß sie nicht schon etwas, der Thaten unserer Zeit würdiges, aufgesetzt haben. Ich beschwöre Sie, bey unserer Freundschaft mir alles lesen zu laßen, und ihres so lieben Nonum prematur in annum einmahl zu vergeßen!

Ich komme noch einmahl auf die Vier glücklichen Tage in Bärenburg, denn ich muß ihnen noch sagen, daß unser alter Lange auch da gewesen ist, und daß ich ihm einen neuen Freund zu dancken habe, einen Mann den ich kaum acht Tage kenne, und doch schon liebe, als wenn ich ihn so viel Jahre gekant hätte. Er ist, was unser Hempel ist, ein Maler, ein andrer Piazetta. Er mahlt[1]) mir eine Venus, in die ich schon sterblich verliebt bin, da sie doch noch nicht halb so schön ist, als Sie werden soll. Wären Sie bey mir, so solte er mir auch den Apollo mahlen, und sie solten ihm sitzen! Was für einen schönen Apollo würde er da mahlen; bey Naiden sollte er Ramler seyn.

Wie bald ich Sie nun besuchen werde, weis ich noch nicht. Vielleicht im May, damit wir im Irrgarten den Amor aufsuchen können, weil doch, vermutlich der Löwe nicht mehr darinn ist. Aber wäre er darin, so nähme ich meinen Grenadier mit, und fürchtete mich dann für nichts!

Leben Sie vergnügt, liebster Freund, und schreiben mir bald, denn mich verlangt recht herzlich, Ihre Hand einmahl wieder zu sehn, da irh Ihr Gesicht (nein das sehe ich oft nach Hempels Schöpfung) da ich sie nicht ganz sehen kan. Empfehlen Sie mich ihrer Freundin, und ihren Freunden, und wenn Sie sich etwa gegen Sie über mich beschweren, daß ich ihnen so lange nicht geschrieben, so laßen sie sich auch einfallen, daß ich zwar nur ein armer Secretär bin, aber so viel Arbeit habe, wie ein GroßCanzler.

Ich bin ewig Ihr

lieber lieber

Gleim.

---

1) Zuerst: „hat mir“.

327. Ramler an Gleim.

Berlin den 9ten April 1758.

Liebster Freund,

Ihre Siegeslieder gefallen mir immer mehr je öfter ich Sie lese. Ich, der ich so oft, gebeten und ungebeten, Criticken mache, kan auch wol einmahl ungebeten loben. Welche alte, naive, starcke Sprache legen Sie Ihrem Soldaten in den Mund! Ich wünschte daß wir überhaupt unsere Sprache durch eine solche Auslassung der Artickel p. kürtzer und nervigter machen möchten. Auf diese Art, wie Sie es angefangen haben, wird es zuerst einzuführen möglich seyn. Ich werde diesen Abend vermuthlich Herr Krausen sehn, und vielleicht kan er mir einen von diesen Gesängen vorspielen und vorsingen. Rollens Composition haben wir hier nicht[1]), er wünschte sie wol zu sehn, und ich, zu hören. Ich wolte überhaupt daß alle diese Stücke mit männlichen und Spartanischen Melodien versehn und mit diesen Melodien auch gedruckt würden. Breitkopfs oder unsers hiesigen Winters Druckerey würde ich dazu vorschlagen. In diesen hat man die neuen Schrift-Noten am saubersten. Nennen Sie mir doch in ihrem nächsten Briefe diejenigen Stücke die componirt sind, ich will die Composition der übrigen besorgen, so wie ich glaube daß sich das Lied für einen jeden Musicum schicken wird. Herr Leßing muß so lange warten bis ihm die Noten alle zugeschickt werden können: schreiben Sie ihm das.

Am dritten Ostertage habe ich mich meiner bisherigen mehr gezwungenen als freywilligen Arbeit entschüttet und bin jetzt so leicht als ein Reh das ich gestern in unsern Thiergarten laufen sah, worin ich mit ihm in die Wette lief. Ich hoffe innerhalb vierzehn Tage beyde Bände gedruckt zurück zu bekommen und Ihnen ein Exemplar ohne Druckfehler zu schicken. Die Tage werden immer schöner; wie glücklich

1) [Am rande:] „Dieses muß ich widerrufen. Der junge Herr Sack der jetzt von mir weggeht, sagt mir er hätte Rollens Composition und würde sie mir zustellen."

werde ich seyn mit meinem Gleim in meinem May in seinem Labirinthe herumzugehn! Ich nenne den May meinen Monath, nicht weil ich darin gebohren, sondern weil ich darin empfangen bin, wenn ich anders recht rechne: Welches von beyden halten Sie für würcksamer? Machen Sie mir aber meine schöne Hofnung nicht zu Waßer. Im May muß ich Sie sehn, und mit Ihnen die Nachtigallen an der kleinen Pancke in Graf Reußens Garten hören! In unsers Krausens Garten werden wir einige Nachmittage und Abende in einem grünen Saale zubringen, den ich ihm habe mit Coypelschen Bildern aus dem Don-Quixotte auszieren helfen. In Herr Büttners Garten, dem ehemaligen Ludolfischen, werden wir uns der alten Zeiten erinnern, wo wir als arcadische Dichter saßen und Milch speiseten und uns Gedichte vorlasen und einen blechernen Springbrunnen spielen ließen. Unsers Sulzers Garten hinter dem Hause rechne ich nicht mit: denn der wird keinen Tag unbetreten bleiben. Meinen Auszug von einem Garten rechne ich gleichfalls nicht; weil der mit dem Sulzerischen Gleiches Schicksal haben muß. Kommen Sie also, aufs späteste nach zwantzig Tagen, in die Arme Ihres

getreuen Ramlers.

328. Ramler an Gleim.

Liebster, liebster Freund,

Schon ist der May da, und Sie sind noch nicht bey ihrem Alexis! Ich horche auf jede Karoße die vorbey rasselt und sehe ob mein Gleim nicht aus steigt. Die Bäume blühen, die Nachtigallen singen, und der Gott May ist schon in beykommendem Stücke besungen worden: und Sie zaudern noch? Ich gebe Ihnen hier dreyerley unterwegens im Wagen zu lesen; das vierte solte mein Batteux seyn aber ich habe noch kein eintziges Stück zu sehen bekommen. Herr Reich hält sie lange zurück, bis er seine eigenen Freunde erst versorgt hat. Er macht es mit den Büchern wie die Krämer mit den Heringen: die frühen haben den Wehrt eines Geschencks, die alten ißt

jedermann. Ich bekomme weder von unserm Herrn v. Kleist, noch von Herr Leßingen Nachricht, und habe doch an beyde geschrieben und Herr Krause hat dem letztern alle Compositionen der Schlachtgesänge überschickt. Diejenigen, die von verschiedenen componirt worden sind, sind noch nicht alle fertig und können zu einer andern Zeit geliefert werden. Diese hat er alle selbst verfertigt. Herr Capellmeister Graun, der Sie grüßen läßt, hat: Victoria mit uns ist Gott! componirt. Herr Agricola ist fleißig bey Ihrem Te Deum. Ich glaube ich werde auch noch in meinem Alter Verse machen, und mehr als in meiner hitzigsten Jugend. Es geht Ihnen und unserm Kleist eben so. Du-Bos sagt an einem Ort: Die Besten pflegten nach dem dreyßigsten Jahre anzufangen, und führt Exempel, von jeder Gattung der Künstler, an. Aber unter die Besten zählte ich mich nicht mit, zumal wenn ich bald wieder etwas für Herr Reichen schreiben müste. Was sagen Sie zu unsers Gesners Gedichte. Ich glaube er schickt sich zu Idyllen so gut wie ein Theocrit.

Herr Krause hat mir gesagt, in Ihrem Briefe an ihn stünde, daß ich Ihnen neulich unaufgeräumt geschrieben hätte. Ich hätte es nicht vermuthet, daß Sie es gemerckt haben würden daß meine Schwester mir gestorben ist: Ich wolte Sie gern mit unangenehmen Nachrichten verschonen, und habe meinen Kummer in keinem eintzigen von allen den Briefen ausgelaßen, die ich damals, nach meiner Erlösung vom Uebersezen, in Menge schrieb. Madame Denstädt möchte auch wohl ihr großes Theil zu dieser Art von beständiger Schwermuth beytragen: sechs Monathe kranck und einigemal todtkranck, kan mich, ihren besten Freund, wol niedergeschlagen machen. Ihre und unseres lieben Kleists Briefe solten mich wieder glücklich machen, wenn ich sie häufig erhielte, und vor allen meines liebsten Gleims Gegenwart. Ich hoffe darauf mit Ungedult und bin ewig Ihr getreuester

Ramler.

Berlin den 3ten May 1758.

Haben Sie den 17ten November 1756 die übersandten 15 Thaler; und den 9ten April dieses Jahres die 45 Thaler richtig erhalten: so schreiben Sie es doch, damit ich die Post-

zettel zerreißen kan p. Noch eins. Kennen Sie jemanden der sich L. S. F. zu schreiben pflegt? Ich habe einen Brief unter diesen Buchstaben, wie ich vermuthe aus Leipzig, und, nach der Unterschrift, aus Colberg, erhalten. Ja Sie müßen ihn kennen: Zwey Personen der Welt können diesen Roman nur gemacht haben. Sie und noch Einer. Ich schreibe Ihnen kein Räthsel. Wenn Sie mir aber versichern daß es Ihnen ein Räthsel ist, so will ich es Ihnen mündlich auflösen. Ich umarme Sie.

329. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Hiebey übersende Ihnen die hundert Thaler von unserm lieben Kleist. Sie werden so gütig seyn, und mir einen kleinen Schein darüber geben, damit ich einmahl Rechnung von den mir anvertrauten Gütern ablegen kan. Ich hätte Sie ihnen schon mit voriger Post schicken sollen, aber ich habe das Geld nicht ehr auftreiben können, ich war gar zu sehr abgebrand.

Ihren liebsten Brief vom 3ten May habe ich bey meiner Ankunft gefunden. Ich laß ihn den ersten Abend zehnmahl, mich zu trösten, daß ich nicht mehr zu Ihnen laufen konte. Weil wir einmahl von Geldsachen mit einander sprechen, so will Ihnen doch nur gleich den einen Punct ihres Schreibens beantworten, nemlich daß ich den 17ten November 1756 die 15 Thaler und den 9ten April dieses Jahres die 45 Thaler empfangen habe.

Die 100 Thaler sind in 5 Tuten, die ich nicht habe nachzälen können, aber von einem Mann, der sonst allezeit richtig zählet, also wird hoffentlich nichts davon fehlen, allenfals melden sie es, so muß Er dafür stehn. Noch ein Punct ihres Schreibens. Ich soll Ihnen sagen: Ob ich Jemanden kenne, der sich L. S. F. zu schreiben pflegt? Nein, ich habe mich hin und her besonnen, ich kenne keinen von diesem Nahmen, oder dem das Monogramma gehören könte. Und

nun werden Sie, ihrem Versprechen gemäß, mir das Räthsel auflösen. Warum haben Sie mir kein Wort mündlich davon gesagt?

Ich muß für meine lange Abwesenheit tüchtig büßen. Seit meinem Hierseyn habe noch keine freye Minute gehabt. Ich bin wie belagert, von denen, deren Sachen liegen geblieben sind. Entschuldigen Sie mich doch bey unsern Freunden. Ich kan ohnmöglich schreiben. Ich habe die angenehmste Rückreise gehabt, kühles angenehmes Wetter, und viele Meilen bin ich, auf dem Wege nach Königshorst in Alleen gefahren. Hätte ich meinen Ramler, meinen Leßing bey mir gehabt! Was macht Naide? Wenn doch der Doctor, der ihnen Hofnung zur Beßerung gemacht hat, mir eine gute Meinung von der Facultät beybrächte. Ich wolte Herrn Geschken allen Aerger abbitten.

Leben Sie wohl, liebster Freund, grüßen Sie alle Klubben Freunde, vielleicht bin ich bald wieder ein Mitglied. - - -

Halberstadt den 21ten Junij. 1758.

330. Ramler an Gleim.

Montags den 26ten Junii 1758 [1]).

Liebster Freund,

Tausend Grüße folgen Ihnen von allen den Freunden die ich mit Ihnen zugleich gesehen habe, und von keinem mehr als von unserm Leßing. Mit diesem bringe ich manche Stunde mit Projecten zu, wovon wir auch bisweilen eines auszuführen Anstalt machen. Einen so fleißigen Scribenten muste ich wieder bey mir haben, wenn ich wieder auf den Weg zu schreiben kommen wolte. Er spricht zwar immer, daß nichts beßer sey, als müßig zu gehen, zu schlafen, zu eßen, oder im Rabelais zu lesen; aber mit seiner Erlaubniß, er betrügt uns. Gestern habe ich in seiner Gesellschaft in Charlottenburg einen vergnügten Tag verlebt. Doppelt vergnügt, weil sich Madame D.[enstädt] zu beßern scheint; zu beßern so wie die

1) Von Gleims hand davorgeschrieben: „Berlin".

Frau v. Sevigné, wenn sie schreibt daß sie sich von allen Seiten geschwollen sieht, und nicht einmal im Stande ist herumzugehen. Wir haben also außer ihrer Gesellschaft uns lustig machen müßen; doch habe ich ihr den Herrn Langemack zum Pfande gelaßen. Heute bin ich wieder da, wo ich gestern hergekommen bin und will den Pflichten der weiblichen Freundschaft ein Genüge leisten. Ich bedaure Sie, liebster Freund, daß Ihre Geschäfte bey dieser großen Hitze so sehr angewachsen sind. Aber ich weiß sie haben ein kühles Zimmer und große Kirschen. Für das übersandte dancke ich Ihnen von Hertzen und will zugleich einen recht bürgerlichen Schein ausstellen. Ich habe unserm lieben Kleist in meinem letzten Briefe nichts weiter hievon geschrieben: ich werde es aber in meinem nächsten thun. Mir fällt ein poetischer Schein ein. Nehmen Sie diesen so lange, bis ich Ihnen wieder einen so kurtzen Brief schreibe wie dieser ist. Die Berlinische Sonne brennt unerträglich, sie brennt so, daß sie die Granatäpfel und die Oden darauf, zu zeitigen taugt. Leben Sie wohl mein Theurester und lieben Sie Ihren

ewig getreuen

Ramler.

Quitung.

Thalia sage, daß mein Kleist,
So bald er in den Krieg gereist,
In welchem er zu sterben dachte,
Mir Ramlern ein Geschenck vermachte.
Ich nahm es an von seinem Gleim,
Trug hundert baare Thaler heim,
Entschloßen, sie, bey seinem Leben,
Ihm freundschaftlich zurückzugeben
In Silber, Kupfer oder Gold;
Und, falls er sie verschmähen wollt',
Ihn, nach des weisen Flaccus Lehren**
Mit einem Dreyfuß zu beehren
Entweder, oder, weil man itzt
Nicht mehr auf einem Dreyfuß sitzt,
Mit silbernen getriebnen Schalen
Voll Obst, im Herbst, und mit Pocalen
Voll Wein, im Winter, wenn sein Pferd
Mit ihm voll Sieg zurücke kehrt.

** Donarem pateras &c.

331. Ramler an Gleim.

Berlin den 5ten August 1758.

Theurester, liebster Freund,

Naide, von der so viele meine Briefe an Sie voll waren, Naide, die Freundin meiner besten Freunde, ist nicht mehr. Gestern habe ich Erde auf ihr Haupt werfen sehen, auf das edelste Haupt, was ein weibliches Geschöpf vielleicht je getragen hat. Wir begleiteten sie mit acht Wagen. Dies war die letzte, die traurigste Spazierfahrt, die ich in Gesellschaft meiner eintzigen Freundin hielt, mit der ich so oft die Felder und die Gärten besucht und die Natur angebetet habe. Als wir um ihr Grab herumstanden, schwollen ihren drey besten Freunden die Augen von Thränen, welche wir vor der Menge des Volcks verbergen musten. Ihr Grab ist von fünf hohen Bäumen umgeben, eine Stelle die sie sich in ihrem Leben oft gewünscht hat und wohin mich mein melancolischer Spaziergang oft tragen soll. Sie wißen ich bin ein wenig romantisch gesinnt gewesen. Künftig werde ich wol keinen so tugendhaften Roman mit irgend einem Frauenzimmer zu spielen in Versuchung gerathen. Ich halte die übrigen für das was sie sind, und wofür sie andre brave Leute allezeit halten. Und nun lebe ich allein für meinen Gleim, und Kleist und Krause und Leßing. Ich umarme Sie mit größester Zärtlichkeit und bin ewig Ihr

getreuester Alexis.

332. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Als ich Ihren traurigen Brief erhielt, stand ich, den Petrarch in der Hand, und laß die fürtreflichen Sonnette auf den Tod seiner Laura.

Che debb' io far? che mi consigli, Amore?
Tempo è ben di morire;

Et ho tardato piu, ch'io non vorrei?
Madonna è morta, et ha seco il mio cuore.
— — — — —
Ogni dolcezza di mia vita è tolta!

Noch ganz voll von diesen zärtlichen Versen, erbrach ich Ihren Brief, und laß: Naide ist nicht mehr. Stellen sie sich den Schrecken vor, liebster Ramler, der Ihren Gleim plötzlich überfiel. Eine rechte Last von traurigen Gedancken entstand durch diesen Zufall in meiner Seele, und fiel auf mein Herz. Petrarch und Laura — Ramler und Naide — Alle zärtliche Klagen Petrarchs hörte ich meinen Freund seufzen, ich hörte ihn Naiden nachrufen:

Nel tuo partir, parti del mondo Amore
E cortesia; e'l sole cadde del cielo:
E dolce incomenciò farsi la morte.

Wahrhaftig, liebster Freund, Ihr Gleim nimt an ihrem Verlust allen möglichen Antheil. Er kennt ihr zärtliches Herz, fühlt, was es empfinden wird. Lesen sie den Petrarch! Vielleicht, indem sie seine Seufzer hören, mäßigen sie ihren Schmerz. Aber wenn dis Mittel helfen, wenn die Zusage, nun wieder allein für ihre Freunde zu leben erfüllet werden soll, so müßen sie sich des melancholischen Spazierganges begeben, deßen Sie erwähnen. Wollen sie aber ja ihrer Betrübniß nachhangen, so werden sie unser Petrarch, singen sie, wie Er, ihre Freundin, und wer Ramlern nent, der wünsche sich eine Naide. Ich umarme Sie mit größester Zärtlichkeit, und bin ewig Ihr

getreuster

Gleim.

Herrn Langemack, und Herrn Denstedt empfehlen sie mich, und bezeigen Ihnen mein herzliches Mitleiden.

Halberstadt den 17ten August 1758.

333. Ramler an Gleim [1]).

Liebster Freund,

Mitten unter dem Getümmel der fremden, die in diese

1) Von Gleims hand: „beantw. d. 21ten August 1758."

Stadt fliehen, und der einheimischen, die auf die weitere Flucht gedencken, tröste ich mich jetzt am allerleichtesten. Die Reihe kommt nunmehr an mich, glücklich zu seyn. Was kan mir der Krieg nehmen? Ein Leben kan er mir nehmen, deßen letzte dreißig Jahre ohnmöglich so vergnügt mehr verfließen können, als die ersten dreißig verfloßen sind. Eben itzt hört man daß wir die Vorstädte von Küstrin abgebrannt haben, und daß die Rußen diese Veste belagern wollen. Ich habe zwar mit unsern wenigen wahren Patrioten die Hoffnung, daß dieser Feind bald um die Hälfte durch Friederichs Schwerdt geopfert werden wird, und daß wir im Winter unsern theuresten Held im Frieden wieder sehen werden: aber ich kan mich jetzt weder so starck mehr über das letztere erfreuen, als ich mich über das erstere in der That wenig erschrocken habe. Vergönnen Sie ihrem allzuzärtlichen Freunde um seinen Verlust zum wenigsten einen Monath Melancholey. Ich suche mich aufs eifrigste zu zerstreuen und arbeite deswegen mit unserm Herrn Leßing an der Ausgabe eines alten Poeten, wobey wir mehr schreiben, als dencken dürfen. An der Herausgabe Ihrer Kriegeslieder hat dieser eifersüchtige Vorredner mich nicht mitarbeiten laßen. Ich habe erst vor acht Tagen das erstemal seine Vorrede gelesen, indem mir Herr Voß ein Exemplar in unsre Clubbe mitbrachte, welches er in die preußische Uniform zierlich hatte binden laßen. Sonst hätte ich noch ein Paar Zeilen eingeschaltet, worin ich gesagt hätte, daß man hoffte durch die Bekanntmachung dieser Lieder dem Verfaßer eine Officierstelle erworben zu haben, oder so etwas dergleichen. Künftig können Sie also Kriegeslieder eines Preußischen Officiers singen, und dieses wird der zweyte Band des Werckes werden, ohngefehr folgenden Inhalts: Lied vor der Schlacht mit den Rußen. Lied nach der Schlacht. Und eben so mit den Schweden, und zum letztenmal mit den Oesterreichern. Hierauf kömmt das FriedensLied, und ein Lied auf den Einzug des Königes. Acht Stücke richtig gezählt. Eine Einnahme der Stadt dazwischen, so ist die Musenzahl voll. Adieu, liebster Gleim; eßen Sie jetzt eine Melone und trincken dabey die bald wiederkehrende Freude

Ihres ewig getreuen Freundes

Berlin den 16ten August 1758. Ramler.

334. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 21ten August 1758.

Liebster Freund,

Vielleicht sind Sie, vielleicht ist ganz Berlin in Freuden über die Rache die unser große Friederich an seinen barbarischen Feinden genommen hat, wenn sie dis Schreiben empfangen. Wir haben diesen Morgen erfahren, was für ein unmenschliches Gericht über das arme Cüstrin ergangen ist. Der theureste Held, und sein ganzes Heldenheer muß dadurch lauter Rache geworden seyn. Man hat aus Berlin geschrieben, der König sey zu Franckfurth. Er wird also alle seine Donner auf die Köpfe der rasenden Feinde werfen. Wir wißen aus der Erfahrung, daß, wenn die Bosheit des Feindes und unsere Gefahr am größesten, Gott, und Friederich am nähesten gewesen ist. Seyn sie also gutes Muths, liebster Ramler, und sprechen den Kleinmüthigen Muth ein, wie ich bey uns thue. Denn auch wir fürchten uns bald für Franzosen, bald für Oestreichern, die uns einige mahl ziemlich nahe gewesen sind. Da wir aber nun eine Besatzung haben, so dürften sich keine Partheygänger an uns wagen, und vor den großen Kriegesheeren, werden uns unsere tapfere Prinzen, zu welchen wir auch nun den Prinz von Isenburg zählen können, schon sicher stellen. Solte, welches ich mir, nach den itzigen Umständen gar nicht als möglich vorstellen kan, denn wir wißen, daß zu der Dohnaischen Armée eine große Zahl unserer Helden kürzlich gestoßen ist, solte sage ich, unser schönes Berlin in mehr Gefahr gerathen, ein Raub des Feindes zu werden, so eilen sie in die Arme ihres Gleims; und bringen unsern Leßing mit,

Hier soll uns keine Macht des Todes trennen
Hier find' er uns mit festumschlungnen Armen
Derselbe Augenblick versetz uns dreye
In die Oberwelt.

Mit Ehrfurcht sollen dann die greisen Hirten
Den Kindern unsers Grabes Hügel zeigen,
Und sagen, daß man da, bey heitern Nächten
Oft Lieder höre!

Zwar habe ich schon mehrern Freunden und Freundinnen mein Hauß im Fall der Flucht angebothen, wir wollen aber in der Zeit der Noth schon Platz finden, und uns mit einander vertragen. Besuchen sie doch unter andern, liebster Freund, meine Nichte, die Frau Borchmann, und gehen Ihr und dem Herrn Vetter mit Rath und That an die Hand. Auch wird meine liebe Lähmische Schwester in Tausend Aengsten seyn, die Frau Sulzern wird zittern! Könte ich sie doch nur alle geschwind bey mir haben, biß der Sturm vorüber wäre! — Aber geben Sie acht, meine Prophezeyhung und mein Wunsch wird eintreffen. Wenn sie dis Schreiben empfangen, wird Er vorüber seyn.

Dem lieben Leßing sagen sie doch, daß unser Kleist mir unterm 9ten geschrieben, und mir den ersten Gesang seines Cißides geschickt hätte mit Befehl, ihn weiter an Herrn Leßing zu übersenden, daß ich ihn aber erst wolle abschreiben laßen. Sie werden sich über unsern Kleist wundern, wenn sie das Gedicht lesen. Er nicht, nicht der Verfaßer des Frülings, und der Sehnsucht nach der Ruhe, sondern Herrn Leßings Barde sollte es gemacht haben, so viel Muth und Geitz nach Gefahren, herscht darin. Herr von Kleist nennt es auch nicht ein Helden Gedicht, sondern eine Krieges Geschichte.

Wenn der König die Guarde mitgenommen hat, und der Grenadier folglich an dem Siege über die Rußen Theil haben wird, so wird er ihn gewiß besingen.

Was für einen Alten Poeten wollen sie aus dem Staube ziehen? Soll ich es nicht wißen?

Gestern habe ich ganz allein, auf meine eigene Hand, weil ich keinen würdigen Gast dazu finden konte, Ihre eine Melone verzehret, und bey einem Glase Burgunder gerufen:

Ramler lebe
Ramler lebe hoch!
Daß er mehr Melonen gebe
Darum leb er hoch!

Sie mercken, liebster Freund, daß ich gescherzet habe In Ernst verbitte ich sie vielmehr, denn ich würde mich gewiß kranck daran eßen! Lieben sie mich nur, das ist alles warum sie bittet Ihr

Daphnis.

335. Ramler an Gleim.

Theuerster, liebster Freund,

Als meine Freundin noch lebte, drey Monathe vor ihrem Tode, brachte sie mir eine betrübte Nachricht mit diesen Worten bey: Ihr vor einem Jahre verstorbener Bruder war doch der jüngste? — Ja. — Schade! Das war ihr liebster Bruder. Aber die Schwester, die sie noch lieber haben, ist das die jüngste oder die älteste? — Die älteste. — Erschrecken Sie also nur nicht, die jüngste ist gestorben. — Gestern, liebster Freund, kommt ein Brief von Colberg und sagt mir, auch diese Schwester, die ich meine Schwester und meine Freundinn nannte, sey todt. Nun steht meine graue Mutter, starr wie Niobe, mitten unter getödteten Söhnen und Töchtern. Nun fehlt mir noch, daß mein Kleist erschoßen wird, und daß mein Gleim sich über diesen Tod zu tode grämt. Weinen kan ich schon itzt nicht mehr, liebster Freund, und was ich alsdann können werde, das weiß ich schon. Ich sehe, sie haben Mitleiden mit Ihrem Ramler, dem alle Freude genommen wird, dem alle Hofnung fehlschlägt. Ich hatte mir vorgenommen künftiges Jahr die letzte Reise in mein Vaterland zu thun und meine Schwester zu bereden nach dem Tode unserer Mutter mir nach Berlin zu folgen. Vielleicht, dachte ich, verschafft sie mir hier einen Bruder und ein Paar kleine Nieçen. An eben dem Tage da ich dieses Project mit Herrn Langemack lustig genug überlege, stirbt sie. So bald Friede wird, und dieses hoffe ich von dem gütigen Winter, will ich drey Reisen thun: zu meinem Gleim, zu meinem Kleist und zu meiner Mutter, und will mich an jedem Orte zwey Wochen aufhalten und meinen Kummer den Winden auf der Ostsee geben. Leben sie wohl, liebster Freund, und erhalten mir Ihre theure Gesundheit; ich will Ihnen wahrhaftig die meinige erhalten, so lange ich kan. Ich

Ihr
ewig getreuer

Berlin den 19ten September 1758. Ramler.

336. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Erinnern Sie sich, wie sehr ich mich über den Tod meiner jüngsten Schwester betrübte, sie waren ein Zeuge davon, so werden sie glauben, daß ich an ihrem Gram Theil nehme. Es ist nicht anders, was wir am meisten lieben, wird uns am ersten genommen. Kommen Sie, mein lieber Ramler, kommen Sie in die Arme ihres Gleims, ich will mit Ihnen weinen, ich will meine liebe Schwester, die mich so lieb hatte, wie mich nie ein Mädchen haben wird, ich will sie noch einmahl beweinen; ich,

Ihr

Halberstadt den 25ten September 1758. Gleim.

337. Gleim an Ramler.

Liebster Ramler,

Wie ist es möglich, daß sie meiner, daß sie unsers Kleists so ganz[1]) vergeßen, da sie doch ganz gewiß Zeit haben, und beßer thäten, wenn sie Ihren Gram durch Briefe an Ihre Freunde zerstreueten, als demselben nachhiengen. Schreiben Sie mir seltener, wenn es nicht anders seyn kan, aber schreiben sie nur unserm Kleist desto öfterer! Er ist nicht vergnügt, wenn er keine Briefe von seinen Freunden bekömt, es mag ihm sonst noch so wohl gehn. Ich schriebe ihm gern alle Tage, aber ohne die geringste Vergrößerung habe ich eine Zeit lang so viel zu thun, daß ich mich nicht umsehn darf, und da ist es kein Wunder, wenn ich manchen Posttag versäume. Seine letzten Briefe sind indeß so melancholisch, daß mir warhaftig manchmahl bange dabey wird; darum beschwere ich sie auch bey unserer Freundschaft, schreiben sie unserm Kleist öfterer, schreiben sie ihm von seinem Cißides und Paches, übersehen sie manchen Fehler, ich weiß wie gern er sich von solchen

---

1) Zuerst: „lang“.

Sachen unterhält, und daß es leicht ist, ihn vergnügt zu machen. Das ewige Einerley bey seinem Stande ist seinem Geiste zu unerträglich. Bitten sie doch auch den lieben Leßing, daß er ihm fleißig schreibt, ingleichen Herrn Krausen, und wen sie sonst als seinen Correspondenten kennen; aber sagen Sie niemandem das geringste von der Ursache der Bitte. Ich kenne ihn, ob Er gleich sehr melancholisch schreibt, so thue ich doch nicht, als wenn ich es gemerckt hätte. Ich wolte, daß ich ihnen könte lesen laßen, was ich ihm eben geschrieben habe!

Was hat man von seinen Freunden, in diesem Leben, wenn sie keine Briefe schreiben, sagte einmahl unser Kleist. Beynahe mögte ich es auch sagen; denn das ewige Einerley ist mir manchmahl auch sehr verdrießlich, und dann verlangt mich nach nichts mehr, als nach einem Schreiben von Ramler oder Leßing; die vielleicht in demselben Augenblick Muße haben, oder doch sich machen können. Schrieben sie mir auch vom Kriege kein Wort, weil sie es nicht gern thun, so würde mir ein Brief: Si vales bene est ego valeo, schon den Verdruß unterbrechen p.

Vom Kriege schreibe ich Ihnen auch dismahl nichts ob ich gleich recht viel weiß.

Grüßen sie Herrn Langemack, Herrn Leßing, und alle die sie gern grüßen, von Ihrem

treuen Gleim.

Halberstadt den 20ten October 1758.

338. Ramler an Gleim.

Theurester, liebster Freund,

Sie haben ganz Recht: Was hat man von seinen Freunden in dieser Welt, wenn sie uns nicht schreiben? Ich habe an unsern theuern Kleist sogleich geschrieben, als ich Ihre Erinnerung gelesen hatte. Ich glaube unsere Briefe an ihn gehen größtentheils verloren. Herr Leßing klagt besonders darüber, der unserm Kleist noch öfter geschrieben hat, als

ich. Sein Cissides gefällt mir, ohne daß ich nöthig habe ihn aus Freundschaft schöner zu finden, als er ist. Denn ich selbst hätte keinen solchen Cissides machen können. Das ich ihn etwan hin und wieder ausfeilen könnte, nun er schon gemacht ist, das ist keine Kunst. Ueberhaupt, liebster Freund, bin ich nicht mehr der schwierige, der schwer zu befriedigende Leser und Richter, weil ich immer mehr einsehe, daß in keiner Gattung irgend etwas vollkommenes gemacht ist, und daß ich dergleichen am allerwenigsten machen werde. Sie haben unsern russischen Kampf, den schwersten den wir gekämpft haben, so schön besungen und ich habe noch keine Strophe davon gesehn. Neulich las ich unsern künftigen Officieren, meinen Zuhörern, alle Kriegeslieder des Grenadiers vor. Ich finde sie immer schöner, und sie stehen in meiner kleinen Bibliothec unter den unsterblichen. Aber ich, ach ich armer Alexis, ich komme ganz von aller Poesie zurück! Ich beschäftige mich jetzt anderer Poesien auszufeilen und zur Schau auszustellen, wobey mehr Zeitvertreib als Ehre zu holen ist. Bald sollen Sie diese meine Arbeit sehen. Herr Lessing hilft daran. Adieu, liebster Gleim, ich werde genöthigt abzubrechen. Ich küsse Sie tausendmal, ich Ihr

getreuer, ewig getreuer

Berlin den 28ten October 1758. Ramler.

339. Gleim an Ramler[1]).

Halberstadt den 2ten December 1758.

Liebster Freund,

Als Herr Ewald auf seiner Reise nach Engelland bey mir einsprach, nahm er von mir 60 Thaler. Nach seinen lezten Briefen aus Pyrmont, wo er den Brunnen getruncken, und hierauf seinen Weg in[2]) Holland genommen hat, soll ich

1) [Am rande:] „Die Assignation an Herrn von Brand habe ich demselben gezeigt, er bat sie sich aus, machte Entschuldigungen, warum er nichts gäbe, und ich habe gar nichts erhalten Ramler.“

2) Zuerst: „nach“.

20 Thaler von Herrn Nicolai bekommen; den Rest vom Herrn von Brand. Diesen Rest der 40 Thaler nehmen sie doch also in Empfang; denn Herr Ewald schreibt mir, Herr von Brand wäre bereits wieder zu Berlin, und geben davon 20 Thaler an meine Nichte die Frau Borchmann oder auch Herrn Borchmann; Die andern 20 Thaler will ich ihnen denn schon einmahl abfodern. Herr Borchmann hat sie neulich besucht. Vermuthlich aber hat er Ihnen von seinen Mißhelligkeiten mit den SchwiegerEltern nichts gesagt. Das arme Hanchen! Ich bedaure es von ganzem Herzen! Aber die Eltern sind rechte Tirannen. Warum haben sie die Heyrath zugelaßen, wenn sie keinen Gefallen daran hatten? Nun ziehn sie ihre Hand zu unrechter Zeit ab. Laßen sie sich nicht mercken, was ich davon sage, aber, haben sie Gelegenheit, so bringen sie doch meine liebe Schwester zur Vernunft zurück! Wie wenn sie zur Veränderung einmahl mit Herr Borchmann nach Lähme reiseten? Von einem Dritten nimt sie mehr an, als von ihren Geschwistern. Ich habe mich bey meinem Dortseyn schon müde gepredigt.

Ihr letztes liebstes Schreiben ist vom 28ten October. Wie oft haben sie seitdem an unsern Kleist geschrieben. Daß Briefe an ihn[1]) verlohren gegangen seyn solten, daran zweifle, weil mir, der ich doch so sehr viel schreibe, noch nie einer verlohren gegangen. Denn mitten im Kriege läßt man doch überall den Posten ihren Lauf, und öfnet man gleich Briefe, so nimt man doch keine weg.

Den Vorwurf als ob ich Ihnen mein Lied auf die Schlacht bey Zorndorf nicht mitgetheilt, habe ich nicht verdient. Denn damahls so wenig als itzo, hatte ich eines gemacht. Was ich Herrn Leßingen sende, das bekommen sie ja ohnedem zu lesen. Aber billig solte ich ihnen Vorwürfe machen! Die Befreyung Ihrer Vaterstadt haben sie ohne Zweifel besungen, und ich habe noch nichts davon gesehn.

Mich verlangt sehr nach Ihrem Logau! Ich habe zweyerley Ausgaben von diesem Deutschen Martial, den sie aber wohl sehr ins Kleine ziehn werden. Wenn sie damit fertig sind, so machen sie sich doch an unsern fürtreflichen Opitz,

1) Zuerst: „die Briefe“.

aber, wenn ich rathen darf, so ändern sie nichts. Gar zu gern hätte ich selbst seine Vier Bücher Trostgedichte und Lob des Krieges Gottes, absonderlich jene die so schön auf unsere Zeit paßen, besonders herausgegeben. Mir lagen schon allerley gute Sachen zu einer nützlichen Vorrede im Kopfe.

Was sagen Sie zu des Grenadiers Gedicht an seine Muse? Gefällt es Ihnen ein wenig? Der arme Schelm verdient ja wohl einige Nachsicht um seiner Wunde willen! Wenn ich sie gleich bitte mir bald zu antworten, und mir öfterer zu schreiben, so geschieht es doch nicht. Wie vielmahl habe ich schon umsonst darum gebeten? — Indeß bin ich zufrieden, wenn ich weiß, daß sie gesund sind, und mich lieben. Ich umarme Sie Tausendmahl

Ihr getreuer

Gleim.

An alle unsere Freunde viele Complimente! Haben sie die Clubbe wieder? so grüßen sie alle, die von der Gesellschaft sind.

340. Ramler an Gleim.

Geliebtester Freund,

Diesen Augenblick bin ich meiner Arbeit und meiner höchst nothwendigen Zerstreuung loß geworden: und nun den zweyten Augenblick meinem Gleim! Ich muß Ihnen aber nun auch von meiner Arbeit Rechenschaft geben.

Ich habe mit unserm Lessing über viertehalbtausend Sinngedichte des Logau, eines Zeitverwandten von Opitz und Flemming, durchgelesen, und, möchte ich sagen, auswendig gelernt, um daraus einen Auszug zu machen. Sie werden also auf die Ostermesse einen schönen Band alter Epigrammen erhalten, stärcker an der Anzahl als Wernickens sind, und so schön ohngefähr als folgende drey, die ich zur Probe hersetzen will.

Der May.

Dieser Monath ist ein Kuß, den der Himmel giebt der Erde,
Daß sie jetzo seine Braut, künftig eine Mutter werde.

Ueber das Fieber einer fürstlichen Person.

Unsre Fürstin lieget kranck: Venus hat ihr dieß bestellt,
Die, so lange jene blaß, sich für schön nun wieder hält.

Auf den Tod eines lieben Ehegenossen.

Leser, steh! Erbarme dich dieses bittern Falles!
Außer Gott war in der Welt was hier liegt, mir Alles.

Sehen Sie drey delicate Stücke! Der lustigen und burlesken sind unendlich viel. Unser sechstes Buch enthält fast lauter Stücke von der Süßigkeit Anakreons. Weil ich noch bisweilen eine kleine Anwandlung bekomme, Stücke die mir gefallen ins lateinische zu übersetzen: so habe ich es mit dem ersten unter diesen dreyen auch versuchen wollen. Hier ist die Uebersetzung:

Majus basiolum est, quo terram basiat aether,
Ut modo nupta velit, mox velit eße parens.

Unser Kleist hat mich durch sein Exempel angesteckt, weil er das Epigramm über Raphaels erste Eltern in ein lateinisches Distichon gebracht hatte. Herr Ewald, der jetzt in Amsterdam ist, fährt noch immer fort Epigrammatische Stücke zu zimmern: Unser alter Logau soll ihm sagen, daß wir deren schon so viel besitzen, als wir vor der Hand nöthig haben — Gute können wir zwar nicht zu viel haben, und er hat einige recht gute gemacht. Hier ward ich zur Mahlzeit gerufen. — Von Tische bin ich zu unserm lieben patriotischen Krausen gegangen, und habe ihn zu einem Spaziergange in den Thiergarten verführt, nach dem haben wir uns bey einem Glase Wein unterwegens ausgeruht, wo wir unsers Gleims Gesundheit, und das Leben unsers lieben Kleists in Zwickau, getruncken haben. Nun komme ich zu Hause und finde ihren Brief auf meinem Tische, und die Zeit den meinigen auf die Post zu geben ist verstrichen. Also datire ich hier vom 6ten December und fange einen neuen Brief an. Sie haben zwey Ausgaben vom Logau? Ich dachte dieser Poet sollte Ihnen unbekannt seyn. Das ist Schade, daß Sie alles kennen: nun kann man Ihnen nichts neues geben, oder man muß es selber machen. Unsre Ausgabe ist ohne Jahrzahl, Breslau in Verlegung Caspar Kloßmanns. Der Titel heißt: Salomons

v. Golaw Deutscher Sinngedichte drey tausend. Cum Gratia p. Es ist aber beym zweyten Tausend noch eine Zugabe von 200 Stücken und beym dritten Tausend dergleichen eine von 102 und eine von 257: daß also die ganze Summe sich über vierthalbtausend beläuft. Vor dem ersten Tausend steht eine Vorrede von drey Seiten mit der Unterschrift: Sal. v. Gol. der Verkleinernde. Vor dem dritten Tausend steht eine Vorrede von zwey Seiten, gleichfalls der Verkleinernde unterschrieben. Hat eine von ihren Ausgaben mehr, oder etwas anderes, etwann ein Leben des Verfassers p: so bitten wir Sie inständigst uns diese Ausgabe mit nächster Post zu communiciren; weil wir alles was zu unserm Autor gehört gerne wollen gesehen haben, ehe wir mit unserer prächtigen Ausgabe herausrücken. Ist Ihnen noch sonst etwas vom Leben des Verfassers bekannt. Doch wir wollen Ihnen das Leben zuschicken, wenn wir es fertig haben. (Ich schreibe immer wir, ohngeachtet dieses gantz unsers Lessings Departement ist:) alsdann setzen Sie die Anekdoten, die Sie von ihm wissen, noch hinzu. Bald hätte ich vergessen, Ihnen von meiner Vaterstadt das zu schreiben was ich aus einem Briefe meines Bruders erfahren habe. Doch, ich sehe daß mir der Raum zu enge wird. Ich werde also ein neues Blatt anfangen, und ein Briefbuch machen. Was in den Berlinischen Zeitungen gestanden hat, das wißen Sie. Ich weiß über dieses, daß die Bomben alle auf den obersten Böden ihre Ruhestätte gefunden haben, daß viele beherzte pommersche Mägde dieselben auf den Straßen mit Eymern ausgegossen haben, daß viele Häußer nur einige Thaler Schaden gelitten haben, einige aber auch etliche Hundert und mein väterliches Haus etwan sechzig. Auch hat der brave Commendant nicht nur mit äußerlichen, sondern auch mit innerlichen Feinden zu fechten gehabt, in dem die Officier der Landmiliz sehr auf die Uebergabe der Stadt gedrungen haben, er ihnen aber geantwortet hat, daß sie mit ihren Soldaten herausziehen könnten, er wolle sich genugsam mit seinen Bürgern vertheidigen. Mein Bruder, der zwey Meilen von der Stadt in einem Dorfe Kerstin Prediger ist, bekam einen Zuspruch von Cosacken, die er aber dadurch vertrieb, daß er ihnen einen großen gesiegelten Brief zeigte,

welches seine venia aetatis war. Die Räuber die weder deutsch noch russisch konnten, hielten es für eine Ukase, küßten sie demüthig und giengen davon. Ich habe jetzt geschrieben, daß man mir von allem Nachricht geben soll, was diese berühmte Vertheidigung angeht, und ob die Kauffmanschaft sich nicht erkenntlich erwiesen hat, wie man hier versichert. Was ich bekomme, will ich wieder mittheilen. Der Abschied den ihr guter Freund, der brave Grenadier, von seiner Muse nimmt, hat mir Patrioten nothwendig außerordentlich gefallen, und ich muß unserm sächsischen Freunde die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er die vielen großen und pathetischen Züge ebenfalls bewundert, es aber doch lieber sehen würde wenn die Flüche auf den Türcken und Persianer giengen, als auf seinen Prinzen und seines Prinzen aliirte Kaiserinn. Ich weiß nicht ob er Ihnen schon hierauf geantwortet hat: sie müssen dergleichen antisächsische Stücke künftig lieber an mich adressiren, ich werde gewiß geneigter seyn sie publici juris zu machen, als er nach der Natur der Sachen vielleicht seyn kann. Der Zug, daß der König die zweyte Thräne in Cüstrin geweint habe, ist für mich ein sehr merckwürdiger Umstand, unser Freund meynt aber, er würde bey Hofe nicht wohl aufgenommen werden. Ich bitte Sie indessen auf seine eigene Erklährung hierüber zu warten, und es ihm nicht zu verrathen, daß ich etwas ausgeplaudert habe.

Der Herr von Brand ist am 4ten dieses von hier auf sein Gut gereiset, um zu sehen wie die Russen bey ihm gewirthschaftet haben: wenn er wiederkommt, will ich ihm ihre Anweisung auf die 40 Thaler vorzeigen, das Geld in Empfang nehmen und die Hälfte an das gute Hannchen oder ihren Mann abliefern, und die andere soll mein liebster Gleim wieder in Empfang nehmen, bis ich zu ihm reisen werde und sie mir wieder ausbitte.

Gestern bin ich bey dem Herrn Bach gewesen, der seit dem August auf Reisen gewesen ist, nemlich in Potsdam, in Zerbst, aus Furcht vor den Barbarn, und erst vor etlichen Tagen mit seiner Familie wieder angekommen ist. Er danckt für die Lieder des tapfrern Grenadiers, und wird sich bey Ihnen selbst schriftlich bedancken. Madame Bamberg, ge-

wesene Mademoiselle Sack, hat mir das Roßbachische Lied, nach Rollens Composition von einem Ende bis zum andern vorgesungen. Da ihr Bruder jetzt in London ist und sich dort mit Uebersetzung der Predigt seines Vaters über den Sieg bey Zorndorf 300 Thaler Reisegeld geschafft hat, so habe ich ihm gerathen durch seine englischen poetischen Freunde dieses roßbachische Lied übersetzen zu lassen, welches in Engelland weit mehr Freude verursachen würde, wegen des Nationalhasses, als der Sieg über ihre alten Bundesgenossen die Rußen. Ich erwarte hierauf seine Antwort und vielleicht das Englische Lied schon selbst. Gestern Abend hat unser Lessing von unserm Kleist einen Brief erhalten[1]), worinn er ihm berichtet, daß das erste Bataillon seines Regiments, nebst fünf Eskadrons Szeculischer Husaren die Stadt Reichenberg von Oesterreichern zu säubern ausgezogen wären, und auf dem Wege zwischen Zwikkau und Reichenberg dem Feinde 115 Mann 1 Major 1 Rittmeister und 4 Cornets zu Gefangenen gemacht hätten. Er bedaurt, daß Er selbst niemals dabey seyn kann, wenn der Feind einmahl Stand hält. Ich und Sie bedauren es nur halb daß er nicht mitgespielt hat. Sein braver Mutter Bruder ein Herr v. Manteufel, ein Greiß von siebzig Jahren, ist auf seinem Gute von den Russen mit vielen Wunden ermordert worden. Einen Edelman der kein Preußischer Officier ist, der auf einem polnischen Dorfe lebt, der ein schneeweißes Haupt trägt: Welche Barbarey! Verstärcken Sie doch jetzt die Flüche! Es muß auch Lessingen gefallen, denn dieser Mord hat ihn herzlich gerührt. Ich werde ihm selbst sogleich mein Beyleid schreiben. Ich umarme Sie tausendmal und [bin] ewig der

Ihrige

Berlin den 9ten December 1758. Ramler.

341. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 11ten December 1758

Theurester, liebster Ramler,

Tausend Danck für den schönen Morgen, den sie mir heute

1) Zuerst: „hat unser Kleist an unsern Lessing geschrieben, und ihm berichtet."

gemacht haben. Ich lag noch im Bette, und war über die Schönheiten Homers den ich eben laß, in tiefen Gedancken, als mein Wilhelm mit ihrem, nein mit unsers Kleists Briefe gelaufen kam, denn den Ihrigen konte er nicht erkennen, weil er in Herr Meyers Umschlag war. Zwey Briefe auf einmahl von Kleist und Ramler. Und wenn ich über Ulyßische Unfälle mißvergnügt gewesen wäre, so hätte sich mein Gesicht aufheitern müßen! Sehn sie, wie geschwind ich Ihnen antworte, theils ihnen gleiches Vergnügen zu machen, theils das heutige bald wieder zu haben! — Unser lieber alter Kleist ladet mich nach Zwickau ein, er meint, sie könten wohl mit Herrn Leßing Gesellschaft machen, und den Weg über Halberstadt nehmen, damit wir zusammen reisen könten. Von hier hätten wir 25 Meile. So sehr mich verlanget, den lieben Kleist zu sehn, so leicht mir eine solche Reise, auch mitten im Winter ist, so werde es doch kaum möglich machen können. Ueberdem könte es leicht seyn, daß wir die Reise umsonst thäten; denn aus vielerley Umständen läßt sich schließen, daß unsere Krieger keine lange Ruhe haben werden; und auf Weynachten, wie Er es verlangt, schon bey ihm zu seyn, ist ganz unmöglich. Kurz, von meiner Seite finden sich Schwürigkeiten, von Ihrer Seite, wird es auch nicht dran fehlen. Wir wollen uns also noch mit der angenehmen Vorstellung von der Möglichkeit unterhalten, und abwarten, was daraus werden wird. Wären Sie, liebster Ramler, erst bey mir, so müste dann wohl Rath werden. Es komt also auf Sie und unsern Leßing an.

Den alten ehrwürdigen Greiß Manteufel hätte ein Wolf respectirt, sagt unser Kleist, die Rußen haben es nicht gethan; Was für Flüche verdienen solche Barbaren! Die des Grenadiers wären gewiß stärcker geworden, wenn er diese Grausamkeit gewust hätte — Herr Leßing hat mir wegen meines Gedichts an die Muse noch kein Wort geschrieben; Nimmermehr wäre ich darauf verfallen, daß ihm etwas darinn anstößig gewesen wäre; ich schwere Ihnen, daß ich ganz vergeßen habe, daß Er ein Sachse ist. Aber er sey es, so sehr er will, so ist er doch jetzo ein Preuße, und soll es auch wohl bleiben, er ist ein Philosoph, und wird also unpartheyisch seyn. Derjenige, der die Zündeflammen weggeworfen hat, ist

ja nicht mit Nahmen genennet; auch ist der Fluch auf die Selbsthalterin so behutsam als möglich, indem Er sie nur trift, wenn sie Befehle[1]) zu Unmenschlichkeiten gegeben hat, welches Sie nicht wird wollen gethan haben. Aber wir dürfen nicht sorgen, daß das Gedicht in die Hände der Großen gerathen wird, die sich getroffen finden könten. Den Vortheil haben wir von der[2]) Verachtung unserer Muttersprache, daß wir den Großen die Warheit ungestraft darum sagen dürfen. Eben deswegen aber müßen wir sie desto dreister sagen; vielleicht werden Leser von geringerem Stande dadurch mehr gebeßert, vielleicht komt eine Zeit, in welcher wir diesen Vortheil der Verachtung nicht haben werden;

Wer frey darf dencken, dencket wohl!

Bey dem allen solte mir leyd thun, wenn Herr Leßing in Ernst unzufrieden wäre, in welchen Fall ich gewiß weiß, daß der Grenadier das ganze Gedicht zurücknehmen würde; denn ohne die anstößigen Stellen, wird es nicht wohl bestehen können; wiewohl es dennoch schwer fallen würde es gänzlich zu unterdrücken, da es schon in mehreren Händen ist. Wo ich nicht irre, habe ich ihm, und Ihnen in Vollmacht des Grenadiers erlaubet, nach Gefallen darinn zu ändern —

Ob Herr Leßing die Nachricht von der Stadt Zittau nicht mag gelesen haben. In derselben wird gerade heraus gesagt, wem die gute Stadt ihren Untergang zu dancken hat. Warum soll der patriotische Grenadier an sich halten?

Die zwote Thräne ist historisch wahr. Die Frage: Ein König weint? thut ein Hofmann, und der Grenadier hat sie beantwortet. Mich dünckt, er ist sehr gleichgültig, ob er dem Hofe gefalle oder nicht.

In den Kriegesliedern sind, dünckt mich, viel freyere Stellen; Herr Leßing hat dem Grenadier darüber kein Wort gesagt; ein Grenadier sagt freylich die Warheit anders, als ein Hofmann, und noch dazu ist es hier, ein aufgebrachter verwundeter Grenadier. Warum aber auch Herr Leßing ansteht, mir zu sagen, was er meint, das weiß ich nicht. Wenn sie es für gut finden, so sagen sie ihm, daß ich nicht die

1) Nach gestrichenem: „die“.
2) Ueber gestrichenem: „unserer“.

geringste Schwürigkeit machen würde, alles auszustreichen, was ihm mißfiele. Wer wolte einem Freunde zu gefallen, nicht einige Verse aufopfern? Und wenn er Bedencken hat, den Druck zu besorgen, so kan er es ja ihnen überlaßen, wenn sie so gütig seyn, und sich damit beschäftigen wollen; der Nahme des Grenadiers muß, so viel möglich, verschwiegen werden. Es wäre ihm allerdings sehr ungelegen, wenn er sich einige Verantwortung zuzöge. Die Stelle: Cüstrin und Zittau muß man lieber mit nichts bedeutenden Sternchen besäen.

Aber ich halte mich zu lange hiebey auf! Wie freue ich mich auf Ihren Logau! Wäre doch nur gleich Ostern! Die eine Ausgabe, welche ich habe, ist vollenkommen[!] nach ihrer Beschreibung, und auch ohne Jahrzahl. König in seiner Ausgabe des Caniz, sagt, sie wäre im Jahr 1654 herausgekommen, er nent den Verfaßer Friedrich von Logau (p. 267.) Die andre Ausgabe ist die, welche König an demselben Orte, unter dem Titul S. v. G. auferweckte Gedichte de 1702 anführt. Aber er irrt sich sehr, wenn er sagt, es wären einerley Gedichte. Sie gehen sehr weit von einander ab. In jener ersten stehen lauter ächte Logauische Gedichte, in dieser viele verfälschte, und viele von andern Verfaßern. Man mögte[1]) in alten gelehrten Zeitungen wohl Nachricht finden, wer der Herausgeber wäre. Ohne Zweifel finden sie bey Herrn Leßing, oder andern, diese auferweckten Gedichte. Auf einen Winck stehen sie zu Dienst. Ich will doch geschwind eines abschreiben, das sie mit dem ächten Logau vergleichen können.

Die Welt vergeht.[2])

Ich weiß nicht ob die Welt kan länger stehn und halten
Weil überall ihr Bau nimt Riße, Brüch und Spalten.
Gott scheidet sich von uns, wir scheiden uns von Gott
Die Wohlfahrt räumt das Land, und läßt uns lauter Spott
Die Tugend fliehet fort[3]), die alten Laster weichen
Der neuen Teufeley. Es kan sich nicht vergleichen
Der Unterthan und Herr, der Herr und Unterthan

---

1) Ueber gestrichenem: „müßte".
2) [Dazu die anmerkung:] „Dis ist hier die Ueberschrift".
3) [Am rande:] „In der alten: Die Tugend geht seit ab."

Der Mann sucht fremde Gluth, das Weib den fremden Mann
Der Himmel will nicht mehr der Erd den Samen gönnen
Die Erde muß nicht mehr, wie vor, gebähren können pp.

Ihre drey Proben sind ganz unvergleichlich; und noch dazu habe ich die erste nur mit einem s. seine an statt eine verbeßert gefunden! Ganz gewiß läßt dieser alte Logau alle neuern Martials und auch, mit Ehren zu melden, mich unendlich weit hinter sich zurück.

Bald hätte ich vergeßen[1]), ihnen zu sagen, daß vor meinem alten Exemplar, außer dem Titulblat, noch ein Kupferstich steht; fehlt dieses dem Ihrigen, so steht es zu Dienst, ich will es gleich ausschneiden. Auch stehn auf dem Bande sechs SinnGedichte geschrieben, die gleichen Verfaßer zu haben scheinen, vielleicht hat sie der alte Logau selbst geschrieben. Hier sind Viere davon.

Dem ziehenden Magnet Herr Christ! vergleich ich dich,
Und weil ich eine Last [2]) bin, dem Eisen mich.
Ich laufe, so du zeuchst, zu dir, sonst bleib ich liegen
Und kan mich selbsten nicht von mir zu dir verfügen.

*

Was wieder komt zu dem, davon es ist genommen,
Hat seine vorige Vollkommenheit bekommen.
So werd ich armer Mensch vollkommen durch den Tod
Weil zu der Erden komt der Leib, der Geist zu Gott.

*

Weigel rühmet seinen Geist
Seine Kirche der Papist
Die Vernunft der Calvinist
Gottes Wort Lutherus preist.

*

Wilt du seyn des Herren Knecht
Glaube, leide, lebe recht.

Empfehlen Sie mich doch unserm lieben Vater Krausen Tausendmahl, könte ich doch nur alle Vier Wochen einmahl mit Ihnen trincken. Was schicke ich doch meinem Patchen zum heiligen Fest? Mercken sie doch ab, was dem kleinen allerliebsten Dingelchen wohl lieb wäre. Daß Herr Bach so nahe gewesen ist, und mich nicht besucht hat, ist nicht halb

1) Nach gestrichenem: „noch“. 2) Lücke.

recht. Was für furchtsamen Seelen sind die Virtuosen? Er hat sich für Soubise gefürchtet. Er hätte einen so schönen Topf mit Kraunsbeeren für ihn, bey mir angetroffen. Was macht Herr Sulzer? Ich höre und sehe nichts von Ihm. Leben Sie wohl, liebster bester Ramler; versöhnen sie unsern lieben Leßing mit dem Grenadier, wenn es möglich ist. Ich bin ewig

Ihr

treuer

Gleim.

Was für Patrioten sind ihre Collberger! Wenn sie Ramler nicht besingt, so ist er kein Collberger. Schicken Sie mir ja, was sie noch erfahren.

342. Ramler an Gleim.

Liebster, theurester Freund,

Sollte ich in meiner geschwinden Antwort auf Ihre geschwinde Antwort auch nur bis auf zwanzig Zeilen kommen können: so will ich doch lieber wenig schreiben, als gar nicht; und will ihnen den Mangel des meinigen, durch meines Bruders, Predigers auf dem Lande, gegebene Nachricht von der Belagerung zu Colberg ersetzen. Ich bitte sie mir wieder aus, so bald sie sie werden gelesen haben, weil ich sie noch weiter schicken soll.

Weil ich dieses schreibe, ehe ich Herrn Lessing sprechen kann, so will ich weder vom Logau, noch von unserm lieben braven Soldaten mit Ihnen reden. Nur dieses muß ich noch sagen, daß ich mich des Liedes von dem letztern verwundeten lieben Musen- und Martissohnes[!] selbst annehmen will, wann unser sächsische Philosoph sich etwan davor scheut p. und vom Logau kan ich nur noch dieses sagen, daß ich das angeführte Gedichtchen: die Welt vergeht, im Logau gar nicht finde[1]). Unsere Ausgabe dieses alten hat gleichfalls ein Kupfer, worauf eine Fama, eine Flora und eine Art von

1) Von Gleim übergeschrieben: „(vid. p. 45. Erstes Tausend Andres Hundert Das 77 Stück)“.

Ceres p. abgebildet ist. Künftig hievon ein mehres. Wenn wir doch das Porträt von dem alten Logau bekommen könnten! In der Weymarischen Bibliothec soll die Bibliothec von ihm oder vielmehr von seinem Sohne vorhanden seyn, vielleicht kann man dort sein Bildniß haben. Sie haben das Porträt unsers Zachariä, Sie haben auch dort einen Maler. Wenn Sie es doch ins kleine bringen lassen könnten, damit es gestochen würde; etwann in Medianoctav, so wie die Herren Klopstock, Bodmer, Gellert bereits vor der Bibliothec der schönen Wissenschaften gestochen sind. Herr Nicolai würde es gern zur Zierde seiner Bibliothek gebrauchen. Wenn Sie es thun wolten und dürfen (aber warum sollten sie nicht dürfen?) so würden die Verfasser b a l d darum bitten. Ihr eigenes Porträt hätten sie freylich lieber, aber sie können es nirgends bekommen, als bey Ihnen selbst, und das meinige ist nicht gleich genug, und ich würde es auch ohne Ihre Einwilligung nicht weggeben. Wenn Sie ihnen ihres senden wollten: so würden sie Ihnen unendlich verbunden seyn. Thun Sie es, wenn ich bitten darf. Ich will sagen es wäre mir abgeborgt, und nicht Ihnen abgefodert. Aber itzt soll ich schließen und soll nichts weiter hinzuthun als dieses daß ich ewig bin und bleibe meines theuresten liebsten Gleims

getreuester Ramler.

Berlin den 14ten December 1758.

Ach wie gern wäre ich bey Ihnen und unsern Kleist! Aber des Reisens ungewehnt, und im Winter, und auf eine nur kurze Zeit! Ich muß (und ein zärtlicher Sohn darf es seiner 66jährigen Mutter nun nicht länger verweigern) ich muß meine Mutter künftigen Sommer besuchen; alsdann könnte ich vierzehn Tage bey ihr, vierzehn Tage bey Ihnen und vierzehn Tage bey unserm Menalk zubringen; so würde ich meine Reise einrichten, und so lange würde ich mir in dieser Zeit Ferien machen können. Bitten Sie Ihn doch, daß er dieses für beßer finde, als daß ich ihn jetzt auf eine so kurze Zeit besuchen soll und mich dadurch vielleicht meiner Sommerreise verlustig mache; küssen Sie Ihn tausendmal von mir, seinem und Ihrem

Alexis.

343. Ramler an Gleim.

Liebster, theuerster Freund,

Leben Sie, sind sie gesund, haben Sie mich lieb? Ich sehe täglich nach einem Boten aus, der mir einen Brief von Ihnen bringen soll. Sie haben doch den meinigen und den Brief meines Bruders durch den Herrn Hoffiscal Meyer erhalten? Ich soll diesen langen Brief weiter senden. Nunmehr habe ich auch den Abschied des Grenadiers von seiner Muse in meiner Gewalt. Die Stelle von Katt überschicken Sie mir doch ein wenig verändert: es lehnen sich zu viele dawider auf. Das ganze Sackische Haus ist im übrigen entzückt über dieses Gedicht, nur bey dieser Stelle stoßen sie an. Herr Lessing sagt, er habe Ihnen seine Meynung über dieses Gedicht als ein geborner Sachse geschrieben, und er wüßte nicht ob es einem jedem andern an seiner Stelle möglich wäre, anders zu dencken. Ich will ihn zu bereden suchen, es einer neuen Auflage der Lieder des Grenadiers einzuverleiben, aber ein klein wenig gemildert, anders wird er es nicht über sich nehmen. Richten Sie hierüber, ob man ihm, oder dem entbrannten preußischen Publico nachgeben und zu Willen seyn soll? Aber schreiben Sie ihm doch, damit er nicht denckt, daß Sie ungehalten auf seinen Patriotismus sind. Mit den Liedern des Grenadiers habe ich der Madame Bambergern ein Neujahrsgeschenck gemacht; ich muß mein Exemplar aber bey der neuen Auflage wieder vergütigt bekommen! Ich freue mich daß in so kurzer Zeit alle Exemplare abgegangen sind. Sie haben den Beyfall des Publici abermals, wie schon vormals bey andern Gelegenheiten. Unser Publicum ist doch nicht so arg, als es die Dichter zuweilen ausschreyn. Ihren Herrn Schwager habe ich gestern gesprochen. Er ist mit seinen Kindern recht vergnügt, und hat mich gebeten sie künftiges Frühjahr zu ihm hinauszubegleiten, welches ich auch versprochen habe und also halten werde. Was für Reisen werden das nicht werden! Nach Colberg, nach Halberstadt, nach der Garnison unsers Herrn von Kleist; (denn künftigen Sommer ist Friede, das ist meine Propheceyhung;) und zwar Reisen, die ich un-

unterbrochen thun werde, sollten sie auch hundert Meilen zusammen ausmachen! Man hat ein Bildniß von Ihnen bekommen; ich weiß nicht durch welchen Zufall; dieses bringt man ins Kleine und wird es stechen laßen. Ich freue mich daß ich meinen Gleim so oft werde küßen können. Leben Sie wohl Theurester, liebster Freund und lieben

Ihren

ewig getreuen

Berlin den 31 December 1758. Freund Ramler.

Hier ist wieder die alte Weihnachtscantate aufgeführt, ich habe noch ein Duett hineinflicken müßen. Ich unmusicalischer Arbeite nichts anders, als musicalische Sachen. Ich glaubte nicht, daß dieß meine Bestimmung hätte seyn sollen, charfreytags- und Weihnachtslieder zu machen! Im übrigen bin ich so stumpf, ich kann nicht einmal unsern König loben, ohngeachtet hier die Materie unerschöpflich ist. Ich glaube in der That, ich werde ihn loben, wenn alle andern Musen schon stille geschwiegen haben. Meine schwache Stimme wird alsdann gehört werden. Jetzt wäre es wider meinen Vortheil wenn ich singen wollte. Der Grenadier hat zu gut gesungen, und zu gut die Leyer geschlagen, seine Leyer, welches keine verwayste Leyer ist, wie Herr Sack sagt, der dieses Beywort in dem Abschiede von der Muse geändert haben will. Ich sagte aber, es heißt so viel als: bald verwayste, die durch meinen nahen Tod schon so gut als verwayst ist. p.

R.

344. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 6ten Januar 1759.

Liebster Freund,

Wenn ich Ihnen nicht mit dem ersten Posttage antworte, so dencken sie nur gleich, daß ich keine Zeit habe. Ich schwere Ihnen, daß ich mich seit einiger Zeit nicht habe umsehn dürfen. Bald solte man eines so geplagten [1]) Lebens

1) Ueber gestrichenem: „solchen".

überdrüßig werden. Ihr Logau sagt:

> Ob sterben grausam ist, so bild ich mir doch ein,
> Daß lieblicher nichts ist, als schon gestorben seyn.

Vielleicht bilde ich, zu andrer Zeit, mir es nicht so ein, wie heute; aber warhaftig viel Kleinigkeiten thun, ist auch gar zu verdrießlich. Ein Held, werden sie sagen, kan nicht immer Schlachten liefern, ein Poet nicht immer Heldengedichte machen; es ist wahr, aber dahin geht auch meine Meinung nicht, ich möchte nur mehr Zeit haben, an meine Freunde zu schreiben. Herr Leßing thut mir sehr unrecht, wenn er glaubt, daß ich ihm nicht antworte, weil ihm der Grenadier mißfallen hat; sagen sie ihm das ja je ehr je lieber; der Grenadier ist mein sehr guter Freund, aber deswegen werde ich ihn nicht für untadelhaft halten, oder eines Freundes Tadel übel nehmen. Mich dünckt, ich habe Ihnen schon so viel in meinem vorigen gesagt, daß Sie mich wieder irgend dergleichen Argwohn hätten vertheidigen können.

Herr Gärtner aus Braunschweig ist nebst zweyen Herren von Bär aus Curland bey mir gewesen; ich habe einige kleine Reisen gethan, ich habe mit Geldsachen viel zu thun gehabt, hiezu meine ordentliche Geschäfte, so sehen sie eine Summe von Hindernißen, die mich nicht zu Gedancken hat kommen laßen, und unsers lieben Leßings Schreiben über das Gedicht des Grenadiers war so ernsthaft, daß ich mich nicht getrauete, es so flüchtig, wie ich sonst gewohnt bin, zu beantworten. Auch heute, da ich ein wenig Zeit habe, fehlt es mir an Disposition dazu. Unter uns, mein lieber Ramler, ich fürchte mich für dergleichen schriftlichen Streitigkeiten; mündlich würden wir bald eins seyn, aber ein nicht genug bestimtes Wort kan zu zehn Briefen Gelegenheit geben. Zu Ihnen hat Herr Leßing gesagt: „Er hätte mir seine Meinung über des Grenadiers Gedicht, als ein gebohrner Sachse geschrieben, und, er wüste nicht, ob es einem Jeden andern, an seiner Stelle möglich wäre, anders zu dencken.“ Herr Gärtner ist ebenfalls ein gebohrner, und so patriotischer Sachse, als es irgend jemand seyn mag; diesem laß ich das Gedicht vor, und fragte ihn, was er daran auszusetzen hätte? Zwey Worte sagte er. Und welche?

Gleich zu Anfang: unangepackt, und etwas weiter: rippeltest; jenes, sagte Er, sey zu niedrig, dieses sey ein Provinzial Wort. Haben sie sonst nichts auszusetzen? Nein. Meinen sie, daß der Grenadier es kan drucken laßen? Warum nicht? Mich dünckt einige Stellen sind zu starck, zu frappant; — — Meinetwegen möchte er noch stärcker, noch frappanter, oder, welches gleich viel ist, noch rührender, noch poetischer seyn — Aber sind nicht vielleicht gewiße historische Umstände falsch? eine und die andere Beschuldigung nicht genug erwiesen? ist nicht manches übertrieben? — Dafür[1]) laße ich den Grenadier stehn. Aber er muß doch wohl überzeugt gewesen seyn, sonst hätte er den Affect kaum so hoch treiben können. Findet sich jemand beleidiget, so mag er sich verantworten; so komt die Warheit an den Tag. Dieses war die[2]) Meinung eines gebohrnen Sachsen, dem es also möglich ist, anders zu dencken, als unser Leßing. Meine Fragen hatten ihn neugierig gemacht. Ich vertraute ihm das Geheimniß; er blieb dabey, und gab Herrn Leßing in allem Betracht Unrecht. Was soll ich nun machen? Soll ich mich des Grenadiers annehmen? oder nicht? Sie wißen, liebster Freund, wie feind ich den critischen Kriegen bin, oder vielmehr, wie wenig ich mich dazu schicke; indeß geht es mir doch etwas nahe, ihn so ganz Preiß zu geben. Laßen Sie uns doch geschwind durchlaufen, was Herr Leßing wieder ihn hat. Ich will die eigentlichen Worte seines Schreibens beybehalten.

> „Soll ich es für nichts, als für eine Würckung seiner frappanten Art zu mahlen halten, wenn mir bey verschiedenen Stellen, vor Entsetzen die Haare zu Berge gestanden haben?"

Mich dünckt, man kan nicht anders antworten, als: für nichts anders. Warum hat aber diese Art zu mahlen, mehr Würckung auf Herrn Leßing, als auf Herrn Gärtner gehabt? Beyde sind Sachsen. Ich kan mich hier nicht wohl zu recht finden. Ich habe das Gedicht zehnmal gelesen, aber immer noch, dünckt mich, der Grenadier nicht starck genug. Die[3])

1) Zuerst: „Für die Wahrheit".
2) Nach gestrichenem: „also".
3) Zuerst: „Diejenigen".

Stellen, bey welchen unserm Leßing die Haare zu Berge gestanden haben, laßen mich bey ganz kalten Blut; überdencke ich die Materie, und wie ein größerer Poet sie hätte nutzen können, so erscheint mir der Grenadier weit unter dem Lobe, das ihm Herr Leßing dadurch giebt, daß er sagt, die Haare hätten ihm bey einigen Stellen zu Berge gestanden.

> „Ich wolte diese Stellen, sagt Herr Leßing weiter, nicht zum zweyten mahle lesen, und wenn ich noch so vieles damit gewinnen könte.“

Welche sind denn diese schrecklichen Stellen? Der Grenadier kan sich etwas darauf einbilden. Aber wie? Wenn Herr Leßing sich Gewalt anthäte, und sie noch einmahl läse? Ich wolte wohl darauf wetten, daß ihm die Haare nicht wieder zu Berge stehen würden. Wer weiß, wie er damahls disponirt gewesen ist, als er sie das erste mahl gelesen hat?

> „Gesetzt, es wird über kurz oder lang Friede; gesetzt, die itzt so feindseelig gegeneinander gesinnten Mächte söhnen sich aus — Was meinen sie, daß alsdenn die kältern Leser und vielleicht der Grenadier selbst zu so mancher Uebertreibung sagen werden, die sie itzt, in der Hitze des Affects, für ungezweifelte Warheiten halten?“

Nach geschlossenen Frieden werden so wohl die itzigen Staatschriften, als die itzigen Gedichte, freylich mit etwas kälterm Blut gelesen werden, in beyden aber wird man die Vorstellung der Sachen gern noch lesen, wie sie vormahls gewesen sind. Soll der Dichter nicht seine Zeiten mahlen?

> „Der Patriot überschreyet den Dichter zu sehr, und noch dazu, so ein soldatischer Patriot, der sich auf Beschuldigungen stützet, die nichts weniger, als erwiesen sind!“

Nicht erwiesen? Bey dem Verse:

Warf seine Zündeflammen aus der Hand

könte man die gedruckte Nachricht von der Stadt Zittau, die nicht wiederlegte hieher gehörige Berliner Zeitung, die den Urheber von Cüstrins Einäscherung genent hat, und ihres Herrn Bruders Schreiben von der colbergischen Belagerung anführen; das 17te Stück des Schreibens eines Freundes aus Sachsen, verschiedene Schreiben des Herrn von Kleists an

mich, das Schreiben eines Predigers in[1]) der Neumarck an seinen Bruder bey Halle, hundert andere ganz unverdächtige öffentliche und private Nachrichten, können[2]) allen Zweifel an der Warheit der rußischen Grausamkeiten benehmen, und den Dichter rechtfertigen, daß er den König genent hat:

Den Züchtiger der Bosheit eines Volcks,
Das noch zu Menschen nicht geworden ist.

Ich habe ein Original-Schreiben von einem angesehenen so genanten ErzPriester aus Preußen gelesen, worin er sagte: Er hätte mit seinen Augen auf dem Schlachtfelde bey Groß-jägersdorf die Callmucken rohes Menschenfleisch eßen gesehn; in einem Schreiben aus der Neumarck, werden ein Haufen Mordgeschichte davon erzählt, dennoch weis ich, daß der Grenadier dergleichen Nachrichten für keine Beweise hält; die welche er dafür annimt, sind von ganz andrer Beschaffenheit. Hat er einen historischen Umstand einfließen laßen, wovon Er kein Augenzeuge gewesen ist, so hat er doch sonst von deßen Warheit die vollkommenste Ueberzeugung gehabt, so, wie man sie von einem Barden nur immer verlangen kan.

„Vielleicht zwar ist auch der Patriot bey mir nicht ganz erstickt, obgleich das Lob eines eifrigen Patrioten, nach meiner Denckungsart, das allerlezte ist, wonach ich geitzen würde; des Patrioten nemlich, der mich vergeßen lehrt, daß ich ein Weltbürger seyn solte."

Wenn Herr Leßing hiemit so viel sagen will, wie es denn in der That so scheint, daß der Grenadier vergeßen hat, daß er ein Weltbürger seyn solte, so thut er ihm gewiß zu viel. Der Weltbürger wünscht, daß es der ganzen Welt wohlgehe. Aber, wenn die ganze Welt will, daß es seinem Vaterlande übelgehen soll, so ist er so lange wieder diese ganze Welt, bis sie auf beßere Gedancken gebracht ist. Ueberzeugt, daß, nicht so wohl der König, als vielmehr die preußische Nation, den allergerechtesten Vertheidigungs Krieg, führet, kan, nach meiner Denckungs Art, kein Preuße, ein allzu eifriger Patriot seyn; ein König ist das einem Volcke, was ein Vater seinen

1) Nach gestrichenem: „aus". 2) Ueber gestrichenem: „werden".

Kindern ist. Je reicher, je mächtiger ein Vater ist, desto glückseeliger können seine Kinder seyn, können sie also gleichgültig ansehn, wenn man ihm das Seinige nehmen will? Und [1]), wenn sie es thäten, würden sie recht thun? Zumahl, wenn sie nicht allein den reichsten, sondern auch den besten Vater hätten? Gehört es wohl nicht hieher, wenn mir hiebey einfällt, daß der König, zu allen Kriegen, die er geführt, noch keinen Pfennig außerordentlich, oder, damit dis Wort keiner falschen Erklärung ausgesetzt sey, keinen Pfennig außer den, im Frieden gewöhnlichen, Abgaben, von seinem Volck weder empfangen noch verlanget [2]) sondern vielmehr große Summen, und zwar vor ganz kurzer Zeit, hiesigem Fürstenthum, Tonnen Goldes geschencket hat?

> „In diesem Falle also, wenn es nemlich eine bloße Collision des Patriotismus ist, die mich dismahl mit unserm Grenadier weniger zufrieden macht, alß ich sonst zu seyn, so viel Ursach habe — veniam petimus, dabimusque vicissim.“

Warum aber ist dieser sächsische Patriotismus erst itzo mit dem Preußischen in Collision gekommen? Meines Erachtens sind in den Kriegesliedern weit freyere, und stärckere Warheiten. Ohne uns in die Streitigkeiten der Großen zu mischen, können wir sagen, was wir führ wahr halten, warum soll es der Grenadier nicht sagen? der noch dazu verwundet, und folglich aufgebrachter ist, als wir.

> „Zeigen Sie diesen Brief dem Grenadier nicht; denn ich fange würcklich an mich vor[3]) ihm zu fürchten. Es scheint, er läßt sich zu leicht in den Harnisch jagen.“

Wie so, mein liebster Lessing? Was für eine Probe haben sie davon? Er hat ja meines Wißens Ihnen noch nie die geringste gelegenheit gegeben so von ihm zu dencken. Ich kenne ihn gar zu gut. Er ist nichts weniger als hitzig, und worüber solte er sich wieder Herrn Leßing in Harnisch jagen laßen? Er hat ja, als Herr Leßing dis von ihm gesagt hat, kein Wort davon gewußt, daß er mit seinem Gedicht nicht zufrieden sey.

---

1) Nach gestrichenem: „Oder“. 2) Nach gestrichenem: „hat“.
3) Zuerst: „für“.

Ich schreibe dis alles in gröster Geschwindigkeit, und nun gereut mich bey nahe, daß ich so viel geschrieben habe, ich ich hätte unterdeß meinem lieben Leßing selbst schreiben können. Aber nun ist es zu spät. Antworten Sie mir nur bald, liebster Ramler, und grüßen sie meinen lieben Leßing Tausendmahl.

345. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 7ten Januar 1759

Liebster Freund,

Gestern schrieb ich bis in die Mitternacht einen drey Bogen langen Brief zur Vertheidigung des Grenadiers wieder unsern lieben Leßing. Diesen Morgen fiel mir ein, in Veränderungen der anstößigen Stellen einen Versuch zu machen; sehen sie in beygehender Abschrift doch geschwind nach, ob es mir gelungen ist; und, wenn sie meinen, daß Herr Leßing damit zufrieden seyn kan, so geben sie sie ihm, nebst tausend Empfehlungen. Er ist immer mein lieber Leßing, er sey mit dem Grenadier zufrieden oder nicht, wiewohl sich von selbst versteht, daß mir, aus Freundschaft für denselben das erste lieber wäre. Der Grenadier, glaube ich, hätte doch gern gesehn, wenn der Druck des Gedichtes nicht so lange aufgehalten wäre, da es von der Art Gedichte ist, die durch die Zeit von ihrer Stärcke viel verliehren; Herr von Kleist hält seinen Cißides für eben dergleichen Gelegenheits Gedicht, und ließ sich in seinem letzten mercken, daß ihm lieb wäre, wenn es bald gedruckt würde. In den Winterlagern haben unsre Helden Zeit, so etwas zu lesen! Mich dünckt, ich habe Herrn Leßing schon gesagt, daß man des Majors und Grenadiers Gedicht, jedes besonders, in gleichem Format vorerst drucken laßen könte, etwa wie die erste Ausgabe des Roßbachischen Liedes. Wer aber mag der schwürige Censor seyn, der, wie mir Herr Leßing sagt, es nicht hat wollen paßiren laßen? Ohne Zweifel ist er ein Antipreuße, woran zu Berlin kein Mangel ist, wenn ich jemand glauben soll, der selbst ein solcher ist. Herr Sack,

wird ihn auf ihre Bitte, wohl zu recht weisen. Finden[1]) Sie aber die geringste Schwürigkeit so laßen sie es ja gut seyn. Wer wird sich um eine Sache nicht geben, die man nicht nöthig hat. Nichts angenehmers aber wäre mir, als wenn kein Mensch den Nahmen des Grenadiers wüste, und wenn die, so ihn wißen können, ihn nicht weiter ausbrächten.

Sie sagen, alle Exemplare der Kriegeslieder seyen abgegangen und ich wolte so gern mir dreye für die Prinzen von Braunschweig bestellen, welchen ich sie zu verschaffen durch Herrn Gärtnern der 3. Tage bey mir gewesen, habe versprechen laßen. Erkundigen sie sich doch bey Herrn Voß, und wenn noch so viel da sind, so laßen sie sie doch, wie die andern die ich bekommen, einbinden, und die Kosten bey Herrn Voß in Rechnung setzen.

Noch eine Bitte, mein Liebster! Verhindern sie doch ja den Kupferstich meines Porträts. Hätte ich nichts davon erfahren, so möchte es darum seyn, nun aber ist es mir unerträglich etwas davon zu wißen. Hagedorns Satyre auf den Gelehrten mag wohl gute Würckung bey mir gehabt haben. Die Herrn Verfaßer der Bibliothek haben ja aber auch ganz andere Männer, mit deren Bildnißen sie ihrer Schrift eine Zierde geben können. Das von Herrn Zachariä komt hiebey, mit Bitte, daß Sie ihn an meine Stelle nehmen. Ich habe auch noch 1) ein schön Stück vom seeligen General Stille, der es gewiß verdient; vielleicht kan ich auch noch einige Gedichte von ihm dazu geben 2) meinen Ramler 3) Herrn Langemack, 4) Herrn Langen, und werde unterdeß noch mehr anschaffen — Kein anderer als mein Kleist spielt mir den Streich, daß ich mich in Kupfer gestochen sehen soll, weil ich ihn so gern sehen wolte. Herr Span, der hier gewesene Mahler hat ihm von dem Original im großen, das ich habe, heimlich eine Copie machen müßen. Ich sahe sie von ohngefehr, und beschwor ihn, bey allem was heilig ist, sie nicht weg zu geben, dennoch hat er er es gethan.

Der Beyfall der Madam Bamberger, welcher mich gelegentlich, wie auch dem Sackischen Hause, zu empfehlen bitte, wird den Grenadier stolz machen. Ich werde ihm Nach-

1) Ueber gestrichenem: „Haben“.

richt davon geben. Es thut mir noch izt recht sehr leyd, daß ich bey meinem letzten Dortseyn den mir zugedachten angenehmen Abend im Sackischen Hause verfehlt habe. Haben Sie Herrn Sulzern das neue Grenadier Gedicht gewiesen? und was hat er dazu gesagt?

Wir haben hier einen reformirten Rector Luckenbach; dem Herrn Hoffprediger Sack wohl bekant, welcher, wegen seiner hiesigen schlechten Stelle, nach einer Verbeßerung sehr seufzt. Könten sie ihn nicht bey Gelegenheit in gutes Andencken bringen? Er scheint einen guten Prediger abzugeben.

Das Schreiben ihres Herrn Bruders komt nebst sehr vielem Dancke hiebey zurück!

Das in meinem vorigen Schreiben angeführte Logauische Gedicht, so sie nicht haben finden können, steht in meiner alten Ausgabe p. 45. Erstes Tausend 2tes Hundert 77tes Stück. Herr Gärtner will wegen des Porträts des von Logau sich in der Wolfenbüttelschen Bibliothek erkundigen.

Nun auch Adieu! Ich befinde mich heute gar nicht wohl! Seit acht Tagen sind hier zwey Bräutigame gestorben. Ich bin kein Bräutigam also werde ich nicht sterben. Ich umarme meinen lieben Ramler von ganzem Herzen und bin ewig

Sein
treuer
Gleim.

Ihre Weynachts Cantate ist ganz fürtreflich, schaffen sie mir doch die Composition, daß ich sie aufführen laßen kan. Ich habe es vor Weynachten schändlich vergeßen, sie darum zu bitten. Ich bin, dencken sie einmahl! um ein wichtig Gedicht, um ein Wiegenlied des zu Magdeburg jung gewordenen Prinzen ersucht werden. Verhelfen sie mir doch dazu. Ich bitte sie recht sehr. Vielleicht hat unser lieber Krause, der Vater! eins. Machen sie ihm doch tausend Empfehlungen und geben meinem Patchen ein Dutzend Mäulchen! Ich bin ihr den heiligen Christ noch schuldig. Was könte ich ihr doch wohl geben.

Die Seefarth hat mir unser lieber Kleist geschickt sie an Herrn Leßing zu senden. Stellen sie sie ihm doch gleich zu! Werden sie nicht mit der Selinde auch Mitleid haben? Ich

dachte Daphnis würde sich selbst ins Meer werfen.

Herr Uz schickt ihnen hiebey seine Ode auf den Herrn von Cronegk.

346. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 24ten Januar 1759

Liebster Freund,

Sie antworten mir auf meinen Brief vom 7ten auch gar nicht. Bey nahe bin ich etwas böse auf meinen lieben Ramler! Ich hätte so gern gewußt, was Herr Leßing zu der neuen Ausgabe des Grenadier Gedichts gesagt hat. Gestern habe ihm mit der clevischen Post geschrieben; aber die Vertheidigung des Grenadiers habe ich ohnmöglich wiederholen können. Hier haben sie den langen Brief, deßen ich in meinem vorigen erwähnt, und den ich zurück behalten wolte. Laßen sie ihn unserm lieben Leßing lesen! wenn ich in dem gestrigen Briefe nicht genug gesagt habe. Aber mich dünckt, er wird nun zufrieden seyn, und dann laßen sie ihn, ihn nicht lesen. Doch warum nicht? Warum solten wir nicht aufrichtig gegen einander seyn? Schreiben sie mir doch ja bald. Ich befinde mich heute wieder nicht wohl.

Ihr

Gleim.

347. Ramler an Gleim[1]).

Liebster Freund,

Was sind die großen Politici für Menschen? Sehen Sie hier eine Probe davon. Man will des Grenadiers Lied nicht zu drucken erlauben, und doch verkaufft man die Bauergespräche, die den König von Pohlen und Czaarin von Rußland dem gemeinen Manne zum Gespötte machen. Mein Rath ist,

1) Von Gleims hand: „Beantw. d. 14ten Febr. 1759".

daß Sie dieses Stück, welches kein Preuße gern mißen will, in einer andern Stadt drucken laßen, wo die Censoren weniger politisch und mehr patriotisch sind. Die Berlinischen Buchhändler scheuen sich, weil einige von ihnen bereits brav auf die Finger geklopft sind. — Ich habe noch eine Abschrifft davon behalten, weil mir bange war, wir würden es aus der Censur gar nicht wieder zurück bekommen. Gedruckt aber muß es werden, das wünschen alle die auf fünf Feinde über Einen fluchen. Zwar hätte es Herr Voß wagen können, weil der Herr v. Herzberg, als die erste Instanz, es auf Herrn Voßens eigene Gefahr ihm zu drucken frey stellete; (er hätte allenfalls einen andern Ort, Dresden oder Franckfurt, darunter setzen können;) weil sich der Buchhändler aber in keine critischen Umstände einlaßen wollte: so gab er es Herrn Leßing wieder zurück, der es mir zugestellt hat, es Ihrer eigenen Disposition zu überlaßen. Ich weiß gar nicht was diese Winckelzüge bedeuten sollen? Unser König ist in ihren Schriften ja gewaltsam und antimajestätisch herumgenommen worden: warum kan man dem erhitzten Dichter und, was noch mehr, dem mitfechtenden Dichter, keinen kühnen Ausbruch, keinen Euthusiasmus wider seinen Feind erlauben? und wider einen Feind, der es so sehr verdient hat?

Dem Herrn von Brand habe ich ohnlängst die vierzig Thaler auf Ihr Billet abgefodert: Er aber ist ein Gelehrter, — und sagt, daß noch kein Geld (vermuthlich von einigen Effecten des HErrn Ewalds,) eingelaufen wäre p. Herr Nicolai, der aber auch zugleich ein Kaufmann ist, ist bereit die 20 Thaler die auf ihn angewiesen sind, zu entrichten; und ich erwarte nur Ihren Willen ob ich diese in Empfang nehmen, und an HErrn Cammersecretär Borchmann überbringen soll.

Ihren schönen Zachariä, den alle Mädchen im Bilde lieben und in Person haben möchten, den habe ich richtig und wohlbehalten empfangen und werde ihn zu seiner Zeit wieder in das Poetencabinet liefern. Brauchen Sie Herr Leßingen? Ja vor allen Dingen. Gut mein lieber Leßing, du sollst gemalt werden, Du magst so spröde thun als du willst. Zuletzt muß ich mit dem hinckenden Boten die übelste Post bringen. Mein Wirth, der Controlleur Denstädt, ist ertruncken. Jetzt bin ich

wieder unstätt und flüchtig. Ich werde mich mit Herrn Langemack in ein anderes und beßer gelegenes Haus begeben, und allda selbst eine Wirthschaft führen, so gut wie ich es von meiner seeligen Freundinn seit acht Jahren gelernt habe. Fleißiger werde ich nunmehr auch Briefe schreiben und dichten. Wir haben uns bereits in der Spandauerstraße, nicht weit von Ihrer ehemaligen und Herrn Leßing itziger Wohnung Stuben und Küchen gemiethet, und werden auf Ostern die neue Lebensart anfangen. Leben Sie wohl liebster, theuerster, bester Freund, und bitten unsern lieben Herrn v. Kleist, wenn er nicht etwan kranck ist, mir und HErrn Leßing Einen Brief zu schreiben, damit wir desto öfter Zeichen des Lebens von ihm sehen. Ich bin ewig

Ihr zärtlicher und getreuester
Alexis.

Berlin am Geburtstage des Königes Friederichs v. Preußen. [24. januar] 1759.

348. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Am vorigen SonnAbend überfiel mich unvermuthet unser lieber Klopstock, nebst seinem Schwager, einem Hamburger Kaufmann, und blieb bis den Dienstag bey mir, nachdem er am Sonntage seine Frau Mutter von Quedlinburg hatte holen laßen. Ich sagte ihm, daß sie ihn zu Berlin erwarteten; er[1]) bat mich Ihnen zu sagen, daß sie es nicht thun, sondern zu uns kommen möchten. Er bleibt bis nach Pfingsten bey uns; wenn nicht der König von Dännemarck früher nach Altona komt. Denn mit dem Herrn von Bernsdorf und dem Könige will er wieder nach Coppenhagen gehen. Bernsdorf steht voran, weil er König ist.

Sie glauben nicht, was für große Freude ich gehabt habe, meinen Klopstock nach fünf Jahren wieder zu sehen. Ihnen mein liebster Freund, nicht ihm, getraue ich mir zu sagen,

1) Ueber gestrichenem: „und“.

daß er mir am besten gefällt, wenn er keine Frau hat. Ich habe ihn als Jüngling, als Mann, als Witwer gesehn, und kan am besten davon urtheilen. Mich dünckt durch die Witwenschaft ist er wieder der vorige freundschaftliche ganz liebenswürdige Klopstock geworden. Vom Jungen Herrn Sack hat er mir viel gutes gesagt. Bringen sie ihn doch mit. Herr Leßing giebt den Dritten Mann ab, den Vierten wählen sie selbst, so haben Sie einen Wagen voll; aber kommen sie je ehr je lieber, denn es könte doch seyn, daß Herr Klopstock früher wieder fort müßte. Könten sie Pfingsten am Besten abkommen, so mögte bis dahin noch wohl Zeit seyn. Wir wollten ihn wenigstens so lange als möglich aufhalten.

Morgen früh dencke ich ihn im Bette zu finden. Ich werde auf meinem Rappen zu ihm fliegen. Habe ich Morgen kein Schreiben von unserm Leßing, so komme ich auf arge Gedancken. Grüßen Sie Ihn, und unsern lieben Krausen Tausendmahl von Ihrem

lieben treuen

Gleim.

Eiligst. Halberstadt den 27ten Januar 1759.

Von Herrn von Kleist habe nun in langer Zeit keinen Brief. Vermuthlich ist er mit in Böhmen. Der Engel des Herrn sey sein Schutz und Schirm!

349. Ramler an Gleim[1]).

Liebster, theuerster Freund,

In der That sollten wir drey, Sie, unser Leßing und ich beysammen seyn, wir würden bald Eine Meynung haben. Mein Häuschen ist jetzt mein eigenes: ich will Ihnen zwey schöne Stuben einräumen, wen Sie jetzt zu mir kommen können. Wir wollen bey einem Glase griechischen Wein den poetischen und patriotischen Streit bald auszumachen suchen. Herr Leßing hält die Beschuldigung auf den Prinzen für falsch, weil er

1) Von Gleims hand: „Beantw. d. 14ten Febr. 1759."

den Charackter deßelben so gut zu kennen glaubt, wie wir den guten Charackter unseres Friederichs. Er nimmt auch das Zeugniß von sieben und siebenzig Zeugen nicht an. Was wollen wir hierauf antworten? Wir wollen die Gläser anstoßen, einander ansehn und lachen. Aber das wichtigste hiebey ist, mein Gleim muß nicht kranck werden, er muß meine Betrübniß nicht bis auf den höchsten Grad bringen. Sehen Sie einmal die Summe meiner Trübsalen während des jetzigen Krieges. Mein liebster Bruder, den ich liebte wie Joseph den Benjamin, seit dem er vor drey Jahren durch Berlin gereiset war, dieser starb. Ihm folgte meine muntre Schwester. Ihr folgte meine Naide. Dieser folgte schnell, als wenn sie es mit einander abgeredet hätten, meine noch einzige überbliebene zärtlich geliebte Schwester. Dieser folgte der nahe Untergang meiner Vaterstadt und alles deßen was mir darinn lieb und werth ist. Diesem Schrecken folgte der Selbstmord meines Hauswirths. Denn er hat sich selbst ertränckt, ich muß es nur sagen. Herr Leßing verbietet mir es dem Herrn v. Kleist zu schreiben. Aber warum? Ich will es ihm schreiben und zugleich dabey sagen, daß mir nunmehr dieser Tod gar nicht gefalle, weil ein so mittelmäßiger Kopf ihn gewählt hat. O meine beyden besten leben sie doch nur, und hangen mit ihrem dritten Kleeblatte fünf und zwanzig Jahre zusammen! Ich bin ihr ewig getreuer und zärtlich gerührter

Ramler.

Berlin den 27ten Januar 1759.

350. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Ich schwere Ihnen, daß ich, als ich den vorigen Sommer bey Ihnen war, es dem seeligen Denstädt ansah, daß Er sich ersäufen würde. Er sah mir allezeit mit starren Augen ins Gesicht. Ein mahl gieng ich deshalb von ihnen weg! Indeß, ein so schlechter Mann er gewesen seyn mag, so jammert mich seiner doch, vielleicht, weil ich, wegen ihres langen Umgangs mit

ihm, ihn geschätzet habe. Indeß [1]) ist dis Trübsahl wohl das geringste der ganzen Summe derer, die sie erlebt haben; halten sie ihr Versprechen, und besuchen mich in diesem Jahre, so wollen wir alles wieder einbringen! So wenig wohl ich mich seit einiger Zeit befinde, so dürfen sie nicht dencken, daß ich willens bin zu sterben. Ich habe noch große Lust zu leben; weil meine Freunde noch leben. Gestern wollte ich mir eine Veränderung machen; es war das schönste Wetter; ich machte in Gesellschaft von Frauenzimmer eine Spazierfahrt, und ritt bey her, aber gegen Abend fiel ein Wolckendicker Nebel, welcher vermuthlich schädlich gewesen ist, denn ich befinde mich sehr übel darnach, habe einen starcken Durchfall bekommen und viel Wallung im Geblüth; ich werde aber mit einem Glaß Pontac alles curiren. Indeß, liebster Freund, weil wir doch sterblich sind, möchte ich doch auf eine etwas richtigere [2]) Ausgabe meiner Gedichte mit Ernst dencken. Ich habe mit Herrn Leßing bey meinem Dortseyn davon gesprochen, er war so gütig, und erbot sich zu einem PflegeVater; sie, liebster Freund, haben es auch schon gethan. Was meinen sie? Wollen Sie es wie mit dem Logau machen, und sich in die PflegeVaterschaft theilen? Damals sprachen wir von einem Druck auf Subscription [3])! Ich laße mir alles [4]) gefallen: dächte aber, daß man vorerst [5]) eine beßere Ausgabe der Lieder zu Amsterdamm und Zürch gedruckt, machen könte; ich bin mit der, (mir möglichen) Ausbeßerung ziemlich fertig; es fehlt mir nur so viel Zeit als nöthig ist, eine Abschrift zu machen. Statt der schlechten sind neue hinzugekommen; und ich hätte Lust sie in zwey Bücher zu theilen, eines, von den [6]) eigenen Erfindungen, das andere, von Nachahmungen und Uebersetzungen.

Das Gedicht des Grenadiers könte ich hier leicht gedruckt bekommen, denn hier ist keine Censur nöthig; aber es ist mir mehr darum zu thun, daß Herr Leßing damit zufrieden sey; ich habe also die Stellen, mit welchen er, wie ich glaube, sein patriotisches Gewißen, nicht hat beschweren wollen, noch ein-

1) Zuerst: „Doch". 2) Nach gestrichenem: „wenigstens".
3) Darüber: „Unterzeichnung". 4) Nach gestrichenem: „aber".
5) Aus: „zuerst". 6) Ueber gestrichenem: „worin".

mahl in die Veränderung genommen, und vornehmlich die, wegen Cüstrins Einäscherung so gefaßt, daß Niemand als der Artillerie Chef verstanden werden kan; Grüßen sie ihn tausend mahl von mir, und machen sie, daß er mich [!] auf mein letztes Schreiben bald antwortet. Ich bin ewig

Ihr

getreuster

Halberstadt den 14ten Februar 1759. Gleim.

Herr Uz empfiehlt sich ihnen. Er wünscht, nach dem Logau, eine Ausgabe unsers Opitz von ihnen und Herrn Leßing zu sehen. Die Buchhändler Privilegia sind dawieder. Sie müßen critische Anmerckungen dazu machen, wir wollen alle helfen. adieu Tausend mahl.

Hier haben sie die Anweisung auf die Ewaldischen 20 Thaler bey Herrn Nikolai! Herr Borchmann hat wieder an mich geschrieben und lamentirt noch immer. Die arme Frau will in Wochen. Geben sie ihr doch also je ehr je lieber die 20 Thaler. Daß Herr von Brand die 40 Thaler nicht bezahlen will, wundert mich, da er schon vor Jahr und Tag assignation gehabt, und mir auch die Bezahlung versprochen. Ich kan den Brief nur nicht gleich finden. Es wäre freylich schlim, wenn die Kaufleute nicht beßer Wort hielten, als die Gelehrten.

Ihre beyden Briefe vom 24ten und 27ten Januar wiedersprechen sich, wegen ihrer künftigen Wohnung. Im ersten haben sie in der Spandauer Straße Stube und Küche gemiethet, im andern sagen sie: Mein Häuschen ist mein eigenes, und ich verstehe darunter ihre itzige Wohnung. Sagen sie mir, welches recht ist, damit ich sie gleich finden kan, wenn ich sie einmahl wieder überfalle.

Vom Herrn von Kleist habe gestern keinen Brief gehabt.

Ob ich Herrn Leßings Porträt haben will? Ja! allerdings. Will er nicht sitzen, so laßen sie doch Hempeln sein Gesicht stehlen. Ich werde ihnen unendlich verbunden seyn. Aber wie? Sie haben mich [!] auf den Punct, wegen des Porträts, das man von mir hat, nicht geantwortet p, ich bitte nochmahls recht sehr.

351. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Ich freue mich, daß Sie meine Wünsche endlich erfüllen und die Lieder, nach welchen ich und alle Leser geseufzet haben, wieder herausgeben wollen. Uebersenden Sie mir bald das verbeßerte Exemplar, damit noch vor Ostern der Druck zu Stande kömmt. Sie werden doch, wie ich hoffe, nur wenige Stücke ausgelassen haben? Man hält diese Lieder für ihr Meisterstück: Daß Sie uns also nur nicht zu viel corrigiren! Es ist mir nun desto lieber daß unsre Liedersammlung mit Melodien ins Stocken Gerathen ist, weil der dritte Theil fast lauter Stücke von Ihnen enthielt, die Sie jetzt zum Theil verändert haben mögen, und die ich selbst, wie ich nun wohl sehe, allzuübereilt verändert hatte, so daß Sie solche nicht mehr für die ihrigen würden angenommen haben:

— meus est, Fidentine, libellus:
Sed male dum recitas, incipit esse tuus.

Daß Sie die eigenen und nachgeahmten durch besondere Bücher unterscheiden wollen, wäre ja wohl nicht nöthig. Was liegt dem Leser daran, durch welchen Poeten der Dichter auf seine Verse, auf seinen Witz, auf seinen Ausdruck gebracht worden ist. Lieber theilen Sie die gereimten und die reimfreyen in besondere Bücher, und geben uns also ihre verbesserten ersten schertzhaften Lieder zugleich mitzulesen. Aber diese Arbeit wird Ihnen wieder zu weitläuftig seyn. Ich kann es Ihnen nicht verdencken, wenn Sie müde sind. Mein Gleim hat in drey Jahren mehr Gutes gesungen, als ich Zeit Lebens singen werde. Wenn Sie aber nicht müde wären, wollten Sie uns dann ihre ersten Lieder nicht wieder vorsingen? aber nach ihrer jetzigen Tonart, nicht nach der, worinn ich Ihnen einmal vorsang, als ich bey Ihnen in Halberstadt war. Ich besitze denjenigen Geist der Ode nicht, der diese Art Lieder belebt. Ich kann ihn wohl erkennen und fühlen und unterscheiden, aber er spricht nicht durch meine Organen. Richten Sie sich also, um des Apollo willen! nicht nach meinen da-

maligen Einfällen, die vielleicht auf einer Reise und bey einem flüchtigen Besuche gut genug waren, aber bey längerer Prüfung die Probe nicht halten würden. Haben Sie noch keinen Brief von Herrn Borchmann erhalten? Ich habe ihm und seiner Frau die zwanzig Thaler von HErrn Nicolai eingehändiget ohne daß ich einen Schein darüber genommen habe. Sie werden sich wohl bedancken, und das wird der Schein seyn. Ich sagte Ihnen, daß ich dieses Geld abgeben sollte, was sie damit machen sollten, würden sie von dem Onckel wohl erfahren. — Gestern bin ich 34 Jahr alt geworden. Zwischen dreißig und vierzig Jahren, sagt, deucht mich, Du-Bos, macht man seine meisten Verse und Gemälde. Was werde ich nicht noch zu malen haben! Leben Sie wohl theuerster liebster Freund und lieben Sie ewig Ihren

ewig getreuen

Berlin den 26ten Februar 1759. Ramler.

In meinem jetzigen Ihnen wohl bekannten Häuschen bin ich Herr über ein Paar Stuben, nehmlich über die Stuben der Naide. Auf Ostern ziehe ich mit Herrn Langemack erst in das neugemiethete Haus, wo ich keine andere als meine eigene Stube habe, meinen Gleim darin aufzunehmen.

352. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 3ten Martii 1759.

Liebster Freund,

Eben da ich beygehendes Schreiben an unsern Leßing fortschicken will, empfange ich das Ihrige. Sie wollen, ich soll die ersten scherzhaften Lieder auch wieder mit drucken laßen. Ich thäte es gern. Aber ich glaube, die gereimten Lieder werden noch einmahl können verkauft werden, ehe ich mit jenen scherzhaften Liedern fertig zu werden, Zeit und Lust habe. Sie solten mein Exemplar sehn; es ist sehr viel ausgestrichen; Ein Drittheil bleibt weg, einige Neue kommen an ihre Stelle. Sehn sie hier geschwind eine Probe:

An Fillis.

Jüngst sah ich im Traum
Den Amor; er schoß
Nach Vögeln, und traf
Zwo Tauben ins Herze,
Schnell küßten sie sich.
Ich lächelte Spott.
Schnell saß mir ein Pfeil
Im Herzen. Da rief,
Ich Spötter: ach komm!
Komm Amor und zieh
Den Pfeil aus der Brust.
Er kam aber nicht.
Da fast ich ihn selbst
Und zog ihn heraus
Und warf ihn voll Zorn,
Dem Amor zurück!
Was saget der Traum?

An Herrn Gesner in Zürch.

Auf ihren Muschelwagen
Bespant mit weißen Tauben
Fuhr Venus durch den Himmel!
Die Augen aller Götter
Im ganzen Himmel, waren
Gewand auf sie, zu sehen,
Wohin sie fahren würde!
Der kleine Gott der Liebe
War nicht zurück geblieben
Mit aufgespantem Bogen
Flog er voran, und zielte
Gerade nach den Alpen
Auf dich, mein Gesner! Hurtig
Nahmst du dir eine Feder
Und schriebst uns deinen Daphnis.[1])

Es ist also schon viel fertig, aber meine Arbeit vermehrt sich von Tage, zu Tage, darum will ich lieber mit den verbeßerten gereimten Liedern den Anfang machen. Hätte ich nur einen Menschen, der mir alles ins Reine schreiben könte. Aber es müste einer seyn, der Verse[2]) schreiben kan; und

1) Darunter gestrichen: „Schriebst du uns deinen Daphnis.“
2) Nach gestrichenem: „einen“.

wie viele können sie schreiben? Mein Neveu ist zu jung, und der Herr Rector Luckenbach zu alt. Aber ich will doch sehn, daß ich es möglich mache, ihnen ein Exemplar fertig zu schaffen, damit sie es noch vor Ostern zum Druck befördern können. Wenn diese gereimten erst gedruckt sind, dann wird der Beyfall meiner Freunde, mich aufmuntern, die scherzhaften ebenfalls fertig zu machen.

Ehe ich fortfahre, liebster Freund, muss ich ihnen zu der fürtreflichen Ode an die Stadt Berlin glückwünschen. Sie ist meines Ramlers würdig. Ein Bändchen, von gleichem Wehrt, so sind sie Friedrichs Horaz! Ich hätte sie für den Verfaßer erkant, wenn sie mir gleich nichts gestanden hätten. Aber Ihre Berliner werden der Ermahnung ihrer Göttin:

Eilt ihn in Erz den Enckeln aufzustellen!

vielleicht doch nicht so bald Gehör geben, als meine Halberstädter dem Rath ihres Freundes! Ein Grenadier, vom Hülsenschen Regiment, das bey uns im Quartier gelegen hat, der in itzigem [1]) Kriege allenthalben mit gesieget, bey Collin der lezte auf dem Schlachtfelde gewesen, und durch meine Bemühung vor kurzen seinen Abschied erhalten hat, ein fürtreflicher Mann, der seinen Tasso, Guarini, auswendig weiß, ein Venetianer von Geburth, ein [2]) Bildhauer, der in den Zwinger vor Dresden, vor dreyßig Jahren, einige der besten Bildsäulen geliefert hat, dieser arbeitet würcklich an der Statue des Königs. Eine artige Anecdote für den Geschichtschreiber unsers Helden! — Weil sie mir nie dergleichen aus Berlin mittheilen, so muß ich sie einmahl dazu aufmuntern, und ihnen von hier aus noch eine andere bekant machen; bey welcher aber Ihre Erkundigung nöthig seyn wird. Der Herr von Berg schreibt mir: die Statuen des Feldmarschall Schwerins, und des General Winterfelds von Marmor werden auf dem Carlschen Platz aufgestellt werden. Ein anderer: Der König hat aus den bey Zorndorf eroberten Canonen, die Statuen des Feldmarschall Keith und des General v. Winterfeld gießen laßen. Welches ist wahr?

1) Gestrichen, dann durch puncte wiederhergestellt.
2) Zuerst: „der".

Sehen sie nun hier eine Probe, wie ich die gereimten Lieder verändert habe.

An Doris Blumen.

Euch, schönste Kinder der Natur,
Euch liebe Blümchen dieser Flur
Euch lob ich, daß ihr schöner blüht
Wenn meine Doris euch besieht.

Daß ihr für sie mit stärckerm Duft
Balsamt die frische Frülingsluft
Euch eurer Pflegrin Lob erwerbt
Und gern in ihren Händen sterbt.

Denn auf der ganzen weiten Welt,
Lebt keine, die euch höher hält,
Und, in dem ganzen Blumenreich
Ist ihrer[1]) Schönheit keine gleich.

Die Eintheilung in eigene und nachgeahmte Stücke möchte ich gern behalten; theils die Kunstrichter zu befriedigen, die die unterlaßene Anzeige, wegen der leztern, bey der ersten Ausgabe übelgenommen; theils denen künftigen Bilefelden Anweisung zu geben, welche Stücke sie auf rechnung deutschen Witzes übersetzen können. Es wird freylich nicht viel darauf ankommen, also wollen wir es lieber bey dieser Eintheilung laßen. Aus den scherzhaften Liedern wollen wir die gereimten dazu nehmen; auch das Gedicht an Doris in der Vorrede. Schreiben sie mir nur fleißig, damit ich im Zug bleibe. Auf den Montag geht unser General Capitul an. Da habe ich wieder sehr viel Abhaltung; oder vielmehr, da habe ich fast keine Stunde übrig. Ich umarme Sie, liebster Freund! Herr v. Kleist hat mir in langer Zeit nicht geschrieben. Vielleicht hat er die Oesterreicher aus Erfurth verjaget. Ich bin Ihr

ergebenster

Gleim.

Einliegendes an Herrn Borchmann bitte nur in dem nachbarlichen Hause des Herrn Kriegesrath Borchmann zu baldiger Bestellung abgeben zu laßen. Für die Abgabe der

1) Nach gestrichenem: „keine“.

20 Thaler bin sehr obligirt. Er wird schon die Quitung schicken.

Ich lese izt ihren Batteux noch einmahl! Ich wolte, daß sie uns alle ihre Uebersetzungen des Horatz, und was sie sonst gemacht haben, in einem Bändchen bey einander zu lesen geben wolten! Was für einen Angenehmen SommerAbend könte man sich da im Garten machen! Wann wird Horaz wieder einen Ramler finden? Schicken sie mir doch auch Ihre Uebersetzung der Ode aus dem Rousseau A une Veuve.

353. Ramler an Gleim.[1])

Liebster, theuerster Freund,

Geschwinde will ich mich von meinen grammaticalischen Untersuchungen losreissen, wovon ich seit zehn Tagen den Kopf ganz voll habe, und Ihnen sagen, daß ich Ihren letzten Brief, wegen der Abwesenheit unsers lieben Krausens etwas später erhalten habe, als Sie werden gerechnet haben, und daß ich also nicht vollkommen so saumselig in meiner Antwort bin, als ich zu seyn scheine. — Wo soll ich anfangen? Ich fange beym größten Ende an, nehmlich bey dem drohenden Hebebaume von Fleisch, womit mich in Ihrem Namen ihre gute Jungfer Justine erschreckt hat. Ich habe sogleich, mit Herrn Lessing, eine Probe damit in Wittens Keller vorgenommen, und diese herkulische Keule ganz vortrefflich befunden. Ich sage meinen großen, großen Danck dafür.

Nun auf die Musen, vom Bacchus und seinem Tyrsusstabe. Ihre Lieder erwarten wir hier mit großem Verlangen — Die übersandten Proben machen mich recht begierig ihre wircksame Schöpferhand auch in den übrigen Stücken zu sehn. Sie müssen aber in der That sehr, sehr eilen, wenn Herr Voß noch auf die Ostermesse mit dem Drucke fertig werden soll. Wenn doch der Herr Luckenbach ein halb Dutzend Olympiaden jünger wäre, damit er geschwinder abschreiben könnte! Können Sie nicht alles auf einmahl schicken, so thun sie es doch wenigstens stückweise. Was für ein niedlich Bändchen wird

1) Von Gleims hand: „Beantw. d. 23ten Merz 1759".

das wieder in meiner kleinen Frauenzimmerbibliothec werden! Aber nun ist keines mehr vorhanden, vor welches ich diese Bibliothec sammeln kann! Keine Freundin, keine Schwester mehr! — Ich werde bald nach Pommern reisen, (aber nicht so bald, daß ich es Ihnen nicht vorher schreiben und sie bitten sollte, mich mit ihren Briefen in Colberg zu besuchen) und werde mir aus Pommern eine Braut mit — — Nein, mit solchen Sachen muß man nicht scherzen. Es ist schlimm genug, wenn Ernst daraus wird. Es folgen Kinder, Pocken, Begräbnisse! — ja wohl gar Zanck, Zwietracht, Mord, (fausse couche) und dergleichen —

Ich muß eilen und diesen Brief mit in unsers Lessings Packetchen einschließen. Ich bin ewig und unwandelbar

Ihr

getreuester Alexis.

Berlin den 17ten Martii 1759.

P.S. Wie sehr ergetzt mich der Beyfall meines Gleims! Wie viel macht er aus einer kleinen Sache seines Freundes! Diese Anmerckung kommt in mein Postscript. Sie wissen, man bringt die Sachen, die uns am meisten das Herz gekitzelt haben, gern ins Postscript — Das Frauenzimmer wenigstens hat diese Mode. Adieu, Adieu! Ich bin plauderhafter als das, und als eine Krähe —

354. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Was für grammaticalische Untersuchungen haben sie denn angestellet? Wollen Sie etwa unsere gleichgültige Wörter ausmerzen, oder vielmehr, beweisen, daß wir keine haben? Eine fürtrefliche Arbeit für einen Kopf, der so richtig denckt, aber nur Schade, daß zu besorgen ist, er werde dann weniger so schöne Oden, wie die lezte, an den Tag bringen, wenn er unser Girard seyn wird. Aber, wie kan ich, der ich den ganzen Tag, so viel barbarisches Deutsch meinen Hochwürdigen Herren nachgeschrieben habe, wie kan ich noch

an solche Dinge dencken. Mein Vorsatz war ja nur, in zwo Zeilen Ihnen zu sagen, daß mir noch nicht möglich gewesen, nur zwey Lieder für Sie abzuschreiben. Wären sie mir die Aufmunterung dazu nicht schuldig geblieben, so hätten sie vielleicht schon alle. Denn ich erinnere mich, daß ich ein Paar freye Abende gehabt, und solche bey einem Glaß Wein auf meiner Freunde Gesundheit zugebracht habe, an welchen ich alle hätte abschreiben können. Vielleicht bin ich so glücklich, daß künftiger Sonntag mein ist. Mich einzuschließen, soll mir leicht seyn, wenn ich nur nicht heraus muß.

Sie wollen reisen? Erinnern sie sich auch, daß Sie mir einen Besuch, in diesem Frühjahr versprochen haben? Also reisen sie nur nicht allzu weit — Mädchen für Sie, sind hier auch, wenn Sie nach Geld freyen wollen. Eins von 50/m eines von 20/m und eine junge Witwe, die heute erst Witwe geworden ist, weiß ich, und kan Sie ihnen verschaffen. Ich kan, weill sie ein schöner Mann sind.

Schreiben Sie doch um des Himmels Willen unserm liebsten Kleist oft! Herr Leßing mag Ihnen sagen, warum? Ich bin ewig, denn ich muß aufhören, Ihr

treuer

Gleim.

Halberstadt den 23ten Martij 1759.

Grüßen sie den lieben Krausen doch tausend mahl. Ich werde ihm nächstens antworten.

355. Gleim an Ramler.

Liebster Freund,

Unser Ramler hält zum Druck ihrer Lieder alles fertig, sagt unser Leßing! Aber wie?, liebster Freund, warum schreiben sie mir nicht? Sie haben mich vielleicht nicht hindern wollen. Aber nein, sie hätten mich vielmehr ermuntert. Ich weis nicht, was für eine fatale Arbeit das Abschreiben für mich ist. Ich kan ohnmöglich lange dabey aushalten. Unversehens verfalle ich darauf, etwas neues zu

machen. In den Festtagen will ich mich aber doch recht zwingen mit den beyden Arbeiten fertig zu werden. Von der einen wird Ihnen unser Leßing wohl etwas sagen, und Sie werden ausrufen: Was für ein Schmierer ist unser Gleim! Sie haben recht — Ich glaube, ich schreibe, weil sie nicht schreiben. Nehmen Sie mit diesem Verweiß vorlieb, den Sie wohl verdient haben! Von unserm Kleist erwarte ich heute ein Schreiben — Wie steht es mit Ihrer Reise? Daß sie ja zuerst zu mir kommen! Ich umarme Sie, denn, richtig ausgerechnet darf ich kein Wort mehr schreiben wenn dieser Brief mit der Stafette an Herrn Meyer fort soll. Ich bin

Ihr

lieber treuer

Halberstadt den 8ten April 1759 Gleim.

Schicken sie doch einliegenden Brief durch Jemand an Herrn Leßing; er wird bey der Stafette doch stutzen.

356. Ramler an Gleim.

Berlin den 11ten April 1759.

Liebster Freund,

Ich freue mich auf die erste Stafette, die ich nach dem Feste von Ihnen erhalten werde: Diese wird mir einen großen Band Lieder mitbringen; und ich will nicht ehe aus Berlin reisen, bis ich sie erhalten habe. Sie schreiben nicht zuviel! das sage ich, der ich wenig geschrieben; unserm Lessing, der mehr geschrieben hat, haben Sie noch gar zu wenig gemacht! Heute hörte ich, in des Herrn Hofprediger Sacks Hause, von seinem aus Engelland zurückgekommenen braven Sohne, daß die Kriegeslieder von einem gewißen General componirt wären und überall gesungen würden. Tyrtaeus — mares animos in martia bella Versibus exacuit. Wie glücklich ist dieser Grenadier! Er gewinnt mit Friedrichen die Schlachten, und wird an Friedrichs Ewigkeit und Friedrich an der seinigen Theil nehmen. Wenn jeder Soldat diese Lieder singen lernt: so

mag auch Dännemarck und Pohlen noch wider uns ausziehn; wir schlagen sie mit Gott.

Soll ich in dieser ungewissen Zeit, wo wir nicht errathen können, an welchem Orte die Russen eindringen werden, und ob sie nicht die Belagerung, die ihnen neulich mißlungen ist, wieder vornehmen wollen, soll ich itzo nach dieser väterlichen erretteten Stadt hinreisen, und mich mit belagern, oder unterwegens plündern lassen, wenn ich zu fliehen gedencke? — Am besten ists, ich schreibe noch einmahl, und lege meinen Colbergern diese Frage selbst vor. Ueberdem will Herr Klopstock nach Berlin kommen. Diesem muß ich nicht aus dem Wege reisen. Die Freundschaft ist noch etwas mehr wehrt, als die Verwandschaft und die Erbschaft. — Der gute Klopstock! Ich höre seine liebe Frau ist im Kindbette gestorben. Ich hätte wohl einen Sohn von seiner Façon sehen mögen: so wie ich auch gern einen von meinem Gleim zu erziehen haben möchte. Schicken sie mir doch, nach sechs Jahren, einen Sohn; wo nicht, so schicke ich Ihnen einen hin. Aber es fehlt nur noch an der Mutter. Gut, die will ich mir von Ihnen herholen. Sie haben mich wenigstens neugierig gemacht. Und man ist ja in seinem Leben vor keiner Thorheit sicher. Jetzt habe ich mein neues Haus bezogen, und bin mit lauter Keßeln und Pfannen und Tellern angefüllt. Ihre Briefe werden also künftig in der Spandauerstraße, in Hegelins Hause, bestellt werden. Ich kan mich hier mit Herrn Lessing abrufen oder wenigstens absehen, wenn ich mit ihm Ihre Gesundheit bey Wittens trincken will. Wir hängen alsdann einen rothen Band aus, das ist das Signal zur Ausflucht in die Baumanns Höhle; denn sie müssen wissen, der Kieper heißt Baumann. —

Machen Sie doch Ihren Anakreon zu Herrn Lessings großem Projecte fertig: aber vor allen Dingen ihre eigenen Wercke! Alles was Trincklieder darunter sind, sollen allda gesungen werden. Ich bitte aber zugleich Herrn Vossen die Bedingungen selbst vorzuschreiben; ich kann weiter nichts thun, als ihm das Manuscript überliefern, und die Correctur übernehmen, und mir ein gedrucktes Exemplar ausbitten. Ich stehe mit ihm auf einem wunderlichen Fuße; auf einem ganz

andern, als mit Reichen. Mit diesem rede ich als ein Kauffman mit seinem Käufer. Aber der Berliner hat mir schon das Seilchen über die Hörner geworfen. Herr Lessing schickt sich zu solchen Negotiationen besser, ob er gleich mit ihm an seinem Tische speißt. Alles, dünckt mich, muß doch dieser Buchhändler eben nicht geschenckt bekommen. Unser Kleist ist ein Autor, der ihm viel einbringt; und Sie bringen ihm gewiß dreymal so viel ein, und haben es schon eingebracht. Doch genug von der oekonomischen Seite ihrer Wercke. Das vornehmste ist wol dieses: lassen Sie bey Zeiten erster Band, zweyter Band darauf setzen; damit Sie immer fortfahren können die drey folgenden hinzuzuthun. Man muß etwas haben, das uns bindet; sonst bleibt alles wieder liegen. Wenn der allgemeine Titel heißt: Gleims Gedichte erster Band: so sind sie genöthigt die folgenden hinzu zu schreiben, und werden es alsdann auch gewiß thun. Wenn aber die Lieder ganz allein erscheinen: so werden Sie es viele Jahre lang bey den Liedern bewenden lassen; auch werden die Käuffer lieber alle Gleimische Wercke vor den Preis kaufen wollen, wofür sie diese Lieder etwan bezahlen müßten p. Ich sehe, ich habe schon so viel geschrieben, daß ich müde bin die Feder zu führen und zu dencken. Aber empfinden kann ich noch, daß ich mit der grösten Zärtlichkeit bin

meines Daphnis

getreuester Alexis.

357. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 16ten April 1759

Liebster Freund,

Vermuthlich werden sie schon von unserm Leßing gehöret haben, was für eine neue Arbeit mir die Helfte der Festtage die ich auf die Lieder verwenden wolte, weggenommen hat. Was haben Sie dazu gesagt? Heute könte ich was daran thun, aber ich muß meinem Kleist, meinem Ramler antworten, ich muß mit meinem lieben Dohmdechant spatzieren reiten,

ich muß mit ihm trincken, also wird dieser Tag auch wieder hingehn; ich fürchte also sehr, daß ich mein Versprechen, Ihnen eine Abschrift der Lieder zu übersenden, so bald nicht werde halten können. Doch will ich fleißig seyn. Auf das, was sie mir, wegen Voßen sagen, zu antworten, darf ich Sie nur daran erinnern, daß es meine Sache nie gewesen, mich mit einem Buchhändler einzulaßen. Verschiedene, z. E. Iversen zu Altona, Wygand zu Helmstedt, ein andrer zu Cleve p. Walter in Dresden haben sich zu Verlegern bey mir angebothen p. ich habe keinem geantwortet. Herr Reichen habe ich bey Gelegenheit der Fabeln als den schlimsten von allen kennen gelernt. Er wolte mir nicht das Druckerlohn dafür bezahlen. Dächten sie indeß beßer mit ihm als mit Voßen fertig zu werden, so hätte ich nichts dawieder. Ich habe, wie sie wißen, mit Herrn Voßen keinen Vertrag. Mit Herrn Leßing habe ich einmahl von einer Subscription auf meine Gedichte gesprochen, er meinte, es würde damit gut gehn. Sprechen sie noch einmahl mit ihm davon. Meine Meinung ist gar nicht, einen Buchhändler reich zu machen; Wenn Herr Voß, Herrn Leßingen für die Kriegeslieder, den Cißides und Paches p. nicht recht gut bezahlet hat so ist er, was die andern sind. Ich erinnere mich, daß es mir [!] einmahl sehr verdroß, als er ganz cavalierement wegen einer vermehrten Ausgabe meiner Lieder an mich schrieb. Ich habe ihm aber auch kein Wort geantwortet. Denn ich will schlechterdings mit keinem Buchhändler was zu thun haben. Iversen hat wenigstens am offenherzigsten gesagt, daß ihm an dem Verlag sehr gelegen wäre; wollen sie einmahl bey ihm anfragen, zu was für Bedingungen er sich etwa verstehen wolte; oder soll ich ihn an sie verweisen? Wiewohl ob er ein guter Bezahler ist, weiß ich nicht, er ist mir für den 2ten Teil der Fabeln den er mir für die Druckkosten abgekauft hat (nicht als Verlag, sondern nur die Exemplare) noch das Geld schuldig. Vielleicht spricht er auf seiner Reise nach Leipzig bey mir an. Der S. hat ohne ein Wort bey mir anzufragen, schon den Anfang einer Samlung gemacht. Wir solten zwar gern sehn, daß sich die armen Leute von unserm Witz ernehren, wenn es nur nicht allzu stolzes Volck wäre.

Zum Unglück ist der hiesige noch dazu ein erzdummer Schöps.

Laßen sie allenfalls, wenn sie nicht selbst wollen, Herrn Leßing nachfragen, was Voß geben will? Aber die Bedingungen müsten so gemacht werden, daß mir allezeit frey stünde eine neue Ausgabe zu machen, wenn eine gewiße Anzahl Exemplare debitiret wäre. Wir wollen uns mit Popen nicht vergleichen. Aber solten wir nicht so wenig mit unsern Schriften verdienen können, daß wir einen Preiß auf eine Horazische Ode davon stiften könten?

Wie ist es denn mit Herrn Nicolai? Er soll ja einen neuen Buchladen angelegt haben. Ich meine den Herrn Nicolai der die Briefe p. geschrieben hat. Wenn man ja jemanden den Vortheil gönnen müste, so könte man ja ihm billig den Vorzug geben; doch bitte ich mir erst ihre offenherzige Meinung aus. Denn ich kenne ihn gar nicht.

Gleims Gedichte kan der Titul nicht seyn. Ich kan ohnmöglich meinen Nahmen sehn. Gedichte, von dem Verfaßer des Versuchs in scherzhaften Liedern; könte er allenfalls seyn. Vier Theile, jeder 12 Groschen machte 2 Thaler. Zwey Tausend Exemplare wären 4000 Thaler. Davon

1000 Thaler die Kosten
1000 Thaler Ramler und Leßing
1000 Thaler zu einem Brautschaz für eine meiner Nichten
1000 Thaler zu einem jährlichen Preise auf eine Horazische Ode, den mein Ramler alle jahr gewönne.

Sa. 4000 Thaler

Gleiche Gedancken hat unser Kleist. Er will der Samler eines Wochenblats seyn, alle unsere Freunde sollen daran arbeiten; wenn jeder 3 Stück macht, hat er zu einem Jahrgange; der Vortheil soll für Ramler und Leßing seyn. Sehn sie hiebey die Abschrift eines Stücks von ihm selbst. In der That es wäre fürtreflich wenn es zu stande käme. Es würde unserm theuersten Kleist ein Zeitvertreib seyn. Er hat zum Titul in Vorschlag gebracht: Der Sittenrichter. Was

meinen sie von dem: Der Preußische Zuseher. Er wäre wenigstens anlockender. Ich werde gerufen, leben sie vergnügt, liebster Alexis, und lieben

Ihren

treuen Daphnis.

358. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Unserm Lessing gefällt der ordentliche Druck durch einen Buchhändler itzo besser als der Druck durch Subscription. Er meynt, wenn Sie in einem ihrer Briefe 6 Thaler für den gedruckten Bogen foderten, daß Herr Voß diese Foderung eingehen würde und könnte. Er setzt hinzu, daß Sie die Bedingung nicht machen möchten, freye Hand mit einer künftigen Ausgabe ihrer Gedichte zu haben; dieses könnte zu seiner Zeit, ohne vorhergemachte Bedingungen, doch geschehen, wenn Sie nehmlich so viel neue Gedichte, oder so viel Veränderungen der erstern in Vorrath hätten, daß Sie dem Verleger eine neue Ausgabe anbieten könnten p.

Er setzt hinzu, und dieses thue ich mit ihm, daß Sie uns alle ihre Gedichte nach einander herüber schicken möchten, damit wir das Vergnügen haben, unsern ganzen Gleim als einen classischen Autor herauszugeben, und auch damit Sie nicht in Versuchung gerathen so lange daran zu corrigiren, bis sie der ganzen Arbeit vielleicht überdrüssig würden — Das erste warum er Sie bittet, ist ihr übersetzter Anakreon, (der aber auch in der Sammlung Ihrer Gedichte seinen Platz behaupten muß) und zugleich ein Verzeichniß aller Ausgaben und Uebersetzungen, die sie vom Anakreon besitzen; damit er Ihnen alsdann auf einige Zeit diejenigen abborgen kann, die ihm fehlen. Sie müssen ja auch noch Gedichte im Geschmacke Petrarchs, imgleichen moralische Oden in Vorrath haben. Alles fein zusammengesucht, mein liebster Gleim! Auch die Schäferwelt und Bürgerwelt und der blöde Schäfer müssten nicht vergessen werden. Sie haben auch noch mehr Sinnge-

dichte, als ich gesehen habe. Die Eintheilung aller ihrer Gedichte werden Sie uns vorschreiben; die Rechtschreibung wollen wir selbst hinzuthun, welches eben die seyn kann, die wir beym Logau gebraucht haben, wenn Ihnen diese gefällt. Der arme Logau! Die Messe ist da, und er hat noch keine Vorrede. Wenn Herr Lessing sie mir nicht heute bringt, so — lasse ich, mit ihm in Gesellschaft, nie eher etwas drucken, bis er erst alles, vor dem Anfange des Drucks, fertig liefert. Bis auf die allerletzte Stunde! Ist das nicht zu arg für mich, der ich ein Preuße, und folglich etwas weniges accurat bin? Doch ich kann es unserm Freunde nicht so sehr übel nehmen. Er hat die Hand in zehn Sachen mit einemmal. Für den Cissides unsers lieben Kleists hat er Herrn Vossen keine Bezahlung abfodern können, weil es nicht allzu schicklich war; indem dieser die vorigen Gedichte von dem Verfasser geschenckt bekommen hatte und er also durch die Abfoderung eines Honorarii den Herrn v. Kleist compromittirt hätte. Wie es mit Ihren Kriegesliedern gegangen ist, weiß ich nicht so eigentlich. Vielleicht hat er hiemit eine Hand waschen können, die ihn wieder einmahl wäscht; ich meyne, er wird Herrn Vossen damit so lange befriedigt haben, daß er nicht nöthig gehabt hat, für ihn selbst etwas zu schreiben —

Unsers Kleists Project zu einer Monathsschrift ist unvergleichlich. Dreyßig unsrer besten Köpfe werden ja wohl Einem Addison gleich kommen? Herr Krause, Herr Sulzer und Herr Langemack und noch einige Berliner sollen ein jeder seine drey Stücke liefern; hat doch unser Präsident, als Poet und als Soldat, die Freyheit wegzuwerfen, was ihm nicht gefällt — Für Ihre Uebersetzung des Philotas bin ich Ihnen für mein Theil gantz besonders verbunden. Sie haben durch ihre Verkürzung dem Gedichte einen recht großen Dienst geleistet. Nunmehr halte ich diese kleine Tragödie für das beste Original in Versen was wir bis itzo besitzen. Niemand hat das Osterfest dieses mal besser angewandt. Das Stück muß itzt unter Ihre Gedichte kommen, das versteht sich. Leben Sie wohl liebster Freund. Ich werde nicht ehe nach Pommern reisen, bis Pfingsten vorüber ist, und bis ich gewiß bin, ob mich die Russen auch in meiner Vaterstadt zu be-

lagern willens sind. Ich umarme Sie mit innigster Zärtlichkeit und bin Ihr

getreuester

Berlin den 28ten April 1759. Ramler.

359. Ramler an Gleim.

Berlin 12ten May 1759.

Liebster Freund,

Sie sagen mir wohl, daß unser lieber Klopstock es für besser hält, daß ich nach seinem und Ihrem Vaterlande hinreise, anstatt daß ich ihn hier in Berlin erwarte; sie sagen mir aber nicht, ob er denn wircklich Berlin vermeiden will, oder ob er etwan nach Pfingsten eine kleine Ausflucht hieher machen möchte? Ich erwarte noch immer einen Brief aus Colberg, der mir sagen soll, ob ich kommen oder wegbleiben soll. Ich wünschte diesesmal wegzubleiben, und wollte lieber zu Ihnen reisen. Ich erinnere mich der schönen Zusammenkunft unter vier Freunden und Dichtern, am Ufer der Bode noch allzu lebhaft, als daß ich nicht wünschen sollte noch einmal dort einen Spaziergang auf den Roßtrapp zu thun, noch einmal unsern Klopstock auf den großen Steinen des Stromes gehen zu sehen, noch einmal selbst ein wenig in den seichten Strom zu fallen, und tausend dergleichen angenehme Wiederhohlungen zu machen. Bekomme ich jetzt keinen Kuß von der Cramerinn, so bekomme ich doch einen von der Gleiminn und Klopstockinn. Eine Nichte, und eine Schwester eines Poeten, küßt so arcadisch als eine Frau eines Poeten. Jetzt bin ich leicht und frey. Der Logau ist mir vom Herzen. Ich denke noch mit keinem g a n z e n Gedanken auf ein anderes Project, und wäre also unzerstreut genug, um mich mit meinem Gleim einmal wieder recht jugendlich zu erholen. Aber ich muß entweder beide Reisen in Eine schmelzen, oder ich muß die Eine bis übers Jahr verschieben.

Habe ich Ihnen denn noch nicht gemeldet, daß ich bey Hegelins, in der Spandauerstraße, wohne, daß Sie mich in der

Baumannshöhle aufsuchen müßen? Ich will, so selten ich jetzt auch hinzukommen pflege, doch heute dafür, mit Lessing und Langemack, — Ihre Gesundheit trinken, und Ihnen dabey einen so erschrecklichen Durst anwünschen, daß Sie es eben so, in Ihrer Domhöhle, machen sollen.

Ihre Poesien werden jetzt wohl Ruhe haben, weil ein Poet bey Ihnen ist! Aber lassen Sie das erste Feuer ja nicht erkalten; ich weiß es, wie schwer man es wieder in den Brand bringt. Wenn ich etwas werde zusammengeschrieben haben, das der Mühe werth ist, es Ihnen zu zeigen: so sollen Sie es sehen. Daß ich jetzt die vergessenen Musen wieder zu besuchen anfange, das sehen Sie hier aus diesem lateinischen Liede, das Horaz mir geliehen hat:

Parcus Thaliae cultor et infrequens,
Superbientis dum Critices viam
Lustrare pergo, nunc retrorsum
Vela dare atque iterare cursus

Cogor relictos. namque — —

Die Ursache ein andermal deutsch, oder gar in einer deutschen Ode. Sie werden sagen: er hat schon so oft versprochen wieder einmal auf den alten Weg zu kommen und hat es nicht gehalten. — Still! oder ich schreibe sogleich ein Paar Pröbchen her.

Amynt und Chloe.

Ich bin es, Chloe; fleuch nicht mit nacketem Fuß,
Hier wachsen Dornen; fleuch nicht den frommen Amynt!
Ach warum kam ich doch nicht später
An diesen glücklich gefundenen[1]) Bach!

Ich geh zurücke! Nimm hin den Gürtel und Kranz,
Im Rasen lagen sie dort. — Ach stürze doch nicht!
Es folgt dir ja kein rauher Satyr
Es folgt kein wilder Cyklope dir nach. —

Du schlankes, flüchtiges Reh, dich hab ich erhascht!
Nun widerstrebe nicht mehr. Nimm Gürtel und Kranz
Und weihe sie der strengen Göttinn,
An deren ödem Altare du dienst.

1) Darüber: „verborgenen“ und am rande: „welches soll bleiben?“

Der Quell.

O du kristallener Quell, der über glänzende Kiesel
Sich durch Asteriens Auen ergießt,
Und Wein von Madera verdient und Rosen in seine Gewässer;
Ein Reh, das heute die Stämme zernagt,

Gepflanzt, dem fallenden Strom die hohen Gestade zu schützen,
Und deinen Nymphen zur Laube gepflanzt,
Giebt morgen sein sträfliches Blut an deine Bäume zum Opfer,
Und seinen Rücken auf deinen Altar.

Dich trifft kein sengender Stral der Mittagssonne, du stillest
Dem jagdbegierigen Rosse den Durst,
Und nimmst in Grotten, gewölbt von überhangenden Felsen,
Die abgemattete Jägerinn auf.

Der Enckel nenne dich einst mit unter den heiligen Quellen,
Weil ich die Tannen und Ulmen gerühmt
Womit, hoch über den Pomp der Städte, die Klippe bedeckt ist,
Von welcher murmelnd dein Silberbach rinnt.

Wenn ich zu Ihnen komme, so wollen wir beide Herr Klopstocken bereden, auf einige Jahre das christliche System mit dem mythologischen abzuwechseln, und dann ist er gewiß ein Pindar. Wir andern beide wollen Sie bereden fortzufahren und zu einem Anakreon Anstalt zu machen, der noch besser ist, als der Griechische. Die beiden mögen mich dann bereden p. Ich bin ewig

Ihr getreuester Freund

Ramler.

Am 9ten hujus habe ich bey unserm Krausen in Gesellschaft unsers Lessings, Herrn Hoffprediger Sacks, Probst Süßmilchs, Prediger Dieterichs, Geh.-Rath Bucholzens, unsers Sulzers pp. eine schöne Composition einiger Stücke des Messias von Telemannen angehört. Es war der Anfang des Gedichts, und der Gesang der Mirjam und Debora aus dem letzten Buche. Der Componist gefiel mir gut, aber der Poet siebenmal besser.

An unsern theuersten Kleist werde ich noch heute schreiben. Er hat mir vier Stücke zu seinem deutschen Aufseher geschickt. Ein andermal hievon ein mehreres.

360. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Ich komme von einem verdrießlichen langweiligen Besuche, der mich verhindert, Ihnen so viel zu schreiben, als ich im Sinne hatte. Lassen Sie diesen alten Logau in meinem Namen das übrige sprechen. Sie werden doch Ihre Freunde, Ihren Lessing, Ihren Ramler im Wörterbuche und in der Vorrede finden, wenn Sie auch in den Sinngedichten selbst uns nicht erkennen könten. Und in der That wäre mirs lieb, wenn Sie in diesen letztern uns nicht erkenneten. Wenn der Dichter, dem wir wenige Sylben geliehen haben, ihren größern Beyfall dadurch erhalten hat, so preisen Sie ihn doch einmal unsern Landesleuten an; wir dürfen es nicht thun, weil wir allzuviel Antheil an seinem Ruhme nehmen würden. Mich deucht doch nicht daß dieß eine solche Foderung ist wie Cicero an den Luccejus that?

Wo ist nun unser lieber Klopstock? Kömmt er denn gar nicht nach Berlin und zwar in Begleitung meines Gleims? Doch mein Gleim ist jetzt mit seinen Liedern und Fabeln beschäftigt und kann nicht ausreisen, er kann nicht einmal so oft Briefe schreiben wie sonst; aber seine Gedichte selbst nach Berlin zum Drucke mitzubringen — ach wenn er das thäte! Welch eine herrliche Zusammenkunft! Den lieben Klopstock brächten sie mit, das versteht sich; und der Hoffprediger der den Gellert immer bey sich hatte, sollte den Gleim und den Klopstock bey mir und Lessingen suchen müssen, wenn er ihn finden wollte. Gellerten ließ ich ihm, weil ich damals krank war; und weil dieser kranke Mann sich furchte eine Krankenstube zu besuchen, so bekam ich ihn gar nicht zu sehen. Unser Kleist schreibt jetzt schon fleißig an dem neuen Aufseher, wovon er selbst der Erfinder ist. Er hat das achte Stück bereits herüber geschickt, und es herrscht in allen sein schöner Originalgeist. Er wartet wer unter uns ihm den ersten Beytrag zuschicken wird. Sie kann ich nicht daran erinnern, denn Sie werden jetzt mehr zu erfinden haben. Aber mir fällt es jetzt aufs Herz, mein Gleim könte wohl gar krank

seyn. O ziehen Sie mich doch aus dieser Ungewißheit und schreiben mir daß Sie es nicht sind.

Ich pflege ja immer zu erzählen, was ich für Sachen gelesen habe, die mir gefallen. Heinzens Anmerkungen über Gottscheds Sprachlehre habe ich den ganzen Vormittag gelesen und mich an diesem gescheuten Kopfe, der zur Grammatik geboren zu seyn scheint, recht vergnügt. Wenn wir eine deutsche Akademie bekommen, so muß Heinze Mitglied seyn. Herr Schlegels neue Auflage seines Batteux muß ich auch noch lesen, und hören wie er mir mein Exercitium corrigirt hat; denn ich werde doch wohl nicht Einmal bene oder perge bekommen haben! Besonders glaube ich, daß ich im Wohlklange, in den Sylbenmaaßen und was dahin gehöret nicht ein einziges mal Recht gehabt haben werde. Es ist schlimm wenn man i m m e r irrt. Aber warum? Ein jeder muß ja seine Meinung sagen. Ich will mich gewiß nach der seinigen richten, so bald ich eine neue Auflage machen muß, wenn ich nehmlich sehe, daß er es besser getroffen hat; wonicht, so will ich mich wenigstens bestimmter und vollständiger ausdrücken, damit ein so guter Kopf mich wenigstens nicht mehr unrecht auslegt. Aber was sind dieß für Autoreitelkeiten! Ich schreibe Ihnen von solchen Kleinigkeiten und sollte Ihnen lieber von dem schreiben, was ihre letzte Ausgabe ihrer gesamten Poesien angeht. Hievon einen ganzen großen Brief. Aber erst müssten Sie gesund werden, wenn Sie es nicht schon sind, und etwann itzt gar mit Herrn Klopstocken in Hamburg oder in Braunschweig sind. Leben Sie wohl, theuerster, liebster Freund, wo sie seyn mögen; aber seyn sie nur nicht im Krankenbette! Ich bin

Ihr

getreuester

Berlin den 30ten May. 1759. Ramler.

361. Gleim an Ramler.

Liebster Ramler,

Warum sagen Sie mir nicht, daß ich nur bald zu Ihnen

kommen soll? Denn ich weiß ja nicht, ob sie nicht vielleicht die Reise nach Collberg noch angetreten haben; und, wenn ich sie nicht zu Berlin zu finden hofte, meinen sie, daß ich alsdenn reisen könte? Zumahl ich nicht weiß, ob ich den lieben Leßing antreffen werde? Ich bitte sie also, mir je ehr, je lieber zu sagen, ob sie verreiset sind oder nicht? Ob ich zu ihnen kommen soll, oder nicht? Ob unser Leßing beym Hausenschen Regiment oder vielmehr bey unserm Kleist, RegimentsQuartiermeister, wie man von Leipzig aus, erzählet hat, geworden ist, oder nicht? Ehe sie mir dieses nicht sagen, mache ich mich nicht auf den Weg — Unsern lieben Klopstock kan ich nun auch nicht mitbringen. Er ist am vorigen Montag von hier nach Hamburg abgereist, um im Gefolge seines Königs nach [1]) Coppenhagen zurückzukehren. Ich [2]) habe ihn eine Meile Weges zu Pferde begleitet. Am Sontage vorher waren wir in meinem Garten sehr vergnügt, und Logau trug nicht wenig dazu bey. Wir lasen ihn fast ganz. Herr Klopstock hat mir aufgetragen, ihnen und Herrn Leßing für einen solchen Deutschen zu dancken! Ich, mein lieber Ramler, dancke ihnen noch überdem für den Logau in vergoldetem Kleide. Ich bin mit allem zufrieden, mit den kleinen Veränderungen, mit der Wahl der Stücke p. besonders mit den Anmerckungen über die Sprache des Dichters; alles ist der Herausgeber würdig, und Logau ist durch sie ein claßischer Schriftsteller; nur hätte ich gewünscht, daß sie ihn etwas bequemer gemacht hätten, ihn in der Tasche zu tragen. Zwey Bändchen hätte er schon abgeben können. Ein kleiner Fehler; ein ganz kleiner, den aber Herr Klopstock für groß hielt, weil er ihn zum Begleiter auf seiner Reise nicht mitnehmen konte! Um den Debit dürfen sie nicht besorgt seyn! Wenigstens traue ich unsern Deutschen mehr guten Geschmack zu, als daß sie ihren Martial verkennen sollten. Einige anacreontische Stücke sind auch ganz fürtreflich p.

Seit meinem letzten Schreiben habe warhaftig noch keine freye Stunde gehabt, und auch itzt diesen Augenblick werde

1) Nach gestrichenem: „wieder".
2) Nach gestrichenem: „Den Sontag".

durch einen Besuch von Herrn Beyer und Herrn Luckenbach verhindert, wie ich willens war, meinem lieben Klopstock [1]) zu schreiben. Er mag also noch einen Posttag warten; indeß sagen sie ihm doch, der Grenadier sey mit allem zufrieden, was er mit seinem Philotas machen wolle.

Den Tag meiner Abreise kan noch nicht bestimmen. Es könte kommen, daß er noch etwas hinaus gesetzt würde! Ich umarme Sie Tausend mahl, und Herrn Leßing, und bin

Ihr

getreuer

Halberstadt den 15ten Junii 1759. Gleim.

Es ist mir sehr lieb, daß Herr Leßing Ein Exemplar von den Minnesingern zu sich genommen hat. Für Sie ist auch noch eines übrig, wenn sie noch keines haben. Schreiben sie es mir aber, damit ich es mitbringen oder ihnen schicken kan. Mein Ueberkunft bleibt noch verschwiegen.

362. Ramler an Gleim [2]).

Io! Triumphe!

Nein, nein, liebster Freund, ich reise nicht, ich kann nicht reisen, ich will nicht reisen. Kommen Sie bald in meine Arme! Herr Lessing ist ebenfalls hier und wird hier bleiben, ob ich ihm gleich von Ihrer Ueberkunft noch nichts gesagt habe. Bey mir könnten Sie schlafen, wenn Sie keinen Bedienten bey sich hätten; doch der Bediente kann bey meiner Köchinn schlafen, vielleicht vertragen sie sich. Ich habe zwar nur Eine Stube, aber Herr Langemack hat auch Eine Stube, und ich kann im Fall eines Besuchs den Sie allein haben sollen, schnellen Schritts ins Nebenzimmer weichen. Wollen Sie einmahl mit einer kleinen Unbequemlichkeit zufrieden seyn; mir ist es keine, das versichere ich Ihnen. Aber eine große Freude würde mirs seyn, wenn sie meine Hütte dem Pallaste unsers Sulzers vorzögen, der Sie, wenn er Ihre Ueber-

1) Verschrieben für: „Lessing“.
2) Von Gleims hand: „beantw. d. 25ten Jun. 1759.“

kunft von Ihnen erfährt, gewiß zu sich laden wird. Im Fall Sie aber mehrern Raum gebrauchen, so ist in unsrer Spandauerstraße ein guter Wirth und ein gutes Haus. Denn bey Ihrer Nichte werden Sie nicht logiren können; vor drey Tagen fand ich den Herrn Borchmann beschäftigt mit Aussuchung einer neuen Wohnung, weil er aus der itzigen ausziehen muß, indem ein Officier das ganze Haus miethen will. Er hat ein allerliebstes Töchterchen. Und Sie, mein liebster Gleim, sind itzt ein Grosmutterbruder geworden! Welche Ehre! Ich bin weiter nichts als Bruder und Sohn, und bin doch in der Mitte von dreißig und vierzig. Aber wieder auf das Logis zu kommen. Wenn Sie bey mir wohnen, kann ich Ihnen mein Zimmer ganz einräumen, und des Nachts in einem kleinen Stübchen schlafen, das mir meine Frau Wirthinn gern ablassen wird, und Ihr Bedienter kann auf dem Boden über Ihnen ein Bette finden. Sehen Sie wie gut man mit einem kleinen Hause wirthschaften kann, wenn man kein größeres hat! Schreiben Sie mir Ihren Willen hierüber. Von einer Regimentsquartiermeisterstelle bey dem Hausenschen Regiment für unsern Lessing weiß ich noch kein Wort. Er würde eine solche Stelle auch nicht annehmen. Er will und muß ein Gelehrter bleiben. Einen Bibliothecarius könnte man wohl aus ihm machen, aber keinen Rechnungsführer. Bücher würde er noch wohl einbinden, aber keine Sättel oder Renzel machen lassen. Man hat ihn in Leipzig gar zu einem Lieutenant bey einem unsrer Freybataillons gemacht. — Wie wollen wir mit einander lachen, wenn Sie zu uns kommen! Ich erfahre doch Ihre Ankunft, einen Posttag vorher, damit ich Ihnen entgegen fahren kann? Sie sind ein rechter lieber Gleim, daß Sie uns besuchen, uns, die wir so schwer an einen Besuch von zwanzig Meilen zu bringen sind. — Die Gedichte der Minnesinger besitze ich noch nicht. Wenn Sie mir ein Exemplar mitbringen, werde ich Ihnen sehr dafür verbunden seyn. Ich muß das alte Deutsch wenigstens so gut lernen, daß ich zu einem Mitarbeiter an einem deutschen Wörterbuche tauge. Ihren alten Logau bringen Sie uns doch auch mit. Wir müssen der Bibliothek unser Exemplar nicht so lange vorenthalten p. Auch einige Anakreons bringen Sie uns mit! Was

wir selber besitzen ist folgendes: 1) Anakreon von der Dacier und dem La-Fosse 2) Anakreon von Paw. 3) Imgleichen eine lateinische Uebersetzung in Elegischen Versen, 4) und endlich Götzens Anakreon. — Vor allen Dingen bringen Sie uns ihre eigenen übersetzten Oden mit! — Was machen die gesamten Werke meines Gleims? Soll Ihre Nichte keinen Brautschatz, oder vielmehr, kein Brautkleid bekommen? Auf diesen Punckt haben Sie mir gar nicht geantwortet; und mündlich werden Sie ihn doch mit keinem Buchhändler abzuthun Lust haben. Leben Sie tausendmal wohl bis ich Sie in meinen Armen habe, ich Ihr

ewig getreuer

Berlin den 19ten Junii 1759. Ramler.

363. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 11ten Julii 1759.

Der Herr von Haren, einer unserer Dohmherren, den sie bey ihrem Hierseyn vermuthlich haben kennen gelernt, mein lieber Haren, ich kan ihn in mancherley Bedeutung so nennen, ist gestern gestorben, ich bin sein Testamentarius und muß für seine Beerdigung sorgen. Dieser Vorfall und andere Umstände halten mich noch immer hier; indeß wird auf der andern Seite meine Reise immer nothwendiger! Meinen Ramler, Leßing, zu umarmen, wäre eine große Freude. Aber mit so viel fatalen Geschäften beladen, kan ich ohnmöglich mir den dortigen Auffenthalt angenehm vorstellen, darum, liebster Ramler, wünschte ich dismahl lieber zu Hause zu bleiben! Wie glücklich sind sie in ihrer Freyheit! Wenn unser Leßing kein geschäftiges Amt nöthig hat, um zu leben, wie glücklich ist er dann bey seinen Musen!

364. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

In der Hoffnung Sie bald zu umarmen, habe ich Ihnen nicht geschrieben; aber nun wird es mir zu lange. Was hält

Sie denn noch zurück? Ich habe nach Pommern geschrieben, daß ich meine Reise noch vier Wochen aufschieben würde. Von diesen vier Wochen sind schon zwey Tage verflossen. Kommen Sie doch ja bald, ich bin sonst diese vier Wochen über unglücklich und verlassen. Unser Lessing hat sich eine Gartenstube gemiethet, wohin er sich, nicht zum Brunnentrincken, sondern zum studiren, begeben hat; ich sehe ihn also sehr selten. Daß einer meiner hiesigen Gesellschafter gestorben ist, werden Sie vielleicht aus der Berliner Zeitung gesehen haben. Der ehrliche Prediger Schröder, vielleicht der ehrlichste, ist an einer Brustkrankheit gestorben, und sein Vetter, Herr Langemack, besorgt alle die Familiensachen, das Begräbniß, die Correspondenz, so daß dieser auch für mich so gut als abwesend ist. Hempel ist längst bürgerlich tod. Sein letztes Meisterstück ist, daß er sich, nach dem Tode seiner beiden Kinder, von seiner Frau eigenmächtig geschieden hat und mit einer Haushälterinn und Magd an einen andern Ort der Stadt gezogen ist, und keinen seiner ehemaligen Freunde mehr sieht und zu sehen wünscht. Ein schöner Ton, mein liebster Gleim, der sie nicht reitzen wird nach Berlin zu kommen! Aber allem diesem setze ich unsre Donnerstagsclubbe entgegen. Die Musici sind fröhliche und ehrliche Leute: Quanz, Agricola, Nichelmann und unser lieber Vater Krause. Soll ich Ihnen eine Ode von drey Strophen hersetzen, die ich einem gewissen andern Herrn genommen und diesem Freunde zugeeignet habe? Ich theile mit was ich habe, und ich theile es gern mit; denn ich habe wenig. Ein Paradoxon. Aber bey Poesien ist es wahr. Der Herr von St. Mard sagt es von sich auch. Wer wenig hat, muß das doch zeigen, was er hat. Aber ich will die andre Seite dazu ersparen, und Sie auf dieser noch einmal recht herzlich küssen, und Sie bitten, ihre Ueberkunft zu beschleunigen, und mir den Tag derselben zu berichten, mir

Ihrem
sehnsuchtsvollen, treuen
Ramler.

Berlin den 14ten Julii 1759.

Ode.

An Herrn C. G. Krause
Rechtsgelehrten und Advocaten zu Berlin. 1749.

⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —

O Krause, den nicht der Themis Orakel,
Der Zank am Altar, der Aufruhr im Tempel,
Entwöhnten zärtliche Lieder
Aus silbernen Seiten zu locken; o Freund,

Erzähle mir nicht die Siege des Helden;
Den Göttlichen singt ein zehender Enkel,
In einer höheren Sprache,
Nach Weisen des wundererfüllten Homers.

Ich singe forthin die sanfteren Siege
Der Iris, das Glück um Iris zu brennen,
Um euch, ihr leuchtenden Augen!
Dich, strebender Busen! dich, Grazienmund!

365. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 16ten Julii 1759.

Liebster Freund,

Schon am 11ten wolte ich Ihnen schreiben, was für Hindernißе sich meiner Reise zu ihnen in den Weg gelegt haben. Sehen sie hiebey den Beweis davon. Ich bekam die entsetzlichsten Zahnschmerzen, und bin noch nicht davon befreyet. Wohl dem, der begraben ist, er bekomt keine Zahnschmerzen mehr! Die ersten in meinem Leben, und ich muß künftig mehr befürchten, sind so heftig gewesen, daß ich in Ernst lieber tod seyn, als Zahnschmerzen haben wolte.

Wir haben also fast zu gleicher Zeit Gelegenheit gehabt, auf den Tod zu schelten! In der That habe ich durch den Herrn v. Haren in gewißem Betracht so viel verlohren, als sie durch den ehrlichen Schröder — Wir waren sehr oft zusammen, und in meinen Amtsgeschäften war er mein Ver-

trauter — Doch hievon genug! Wir wollen uns lieber alles mündlich erzählen! Und, hören Sie nun meinen Vorschlag! So gleich nach Empfang dieses, (ein CanzleyAusdruck, den sie einem Secretär zu Gute halten müßen) machen Sie sich auf den Weg zu ihren Gleim, und ich bringe sie nach Berlin zurück. Denn, ich möchte leicht noch eine drey Wochen hier bleiben und die Wiederkunft des Herrn Dohmdechanten abwarten müßen. Sie könten mir keine größere Freude machen, die Unkosten übernehme mit größestem Vergnügen. Wenn sie gleich abreisen, so sollen sich [1]) die schönen Kirschen meines Gartens noch ein kleines Lied von ihnen erwerben. Ich pflücke keine, ohne zu wünschen, wäre doch mein Ramler hier! Was wird der Herr von Bielefeld sagen, wenn er die Ode an Herr Krause liest, die an ihn gerichtet war. Einen Uebersetzer der Deutschen Muster solte man so nicht beleidigen! Und Ramler solte Krausen eine Ode machen, wie Popens Ode auf die Musik, oder wie Drydens. Indeß bin ich ihm für alles verbunden, was Er mir nur immer schickt, es sey, so wenig, als es will. Denn ich habe bis her auch gar nichts fürtrefliches gelesen. Ihre Uebersetzung der Ode des Rousseau à Une Veuve haben sie mir schon lange versprochen.

Heinze, der Grammaticus, scheint ein geschickter Mann zu seyn. Ich habe ihn schon aus seiner Chrestomathie dafür erkant. Aber wie sind sie mit seiner Prosodie zufrieden? Haben wir keine kurze und lange Sylben? Oder sind seine gezogene [2]) und fallende, nicht lange und kurze? — Herr Schlegel hat wieder sie manches einzuwenden; ich kan nicht sagen, daß ich ihn an allen Orten begriffen habe. Aber ich habe auch bisher mit Verstande nicht lesen können! Unsern Arbeitsamen Leßing, der im Garten s t u d i r t, wenn wir darinn t r i n c k e n oder Kirschen eßen, halten sie doch durch öftere Besuche ja ab, damit er nicht hypochondrisch wird. Ich bin ihm meine Antwort noch schuldig, ich böser Mensch! Leben Sie wohl und machen sie daß ich sie hier umarmen kan, tausendmahl! Ihr

Gleim.

---

1) Ueber gestrichenem: „können sie“.

2) Nach gestrichenem: „scharfe“.

366. Ramler an Gleim[1]).

Berlin den 21ten Julii 1759.

Liebster Freund,

Es wäre eine vortreffliche Sache für mich, wenn ich Sie aus Halberstadt abholen und nach der berlinischen Clubbe bringen könnte; ich glaube aber es wird eben so gut seyn, wenn ich sie wieder nach Halberstadt begleite; ja dieses letztere wird besser seyn. Heut über vierzehn Tage, das ist den 3ten August gehe ich mit der geschwinden Extrapost nach Colberg, und habe entweder meinen Gleim bereits Eine Woche hier in Berlin genossen, und genieße ihn, bey meiner Wiederkunft, alsdann noch vier Wochen; oder, wenn Sie, zum Unglück, nach Berlin just zu der Zeit kämen, wenn ich bereits abgereist wäre, so werden Sie mir solches aus Berlin schreiben und alsdann werde ich hurtig wieder umkehren. Ich habe die Reise nach Hause so lange verschoben, daß ich nun schon alle Ausflüchte erschöpft habe. Eine Ausflucht bleibt mir aber noch; allein diese Ausflucht kömmt auf die Russen an. Vergeben Sie mein Ueberschreiben und ausstreichen. Ich bin seit acht Tagen krank, und heute ist, mit Herrn Hoffrath Jeschkens Hülfe, mein erster Besserungstag, der aber noch nicht sonderlich ist und es auch nicht ehe seyn kann, bis ich wieder so viel genossen habe, als ich verloren habe. Ach die schönen Kirschen! Wie gern äße ich die unter dem Baume meines Daphnis. — Daß der Grammaticus Heinze unsre lange Sylben in gezogene Verwandelt, ist das einzige was mir ebenfalls anstößig gewesen ist. Daß Sie Schlegeln nicht an allen Orten begriffen haben, sagt Herr Lessing, ist kein Wunder, es begriffen ihm [!] mehr Leute nicht, und er begriffe sich vielleicht manchmal selbst nicht. Der gelehrte Moses hat ihn auf einem besondern philosophischen Fehler ertappt, eine Sache wonach er allein sucht. Schlegel sagt: „Der Grund- „satz des Batteux von der Nachahmung kann freylich wohl „ein Grundsatz für die Poesie seyn, aber ist ers deswegen

1) Von Gleims hand: „Beantw. d. 25ten Jul. 1759“.

„auch? p.“ — Welche Anwendung des a posse ad esse! So weit Herr Moses; denn ich selbst habe weiter nichts von Herrn Schlegels Schrift gelesen, als was mir Herr Lessing gezeigt hat, nehmlich ein großes Verzeichniß von Materien im Register unter dem Namen Ramler, die mich begierig machen sollten, die Schrift selber zu lesen. Ich vermeide dieses Lesen aber mit Fleiß, weil ich noch nicht Zeit genug habe diesen Batteux zu corrigiren, welches ich doch ohne Zweifel thun würde, so bald ich von dem Herrn Schlegel eines bessern unterrichtet worden wäre. — Ich bedaure die Schmerzen, die Sie an einem hartnäckigten Zahne haben ausstehen müssen. Diese Art Schmerzen sind die größesten die man haben kann [den] [1]) Stein ausgenommen. Ich habe sie seit 24 Jahren nicht ge[kostet?] [1]) und Sie, liebster Freund, haben mir allen Appetit dazu benommen. Ueber den ersten Zahn den ich verlieren werde, will ich Herr Dreyern um eine Ode ersuchen, diesen poßierlichen Dichter, der so schön den Leichdorn seines Freundes besungen hat. Er schreibt jetzt altonaische politische und gelehrte Zeitungen pp. — Ich erwarte Sie innerhalb acht Tagen mit Ungeduld, um Sie vor meiner Abreise noch acht Tage genießen, das ist, küssen zu können ich

Ihr

ewig' getreuer Alexis.

Die Ode auf des Rousseau Wittwe haben Sie noch nicht? Ich will Sie Ihnen zum Willkommen hier vorlesen, damit ich doch etwas habe was ich vorlesen kann; meine übrigen sieben Sachen habe ich Ihnen schon zugesandt. Sie werden also nichts mehr finden, als diese arme Wittib.

367. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 25ten Julij 1759

Liebster Freund,

Aus meinen beyden letzten Briefen werden sie nun ohne Zweifel schon wißen, wie mißlich es, mit meiner Reise zu ihnen aussieht. Ich eile also sie, nur noch einmahl, schrift-

1) Mit dem siegel ausgerissen.

lich zu umarmen, da sie schon den 3ten August nach Colberg abreisen wollen. Wie mir dabey, daß sie so weit von ihrem Gleim, und noch dazu in ein Land reisen wollen, daß für den barbarischen Rußen nicht sicher ist, zu Muthe sey, mögen sie selbst bedencken. Gar zu wohl, gewiß nicht. Weit beßer hätten sie gethan, wenn sie diese Reise bis aufs Jahr verschoben, und in diesem Jahre mich besucht hätten. Hier wären sie doch nur Franzosen oder noch höflicheren Leuten, Panduren, in die Hände gefallen. Heute sind wieder allerley böse Gerüchte gegangen, als ob diese abscheulichen Gäste, ohngeachtet sie so viel Geißel über das, was wir ihnen noch geben sollen, mit sich genommen, uns noch nicht ganz ververlaßen hätten, sondern Mine machten zurück zu kehren. Ich bin beschäftigt meine Acten aufs Archiv in Sicherheit zu bringen, als um welche ich immer am meisten bekümmert bin, weil darauf gar zu viel ankomt, und weil alsdenn nicht viel zu thun haben werde, so will ich unsere Schicksahle ruhig abwarten, und wenn alles zittert, bey meinen lieben Musen still und muthig seyn. Daß wir noch einige Stöße auszuhalten haben werden, urtheile ich aus der Stellung die die Armeen des Königs und Prinzen Heinrichs gegen die Oestreicher genommen, indem dadurch dem Heere [1]), welches wir zum Inhalt unsers Spottes machen müßen, an statt, daß es unsere Lobgesänge verdienen sollte, der Weg zu uns offen gelaßen ist. Wenn sie bey diesem Umschweife lachen, so kan ich nichts dafür. Ich dachte mir bey der ReichsArmee, die Armee der größten Republic, die Armee, die — Doch ich will Ihnen ja die Minnesinger schicken, und, wenn ich so fort fahre, so versäume ich die Post gewiß!

Hier haben sie das versprochene Exemplar; aber unvollständig, wie sie alle sind. Denn an allen, die ich erhalten habe, fehlt bey dem 2ten Theile der Bogen D. bis zum Ende. Wie das zugeht, mögen sie von Herrn Sulzer erfahren, den ich nächstens bitten werde, die Mangelnden Bogen zu verschreiben.

Warum laßen sie um Rousseaus Witwe sich doch so oft bitten? Und warum wollen sie sie mir nur v o r l e s e n.

1) Ueber gestrichenem: „Volcke“.

Das haben sie schon gethan. Wollen sie allein ihr Vergnügen mit ihr haben? Sie bleibt ihnen doch nicht getreu. Wenn sie sie mir vorlesen, so behalte ich sie im Gedächtniß, und dann — Schreiben sie mir doch geschwind noch einmahl liebster Freund, ehe [1]) sie ein Ruße, und mich ein Pandur, ermordet. Ich umarme sie, und den lieben Leßing und alle unsere Freunde, den lieben Krausen absonderlich - - -

368. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Ich wünschte mir in allem Ernste Ihren Schrecken mit Ihnen getheilt zu haben; nunmehr wäre der Sturm vorüber, und wir würden jetzt den Drachen über die Gebirge solche Lieder nachsingen als sie verdienen. —

Ihren Schmerz, liebster Freund, muß ich zuerst lindern. Nehmen sie, statt der Nelcken, die man wohl sonst in den Zahn zu stecken pflegt, oder statt des Nelkenöls auf Baumwolle, lieber französisch Holz so groß wie die Höhlung ist; es ist eines der besten Linderungsmittel, ausgenommen das große allgemeine Mittel, welches Sie selbst wissen: ich meyne, wenn man den ganzen Zahn mit Strumpf [!] und Stiel heraus reißen läßt. Auch schon dieserwegen sähe ich gern daß Sie hier wären. Der Zahn sollte so künstlich heraus gerissen werden, als der berühmte Zahn des Barons, der ihm nicht wehe that. Für wie viele künftige Begeisterungen habe ich meinem verwundeten lieben Freunde, dem braven Grenadier Alkäus zu dancken! Sagen Sie ihm, daß das erste Glas, so bald sein schöner Wein sich von der Reise ausgeruht haben wird, auf die völlige Genesung von seiner Wunde getruncken werden soll; das heißt zugleich, auf noch zwey neue Siege, die er besingen wird, wenn er geheilt ist, und zuletzt auf den Frieden, den er mit uns in Berlin feyern wird. Ach was will ich mir mit ihm, im Namen der Gratien und Musen, für einen

1) Ueber gestrichenem: „damit wenn“.

heiligen Taumel trincken! Ternos ter cyathos attonitus bibet vates.

Eben itzt tritt der Sohn von der Schwester unsers theuern Kleists in mein Zimmer. Er sieht unserm Freunde etwas ähnlich — ingenuus et candidus puer. Er muß ein wenig still sitzen bis ich noch ein Paar Flüche den Drachen nachgeschickt habe und auch den flüchtigen Ungetreuen. Der reiche Adel flieht, und läßt den Armen ihre Scherflein zusammenlesen, und wagt es, die Stadt der Plünderung und dem Brande zu überliefern! So spricht man hier auf unsern Paradeplätzen wo Sulzer und der Baron Pölnitz, Bach und der Commendant, Doctor Stahl und der Cammerpräsident Gröber u. s. w. u. s. w. nebst vielen andern Patrioten versammelt sind.

Mit der nächsten Post werde ich Ihnen die Bogen zusenden können, welche Ihren Exemplaren fehlen. Herr Sulzer hat sie bereits erhalten. Er grüßt, und nimmt tausendfachen Antheil. Auch grüßt Mad. Schwarz aus Magdeburg, und der junge Herr Bachmann. Die vortreflichen alten Singer! Ich dancke Ihnen, liebster Gleim, daß Sie Ihren Ramler nicht allein mit Wein, sondern auch mit den nöthigen Liedern dazu so reichlich versorgt haben; denn Trincklieder werden doch gewiß darunter seyn. 140 Poeten werden ja wohl haben trincken lernen! Die besten will ich aussuchen, sie übersetzen und componiren lassen. Aber ich laße die Hoffnung noch nicht fahren, daß Sie zu uns kommen und sie mitsingen. Ihrem Rathe zu Folge will ich nun nicht reisen. Ich will meinen Gleim lieber erwarten, der doch noch kommen muß. Mein Vaterland kann ich übers Jahr ruhiger sehen. Ich umarme Sie mit dieser Hoffnung tausendmal und bin ewig

Ihr
getreuester
Ramler.

Berlin den 28ten Julii 1759.

369. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Ohngefehr den vierten Theil von dem Schrecken den Sie

in Halberstadt gehabt haben, haben wir hier auch erlebt. Nach Wedels Schlacht mit den Russen, machte sich alles was reich und furchtsam war zur Flucht fertig. Fürst Ephraim, wie ihn die Juden nennen, war der erste der mit seinen Schätzen flüchtete. Als endlich Franckfurt von den Feinden besetzt ward, giengen unsre beiden Prinzen nach Potsdam und alles wurde in Bereitschaft gehalten die Königinn gleichfalls fortzubringen. Nun flüchtete ein jeder der flüchten durfte; (denn die Pferde wurden den meisten zurückbehalten, und ihnen angedeutet, nicht eher zu fliehen, als bis die Königin, nach erhaltener letzten Stafette, weggefahren seyn würde). Alles war in Aengsten, alles packte ein, vergrub, transportirte; denn nunmehr stand den Feinden der gerade Weg offen, und niemand konnte es ihnen wehren, ein Paar Millionen von uns zu erpressen. Aber unser Friederich bewegt sich in Schlesien, und kein Mann hat das Herz sich unsern Thoren zu nähern.

Endlich kommt ein Curier mit der fröhlichen Zeitung an daß unser großer König auf seinem Heldenwege bereits den fürchterlichen Haddeck geschlagen hat. Ich war an diesem Abende (den 3ten August) eben in dem Garten unsers Krausens, und hätte gern drey Concerte um den Klang eines einzigen Posthorns gegeben; aber ich war zu weit von dem fröhlichen Getümmel entfernt. Wenn doch unser theure Kleist, ohne seinen Schaden, mit bey dieser Action gewesen wäre! Wie gern wollte ich ihm die Freude gönnen! Wie gern sähe ichs, daß Er den Haddeck dafür gestraft hätte, daß er ehemals meine Naide so erschreckt hat! Wir erwarten nun bald noch wichtigere Nachrichten, und verschieben des wegen unsre Danckpredigten auf den künftigen Sonntag. Wie wird Berlin taumeln! Ich wünschte mir alsdann eine Stunde lang Hoffprediger Sack, oder vielmehr auf immer, Poet Gleim zu seyn. Wäre ich doch itzt bey mehrern Kräften des Leibes: ich wollte singen — wie ich wenigstens noch nicht gesungen habe. Aber ich weiß was mich stärcken soll:

I pete unguentum, puer, et coronas,
Et cadum, primi memorem duelli,
Gleimii donum, Ridio vaganti
Nuper abactum.

Der General ihrer Raubparthey hieß doch Ried? — Aber in Prosa. Sie haben mir durch Ihren schönen Wein einen Ungewinn verursacht. Es schmeckt mir nunmehr in der Baumannshöhle nicht mehr, der Wittensche Wein ist mir zu Franzwein geworden.

Da ich jetzt alle meine alten Verse durch die Musterung gehen lasse, so habe ich auch die Passionscantate wieder verändert; ich werde sie aber zuvor der Theologischen und der musikalischen Facultät, ich meine Sacken und Graunen, zeigen, ehe ich sie in das große Buch trage. Dieß große Buch soll, das verspreche ich Ihnen, in dreißig Monathen gedruckt werden. In dieser Zeit wird mich Ihr Wein und unsers Königs Sieg schon so sehr begeistern daß ich dreißig Oden zusammenbringe, die ich so weitläuftig drucken lassen will, daß es scheint als wären es hundert und zwanzig. In Ihren Minnesingern habe ich nichts als Minne, und noch keinen Wein gefunden. Aber die meisten Stücke sind voll der artigsten Galanterie. Sie bekommen hiebey 2 Defecte. Eines habe ich für mich und eines für Herrn Lessing zurück behalten. Ich kan unsern Patriotischen Sulzer niemals zu Hause finden, er geht immer nach gewonnenen Schlachten aus, sonst sollte er mir erklären, warum er mir nicht mehr als vier Füllstücke für Sie geschickt hat; mich deucht doch Sie haben zehn Exemplare von den Minneliedern erhalten. Eben itzt kommt Herr Müchler, der in Stargard Professor der Poesie und des Styls geworden ist, und vor fünf Tagen eine Engländerinn, Miß Johson, geheyrathet hat, und überredet mich, nochmals, ihm auf der Reise Gesellschaft zu leisten. Ich verspreche es ihm auch, wenn ich abkommen kan und werde also übermorgen reisen müssen. Ich hoffe Friederich wird die Feinde schlagen und sie werden mich in Colberg nicht belagern. Ich schreibe Ihnen also vielleicht den nächsten Brief aus Colberg, und bitte Sie mich dort mit ihren Briefen und mit allem was Sie und unsern Kleist und unser Vaterland angeht zu unterhalten. Hiemit umarme ich meinen liebsten Gleim und bin ewig sein

Getreuester

Ramler.

Berlin den 5ten August 1759.

370. Ramler an Gleim.

Colberg den 25ten August 1759.

Liebster Freund,

Aus dem äußersten Hinterpommern, aus der kleinen Veste Colberg, die sich in diesem Kriege so tapfer gewehret hat, grüßt Sie mein Brief. Ich bin hier mit Nichten und Tanten umgeben, und sehne mich einmal nach einer Unterredung mit Freunden anderer Art. Sie werden mich mit Ihren Briefen noch hier finden, wenn Sie mir bald antworten. Ich bin diesesmal dem Angstgetümmel unserer Berliner entgangen. Herr Langemack wird rechtschaffen gezittert haben; und ich werde bey meiner Rückreise den tiefsehenden Politicum spielen, der die bequemste Zeit zu seiner Reise ausgeforscht hat. Er schrieb mir, daß der Prinz Heinrich Dauns Ueberfall glücklich zurückgetrieben und daß 2000 Mann von den Oesterreichern auf dem Platze geblieben und 1800 gefangen genommen wären. Eine Stafette soll dieses den 20ten nach Berlin gebracht haben. — Hier bin ich rund um die Vestung gegangen, und habe die unvergleichlichen Anstalten unseres Commendanten bewundert, und mir jeden Platz zeigen laßen wo die Russen ihre Batterien, Gräben und Sappen angebracht hatten. Mein Haus, worin ich itzt schreibe, hat drey Bomben und acht Kugeln bekommen. Eine derselben, eine Feindin aller Tonkunst und Harmonie, hat den Flügel meiner Schwester zerschmettert. Meine liebe Mutter hat sich aber damit getröstet, daß die Spielerinn itzt im Himmel ein anderes Instrument spielen würde. Ein frommer und erbaulicher Gedancke, der mich aus dem Munde einer Mutter sehr rührte! Die Russen sollen bey dieser Affaire an 2000 Mann und wir nicht einen einzigen verloren haben. Das Bombardiren ist nur den Ziegeln und Mauersteinen, und keinem einzigen Menschenkopfe schädlich gewesen. Wenn die Colberger überdem bedencken daß zu ihrer Vertheidigung nur 7 Canonirer und 500 Mann Landmilitz in der Stadt gewesen sind, so können sie sich nicht

entbrechen es dem Himmel zuzuschreiben, daß eine monathliche Belagerung sie nicht aufgerieben und ganz ausgebrannt hat. Als ich durch Stargad reiste hat man mich sondirt, ob ich nicht eine Profession an ihrem dortigen Gymnasio annehmen wollte. Allein 200 Thaler in allem, und die Stadt Stargard dazu, wägen Berlin und 144 Thaler nicht auf. Zwar des neuen Professor Müchlers Frau ist eine liebenswürdige Engländerinn, die werth wäre, daß sie einen Freund mehr hätte, einen Freund, der so blöde ist und sie doch so hochschätzt, wie ich. Allein Stargard ist ja noch weiter von Halberstadt als Berlin, und ich würde ja alsdann meinen Gleim Zeitlebens nicht mehr zu sehen bekommen. Die Frau Professor wollte mir auch schon eine Frau vorschlagen, eine fromme Frau, ein Mädchen das sie selbst erzogen hat und das 5 Jahr jünger ist als sie, eine schöne Berlinerinn. Aber was soll die schöne Berlinerinn, wenn ich sie auch höchst vernünftig dazu fände, was soll sie mit ihrem künftigen Söhnchen von 200 Thalern essen? Sehen Sie die Reflexionen eines Junggesellen, der sich etabliren soll! Auch in Colberg redet man mir zu mein väterliches Haus zu bewohnen und mich wieder naturalisiren zu laßen; welches ich alles sehr ehrbar anhöre und ablehne. Nun ich mich wieder anfange in Berlin recht wohl zu befinden, nun sollte ich es verlassen? Das wäre ja höchst undanckbar.

Ach was macht unser theuerster HErr von Kleist? 4 bis 500 Officiers sollen, sagt man, blessirt seyn. Ist er in Stettin mit unter den Blessirten, so werde ich mich todt weinen, wenn seine Wunde gefährlich ist; besuchen muß ich ihn; sollten auch alle Colberger über meinen eilfertigen Aufbruch empfindlich werden. Ich habe an ihn geschrieben, so bald ich das erste Wort von der Bataille hörte, welches Victoria hieß. Ich schrieb ihm also so fröhlich als ob wir durch den König und durch ihn völlig gesiegt hätten. Noch aber habe ich keine Antwort von ihm. Ach daß doch sein theures Leben — — Liebster Gleim, wir würden uns nicht trösten können. Nein, er kann noch nicht gestorben seyn. Von ihm und Ihnen müßte ich in solchen Fällen Ahndungen haben: oder es wäre keine Geschichte in der Welt mehr. — Ich

bleibe noch bis auf ihre Antwort hier, ich bitte darum, und bin Ihr

ewig getreuer

Ramler.

A Colberg, bey der Frau Inspectorin Ramlern abzugeben.

371. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 1ten September 1759

An statt, daß ich diesen Morgen von Herrn Leßing einen Brief zu erhalten hofte, dem ich, wegen vermutheter gewißen Nachricht von dem Schicksahl unsers theuresten Kleists zitternd entgegen sah, grüßte mich der Ihrige, liebster Freund! Aber o Himmel wie traurig fand er mich, wie traurig! Die ganze Nacht mit Weinen hingebracht, stum, halbtodt, noch im Bette fand er ihren Gleim! Ich will ihnen nichts verschweigen, liebster Ramler; wenn sie meinen Brief erhalten, dann werden sie ohnedem schon alles wißen, Herr Leßing wird ihnen alles gemeldet haben, sie werden schon wieder in Berlin seyn.

Unterm 25ten August antwortete mir Herr Leßing auf meine Frage: Was er vom Herrn von Kleist wiße:

> Wir sind bis gestern mit ihnen in gleicher Ungewißheit wegen unsers lieben Kleists; nun aber wißen wir leider, daß er sich in Franckfurth unter den Gefangenen befindet und verwundet ist, ob gefährlich, wißen wir nicht.

Dis war die erste schreckliche Nachricht. Ehegestern bekam ich einen [!], von mir unterm 20ten an meinen Kleist abgelaßenes Schreiben von der Post zurück, mit der Aufschrift des Feldpostamts: Ist in Franckfurth gefangen. Diese Nachricht bestätigte also die erste nur halb und ich fing an, das beste zu hoffen; aber eine Stunde darauf erhielt ich vom Auditeur des Hausischen Regiments unterm 15ten die abscheuliche tödtende Zeitung, unser große Kleist, sey in der Schlacht bey Franckfurth erstlich von einer Musquetenkugel ins Bein

getroffen, hernach — aber ich kan es nicht schreiben, liebster Freund, ich will den Brief des Auditeurs abschreiben laßen, da mögen sie den Greuel lesen. O wären sie bey mir, daß ich mich an ihre Brust legen, und mich zu Tode weinen könte! — Denn ach o Gott ich fürchte die Nachricht des Auditeurs sey die wahre, ob wohl die von Herrn Leßing und von der Post die neuesten sind. Hätte der Auditeur seinen Bericht falsch befunden, so hätte er schon wieder geschrieben; Herr Leßing, Herr Krause, Herr Sulzer hätten mir heute geschrieben, wenn sie gute Nachrichten hätten. Herr Leßing zwar könte zur Armee gereist seyn; ich habe ihn darum gebeten; damit er desto gewißer einen Trompeter an die feindliche Generalität möge absenden können. — O mein liebster Ramler. Mein Schmerz, mein Jammer ist unbeschreiblich — Meinen Kleist soll ich verliehren? ich Gleim? Ohne ihn soll ich leben? er, an dem mein Leben hängt, soll allein sterben? ich soll ihn überleben? Waren wir nicht mehr als Freunde auf der Welt, eine Seele? Warum soll meine Helfte übrig bleiben? In Ihren Schoß, liebster Freund, in ihren Schoß schütte ich meinen Gram aus. Sie wißen am besten, wie Kleist mich liebte, was ich verliehre, was für einen großen Tugendhaften Freund! Kan man für sich allein glücklich, zufrieden mit der Welt, kan man ohne Freund vergnügt seyn? Die Sonne, die ich mit Kleist aufgehen sah, war sie mir nicht schöner, als die ich allein sah? War ich bis auf einen gewißen Grad glücklich, so war ich es, weil mein Kleist mehr Antheil, als ich selbst daran nahm. Durch seine Freundschaft war ich glücklich. Ein Brief eine Zeile von ihm nahm mir allen Gram des Lebens.

Bis hieher, liebster Freund, schrieb ich Ihnen am 1ten September. Ich reiste Tages drauf nach Magdeburg in der Absicht unter dortigen rußischen KriegesGefangenen Officiers einen Menschenfreund aufzusuchen, durch den ich unserm Freunde Erleichterung seines Schicksals in der Gefangenschaft verschaffen könte. Aber — mein liebster Freund! Was erfuhr ich nur allzubald! bey Herr Sucro traf ich die Mademoiselle Bortfeld, eine Cammerfrau der Königin; ohne zu wißen, daß sie mir das Herz durchbohrte, erzählte diese, die Königin be-

klagte den Tod eines gewißen Herrn von Kleist sehr — der Herr von Herzberg sagte mir, es sey mehr als zu gewiß!

O könte ich doch nur einen Tag mit meinem Ramler weinen nur einen Tag! Täglich weine ich noch, ohne mein Herz zu erleichtern. Ich kan es nicht dencken, was mich so traurig macht, die fatalen Buchstaben, die es sagen, kan ich nicht schreiben. Wären sie nur einen Tag bey mir, mich dünckt, dann würde ich ruhig werden, dann würde ich unsern theuresten Freund, unsern ewig geliebten, aus der Ruhe, die er sich so oft gewünscht hat, mit lautem Wehklagen nicht weiter aufwecken, wir wolten in der Stille uns ganz ausweinen, und dann darauf dencken, wie wir dem unsterblichen Mann, ein Denckmahl setzen wolten! — Helfen sie doch alle Nachrichten von ihm samlen, die meinigen alle stimmen darinn überein, daß er den Tod des Patrioten und Helden gestorben ist. Einiger Trost ist, daß er nicht auf dem Schlachtfelde liegen geblieben — Ohnmöglich kan ich mehr davon sagen. Schreiben sie mir doch so bald sie können, denn sie sind doch gewiß schon wieder in Berlin. O Wie würden sie mit ihrem süßen Schreiben aus Colberg zu jeder andern Zeit ihren Gleim so sehr gefreuet haben, ihren Gleim, den sie nun nie wieder so vergnügt sehen werden, alß sie ihn wohl sonst sahen, der mit seines Freundes Tode, eine neue Periode seines Lebens anfängt! O laßen sie uns doch, weil unser Leben so kurz ist, laßen sie uns doch uns öfterer sehen. Tausendmahl bereue ich, daß, in den sechzehn Jahren unserer Freundschaft, ich meinen Kleist nicht öfterer besucht habe. Der Gedancke, daß er einmahl bey mir wohnen würde, hat mich um zehn Jahre [1]) gebracht.

Grüßen sie alle unsere Freunde die mit uns weinen, Herr Leßing ist mir eine Antwort schuldig, Herrn Krausen ich, o umarmen sie doch den wehrten Freund in meinem Nahmen, und laßen sie doch Herrn Sulzern nicht vergeßen unsern Gram seinen Landsleuten bekant zu machen. Es ist billig, daß wir sie an unsern Schmerzen Theil nehmen laßen; Ich bin ewig

Ihr treuer

Halberstadt den 17ten September 1759. Gleim.

1) Ueber gestrichenem: „manche Freude“.

372. Ramler an Gleim.

Berlin den 25ten September 59.

Mein liebster, mein theuerster Freund,

Gestern bin ich, nach einer Reise von drey Tagen und Nächten, hier wieder angekommen und habe Ihren kläglichen, Ihren ängstlichen Brief mit Weinen und Schluchzen gelesen. Herr Langemack hatte mir die traurige Begebenheit bereits nach Colberg geschrieben. Ich habe diese Stelle seines Briefes so oft gelesen, daß ich sie auswendig weiß. Ich fand ein sonderbares Vergnügen daran, mir, so oft ich ruhig ward, meine Wunde wieder aufzureißen. Hier ist die Stelle: „Mich „deucht, schreibt er, daß ich itzt alle ihre Fragen beantwor- „tet habe, nur eine ausgenommen. Wollte der Himmel daß „ich sie nicht beantworten dürfte. Was ists aber? Zehn „Jahr später oder zeitiger, wenn wir unserm Leben nur den „schönsten Krantz aufsetzen. Jetzt sieht man die Früchte „seines schön geführten Lebens. Die Armee bedauert Ihn „hertzlich; Franckfurt beweint Ihn; Die Akademie hat ihn „nach ihrem Vermögen mit einem Gedichte beehrt; gantz Berlin „spricht von Ihm und spricht mit Lobeserhebungen von Ihm. „Er hat als ein Held gelebt und ist als ein Held gestorben. „Zwey Kugeln konnten Ihn nicht vom Pferde bringen; aber „noch viere dazu streckten Ihn auf die Erde. Und dennoch „ergriff er mit seiner sterbenden Hand den Degen, rief seinen „Cameraden zu und bat sie ihren Vater nicht zu verlassen „und nicht zu weichen". Ich hatte fast die ganze Stelle gelesen, ehe ich in der Bestürzung merckte, von wem er redete; als ich aber an die Worte kam: und dennoch ergriff er, da brach ich in ein lautes Geschrey aus, ohne zu bedencken, wer um mich stand. Meine Freunde kannten unsre zärtliche Freundschaft und weinten mit mir. Mein armer Bruder lief mir in das Zimmer nach, wohin ich flohe. Noch kann ich dieses nicht hinschreiben ohne zehnmal aufzuhören und bitterlich zu weinen. Herr Krausen, Herrn Sulzern habe ich noch nicht gesprochen; was für Thränen werde ich nicht noch

weinen! aber sie sollen mir alle willkommen seyn. Wenn Sie können, liebster Gleim, so kommen Sie jetzt zu mir daß wir uns trösten und recht ausweinen können. Auf meiner Reise brannte mir mein Herz nach Ihnen, und ich hätte gern die vierte und fünfte Nacht durchwachen und durchweinen, und endlich in Ihren Armen meinen letzten Thränenguß ausschütten mögen, wenn ich gekonnt hätte. Allein unsre Cadetten sind wieder hier, und ich selbst bin, so wie ich gehe und stehe, ohne alle Equipage. In meiner Zerstreuung dachte ich nicht an meinen Coffre, der entweder im Posthause zu Stargard zurückgeblieben, oder gestohlen ist. Ich werde es den nächsten Posttag wissen. Von allem was ich in Colberg gesehen und gehört habe, kann ich Ihnen itzt nichts schreiben. Mir ist alle Lust vergangen an etwas Fröhliches zu dencken. Meine Gedancken sind nichts als Ausrüfe: Ach mein lieber Kleist, ach mein lieber Gleim! Gleichsam als ob Sie mir beide schon gestorben wären. Aber nein; lassen Sie uns beide leben, liebster Freund, um der Ehre unsers theuresten Freundes willen. Oft dencke ich: möchte mir doch nur einmal sein Schatten erscheinen, daß ich ihn zärtlich schelten könnte, darum daß er nicht mit Einer Wunde zufrieden gewesen ist und sich zurück begeben hat. Er hätte Ehre genug und das Leben dazu behalten. Oft aber vergebe ich ihm wieder seine allzugroße Tapferkeit und dencke daß wenn er nicht von den verfluchten Cosacken so sehr gemißhandelt sondern zur rechten Zeit verbunden worden wäre, daß er sich dafür einen unsterblichen Namen und die ganze Liebe seines Königes erworben haben würde. Aber sein Schatten erscheint mir nicht. Ach mein Kleist ist dahin, wo ihm Gleim und Ramler, früher oder später, folgen werden. Leben Sie wohl theuerster, bester, zärtlichster Freund, und wenn Sie mir werden geantwortet haben, alsdann weinen Sie nicht mehr um unsern tapfern, um unsern liebenswürdigen Kleist. Ich beschwöre Sie und mich, daß wir uns trösten wollen. Leben Sie tausendmal wohl. Ich bin Ihr

ewig getreuer

Ramler.

373. Gleim an Ramler.

Halberstadt den 6ten October 1759.

Liebster Freund,

Herr Ohrlich, der das Vergnügen haben wird, Ihnen diesen Brief zu überreichen, verehrt sie, als den Mann, den die Musen bestellt haben, die Wercke ihrer Lieblinge zu richten. Er hat mich ersuchet, ihnen, mein Ramler, dieses zu sagen, und Sie zu bitten, daß sie ihm erlauben möchten in ihrer, unsers Quintilians, Schule, zu lernen. In der zweytägigen hiesigen Bekantschaft mit ihm, habe ich, wenigstens einen großen Durst nach den Bächen der Hipocrene, ihm abgemercket; Niemand beßer als Sie, liebster Freund, kan ihn zur rechten Quelle führen. Alles, was ich Ihnen sonst zu sagen habe, muß ich bis zur nächsten Post versparen. Was ich von dem Vorhaben Herrn Nicolai, des Buchhändlers, das Leben unsers verewigten Kleists zu schreiben an unsern Leßing, gemeldet habe, das wißen Sie, ohne Zweifel, und haben sich, mit ihm, wieder alles das, was uns, den nähern Freunden, und dem Ruhm des Seeligen nur irgend dabey zuwieder geschehen könte, aufs beste verbunden, das weiß ich. Sie sehn, liebster Freund wie, eilfertig ich hievon schreibe. Unser GeneralCapitul geht auf den Montag an, ich habe also heute abscheulichen Ueberlauf, und kan zu keinem rechten Gedancken kommen. Schreiben sie mir doch ja bald, was Herr Nikolai noch gethan hat. Ich habe, dünckt mich, einen sehr schönen Plan zu dem Leben unsers Freundes im Kopfe; ich, oder Sie, oder Herr Leßing, oder wir alle dreye müßen es aufsetzen, und vor einer [1]) neuen Prächtigen Ausgabe seiner Gedichte erscheinen laßen. So sehr ich damit zufrieden bin, daß auch Herr Nicolai zu dem Ruhm unsers Kleists das seinige beytragen will, so kan doch, in so kurzer Zeit, und bey vermuthlich ermangelnden zuverläßigen Materialien, schwerlich etwas seiner Würdiges zum Vorschein kommen. Diese Sache liegt mir so sehr am Herzen, daß ich bloß deswegen zu Ihnen

1) Ueber gestrichenem: „der".

reisete, wenn ich abkommen könte. Grüßen Sie doch Ihren lieben Langemack, der Ihnen den Tod, ich kan es nicht schreiben, liebster Freund, der ihnen mit so guter Art beygebracht hat, was mich nie wieder zu frölichem Gemüth kommen laßen wird. - - -

374. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Herr Ohrlich ist mit Ihren ganzen so wohl als halben Briefen glücklich bey Herrn Lessing, Krausen und mir angelanget; nur hatte er uns ihre liebsten Briefe etwas zu lange zurück behalten, und war schon über acht Tage in Berlin gewesen, ehe wir es wußten. Sie werden wohl mercken, daß dieses nicht eine halbe Entschuldigung dieser meiner späten Antwort ist. Ich will mich also lieber geduldig verklagen, u[nd stra]fen [1]) laßen. Ich klage mich selbst wegen eines unnützen [Fleißes [1])] an, den ich auf ein Spiel, auf eine Marotte, mit einem Wort, auf Proben von griechischen Sylbenmaßen gewandt habe, und den ich in Wahrheit auf beßere Sachen, nemlich auf öftere Briefe an meinen liebsten Freund hätte anwenden sollen. Indeßen will ich doch die Pröbchen zu seiner Zeit abschreiben und sie Ihnen zu lesen geben. Herr Ohrlich wohnt itzt in meinem eigenen Hause, oder vielmehr er schläft darinn. Er bemüht sich um eine Bedienung, und hat sich neulich erst bey unserm Grafen Neal gemeldet, der einen Sekretär haben wollte, und der, anstatt Herr Ohrlichen dazu völlig anzunehmen, ihm blos, als ein guter Holländischer Wirth, Bogen aus dem Französischen und ins Französische zu übersetzen giebt und ihm solche jedesmal bezahlt. Herr Nicolai wird das Leben unsers theuersten Freundes, über den ich heute wieder eine zärtliche Thräne geweint habe, bereits unter der Preße haben. Es wird dazu dienen, daß wir andern Freunde noch ein vollständigeres vor seine Wercke machen können. Ich habe nicht einmal so viel Aneckdoten

1) Abgerissen.

von unsern theuersten Kleist gewußt, als ich in diesem Leben fand, welches Herr Nicolai mir und Herrn Leßing zu lesen gab. Itzt suche ich alle seine Briefe mit Herrn Leßing durch, worin er uns Lesearten über seine Gedichte geschrieben hatte. Einen Brief hebe ich noch immer auf, worinn er es mir gleichsam als in einem Testamente vermachte, daß ich nach seinem Tode nach meinem Gefallen Lesearten darin machen könne, und daß er sie schon im voraus als die seinigen adoptire. Der gute, der mir allzuviel zutrauende Freund, Dichter, Mensch! Es müßten unendliche Kleinigkeiten seyn, die ich hineinsetzen könnte; ich mag seinen schönen Character, der sich so sichtbar in allen seinen Worten mahlt, durch fremde [Worte] [1]) nicht unkenntlich machen. Sein melancholischer, oft kühner Pinsel gefällt mir allzusehr, als daß ich ihn mit einem allzu furchtsamen Pinsel verunstalten sollte. Ich schreibe bald wieder, um mein langes Schweigen wieder gut zu machen und umarme Sie als Ihr

ewig getreuer

Berlin den 6ten November 1759. Ramler.

375. Ramler an Gleim.

Mein liebster Gleim,

Vergessen Sie denn Ihren Ramler, der itzt in voller Arbeit bey den Wercken unsers unsterblichen Kleists ist? Doch ich weiß, daß Ihre Amtsgeschäfte sie mehr ermüden werden, als mich meine Zeitverkürzungen billig ermüden sollten; (denn ich muß es gestehen, sie ermüden mich:) Allein wenn Sie gleich seltener an Ihren Ramler schreiben, so schreiben Sie doch nur öfter an unsern ungeduldigen Lessing. — Einige Zeit müssen Sie sich überdem noch von ihren Geschäften abstehlen, worinn Sie eine Lebensbeschreibung unseres Kleists machen können. Ich habe nicht Zeit genug dazu, und wolte doch seine Gedichte gern mit seinem Leben ausgeschmückt sehen. Alle hiesigen Leser wünschen es und bitten darum.

1) Abgerissen; so von Körte ergänzt.

Ich weiß, Sie werden dieses schöne Geschäfte gern über sich nehmen, damit wir ein Leben bekommen, woraus man den Menschen mehr als den Dichter und Soldaten kennen lernt. Der Soldat gehört nicht vor das Gedicht, und der Dichter schildert sich schon genug in dem Gedichte. So sagt unser lieber Krause, der sich Ihnen empfehlen läßt, und der bald wieder Vater werden wird. Es ahndet mir, daß Sie mich bald besuchen werden, zum wenigsten verlangt mich recht herzlich darnach. Nun Menalk und Naide dahin sind, müßen sich Daphnis und Alexis öfter sehen, ehe einer davon stirbt, und der andre alsdann nirgends mehr so geliebt werden kann.

Nec carus aeque nec superstes integer. — — Ich habe große Lust diesen Gedancken zu verfolgen. Aber ich werde zu schwermüthig dabey, ich will also den Faden hier abreissen und ein neues Gewebe anfangen.

Was meinen Sie, wenn ich einige Oden des Horaz in das Sylbenmaß übersetzte, worinn sie geschrieben sind? Sie sehen aus dieser Frage, daß ich meinem alten Lieblinge noch nicht ungetreu geworden bin. Ich will Ihnen einige kleine Pröbchen beylegen, und wenn Sie mir auf die leere Seite dieser Zettel einige Anmerckungen schreiben und übersenden werden, so will ich mit dieser Arbeit fortfahren. Daß man bey einem Autor, der so vieler Auslegungen fähig ist, etwas in einer poetischen Uebersetzung versehen muß, das versteht sich von selbst: Wenn Sie mir also auch nur ein Paar Anmerckungen machen, so werde ich daraus sehen, daß Ihnen die Uebersetzung gefällt. Gefällt sie Ihnen nicht, so will ich es schon an der Unterlassung Ihrer Anmerckungen errathen, sollten Sie auch gleich so witzig seyn und mir schreiben, sie hätten gar keine Anmerckung zu machen gefunden, weil alles so vortrefflich wäre, als es seyn könnte. Nun dieß hoffe ich wird Sie doch bewegen. Aber noch eins. Ich wollte mit diesen Oden, im Fall ich fortfahren soll, gern überraschen. Verrathen Sie den Uebersetzer also gegen keinen. Wenn ich noch Zeit behalten soll zum abschreiben, so muß ich hier schließen und meinen Gleim tausendmal umarmen, ich

Ihr ewig getreuer

Berlin den 12ten December 1759. **Ramler.**

1 Choriambisches Sylbenmaß.

— ᴗ — ᴗ ᴗ — | — ᴗ ᴗ — ᴗ ᴗ

Hor. IX. 8.

Ja die Muse, mein Freund, lohnt mit Unsterblichkeit
Jede würdige That. Selber der Himmel ist
Unsrer Muse Geschenck. Herkules trinckt durch uns
An der Tafel des Zevs. Söhne des Tindarus,
Euer helles Gestirn reißt den zerschellten Kiel
Aus den Schlünden des Meers. Liber, die Schläfe mit
Grünem Epheu gekrönt, lebt und nimmt Opfer an.

2 Choriambisches Silbenmaß.

— ᴗ — ᴗ ᴗ — | — ᴗ ᴗ — ᴗ ᴗ
— ᴗ — ᴗ ᴗ — | — ᴗ ᴗ — ᴗ ᴗ
— ᴗ — ᴗ ᴗ — | — ᴗ ᴗ — ᴗ ᴗ
— ᴗ — ᴗ ᴗ — ᴗ ᴗ

Hor. IV. 5.

Langen Frieden verleih deinem Hesperien,
Unvergleichlicher Fürst! sagen wir, ohne Wein,
Wann der Morgen uns weckt; sagen wir voll von Wein,
Wann die Sonne meerunter geht.

376. Ramler an Gleim.

Liebster Freund,

Heute nehme ich die Feder, nach einer ziemlich giftigen aber kurzen Kranckheit, zum erstenmal wieder in die Hand. Ich hätte ersticken können, so böse ist diesesmal mein Hals gewesen. Wenn ich nun schon da wäre, wo unser Kleist ist, so würde ich ihm erzählt haben, daß ich ein eben so langes, und vielleicht ein eben so schmerzhaftes Lager gehabt hätte, als er; nur mit dem Unterschiede, daß er den Trost gehabt hätte, an patriotischen Wunden zu sterben und noch zuletzt sprechen zu können, ich aber beides nicht gehabt hätte. Aber Sie, mein liebster Gleim, sind ja ganz tod für mich. Sie, denen das Briefschreiben leichter wird als mir und allen andern Menschen, Sie schreiben weniger als ich. Schreiben Sie doch auch an Herrn Lessing, ob er gleich der ist, der alle Welt, und also auch mich, angreift: so schreiben Sie ihm doch nur.

Ja eben deswegen schreiben Sie ihm, weil er alle angreift. Was sagen Sie zu der Abhandlung von Fabeln die er seinen Fabeln beygefügt hat? Hier sagen einige meiner Freunde, daß er, da er doch nicht dazu gepeitscht worden wäre, den Batteux herunter zu machen, aus Liebe für seinen Uebersetzer ihn wohl hätte verschonen können; daß er recht giftig auf den Batteux zu seyn scheine; daß er — — — Doch was geht michs an? Ich weiß, daß Herr Lessing seine Meinung sagen, und durch Unterdrückung sich Luft schaffen und Platz machen will. Diese Natur ist nicht auszutreiben. Er kann ohnmöglich in Schriften derjenige gelinde, nachgebende, lustige Gesellschafter seyn, der er doch im Leben ist. Es ist freylich schlimm! Aber wir wollen uns seiner guten Seite bedienen, da er zu alt ist als daß wir ihm seine schlimme abgewöhnen können. Antworten Sie ihm also doch nur immer auf das Geschenck von seinen Fabeln. Unser lieber Krause denckt nach und nach auf Gevattern und componirt indessen einige kleine Liebeslieder. Herr Sulzer sucht, zu seinem WörterBuch, eine Definition von einer Ode auf. Er hat deshalb schon den ganzen Horaz durchgelesen und fast so viel Definitionen abgezogen, als Horaz Oden gemacht hat. Herr Lessing will ihm itzt helfen, und ist schon auf der Spur, wie er sagt, Anakreons, Horazens und Pindars Oden recht zu definiren. (Denn Herr Lessing hat durch Herrn Moses einen Geschmack an Wolfen und also auch an den Definitionen bekommen.) Herr Langemack versäumt keinen Augenblick etwas zu lesen und zu schreiben. Er übersetzt, zum Zeitvertreibe zwar, aber mit der größten Hitze aus dem Lateinischen und aus dem Französischen, und lernt hurtig englisch, damit er auch bald aus dem englischen übersetzen kann. Er ist so gierig nach einer jeden Art von Arbeit, daß ich glaube er wird auch einmal in der Hypochondrie eine Hyperbel machen. Ich wollte daß ich die Arbeit eben so aushalten könte wie er. Aber ich finde daß ich an diesem Briefe schon zu viel geschrieben habe. Leben Sie also wohl und gesünder als ich und schreiben fleißiger an Ihren

getreuesten Freund

Berlin den 29ten December 1759. Ramler.

BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CCXLV.

TÜBINGEN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS.

1907.

PROTECTOR

DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART:

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

*

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr. H. Fischer, professor an der universität Tübingen.

Kassier:

Rechnungsrat Rück in Tübingen.

*

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Dr. Bolte, professor in Berlin.
Oberstudienrat Dr. Hartmann in Stuttgart.
Dr. Martin, professor an der universität Straßburg.
Dr. G. Meyer von Knonau, professor an der universität Zürich.
Dr. H. Paul, professor an der universität München.
Dr. Erich Schmidt, professor an der universität Berlin.
Dr. Schönbach, professor an der universität Graz.
Dr. Sievers, professor an der universität Leipzig.
Dr. Steinmeyer, professor an der universität Erlangen.
Dr. Strauch, professor an der universität Halle.
Dr. Tobler, professor an der universität Berlin.
Dr. Voretzsch, professor an der universität Tübingen.

Georg Rudolf

Weckherlins

Gedichte

herausgegeben

von

Hermann Fischer.

Dritter und Supplement-Band.

GEDRUCKT FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART
TÜBINGEN 1907.

DRUCK VON H. LAUPP JR IN TÜBINGEN.

Vorrede.

Der nach mehreren vergeblichen versuchen ganz unerwartete fund von Weckherlin's „Panegyricke“ ist mir anlaß geworden, nach einer zwölfjährigen pause diesen supplementband zu veröffentlichen. Die mitglieder des Litterarischen Vereins sollten dieses unicum ebenso gut in ihre hände bekommen wie mehrere, die im ersten bande zu finden sind. Die gelegenheit hat mich dann aber gereizt, noch alles weitere hinzuzufügen, was ich über meinen dichter-landsmann bieten kann. Die anordnung und einteilung der vier abschnitte mag sich selbst rechtfertigen. Ich wollte in diesem band alles vereinigen, was der forscher beisammen haben muß, wenn er über Weckherlin eingehendere studien machen will. Ich hoffe, es sei mir vollständigkeit gelungen, soweit sie bis jetzt sich erreichen läßt. Der schluß des vierten abschnittes ist bestimmt, darüber rechenschaft zu geben. Daß wir noch einmal so einen fund tun werden wie den „Panegyricke“, dafür ist bis jetzt keine aussicht. Wohl aber mögen aus Weckherlins leben und arbeit noch manche einzelheiten bekannt werden; ich habe deshalb in der dritten abteilung lücken zwischen den einzelnen nummern angeordnet, in die jeder solches neue bequem eintragen kann.

Tübingen, juli 1907.

Hermann Fischer.

Inhaltsverzeichnis.

— — — —

I.

Panegyricke.

1619.

[A 1 recto]

A

Panegyricke

To the most honourable and re-
nowned Lord,

The Lord Hays

Vicount of Doncaster

His Maiesties of

Great-Brittaine

Ambassadour in Germanie

Sung

by

The Rhine

Interpreted

by

George Rodolfe Weckherlin Secr.
to his High. of Wirtemberg.

*

Der titel ist mit einer ornamentalen umrahmung versehen. Das meist gebrauchte vv = w ist durch w. ſ durch s ersetzt.

[A 1 verso]

Sonnet

To the most noble and

Worthily honoured

Lord,

The Lord Hays,

Vicovnt of Doncaster &c.

Braue Lord im whom Naturs hand doth display
Such daintinesse, as ever shee can frame;
Whose vertuous deeds by still bright-shining Fame
Engraven stand in heauens booke for ay:

Doe not dislike, that my Muse dare array
Her povertie with your honoured name.
A humble hart with courage to inflame
Belongs to men of worth and noble sway.

The shining Sunne casting on a small hill
Of fertile earth her sweet nourishing rays,
In time with seed, flowrs and fruits doth it fill:

One beame allone of your meeke grace can rayse
My lowlie style, which as yet wanteth skill,
(Though forraine) to acquire both skill and prayse.

G. Rodolfe Weckherlin.

[A 2 recto]

A
Panegyricke.

Most noble Lord te see you I did long,
And now I long to sing your worthie praise:
For neuer worse can bee my simple song,
Then my silence of your renowned bays,
Whose luster shall receiue (I trust) no wrong
By those small flours. my humble hand doth raise.
Nought doe I craue, nor hope I any thing.
And nought but truth wills mee your laud to sing.

My greedie eares did often gladly heare
The worthines of your beloued Name,
When Thamesis, to whom you are still deare.
When the Sea-gods and Syrens sung the same.
Rounding the world with accents sweet and cleare:
Of your perfect yet still encreasing Fame:
Thus right to know did wish my gotten hart
If greater were their grace or your desart.

Now doe I see, in you now doe I find
That your desarts doe any praise excell:
I find that Fame (els commonly too kind)
Is but to you to scant, to hard and fell:

[A 2 verso]

Which though too great it seemed in my mind.
Yet did my thoughts of you suppose full well:
But now I read, that Fame could not record.
Nor I inuent. what you your selfe afford.

Let Phœbus tell if euer hee did see
In this vast world an other liuing wight.
Who justly can with you compared bee.
Whom Naturs hand to frame tooke such delight.
Graunting to him such an ascendent Fee,
Where els withall a thousand could bee dight:
Im whom allone with loue so faire as sweet
All gifts of mind. bodie and fortune meet.

A worthie twig of a most auncient brood
(Of Scotlands crowne a noble ornament)
Haue you beene borne, where some of that high blood
Were to their foes their last astonishment:
Some others did with counsel wise and good
The Kingdoms ease and their owne fame augment.
But you to laud. 'tis needles to declare
What they haue beene. but onely what you are.

The splendor of the stocke giu's but small pleasure.
That often Chaunce mak's to base minds best knowne:
And such a fame is but a borrowed treasure.
A lightning shew of a wortlesse renowne:
But Vertues hand. with her excessiue measure
Spreading your laud. adorn's you with a crowne.
Which, like the Sunne, still excellently bright.
Doeth take of none but giu's to many light.

Not

[A 3 recto]

Not Fortunes blind franke and abusiue hand,
The which to deale her wealth confusedly
Doeth no desarts see, weigh, nor vnderstand,
But heauens Loue did courteously applie
Such goods to you (your worth not to withstand)
Whereby doe still your merits multiplie.
For your great hart, that no gold can recouer,
Is of all gold a master nev'r a Louer.

The chiefest care, richesse in you can breed,
Is well to doe the chiefest instrument.
Gold doth some men, while they on gold doe feed,
With staruing paine and greedinesse torment:
But in your hart, the ground of Vertues seed,
Yeeld's it tribut to your encouragement:
And that, whereby some commonly growe vaine,
Most vaine to you, mak's you true glorie gaine.

The godlie shape, which heauen did enchace
With supreme skill within your bodies frame,
Doeth well appeare in your most worthie face,
Like through a cloud the heauens purest flame:
And as th'outside of a well-builded place
Mak's vs beleeue, th'inside bee without blame:
Thus seeing you my thoughts doe by mine eyes,
I know not what, more than your self aduise.

That monster fierce, that all good doeth enuie,
Whose spightfull tong of no good can speake well,
May your whole life with sharpest look's well spie,
Yet must it but against his liking tell.

[A 3 verso]

The noblest hart of valour, courtesie,
And gallantnesse within your breast doe dwell:
And that your soule enjoyeth (most content)
All goods that Art and Nature can present.

When courtlie sport to auy enterprise
Bids you a foot or on horsebacke to fight.
Or when you please with other exercise
That wisest Kings (your Dreads) most worthiest sight.
You may still get (if so you will) the prize:
But when your tong with her sweet-flowing might
Assaileth harts, then doe you plainly proue,
You can subdue all by force or by love.

Once I was told (when you went into France)
How wanton Loue did faire Thetis deceiue,
How, while your ship the Tritons made to daunce.
Hee meaned her of her hart to bereaue:
How her greene eyes your grace and vertues glaunce
Did greedily into her breast receiue:
Your presence braue brought her her Sonne to mind.
Whose image shee could no where truer find.

Thus now my Nymfs, nay all the peoples stout
Of Germanie, which your presence doeth grace.
Ioyfully runne and sing you round about
(Glad with their armes and harts you to embrace)
With minds and mouths all with mee crying out:
Ay-during bee the happie health and grace!
Still florishing may bee the praise and bays
(As the desarts be great) of Mylord Hays!

More

[A 4 recto]

More would I say, but that your glories light,
Dimming mine eyes, doth quite my mind oppresse:
And though I say much, yet is it but slight,
Since that much more my silence doth suppresse.
It may bee too, that to your harts braue hight
This lowlie song doth cause but loathsomnesse:
Or (as I thinke) you are to heare more sorie,
Then prompt and glad to deserue praise and glorie.

[Druckerzeichen]

Printet at Stutgart by John-Wyrich
Roßlin. Anno M. DC. XIX.

[A 4 verso leer.]

Was man früher über den hier zum ersten mal neu gedruckten „Panegyricke“ wußte, habe ich im zweiten bande dieser ausgabe, S. 483, mitgeteilt. Für wen der buchhändler Thorpe 1845 das unicum erstanden hat, sollte noch mehrere jahre verborgen bleiben. Erst zehn jahre später erhielt ich von zwei seiten gleichzeitig nachricht, von Dr. Wilhelm Kurrelmeyer in Baltimore, dem der Litterarische Verein die schöne bibelausgabe verdankt, und von herrn W. B. Rye jun., dem sohn des verdienten verfaßers von „England as seen by foreigners“. Herr R. E. Graves, früher am Britischen Museum, hat den druck in der bibliothek der Mrs. Christie-Miller zu Britwell Court, Buckinghamshire, entdeckt; er hat die große güte gehabt, mir eine abschrift des gedichts zukommen zu laßen, und auf grund dieser ist oben der text abgedruckt, seitengleich dem original und in dessen orthographie.

Der held des panegyricus, dessen sehr allgemeine haltung sonst keinen commentar nötig macht, ist kein unbekannter. Es ist der Schotte[1] James Hay, 1606 baronisiert, 1615 Lord Hay of Sawley, seit 5. juli 1618 Viscount Doncaster, unter welchem namen er in der geschichte lebt, später erster Earl of Carlisle. Es ist auch nicht schwer zu sagen, wie Weckherlin dazu kam, ihn zu besingen. Daß er ihn bei seinem ersten englischen aufenthalt, über den leider heute eben so wenig zu sagen ist wie vor zwölf jahren, kennen gelernt hätte, ist nicht zu erweisen, vielleicht auch nicht wahrscheinlich. Doncaster wurde im februar 1619 von Jakob I zu einer diplomatischen mission nach Deutschland ausersehen. Er trat die reise am

*

[1] „A worthie twig of a most auncient brood (of Scotlands crowne a noble ornament)“ z. 33 f.

12. mai an. Wir sind durch S. R. Gardiner, Letters and other documents illustrating the relations between England and Germany at the commencement of the thirty years' war (2 bände 1865) über seine stationen unterrichtet. Ueber Calais und Brüssel kam er im juni nach Heidelberg, von wo er zuletzt am 19./29. juni nach England berichtet. Einen weiteren Brief hat er in Ulm am 24. juni / 4. juli geschrieben; der ist aber leider verloren. Er gieng von Ulm vor dem 2./12. juli nach München, von dort nach Salzburg, dann nach Nürnberg, Ansbach, Würzburg, Heidelberg, Hanau, Köln, Aachen, Spaa, Maestricht, Frankfurt. In Frankfurt ist er am 29. sept./7. okt., dann in Wien, Graz, am 7./17. nov. in Dogna südlich von Pontebba, dann in Heidelberg, wo er am 20./30. nov. ankommt, im dezember im Haag und im januar wieder in England. Er wird gewiß auf einer dieser kreuz- und querfahrten Stuttgart berührt haben. Weder Stuttgart noch Württemberg überhaupt ist in seinen briefen genannt; da er aber ausspricht, daß er so viele höfe als möglich aufsuchen wolle, so wird er auch dort gewesen sein. Vermutlich hat der brief aus Ulm darüber berichtet: denn der weg von Heidelberg nach Ulm führte fast notwendig über Stuttgart. Somit wäre D. zwischen dem 19./29. juni und 24. juni / 4. juli dort gewesen. In dieser zeit wird Weckherlin ihn angesungen haben; sein drucker Rößlin, der im selben jahr den zweiten band der Oden und Gesänge druckte, kann die paar seiten rasch gedruckt haben[1]. Jener zeitpunkt ist wahrscheinlicher als der auf der reise von Frankfurt nach Wien im herbst oder auf der rückreise von dort. Nicht nur weist das minder bekannte itinerar dieser späteren touren nicht sicher nach Stuttgart, sondern es ist auch sachlich der frühere termin wahrscheinlicher. Denn inzwischen hatte Doncaster den auftrag erhalten, dem Kaiser Ferdinand zur thronbesteigung glück zu wünschen, und man wird damals in Stuttgart weniger geneigt gewesen sein, den englischen gesandten zu feiern, als im juni, da die union noch größere hoffnungen auf England setzte.

*

[1] Dass W. ihn nicht vorher kannte, dafür spricht wohl auch die *falsche* namensform „Hays“.

So wird sich zeitpunkt und anlaß unseres gedichtes, das gewiß ein offizielles produkt war, so genau als nur wünschenswert bestimmen lassen.

Von hier aus fällt auch licht auf die entstehungszeit des gedichts an Henry Wotton, nr. <85>, bd. I, s. 231 ff. im zweiten buch der Oden (1619). Wohl hat Weckherlin schon 1618 im ersten buch der Oden die übersetzung eines gedichts von ihm. nr. <52>, gegeben. Aber Wotton war wie Doncaster 1619 in sachen Jacobs und der union in Deutschland. Im mai war er in München. im juni in Heilbronn beim unionstag[1]; in seiner instruction vom märz ist unter den unionsangehörigen, an die er beglaubigungsbriefe bekam, Württemberg aufgeführt[2]. Damals also wird er durch Stuttgart gekommen sein, und damals, nicht, wie Höpfner meinte, vor 1614, wird Weckherlin das zu diesem anlaß ganz passende gedicht <85> an ihn gerichtet haben.

*

[1] Dictionary of national biography 63, 53 f.

[2] Gardiner 1, 46 ff.; vgl. 112 ff.



II.

Genealogisches über Weckherlin und seine familie.

Das meiste, was wir über Weckherlins familie wissen, verdanken wir der schrift von Carl Friedrich Wilhelm Huber, „Stammbaum der Familie Weckherlin, mit geschichtlichen Nachrichten“ u. s. w. Stuttg. 1857, welche sich, was des dichters vorfahren betrifft, zum teil auf die „Christliche leichpredigt . . . durch M. Tobiam Lottern“ für seinen vater Johann, Tüb. 1611, stützt. Im folgenden gebe ich, was von größerem interesse scheint, zum teil auch nach neueren quellen.

Die Weck(h)erlin stammen aus Ulm und müssen mindestens schon im 15. jahrhundert zu den geschlechtern dieser reichsstadt gehört haben. Auch das wappen (bd. 2, 486), das bis auf diesen tag dasselbe ist: ein goldener bienenkorb im schwarzen feld, findet sich schon auf dem gemälde zur erinnerung an die 1481 † frau des Andreas W. (s. u.) in der stadtkirche zu Geislingen; s. Klemm, Stadtkirche zu G. 46). Es ist offenbar ein redendes wappen, das mit dem zur humanistenzeit besonders beliebten bilde der biene den namen „wäckerle“, wackerlich, illustrieren soll[1].

Der älteste bekannte W. ist Andreas I, † 1392. Sein Sohn ist Burkhard W. in Ulm, † 1439. Er stiftete, wie seine wittwe Anna Bustetterin dem bischof von Constanz mitteilte, eine seelenmesse. Nach einführung der reformation in Ulm wurde daraus eine familienstiftung, deren zinsen bis 1651 je dem senior der familie verabreicht wurden. Auch der dichter W., wird berichtet, habe den geldzins und die fruchtgülten genossen, deren genuß aber 1645 „seiner damahls noch lebenden einzigen schwester durch ein urkundliches schreiben von London aus“ abgetreten[2].

*

[1] Der älteste ahn Andreas I heisst „fortis“

[2] So sagt C. P. Conz, „Nachrichten von dem Leben und den Schriften R. Weckherlins“, s. 112. Er setzt hinzu, 1651 sei eine nach

Burkhards sohn ist Andreas II. Er war 1463 weberzunftmeister, kornpfleger und gezeugmeister in Ulm, 1472—1492 Ulmischer pfleger in Geislingen.

Sein sohn ist Alexius, genannt nobilis, gerichtsverwandter in Geislingen, † 1529. Unter seinen neun kindern ist zu nennen:

Johannes I, pfleger oder obervogt in Wiesensteig, † 8. febr. 1574.

Sein sohn Johannes II, geb. Wiesensteig 1547, ist des dichters vater. Mit ihm tritt die familie aus dem reichsstädtischen dienst in den des herzogtums Wirtemberg. Er hat in Oesterreich und Ungarn viel mitgemacht, muß 1575 in wirt. dienste getreten sein und erscheint oct. 1577 als sekretär der hofkanzlei und des oberrats in Stuttgart, 1579 als oberrats-registrator, 1599 als rentkammerrechenbanksrat; 1610 wurde er verleibgedingt und starb noch im selben jahr am 9. april in Stuttgart. Conz überliefert seinen wahlspruch „Ich wag's. Gott glück's“ [1] und teilt folgenden eintrag von ihm in das stammbuch seines Georg Rudolf mit[2]: „Bis dankbar für geschehene wohlthaten: geselle dich zu frommen und gottesfürchtigen leuten; bis gegen meniglichen diensthaft, ehrerpüttig, friedlich, schidlich, insgemein auffrecht, unverschlagen, rund, getrew, züchtig, bevorab bey frawen und jungfrawen, still, eingezogen, in dem, was dir vertraut, verschwiegen, behutsamb, wahrhaft und beständig“. Gottesfurcht und streng kirchlicher wandel ist ihm in der grabrede nachgerühmt worden[3]. Er war seit dem 10. dec. 1577 mit Ursula, der tochter des Michael Sattler, verheiratet: die Sattler sind eine alte beamtenfamilie Wirtembergs. G. R. Weckherlin führt <165> den namen als re-

*

richt von Ws. tod nach Ulm gekommen, aber am 26. sept. 1651 habe er noch an die schwester geschrieben. „Indessen hörte doch bald darauf die abreichung des stiftungs-genusses auf, und daraus wird gefolgert, daß W. bald hernach müsse gestorben seyn.“ Aus dieser vorsichtigen wendung macht Huber 5 f., die schwester sei „bis zum tode des G. R. W. 1651“ im genusse geblieben, „von welcher zeit an die hospitalverwaltung nichts mehr abreichte“. In wahrheit ist W. erst 1653 †. Seine schwester war Johanna Maria, s. u.

Conz 20 f. [2] 17 Anm. [3] Lotter 40 f.

präsentanten der alten beamtenhierarchie an, über die er sich zu beschweren hatte, als er auf dem wege der hofgunst weiter kommen wollte. Von den kindern später.

Als Johann W. die wirtembergische beamtenlaufbahn eingeschlagen hatte, mußte es ihm nützlich scheinen, sich in den niedern adel des herzogtums aufnehmen zu lassen, was einem Ulmer geschlechtsangehörigen nicht schwer fallen konnte. In der tat hat Kaiser Rudolf ihm und seinen „gevettern Hanns, Andre und Georg" folgenden adels- und wappenbrief ausgestellt[1].

„Wir, Rudolf, von gottes gnaden, erwehlter römischer kayßer . . . . . Wann wir nun gütlich angesehen, wahrgenommen und betracht, die erbarkeit, redlichkeit, geschicklichkeit, adeliche gute sitten, tugend und vernunft, damit unsere und des heiligen reichs, liebe getreue, Johann- Hannß- Andre- und Georg die Weckherlin, gevettern[2], vor unserer kayßerlichen majestät berühmt worden, auch die getreuen und willigen dienste, so ihre voreltern, weyl. unseren löbl. vorfahren am reich, römischen kayßern und königen, seeligster gedächtnüß, wie auch ihr vater und vetter, Hannß Weckherlin, weyl. unserm lieben herrn und vettern, Kayßer Carln dem fünften, höchstlöblichster gedächtnüß, in vielen ansehnlichen feldzügen, sonderlichen in der schlacht vor Pavia, und dann vorgemelter Johann Weckherlin, auch weyland unserm geliebten herrn und vater, kayßer Maximiliano dem andern, mildseeligster gedächtnüß, in unserer cron Hungarn, wider allgemeiner christenheit erbfeind, den Türcken, zu kriegs- und friedenszeit erzeigt und bewiesen, noch täglich thun, und hinführo samt vorernennt, seinen gevettern, uns, dem heyl. reich und unserm löbl. hauß Oesterreich zu thun und zu erzaigen unterthänigst erböthig ist, auch wohl thun mag und solle. So haben wir demnach mit wohlbedachtem muth, gutem rath und rechtem wissen, dem obgenannten Johann, Hannßen,

*

[1] Ich verdanke ihn der güte einer verwandten der W., fräulein Anna Martz in Oehringen, und habe ihn zuerst in der „Besonderen Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg" 1893, nr. 16. 17. veröffentlicht.

[2] Ich kann hier nicht untersuchen, wer diese „gevettern" sind. Johann W. hatte allerdings brüder dieser 3 namen, auf die Huber die urkunde bezieht, aber auch oheime und vettern derselben namen.

Andréen und Georgen die Weckherlins gevettern. die besondere gnad gethan, und freyheit gegeben, und sie mit allen und jeden ihren ehelichen leibes-erben, und derselben erbens-erben, manns- und frauens-personen in ewige zeit, in den stand und grad des adels unserer und des heyl. reichs. auch unserer königreich, erblichen fürstenthumben und landen. recht edel gebohrne lehens. thurniers genoß, und rittermäsigen edelleuthen, erhebt. darzu gewürdigt, geschöpft, geadelt; und sie der schaar, gesellschafft und gemeinschaft des adels zugefügt, zugestellt und vergleichet, allermaßen und gestalt, als ob sie von ihren vier ahnen, vater, mutter und geschlechtern beyderseits. recht edel gebohren, lehens thurniers-genossen. und rittermäsige edel leute gebohren wären.

„Und zu mehrerer gezeugnuß, glauben und gedächtnüß solcher unserer gnaden und erhebung in den stand und grad des adels; so haben wir ihnen ihr hievor uhraltes wappen und kleinod, mit nahmen einen schwarzen schild, darinnen erscheinet aufrechts ein von stroh geflochtener gelber oder goldfarbener bienen korb. unten im hintern eck mit einem ausflug-thürlen, auf dem schild ein stechhelm beyderseits mit schwarz und gelber helm decken. und von denselben farben einen gewundenen bausch gezieret. drauf stehend ein bienen korb, wie unten im schild. oben aus den spizen des korbs gehend, drey schwarze strausen federn, genädiglich confirmirt und bestättiget, auch nach folgender maßen gezieret und gebeßert: nehmlichen, den stech helm. in einen freyen offenen adelichen thurniers-helm, und anstatt des gewundenen pausches. eine gelbe oder goldfarbe königliche cron. zu führen und zu gebrauchen, gegönnt und erlaubt: alsdann solch wappen und kleinod. samt seiner adelichen änderung. zier und beßerung. in mitte diesen gegenwärtigen unsers kayßerlichen briefs gemahlt. und mit farben eigentlicher ausgestrichen seyen.

Wappen.

„Thuen und geben, ihnen solche gnad und freyheit . . . . und eignen, sezen und wollen, daß nun hinfüro die obgemelten . . . . auch darzu all und jegliche gnade, freyheit, ehr, würde, vortheil, recht und gerechtigkeit und gute gewohnheit haben, mit beneficien auf thumb-stiften, hohen und niedern ämtern und lehen, geistlichen und weltlichen, anzunehmen, zu empfahen, zu halten und zu tragen, mit andern unseren und des heyligen reichs auch unserer königreich, erblichen fürstenthümmen und landen, recht gebohrnen lehens thurniers-genoßen und rittermäsigen edel leuthen, in all und jeglich thurnier zu reuten, zu thurnieren, mit ihnen lehen und all ander gericht und recht zu besizen, urtheil zu schöpfen, und recht zu sprechen, auch der und all anderer adelicher sachen, handlungen und geschäften inner und außerhalb gerichts theilhafftig, würdig, empfänglich und darzu taugentlich, schicklich und gut seyn, auch sich des alles, auch obgeschriebenen gebeßerten adelichen wappens und kleinoden, in allen und jeglichen ehrlichen, redlichen, adelichen und ritterlichen sachen und geschäfften, zu schimpf und zu ernst, in streiten, stürmen, schlachten, kämpfen, thurnieren, gestechen, gefechten, ritterspielen, feldzügen, panieren, gezelten, kleinoden, begräbnußen, gemählden und sonst an allen orten und enden, nach ihren ehren, nothdurften, willen und wohlgefallen gebrauchen sollen und mögen . . . . Mit urkund diß briefs. Besiegelt mit unserem kayßerlichen anhangenden innsiegel, der geben ist auf unserm königlichen schloß zu Prag, den fünften des monaths tags decembris 1588 . . . .

Rudolff.“

Das wappen steht als adliches bei Siebmacher III 111. Der adel erlosch allmählich durch nichtgebrauch und wurde erst 1864 dem staatsrat Karl v. W. wieder verliehen, mit sammt dem adelswappen. Als bürgerlich-W.-sches wappen ist es noch jetzt im gebrauch[1].

Johann W. scheint in guten verhältnissen gelebt zu haben[2]. Er hat wohl kein anderes haus bewohnt als das an

[1] S. gleich nachher.

[2] Lotter 41.

der rechten ecke des marktplatzes und der marktstrasse in Stuttgart. das 1807 von der wittwe des burgermeisters Weckherlin an den handelsmann Johann Jakob Häring verkauft wurde und das wappen mit dem bienenkorb noch vor wenigen jahren über der haustür getragen hat. Uebrigens stammt keiner der zahlreichen W. späterer zeiten von Johann W. ab.

Johann W. ist auf dem kirchhof der Stuttgarter spitalkirche begraben worden. Sein grabstein, der nicht mehr aufzufinden ist, trug nach handschriftlichen angaben[1] folgende inschrift:

„Miserere mei DEus. Memoriæ sempiternæ D. Johannis „Weckerlini, viri et genere et genio nobilis, Caritinorum „ducum trium[2] annos XXXV consiliarii solertissimi, in „pace et bello a prima statim juventa in utraque Panno„nia et alibi multum diuque exacti, anno post Jesum „incarnatum supra millesimo [Gabelkh.: mille] quin„gentesimo circiter ac quadragesimo septimo Wisenstaigii „nati, anno vero MDCX quinto die Idus Aprileis Stutt„gardiæ denati, hoc epitaphii monumentum D.O.M.S. „post defunctas ipsius filias Dorotheam, Ursulam, Jo„hannam, Annam Mariam et Mariam Salomen superstites „vidua Ursula, filii Johann- Michael, Ludovicus et Georg„Rudolphus, filiæ Ursula, Johanna Maria, Maria Magdalena, „et Maria Cleophe exstruxerunt, desideratum parentem „lugentes merito.“

Unter den genannten elf kindern ist außer den söhnen[3] nur die tochter Johanna Maria zu erwähnen. Sie war am 29. dec. 1588 geboren, verheiratete sich am 25. febr. 1617 mit Philemon Clasquin, dem sohn des capitäns und wirt. statthalters zu Valognes Franz Clasquin. Phil. Cl. wird in dem berichte über die mission Buwinckhausens 1608 f. öfters genannt, er muß zwischen 1622 und 1638 † sein. In dem

*

[1] Cod. hist. fol. 72, 65 (Oswald Gabelkhover) und oct. 18, 248 (Joh. Schmid), beide saec. XVII. Oben nach Schmid, der das todesdatum richtig hat.

[2] Der wirt. herzoge Ludwig, Friedrich und Johann Friedrich.

[3] Huber 12 nennt einen ältesten sohn Johann, metzger in Schorndorf, über den er aber nichts zu sagen weiß. Er gehört sicher nicht her.

Ulmer eintrag vom 9. april 1638 über die vermählung seiner tochter Elisabeth Maria mit dem procurator Johann Albrecht Schremm ist er „fürstl. wirt. geheimbder rhat und der frembden sprachen secretarius“ genannt und als † erwähnt [1].

Der älteste sohn Johanns, Johann Michael, geb. den 18. juli 1579, war 1608 fürstlicher sekretär (weitere ämter übergehe ich), 1647 botenmeister zu Stuttgart und starb daselbst am 23. juli 1652. Conz sagt, es werde von ihm „noch von einem verwandten eine ganze sammlung knittelverse im manuskript aufbewahrt, lustigen, aber rohen und ungebildeten . . . gehalts, obschon nicht ohne spuren von genie“ [2].

Dagegen vertritt der zweite sohn Ludwig, am 8. januar 1583 geboren, als pfarrer in Plochingen 1635 †, die andere seite der vor der durch Georg Rudolf auf seinen auslandsreisen ergriffenen renaissancepoesie üblichen dichtung: die lateinische. Conz [3] erzählt, er sei gekrönter poet geworden, was eben nicht schwer war. Wir verdanken ihm durch sein lateinisches gedicht, das der leichenpredigt Lotters angehängt ist [4], mehrere notizen genealogischer und biographischer art; dagegen berichtet der bruder Georg Rudolf, daß in Ludwigs besitz durch den krieg „mit allem dem seinigen . . . auch meine hinderlassene schrifften verlohren“ gegangen seien [5].

Ueber Georg Rudolf, geb. 14. sept. 1584, gebe ich hier nur das genealogische. Alles andere im 3. abschnitt.

Den namen von W.s frau, deren vornamen Elisabeth schon Höpfner erraten hatte [6], kennen wir jetzt genau. Sie war Elisabeth Raworth aus Dover, tochter von Francis Raworth, Esq., dessen name in den jahren 1616 bis 1635 im Calendar of State Papers öfters erscheint [7]. Daß er mit ihr am 13. sept. 1616 getraut wurde und zwar an einem freitag

*

[1] Gütige mitteilung des herrn professor Müller in Ulm.

[2] Conz 12; s. a. anm. 4.

[3] Ebenda.

[4] Lotter 45 ff. vorher ein kürzeres lateinisches von Johann Michael.

[5] Bd. 1, 291.

[6] Nach <234> 111; E. Höpfner, W.s Oden und Gesänge 30.

[7] J. Bolte; Aus G. R. Weckherlins leben; Vierteljahrsschrift für litteraturgeschichte 5, 295 ff.; nach mitteilung von W. B. Rye sen.

und von einem geistlichen namens „Th. Freytag", erzählt er selbst[1]; wo aber die trauung stattfand und wer dieser geistliche war, habe ich nicht erfahren können, aus Dover habe ich keine antwort bekommen. Die hochzeit muß aber wohl in England stattgefunden haben, denn in Wirtemberg gab es keinen geistlichen solches namens. Da W. am 24. juni noch in Stuttgart war[2], so muß er kurz nachher nach England gereist sein. Im juli 1617 war W. wieder in Stuttgart[3], und um dieselbe zeit muß sein erstes kind geboren sein, aber offenbar in England[4], denn das Stuttgarter kirchenbuch enthält nichts darüber.

Dieses erste kind war ein sohn, Rudolf. Er ist in amtlichen und brieflichen quellen mitunter genannt: ich habe die stellen gleich denen über den vater dem dritten abschnitt einverleibt. Seine gattin Anna, tochter des 1675 † William Weston Hugessen in Provenders, war 1635 geboren, heiratete nach seinem tode, der am 22. december 1667 eintrat, den Gideon Delaune of Sharsted (1636—1709) und starb erst am 13. november 1719. Der jüngere W. hat große reisen gemacht, lebte dann in Champions Court bei Lynsted (Kent) und ist in der kirche zu Lynsted begraben. Kinder scheint er nicht gehabt zu haben.[5].

Vom märz 1618 ist die vorrede der publication B[6]. Damals wird auch W.s familïe in Stuttgart gewesen sein: denn dort ist am 7. nov. 1618 seine tochter Elisabeth geboren[7]. Sie ist etwa 1635 die erste frau von William Trumbull Esq.

*

[1] Gedicht <327>, Bd. 2, 405.

[2] 1, 39.

[3] 1, 43 ff.

[4] Was ich 2, 505 darüber gesagt habe, ist falsch; s. weiterhin die angaben über tod und lebensalter des sohnes; vgl. Euphorion 6, 19 f.

[5] Bolte a. a. O. Dort ist auch die inschrift seines grabsteins mitgeteilt, aus der ich nur die worte hersetzen will: „Cui post varios casus plurimaque discrimina (orbe Christiano tantum non perlustrato) fata demum quietas assignarunt sedes . . . . Vixit annos quinquaginta." An ihn ist das gedicht <396>, bd. 2, 439, gerichtet.

[6] 1, 44.

[7] Huber § 46.

of Easthamsted geworden und hatte mehrere[1] kinder, unter anderen den 1637 geborenen Sir William Trumbull, der als freund Alexander Pope's genannt wird. Ueber ihr lebensende ist mir nichts bekannt[2].

W.s frau ist schon vor ihm gestorben. Wenn die angabe W.s vom 21. jan. 1641[3] buchstäblich zu nehmen ist, daß er weib und kinder habe, so hat sie damals noch gelebt; sie muß aber vor sommer 1647 gestorben sein, denn die in A stehenden gedichte <297> bis <299> beklagen ihren tod.

*

[1] Hermann Mylius (s. später) gibt elf kinder an.

[2] Bolte a. a. O. 297; Rye, England as seen by foreignos etc. CXXXI. An sie („F. Elisabeth Trumbull") ist das gedicht <397>, bd. 2, 440, gerichtet.

[3] Reifferscheid, Quellen 589; s. später.

III.

Urkunden und regesten zu Weckherlins leben und schriften.

S. die bibliographie im vierten abschnitt.

1547. W.s vater Johann Weckherlin zu Wiesensteig geboren.

Huber § 13; s. o. s. 18.

1577, 10. dec. (alten stils, wie auch im folgenden). Johann Weckherlin heiratet Ursula Sattler.

Huber § 13; s. o. s. 18.

1579, 18. Juli. Johann Michael W. in Stuttgart geboren.

Huber § 23; s. o. s. 23.

1583, 8. jan. Ludwig W. in Stuttgart geboren.
Huber § 25.

1584, 14. sept. Georg Rudolf W. in Stuttgart geboren.
Huber § 26.

Conz 9 gibt den 15. sept. an.

1588, 5. dec. (neuen stils). Johann W. geadelt.
S. o.; s. a. u. 1639, 24. apr.

1599, 24. apr. „Georgius Rodolphus Weckerle Stutgardianus“ unter dem rektor Georg Hamberger in Tübingen immatrikuliert.

Hermelinck 1, 752.

Conz 13 gab an, er sei im frühling 1601 immatrikuliert worden. Dieser angabe sind auch spätere gefolgt, u. a. Beetz, der s. 11 behauptet, W. sei in der matrikel von 1599—1604 nicht zu finden, was sich durch obige angabe erledigt. Daß kein anderer als unser W. gemeint sein kann, erhellt schon daraus, daß auch seine älteren brüder Johann Michael und Ludwig beide mit 15 jahren in Tübingen immatrikuliert worden sind, jener 1594, dieser 1598, s. Hermelinck. 1, 708. 748. Wohl möglich ist, daß G. R. W. die universität 1599 noch nicht wirklich bezogen hat, sondern nur immatrikuliert wurde, um des familienstipendiums (oder mehrerer) teilhaftig zu werden. Conz hat sein datum 1601 aus W.s stammbuch gefolgert, das leider, wie es scheint, unwiderbringlich verloren ist. Jedenfalls ist der schluß, den man aus dem vermeintlichen fehlen W.s in der universitätsmatrikel gezogen hat, irrig gewesen, daß nemlich W. nicht akademischer bürger, sondern angehöriger des Collegium illustre gewesen sei. Da er einer familie des niedern adels angehörte, kann er füglich mit dessen insassen verkehrt haben, ohne selbst collegiate zu sein. Da die matrikeln des C. i. vor 1648 verloren sind, läßt sich nichts bestimmtes sagen.

Vorbereitet wurde W. für das studium sicher auf dem Stuttgarter pädagogium, über dessen damaligen unterrichtsgang Beetz 8 ff. verglichen werden kann.

1601, frühjahr. Wirklicher studienbeginn W.s in Tübingen? S. o.

1602. **Eintrag Ernst Ludwigs von Sachsen in W.s stammbuch.**

Conz 15.

1604—1610 muß W. nicht mehr nach hause gekommen sein, nach den worten seines bruders von 1610: „Quem nos absentem per sex nescimus aristas“.

Lotter 45

1604. Reise nach Sachsen.

Conz 14: s. im folgenden.

1604. Eintrag Augusts von Sachsen in W.s stammbuch: „Scopus vitae meae Christus“.

Conz 15.

1604, märz. Stammbucheinträge in Leipzig und Halle.

Conz 14.

1604, april. Stammbucheintrag in Wittenberg, „späterhin“ in Magdeburg, „dann“ in Heidelberg.

Conz 14.

1604, nov. W. nach einem stammbucheintrag wieder in Tübingen.

Conz 14.

1605. Tübingen. Eintrag Julius Heinrichs von Sachsen in W.s stammbuch: „Optima est ejus principis adolescentis indoles, qui cum aliis certamen de virtute non recusat".

Conz 15.

1606. Reise nach Frankreich: s. im folgenden.

Conz 21.

Ueber den möglichen anlaß dieser reise s. Fischer Beitr. 1, 5. ß W. 1607 oder eher früher in dienst getreten ist, zeigt seine erkung von 1647 (1, 295), daß er mehr als 40 jahre dienst ge- abe.

1606, 16. märz. Stammbucheintrag in Mömpelgard.
Conz 21.

1606, 29. märz. Stammbucheintrag in Lyon.
Conz 21.

1606, 18. april. Stammbucheintrag in Orleans.
Conz 21.

1606, mai. Stammbucheintrag in Paris; ebenfalls in Paris 1606 ein eintrag von Romulus de Bonavites Flor. Abbas de Ferrara.

Conz 21. 15.

1606, 26. sept., Saint-Germain. Stammbucheintrag von Johann Arnold Picht: „Optimae spei morumque suavitate praestanti adolescentulo“.

Conz 24 f.

1607, oct. Stammbucheintrag in Paris.

Conz 21.

1607 ff. Zwischen 1697 und 1615 fallen die drei jahre, welche W. nach eigener angabe in England zugebracht hat.

„I was glad to find out all my best English, I had learned within three yeares, I lived in England“, „Triumphall shews“ 1616.

Bd. 1, 41.

Etwas genaueres läßt sich nicht angeben; auch die fixierung 1607—1610 oder 1610/1—1613/4, die ich bd. 2, 504 gegeben habe, ist zu eng. Denn <49> und <89> können 1610 recht wohl im ausland verfaßt sein: ebenso 1613 <43>, denn daß W. bei den einzugsfeierlichkeiten für die pfalzgräfin Elisabeth in Heidelberg gewesen sei, ist nicht nachzuweisen, auch nicht einmal wahrscheinlich, da in dem officiellen bericht, der seinen namen nicht enthält, leute seiner kategorie wohl alle genannt sind. Daß W. sich 1614 mit dem gedicht <44> um die gunst Johann Friedrichs von Wirtemberg bewirbt, ist deutlich; aber deshalb braucht er 1614 noch nicht in Stuttgart gewesen zu sein, erst die gedichte von 1615, <77> <103> <165> müssen in Stuttgart verfaßt sein, vermutlich auch das auf den 6. mai 1615 verfaßte <48>. Ferner ist es auch möglich, daß W. in jenen jahren mehrmals in England war, nur zusammen drei jahre. Bei seinen beziehungen zu Benjamin Buwinckhausen (bd. 1, 137; 2, 466. 476) liegt es nahe zu vermuten, daß er mit ihm in Frankreich und England gewesen sei. Leider sind nur über B.s französisch-englische reise von 1608/9 papiere im Stuttgarter archiv vorhanden; diese aber enthalten zwar (s. o. s. 22) den namen von W.s schwager Clasquin, aber nicht den seinigen. — Ein „Geo. Wakelyn“, Cal. of State Papers 1611—1618, s. 43 (vol. 64) am 12. Juni 1611 erwähnt, ist von unserem W. sicher verschieden.

1610. Das gedicht <49> an „Esaia vom Mars“ ist in A mit der jahreszahl 1610 versehen, vielleicht um es als W.s ältestes auszuzeichnen.

Bd. 1, 130; 2, 199. 475.

1610, 9. April. W.s vater †. Das gedicht <89> „Charitea beklaget sich über den tod ihres Anaxanders“ trägt in A die jahreszahl 1610.

Lotter, titel und s. 44; Bd. 1, 247; 2, 209. 481.

Die mutter hat, s. o. s. 22, den vater überlebt, ihr eigenes todesjahr ist nicht bekannt. Die namen Ch. und A. besagen nichts, falls nicht Ch. an Charitinus „Schwabe“, „Wirtemberger“ erinnern soll, was zu einer abfassung und übersendung aus der fremde (s. zu 1607 ff.) stimmen würde.

1613, april. Abreise der pfalzgräfin Elisabeth aus England; dazu ist <43> gedichtet; vgl. zu 1607 ff.

Bd. 1, 99; 2, 474.

1614. Das gedicht <44> an Johann Friedrich von Wirtemberg (s. o. zu 1607 ff.) trägt in A die jahreszahl 1614.
Bd. 1, 108; 2, 198. 474; s. die folgende nr.

1615. Von diesem jahr sind die gedichte auf den neuen garten in Stuttgart <77> und gegen die dortigen kanzleiherren <103> <165>; W. muß also damals in Stuttgart gewesen sein (s. zu 1607 ff.).
Bd. 1, 205. 270. 440; 2, 206. 212. 404. 480. 482.

1615, 6. mai. Vermählung des grafen Craft von Hohenlohe, auf welche <48> gedichtet ist.
Bd. 1, 126; 2, 475.

1616. W. „Segretario interprete di S. S. A. di Wirtemberga", nach dem sonett von Angelo Trono, das in a A diese jahreszahl trägt.

Bd. 1, 287. 297: 2, 457; Euphorion 6, 21 f.

Im selben jahr nennt sich W. auf dem titel von t (bd. 1, 37) „Secretarie to the Duke of Wirtemberg".

1166, 10.—15. märz. Taufe des prinzen Friedrich in Stuttgart, von W. in Tt geschildert.

Bd. 2, 464; Euphorion 6, 20 f.

In den akten des Stuttgarter archivs über dieses fest kommt W.s name nicht vor.

1616, 2. april. Anna Augusta von Baden †; dazu nr. <15>. <84>.

Bd. 1. 28. 229; 2, 467.

1616, 15. april. Tauffest in Darmstadt; dazu <16> <17> <18>.

Bd. 1, 30 ff.; 2, 467.

1616, 28. april. Vorrede von T.

Bd. 1, 3.

1616, 24. juni. Vorrede von t.

Bd. 1, 39.

1616, 13. sept. W. getraut mit Elisabeth Raworth aus Dover.

S. o. s. 23.

1616, 21. dec. Verheiratung der herzogin Barbara mit markgraf Friedrich von Baden-Durlach. Dazu nr. < 46 >.

Bd. 1, 114; 2, 474.

1617. W.s erstes kind Rudolf geboren.

S. o. s. 24.

1617, 13.—20. juli. Stuttgarter hoffest: taufe des prinzen Johann Friedrich und vermählung Ludwig Friedrichs mit Elisabeth Magdalena von Hessen. W. ist bei diesem feste beschäftigt gewesen und hat es in B geschildert.
Bd. 1, 43 ff.; 2, 468 ff.

In den akten des Stuttgarter archivs über dieses fest kommt W.s name nicht vor.

1618, 3. märz. Ballet in Stuttgart bei der vermählung Julius Friedrichs mit Anna Sabina von Holstein.
Bd. 1, 79 ff.; 2, 472.

1618, 12. märz. Vorrede von B.
Bd. 1, 44.

1618, 7. nov. W.s tochter Elisabeth in Stuttgart geboren.
S. o. s. 24.

? 1618. Das gedicht <80> auf Christian I. von Anhalt vielleicht aus anlass seines antritts des seniorats 1618.
Bd. 1, 214; 2, 480.

1618. Erster band der »Oden und Gesänge« (O I).
Bd. 1, 85 ff.; 2, 473 ff.

1619, 28. jan. Brief des herzogs Magnus von Wirtemberg aus Venedig an seinen bruder, den regierenden herzog Johann Friedrich. Aus ihm geht hervor, daß W. zuvor mit ihm in Venedig gewesen war.

Stuttgart, Hausarchiv, briefwechsel
zwischen J. Fr. und seinen brüdern.

„Puisque la bonne commodité s'a presenté pour la retour du M: Weckerlin, j'ay ne voloyr oublier mon devoir et escrire aussy a vostre A[ltesse] ... Je vous prie de l'assister M: Weckerlin avec une maison, il ma servy fidellement". W. war wohl als „segretario interprete" mit; auf welcher höhe die französischen kenntnisse des herzogs standen, zeigt die probe. A. v. Pfister, Magnus v. Württ. 89 f., berichtet, Johann Friedrich habe durch Buwinckhausen und W. mit Venedig verhandelt und Magnus an die spitze der gesandtschaft gestellt, welche 24. nov. 1618 nach Jtalien abgegangen sei. Wenn er aber W. auch nach Spanien kommen läßt, so ist davon nichts bekannt. Auch Bernhard Schafelitzky war mit in Italien; <86>, bd. 1, 235; 2, 481 ist vielleicht damals entstanden. Vgl. Euphorion 6, 22 f.

1619, vermutlich zwischen 19. und 24. juni. Doncaster in Stuttgart. Dazu muß W. seinen „Panegyricke" verfaßt haben.

S. o. s. 1 ff.

1619, etwa um dieselbe zeit. Henry Wotton in Stuttgart. Dazu wird nr. < 85 >, bd. 1, 231 (2, 480) verfaßt sein.

S. o. s. 13.

1619. Zweiter band der „Oden und Gesänge". (O. II).

Bd. 1, 189 ff.; 2, 480 ff.

1619. Gedicht < 145 > auf Georg Friedrich von Baden.
Bd. 1, 423.

? 1620/22. W. aus Wirtemberg fort.

Die 6 jahre, während deren er, s. o., sekretär des herzogs war, beginnen frühestens 1614, spätestens 1616 (die gedichte von 1615 weisen nicht sicher, aber wahrscheinlich, auf eine solche stellung hin), endigen also zwischen 1620 und 1622. S. zum letzteren datum.

1622, 26. april. Herzog Magnus fällt bei Wimpfen. Dazu <288> bd. 1, 296.

Daß W. zu M. in beziehungen stand, zeigen außer dem zum 28. jan. 1619 bemerkten die für M. verfaßten gedichte < 66 > < 90 > < 91 > (bd. 1, 171. 250. 252). Im Stuttgarter archiv sind akten über die beisetzung des herzogs; W.s name ist dabei nirgends genannt. Daß er damals noch in Stuttgart war, ist trotzdem möglich, aber nicht zu beweisen; s. o. und s. u.

1623, 14. juni. M. Bernegger an J. G. Zincgref:

›Nuper a D. Habrechto carmina Germanica, quorum pridem spem feci, impetravi. Sunt, quod nesciebam, auctore Georgio Rodolfo Weckherlino scripta. Id nominis ex te saepius audivisse memini: ut non dubitem, ipsum te ista habere.‹ Das sind die acht gedichte W.s <1> <13> <53> <77> <81> <84> <87> <99>, welche, den publikationen T und O entnommen, 1624 im anhang zu Zincgrefs Opitz-ausgabe abgedruckt wurden; s. bd. 2, 484 f.

Reifferscheid nr. 124, s. 168.

1624. W. sicher in England.

Später als 1624 kann W. nicht dorthin gekommen sein; denn vom 3. april 1624, s. u., ist das erste dokument, das ihn dort nach weist. Am 21. jan. 1641, s. u., schreibt er, er habe über 16 jahre dem englischen hof gedient; am 23. mai 1642: über 17. Also etwa seit 1624. Daß seine sekretärsstellung in Stuttgart nicht länger als bis 1622 gedauert haben kann, s. o.; wo und was er dazwischen hinein war, davon fehlt jede spur; in einer öffentlichen stellung gegewiß nicht, denn eine solche hätte er in dem briefe vom 21. jan. 1641 sicher erwähnt.

1624, 3. april. Canterbury.

W. an Ludwig Camerarius, „Serenissimo Regi Boemiae a Consiliis Secret. &c., in Haga Comitum".

Nobilissime, et Clariss. Vir,

Audaciam meam si forsan miraris, mirari desineres, si syncerus animi mei cultus, quo Regem nostrum Fridericum veneror, integerque quo integram tuam prudentiam observo, qui me solus ut te compellem compellit, affectus tibi probe perspiceretur, et aeque ac multis aliis jam innotuit innotesceret: Ut enim diversa, quae diversis pro Regis, Religionisque salute concepi linguis, praeteream vota, quorum plurimos, eosdemque viros optimos habeo testes, liceat quaeso mihi hic saltem revocare angorem et languorem, quem primo suo rumore Agyrta iste Lundorpius, scorpios suos per Cancellariam Anhalt.m ostentas [!] et venditans, atque turba ei applaudens mihi imposuit. Hanc dum meis in falsitates mihi notas notis privatim reprimere nequirem, publice repellere non auderem, consilium D. Francisci D'Aerssen tum temporis in Anglia Legati, (quem honoris causa, ut omni majorem exceptione testem, nomino) eapse de re nimis sollicitus, literis sollicitare non dubitavi. Sed tui tandem, tardo quidem sed justo (ut Dii solent) pede procedente Justi mysterio, Consiliisque Hispaniae Cancellariae adjutus et stipatus, ad multorum anxiorum Anglorum et ambiguorum opiniones et objectiones respondi. Cum quanto quoque gaudio nupere Gallicam vestram a D. Boyso (qui fortassis has tibi reddit literas) missam Informationem acceperim, quamque impigre eam (quid enim unum exemplar?) descripserim, et quaedam, quae magis videbantur nobis commoda et accommoda, anglice converterim, eaque legenda pluribus praebuerim, ii optime norunt, qui videre et approbavere,

id est multi et inter illos Baro Zouch gubernator quinque Portuum &c. Absit autem, absit, ut haec animi mei eventillatio videatur quaedam titillatio, qua vel gloriam (quae, si qua, non mea sed Dei esto, a quo solo omnia bona) vel ambiam mercedem, cum virtus sibimet pulcherrima merces: Sed ideo haec deducere volui, ut quod, alias tibi ignotus, bonorum quotquot novi fere omnium nomine a te petere debui, eo facilius admitteres et permitteres. Duplex igitur nostrum est desiderium. Alterum, ut scriptis frequentioribus et quidem diversis linguis nostrae jus causae tua exponi curet prudentia. Fuit enim et est istud in multorum ore nimis vulgare, Scriptores nostros stylo non minus quam milites armis rem nostram ignave gessisse. Alterum, quod quidem primum; Jam diu desideratur, exoptatur, expectatur quaedam Apologia pro Regis nostri persona, quam sane omnem aversantes veritatem adversarii indigne denigrare et traducere nunquam desinunt. De Avaritia jam pridem incusavere: Nunc nil tale merenti affingunt, appingunt et impingunt (sit venia verbis) libidinem, inertiam, ignaviam. Quis quaeso haec ferat? Ita'ne scilicet Zoili isti, qui nec suos laudantes nec nostros vituperantes principes vera dicere didicere, impune usque deblaterabunt? Istis'ne turbis turbae imponent, et una cum turba quoscunque bonos veri ignaros rerumque imperitos aut ad suas seducent partes, aut a nostris avulsos nobis eripient? Sapiens sane mihi videtur admonitio, veritatem non idcirco suas omittere debere partes, quod eas sibi praeveniens falsitas vendicet. Tu igitur, Vir prudentissime, Tu fortissimus hac in militia, ut mereris, Dux esto, militesque ad hostes hosce protelandos et perfodiendos conscribe, instrue emitte. Porro cum idem et festivum et festinum Regis quoddam apologema encomiumve multi nostrarum faventes partium omnino putent necessarium, Sustine, rogo, ut quid serio sentiam addam, et tibi tanquam indice monstrem nostris opponendum Antagonistis Agonistam, quo vix veritatis invenias alacriorem acrioremque vindicem. Is est Anglus nomine Scotus, qui jam dudum ob in Hispanos torsa tela volens exulat, et Evangelium Anglicano praesidio, quod (ni fallor) est Ultrajecti, praedicat. Is famam, quod vix uni et alteri hoc contingere videas seculo, et meretur et habet; Et quin in hanc lubentissime descensurus

sit palestram non est quod dubitemus. Ego equidem, quicquid muneris ac oneris nostrae tantillae cervici imponere dignabimini, lub. meritoque subibo; atque ut tuis ad Regis pedes manibus seu talentum seu quadrantem, quem Deus nobis concessit concedetque, denuo de novo deponas, offeras ac voveas, voveo, obtestor. Tu vale, et fave, nec quae meus pro Regis, Religionis, Regionisque patriae salute et libertate Zelus fert vota in malam accipe partem, neque amore tuo et favore amplecti dedignare qui Te, Vir Optime, summo affectu, studio, honore. Vale iterum, Dab. Cantuariae. 3. Non. Apriles MDCXXIV.

Tui observantissimus
G. Rodolfus Weckherlinus.

Schnorr 162 ff., nach Coll. Cam. 13, 131.

Da ostern 1625 auf den 17. april fiel, so wäre, weil damals die osterepoche in England noch sehr üblich war, auch möglich, den brief vom 3. april 1625 zu datieren. Da aber W. am 10. mai 1625 wieder an C. schreibt und zwar so, dass ein längeres stillschweigen vorausgegangen sein muß, so ist unser brief doch gewiß schon 1624 geschrieben, in welchem jahr ostern schon auf den 28. märz fiel.

1624, ende april. Mansfeld in England.

Darauf beziehen sich die gedichte <276> <310>; damals mag Mansfeld <274> bestellt haben.

Bd, 2, 219. 223. 332. 493. 499.

1625, 10. mai. Canterbury.

W. an Ludwig Camerarius, „Serenissimo Bohemiae Regi a Secret. intim. &c., Hagam Comitis."

Nobilissime et Clarissime Vir,

Cum invitus omnino silerem, te jam meum ipsius silentium meus Tui omni, amoris comite, metu, qui solus me tuas veritum occupationes a scribendo detinuit, major cultus diutius ferre nequiret, ecce non tam tarde quam grate venit ad me, lento gradu et itinere semestri tandem forsan fatigatus fasciculus una cum literis tuis et filii. Tuarum, senio et labore contractas minime fastidiens rugas, ob easdem reverentius et ardentius, toto candorem corde sum complexus; elegantias vero filii quem quidem in istis saltem vidi, sed suis avis et patre dignum vidi, etiam exosculatus. Pro tuis, probis omnibus probatis scriptis, pro munere inquam, quo non aliud hoc quidem tempore jucundius mittere potuisses, maximas tibi habeo gratias, mecumque omnes (sine dubio) hujus urbis et orbis veri bonique amatores. Dum enim ita rationibus solidis et sole clarioribus obscurorum obscoenas nebulonum nebulas repellitis, et gravissimis futilium fuscatorum affanias argumentis refellitis, lumen veritatis, cui immodesti isti impostores imposuerant modium, nobis restituitis, hui! quam tuum in tua Apologia animum erectum, excelsum et mirabilia calcantem suspicio! Utinam vultum conspicere, jussaque a te accipere et conficere daretur; Nam hic ego fere nihil. Mei tamen

genii impetui et ingenii indulgens, linguam nostram stilo repurgare tento, dum ferro itidem feliciori et faventiori repurgatum iri patriam spero. Vide hujus testem Psalmum a me nuper versum, et si videbitur dignus, fac etiam videat noster Rex. Vale, vir magne, et me tui et colentissimum et amantissimum amare perge. Dab. Cantuariae 6. Id. Maj. 1625 St. Angl.

Tui, Colende fautor,
Observantissimus
Georg-Rudolfus Weckherlin."

Schnorr 165 f., nach Coll. Cam. 13, 132.

Der erwähnte psalm ist vielleicht ps. 1 = <109>, s. bd. 2, 487. Facsimile des briefschlusses 2, 488.

1625. Von diesem jahr sind nach der datierung in A die gedichte <272> an Carl von Baden und <294> auf den bei Seelze gefallenen Hans Michael von Obertraut.

Bd. 2, 215. 300. 495. 497.

1626. Gedicht <290> auf den Tod Christians von Braunschweig im juni 1626. Das an ihn gerichtete gedicht <273> kann demnach auch nicht später sein. Ebenso können das gedicht <271> an den bei Lutter im august gefallenen Philipp zu Hessen und die gedichte <146> <275> <308> <309> an den Mansfelder und <146> <305> an Johann Ernst von Sachsen († nov./dec.) nicht später als 1626 oder anfang 1627 fallen. Ueber Palle Rosenkrands s. zum 22. mai 1629.

Bd. 1, 424. 2, 214. 217. 221. 298. 329. 331 f. 489. 495.

1627, 4. aug. Nathaniel Butter, Stationer, an Sir John Coke.

„Books dispersed by him.“ Explains his allowing „a fellow that had been a customer to his shop“ to take away a manuscript of „Secretissima Instructio“, after telling him it was a scandalous railing book not fit for every man to read. „For the 3rd printed book I seeing of it amongst Mr. Wakerlin's papers desired him to lend it me for Sir Robert Goulden, promising to return it.“

Report 12, Part 1, 312. „John Coke Mss.“

1628. W. Secretär bei Lord Conway.

Rye CXXIV.

1628. Vielleicht ist <162> „Von dem H. v. B.“ in diesem jahr verfasst; jedenfalls <234>.

Bd. 1, 162. 503. 2, 490. 494.

1628, 19. febr.

Bill of Matthew de Quester for postage of despatches o and from foreign countries, from november 1, 1627, to february 19, 1628. Total, 28 despatches from and to Ambassadors, at 30s. each, and 33 despatches for Mr. Weckerlin at 6s. each, 51 l. 18s.

Cal. of St. P. 1627/28, p. 573.

1629—1632. Secretär bei Viscount Dorchester.

Rye CXXIV; bd. 2, 506.

In der Coll. Cam. 13, 135 ist ein von W. geschriebener, „Dorchester“ unterzeichneter brief, Westminster 9. märz 1629.

Schnorr 159.

1629, 22. mai. Greenwich.

W. an „Monsieur, Monsieur Camerarius Ambassad. de Sa Maj. de Sueden prez Messeig. les Estats generaux des provinces unies.“

Nobilissime et Consultissime Vir, fautor mihi amatissime et observatissime.

Nimis diu silui, sed ignarus, corporis an mentis magis impeditus aegritudine. Illud scriptionem jam permittit, haec vix. Quid enim scribam? Silerem, silerem, nisi et cultus et amor meus silentium vetaret: nisi dolor et maeror suspiria provocaret et questus efferret. Etenim cum tam diuturni silentii spacium multa et petere et dare videatur scribenda: Omnia tamen uno verbo contrahere me jubet rerum nostrarum conditio et edicere, mala. Quicunque ab his oris expetunt expectantque quidquam auxilii suis angustiis, irrita vota ferunt. Nil sperandum. Post comitiorum solutionem aliud nil factum, aliud nil fit, quam quod quotidie consultum, consulitur, Id est, Actum agitur. Aliis subvenire non possumus, qui rerum omnium egenorum ut subveniatur penuriae, frustra, quicquid agimus, sat agimus. De Mercatoribus, vectigal regi solvendum recusantibus tacere quam scribere malo: Idem de aliis fere rebus omnibus praestat. Omnia in pejus. Legatus Daniae Rosencrantius discessit, per Flandriam (ni fallor) patriam repetiturus. Nil praeter verba secum Regi refert. Utinam plura Tui Legatus Regis. De pace cum Gallo facta quid dicam, non habeo: Metuo ut majoris eadem fiat ipso bello. Fatis ducti tractive ruimus. Plura quidem, Vir optime, tibi exponerem, Nisi plures, qui Te de omnibus et singulis reddituri sunt certiorem, Te jam adire scirem. In posterum tamen cavebo, ne de silentio accuses. Legatos ad reges quosdam mittendos jam diu constituimus: Sed pro nostro more, multa

constituere pauca exequi solere videmur. Eques ille, qui egit in Aula Ottomanica, Thomas Rous ad tractandam inter Sueciae et Poloniae Reges pacem Legationem suscipit: sed de abitu ambigitur. Comes etiam Danbaeus lectus erat Legatus ad Gallum, Sed morbo (corporis an animi dubitatur) correptus et mutatus subsistit; Et succedenti Equiti (olim in Gallia Legato moranti) Thomae Edmondo locum cedit. De abitu tamen nondum constat. Haec sunt quae occurrunt. Tu, Vir optime, festinationem hanc hac vice boni consule, de uberiore relatione rerum cum tempore certissime. Unicum saltem addo verbum, Te Hero Meo gratissimum, si tibi ego itidem, gratissimum semper me tibi habebis, atque

Tui, Vir nobilissime, observantissimum devinctissimumque
Georg-Rodolfum Weckherlinum

festinanter.

Grenovicij. 22. Maji
1629. stil. vet.

Officiose salvere jubeo Dam. Rustorfium, et Dm. Streifium."

Schnorr 159 ff., nach Coll. Cam. 13, 133.

An Palle Rosenkrands ist das gedicht <311> gerichtet, das also wohl 1629 fallen wird; obwohl R. schon 1626 in sachen der union an Karl I. gesandt worden war; s. bd. 2, 334. 497.

1629, 2. aug. Westminster. Henry Lucas an Dorchester.

Reports, what letters had arrived for the Sec. on Saturday and that day. Sir Francis Nethersole gave the writer an abstract of a letter from the Hague, which seems not to favour the former report, inclosed in a letter to Mr. Weckherlin to show the Sec., nor does it seem built upon any certain advertisement.

Cal. of St. P. 1629/31, p. 28.

1629, 25. sept. ——— an Mr. Gilbert.

Wish that Sir John Borough should send a copy of the first patent of the upper porter of the Tower, that he can find in the Rolls, and that Mr. Wackerley [Weckherlin] should speak to the Lord President to appoint a day.

Cal. of St. P. 1629/31, p. 65.

1629, 6. oct. **Mayor u. a. von Exeter an Dorchester.**

Send copies of, the indictments found against William Roe The have caused a stay of prosecution against him according to his Majesty's pleasure. Underwritten, Note (by Weckherlin?) of the contents of the indictments above mentioned.

Cal. of St. P. 1629/31, 73.

1629, 31. dez. (nicht 29, wie Althaus angibt). **Captain** John Dymes an Dorchester.

Has inquired, but cannot learn any particulars of French naval preparations, only this, that there are many ships with flat-bottomed boats making ready in Britanny. Purposes to embark for Olonne in Britanny, whence he will not fail to give account. Has written to Mr. Weckherlin how he may be directed to in Jersey.

Cal. of St. P. 1629/31, 129; auch Rye CXXV.

1630, 12. juli. Whitehall.
W. an Henry de Vic, Esq., englischen Agenten in Frankreich.

Mylord [Dorchester] was at Theobalds with the King, and readie to take coach to goe to see his Ladie in Suffolke, when he received a pacquet from you with an other enclosed for the Dutchesse of Tremouille. Therefore having not leasure to write himself, he hath commanded me to acquaint you with the cause, and from him to assure you that his Ma^{te} is very well content at your diligence, which, because his Ma^{te} takes often te paines to see it himself in yor Letters, Mylord will pray you still to continue the more carefully. You will herewith receive a slight relation of the Princes [Charles II.] Baptisme, which though it passed but very privately, yet was it performed with much decency. But if the relation is somewhat too dry, you may know, that the Heralds have not given us any better: And therefore your owne understanding can easily mend this, and use it as yor discretion shall finde it fitt. Other news we have not, but that he King beginnes his progresse on Wednesday next, going then with the Queene to Nonesuch, where her Ma^{te} intends to stay one moneth, and the King to goe further, the Prince remaining at St James, under the care of the Countesse of Dorset (the Queenes Lo^{d} Chamberlane his Ladie) and gard of some other persons, so that there is no feare of danger, although the infection here doe at this hote season rather increase then cease. The Dutchesse of Tremouille is going a while into the Countrie, and $Mons^{r}$ de Beaulieu, with his Ma^{ts} leave, will keep her company. If you can finde me usefull in yor service, I pray you to command

Your very loving frend and servant
Weckherlin.

Whitehall, this 12 of july, 1630.

Aus Harl. Ms. 700 mitgeteilt von Rye,
Zeitschrift für deutsche philologie 1, 350.

1630, 13. aug. **Edward Lord Conway an William Weld.**

Sends 40 s. and prays him to present Mr. Weckherlin with a pair of silk stockings, and to send the writer a beaver hat and a band of gold and silver.

Cal. of St. P. 1629/31, 327; auch Rye CXXV.

1630, 3. sept. Certificate of Sir Richard Norton, Ranger of Woolmer Forest [für Dorchester].

Underwritten is a minute by Weckherlin that an order for the freedom of the three petitioners was dispatched from Windsor on the fourth inst.

Cal. of St. P. 1629/3, 337.

1631. Nach aA ist das gedicht <147> an Gustav Adolf von diesem jahr.

Bd. 1, 425.

1631, 8. jan. William Belou an Endymion Porter.

Yesterday Mr. Weckherlin, Secretary to Lord Dorchester, told the writer that Mrs. Harrington was importunately instant to have the King's third part of the suit his Majesty had granted the writer.

Cal. of St. P. 1626/31, 478.

1631, febr. 20.

Petition of George Rodolph Weckherlin to the King. Trusts that the King will vouchsafe him some gracious acknowledgment of his service, lest he undo himself and his family thereby. Meanwhile he is enforced to crave some refreshing in this hard time. The late King in the 11th year of his reign granted licence to one of his footmen for 21 years, to cause to print the following books: — Catonis Dysticha, Terentii Comediæ, Æsopi Fabulæ, Virgilii Opera, Ciceronis Opera, Ovidii Opera, Corderii Colloquia, Pueriles Sententiæ et Confabulatiunculæ. That term being almost expired, he prays for a patent in reversion for 31 years for printing the same books, and also, Lud. Nives Colloquia, Eclogæ Mantuani, and Epistolæ Sturmii, whereby he may get some small recompence, as the footman did, by letting the same grant to the Stationers' Company.

Underwritten,

Minute, that the King, taking notice of the petitioner's good service, grants his request and directs the Attorney General to prepare a grant accordingly. Whitehall, 1631, feb. 20.

Cal. of St. P. 1629/31, 514.

Da Jakob I seit 1603 regierte, so muß das 11. jahr seiner regierung etwa 1613 fallen, das patent müßte also erst 1634 abgelaufen sein. S. u. 28. märz.

1631, 28. märz. Westminster.

Licence to George Rodolphe Weckherlin for the exclusive privilege for 31 years of printing and putting to sale Catonis Disticha, Pub. Terentii Comediæ, and some other small Latin school books, to take effect after the expiration of a term of 21 years granted by King James tho the Stationers' Company, with an addition of certain books not contained in the former privilege.

Cal. of St. P. 1629/31, 557.

S. a. 20. febr. und s. u. april 1666.

1631, 10. nov. Westminster.

W. an Camerarius, „S. R. M. Suecicae Legato cum Ordinibus unitarum provinciarum Belgii, Hagae comitum".

Nobilissime domine fautor optime.

Citius sane cessasset meum silentium, si citius cessasset morbus, et quae huic successit debilitas. Nunc autem cum vires redeant, indignum me fatear tuo favore nisi ad scribendi officium lubentissime redirem. Gratias igitur tibi ago immortales pro tuis mense Julio datis sed saltem sub finem Septembris redditis, quibus Te de Republica comperta interdum scripturum recipis, modo id Domino Vicecomiti Dorcestriae gratum fore et pari confidentia mutuum erga te præstari animadverteris. Quod ad causam, quae tum tuum abrupit silentium, attinet, Securum te velim existimationis, quam et Rex et boni omnes hic de tuis virtutibus et meritis summam et multo praestantiorem habent, quam quae ullam admittat suspicionem. Sed quid de commercio litterarum dicam, sane haud scio. Vis dicam quae sentiam. De te, vir optime, multa

accipere nova poterimus et optima sperabimus: Sed quae rescribamus ad Te vix fore mihi persuasissimum semper manet. Si igitur nos de rebus quae in Germania gerentur certiores reddideris, plurimum Nos devinxeris: Idem tamen ex his oris nobis praestituris, vix habebis quod praeterita corrigat, aut de futuris majorem spem erigat. Sat, imo nimis, habes: Ideo digredior. Praesentis exhibitor, gente Gallus, conditione Miles, sed bonus, meo suasu Te accedit, sub Maximo Suecorum Rege mereri jam diu expetens. Est vir experientia multa et fortitudine probata, et affinis Ecclesiae Gallicae, quae est Londini, Ministri Marmeti dicti, qui ipse his ultimis Galliae motibus res et fortunas Ducis et domus de Rohan est secutus, atque sua eloquentia et pietate laudem et nomen adeptus. Rogo autem ut viro vitam pro tanto Rege, vera religione et nostra patria exposituro, tuo adesse velis consilio et commendatione; Qua ipsius experientiam, virtutem et probitatem dignissimas esse non est quod dubitemus. Si nostram hanc commendationem aliquid ponderis apud Te habuisse cognovero, gratissimum erit, atque oblivione nulla delendum beneficium. Obsecro etiam, Vir nobilissime, ut hasce a me tam plurimis negociis obruto quam animi etiam aegritudine ob uxorem aegrotantem afflicto scriptas boni consulas, Meque Tuo jucundissimo et desideratissimo favore et amore usque dignum existimes et prosequi pergas. Vale vir nobilissime. dab. Westmonasteri. properante manu die X. IXbris MDCXXXI.

Nobilissimae Tuae Magnificentiae
Observantissimus et studiosissimus
Georgius Rodolfus Weckherlinus.

P. S.

Nobilissime vir, exposuit mihi vir quidam fide dignus, se certo scire, quosdam Jesuitas, tanquam milites, ex Anglia cum Marchione Hamiltoniae ad Regem Sueciae discessisse, qui, sub dicto Marchione merentes, nefandi sicarii, mortem Optimo Maximo Regi illi constituerunt. Sed nomina illorum, praeter unius ignorabat: Unum vocari Wood (Germanis pronunciatur Wud) natione Anglum, et Jesuitam esse et Regi Optimo mortem intendere certo asservabat."

Schnorr 161 f., nach Coll. Cam. 13, 130.

1632, juli bis dezember.

Liste von büchern, für die in obiger zeit druckerlaubniss gegeben wurde, nach den Books of the Stationer's Company. „The names of the licensers are... M. Wecherlyn ... The other [6] licensers were, I think ... Abbot's or Laud's chaplains." Für welche bücher W. die licence gegeben, ist nicht gesagt.

Masson, Milton 1, 435 f., note.

1632, 12. nov. Robert Sparke an Sir John Coke.

When I despaired of any order or relief from your Honour (your letters staying so long), I repaired to Bangor, and there did tell my Lord how I and others were oppressed with variety of suits commenced as I said by his Lordship's direction. His reply was that these suits were strange to him, and that he was never principal in them, nor so much as privy to them, and that he would charge all these whom I did then nominate not to molest any man in his name. I see and now believe that my Lord of Bangor was not privy to the greatest part of our troubles. He wondered why I should inform such things against him: my answer was, that the height of my grief and the heat of my fury was then such that, being blind, I struck him who was next unto me. Sir, I am weary in opposing greatness, and may no longer resist my Ordinary. All that I desire of Mr. Weckerlin is, that he continue to me as I have proved to him. I wish the great Judge to reveal the truth, and to give every one his due and to your honour long life here, and eternal hereafter.

Report 12, App. 1, 470 (Coke Mss.).

1632, november.

Auf Gustav Adolfs tod 6./16. nov. 1632 sind die gedichte < 184 > < 149 > verfaßt.

Beide befinden sich in W.s. eigener handschrift im reichsarchiv in Stockholm, mit geringen abweichungen vom gedruckten text. Unter < 149 >: „Dise zwey Sonnet, so sie gefallen, seind genug, so sie nicht gut und misfällig seind sie zu vihl, biss ich der weil, andere und längere poesien, so ich hievor gemacht, auss den händen zu lassen. G. Rodolf Weckherlin." Eine solche längere poesie war < 287 >, 1633 verfaßt. S. unten 1633, 1641 und 1642.

Bd 1, 426. 2, 489; Reifferscheid 943; Koenneken, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur. 2. Aufl., s. 168.

1632 ende bis 1640. W. secretär bei Sir John Coke.

1632, 15. dezember.

Statement by Mr. Nicolls, Secretary for sixteen years to Viscount Dorchester, of the great displeasure of the Viscountess, brought upon him by his being ordered on the King's behalf to attend Mr. Dickenson and Young to take a catalogue of the late Lord's manuscripts. States reasons for believing that several of the manuscripts were embezzled, and mentions several, which he had stated to Sir Dudley Carleton and Mr. Weckherlin soon after Lord Dorchester's death were not to be found.

Cal. of St. P. 1631/33, 461.

1632, dezember.

Statement of Ann Viscountess Dorchester, in reply to the previous account given by Nicolls respecting certain manuscripts of Sec. Dorchester said to be missing .... Lady Dorchester writes intemperately both of Nicolls and of Sir Dudley Carleton. She imputes to the former that he had improperly obtained a catalogue of the Sec.'s books and manuscripts, and to the latter a desire to ruin her and bring her into the King's displeasure. The letters of the Queen of Bohemia to the late Sec. were all burnt. Those of Lord Bristol tho the King (for some of which Sur Dudley Carleton said he would give 2,000 l.), were all delivered up to Mr. Weckherlin for the King. On the death of the Sec. the Viscountess supposed that all the books were her own. She paid little attention to the papers in the study, but when the King sent she gave leave for the study to be searched and its contents to be sealed and since to be taken away.

Cal. of St. P. 1631/33, 469 f.

1633. Diese jahreszahl tragen in A das große gedicht <287> auf Gustav Adolf (s. a. o.), in aA das sonett <156> an Oxenstierna; die zwei folgenden an O. <157> <158> mögen in dieselbe zeit fallen, jedenfalls <158> kurz nach des königs tod.

Bd 1, 432 ff.; 2, 271.

1633, 22. mai. London.
Richard Poole an Sir John Coke.

Encloses packets come by the posts of Antwerp and France for Sir J. Coke, my Lord Treasurer, Mr. Comptroller, my Lord Marquis, and Mr. Weckerlyn.

Report 12, App. 2, 12.
(Melbourne Mss.)

1633, 3. juli. London.
Thomas Witherings. „For your Honour.“

Specifies several packets sent and received including some from Lord Goring and the Queen. Mr. Weckerlin hath from time to time writ me, yet never advised me of the receipt of any. I do not write this for that I doubt the miscarrying of any, but that I think it my duty to give your honour a punctual account of this His Majesty's service.

Report 12, App. 2, 25. (Coke Mss.)

1633, 14. juli. Seaton.
Coke an secretär Windebank.

They are now faces about to hasten towards the south. This day they stay at Seaton, to-morrow at James Maxwell's house, on Tuesday at Berwick, and on Wednesday the King goes post to be at Greenwich that week. His letter to the King was delivered to his hands. He does not wonder that Sir Francis Nethersole was troubled at the delivery of Windebank's commission; all his friends there were both troubled and grieved that he so much forgot himself and did not foresee what the consequence must needs be, nor would not be persuaded to moderation by the advice of his friends. Coke's servant Wacherley would shortly attend Windebank.

Cal. of St. P. 1633/34, 140.

1633, 5. aug. London.
Sir William Becher an Sir John Coke.

Mr. Wacreley showed me a letter which you had written to him, and directed him to speak with the Clerk of the Council attending, concerning one Mr. Deane sent for out of Ireland.

Report 12, App. 2, 27. (Coke Mss.)

1633? 1634? Newmarket.
W. an ——————.

Has delivered his petition to Sec. [Coke?] and will solicit its dispatch. Thanks for sending the writer letters from home. [Half a page.]

Cal. of St. P. 1633/34, 380.

1634. Diese jahreszahl trägt in A das gedicht <289> auf den 1633 ermordeten Ulrich von Holstein, den sohn Christians IV.

Bd 2, 297. 497.

1634? Ws. bildnis s. u. 13. febr. 1653.

1634?

Paper recommended by G. R. Weckherlin to the attention of Sec. Windebank. It is entitled „Objections of the Refiners and our Answers." The objections were made by the refiners of sugar to the practice of their trade by persons described as „the Theries", foreigners who intended to introduce the making of small loaves of sugar, which were brought from beyond the seas in great quantities, because English sugar refiners did not make them. A person named Gibbes was to be employed by „the Theries", of whom it is said that, having lived abroad, he can make as good as any that came from thence „and that is the reason they so oppose him". [3/4 p.]

Cal. of St. P. 1634/35, 395.

1634, 18. januar.

Examination of Gregory Argyropulus, a Grecian minister, taken by interpretation of James Skelson, of Shoe Lane, weaver, before Alderman Sir Hugh Hammersley and George Long. Being asked how he obtained his Majesty's letters of conduct and collection he said that he came into this kingdom about 7th September last, and brought letters from the Patriarch of Constantinople to Andreas Paleologus, a Grecian, and [he and] the interpreter resorted to Patrick Young, keeper of his Majesty's library at Whitehall (who is very respective to the Greekish nation in regard of the knowledge he hath in that language) and Mr. Young prepared a draft of the letters in question and moved Mr. Wakerley (Weckherlin), secretary to Sec. Coke, to procure his master to move his Majesty therein. As it is, signed and sealed, it was delivered to examinant by Mr. Weckherlin. The interpreter procured it to be translated, the translation being corrected by Mr. Young, Mr. Norton, a printer, dwelling in Foster Lane, printed for examinant 300 briefs, according to the tenor of the letter, whereof he has dispersed about 50 in London, and has collected about 48 l., whereof the interpreter has received 12 l., it being agreed that he, being solicitor, should have a fourth part of whatsoever should be gathered.

Cal. of St. P. 1633/34, 423.

1634. 10. april. Westminster.

John Durie to Sir Thomas Roe. Dares not be too frequent at the ambassador Oxenstiern's house, because of the jealousy which lies upon his business in regard of its relation to the State. Both the Archbishop of Canterbury and Sec. Windebank have let fall to him, „There may be some other intention in the business, Mr. Durie, than you are aware of“, and „You know that this matter has a great reference to the State“, and such like. The ambassador has yet got no answer, but on this day or to-morrow he was to

have it. Fears are mixed with hope in all those that love the cause, and, among other fears, the fear of too great delays. Mr. Hausman, the ambassador's secretary, who was the Prince Elector Palatine's tutor, bid Durie tell Sir Thomas that the Queen of Bohemia commanded him to visit Sir Thomas, and excuse her that she had not written to him, because she would write to none but the King at this time, which letter ambassador Oxenstiern delivered. Her affliction for things fallen out here did not permit her to write to others, but she would make Sir Thomas a recompense shortly. Hausman would have visited Sir Thomas if he had not been so far from London. Mr. Weckherlin promised to let Durie know what thoughts there were of an ambassador. Durie's resolution is to go over except he be prohibited. He must needs have some declarations from divines before he goes. If he have nothing but „his testimonials", they will not avail towards those that are not very well affected towards him. If he should be so happy as to go with Sir Thomas that would be enough; but without him he must have real divinity on his side, more than he carries about with himself; but he finds all men are overawed, so that they dare not say that their soul is their own. Dr Collins, of Cambridge, has promised; Drs. Prideaux and Potter, of Oxford, have not answered; but he will fall upon them with a second charge. If the Diet should be dissolved before he could arrive there, he would go to the Queen of Bohemia and desire her furtherance and that of the Prince of Orange, and the declarations of their divines; and thence he would go into Denmark, and so again into Germany. What if Sir Robert Anstruther be sent from Hamburgh to the Diet? Were it not best for Durie to desire to be sent over to him?

Cal. of St. P. 1633/34, 547.

1634, 24. april. Suffolk House.
Marm[aduke] Moore an „G. R. Wakerlyn".

The bearer Mr. Hall is warned to appear before Sec. Coke this afternoon about some broken ordnance sold by the writer to Hall, which the King granted to the writer's Lord by warrant recorded in the Office of Ordnance. Thereupon they were not put into the list of those certified to be new cast, and upon that ground the office gave the writer a warrant to sell them. Prays him to excuse Hall for this present, because the matter concerns the Lord Warden. At any other time, the writer will attend with Hall to give an account of this business.

Cal. of St. P. 1633/34, 566.

1634, 11. sept. The Exchange, London.
„Weckherling" an Sir John Coke.

Thanks I here most humbly yield unto your Honour for your favour in my Warrant. Concerning the French Ambassador I have been myself with him this very hour, he would willingly prevent you by his visit if he knew he should be little troublesome to you. He hopes to have some answer by your mouth from this Majesty upon what he doth much expect it, and to that end, he being still in town, will be found at his house all this day. He is a very free gentleman as I found him at this first sight I have had of him. The Savoy Ambassador goes not before to morrow from hence.

Report 12, App. 2, 68. (Coke Mss.)

1635. W.s bruder Ludwig † als pfarrer in Plochingen. Auf seinen tod ist < 293 > verfaßt; auch in der vorrede von a ist sein tod erwähnt. Zu Ludwigs lebzeiten ist < 314 > gedichtet.

Bd. 1, 291; 2, 299. 337. 487. Huber § 25.

c. 1635 (oder später) ist < 397 > „An meine Dochter, F. Elisabeth Trumbull“ verfaßt.

S. o. s. 24; Bd 2, 440. 501.

1635, 15. juli. Whitehall.

G. R. Weckherlin to Sir John Coke, at his honour's house at Tottenham.

I have delivered His Majesty's letter for the Cardinal of Savoy unto the Resident, who prays your honour to hasten His Majesty's answer upon his memorial. Much more earnestly am I prayed by a particular letter of Mr. Morice, the Queen of Bohemia's Secretary, to crave all possible furtherance for the effectual relief of the Palatine cause: the letter seems to be written with sighs and tears. The third request concerns the bearer, Mr. Hannibal Vivian, a worthy gentleman and ancient friend of mine, who hath done many services to the king and kingdom.

Report 12, App. 2, 85.

1635, october.

Certificate of Justices of Peace of Westminster of all strangers born who dwell, lodge, or exercise any manual trade in Westminster or the liberties thereof.

In St. Margaret's, Westminster, among others, . . . Mr. Wackerlyn, a high German, a householder.

Cat. of St. P. 1635, 456.

Somit war W. damals noch nicht naturalisiert. Als bewohner von Westminster ist auch „Sir Theodore Mayerne, his Majesty's physician, a Frenchman, householder", genannt. An ihn ist <159> gerichtet; s. bd. 1, 434; 2, 489 f.

1635, 8. oct. Westminster.

G. R. Weckherlin. „For your Honour“ [Sir J. Coke].

Last night this enclosed paper was brought unto me from the French Extraordinary Ambassador, with these words, „Que le Roi avait requis M. l'Ambassadeur de remettre par écrit sa demande, et la lui envoyer à Royston, lui promettant de la lire assurément et faire réponse“. He thereupon sent the same unto your Honour, according to His Majesty's directions, to be safely conveyed into his royal hands.

Rep. 12, App. 2, 97. (Coke Mss.)

1635, 15. oct. London.

Richard Poole an Sir John Coke.

Mr. Weckherlyn will wait upon your Honour to-morrow at the Star Chamber.

Report 12. App. 2. 98. (Coke Mss.)

1635, 11. dezember.

Account of receipts and payments of the Exchequer from the 4th inst. to this day. Balance at the commencement of the account 977 l. 5 s. 10 d; receipts since 18, 957 l. 10 s. 2½ d; payments 17, 438 l. 11 s. 2½ d; balance remaining 2, 496 l. 4 s. 10 d. Among the fees and annuities paid are: — Sir Thomas Badger, 260 l; George Rodolph Weckherlin 25 l; Deborah Trumbull 50 l.

Cat. of St. P. 1635, 553.

1636. „Grosses diploma" s. u. 12. sept. 1651.

1636, 2. märz. Whitehall.
Secretary Sir Francis Windebank an ——————.

There was a note delivered to your servant, young Weckherlin [W.s sohn?], for a letter to be written from His Majesty to the Emperor in favour of the Duchess of Brunswick.

Report 12, App. 2, 108.

1636, 18. mai. The Downs.
Edward Viscount Conway and Killultagh an [George Rawdon].

Let his letter to Sir Kenelm Digby be sent by Mr. Weckherlin or the writer's cousin Reade.

Cal. of St. P. 1635/36, 436.

1636, 24. mai. Hampton Court.
Weckherlin an Sir J. Coke.

Since your Honour's departure, the Court is so small, and the King so much at leisure, that I wish your Honour had rather past the time here than there. His Majesty signed all the licences yesterday, and I have sent them to Mr. Nicholas this day, and having gotten by Mr. Pitcairne (as to whom, being His Majesty's master falconer, or master of the hawks, it properly belongs) a licence to fly upon a setting dog for Sir Wm. Brereton, he will present the same to your Honour for the signet unto it. Order is given to Sir John Finet to find out some house out of London for the Poland Ambassador, who is said to be very much afraid to be in a town or place infected or suspected. It is said here that the Duke of Bouillon is come to London in hope to get passage into Holland. This day (being Sermon day) the Court was only increased by the Earl of Salisbury, Earl of Bristol, and some few Knights who are now again going away.

Report 12, App. 2, 117/118. (Coke Mss.)

1636, 30. mai. Hampton Court.
Weckherlin an Sir J. Coke.

Presenting this morning unto His Majesty's signature the order your Honour had drawn, His Majesty hath caused me to write the same again, with an addition that he would have all the keys of the lodgings and chambers to be delivered up into the keeper's of the house his hands. For the gentlemen that were about the King said that the last sickness time almost all the chambers there were broken into and robbed: whereupon the King did say, That the keeper should be answerable for all those that he did or should receive the keys of.

Report 12, App. 2, 118. (Coke Mss.)

1636, 24. juni.
Giles Penn an Nicholas.

Endymion Porter, Mr. Wakerley or Sec. Windebank's secretary can tell Nicholas, who the writer is.

Cal. of St. P. 1736/37, 19.

1636, 4. juli. Oatlands.
Weckherlin. „For your Honour" [J. Coke].

I here send back the bill touching my Lord Viscount of Hereford signed by His Majesty: and a packet to Mr. Rustorf containing some letters from the Prince Elector to some Electors in Germany [other letters to various persons]. The King hath now commanded me to prepare a letter from him to a Marquis of Brandenburg for the Elks, which are to be brought from Prussia hither; and another letter to the Prince of Orange for his favour and countenance to a merchant that goes hence to redeem some of His Majesty's jewels. Now the Elector sends another letter written to the King of Spain to be sent under your cover to our Ambassador there. Here is Sir Peter Wentworth also an humble suitor to your honour that you would be pleased to let him have an effectual reference upon his petition in the words as he hath caused me to set it down; and to have the petition so apostilled sent back to him hither. I heartily crave pardon for this haste, pray for your Honour's constant health and happiness, and long for the time that I may wait and continue with you as your Honour's truly loving, honouring and obedient servant.

Reference desired for Sir Peter Wentworth. His Majesty's ·asure is that the order made at Oxford by Sir Nathaniel t annexed to this petition shall stand in force [and the

seats therein mentioned be taken down accordingly. Whereof the Churchwardens taking notice are to see the execution.]

For the passage within brackets [ ] there is subsistudet by Sir J. Coke „or if the Churchwardens or any other forbear to do their duties therein, that the Lord Bishop of Coventry and Lichfield take order therein, and settle the difference in a peaceable manner without further suit in law."

Report 12, App. 2, 123.

1636, 15. juli 1636. Bagshot.

„Rodolfe Weckherling“ an ———— .

After long expectation Capt Stuart (who co'mandeth one of his Maties ships and was sent some moneths ago into Spaine) is safely returned hether, and hath brought quantitie of silver to bee transported over to Dunkerke for the Catholike Kings milice, and with them is also come the Spannish and long looked for Ambasador the Count d'Onate his sonne, who neverthelesse remaines yet at Greenwich and seemes not to desire any speedie audience all though his Mate would have bene content to give it him either on Sunday next or a weeke after, before wee shall be farther off from London. But the Spaniards going co'monly pian piano, knowe well how to doe their affaires. Howsoever it may bee he will hasten his audience (which now he declines) against his will if he heares what I heare (and if it bee true) that his Matie intends to stay the silver for some considerations which I doe not penetrate into . . . To-morrow his Mate removes from hence to Windsore whether the Queene is also comming from Oatlands. And so their Maties intend to goe together on Monday to Ashbridge. on Tuesday thence to Wouburn, then (I understand) after their Maties departure the marriage shall bee celebrated betwixt my Lord Russel and the Ladie Anne Carre, the marriage being wholly concluded and aggreed upon. Thence we are to goe to Easton Maudit and thence to Apethorp and so on according to the former gistes, this alteration proceeding from the feare of the Plague which is much dispersed in the forrest about Theobalds. My Ladie Denby and all the Queenes Court we left in good health on Monday last.

Report 6 I, 280 a. (The Earl of Denbigh's Mss.)

1636, 15. juli. The Triumph, in the Downs.
Algernon Earl of Northumberland an Windebank.

Will expect some further directions. Those he has received neither by Windebank nor Weckherlin, are like oracles.

Cal. of St. P. 1636/57, 62.

1636, 8. aug. Rufford Abbey.
Weckherlin an Sir John Coke.

The States Ambassador now at Nottingham hath sent hither to crave an audience. and His Majesty is pleased to give it him on Wednesday: when willing your Honour to be with him I am commanded to give you notice thereof, and that you will be expected betimes. It will therefore be well that this bearer bring back word to-morrow night, that there may rest no doubt of your Honour's following and coming to be present at the said audience, which I suppose it is to be as soon as His Majesty shall have dined.

Report 12, App. 2, 132. (Coke Mss.)

1636, 6. sept. Oatlands.
George, Lord Goring, an Edward, Viscount Conway.

Blame not me, but the stars, that so devided our courts, as neither Mr. Wackerley at his corner, nor Capt. Rossingham at his could stand me instead.

Cal. of St. P. 1636/37, 116.

1636, sept. 9. Westminster.
Justice Peter Heywood to Sir J. Coke.

(Von sicherheitsmassregeln in bez. auf hausplünderungen) for breaking open of many houses and robberies more now than at othe times, surely there is not any of consequence but Sir W. Hewett' house above Charing Cross, which was ransacked, there being no person left therein: I have the fellows fast in prison. I shall no be lacking in my uttermost care for my neighbour Mr. Weckherlin's house in Gardener's Lane. I fear this sickness of the plague will this week prove heavy.

Report 12, App. 2, 140. (Coke Mss.)

1636, 22. sept.
Nathaniel Smith an Weckherlin.

Has command from Mr. Secretary Windebank to deliver the bill for Sir Anthony Thomas his protection, notwithstanding caveat entered by Sir Sydney Montague.

On the above is endorsed a draft, in the writing of Sir J. Coke, of Instructions to a Minister [the Earl of Leicester] engaged upon a treaty.

The third, fourth, and sixth Articles must be altogether varied, and generally your Lordship must take care of two points in your instructions, first. not to engage His Majesty into any direct war or contravention of his treaties; and secondly, that all the assistance

to be given on His Majesty's part be tied and restrained to the general peace, the liberty of Germany, and the restitution of the Princes. What in your last letter of $^{19}/_{29}$ concerneth the Lord Scudamore, as if he had in answer fallen upon recrimination is altogether mistaken; neither is there any cause of giving matter to further contestation: but rather to let you know how much your good agreement concerneth both His Majesty's service and your own houses; which I doubt not but your Lordship will consider and press no further answer. Mr. de Vic, we hear, is upon his return.

Report 12, App. 2, 141 f. (Coke Mss.)

1636, 27. sept. Windsor.

The Council to Sir William Uvedale, Treasurer of his Majesty's Chamber.

Warrant to pay to George Rudolph Weckherlin, his Majesty's servant, who by express command had given his attendance at the court all this summer, and had been at expense for boat hire, horse hire, etc. 30 l.

Cal. of St. P. 1636/37, 143.

1636, 7. nov. Windsor Castle.
Weckherlin an———— .

Here enclosed your Lordship will be pleased to receive both his Majestie's letter and the true copie thereof, according — I hope — to your desire. Mr. Secretarie would have written withall himself, but that multitude of affaires hinder him. As myself at this time am by the same reason forced to use all haste and forbeare much newes. Howsoever if hereafter your Lordship shall command me anything, either in that or in any other kinde, I shall endeavour to fullfill your pleasure, if not according to your expectation yet according to my small knowledge. And for this [present] I can say no more, but that it seemes that all the concern of the Electoral Dyet — as if they had forgotten for what they met at Ratisbonne — standeth gazing towards Bavaria, longing to see what will bee brought into this world by the Dutchesse of Bavaria, begotten in her by her Oncle. I know who wisheth Parturiunt montes. Yet it is thought by many that that Diet will not passe without the bringing forth of the projected Coadjutor of the Empire and King of the Romans in the person of him then whome the Empror doth desire none. Meanewhile Gallas having received new forces by the arrival to him of Buttler and others, doth intend new dessignes against France and is come not farr from Dijon. And to oppose him the French also send more forces — under Longueville — to Duke Bernhard, which as soone as they shall joyne, it is thougth they will trye their courage, as the Swedes under Bannier have done against the Imperial and Saxon armies, where the victorie — whatsoever is or can be said to the contrary — was greater then first was advertised, and will bee of greaver operation then perhaps some looke as yet for.

But the French do not well in Italie nor upon the frontiers of Spaine in their owne land, where the Spaniard are entred and have taken S. Jehan de Luy — a port — and if they can get Biscay, the French will end their yeare very ill. Though — whilest Jean de Werth did hover about Corbie to cast in some handmills — the French under Collonel Gassion with some 1,200 horse, some thousands of musquetiers and dragons, have made an inrode and are gone as farre as to the gates of Cambray, laying in ashes 42 villages, that were very well furnished with corne and other necessaries. May it not bee said with reason and without treason, Delirant reges . . . .

Report 12, App. 9, 9. (Mss. of the Duke of Beaufort.)

1637?

Sir Henry Marten an Sir J. Coke.

I received from Mr. Weckherlin, your servant, a translation of that memorial lately presented to his Majesty by the Dutch ambassador against [George] Henley.

Cal. of St. P. 1637/38, 82.

1637?
George Rookes an W.

I pray you that effectual letters may be written from his Majesty to France, touching restitution to be made for ships and goods taken by the French since the conclusion of peace, viz., the James, the Benediction, and the Bride, to the value of 50,000 l.

Cal. of St. P. 1637/38, 85.

1637? London.
Thomas Withrings an Sir John Coke.

Has delivered letters to Mr. Weckherlin who has returned them and they have been despatched according to order. Asks directions for sending letters when his Honour leaves Derbyshire.

Report 12, App. 3, 154.

But the French do not well in Italie nor v·
of Spaine in their owne land, where the
and have taken S. Jehan de Luy — p
can get Biscay, the French will e·
Though — whilest Jean de Werth
cast in some handmills — the F
with some 1,200 horse, some ...ent in this court for
dragons, have made an in·
the gates of Cambray, le·
very well furnished w·
it not bee said with ... by the parliament of Paris against the
reges . . . . of the princes of the house of Lorraine has
... in English, and published with licence by
Report 12, A ... pretends to be the King's servant. Prays the
... permit the duke and other princes to be thus publicly
... subjects of the King, authorized by one who pretends
... servant. The fame of the King's justice is punishing so
... offence will invite all other sovereign princes to be
... tender of his Majesty's honour.

Cal. of St. P. 1637/38, 117.

... 1. febr. 1638.

1637, 12. jan. Buckden.
John Williams, Bischof von Lincoln, an Sir J. Coke.

Because His Majesty has declared his pleasure in Shelley's business, I will not offer to reply any further. But desiring to be retained in your good opinion, I do send you Mr. Sheriff's letter. I conceived, as be [!] did, the order would not be so peremptory for the first sessment, opposed, as you may perceive, by the Sheriff himself. I expected that that imaginary foul and indiscreet language, which I should have used against this fellow, had been charged upon me, but it is not. And therefore as I never used any such unto him, so I cannot tell how to satisfy His Majesty and the Board in that particular. Be pleased to let my good friend Mr. Weckherlin keep these frivolous papers until the 3rd of February.

Report 12, App. 2, 152. (Coke Mss.)

-8. januar. Hampton Court.

Weckherlin an Sir J. Coke.

This inclosed Protest coming but now from London, and the King being earlier gone to his new park, I have well perused and considered the same, and find it wholly agreeable and concordant with the Latin, being in a German language and in such terms as are usual in the said tongue, which your Honour knoweth well is very copious. His Electoral Highness doth beseech your Honour to take order with his secretary that one and the other copy thereof be sent over to the Emperor and Elector of Mentz.

Report 12, App. 2, 153. (Coke Mss.)

1837, 18. juni. Greenwich.

„R. Weckerlin."

As soone as the treatie that hath beene so long in agitation betwixt us and France was aggreed upon, and brought over the Prince Elector resolved to goe over into the Hagh and take further counsell and resolution what to doe hoping withall to get some further help and assistance from other of his friends . . . Before hee parted we have dispatched both to the crowne of Sweden and the states to invite them to accept of the said treaty. The like hath France done, and if the said treatie shall bee accepted and satisfied, as is hoped and desired, then shall wee further see whether other princes, especially, the King of Denmarke will also come in, which, for my part, I much doubt of, notwithstanding he is but ill used by the King of Hungary.

Report 6, 1, 282 a.

1637, 14. aug. 1637. Downton.
Von Weckherlin.

Right honorable,

These pacquets having beene sent to the downes are [c]ome back to [—] hether, so that your lordship may the reb [—] sceine (?) that it is not [all] together my fault that my letters com[e] not oftener to your Lordship. Since I wrote the enclosed received no great newes [from] beyonde the Seas: [Mons. Leduc de Longueville was victo[rio]us in the Franche Comté. Mons. de Chatillon, in Luxemburg, where (having beene refused by Piccolomini, when he offered to fight) doth, after he had taken some castles, now besiege Yovg [?]. The Cardinal de la Valette was taking in all the places along the river of Sambre, to make cleare all that tract [of?] Liege; and had allready taken haubenge [?]. The Spanniards gave [up Br]eda for lost though [many] hope it shall hold out long and so enter[ta]ine and [with??]hold from them the prince of Orange. The Swedes were retired into Pomerania thether the French have sent to them, to encourage them after their retreat, and assist them with monie, and whether the Imperiallists will bee able to bring them to fight and hold out themsel[ves], without retiring or disbanding (the Countrys not affording any victualls to them) is much doubted.] My next may bring more newes. I beseech your Lordship to give me leave to present my humble service and excuses [of] my silence to Mylord General. Y humbly kiss your [ha]nds as your Lordships most faithfully devo[ted] servant

Wec[kher]lin.

P. S. [am Rande]:

To morrow we go hence to Lindhurst for 11 nights and so to Oatlands againe.

Nach einer abschrift von † Ferd. Picard (s. bd 2, V); original durchlöchert. Der abdruck Cat. of St. P. 1637/38, Nr. 67, ist ungenau.

1637, 27. aug. Lindhurst.
Von Weckherlin.

Right honorable,

Your Lordships letter finding as much watter in the woods, where yet we are, as it left allmost when it came away from you, and withall as great and troublesome a noyse made by the windes amongst the trees as amongst your Mastes and sayles, found me (as your Lordship did well conjecture) within doores praying for those that were without, especially abroad upon the Sea, | hostium ductores, puerique, cæcos | Sentiunt motus orientis Austri & | Aequoris nigri fremitum trementes | Verbere ripas. Hor. Od. 3, 27. [frei citiert.]

But I was much comforted when I understood the entertainment, your Lordship did receive by a New and very fine booke: Though I much long to know what new Creature or new matter, not heard of before, may be brought into the world out of Holland, seeing every where oftentimes come forth new bookes Multò qui nequioris, quam nummi novi. Therefore that I may obtaine further notice of so new a thing, I will here present your Lordship with what newes that time doth affoord us. The first my French letters do mention is Une petite brouillerie domestique in [?] la Cour de France, La où (a ce que l'on dit), le Roy estant persuadé que la Reyne entretenoit correspondance en Espagne & avec l'Infant Cardinal un de ses vallets de chambre (nomme la Porte) a este mis dans la bastille: et parce qu'il auvit une chambre a l'hostel de Chevreuse, Mr le Chancelier y fut envoyé a Mons de Chevreuse avec une lettre de cachet du Roy pour visiter cette chambre là, Ce qu'il fit soigneusement, et principalement ses papiers. Delà le Chancelier se rendit aussy devant le Convent de religieuses du Val de Grace aux faubourgs St. Germain fondé par la Reyne (laquelle, y ayant une chambre particuliere, s'y souloit retirer fort souvent quand elle est a Paris.) Mais l'abbesse ayant refusé l'entrée au Chancelier, Il envoya querir l'Archevesque de Paris, lequel luy ayant fait ouvrir les portes, le Chancelier y fouilla non seule-

ment a la chambre de la Reyne, mais aussy en celle de l'Abbesse et de 2 ou 3 religieuses. Ce qu'il y a trouvé, est tenu fort secret. Mais certain il est, que l'Abesse et trois autres religieuses furent conduites au Bourbonnois a la Charité et le reste des religieuses selon le commandement qu'on leur donna, procederent à une nouvelle election d'Abbesse. Depuis le Roy revisite la reyne avec des caresses accoustumés, et le Cardinal apres luy avoir fait faire des compliments par un des siens d'avoir esté bien estonné d'apprendre ce procédé est la ete veoir lui mesme. Thus much out of my letters, which besides do assure us that Duke Bernhard with his army is part, and now beyond the Rhine, passing at Reinaw not far from Benfeld without any opposition, when and where nobodie did think on him. Whether he intends to march Time will shew. The Duke of Longueville is now before Salines in Burgundy to besiege it. Whilest the Duke of Lorraine, besides his many other Crosses, crying out Mater saeva Cupidinum! being vanquished by a faire Marquesse in Besanson, doth suborne one currier and servant after another to bring news of his Wifes death at Paris, whose health and merry life there laughes at him, as well as his in him Tota rains [1]) Venus there. The Marshal de Chastillon has taken Yvoix, and is said to be commanded to march to the Cardinal de la Valette's army. There marched out of Yvoy alone .800. good soldiours that had beene in garrison in it. The great French army under the Cardinal de la Valette et Mons. de Melleray is now said to be before Mons en Haynaut, where Piccolomini with his army lieth entrenched, whome the French (who dayly doe skirmish with him) intend to disloge and drive from thence, before they advance further towards Brussels. And there the people is much discontented both at the Spanish govervent [!], and likewise with the French there, so their Queene mother is sayd to bee not without danger. From the camp before Breda I will impart to your Lordship what is written to me from thence on the $^{9}/_{19}$ of this August, which is: Depuis que l'ennemy s'est retiré d'auprès de Mons, le Prince

1) für „reigns“.

d'Orange commence de passer outre avec ses approches et [?] effect le Collonel Morgan et Charnassé eurent ordre d'ouvrir les trenchees la nuit passée avec environ 20. compagnies en deux divers endroits, au quartier du Prince a mesure que le Comtes Guillaume de Nassau & Henry de Friz. ont fait de mesme chacun au sien. Ces deux premiers ont si bien travaillé, que chacun a couru .400. pas, non obstant que ceux de la ville ayent fait tout leur possible a les en empesher par leur sortie. Le dit Collonel Morgan y fut legerement blessé dune mousquetade a la Cuisse, et quelques trois soldats demeure sur la place. L'on acheva aussi une batterie de 5. pieces, qui y furent plantées au mesme temps. Les comtes Guillaume et Henry ont aussi fort advancé leurs approches: Et l'on vient de si pres que ceux de la ville son forces de faire veoir s'ils ont de la poudre (car parcequ'icy ils n'avoient pas deschargé un seul canon) Et de fait ils ont ce matin extremement tirés, sans faire pourtant aucun dommage. The Spaniards did attempt to take by surprise the Fort called Vooren on the Meuse, But were beaten off by the garrison with the loss of some five men, their pontons and ladders. Collonel Pinsen et Stakembroug parted hence some 4. days since, with 20. companies of foote and 6. regiments of horse, to observe the Spanish army; who are sayd intend to besiege Ruremond. Stakenbroug is gone into [?] Grave - &c. Thus much I have by two several letters, and from Brussells we heare that the Infants armie is about 15 m. strong, and the people is entertained from time to time with false newes of their armies prosperous actions, in taking Ruremond and other places, whereby the prince of Orange beginneth to dispaire, and to retire &c. Thus I have made bolde to be troublesome to your Lordship. And yet, if so it may please you to think it fit, I crave your noble favor, as to communicate these news unto Mylord General. That so je fasse d'une pierre deux coup, I humbly kiss your noble Hands pray for your happie returne home, remaining your Lordships Truly devouted servant

G. R. Weckherlin.

Nach abschrift von † F. Picard, wie oben 14. august.

1637, 31. aug. Bagshot.
„R. Weckerlin“.

. . . Our fleete is yet abroad, but upon returning to the Downes there appearing no cause of staying abroad as long as we breake not with Spaine, and our treaty with France goeth very slowley forward. The French still (measuring us at their owne measure) say wee will not breake with Spaine, and so keepe us in doubt as long as they are prosperous against the Spaniards.

Report 6, 282 b. (Denbigh Mss.)

1637, sept. oder später, aber vor 1647, müßen die gedichte <236.> <281.> <304.> auf die seit damals verwittwete Amalie Elisabeth von Hessen entstanden sein.

Bd 2, 6. 239. 311. 495.

1637, 8. oct.

„Als von unzweifelhaft größerem interesse tritt endlich der letzte . . . hinweis des Cal. of St. P. vom jahre 1637 auf W. hervor, betr. die von ihm angefertige englische übersetzung eines in italienischer sprache abgefaßten documents, welches den entschluß des königs kundtat, bei der einführung der bischöflichen kirche in Schottland zu beharren".

Althaus, Allg. Zeitung, Beilage, 26. mai 1888.

1637. Ws enkel, Sir William Trumbull, geboren.

S. o. 25.

1638, 1. febr. Whitehall.

Sir J. Coke an [Sir Will. Boswell?]; in Weckherlins handschrift.

His Majesty has been informed that complaint was made to you by Madame and the Princesses of Phalsbourg, that the honour of the Duke of Lorraine, their brother and his Majesty's near kinsman, suffered much by the translation of an Arrêt of the Parliament of Paris into English, and the permission thereof to be published here. You may assure those princesses that no such thing was permitted by his Majesty's knowledge; no, nor with the knowledge of the State here, or any of his Majesty's Council. His Majesty gave present order for the imprisonment of the Printers, who have continued in restraint at least twenty days. His Majesty's care has also taken this order, that there shall no such books be permitted to be printed without due examination, and hereof you will do well to give notice to those princesses, who, if they be herewith satisfied, will express their contentment, and desire the enlargement of the poor men, who otherwise will be undone. This business reflecting upon your honest friend and servant Mr. Weckherlin, you will use therein the more care to make a speedy return. There is one Fortescue here, conceived to be a priest, but professes now to me that he is employed as agent for the Duke of Lorraine, though till this day I never heard of him, or of his employment. This man, though he confesses that this error was comitted three or four years since, now on the sudden, when it was no more spoken of, presses it very much, by whose instigation I know not. No man shall be more ready to do those princesses right than myself, and I dare assure you that Weckherlin did herein mistake himself out of no ill affection, but by a little in these novelties complying with the time.

Cal. of St. P. 1637/38, 223f.

1638, 9. märz.
Sir Henry Marten an Coke.

I received from Mr. Weckherlin, your servant, a translation of a memorial lately presented to his Majesty by the Dutch ambassador against George Henley, with this, that you would be glad to hear my opinion thereupon.

Cal. of St. P. 1637/38, 300.

1638, 23. juni. Mitcham.
Richard Daye an Mr. Ralph Weckherlin, Secretary to the Right honourable Sir John Coke.

There are two especial causes which I have followed a long time together, namely, the planting and propagating of the word of God by redeeming impropriations to the Church, and the planting and increasing of wood and timber. I am assured that within these few months I shall help the King to such and so great a yearly sum of money to His Majesty and his heirs as shall countervail the ship money, the reedifying of Whitehall, which they say his Majesty hath a desire to build new again in a more uniform sort, and the yearly value of all these burdenous projects that I have heard of. I shall do it in a lawful way justifiable at a Parliament. Mr. Secretary Coke will be pleased to let me know what reward his Honour may judge me worthy of . . . . The King's portion will be so great and the way so easy, that Mr. Secretary may have a good matter out of it, and so likewise yourself, who are now grown ancient in the Court of England and have taken good pains under divers of His Majesty's Secretaries.

Report 12, App. 2, 186.

1638, 7. oct. Ditton.
Weckherlin an Sir J. Coke.

I have written a pass for Count Cizé, agent of Savoy, who is to return home. I hope your Honour will take order that M. de Vic prepare his recredential with some court holy water whereof this M. Cizé is extremely greedy. If I can possibly find myself able to come over, I will come this afternoon to entreat your Honour's leave to absent myself till Wednesday or Thursday . . . M. de Vic (who as himself saith, knoweth better and more the office of a Secretary than anybody else,) will be quick to make that only letter from His Majesty to the Duchess of Savoy; and if your Honour please to get His Majesty's signature to this pass, Mr. Mayo can easily put the signet to it. I ever remain your Honour's unfainedly devoted servant.

Report 12, App. 2, 196f.

1638, 26. nov. Whitehall.
„Weckerlin".

The Polish Ambassador after trying in vain for two months to induce the King to receive him, set sail on the last of Octr, old style, in Dutch ship from Gravesend towards Holland. „But how hee will bee received and used by the Queene of

Bohemia and the Princesse her daughter we do not as yet know. I know that he hath letters to them both from his King. As for the States there is no doubt but he will be well received, and indeed he is a very brave, honest, and godly man (a good Protestant), this Ambassage beeing put upon him (as it seemeth) expressly by the Clergie who knew that his May had received wrong from that King and them and good reason to resent it."

Report 6, 283a. (Denbigh's Mss.)

1638. Diese jahreszahl trägt in aA das sonett von Johann Küeffer an W.

Bd 1, 297; 2, 460. 487.

1638 ende oder 1639 anfang müssen die gedichte <153> <154> auf die im dec. 1638 erfolgte einnahme von Breissach und Landskron durch Bernhard von Weimar fallen.

Bd 1, 430; 2, 489.

1639, 24. april.

Certificate of Sir John Boroughs, Garter king-at-arms, confirming certain arms, specified, to George Rodolph Weckherlin, son of John Weckherlin and Ursula Sadeler, the said John having held the office of privy councillor under three successive dukes of Würtemberg, and being descended from the illustrious family of Weckherlin, settled for ages in the district of Ulm and city of Stuttgart.

Latein, $2^{1}/_{2}$ seiten.

Cat. of St. P. 1639, 76.
Vgl. Vierteljahrschr. f. Litteraturgesch. 5, 297.

1639, 2. mai. London.
Thomas Withrings an Coke.

„You will be pleased to let Mr. Weckerlin deliver this packet speedily to the Lord Chamberlain."

Report 12, App. 2, 224.

1639, 16. mai. Newcastle.
Edward Norgate an [Robert Read].

„I intend to send my clerk to wait my month of June at Whitehall, whom I pray assist what you may, for there he has spent much money and got little or nothing as I do. Nor can I hope for better so long as Sec. Coke, (with whom though I am perpetually attending,) permits his men Weckherlin, Poole and May to seal letters at the Signet and take the fees, never acquainting me with what passes, to the hinderance of the office and hurt of the subject who enquires for copies of these things which are surreptitiously gotten and unduly concealed. A letter to St. John's College, Cambridge, procured by Lord Holland and sent to the secretary for seal, was before my face sealed by Poole, who took the fee and made me a stranger to my own business. It was for a fellowship. In like manner pass all letters to my Lord Deputy, whereof we know nothing by Weckherlin's dexterity."

Cal. of St. P. 1639, 181.

1639, 16. mai. Newcastle.
Edward Norgate an Robert Read.

„This book of orders was proclaimed this morning by our Clarencieux. . . . Mr. Poole sends it you, with his, Mr. Weckherlin's, and Mr. May's service.“

Cal. of St. P. 1639, 181.

1639, 3. juni. Berwick.
Edward Norgate an Robert Read.

„Let me know by your next whether Mr. Blake „the Barbarian“ did ever deliver my letters to you. Mr. Weckherlin and Sir Henry Mildmay told me that their sent by him were broken open and after carelessly left at 6 and 7.“

Cal. of St. P. 1639, 271.

1639, 4. juni. Berwick.
Sir John Borough an Secr. Windebank.

„Mr. Weckherlin having made up the packet before this letter came to him yesterday, I break up the cover and add . . . .“

Cal. of St. P. 1639, 268.

1639, 4. juni. Berwick.
Edward Norgate an Thomas Read.

„In sum the town and camp is full of falsehood, varlets who abuse the King's goodness insufferably. Mr. Weckherlin, who plays Piramus and Thisbe and the Lion too, has sent away two packets and left my letter behind, so that I am fain to add to the heap to make amends for the delay.“

Cal. of St. P. 1639, 272.

1639, 6. juni. „In the Camp near Berwick."
W. an Edward Viscount Conway.

Right honorable.

After many letters formerly sent to your Lordship (of whose safe delivray I can heare nothing) I hazard againe this to tell your Lordship first, what from forein parts, and then from these our quarters, come to my knowledge and sight.

Bannier doth yet proceed victoriously in Bohemia, having taken many townes and sent some of his forces to hinder Hatzfelt to joyne with Gallas, himself lyeth in the Parke, and Gallas upon the Whitehill, neare Prague. Hatzfelt has beene forced to retire out of the Upper Palatinate and is gone towards Ratisbonne.

Duke Bernhard, after a short siege hath taken Than, both Castle and towne; and his Lieutenant (a Count of Nassau) hath also surprised St. Claude. So that that Duke is now ready to undertake some greater and further progress in Germany. He hath absolutely refused the neutrality to the Duke of Bavaria, sought at his hands by the Mediation of the French, whome he ansvered, Bavaria was the author and prime cause of the troubles and miserie of Germanie, And therefore he did professe to bee his Ennemy, as he knew him also to have always beene to himself and all his Allies (Bravo, Bernhard! der Teufel hole alle Pfaffenknechte!) Prince Thomaso and the Spaniards under Leganes are still victorious in Piemont, where almost all places are taken, most by the treason of the Governours, more affected to Prince Thomaso and the Spaniards, than to the French; and Trin[1]) itself hath been surprised by Prince Thomaso, where he put

1) [lies Turin].

the French garrison (600 strong) to the sword. The French send great forces thether, but Longueville is very unwilling to goe with them and therefore thought in disgrace.

The french army under Mons de la Mailleray besiege and batter with .32. peeces Hesdin. Mons. de Fequieres with other forces is marching in Luxemburg towards Liege, to meet (as is thought) and oppose Piccolomini, who that way is said to goe against France.

Chastillion (being lately recovered of a feaver) marcheth with other forces towards Guise. The prince of Condé is drawing his army together in Guyenne: The archbishop of Bordeaux is gone from the Isle of Re with a fleet of .40. ships and above 6. m. landsoldiours. The Scotland fleet of .36. men is also abroad. And the Prince of Orange hath reimbarqued his army (neare fore Sconce) out of smaller into bigger vessells, which makes men suppose, Dunkirke might be aymed at. The French king is at Abbeville. And we for our part are here encamped .3. miles neare Barwick, his Majesty lying in person here. Yesterday the Covenanters are come and now encamped and entrenched within .5. miles of us, upon a high ground, where they have already two batteries. Some say, they have beene (as it were) invited by our continual inroades thus to approach to keepe their corne and people. For on the 31. of May his Excellency (Our Lord General) by reason of some secret intelligence revealed to none, but kept most secret to himself and perhaps his Majesty went in Person with most of our Cavalrie (about .1200. horse) accompanied by the Earle of Holland, E. of Newcastle and other lords, as farre as Dunes .8. miles from us: and there finding no enemy at all, his Excellency caused his Majesty's proclamation to bee red [sic!]; &c. and afterwards returned, (most weary) home againe.

On the 2. of June word was brought at night, the Covenanters intended to entrench themselves at Kelsey (6. great Scottish miles from the E. of Hollands quarter). His Excellency gave order that night to the Earl of Holland to march with 1000 horse and 3 m. foote, thether to hinder the Scotts. But the Scotts had beene and entrenched themselves ever

since Thursday past. Therefore when after a troublesome march (the weather being exceedingly hot) our horse came in sight of the Scots, these came forth and put themselves in order, when powerfully [?] the Earle of Holland drew his sword (as other Commanders did) with intention and order to charge. But the nearer they went the more the Scottsh [!] troopes encreased, so that seeing them far stronger than our forces (yet the foote overwearied could not come, but was behinde beyond the river neare them) he sent a trompeter to tell them, his Lordship wondred they came with forces within tenne miles of Our borders, contrary his Majesty's proclamation & their own promises made unto him (for a few days before, Mylord of Holland had spoken with some and received promise they would keepe his Majesty's proclamation. Upon like promise of no inroads. But of all assured mediation they should bee now at last heard and contended and a reasonable accommodation be made). Answere was returned, the had more reason to wonder at his coming, and the dayly inroades made by the English in armed troopes &c. and therefore they being resolved to defend themselves, wished his Lordship to make a quiet retreate, for otherwise they must teach it him &c. And so it was found to bee most expedient, and Our forces came all safe back again that night (of the 3. of June and the next morning) most weary. But the Scotts never offering to pursue or trouble them, though they might easily have cutt of at least our foot. Thus farre I have made bolde to trouble your Lordship. Not knowing what will follow every day beeing likely to bring forth new matters. Which I beseech, God may prove to the safety of his Majesty's person and this State. I humbly kiss your hands as Your Lordships

Truly devoted honorer and servant

G. R. Weckherlin.

In the Camp neare Barwick.

6. of June 1639.

We (I understand Mr. Senclair) we lodged in the Lowne, but come dayly better.

Cal. of St. P. 1739, 288 f.

1639, juli oder etwas später muß das gedicht <291> auf den tod Bernhards von Weimar entstanden sein; wohl noch vorher <282>. <160> muß vor Opitz' tod (august) verfaßt sein.

Bd 2, 245. 298. 489. 490. 496.

1639, 11. juli.

Sir Francis Wiatt an „Mr. Weckherlin, Secretary to Mr. Secretary Coke at the Court".

My suit is that my instructions may be signed by His Majesty and returned to me; being on the point of beginning my voyage I have deposited with Mr. Lucas six pieces for Mr. Secretary and four for yourself, which I desire you to accept. Pray be pleased to direct them to me at Mr. Mordaunt's house at the sign of the Golden Gridiron by the May Pole in the Strand.

Report 12, App. 2, 236.

1639, 8. august. Westminster.
Weckherlin an Sir John Coke.

The King arrived at Theobalds on the 1st. On 2nd went to London in the Queen Mother's coach. Bonfires everywhere. Present from the City of London to the King of 10,000 pounds refused by him. The most gracious inclination of Her Majesty towards the Archbishop is so increased that a most frequent correspondence and conference hath been observed betwixt them, and is not secretly spoken of. When the first news of the blessed peace was brought hither they both were seen equally affected at it. Lord Torquaire is his Majesty's Commissioner for the Assembly. Some will assure me that the Lord Marquis (Hamilton) is to go Commissioner for the Parliament. The Earl of Holland, the Lord Goring, and particularly the Lord Chamberlain, besides many knights and gentlemen entreat your speedy return. As to the order for sending Sir Edward Loftus over to Ireland, Mr. Raylton fears there is not plain dealing in the matter. Many of your friends and the most honestest [sic] men here assure that ill offices were done against your Honour. The Earl of Berkshire putteth me in hope that these blemishes are vanished. His Majesty's stuff is not yet returned; he dines and sups with the Queen. Your Honour's stuff is not heard of; but there are two ships from Berwick at Gravesend which perhaps bring your men and stuff. I have spoken with the Earl of Northumberland; he did not mention your chamber; I hope his lordship may be provided elsewhere. His Majesty goes to Oatlands. I intend according to the Earl of Holland's will to follow his Majesty, and will for so small a journey use your bay horse.

We did daily bait your horses so well on our way that they were fresher at their journey's end here than when they came out of Melbourne. Foreign news. Cardinal de Richelieu troubled by his wonted hemorrhoids. De Chastillon besieges Montmedy. Meilleray hath taken four forts near Gravelines and St. Omer. Gallas is sent for to Vienna and Hatzfeld to be sole General.

Report 12, App. 2, 239.

1639, 12. aug. Garlick Hill.
Richard Poole an Coke.

„Mr. Weckherlin is now in the Forest with his family."

Report 12, App. 2, 240.

1639, 15. august. Westminster.
Weckherlin an Sir John Coke.

The declaration made by the Covenanters about which there was dispute at Berwick being at the representation of His Majesty declared false by those of the Lords of the Council here that were in the camp and assisted the treaty of pacification, the paper hath been condemned to be by the Hangman publicly burnt. His Majesty spent Sunday about Sir ———— Thynne's testament: nothing was concluded contrary to the testament. His Majesty has declared his dispensation to the Lords to meet but on Sundays until Michaelmas. Your Honour's presence is much desired by the Earl of Holland, whom I see daily as also His Majesty. The cause of His Majesty staying was a long bred discontent in the Earl of Newcastle's breast which seemed would fain be broken out into a quarrel and duel with the Earl of Holland. The Earl of Newcastle came himself to my Lord of Holland's chamber and so received and gave all satisfaction. His Majesty did renew and confirm their accommodation. The Earl of Holland had for seconds Sir Edmond Verney and Mr. Mountagu. The Elector Palatine is here at leisure to wait on the Queen the Queen Mother and the Duchess of Chevreuse. He had twenty dishes a meal (being served in pewter) which have now been reducted to twelve. The Lord Feilding is indeed married with Dr. Lamb's daughter. Your servants Mr. Millington and Nathanael with the stuff arrived on Monday, the goods are laid up in a corner at Whitehall till we can get the Earl of Ancram's chamber, which I hope you will like better than the other. While his Majesty lieth here he observeth his former fashion in hunting diebus alternis.

Report 12, App. 2, 240.

1639, 19. august. Westminster.
Weckherlin an Sir John Coke, Melbourne.

Yesterday the King sat awhile in Council, the account of the ship monies looked over and found it comes in reasonably well. The young Prince Radzivil took leave of his Majesty last evening. This morning the King is hunting. He hath thrice assecured the Earl of Holland and the Gentlemen Ushers he would have your Honour in the Earl of Ancram's chamber, and the Earl should and would give them up. Perhaps I shall have occasion to understand His Majesty's mind thereof at Oatlands. I know not in what terms to express sufficiently how much your Honour's return is desired and without doubt very necessary and requisite, though I forbear to write the causes. Sometimes accidit in puncto quod non speratur in anno. The Lord Feilding, Sir William Boswell, and Sir Oliver Fleming wish all to see your Honour here to receive their instructions renewed from you before their going over.
Report 12, App. 2, 241.

1639, 25. august. Whitehall.
Weckherlin an Sir John Coke, Melbourne.

Tuesday I went following His Majesty to Oatlands in a continual rain so that nobody except His Majesty and such als prefer hunting to all other recreations did like that journey and abode. And though we did no great business for I wrote but two or three French letters of recommendation from and for His Majesty to the Prince of Orange yet I understood that His Majesty will still be waited on were it but for the foreign news and for pens and paper whereof he twice did make some use to write as I suppose to the Queen of Bohemia, both the Duke Radzivil and the young Marquis de la Vieuville being gone to Holland. Mr. Millington doth utterly oppose and reject to accept of the Earl of Ancram's lodging pretending it is too little for your use and especially for your table and diet: yet can I not see how to mend it, and do conceive

hat it is far better and more convenient for your going to His Majesty than that of Sir Thomas Edmonds. Tomorrow his Majesty shall go early from hence, his dinner being appointed at eight in the morning at Egham, and so thence to Bagshot. I will follow and wait close, God willing, though I find myself sometimes much wearied. I shall now from Bagshot have occasion to see my wife and family sometimes, they being but three small miles from thence at Easthampstead. In my last I told your Honour of the Lord Deputy's coming over to be Lord Treasurer here. The Elector Palatine hath sent into Scotland such a man as will not be welcome, nor willingly heard, being Colonel Henderson. The French Ambassador (protesting that he heartily wisheth that House's restitution) tells me he perceiveth the Prince to do as if he would not have his affairs well done. He, my Lord Keeper, Mr. Attorney, my Lord Cottington, and particularly the Earl of Holland, and Lord Goring remember their love and service to your Honour. I am in good hope shortly to fit my Lady Coke with some good German servant for her son. The Pope's Legate hath this day had audience of the Queen.

Report 12, App. 2, 241 f.

1639, 4. september. Whitehall.

Weckherlin an Sir John Coke.

Your Honour's return is so much desired and expected that His Majesty doth now daily inquire after your coming, and hath again this morning commanded me to desire you from him to come unto him from Tottenham hither as soon as possibly you can, and shall be arrived there. Sir Oliver Fleming is to go away with speed, and his instructions are drawing by Sir Frances Windebank, but I believe it is desired that your Honour should add ultimam manum. I hourly will expect your coming.

Report 12, App. 2, 242.

1639, 30. sept. „An dem Königlichen Hofe in Engelland den letzten Tag Herbstmonats.“ 1639, vorrede zu a.

Bd. 1, 296.

1640. Von diesem jahr ist in A datiert das gedicht <373> auf den selbstmord des Abraham Dort, auf den sich auch <370> bezieht.

Bd 2, 428 f. 500.

c. 1640. Ws sohn „sworn in quarter waiter“, s. u. 3. märz 1663.

1640, 4. febr.

Sir Henry Vane, Principal Secretary of State, an seinen vorgänger Coke.

„I do most willingly accept of your servant Poole . . . . I shall also employ your servant Wakerlein. I shall desire you to command my service in anything that shall be in my power either for yourself or yours.“

Report 12, App. 2, 251.

1640, 4. febr. Whitehall. (nicht 7. febr., wie Althaus angibt.)

W. an Sir Thomas Roe.

On Friday last, when Sec. Coke resigned his place, your letters of the 14th January were delivered with the long proposition in cipher to his Majesty, who then commanded me to decipher the same und return it into his hands, which when I had done I made bold to say somewhat of the great consequence of that worthy business, and when you were to have an answer back, but I see that there has been as yet no meeting about it. I do not neglect to solicit for you an answer, so that you may not be left long in expectance. On Sunday last Sir Henry Vane was sworn Principal Secretary of State in place of Sir John Coke, who intends to retire into the Country. I have received commandement to continue in my employment under Sec. Vane, which, though it be a great grace, yet affords no benefit nor comfort at all to me for my great toil and labours in all foreign affairs. The cipher to be used between you and the Secretary of State is now in Sir Henry Vane's hand, because all the affairs of Germany, the Baltic, France, Holland, and Turkey are to be wholly left to his despatches; while those of Spain, Italy, Flanders, and also (which is a matter most profitable) of Ireland are for Windebank's particular care. Home business are common to both, so that the one who shall prove most active, able, or fortunate shall thrive accordingly. I presume you know already that Sir John Finch is Lord Keeper, and Sir Edward Littleton his successor in the Common Pleas. Finch, by this advancement, vacates his place of Chancellor to her Majesty's Council, and Sir John Lambe is brought in

to fill it, whereby arises a dispute concerning precedence, which formerly was willingly conceded to the Earl of Holland, as her Majesty's High Steward, but is now challenged by this Chancellor. As for the difference betwixt the King of Denmark and the States I cannot see, as matters now go here, how the accomodation might be advanced, unless you renew the point with this new secretary. The States' ambassadors here are also much perplexed to be so long detained without any answer. I must put the Earl of Holland in mind of that difference again, whose heart and wishes I conceive to run the same way with yours, which perhaps many others do not.

Cal. of St. P. 1639/40, 434 f.

1640, juni?

Account by Mr. Weckherlin of money expended (for Viscount Conway) on a German who brought over the vine plants from Stuttgart. The plants were conveyed from Whitehall to St. Martin's-lane. Total 39 s. 5 ₰.

Cal. of St. P. 1640, 377.

1640, 5. juni. Paris.
Sir Richard Cave an [Sir Thomas Roe].

„I have received your commands from Mr. Weckherlin, and presented them to the Prince Elector [Karl Ludwig]."

Cal. of St. P. 1640, 270.

1640, 6. juni. Whitehall.
W. an ——— — - .

Right honorable.

Having last weeke taken the boldness to write a few lines to your Lordship and beeing past upon some other businesse before I could seale my letter, I did pray my fellows to seale it when they did seale other letters ready to go that way. But [- -] I [-] they forgot it; And so I must owne your Lordships pardon for my trusting on [———] promise never to trust them more for any paine (how little soc[. . . . - - -] present proffit. Our last letters from France (for those of [-] yet arrived) brought us newes of General Lamboys attempt to cast [some] officers and men into Arras, whereof he sayled loosing all his foote (consisting but in 1500 men) and some Cavalrie, which neverthelesse beeing pursued by some few French gentlemen (who dune boutade françoise did not content themselves with their victorie) untill to a wood, did then rally themselves and having

slaine. One tooke three of those brave french Cavaliers prisonners. For all that we understand that the Infant Cardinal is preparing to make another and more earnest attempt, to rescue and save that place from the French. Concerning the Armies in Germanie, they at last (forced by want of fourrage) are parted. Some write, Bannier goes to Leipsig and Piccolhuomini into Franconia; whereof the letters, we dayly expect, will tell us more certainly; As also of what the Prince of Orange is doing; whome some say to have embarqued himself againe and thereby persuaded the Spañiards to draw from those parts towards Arras, And that suddenly the Prince landed againe and is now before Hulst. Yet all this is uncertaine: [there is] Newes told by Sir Thomas Roe that the king of Denmarke [on purpose to annoy] and persecute the Hollanders, have given an Island to the Dan[——to] remaine at their pleasure and thence to surprise and invade the [Hollanders]. Sir Will. Boswell is stayed at Gravesend these six or more days by the contrary windes. General Lieutenant King is going to Germany in one of his Majesty's ships. And here, wearie of himself, remaineth

Your Lordships
constantly devoted servant
Weckherlin.

Whitehall 30. june 1640.

[P. S.] I heare there is lately come out a smal Treatie, De Mutuo, of Mons. Salmasius: and a french Invective printed at Bruxelles or Anwerp [so!] against the Cardinal de Richelieu. Yesterday a Spannish priest (belonging to the Sp. ambassad.) did preach before Queene mother (to a great assembly) in french, taking for his text the persecution of St. Paul, and making a continual comparison betwixt Christ and Queene mother, saying He was betrayed by his owne disciple: she by her owne servant (Richelieu) &c.

Nach einer abschrift des stark beschädigten originals durch F. Picard. Abdruck im Cal. of St. P. 1640, Nr. 61.

1640, 28. juli. Whitehall.
Weckherlin an ————.

Right honorable,

I am exceeding sorrie that I am not able to give your Lordship (as yet) content in the desired books; Because ever since I received your favorable letter, I have not beene here till last night. But I have taken order with a friend of mine to buy what your Lordship desires, and what besides I shall understand to come forth, which, as soone as occasion shall be offered I will not faile to send to your Lordship. We have this whole weeke beene much troubled here with a dissigne of establishing of copper moñie, and also of raising of the price of silver and golde: And yet there is nothing concluded, as I can learne, But some alteration is dayly expected. Mons. Augier (lately Agent in France) having been revoqued, is now here againe. And so is also returned Mr. Gordon, law Agent at Danzig. Last night arrived here from the Elector Palatine his Grand Escuyer, Sir William Ballandin, who this morning went with Sir Richard Cave hence to Otlands. The newes that come by him to me, are that the Elector is quite left free and to choose Whether to goe and how to employ himself. And that the Beseegers of Arras have provision of Biscuit in sufficiency, But no wine or beere, and but little flesh, so that a pound of beef is sold for eight sols, and of mutton for tenne. The grand Convoy for the french camp was marching tambour battant, escorte de 30 m. combattans, So that it was thought the Spaniards would not give a battle, but only endeavour to take some advantage and cutt off from it what they should bee able. In Turin (since Leganes attempt of relieving that Towne, did miscarrie, where were slaine betwixt 3 m. and 4 m. on the Spanish side) all necessaries, especially victuals, were very scant, so that the beganne to eate their horses; and therefore Prince Tho- and the Marquis de la Gutta attempted to escape and to

breake through the French Campe with 400 horse, But were beaten and repulsed and forced againe into Turin, which (if the French say true) is an abois.

If the Hollanders under the Prince of Orange have had ill successe, Their fortune hath beene, the better on the Sea, Where (besides that their Vice Admiral de Wit did beat the Damkirkers and so revenge in the westerne Seas the affront they received before in the Northorn) did arrive within 24 houres safely in the Texel. 22. very rich ships from divers parts; Whereof 8. came from East India, 8 from Fernambuk, and the rest from other farre Countries. Of these later (?), Johanes de Laet writes thus to mee: ex quibus didicimus omnia ibidem recte et ex voto sese habere, hostes omnes è finibus nostris aut pulsos aut fuga se subduxisse. Nostri XXXII. naves bene instructas sub fortissimis ducibus miserunt ad sinum Omnium Sanctorum, ut urbem Sancti Salvatoris e longinquo premerent et commeatum impedirent adeoque vicina loca vastarent &c. Laborat hostis magna omnium rerum presertim victualium inopia, et copiæ illorum militares postrema expeditione plurimum sunt imminutæ. Nostri autem insulam Tapericam quae sinui et objacet et e regione oppidi injacet, sui juris fecerunt &c. hae naves attulere 3 m. quingentas III. Cistas sacchari 1800. marcas auri et grave pondus eboris è Guinea. Appulerunt et 8. naves ex India Orientali ditibus mercibus onustæ et 9. e mari mediterraneo, Ita ut Deo propitio maxima gaza in has provincias (paucissinus diebus) inoffensa appulerit. Cætera proximis litteris &c. &c. hæc ille. There is arrived a Turkish Chiaous in France who is to come hether into Holland to signifie the New Great Signo . . comming to the Post. This much I humbly beseech your Lordship to accept for this time from

Your Lordships
Most humbly devooted servant
Weckherlin.

Whitehall 28. of july.
1640.

Cat. of St. P. 1640, 524; nach einer
abschrift des originals durch †F. Picard.

1641. Diese jahreszahl steht auf dem titel von a. Aber s. o. 1639, 30. sept.

Bd 1, 289.

1641, 21. jan. muß, wenn der wortlaut des folgenden briefs genau zu nehmen ist, Ws frau noch gelebt haben; † vor 1647 (A).

S. o. 25.

1641, 21. januar. Westminster.

W. an A. Oxenstierna.

Hochwolgeborner, Gnädiger Herr,

Was hiezuvor anbefohlene geschäften, und andere, iez nicht meldenliche, ursache, bisher zu thun mich verhindert, das erlaubet, ja gebeut mir nu die unverdiente, tröwende Nohtdurft, namlich Ihrer Königlichen Majestät und Cron zu Schweden (und auch Ew. Gnaden) neben lang-schuldigem, underthönigstem Dank, meine gehorsame getrewe Dienste hiemit deemühtiglich anzubüeten. Dan nachdem über die Sechszehen (und zwar meines alters beste) Jahr, under vieren fürnembsten, einander nachvolgenden Königlichen Stahts-Secretarien ich (als undersecretary, nachdem ich zuvor des damahlen regierenden Herzogs von Wirtemberg Christmilter gedechtnus, in die Sechs Jahr Cammer-Secretary gewesen) mit vil größerer müh, trew und lob, dan aignem Nuzen, an disem königlichen Hofe alhie gedienet: befinde ich laider! iezund, als ob ich mich bisher nur für ein Postpferd under so vielen Postmeistern gebrauchen und abmatten lassen. Das mir (nach vielen versprochnen, aber nicht erfolgenden, gnaden) weitere Zeit und müh ohn frucht und lohn nicht zu verlieren, sondern ich mich in meinem nunmehr herzunahenden Alter, mich und meine Haushaltung (dan ich Weib und Kinder) zu nöhren, billich nach ehrlichen mitteln umzusehen. Ist demnach mein inniglichen gesinnen, E. Gnaden wollen Höchstgedachten Ihre Königliche Majestät und bestverordneten Regierung dise meine underthänigste bitte in bester form fürzutragen, und (in massen meine herzliche anmuhtung und begird, Ihr underthönigstlich zu dienen, schon langst, und eben auch in etlichen meinen geringen, doch zu des Glorwürdigsten Gustav des Grosen

unsterblichem lob mir selbs aber bei andern fürsten villeicht desto verhinderlicherem, gedruckten Gedichten erschienen) darauf eine gewehrliche gnädigste antwort, das namlich Ihrer Königlichen Majestät Diener ich hinfür alhie verordnet werden und bleiben möge, zu erwerben, gnädiglich geruhwet. Wafern mir nu eine so große Gnad und jährliche ergözlichkeit widerfahren solte, so könte ich so wol, oder villeicht besser, dan der bisher gebrauchte Schwedische Agent (so alle Jahr kaum drei monath alhie zubringet) allem mir beschehenden gnädigsten Befelch gehorsamlich nachkommen, und alles was Höchstermelte Ihre Königliche Majestät (wie dan auch Ewere Gnaden) mir auferlögen, was zu erhaltung und vermehrung der alten freindschaft und allen guten verständlichkeit zwischen beeden Cronen taugen, und was immer sunsten von mir von Zeit zu Zeiten erfordert werden möchte, mit wahrer und höchster sorg und trew verrichten. Wan aber solche Agentenstölle nicht für mich: so mögen doch Ewre Gnaden dise unterthänigste vergwissung von mir sicherlich empfangen und versprechen, das, mit was Merkzaichen ich immer geehret, und mit was jährlichen ergözlichkeit ich auch besoldet werden solte, ich mich allzeit dieselbige mit fleißigem gehorsam und schreiben wol zu beschulden, ja auch etliche angefangne Poetische Gedichte desto ruhlicher und muhtiglicher zu vollenden, und an das liecht zu senden, mich verbinden will. Zu welchem allem Ewrer Gnaden fürderliche, und zwar (verhoffenlich) gnädigste und gute antwort ich sowol underthöniglich ersuche, als begihriglich erwarte. Haec de me sufficiant. Quod ad publicum attinet, res hic variae videntur et turbidae. Scotia quidem, ubi quae voluit a rege obtinuit, tranquilla manet. At Hibernia civili involuta bello, subito turbata periclitatur. Nam papicolae ibi secreta in protestantes facta conspiratione insurrexerunt, plurimos crudelissime trucidarunt, aliquot regiones ceperunt, praecipue Momoniam (vulgo Munster) integram occuparunt et vastarunt, protestantibus sive caesis, sive expulsis. Exercitus tamen decem mille Anglorum et totidem Scotorum communi utriusque parliamenti consensu conscribitur in Hiberniam traiiciendus, aliquibus copiis iam hinc et inde praemissis, dum comes Lecestriae (qui comiti Straffordiae suffectus

est prorex) hic usque haeret, ubi res, inter regem et parliamentum minus consonantes compositaeve, plurimum fluctuant. Populus saepissime et instantissime episcopos in Anglia (aeque ac in Scotia factum) omnino exauctorandos et episcopatus totaliter abrogandos contendit. Contra vero praesules (dynastas sese adeoque membra superioris cenaculi suffragandi jus habere venditantes) ac si sibi minus tuto, propter frequentem populi ad palatium parliamentarium concursum, adesse liceret, nuper nimis, ut fertur, audax regi exhibuere, quod rex parliamento reddi fecit, scriptum, quo protestati sunt, et invalidum irritumque esse volunt quicquid, durante hac ipsorum non voluntaria absentia, fuerit decretum et conclusum. Hoc utrique parliamenti senatui adeo displicuit, ut unanimo omnium consensu (ne uno quidem contradicente) duodecim episcopi (inter quos archiepiscopum Eboracensem, nuper Lincolnensem episcopum libertati restitutum, auctorem scripti dicunt) qui protestationem subscripserant, in carcerem (turrim Londinensem) abducti fuerint. Hi ante triduum in judicium vocati et more regni de facto rogati, sese non reos responderunt. Ideo causa in proximam septimanam dilata est. Rex paucis diebus post episcoporum incarcerationem, sex praeclaros parliamenti, baronem Kimboltoni, ante Mandevillae, superioris, reliquos quinque inferioris concilii viros, criminis laesae majestatis accusari fecit, atque ab parliamento segregandos et in ergastulum conjiciendos postulavit. Utraque domus respondit, accusationem non esse legitimam, neque modo debito et more solito factam. Quod si quidquam illi perpetrassent perperam, integrum parliamentum, fidejussorem, de iis responsurum, minimeque obstiturum, quominus secundum leges et constituta regni in jus vocentur. Aegre tulit rex responsum, et vix biduo elapso ipse inferius parliamenti conclave, pluribus officiariis, qui in proxima contra Scotos intenta expeditione stipendia meruerant, et aulicis stipatus, repente petiit et intravit, praedictos viros (qui tempore sese subduxerant) nequicquam postulatum, et forsan (ut videbatur) pejus iiscum actum. Postero die rex eosdem viros in senatu Londinensi accusavit ipse et (pari cum priori successu) postulavit. Londinenses enim proximo mane supplicem pro illis viris, pro parliamenti libertate,

contra episcopos et alia gravamina regi exhibuerunt libellum. Subsecuta sunt maior regis et parliamenti discordia: inopinus regis cum regina et tribus natu majoribus liberis discessus: edicta contraria, quorum altero (nempe regis nomine promulgato) praedicti viri declarantur rei laesae majestatis; altero vero (a parliamento publicato) cavetur, ne quis contra eos, eorumve quenquam quidquam ausit; nuperus regis vi et armata militum manu in parliamentum adventus declaratur illegitimus, inauditus, infandus; omnes officiarii et qui praeterea (quosdam reginae inservientes Gallos et alios innuunt) malo in parliamentarios animo regem erant secuti, et male locuti, publicantur regni et publicae libertatis hostes vi dissipandi, ubicunque convenerint, et opportune plectendi; mittitur marchio Herfordiae (principis Walliae rector), ut summam principis curam habeat et de eo respondeat: stipant interea et sequuntur officiarii illi regem et reginam, quo ulterius pergant conticentes vel forsan ambigentes. E proceribus, praeter ducem Richmondiae et marchionem Hamiltoniae (qui et regem et parliamentum fere quotidie adire solent) fere nullus sequitur regem, superiore et inferiore parliamenti senatu optime concordante. Porro cum rex non videatur exorandus, ut malos ministros, qui mala ejusmodi, pro fovendo inter regem populumque dissidio et in bonos quoscunque odio, serere non desinunt semina, suggerereque consilia, detegat, omnes regios consiliarios amovendos et addicandos, novumque ex viris bonis regi, sed cum utriusque parliamentarii senatus consensu constituendum consilium; omnes (item) papicolas a rege regina et principe et ex aula ejiciendos unanimo censuit et decrevit consensu senatus inferior. Hae tamen turbae si modo (quod Deus tandem faxit!) componerentur, rebus nostris (Germaniae dixerim) hic adhuc consuli posset, secundum spem vobis factam serenissimi magna Britanniae regis et fortissimi strategi Leslaei, Edimburgo ad serenissimam Sueciae reginam, vestramque excellentiam missis litteris. Quarum haud sum ignarus, licet me non secum duxerit (nec tamen ipse expediverit) secretarius Vanus, qui e Scotia redux ipse gratia excidit et munere aulaque motus. Post hunc exauctoratum duo nuper constituti ut secretarii status, vicecomes nempe Falcolandiae et eques

Eduardus Nicolaus, quorum ille quidem juvenis doctus et catus, hic vero vir bonus vix duraturus putatur. Plura addere non licet, donec, quid de me vestra statuerit excellentia, avidus cognoscam. Id quod ut bonae spei, precibusque meis respondeat, ardenter voveo, sacrae regiae Suecorum majestati, vestraeque excellentiae me aeternum devovens

humillimum et fidelissimum obsequentissimumque
servulum
Georg. Rodolfum Weckherlin.

Westmonasterio, 21./31. Januarii 1641.

Illustrissime domine, si mea valent vota, dignusque, qui servire et scribere pergam, cognoscar, ut (praeter alia exoptata regia mandata), ad quem meae inscribendae et mittendae erunt litterae, aut etiam quocum Suecicorum ministrorum commercium litterarum mihi commutandum et habendum et utrum obscurae litterarum notae (vulgo ciffrae) mittendae vel expectandae, intelligam, humillime rogo et obtestor.

Reifferscheid 589 ff.

1641, 19. märz. Paris.
Robert Reade an Thomas Windebank.

„Mr. Weckherlin and Mr. Witherings have sufficiently shown their malicious barbarousness: God reward them for it."

Cal. of St. P. 1640/41, 505.

1641, 2. apr. Zweiter brief Ws an A. Oxenstierna, verloren

Reifferscheid 592. 943.

1641, 30. apr. Paris.
Robert Reade an Thomas Windebank.

„Since I began this I have spoken with Mr. Battiere, and he tells me that about three weeks since he wrote to Mr. Weckherlin not to trouble my Lords packet with letters to merchants and other people here in Paris which my Lord knew not, Mr. Weckherlin having of late sent many such letters under his Lordships cover."

Cal. of St. P. 1640/41, 562.

1641, 14. mai.

W. an A. Oxenstierna.

Illustrissime et excellentissime domine.

Binas jam ad vestram excellentiam, alteras XIII. Cal. Febr., alteras vero postridie Cal. Aprilis datas, misi litteras, quibus supplicia mea vota exhibui, et ad ea benignum ardenter deprecor et avide expecto responsum. Interea, donec aut frequentius scribere aut omnino silere vestra jubeat excellentia, pauca haec subjungere vestra undique celebrata confiso humanitate liceat! In varia hac et multa regis hujus et regni antispasi et controversiarum serie, duo saltem (nupera quidem) nunc occurrunt, quae reliquis videntur graviora.

Alterum est, quod rex aulicis suis et filii principis, aliisque stipatus, circiter 400 equitibus Hullam accessit, et intromitti volens repulsam tulit. Et licet praesidii praefectum (quem parliamentum eo praemiserat) et caeteros urbis et portus ministros criminis laesae majestatis reos declaraverit et proclamari fecerit, omnemque contra eos subditorum, maxime illius comitatus Eboracensis incolarum, atque ipsius etiam parliamenti, opem et operam sollicitaverit, postulaverit et omnem moverit lapidem, nihil tamen promovit, omnesque hucusque frustratos videt conatus.

Alterum est, quod ante triduum legatus regis Galliarum scripto quodam, superiori exposuit et etiam exponi fecit inferiori parliamenti cenaculo regem suum certiorem factum de promisso, ab Britannico legato (equite Roo) Caesari facto omnis opis et operae domui Austriacae a Britanniarum rege praestandae, quamprimum Palatinatus facta foret restitutio, jussisse, ut ea de re et cum rege et cum Angliae parliamento conquereretur, significaretque, sese multo meliora sibi ab Angliae regno polliceri, ideoque petere, ut quid de illis legati

verbis esset expectandum, atque an foedus tantum Austriacis offerrent, declararetur. Ad hoc responsum nondum tulit legatus. Hoc quidem ad parliamentum (quod legatum ad Caesarem nec misit nec instruxit) allatum mirum multis (et quidem emunctissimae naris viris) videtur nuncium. Caeterum cum bellum in Hybernia ex bonorum voto succedat, armamenta omnia (quorum causa regem Hullam ambisse plurimi putant) parliamenti jussu transferantur Londinium, militia tam terra quam mari (nam comes Warvici nunc praeest classi) parliamenti arbitrio constituatur; et Anglus populus ubique sese pro rege et parliamento velle stare profitetur. Brevi regem et parliamentum in gratiam mutuo redituros, sperant plerique. Plura hac vice vix licet.

Dab. Westmonasterii festinante manu, at mente in vestram Sueciam devote constante. XIV. Maji M.DC.X.LI.

Vestrae illustrissimae excellentiae
obsequentissimus et deditissimus servulus
R. Weckherlin.

Gnädiger Herr. Bitte nochmahlen underthöniglich mich einer gnädigen antwort auf mein doppeltes underthänigs gesinnen zu gewehren. Das ich etliche sachen angefangen, welche ich gern vollenden wolt, oder underlassen muß, nachdem Ewere Gnaden mir auferlegen wirt. Küsse hiemit E. G. hände mit wünschung langen und frölichen lebens mit zunehmung aller Ehren und ersprießlichkeit. In eyl.

Reifferscheid 592 f.

1642, 23. mai. London,
W. an A. Oxenstierna.

Illustrissime et excellentissime domine.

Quamprimum nupera huius regiae immutatione, qua bonorum plerique fuerunt aut amoti, aut neglecti et derelicti, ipse spe me mea decidisse, et fere XVII annos (vitae quidem meae maxime vegetos) fideliter inserviendo frustra insumpsisse vidi, antiquum meum eumdemque sincerum et summum in Sueciam vestram affectum, et de ea benemerendi studium adaugeri statim sentiens, alium mearum curarum portum praeter vestratem (unde jam ante grande pro pusilla mea de Magno Gustavo opella precium retuleram) in posterum mihi nullum quaerendum esse statui. Ideo ternis iam litteris vestram excellentiam (primis nempe datis XXI. Jan., ut certius mitterentur, seni domino Camerario, secundis, II. Aprilis, domini Salvii secretario, tertiis vero XIV. Mai strategi Kingi secretario traditis) interpellare, deprecarique sum ausus, ut accedente optata vestra gratia et ope (quam bonorum neminem unquam frustra petiisse puto) sacra regia Sueciae majestas illustrissimique regni tutores et administratores, pietatis, fidelitatis et industriae meae securi, submissa mea vota (quibus me totum iisdem in posterum dedo et addico) exaudire et comprobare, suis, quocunque tandem charactere suo decoratum, ministris aut servulis annumerare, adeoque quibuslibet negociis et rebus suis hoc in regno adhibere, et annuo quodam stipendio, honorario seu salario (ad sustentandam vitam et quaedam poematia absolvenda) donare dignari vellent.

Cum vero nec ab excellentia vestra nec a vestrorum ullo quicquam hucusque receperim, et diuturnum istud silentium timoris me suspicionisque (ingrata hac et periculosa Angliae

tempestate) vacuum esse vix sinat: oblatam senis huius, Georgii Terelli. occasionem negligere haud potui, sed potius preces meas denuo repetere supplex volui. minime dubitans. sacram regiam Sueciae majestatem inclytosque dominos tutores mea illa vota cultumque et obsequium comprobaturos, grata habituros et rata facturos. si modo optatissimum (quod usque enixe rogo) vestrae excellentiae patrocinium accedat et autoramentum. Quod faxit Deus optimus maximus. Quem ex animo precor, ut sacram regiam majestatem illustrissimosque dominos administratores imprimis vestram excellentiam quam diutissime et prosperrime servet florentes et incolumes!

Postquam, inclyte domine, (proverbio, quo tunica pallio propior dicitur. jubente) vestrae excellentiae mea supra exposui vota, aliorum nunc etiam, vestra confisus humanitate et virtute, subjungere petita non dubito.

Alterum quidem est, quod praesens senex, Georgius Terellus, qui, vir bonus, praesentem regis, regnique Angliae statum pluribus (si jusseris) coram referet, debitores in Sueciam venit interpellatum. Inter eos cum sit quidam e proceribus. justam vestrae excellentiae precamur gratiam et operam, qua aequa misero fiat debitorum solutio seni: qui quidem facile (ut ante) rursus obtinuisset intercessorias regis hujus ad sacram regiam Sueciae majestatem litteras, nisi longum in fluctuante regno obstitisset iter, atque multa, quam vir in vestra habet excellentia. fiducia, et causae aequitas, persuasisset. ut meas solius maluerit. Quas sane, eius misertus, denegare non debui, certus. tanto majori vestram excellentiam perculsam itidem iri misericordia et juvandi justitiamque administrandi voluntate et alacritate, quanto major vestrae est virtutis et potentiae amplitudo, impotenti mea exiguitate.

Alterum est, quod comes Egmondanus (cujus avus ab Hispano duceque Albensi capite fuit plexus, et qui ipse summam Hispani patitur vim et persecutionem ideoque patria et patrimonio exutus hic latet) vestrae excellentiae mentem et sententiam tamquam recti normam rite observandam, de tribus suppliciter peti jussit.

1. Qua serenissima Sueciae Regina represalia (uti vocantur) contra Hispanos in mari Balthico possint obtineri, portusque

illius maris tuto receptui concedi navium commissione dicti comites munitarum.

2. An comes ille, quatenus in foederis tractatu, inter regem Galliarum et ordines foederatarum Belgii provinciarum contra Hispanum facto, comprehenditur, frui possit tutela et protectione Sueciae pro juribus et actionibus suis contra Castiliae regem in tractatu pacis, et in eo, quod spectat ad imperium Germaniae.

3. An in Suecia comitis illius (si arma capessat ipse, et contra Hispanum moveat) propositiones foederis et auxilii cognoscentur et recipientur.

Haec sunt ad quae si vestra excellentia respondere dignabitur, comitem Egmondanum (virum doctum et fortem) sibi arctissime devinciet, ut et me, vestras divinam mentem summe venerantem, et beneficentissimas manus summisse exosculantem,

illustrissimae vestrae excellentiae
deditissimum et obsequentissimum
servum

G. R. Weckherlin.

Londinio. XXIII. Maji. Anno salutis
M.DC.XLII.

P. S. Excellentiae vestrae responsum humillime expecto, et avide expectabo, studiaque tum demum meam aliquam attigisse putabo perfectionem, ubi grata et immortalia exposuero Sueciae, cui me devoveo, cultus mei testimonia, quae quidem ut absolvantur, solius vestrae excellentiae opus est ope et favore. At ut (modo me votorum compotem velit et reddat Suecia) quavis septimana scribam, reliquisque officiis, quae mihi, uti spero, demandabuntur, probe defungar, vestra reprecor monita et iussa, quibus, ad quem meas mittam festinandas, et quid praeterea agam et sedulus exequar, intelligam.

Reifferscheid 594 ff.

1642? 1643?

In 1642 he was employed by Charles I. in more serious and weighty matters, for we find him receiving as much as L 20 „for a foreign dispatch.“ (Ashburnham's Narrative, Vol. 2, App. XXVI.

Rye CXXVI.

Nach Althaus 1643, nach dem 26. october.

1644 oder etwas früher muß das gedicht < 284 > an Heinrich Bilderbeck verfaßt sein, nach dessen z. 4 f W. „schier 5 dutzend jahr“ alt ist.

Bd 2, 256.

1644 (nicht 1643, wie Althaus angibt) schaffen sich das englische parlament und die Schotten das „Committee of both Kingdoms“, in das am 16. febr. 7 peers und 14 commoners ernannt werden. W. wird an diesem C. Secretary for foreign tongues.

Masson, Milton 3, 40 f.

c. 1644. Ws sohn „daily waiter to the King,“ s. u. 3. märz 1663.

1647, 17. febr.
Orders regulating the Committee of both Kingdoms.

1. The place of meeting — to be at Derby House.
2. The first time of meeting and times afterwards — three o'clock daily.
3. The officers attendant viz., Mr. Weckherlin, Secretary for Foreign Affairs . . . .
4. The means for secrecy — an oath for secrecy.

Usw.

Cat. of St. P. 1644, Vol. D, 17.

1644, 19. febr. York House.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

. . . . That a letter be written to Lord Fairfax to settle a way to send thence by land to the Scottish army, the eastern way if it may be done safely; and Mr. Weckherlin to prepare a cipher.

Cat. of St. P. 1644, vol. D, 19.

1644, 23. febr. Derby House.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . that the Committee of the Revenue do furnish 200 L. for the subsistance of Walter Strickland, to be transmitted through Mr. Weckherlin. That Mr. Weckherlin do open the packet of intercepted letters from beyond sea, received from Mr. Corbett, and report the contents to this Committee.

Cal. of St. P. 1644, Vol. D, 25.

1644, 1. april. Derby House.
Das Committee of both Kingdoms an Ferdinando Lord Fairfax.

Note, that this letter was put into cipher by Mr. Weckherlyn.

Cat. of St. P. 1644, Vol. D I, 88.

1644, 4. april. Derby House.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . That Mr. Weckherlin make a breviate of the letters, now presented.

Cat. of St. P. 1644, Vol. D I, 95.

1644, 28. mai.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . that the business referred to this Committee by the Commons . . . be taken into consideration on Thursday in the afternoon, when Mr. Weckherlin to be present to receive directions for drafting a letter to that purpose.

Cat. of St. P. 1644, Vol. D I, 175.

1644, 3. juni.

Order of the House of Commons, that out of the 650 l. belonging to Thos. Browker, who is in the King's army, now in the hands of Walter Smyth, 500 l. be paid to Sir Walter Erle and disposed of in purchasing powder, match, and bullet for the armies in Yorkshire and Lancashire; likewise that 100 l. thereof be allowed to the parties that made discovery of the same, and 40 l. of the residue to be paid unto Mr. Weckherlin towards the monies in arrear and due to him for his entertainment. And this House undertakes to save harmless the said Mr. Smyth or any other concerned therein in payment of these monies.

Cat. of St. P. 1644, Vol. D II, 196.

1644, 4. juni.

That Weckerlyn do prepare a letter touching the proceedings of the States' Ambassadors, in pursuance of the order of 27th May of the House of Commons.

Cat. of St. P. 1644, Vol. D II, 202.

1644, 13. juni.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . that the business of Mr. Pennoyer be recommended to Mr. Strickland and Mr. Weckherline to write a letter to him for that purpose.

Cat. of St. P. 1644, Vol. D II, 229.

1644, 3. juni. Derby House.
——————— an Sir Wm. Walter.

Underwritten, in cipher by Mr. Weckherlin.

Cat. of St. P. 1644, Vol. D II, 294.

1644, 2. august.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Gualter Frost and R. Weckherlin, secretaries to the same Committee, did voluntarily offer to take the oath.

Cat. of St. P. 1644, Vol. D II, 392.

1644, 16. august.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . that Mr. Wekherlin do write to Mr. [Walter] Strickland not to give any encouragement to the Prince Elector [Palatine] for his coming over into England.

Cat. of St. P. 1644, Vol. D II, 433.

1644, 31. december.
„Weckerling" an ——————— .

Sends copy of „Swedish Latin" letter with a translation; the other translation was so imperfect that he could hardly make out the sense. Desires to see the original or a perfect copy.

Report 6, Part I, 41 b.

1645. W. tritt durch ein urkundliches schreiben aus London den genuß des Ulmer stipendiums seiner einzigen noch lebenden schwester Johanna Maria Clasquin ab.

Conz 112; s. o. s. 17.

1645, 17. april.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . that the Clerks of both Houses be desired to send to Mr. Weckherlin, for the present use of the Committee, such papers concerning the Dutch ambassador as have not yet been sent unto him.

Cal. of St. P. 1644/5, Vol. D VII, 415.

1645, 1. mai.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . that Mr. Weckherlin do draft a pass for Col. Potley to go into Sweden, certifying his fair carriage during his service here [in England].

Cat. of St. P. 1644/45, Vol. D VII, 447.

1645, 7. mai.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . that Mr. Weckerlin do put in writing the matter of fact concerning the carriage of the King and Queen towards the Ambassadors of the States [General] mentioned in the order of the Commons of the 7th inst., and that he send it to Mr. Solicitor [St. John], to whom the declaration is recommitted to perfect it according to that order.

Cal. of St. P. 1644/45, Vol. D VII, 462.

1645, 24. mai.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered, that Mr. Weckherlin draft a letter of credence for Mr. [Walter] Strickland to deliver the declaration to the States General.

Cat. of St. P. 1644/45, Vol. D VII, 518.

1645, 17. juni.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . to take into consideration to-morrow afternoon the trade by sea, when all the members of the Committee are warned to attend, and Mr. Weckherlin is to bring the draft drawn by Mr. Greene.

Cat. of St. P. 1644/45, Vol. D VII, 597.

1645, 24. juni.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . that Mr. Weckherlin do give an account of what has been done about the Declaration, and that he get it translated into Dutch and printed.

Cat. of St. P. 1644/45, Vol. D VII, 609.

1645, 31. october.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . that Mr. Weckherlin do prepare a letter and instructions for the Agent to be employed in Denmark.

Cat. of St. P. 1645/47, Vol. D XI, 211.

1645, 4. november.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered, that a letter be drafted by Mr. Weckherlin to be sent to the States General of the United Provinces and to the States General of Holland to take notice of what has been done concerning the ships of Hull, and to desire them to continue etc.

Cat. of St. P. 1645/47, Vol. D XI, 216.

1645, 25. november.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Ordered . . . that Mr. Weckherlin do draft a letter to the effect now [resolved on].

Cat. of St. P. 1645/47, Vol. D XI, 237.

1645, 25. december.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Mr. Weckherlin to acquaint the Prince Elector [Palatine] with it.
Mr. Weckherlin to write to Mr. [Walter] Strickland.

Cat. of St. P. 1645/47, Vol. D XI, 278.

1646. Von den vier zusammengehörigen gedichten <300.> bis <303.> von und an Karl Ludwig von der Pfalz trägt das erste in A diese jahreszahl.

Bd 2, 307 ff.

1646, 27. januar.
Proceedings at the Committee of both Kingdoms.

Mr. Weckherlin's Petition to be reported to the Committee of Revenue.

Cat. of St. P. 1645/47, Vol. D XIII, 325.

1646, januar.

Lists of intercepted letters of Royalists between 1644 and 1645—46, found amongst the papers of George Rodolph Weckherlin. They comprised some out of Flanders in 1644; letters from Sir Edw. Nicholas going to the west, intercepted in June and August 1644; letters from Paris and Rouen of June and July, mostly from Sir Peter Ricault and Dr. Wyatt, 1645; letters from the Duke of Richmond and others, 1645; letters from Nicholas to the King and others, brought by Mr. Bridges, Oct. 1645; letters taken out of the sea, brought to me [Weckherlin] by Sir Walter Erle and Sir Peter Wentworth, 1645—6; letters by Nicholas and others to the King and others, 1645. Annexed, 31. I. A more particular list of the letters taken out of the sea, distinguished by letters of the alphabet, with their dates and addresses, including some in cipher.

Cat. of St. P. 1645/47, Vol. D XIII, 331.

1647, 6. Heumonats. London.

Vorrede zu den Weltlichen und zu den Geistlichen Gedichten in A.

Bd 1, 296. 2, 8.

1647, 13. Heumonats. London.

Widmung der Weltlichen Gedichte in A an Karl Ludwig von der Pfalz.

Bd 2, 195.

1648. Diese jahreszahl steht auf dem titel von A. Siehe aber die zwei vorhergehenden daten.

Bd 2, 1. 3.

1648, 3. 15. januar.

On the same day [3. jan.] that the house of Commons passed the vote of non-adresses, they adopted a resolution calculated to fix, and regulate the form of the executive government. This was, that the powers formerly granted to the committee of both Kingdoms, relating to the Kingdoms of England and Ireland, should henceforth be fully vested in the members of both houses that were of that committee. [House of Lords 15. jan.] The committee at its first meeting appointed Walter Frost for its principal secretary, and George Rodolph Weckerlin secretary for foreign affairs, each of whom had previously held the same appointments under the committee of both Kingdoms.

W. Godwin, History of the commonwealth of England, Vol. 2, 493 f.; nach dem Journal Book of the Committee of both Kingdoms.

1648, 13. märz.

Proceedings at the Committee of both Houses sitting at Derby House.

> Ordered, that the declarations of the Houses in answer to the Scots' Papers upon the late address to the King be sent into Scotland. . . . That this declaration be translated into Latin by Dr. Dorislaus and into French by Mr. Rosee. That Mr. Weckherlin be desired to translate the former declaration into Latin and Mr. D'Espagne into French.

Cal. of St. P. 1648/49, Vol. D XVI, 28.

1648, december. London.

So ist <416>, das sonett Ws an Ehrenhold Falk von Traubenberg, in J. W. Simlers Teutschen Gedichten 1663, s. 17 datiert.

Bd 2, 461. 502.

1649, 15. märz.

On Thursday, March 15 there were again two meetings of the Council [of State] . . . Inter alia, there was this order: „That Mr. John Milton be employed as Secretary for Foreign Tongues to this Council, and that he have the same salary which Mr. Weckherlyn formerly had for the said service.“ - - - His [Ws] salary in the latter capacity had been, it seems, 15 s. 10½ d. a day, or £ 288 13 s. 6½ d. a year. . . . The work proposed for M. under the council was much the same as W's had been under the former body.

Tuesday, March 20, was the day of M's induction into his office.

Masson, The life of John Milton, Vol. 4, 82 f; vgl. Hamilton, Original papers illustrative of the life and writings of J. Milton, 15 f.; Cal. of St. P. 1649/50, Vol. I, 40 f.

1649, 9. oct. ?
Council of State to Sir Hen. Heyman.

„We hear that 70 letters of public concern were delivered to you by Mr. Weckerlyn, in pursuance of an order of the Council of State.“

Cal. of St. P. 1649/50, Vol. III, 334.

1650, 2. febr.

„That orders be sent to Mr. Baker, Mr. Challoner, M. Weckherlin, Mr. Willingham, or any others, who have in their hands any public papers belonging to the Commonwealth, to deliver them to Mr. Milton, to be laid up in the Paper Office for public service.“

Masson, Milton 4, 152; auch Hamilton 47; Cal. of St. P. 1649/50, Vol. X, 503.

Das schreiben an die genannten lautet (Masson ibid., Hamilton ibid.):

„Sir, — We are informed that there are several letters and other papers of public concernment that are in your hands, which we have thought fit should be brought into the Paper Office at Whitehall, both for the safe keeping of them, and that they might be ready for public use upon all occasions. We therefore desire you to deliver all the said papers to Mr. Milton, whom we have appointed to receive the same, and see them safely and orderly disposed in the said office. Signed in the name and by the order of the Council of State,

Whitehall, 4 Feb., 1649—50. Jo. Bradshawe, President.“

1651 im sommer kam der oldenburgische landrichter Hermann Mylius von Gnadenfeld (1603—1657) als außerordentlicher oldenburgischer gesandter in sachen des Weserzolls nach England; Stern, Milton 3, 287. Mehrere der ff. nummern sind seinen aufzeichnungen entnommen, die sich im Oldenburger archiv befinden („Old.").

1651, 12. sept. London.
Mylius an Matthias v. Wolzogen, oldenb. geheimen rat.

„Ich habe des Königs Secretary Weckerling, der in Anno 1636 das grose Diploma [=?] gab, 21 meilen von hier besucht, hat mich von allen, auch vorgesteren in loco remotissimo et clandestino Dureus, informiret, sagen, hac rerum facie plieben alle fremde Geschäffte liegen, es weren keine gedanken auf den Khayser, noch einige, die davon dependiren, aber wol auf den Bischoff von Bremen und die G. Staten.

Old.

1651, 24. sept.
Mylius (concept).

„Bei Herrn Weckerling gewesen, und die alte Kundschafft von langen Jahren erneuert, hat sich recht erholet wie er sagte, da er mich gesehen, und in vertrauen viel mit mir geredet; Und wie ich ihm in genere meine adfaires erofnet, hat er unangesehen totus Regius [?], intentionem et fidem [?] illustrissimi approbiret, nur allein beklaget, das er nicht nach seim willen mich secundiren könte; Gleichwol hat er den Neiville . . . unter allen vom Parlament recommendiret, der seine sprachen redete, und wolte er ihn besuchen, und mir sauesann [savegarde?] alda præpariren; Inngleichen bei dem Secretario Consilii Status, Herrn Frost. De statu praesenti publico hat er zu discurriren angefangen, Parlamentum constare ex Independentibus, quorum Religio, cujus interpretatio nicea [?] cerebrina [?] esset, fidem datam pro necessitate et usu rei et causæ, sempiripj [?] ratione, et discretione proprii judicii, inverti, et rumpi licitum, apertius libitum; . . . darumb auch mit solchen leuten keine pacta firma konten gemachet werden &c. Cromwel munsterte das Parlament itzo, wolte alle, die keine independenten, removiren, und andere nicht darin leiden. Aber per adventum aliorum ist er interrumpiret worden, hat mir doch verheißen, das er morgen, da er nach Witthal zu fahren gesinnet, in transitu bei mir einkehren wolte, quod tamen non factum."

Old.

1651, 24. sept.
Mylius (concept).

Weckerlings Gener heiset William Trembüll, ist Richter auf dem Land, wohnet zu Estamstett 21 meilen von Londen, were Justitiarius aufm Lande, hette 11 lebendige Kinder mit seiner tochter.

Old.

1651, 26. sept.
W. schreibt an seine schwester Johanna Maria Clasquin.
Conz 112; s. o. s. 18.

Um dieselbe zeit schreibt W. an den Ulmer burgermeister Baldinger, der ihn früher in England aufgesucht hatte.

Conz 112.

1651, 27. september.
Mylius (concept).

„Weilen ich verstanden, das Herr Secretarius Weckerling wieder aufs Land zu verreisen entschlossen, schreibe ich ihm folgende Zeile: Vir Nobilissime, amice selectissime — — — Sed famulus . . . . eum jam abiisse nuntiat.“

Old.

1651, 29. september.
Mylius (concept).

„Weilen Herr Weckerling unvermuthlich abgereiset, habe ihm nachgehendes geschrieben, Vir Nobilissime — — —.“

Old.

1651, 8. october.
Mylius (concept).

„Kompt des Herren Weckerling sein Sohn zu mir und bringett Antwortt von seinem Vatter, welche in sequentibus abgefasset.“ [Scheint zu fehlen.]

Old.

1651, 10. october. London.
Mylius an Wolzogen.

„Herr Weckerling hat mir gestern auf mein Zuschreiben von seinem Schwieger-Sohn H: Trembul, justitiario, bei 20 meilen von hinnen, eine verschlossene recommendation zugefertiget, an einen fürnehmen Parlaments-Herren, Henry Neuille, dero mich künfftige woche bedienen wil.“

Old.

1651, 11. october.
Mylius (concept).

„Weilen ich den 29. Sept: Herren Weckerling nach Estamstett 21 meilen von Londen wegen meiner negotiation geschrieben, und er mir auch vorgemelt, geantwortet, und zugleich ein recommendation-Schreiben an einen furnehmen Parlamentsherren Heinrich Neuille, geschicket, als habe selbiges per amanuensem meum insinuiren lassen."

Old.

1651, 17. october.
Mylius (concept).

„Schreibet mir Herr Weckerling nachfolgender massen [fehlt].
Verspüre also auß der consentio [?], das keiner vom Parlament noch niemand anders ex publicis personis mit frembden reden darff."

Old.

1651, 20. october.
Mylius (concept.)

„Nachdem bis dato dem Herren Weckerling auff lannges . . . . ? nicht antworten können, angesehen meine Sachen noch ad notam nicht kamen, als habe endlich auf sein anders Zuschreiben dieß bei eilfertiger post spediret: Nobilissime et Clarissime Vir, amicorum ocelle, binas jam a tua manu accepi et nullas reddidi . . .

Filio Wekerlin:

Monr: Pardonnez moy et mô̄n importunité laquelle a vous porte [?] si matin avecque cette . . . . à vostre pere . . .“

Old.

1651, 22. october.
Mylius (concept).

„Kompt Herrn Weckerling sein Sohn zu mir und pringt ein recommendation-brieflein von seinem Vatter, ad Secretarium status Gualther Frost, pro maturanda mea negotiatione, bin damit alsobald zue dem Secretario (ad Forum officii, ut nuncupant) gangen, da ich ihn nicht gefunden, es hat aber einer von seinen Schreibern mich angemeldet . . .“

Old.

1651, 31. october.
Mylius (concept).

„Antwortet mir ex votu reditus [?], licet intempestivi, Herr Weckerling, auf mein voriges, weilen vor allem mehrentheils Curialia führet, ist unnotig anhero dasselbe zu setzen.“

Old.

1651, 31. october. London.
Mylius an Wolzogen.

„Vor diesem habe ich erwehnet, das Weckerlin mich dem Nivil membrum [Parlamenti] literis recommendiret.“

Old.

1652, 17. januar.
Mylius, Extractum Protocolli.

„Eodem Herren Weckerling, der otio molesto, pedibus podagra laborantibus hereinkommen, besuchet, redete von denen alhier vorgehenden tumultuariis negotiis, einer traute dem anderen nicht, und der numerus consultantium were zu groß, die Teutschen affaires niemand bekandt, dahero keine expedition, zudem wolte der Prolocutor alle minuta wißen, und darvon informiret sein, ehe er, waß im Consilio Status concludiret, dem Parlament bereits vorgetragen und ratificiret, zur volligen außfertigung gelangen ließe, der aber tantæ rerum moli nicht gewachßen, manglete ihm am Verstandt und experience, insonderheit hette er de exteris rebus et forensibus die geringste wissenschaft nicht, were nie über See gewesen; Muchte ihm auch der Schwed: Legatus allein dancken, daß er auff sein creditif nicht gehoret, und auff ein anders warten muste. &c. Vermeinete aber wann er kunfftige woche außgehen konte, noch zu meiner abfertigung befoderlich zu sein."

Old.;
bei Stern, Milton 3, 293 nicht ganz genau.

1652, 20. januar.
Mylius, Extracta Diarii.

„Gehe ich zu HE. Weckerleng, und eroffne mein anliegen, auch waß gesteren spat in consilio wegen des Zollstreits mit der Statt

Bremen vorkommen, und daß daher einige Kauffleuhte oder denen adfectionirte, die ich nicht zu nehnnen wußte, contrariis votis et conatibus daß endliche conclusum verhindert, außerdem meine expedition zur richtigkeit juxta nutum gelangen sollen; Weilen er dann mit HE Nevill und Challenor bekandt, alß habe gepeten, mit einem Briefflein zu secundiren und zu remonstriren, daß diese controversia via regia ab Imperatore et Electorali Collegio bereits abgethann, und bloß auff die Execution bestunde, hieher nicht gehörig, und sich fremde dabey nicht zu engagiren, auch waß für inconventien auff dem fall immixtionis, entstehen, auch meinen gnedigen Herren wehe thun wurde, wann man de facto contra hoc jus et Regale acquisitum sich setzen und davon priviren solte; Ille, hat versprochen solches fideliter inß werck zu stellen, nach dem sie ihm beyde obligat."

Old.

1652, 14. februar.
Mylius (concept).

„Bei Herren Weckerling gewesen, berichtet, er hette ungerne vernommen, das ich so viel, und fast alle trafiquanten zuwieder, die im Parlament, und Consilio Status vorhanden, qui maximam partem ibi constituirten, die primores aber, welche die publica, und forensia ein wenig besser apprehendirten, wolten gerne helfen, weren aber überstimmet, und dürften den majoribus sich nicht opponiren, endlich auch den anderen sich conformiren. Er könte und dürffte mit niemand absque suspicione et odio aus diesem negotio reden, wolte rathen, ich mit guter maniere einen abschied nehmen solte; Ego, Müste noch einstehende Woche zusehen, unterdessen des gesucheten passes abwarten, ohne dem ich doch nicht fort könte."

Old.

1652, 3. märz.
Mylius, reiserechnungen.

„Deß Herren Secretarii Weckerlings seinem nepoti die Opera Ciceronis verehret — — — Rt. 2. 36 gr.“
(Frost, Milton u. a. bekamen je 100 Rt.)

Old.

1652, 9. märz.
Council of State.

The Committee for Foreign Affairs to consider how Mr. Weckerlyn may be employed in foreign transactions, and to report.

Cal. of St. P. 1651/2, Vol. XXIII, 172.

1652, 11. märz.
Council of State, Order Books.

„That Mr. Weckherlin be appointed Secretary Assistant for the business of Foreign Affairs"; and „That Mr. W. shall have the sum of £ 200 per annum allowed unto him in consideration of his being employed in this business, which allowance is to be paid unto him quarterly by Mr. Frost, as to the rest of the servants and persons employed by this Council."

Masson, Milton 4, 425;
Cat. of St. P. 1651/2, Vol. XXIII, 175.

1652, 7. april.
Council of State, Order Books.

„That the answer to the King of Denmark now read be approved of, and translated into Latin by Mr. Weckherlin."

Masson, Milton 4, 426;
Cat. of St. P. 1651/2, Vol. XXIV, 212.

1652, nov. dec. **W. in seiner assistentenstelle durch Thurloe ersetzt.**

From March to about November 1652 he [Milton] had W. for his assistant. Even then, as was natural, some attention to the foreign department of the Council's business in Mr. Milton's absence hed been quietly required of the new General Secretary, Mr. Thurloe. But about Nov., just when the Council of State for the Fourth year was expiring and the new Council o. St. f. the Fifth y. was coming into power, something more was found necessary. W. had failed in health or had been found ineffective, and was no longer in habitual attendance. The new Council, therefore, on the first day of its meeting (Dec. 1, 1652), had made the arrangement minuted in their Order Books under that date. . . . The arrangement was evidently one of some delicacy . . . And so, with old W. superseded . . . the work of the Council seemes to have gone on smoothly enough.

Masson, Milton 4, 451 f.

In den Council Order Books steht unterm 1. dec.:

„That Mr. Thurloe have after the allowance of £ 800 for the year to come for and in consideration of his attending as Clerk to the Council and the Committee for Foreign Affairs"; statt der gesperrten worte stand vorher „of executing what hath formerly been done by Mr. Weckherlin."

eb. 449 f.

1653. 27. januar.

„That Mr. Frost do examine what is due to Mr. Weckherlin for his service to the Council the last year, und that what doth thereupon appear to be due to him to be paid out of the Council's contingencies."

Masson, Milton 4, 450;
Cat. of St. P. 1652/3, Vol. XXXII, 128.

1653. februar. W. stirbt.

Die einzige quelle für das genaue datum ist oben stehendes bildniss in der Pariser Bibliothèque Nationale, auch bei Koennecke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur [2] 168, abgedruckt.

Das bild muß etwa vom jahr 1634 sein („aet. 50").

1653, febr. 21.
John Milton an Lord Bradshaw.

„If upon the death of Mr. Wakerley, Council shall think that I shall need any assistance in the performance of my place (though for my part I find noe encumbrance of that which belongs to me, except it be in point of attendance at conferences with Ambassadors, which I must confesse, in my condition, I am not fit for,) it would be hard for them to find a man so fit every way for that purpose as this gentleman . . . [Mr. Marvell, Miltons freund].“

Cat of St. P. 1652/3, Vol. XXXIII, 176 f.;
Hamilton 22 f.

1659, 4. juni. Brüssel.
[Sir Edward Hyde] an Richard Francis [Sir Richard Fanshaw].

There is no signet belongs to it, which can be only kept by a secretary of State, from whom the Latin Secretary always receives orders und prepares no dispatches without his direction, and hath only a fee of a hundred pounds a year. And therefore, except it hath been in the hands of a person who hath had some other employment, it hath fallen to the fortune of inconsiderable men, as Wakerley was the last.

Mss. of J. M. Heathcote, p. 9.
(Historical Mss. Commission.)

1663, 3. märz.

Warrant for Ralph Weckerlin [sohn] to be appointed gentleman usher on the next vacancy, and meanwhile to continue as assistant.

Dazu:

Petition of R. W. to the King, to be continued as assistant gentleman usher daily waiter, and put into the place the next vacancy. Was gentleman usher to His Majesty as Prince.

Ferner:

Request of R. W., who was 23 years ago sworn in quarter waiter, and 19 years ago daily waiter to the King, for a warrant for his admission as assistant, to come in on the next vacancy, before any pretenders whatsoever, as the Lord Chamberlain has put in others before him, and he is in danger of losing his place.

Cat. of St. P. 1663/4, Vol. LXIX, 70.

1666, april.

Grant for 31 years, in reversion after ———— Weckerlin, of the sole printing of several school books.

Cal. of St. P. 1665/6, Vol. CLIV, 1;
vgl. oben, 20. febr. 1631.

1667, 22. dec. Ws sohn stirbt.

S. o. s. 24.

IV.

Bibliographisches

zur

Kenntniss Weckherlins.

In welcher reihenfolge von 1616 bis 1648 Weckherlins druckschriften erschienen sind, ist aus band 1. 2 und aus nr. 1 dieses bandes zu sehen. Zu der zeit, als er die zwei sammlungen a und A in Amsterdam drucken ließ, war es in Deutschland schon recht still von ihm geworden. Der ausfall, den er in der vorrede von a mehr versteckt, schärfer in der umgearbeiteten form derselben in A gegen die „oberhäupter, befelchs-haber und richter“ der deutschen poesie macht[1]), sowie die in A vorgenommene veränderung in dem titel des gedichts <160> an Opitz[2]) zeigen Ws verstimmung deutlich. Eine gewisse eifersucht auf den erfolg des nordens war in Süddeutschland auch sonst vorhanden und hat 1633 zu der gründung der „aufrichtigen tannengesellschaft“ durch den Straßburger Johann Matthias Schneuber geführt; W. wurde in diese kurzlebige gesellschaft aufgenommen. Moscherosch, der Elsäßer, hat in den dritten teil seiner „Gedichte“ das kriegslied <230> und das trinklied <233> aufgenommen[3]). In den 1648 erschienenen „Teutschen Gedichten“ des Zürichers Johann Wilhelm Simler stand unter den üblicherweise beigegebenen zueignungsgedichten eines von dem mir unbekannten „Ehrenhold Falk von Traubenberg“, in dem die worte stehen: „Wer hat nicht hin und her von Wekerlin vernommen?“ Das hat W. veranlaßt, 1648 an genannten E. Falk das sonett <416> zu richten, das in der „dritten außfertigung“ von Simlers gedichten 1663 mit abgedruckt wurde[4]). Direkter polemisiert

[1]) Bd 1, 293. 294.

[2]) S. bd 2, 490.

[3]) Conz 124.

[4]) Bd 2, 502. Da die 2. auflage von Simlers gedichten die jahreszahl 1653 trägt, so hat W. vermutlich schon die erste in die hand bekommen.

Jesaias Rompler von Löwenhalt in der vorrede zu seinem „Ersten Gebüsch Reim-getichte“ Straßburg 1647 zu gunsten von Opitzens (süddeutschen) vorgängern, speciell zu gunsten Ws: „G. R. W. hat ein groses stuck am̄ eiß gebrochen [1]), als er im 1618.ten jar die 2. bücher seiner Oden und gesänge zu Stutgarten ausgehen laßen; derer lesung nachmals dem Martin Opitzen, zur nachfolge, gar wol bekommen“.

Vom 21. juli 1685 ist die bemerkung des archivars Philipp Jakob Zeiter, dass W. „ein wohlqualificierter mann, wohl gereiset, seine unterschiedliche sprachen, latein, französisch, italiänisch, englisch gesprochen, auch ein guter historicus und poet gewesen“, besonders habe er „die neue alexandrinische versart unsern landen einzuführen sich bemüht“ [2]).

Damit scheint Ws spur für ein jahrhundert verloren [3]).

Erst zu ende der siebziger jahre des achtzehnten jahrhunderts, als die Göttinger und Braunschweiger nicht ungerne ältere dichter und kunstformen zu belebten suchten, zieht man auch W. wieder aus der vergessenheit hervor. In J. H. Voß' Musenalmanach für 1778 standen zwei epigramme Ws [4]). Mehr gab zurselben zeit Eschenburg im vorbericht zu den „Auserlesenen stücken deutscher dichter“. Daran knüpfte Herder an, dem Eschenburgs „erweckung etwas zu kurz und unvollkommen geschehen“ war. Im Deutschen Museum 1779 [5]) stand von H. „Andenken an einige ältere deutsche Dichter, in Briefen an den Herausgeber“. Der erste brief ist ganz W. gewidmet. Er teilt, bald vollständig bald teilweise, die liebesgedichte <55> <65> <67> <87> <95> und das strafgedicht <104> mit. Herder hat die folgenden

---

[1]) Gegen Zincgref; Goedeke, Grundriss [2] 3, 144.

[2]) Conz 40 f.

[3]) Ich sage „scheint“: ich habe keinerlei erwähnung seiner in jenen zeiten gefunden; es wird sich aber kaum lohnen, überall nachzusehen, ob sein name nicht etwa einmal vorkomme. Gelebt hat er im gedächtnis der zeit längst nicht mehr.

[4]) S. 140 „Knöbel“ <180>, s. 204 „Grabschrift“ <196>. Beide stehen in aA; Voß hatte sie gewiß aus Göttingen, wo beide drucke sind.

[5]) Band 2, 299—311; Suphan 15, 3—13. Herder erwähnt eine „kleine erinnerung, die Bodmer von ihm gemacht hatte“; ich kann sie nicht finden.

mehrfach beeinflußt, indem er auf den englischen einfluß bei W. hinwies und indem er die arrhythmie seiner verse dem „mühlengeklapper“ der Opitzischen metrik gegenüber rühmte: beides nicht mit allzu viel recht. „Kurz“, schliesst er, „mir wäre es nicht unwohl, wenn ich diesen dichter von einer guten hand bald völlig wieder erweckt sähe; mich dünkt, Ihnen gewiß nicht minder“.

Das sollte noch auf sich warten lassen. Immerhin ist von nun an W. kein unbekannter mehr. Küttner in seinen „Charakteren teutscher Dichter und Prosaisten“ 1781 bespricht ihn kurz[1]); nicht viel ausführlicher C. H. Schmid's „Nekrolog“ 1785[2]). Schon etwas mehr geht 1800 J. A. Nasser, „Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie“ auf W. ein[3]); er teilt die gedichte <57> <100> <228>, das letzte nur im auszug, mit und gibt proben aus andern.

Eine genauere kenntnis der person Ws hat aber erst C. Ph. Conz 1803 gegeben durch seine „Nachrichten von dem Leben und den Schriften Rudolph Weckherlins. Ein Beytrag zur Literaturgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts“[4]). Conz vereinigte mit der feinfühligkeit eines dichters und gelehrten den vorzug, daß er als Ws landsmann leichteren zugang zu den biographischen quellen hatte. Leider sind mehrere quellen, aus denen C. schöpfte, nicht mehr aufzufinden; Ws stammbuch ist, nach erkundigungen bei familienangehörigen, verschwunden, in Ulm über seine correspondenz und die von ihm bezogene stiftung nichts mehr zu erfahren.

Ws und Conzens landsmann Friedrich Haug hat mehrfach gedichte von W. in wenig modernisierter form mitgeteilt: 1809 die epigramme <193> <197> <198> <201> und den in ein epigramm verwandelten schluß des sonetts <217>, alle aus a[5]); 1812 die gedichte <1> <2> <5>

---

[1]) Bd 1, 108—110 (a und A vermischt).

[2]) Bd 1, 47—51.

[3]) S. 2—10.

[4]) Ludwigsburg, Cotta; 176 seiten. Am schluß ein gedicht auf W., das Conz in den sammlungen seiner gedichte wiederholt hat.

[5]) In der mit Weisser zusammen herausgegebenen Epigrammatischen Anthologie 8, 235 f.

aus T[1]); 1816 hat er die balletbeschreibung b mit einigen weglassungen veröffentlicht[2]).

Bouterwek hat 1817 in seiner „Geschichte der Poesie und Beredsamkeit"[3]) einen längern abschnitt W. gewidmet und einige proben gegeben. Von da an verschwindet W. nicht mehr aus den litterarhistorischen darstellungen, und solche allgemeineren charakters können ignoriert werden.

Herders wunsch nach einer vollständigeren bekanntmachung des dichters wurde 1823 erfüllt, als Wilhelm Müller im vierten band seiner „Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts" in einer „leichten und unbedeutenden überarbeitung" nach A 92 gedichte veröffentlichte[4]). Auf diese auswahl, nicht $^1/_4$ des ganzen, waren noch fünfzig jahre lang die angewiesen, die sich ohne kenntnis der seltenen originaldrucke ein bild von W. machen wollten[5]).

1857 erschien der s. 17 genannte „Stammbaum der familie W." von Huber, der über den dichter einiges neue enthielt.

Diejenigen, die W. der welt bekannt machen wollten, hatten die ganz allgemeine absicht, einen älteren deutschen dichter wieder aus unverdienter vergessenheit zu ziehen. Man nimmt ihn etwa mit Opitz zusammen und stellt ihn als einen vertreter der älteren, reineren poesie den fehlern der zweiten schlesischen schule gegenüber; oder man faßt ihn auch, wie Conz in seinem gedicht, als patriotischen dichter ins auge. Ueber seine eigentliche historische stellung ist man sich so wenig klar, wie überhaupt über das verhältnis der dichtung seiner zeit zu der der vorangegangenen[6]). Mit der im 19. jahr-

---

[1]) Morgenblatt 1812, Nr. 98.

[2]) eb. 1816, Nr. 186. — Haug war an der Stuttgarter bibliothek, welche die drucke Tba besitzt.

[3]) Bd 10, 53 ff., nach A.

[4]) Eingeteilt in vier bücher: „Freie Lieder", Geschichtliche und Gelegenheitsgedichte", „Sonette", „Sprüche und Sinngedichte"; als anhang die psalmen 1 und 15, <109> <242>.

[5]) Eine kleinere auswahl in Gebauer's „Dichtersaal" 1827, bd. 1, ist nicht viel mehr als ein auszug aus Müller.

[6]) Daß man auch noch später darüber unklar sein konnte, zeigt

hundert allmählich aufkommenden klage über die welsche mode jener zeit hat man auch keinen schritt zum verständnis getan, wohl aber einen davon hinweg[1]).

Erst 1865 hat Ernst Höpfner in seiner schrift „G. R. Weckherlin's Oden und Gesänge" das richtige verständnis Ws begründet, indem er die sammlung O als das letzte glied in der reihe von bestrebungen faßte, für Deutschland eine kunstpoesie zu schaffen. Unsere ganze bessere einsicht in die treibenden momente jener zeit verdanken wir diesem viel zu wenig bekannt gewordenen buche[2]).

Ueber Ws leben hatte man seit Conz nichts neues mehr erfahren. 1868 wurde in der Zeitschrift für deutsche philologie (1, 350 f.) der oben abgedruckte brief vom 12. juni 1630 veröffentlicht.

Die geschichte der bis dahin am meisten stiefmütterlich behandelten periode unserer deutschen litteratur unternahm Carl Lemcke zu schildern in seiner lebendig geschriebenen, anschauungsreichen „Geschichte der deutschen Dichtung neuerer Zeit", von der nur der erste band „von Opitz bis Klopstock" 1871 erschienen ist. Die darstellung, die dort von W. gegeben wird, geht auf die quellen zurück und ist bis jetzt wohl die beste und lebendigste charakteristik des dichters.

Wer bis dahin sich von W. ein genaueres bild machen wollte, war auf die originaldrucke angewiesen. Bedeutend mehr von seinen gedichten als W. Müller hat 1873 Karl

---

das sonett von Adolf Seubert („Sterne Schwabens" 1877), das Ws poesie als eine deutsche reaktion gegen die verwelschung seiner zeit faßt.

[1]) Man darf sich füglich wundern, wie schwer noch jetzt manchem die erkenntnis fällt, daß die grundstimmung und tendenz der Zincgref, Weckherlin, Opitz, welche die französischen vorbilder nachahmen, gerade so gut patriotisch ist wie die des alten Otfrid oder des Franzosen Du Bellay, dessen Défense für Opitz' Aristarchus Muster war.

[2]) Hinzuzunehmen ist Hs programm von 1866 „Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des 16. und 17. Jahrhunderts", das die unserer renaissancepoesie vorausgehenden vergeblichen versuche schildert, eine deutsche kunstdichtung in antiker formsprache zu schaffen. Karl Borinski's „Poetik der Renaissance" (1886), die Hs werk auf breiterem boden fortsetzt, enthält über W. wenig, weist aber sehr richtig die versuche zurück, ihn nicht nur zeitlich, sondern auch dem rang nach vor Opitz zu stellen.

Goedeke veröffentlicht und zwar ohne die modernisierungen früherer herausgeber. Immerhin war es auch jetzt nur stark die hälfte der gedichte, die gegeben wurde; die geistlichen und die eklogen fehlten so gut wie ganz, und zu grund lag der text von A, aus dem man für wissenschaftliche zwecke keine genügende vorstellung von Ws älteren gedichten erhält [1]).

Aus einer äußeren veranlassung entstand mein vortrag über W., der 1882 gedruckt wurde [2]), für den ich aber keine neuen tatsachen finden konnte.

1888 begann die reihe der einzelmitteilungen über W. mit den zwei artikeln von Friedrich Althaus in der Allgemeinen Zeitung [3]), die aus dem Calendar of State Papers manche interessante notizen über Ws leben in England gaben; als nachtrag dazu habe ich gleich darauf [4]) ähnliche notizen aus den Reports on Historical Manuscripts gegeben. Darauf folgten 1889 die wertvollen briefmitteilungen in dem ersten, leider einzigen bande von Alexander Reifferscheid's „Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des siebzehnten Jahrhunderts" [5]). Es folgten: 1892 die mitteilungen von J. Bolte, „Aus G. R. Ws Leben" [6]; 1893 meine mitteilung „G. R. W. Seine Handschrift und sein Wappen" [7]) und im selben jahr der abdruck der briefe Ws an Camerarius durch Schnorr von Carolsfeld [8]).

1893 erschien auch die dissertation von Wilhelm Bohm, „Englands Einfluß auf G. R. Weckherlin". Hier wurde der versuch gemacht, im einzelnen auszuführen, was schon mehrere, untern andern Erich Schmidt in seiner Wiener antrittsrede, ver-

---

[1]) Deutsche Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, 5. band. Welche gedichte fehlen, ist bd 1, V meiner ausgabe gesagt.

[2]) Staatsanzeiger für Württemberg, Litterarische Beilage 1882, s. 177 ff. Wieder abgedruckt in meinen „Beiträgen zur Litteraturgeschichte Schwabens" bd 1, 1 ff.

[3]) „Beiträge zur Lebensgeschichte G. R. Weckherlins", A. Z. Beilage nr. 144 f.

[4]) „Weitere Beiträge zur Biographie G. R. Ws", nr. 163.

[5]) Besonders s. 589—596 die briefe an Oxenstierna.

[6]) Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 5, 295 ff.

[7]) Staatsanzeiger für Württemberg, Litt. Beil., s. 255 ff.

[8]) „Studien zur Literaturgeschichte M. Bernays gewidmet", s. 159 ff.

mutet hatten: eine starke beeinflußung Ws durch englische sprache und litteratur. Daß dieser einfluß bedeutend überschätzt worden, hat sich freilich später herausgestellt; aber W. ist der einzige Deutsche seiner zeit, bei dem sich ein solcher überhaupt zeigt und zeigen kann.

Das verlangen nach einer vollständigen und kritischen ausgabe Ws haben die zwei ersten bände dieser ausgabe 1894 f. zu befriedigen gesucht[1]), wozu als ergänzung die erste nummer des gegenwärtigen bandes hinzutritt.

1897 erschien das inhaltsreiche und lehrreiche buch von Max Rubensohn, „Griechische Epigramme und andere kleinere Dichtungen in deutschen Uebersetzungen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts." Hier sind die gedichte <60> <71> <74> <108> <200> <232> <329> <336> <376> <377> abgedruckt und auf ihre quellen untersucht[2]).

Im „Euphorion" habe ich 1899 ein paar kleine notizen aus Ws Stuttgarter seit, 1900 neue mitteilungen aus den Reports on Historical Manuscripts geben können.[3])

1900 erschien Erich Urban, „Owenus und die deutschen Epigrammatiker des XVII. Jahrhunderts"[4]). Hier sind <41> <173> <179> <182> <202> <346> <357> <371> <372> <384> <385> <393> <403> <404> >413> auf ihre abhängigkeit von John Owen's epigrammen untersucht. Die gedichte <41> <166> <178> <182> <183> <184> <189> <195> <199> <332> <333> <334> <347> <352> <361> <362> <363> <371> <387> <396> <403> <408> sind in der dissertation von Richard Levy, „Martial und die deutsche Epigrammatik" (1903) auf ihre abhängigkeit von Martial geprüft worden.

Bei allen diesen quellenuntersuchungen war eine haupt-

---

1) Publication 199. 200 des Litterarischen Vereins.

2) A. Sauer, Bibliothek älterer deutscher Uebersetzungen 2—5. Nur nebenbei mag meine controverse mit R. über die abhängigkeit gewisser gedichte Ws von Opitz erwähnt sein: Anzeiger für deutsches altertum 25, 175 und 27, 279; Zeitschrift für deutsche philologie 32, 244 ff.

3) Euphorion 6, 19 ff.; 7, 48 ff.

4) Schick-Waldberg, Litterarhistorische Forschungen, Heft 11.

frage die, ob bei W. direkte oder indirekte benutzung der quellen anzunehmen sei; insbesondere aber, ob die direkte benutzung griechischer vorlagen ihm zuzutrauen sei. Dieser frage trat 1903 die dissertation von Wilhelm Beetz, „G. R. Ws Beziehungen zur antiken Litteratur" näher, welche den bildungsgang des dichters verfolgt und aus diesem und weiterhin besonders aus der beobachtung, daß in der citatenreichen schrift B kein einziges citat in griechischer sprache steht, zu dem ergebnis gelangt, daß W. nicht direkt aus griechischen quellen geschöpft habe.

Endlich kann ich eine dissertation von 1905 anführen, die einzige sprachgeschichtlichen inhalts: Gustav Zeller, „Die Syntax des Nomens bei G. R. W.", wo im anhang noch von der poetischen figur bei W. die rede ist, die nach der indischen terminologie yathâ-sankhyâ genannt wird.

Es ist noch rechenschaft über das neue abzulegen, was dieser band (ausser seiner ersten abteilung) bringt. Dabei brauche ich nur von der dritten zu reden.

Von schon gedrucktem weise ich hin auf die mitteilungen aus den beiden englischen publikationen, aus denen Althaus und ich früher proben gegeben hatten. Sie sind hier im originaltext mitgeteilt, und zwar die nummern aus dem Calendar of State Papers, soweit nicht copien der handschriftlichen originale durch † F. Picard zu grunde liegen (was jedesmal angegeben ist), nach abschriften aus dem gedruckten Calendar, welche, auf grund freundlicher vermittlung meines collegen W. Goetz, Herr Dr. Otto Hartig in München so gefällig war, für mich zu machen und machen zu lassen.

Bisher ungedrucktes habe ich nur wenig geben können. Die direktion des K. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart hat mir mit großer bereitwilligkeit die akten zur verfügung gestellt, in denen man etwas über W. zu finden hoffen konnte. Leider war gar nichts über ihn zu finden [1]), und sein verhältnis zum

[1]) Abgesehen von der schon früher im Euphorion von mir mitgeteilten einzelheit vom 28. januar 1619.

Stuttgarter hof bleibt so unklar wie zuvor. Damit nicht andere sich auch umsonst bemühen; ich habe die akten durchgegangen über die französische und englische sendung Buwinckhausens 1608 f., über die taufen der prinzen Friedrich 1616 und Ulrich 1617 samt der hochzeit von 1617 (über die hochzeit von 1818 hat das archiv nichts) und über die beisetzung des herzogs Magnus 1622: Ws name kommt nirgends vor.

Auf eine andere quelle wurde ich durch ein citat in A. Stern's Milton aufmerksam. Es sind die papiere über die englische mission des Oldenburger landrichters Hermann Mylius von Gnadenfeld, welche sich im Grossh. Haus- und Centralarchiv zu Oldenburg befinden[1]). Die direktion des archivs hatte die große güte, mir die originalpapiere für einige wochen zu überlassen; den ertrag findet man oben[2]). Ich bemerke nebenbei, daß auch die von Weckherlin besungenen Oliver Fleming[3]) und Haake[4]) in jenen papieren erwähnt sind; jener als ceremonienmeister.

1) Tit. XXXVIII, no. 73.
2) Seite 158 ff.
3) <283>.
4) <277> <337> <339>; vgl. bd 2, 458 f.

Register.

(Nur für die seitenzahlen des dritten bandes.)

ÜBERSICHT

über die

einnahmen und ausgaben des litterarischen vereins

im 56sten verwaltungsjahre vom 1. Januar bis 31. Dezember 1906.

	ℳ	₰
Einnahmen.		
A. Reste.		
I. Vermögensstand am schlusse des 55sten verwaltungsjahres	21946	12
II. Ersatzposten	—	—
III. Aktivausstände	—	—
B. Laufendes.		
I. Für verwertete ältere publicationen	541	—
II. Aktienbeiträge	6660	—
III. Für einzelne publicationen des laufenden jahrgangs	70	—
IV. Aktivkapitalzinse	721	07
V. Ersatzposten	—	—
VI. Außerordentliches	1	—
C. Vorempfänge von aktienbeiträgen für die folgenden verwaltungsjahre	220	—
	30159	19
Ausgaben.		
A. Reste.		
I. Abgang und nachlaß	—	—
B. Laufendes.		
I. Allgemeine verwaltungskosten, einschließlich der belohnung des kassiers und des dieners	940	37
II. Besondere kosten der herausgabe und der versendung der vereinsschriften und zwar:		
1. Honorare	1428	—
2. Druckkosten einschließlich druckpapier	6151	95
3. Buchbinderkosten	156	15
4. Versendung	215	91
5. Provision der buchhändler	71	80
III. Auf das kapitalvermögen	—	20
IV. Ersatzposten	—	—
V. Außerordentliches	—	—
	8964	38
Somit Vermögensstand am 31. Dezember 1906	21194	81
Anzahl der aktien im 56. verwaltungsjahr 329		

Neu eingetretene mitglieder sind:

a. Lebenslängliche:

— 0 —

b. Auf jahresbeiträge:

Bergsträsser, Dr., phil., München.
Goetz, Wolfgang, stud. phil., Leipzig.
Manheimer, Dr., Viktor, Strassburg i./E.
Mayer u. Müller, Buchhandlung, Berlin.
Rach, E., Professor am Gymnasium, Tauberbischofsheim.
Schüddekopf, C., Dr., Weimar.

Tübingen, den 16. Januar 1907.

Der kassier des litterarischen vereins
rechnungsrat **Rück.**

Die richtigkeit der rechnung bezeugt
der rechnungsrevident:
kanzleirat **Gaiser.**





